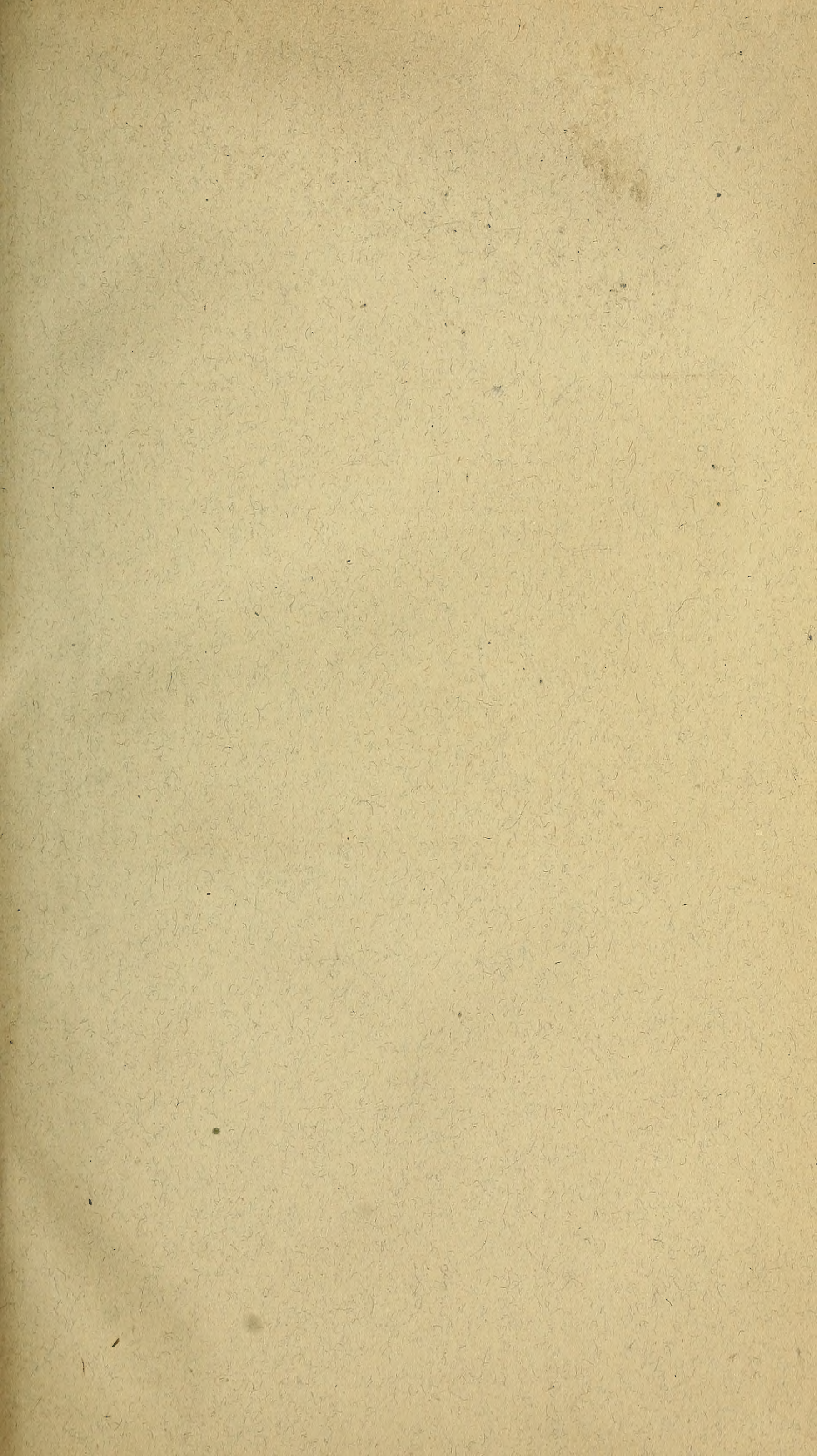
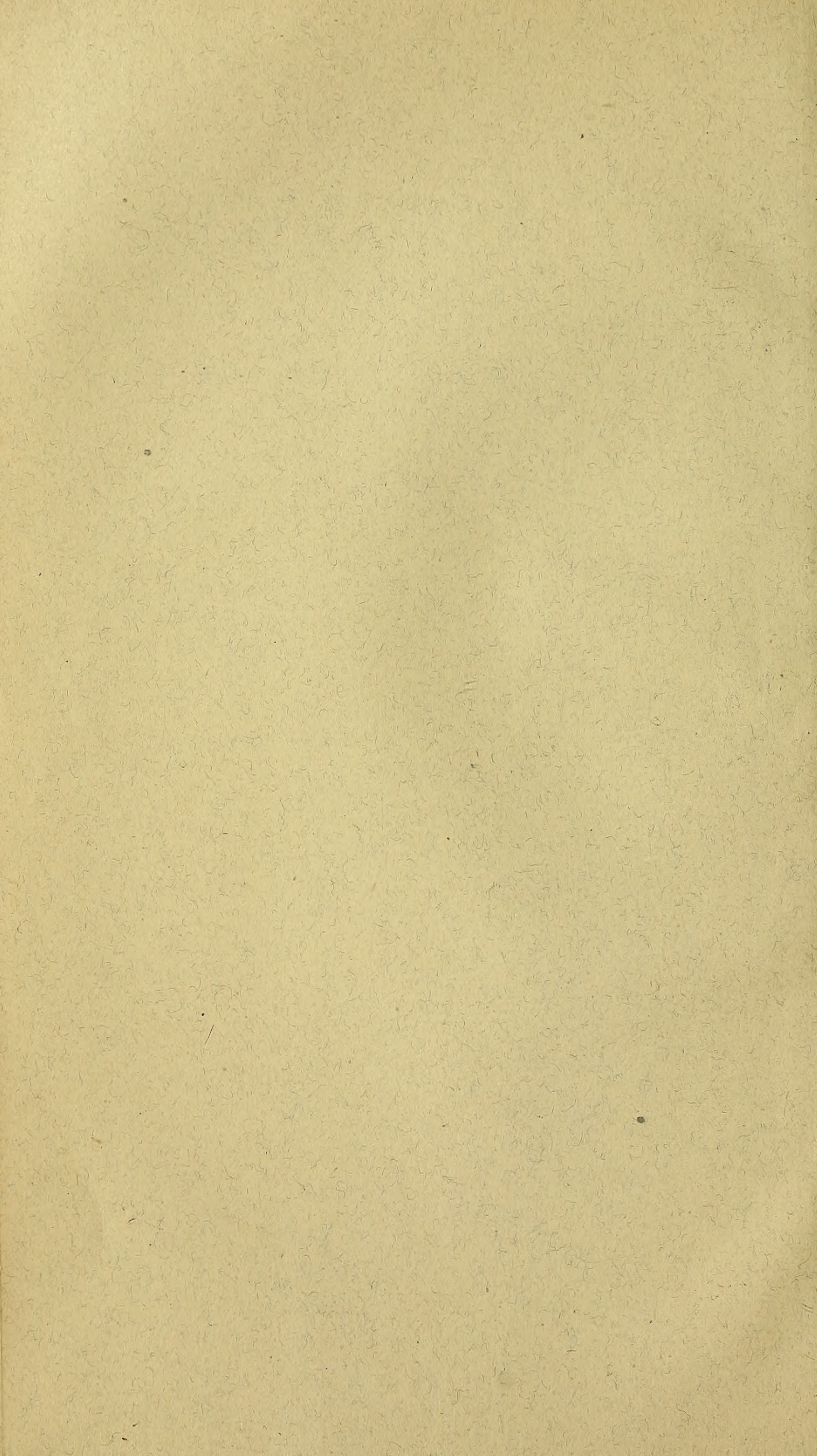
















Versuch

einer

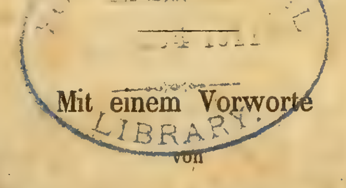
medicinischen Topographie und Statistik

von

BERLIN.

Von

Dr. H. Wollheim,
praktischem Ärzte, Wundarzte und Geburtshelfer.



Mit einem Vorworte
von

Dr. J. L. CASPER,
Königl. Geheimen Medicinal-Rathe und Mitgliede der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinal-Wesen im Ministerio der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, ord. Professor der Heilkunde, Leibarzte Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Carl von Preussen, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse mit der Schleife u. s. w.

Berlin,
Verlag von August Hirschwald.

1844.

Vorwort.

Eine Prüfung des vorliegenden Werkes eines mir persönlich unbekannten Verfassers, die ich auf den Wunsch des Herrn Verlegers unternommen, bestimmt mich um so mehr, dasselbe mit einigen Worten einzuleiten, als ich wünschte, das Interesse, das mir ein genaueres Studium einer neuen medicinischen Orts-Beschreibung von Berlin gewährt hat, so viel an mir, allseitiger rege zu machen. Das wirkliche Bedürfniss eines solchen Werkes ist vielseitig gefühlt worden; nicht nur an mich, sondern gewiss auch an andere hiesige Aerzte, wurden seit Jahren oft wiederholte Anträge zur Herausgabe einer Arbeit dieser Art gemacht. Seit dem Erscheinen des Formeyschen Werkes über Berlin sind fast funfzig Jahre verflossen. Wie hat sich gerade in diesen letzten funfzig Jahren der Zustand der Europäischen Bevölkerung, ihrer Hauptstädte und namentlich auch der Berlin's verändert!

Berlin's, das zur Zeit, als Formey mit seiner Topographie hervortrat, etwas mehr als 130,000 Einwohner zählte, und das heute, mit einer fast verdreifachten Bevölkerung, in die Reihe der grössten Hauptstädte Europa's eingetreten ist! Können solche Umschwünge, kann eine so vermehrte Friction — man entschuldige den vielleicht nicht undeutlichen Ausdruck — ohne Einfluss wie auf den sittlichen und geistigen, so namentlich auch auf den körperlichen Zustand der Bewohner einer solchen Stadt bleiben? Gewiss nicht. Diesen Einfluss hervorzuheben, ihn historisch an der Entwickelung einer grossen Stadt zu begründen, und, was sich hier eng anschliesst, ihn noch eindringlicher und lehrreicher darzuthun durch Vergleichung der ähnlichen Verhältnisse und Ursachen, wie sie in andern Hauptstädten wirksam geworden, dies habe ich mir immer als die höchste Aufgabe des ärztlichen Topographen gedacht, für diesen historisch-vergleichenden Standpunkt habe ich seit länger als zwanzig Jahren Berlin Betreffendes gesammelt, und was ich an Arbeiten dieser Art bekannt gemacht habe, ist überall von einem solchen Gesichtspunkt ausgegangen.

Der Herr Verfasser des vorliegenden Werkes hat, wie alle seine Vorgänger, einen andern Weg verfolgt, und wir dürfen ihn darum nicht tadeln, denn er hat bekanntlich nicht nur die Mehrzahl der medicinischen Ortsbeschreiber, sondern auch die gewichtige Stimme des Hippocrates für sich, so dass wir mit unserer Ansicht von einer veränderten Anforderung an Topographieen dieser

Art ziemlich vereinzelt stehen, und, wie gebührend, zurücktreten. Herr Dr. Wollheim hat das alte Muster für diese Arbeiten streng im Auge behalten, und selbst auch die Berliner Fauna und Flora und Aehnliches mit grösstem Fleisse berücksichtigt, wie man es in Topographieen zu finden gewohnt ist — ob auch zu suchen, ist eine andere Frage, da eben der Nutzen von dergleichen schwierigen (an sich, und in andern Beziehungen höchst dankenswerthen) Arbeiten für das, was medicinische Ortsbeschreibungen bezwecken, ein mindestens sehr zweifelhafter ist.

Von dem so eben angedeuteten Zielpunkte ausgehend, hat nun aber der Herr Verfasser hier ein Werk geliefert, das an Fleiss, Gründlichkeit und Umsicht den Vergleich mit keinem ähnlichen Buche zu scheuen hat, und den wenigen, die in diesem Literaturzweige die Besten zu nennen sind, an die Seite gesetzt werden muss. Das für seine Zeit gute Formey'sche Buch überragt es, wie eine, selbst nur allgemeinere Prüfung sogleich lehren wird, weit und entschieden. Mussten wir behaupten, dass Vieles, als Althergebrachtes, in solchen Topographieen für ihren wohlverstandenen Zweck überflüssig ist, so ist auf der andern Seite nicht in Abrede zu stellen, ja dankbar anzuerkennen, dass bei einem solchen Weitergreifen, als der eigentliche Zweck es wohl erforderte, eine Menge Material zusammengehäuft wird, das ein Werk, bearbeitet wie das vorliegende, auch für den Nichtarzt, namentlich für den Verwaltungs-Beamten, den Statistiker, selbst

für den Historiker, höchst nützlich macht. Ich glaube in dieser Beziehung versichern zu können, dass auch der, über die hier zur Sprache gebrachten Verhältnisse wirklich Unterrichtete aus dem vorliegenden Buche, das sich auch durch klare Schreibart empfiehlt, manches Neue lernen wird. Die schreibseeligen Federn unserer Zeit wagen sich, aus naheliegenden Gründen, nicht so leicht an Arbeiten dieser Art, und so ist zu hoffen, dass dem Verfasser dieses Buches die ihm wohl zu gönnende Genugthuung werden wird, dass man lange immer wieder auf sein fleissiges und umfassendes Werk zurückkommen werde.

Berlin, den 29. December 1843.

Casper.

Vorwort des Verfassers.

Im Jahre 1796 schrieb Formey eine medicinische Topographie von Berlin. Als ich in Folge mehrfacher Gelegenheit, mich mit dem Material zu vorliegender Schrift bekannt zu machen, die Bearbeitung unternahm, glaubte ich den Vorwurf der Wiederholung nicht befürchten zu dürfen, da der von meinem berühmten Vorgänger zum Grunde gelegte Stoff durch die Umgestaltung aller Verhältnisse der Gegenwart längst entfremdet ist. Früchte langjähriger ärztlicher Erfahrung, wie sie Formey fast vorwiegend in sein Werk verflochten, habe ich nicht in's Gewicht zu werfen, bemühte mich dagegen, die zum Thema wesentlich gehörigen Thatsachen möglichst vollständiger in die Darstellung zu ziehen, um so mehr, als der Gegenstand nicht nur den Arzt, sondern einen grösseren Leserkreis, nicht nur den Einheimischen, sondern auch den Fremden interessiren kann, mithin dem Einen Manches unwichtiger erscheinen mag, was der Andere, wenn es

übergangen worden, vermisst hätte. Indessen war ich darauf bedacht, den vorgesteckten Gesichtspunkt (ärztliche Betrachtung und örtliche Eigenthümlichkeit) unverrückt im Auge zu behalten. Wo ich über diese oder jene Zustände Ansichten zu äussern mir erlaubte, that ich es lediglich um der Sache willen und fusste meist auf einer mehr oder minder ausgesprochenen allgemeineren Stimme.

Bei der Beurtheilung der Arbeit wolle man die mitunter sehr schwierige oder unvollkommene Zugänglichkeit, so wie die mancherlei Mängel der Quellen berücksichtigen; für die zuvorkommende Eröffnung der mehrsten derselben bin ich andererseits den betreffenden Behörden, Beamten und Gelehrten zu herzlichem Danke verpflichtet.

Möge denn dieser Versuch eine nachsichtsvolle Aufnahme finden und auf dem leider noch ziemlich brach liegenden Felde der für die Wissenschaft so erheblichen medicinischen Statistik ein nicht ganz unfruchtbares Korn sein.

Im December 1843.

Dr. H. Wollheim.

Inhalt.





Geschichtliche Einleitung.

Ueber den Ursprung Berlins finden sich keine sicheren Berichte in den Urkunden und Historiographen dieser Stadt; vielmehr sind die Ansichten darüber eine geraume Zeit lang unrichtig gewesen und selbst die neueren Forscher haben ein befriedigendes Licht darüber nicht verbreiten können. Man hat die Regierung Albrechts des Bären gewöhnlich für die Epoche gehalten, welcher die Residenz ihr Entstehen verdankt; es ist jedoch nunmehr unleugbar erwiesen, dass die beiden Städte Berlin und Köln, welche späterhin vereinigt worden, nicht nur weit früher gegründet sind, sondern auch ihre Existenz als Städte lange vor der Zeit jenes Fürsten erlangt und genossen haben, dessen Einfluss auf dieselben nur in ihrer Vergrösserung bestand. — Es scheint gewiss, dass schon im 9ten Jahrhundert die in der Mark ansässigen Wenden sich am linken Spreeufer niedergelassen und daselbst ein Fischerdorf, Köln genannt, bewohnt haben. Ob sie ausser ihrer Hauptbeschäftigung, dem Fischfang, auch Ackerbau daselbst und in der Umgegend getrieben, ist schwer zu ermitteln; es lässt sich aber vermuthen, dass sie gerade dasjenige Terrain, auf welchem in der Folge die Stadt selbst sich allmählig erhob, und welches stellenweis vermöge seines gewässerten und schlammigen Bodens an Naturerzeugnissen ergiebiger war, auch zum Feldbau benutzten, ohne freilich im Anfange etwas Weiteres, als die Bedürfnisse des eigenen Unterhaltes dadurch erzielt zu haben. — Nicht lange blieb jener Volksstamm der alleinige Inhaber der von ihm bewohnten Gegend, denn bereits im nächstfolgenden Jahrhundert liessen sich Einwanderer aus dem westlicher gelegenen Deutschland, hauptsächlich Handeltreibende aus dem Magdeburgischen, am gegenüberliegenden Ufer des Stromes nieder und legten so den Grund zu dem eigentlichen Berlin.

Dieses neue Element des Verkehrs musste wohlthätig auf das Gedeihen auch des ältern Köln einwirken und da einerseits Jagd und Fischerei, andererseits der emporblühende Handel eine willkommene Gelegenheit zur Niederlassung darboten, auch beide Orte gesellige Verhältnisse pflogen, so machte die Bevölkerung derselben sehr schnelle Fortschritte.

Sumpfige, morastige Landstriche bildeten damals den grössten Theil des Bodens jener Bezirke, namentlich zogen sich nach Westen hin bedeutende Strecken von Schilfland, mit Waldungen abwechselnd, während nach anderen Richtungen der Boden eine sandige Beschaffenheit hatte, welche im Laufe der Jahre ein entschiedenes Uebergewicht erlangte und namentlich an einigen Stellen der nachmaligen Stadt vorherrschte, wozu die künstlichen Mittel, an denen es die Fürsten nicht fehlen liessen, nicht wenig beitrugen. Dennoch befanden sich noch bis auf die neueren Zeiten sowohl inmitten der Residenz, als in ihrer nächsten Umgebung stehende Pfützen, z. B. der heutige Lustgarten; der am rechten Spreeufer kurz vor ihrem Austritt aus der Stadt gelegene Theil, und der Thiergarten, welcher eine üppige wilde Vegetation darbot und der vorzüglichste Wald in der Nähe der Stadt war, daher er denn auch zum Hegen des Wildes von den Regenten benutzt wurde, wobei sein Boden, der für die Jagd nicht gerade zum bequemsten war, vielfachen Austrocknungs-Versuchen unterlag. Albrecht der Bär liess es sich angelegen sein, den beiden Städten, welche vermöge ihrer Lage an dem schiffbaren Strome und in einer dem Verkehr günstigen, ebenen Gegend bedeutende Punkte zu werden versprachen, eine grössere Ausdehnung und Vervollkommnung zu geben und regte dadurch seine Nachfolger an, in seine Fusstapfen zu treten. Die Anlegung einer grossen Anzahl von Mühlen, welche schon zu Anfange des zwölften Jahrhunderts den heutigen Mühlendamm entstehen machte, deutet darauf hin, dass die Bewohner dem Ackerbau immer weniger fremd zu werden anfingen und es ist anzunehmen, dass der meiste Bedarf damals aus den umliegenden Feldern selbst gewonnen wurde. Auch waren der Obstbau und die Gemüsezucht auf eine erfreuliche Stufe gediehen und sowohl die Erndte der Städter, als die Zufuhr aus den Nachbarorten nicht unbeträchtlich. Die Weinlese war einträglich, selbst zum Getränke

wurde die Frucht hin und wieder benutzt und es muss dahingestellt bleiben, ob dieses damals von viel schlechterer Qualität gewesen, als manche märkische Producte dieser Gattung, welche noch jetzt von bescheidenen Trinkern nicht verschmäht werden. Sogar zu einem Handelsartikel wurde der Wein erhoben und nach Polen, Russland, Schlesien, Böhmen und Sachsen ausgeführt; die beste Sorte des hier gewonnenen Weins wurde für 30 Groschen verkauft. Die fast durchgängig in der Nähe der Stadt belegenen Weinberge wurden nach und nach durch Bauten verdrängt und es finden sich jetzt nur noch einige Spuren davon in der Stadt und vor den Thoren, z. B. in der Gollnowsgasse, in der Oranienburgerstrasse, bei der Hasenhaide, der Wollank'sche vor dem Rosenthaler Thore, am Unterbaum u. s. w. Im Ganzen aber wurde der Ackerbau bei der geringen Fruchtbarkeit des Grundes durch das Ueberhandnehmen der Bevölkerung, die Ausdehnung der Stadt und ihrer Vorstädte, das Fortschreiten des Handels und der Handwerke, welche die zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts vereinigten Städte zu blühenden Marktplätzen machten, immer mehr in den Hintergrund gedrängt; die Beschäftigung mit der Jagd wich der Civilisation und blieb eine blosse Belustigung der Fürsten, die Hoch- und Schwarzwild, so wie Bären und Wölfe in grosser Menge in den nächsten Umgebungen vorfanden. Die Fischerei erhielt sich als ein beträchtlicher Gewerbszweig, welchem die Spree reiche Ausbeute gewährte. Schon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts waren Berlin und Köln mit vollständigen Befestigungswerken versehen; an verschiedenen Thoren befanden sich feste Thürme, welche durch eine rings um die Stadt laufende Mauer vereinigt waren; verschiedene mit Schleusen ausgerüstete Gräben, von denen noch heute einige Reste bestehen, dienten zur Verbindung der Spree-Arme und zur Vertheidigung. Auf der Berliner Seite bildeten die Punkte an der heutigen Neuen Friedrichs-, Spandauer-, Königs- und Stralauer-Brücke, auf der Kölner, welche in weit geringerem Umfange angebaut war, die heutige Rossstrasse und die Gertraudtenstrassen-Ecke die Thore, an denen die Hauptfortificationen sich befanden und zwischen denen die Stadtmauer hinlief. Es waren daher die jetzige Spandauer-, Neue Friedrichs-, Königs-, Kloster-, Stralauer-, Ross-, Gertraudten-, Fischer- und Köpnicker-Strasse, so wie Friedrichsgracht und Neu-

Köln am Wasser die gesammten grösseren Strassen der damâligen beiden Städte. Ausserhalb der Mauer erhoben sich viele Wälle, von denen wenige Ueberbleibsel bis auf unsre Zeit sich erhalten haben. Nach Einigen soll auch ein Arm der Spree durch die nachmalige Heilige-Geist-Strasse geflossen sein, welcher bei dem Wursthofe sich mit dem Strome wieder vereinigte.

An Krankenanstalten war vor dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts noch grosser Mangel; das Heilige-Geist-Hospital und das Georgen-Hospital, im dreizehnten Jahrhundert gestiftet, waren die einzigen derartigen Institute; ausserdem war in Berlin ein Lazareth für Aussatz-Kranke errichtet, in welchem wahrscheinlich auch die von der Pest Befallenen aufgenommen wurden. Es lässt sich voraussetzen, dass in dem Franziskaner-Kloster, welches in Berlin, so wie in dem der Dominicaner, welches in Köln sich befand, ebenfalls Kranke verpflegt wurden. Der Aussatz war, so viel bekannt, die einzige endemische Krankheit, und hauptsächlich durch die Kreuzzüge, wie nach den übrigen Ländern Europa's, so auch hierher verpflanzt worden; ausserdem herrschten einzelne bösartige Epidemieen, welche in der anhaltenden glühenden Hitze mehrerer Jahre, abwechselnd mit langwierigen Regenperioden, die beiderseits den Morästen und Pfützen schädliche Ausdünstungen entlockten, hinlängliche Nahrung fanden, obwohl erstere viel zur Austrocknung solcher Sumpfstrecken vermochten. Gewisse Sanitäts-Maassregeln von Seiten des Magistrats, z. B. die Einrichtung von Badehäusern zur Verminderung des Aussatzes, welche die Bürger durch Badestuben in ihren Wohnungen nachahmten, ferner das Aufstellen von Wasserbehältern auf den Strassen und Plätzen, Behufs der Luftreinigung, gaben die ersten Andeutungen einer medicinisch-polizeilichen Wirksamkeit.

Durch die im Jahre 1451 unter Friedrich dem Zweiten erfolgte Verlegung der kurfürstlichen Residenz von Spandau nach Berlin wurde der erste Schritt zu einer Reihe von nützlichen und erspriesslichen Einrichtungen gethan, welche die Stadt von nun an zu geniessen hatte, aber auch zu einer wesentlichen Modification der Sitten und des Volkslebens, die auf den moralischen und physischen Zustand ihren Reflex ausüben musste. Mit dem Wohlstande mehrte sich der aus derselben Quelle entspringende Luxus auf eine

übermässige Art; die Hofhaltung der Kurfürsten, namentlich Joachim's des Ersten, gab den Bewohnern der Residenz das Signal zu einem übertriebenen Aufwande, welcher auch in den niedern Volksklassen eine arge Schlemmerei hervorrief. Vor Allem wurde in Hinsicht der Leibespflege extravagirt. Die Festlichkeiten hatten kein Ende, alle Familien-Ereignisse wurden durch kostspielige und prasserische Mahlzeiten gefeiert; Spiel und Trunk nahmen überhand, Sittlichkeit, Fleiss und Gesundheit wurden hintenangesetzt. Die Bierbrauereien bildeten einen Hauptgewerbszweig der Städter, und fanden reichlichen Absatz, selbst die auf dies Fabricat gelegten Steuern schmälerten die Production nicht. Hatte schon die innige Gemeinschaft mit den deutschen Einwanderern und die Trennung von dem rauheren Betriebe der Jagd und der Räuberei das Natürliche, Kernige, Kräftige des Wendenthums unter der Einwohnerschaft nach und nach verwischt, so griff jetzt der Charakter der Modernität, der Weichlichkeit und des Luxus reissend um sich, so dass sich früh genug in den Berlinern die Grundzüge der eingeborenen Bevölkerung nicht mehr erkennen liessen und die physische Ausbildung nicht wenig beeinträchtigt wurde.

Mittlerweile wurde von den Herrschern viel für das geistige und leibliche Wohl der Unterthanen geleistet. Die Zahl der Kirchen, deren älteste die Marien-, Nicolai-, Heilige Geist- und Kloster-Kirche, schon im dreizehnten Jahrhundert gestiftet waren, vermehrte sich, einzelne kleine Schulen erstanden; im Jahre 1405 war ein drittes Hospital zu St. Gertraudt gestiftet worden, dessen Asyl ursprünglich für alte adliche Damen bestimmt war, späterhin jedoch auch bürgerlichen Personen geöffnet blieb. Unter dem Kurfürsten Johann ward im Jahre 1488 die erste Apotheke der Mark und die dritte in Deutschland (Augsburg war 1445 und Frankfurt am Main 1472 vorangegangen) durch Hans Zehender angelegt und zwar in demselben Locale der Spandauer Strasse, in welchem sie noch heute, das Stadtwappen führend, als die sogenannte Bären-Apotheke fortbesteht. Der genannte Regent erliess auch strenge Edicte in Bezug auf die öffentlichen Frauenspersonen, welche damals der Aufsicht des Scharfrichters anheimfielen und in der Rosenstrasse am Neuen Markt ihre Behausung hatten, einer Gegend, in welcher bis zum heutigen Tage jener eigenthümliche Verkehr ein-

genistet blieb. Auch den wilden Ehen suchte er durch angemessene Verordnungen zu steuern. Für Kranke und Sieche traten in Folge obrigkeitlicher Veranlassung von Seiten der Bürgerschaft mildthätige Vereine zusammen. — Die Gründung einer Universität, an welche der gutgesinnte Fürst ernstlich dachte, konnte er nicht mehr in Ausführung bringen.

Zu jener Zeit war Berlin von Krankheiten vielfach heimgesucht. Nachdem der Aussatz sich lange behauptet hatte, schwang die Pest ihre Geissel, von welcher fast ganz Europa schwer zu leiden hatte, auch über die Mark. Schon im vierzehnten Jahrhundert grassirte sie in Berlin und Köln, die zu derselben Zeit auch durch eine wüthende Feuersbrunst verheert wurden; im vierzehnten Jahrhundert, namentlich aber zu Anfange des sechszehnten richtete sie traurige Verwüstungen in der Stadt an; es wurden gegen sie keine andere Massregeln ergriffen, als solche, die der Aberglaube dem Volke an die Hand gab. Sie verliess die geplagten Berliner nur, um später mit noch heftigerer Wuth wiederzukehren. Die Oertlichkeit war nicht eben geeignet, dem Gesundheitszustand dienlich zu sein, denn abgesehen von den stellenweisen Nachtheilen des Bodens, herrschte eine grosse Unreinlichkeit in den Strassen, welche ungepflastert, kothig, mit Schutt und Dünger bedeckt und mit hölzernen, ungesunden Häusern besetzt waren. Selbst die älteren Strassen waren nur zum Theil bebaut und die der Spree benachbarten dem Wasser und Schlamme des Flusses ausgesetzt. Wenig öffentliche Gebäude und einzelne sogenannte Freihäuser, welche die Fürsten ihren Beamten schenkten, hatten eine massive Bauart.

Im Jahre 1526 erliess der Magistrat der beiden Städte ein Edict zum Schutze der mit der ärztlichen Praxis belehnten Barbiere und Wundärzte gegen die Winkelärzte, wodurch letzteren das Handwerk gelegt wurde. Zugleich wurden einige Gesetzbestimmungen über medizinische Verwaltungen und Prüfungen erlassen. An der Spitze jener stand der kurfürstliche General-Barbier und Ober-Wundarzt, welchem von jedem angelegten ersten Verbande Anzeige gemacht werden musste. Der ganze Stand der Heilkünstler hatte eine vollkommene Gewerks-Verfassung und bestand aus zünftigen Meistern, Gesellen und Lehrburschen. Gewöhnlich vereinigten die Jünger des Aesculap's die Wundarzneikunst mit dem Barbierfache;

wer aber Wundarzt war, ohne die Bartscheerkunde studirt zu haben, durfte sich bei harter Strafe mit dieser nicht befassen. Gesellen, welche als Meister zur Praxis zugelassen zu werden wünschten, hatten vor vier vereideten Examinatoren (Chirurgo-Barbieren) eine genau vorgeschriebene Prüfung abzulegen, die sich auf die Anatomie und manuelle Chirurgie erstreckte. Den sogenannten Franzosen-Aerzten wurde die Ausübung ihrer Kunst neben jenen Zunftherren besonders gestattet.*) Ausserdem ergingen damals noch mehrere andere, meist auf die medicinische Taxe und die Verpflichtungen der Aerzte bezügliche Verordnungen und man sieht, dass der Medicinal-Verwaltung eine der damaligen Intelligenz angemessene Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Im Jahre 1539 erhielt Berlin die erste Buchdruckerei.

Der Kurfürst Johann Georg beschäftigte sich viel mit der Alchymisterei und begünstigte die Anhänger dieser Kunst, welche auch auf die medicinische Wissenschaft ihren Einfluss ausübten; der bekannteste unter ihnen war Leonhard Turneisser, der für die Arzneikunde Manches leistete.

In der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts bestand eine besondere, zur Aufsicht über die Gesundheit der Einwohner eingesetzte Behörde und seitdem blieb dieser Zweig der Verwaltung eine stete Abtheilung des verschiedenen nachmaligen Polizei- und Medicinalwesens. Im Jahre 1562 findet man den seiner Zeit berühmten Arzt Dr. Mathias Fleck oder Flaccus als Physicus der Stadt genannt.

Die erwähnte Wiederkehr der Pest fand in den ersten dreissiger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts statt und obgleich die Mark weniger der Schauplatz des Krieges war, welcher der Seuche die vorzüglichste Nahrung gewährte, so verheerte sie doch Berlin auf eine entsetzliche Weise. In den Jahren 1630 und 1631 wurden 2843 Einwohner von ihr hingerafft, viele flohen, noch andere erlagen den einheimisch gewordenen Krankheiten, welche die Pest zurückgelassen hatte; endlich wurde die Stadt auch von Feinden angegriffen, ausgesogen und gebrandschatzt, und so kam es, dass die Bevölkerung, welche zu Anfange des dreissigjährigen Krieges 12000 Seelen betragen hatte, schon gegen das Ende desselben bis auf die

*) Vergl. Fidicin, Beiträge zur Geschichte Berlins.

Hälfte geschmolzen war, so dass von den 1200 Häusern, welche in Köln und Berlin standen, 3 — 400 ausgestorben, verlassen oder verkommen waren. Die Vorstädte wurden überdies im Jahre 1640 fast gänzlich niedergebrannt. —

Aus dem durch die angegebenen Zahlen ersichtlichen Verhältnisse der bisherigen Häuserzahl zu der Menge der Bewohner geht hervor, dass der Raum für letztere nicht zu beschränkt war, denn es kamen durchschnittlich 10 Einwohner auf ein Gebäude.

Schon unter der Regierung des Grossen Kurfürsten fing die Stadt an, sich von ihren Wunden zu erholen und hat das Fundament ihrer nachmaligen Grösse diesem Regenten zu verdanken. Er erweiterte sie nach allen Richtungen hin, schuf zwei neue Stadtviertel, Neu-Köln und den Friedrichswerder, legte den Grund zur Dorotheenstadt, begann regelmässige Festungswerke zu ziehen und versah die Residenz mit einer stehenden Garnison. Er nahm die französischen Flüchtlinge auf, die vom Jahre 1685 an ein neues Element der Population für Berlin wurden. Nächst vielen anderen für die Wissenschaften erspriesslichen Anstalten errichtete er 1685 ein Collegium medicum, welches alle Medicinal-Angelegenheiten zu besorgen, Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Bader und Apotheker zu prüfen und die vacanten Medicinal-Stellen zu besetzen hatte und räumte so zuerst dem ärztlichen Stande eine höhere Stellung, so wie der Arzneikunst eine würdigere Organisation ein. Die Strassen-Polizei ward mit vieler Energie executirt; zwar waren der Richtplatz und die Abdeckerei noch inmitten der Stadt gelegen, im Uebrigen aber wurden die Bürger zur öffentlichen Reinlichkeit auf's Strengste angehalten, wozu die Furcht vor der Rückkehr epidemischer Krankheiten das vorzüglichste Motiv war.

Das ausschweifende Leben hatte mittlerweile nur wenig nachgelassen, Vergnügungen und Volksbelustigungen nahmen die Einwohner sehr in Anspruch, manche luxuriöse Moden, die sich auf die Leibespflege bezogen, kamen von Holland, England und Frankreich herüber, z. B. das Tabakrauchen, das Theetrinken und das Schnupfen, überhaupt näherte sich das gesellige Leben immer mehr einer gewissen Verfeinerung und Verweichlichung.

Kurfürst Friedrich III vereinigte alle bisherigen Stadttheile zu einer einzigen Stadt, Berlin, legte die Friedrichsstadt an, stiftete

das grosse Friedrichs-Hospital (das jetzige Waisenhaus), und baute an der Stelle der heutigen Charité ein Pesthaus, das bald in ein allgemeines Lazareth und Arbeitshaus umgeschaffen wurde; auch fällt in seine Regierung die Gründung der Armenkasse und des Koppeschen Armen-Hospitals. Den Wissenschaften leistete er durch die Einführung der wissenschaftlichen Societät einen ausserordentlichen Dienst, für die Medicin insbesondere war er durch Förderung der Facultät zu Halle, wo damals Stahl und Hoffmann lebten, bedacht, ohne in Berlin selbst wesentliche Reformen anzustellen. Sowohl sein Hof, als die gesammte Bevölkerung Berlins wichen in ihren Sitten immer weiter von der früheren Rohheit ab, woran die eingewanderten Franzosen, Schweizer und Wallonen grossen Antheil hatten. In der Kleidertracht und Diät riss eine zügellose Verschwendung ein, der Genuss des Thees und Kaffees war allgemein herrschend geworden.

Während der Herrschaft dieses Fürsten und seines Vorgängers vermehrte sich die Seelenzahl Berlins um mehr als das Dreifache.

Friedrich Wilhelm I arbeitete mit aller Gewalt der Erschlaffung der Generation entgegen und darauf hin, Zucht und Kraft wieder herzustellen; es gelang ihm zum Theil, den Missbräuchen in der Residenz Einhalt zu thun und einen kernhaften Sinn zu erwekken; unbedingt gebührt ihm das Lob, einen Typus von Schlichtheit und Moderation begründet zu haben, den die späteren Ereignisse und Sitten, wenigstens im öffentlichen Leben, noch nicht ganz überflügeln konnten. Er dehnte die Stadt, besonders die Friedrichsstadt, beträchtlich aus und war der Begünstigung der Wissenschaften und Künste zugethan. Der Medicin widmete er eine ausschliesslichere Fürsorge, als seine Vorfahren, vervollkommnete die Wirksamkeit des allgemeinen Krankenhauses (Charité), verband damit eine ärztliche Schule, rief das medicinisch-chirurgische Collegium für Militär-Wundärzte in's Leben, errichtete das anatomische Theater, schenkte der wissenschaftlichen Societät den botanischen Garten, erweiterte den Beruf des Obercollegium medicum und gesellte zu demselben ein Collegium Sanitatis, dessen Thätigkeit gegen die in Polen und Ungarn hausende Pest gerichtet war.

Friedrich der Grosse setzte den Ausbau der Stadt nach allen Seiten fort, erneuerte die in den Jahren 1751—1753 durch

Ueberschwemmungen zerstörte Louisenstadt und that so viel für die Residenz, dass dieselbe bei seinem Tode schon über 5600 Häuser und 145000 Einwohner zählte, wovon fast der vierte Theil zum Militär gehörte, ein Umstand, der für die folgende Gestaltung des Gemeinlebens von Gewicht war. — Bedeutende Vortheile, die seine Regierung den Wissenschaften und dem Medicinalwesen speciell gewährte, sind: die Einführung der französischen Geistesproducte, die neue Organisation der Akademie der Wissenschaften, welcher die Sternwarte und ein chemisches Laboratorium zugewiesen wurden, die Vergrösserung der Charité, die Stiftung des grossen jüdischen Hospitals, das Erblühen der physikalischen Wissenschaften (Ludolph, Sulzer), der Geburtskunde (Henkel), die öffentlichen Vorlesungen über Botanik, Chemie, Astronomie, die Aufnahme der Vaccination u. s. w.

Unter Friedrich Wilhelm II enstanden das medicinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut, die pharmaceutische Gesellschaft, die Thierarzneischule und mehrere andere wissenschaftliche Anstalten. Der Luxus nahm wieder zu und der französische Geist fand allgemein Eingang. Es herrschte im Ganzen viel Wohlhabenheit und Ueberfluss. Die Zahl der Land- und Lusthäuser, der Vergnügungsorte, Tabagieen, Wirthshäuser, Tanzlocale und Feste vermehrte sich auffallend und die vorhergegangenen Einschränkungen waren spurlos verschwunden.

Der Regierung Friedrich Wilhelm's III, für Berlin durch die Schicksale, welche über die Stadt ergingen, durch die mit Riesenschritten forteilende Bildung, so wie durch die ihr gewidmete Aufmerksamkeit bezeichnet, verdankt die Wissenschaft die Gründung der Universität, von welcher an auch für die Medicin eine neue Zeitrechnung beginnt, die ausserdem durch eine Menge von Einrichtungen und Instituten, wovon an den betreffenden Orten die Rede, einen raschen, grossartigen Aufschwung gewann und sich zu dem hohen Standpunkte heranbildete, den sie jetzt in der Hauptstadt Preussens einnimmt. Letztere gewann an Ansehen, Grösse und Blüthe von Jahr zu Jahr, es entstand ein neuer Stadttheil, die Friedrich-Wilhelmsstadt, die Einwohnermenge wuchs ungemein schnell und betrug beim Ableben des genannten Königs weit über 100000 Seelen mehr, als bei seinem Regierungsantritt.

Geographische Lage, Clima, Luft und Boden von Berlin.

Berlin liegt, von der neuen Sternwarte aus gerechnet, unter 52° 30′, 16″, 0 nördlicher Breite und 31°, 3′, 27″, 8 östlicher Länge (früher war die Polhöhe auf 52°, 31′, 12″, die Länge von Ferro auf 31°, 3′, 29″ angegeben), mit seinem tiefsten Strassen-Punkte 99,745 Pariser Fuss, mit seinem höchsten 118,707 P. F. über dem Ostsee-Spiegel, in der Mark Brandenburg im nordöstlichen Theile Deutschlands, 22 geographische Meilen südlich von der Ostsee (Insel Usedom), 48 Meilen südöstlich von der Nordsee (Cuxhaven), 80 M. östlich von derselben (Harlem), 105 M. östlich vom Canal La Manche, 175 M. östlich vom offenen Atlantischen (Cap Landsend), 100 M. nördlich vom Adriatischen (Meerbusen von Triest), und 125 M. nordnordöstlich vom Mittelländischen Meere (Genua). Die magnetische Inclination beträgt 68,7,18, die Declination 17,4,50 westlich; die Constante der Schwerkraft 31,2648 Rheinländische Fuss.

Das Terrain ist 25 Meilen in die Runde flach, wenigstens ohne alle bedeutende Höhen, indem es von Süden nach Norden gegen das Meer hin sich von Sachsen und der Lausitz aus abflacht; nach Süd-Westen hin ist der Harz das nächste Hochland (25 Meilen entfernt), nach Süden das sächsische Erzgebirge (ebenso) und die äussersten Züge des Lausitzer Gebirges, nördlich bis zum Meere ist das Land total eben, selbst einzelne Anhöhen selten, und östlich ist mit Ausnahme eines niedrigen Zuges, welcher mit Unterbrechungen von Stettin bis nach Grüneberg herabläuft, dasselbe der Fall, indem durch Westpreussen, Posen und Polen die Mark mit der grossen osteuropäischen Ebene in Zusammenhang steht.

Die unmittelbare Umgebung Berlins ist selbst an niedrigern Hügelketten arm. Dicht an der Stadt erhebt sich vor dem Halleschen Thore eine vereinzelte Anhöhe von kaum 100 Fuss, der Kreuzberg, nordöstlich steigt das Niveau etwas, so dass dadurch vor dem Prenzlauer und Schönhauser Thore ein erhabenes Plateau, der Windmühlenberg, entsteht. Ansehnlicher ist die Hügelreihe, welche sich im Osten und Südosten von Tasdorf an in einer Entfernung von drei bis vier Meilen bis Köpenik hinzieht, und zu der die Rüdersdorfer Kalkberge und die Müggelsberge bei Köpenik gehören. Südwestlich lagert eine Hügelgruppe in derselben Entfernung von Berlin bei Potsdam, deren höchsten Punkt der Brauhausberg bildet; etwas näher, bei Spandau, liegen die sogenannten Pichelsberge; im Westen und Norden ist Alles flach und im Nordosten fangen, sechs Meilen von der Stadt, die um Freienwalde und Neustadt gelegenen Höhen an, welche bald wieder aufhören und, da sie von mehreren Armen der Oder umringt sind, auch eine ziemlich freie Aussicht gestatten, jenem Landstrich den schmeichelhaften Namen der Märkischen Schweiz aufgebürdet haben. In einem Abstand von 8—10 Meilen liegen südöstlich einige Hügel bei Frankfurt an der Oder, die sich von da aus weiter erstrecken und im Süden etliche unbedeutende Höhen in der Gegend von Jüterbogk, die sich weiterhin bis an die Grenzen des sächsischen Gebirges wiederholen. — Alle diese Hügelparthieen kommen in Bezug auf Clima und Witterung für Berlin nicht in Betracht, da sie zu zerstreut und zu niedrig sind, um der Ebene einen Schutz zu gewähren oder besondere climatische Einflüsse zu verbreiten.

Unter die höchsten Punkte der Mark gehören nach den Barometerhöhenmessungen von Hoffmann, v. Dechen, Berghaus, Mädler, v. Oesfeld und Klöden: der Golmberg bei Baruth (555′), die Dubenow-Berge bei Fürstenwalde (443′) der Pritzenhager Weinberg bei Buckow (301′), der Schlossberg bei Freienwalde (277′), Joachimsthal (238′), Wüst-Gölsdorf bei Müncheberg (242′), die Holländische Papiermühle bei Schloss Fehrbellin (137′). Alle diese Höhen liegen in einer Entfernung von 5—10 Meilen von Berlin. In der näheren Umgebung sind die namhaftesten Anhöhen: der grosse Ravensberg bei Potsdam (293′), der Brauhausberg bei Potsdam (182′), der Schanzenhügel dicht dabei (290′),

der höchste Punkt des stolpischen Werders auf der Chaussee zwischen Klein-Glienecke und der Stimming'schen Besitzung (302'), die Havelsberge im Grunewald (311'), höchster Punkt der Spandauer Chaussee zwischen Ruheleben und Charlottenburg (190'), Pichelsberg (166'), der Belvedere zu Steglitz (225'), Müggelsberge bei Köpenik (342'), Friedrichsfelde (148'), Chaussee zwischen Kaulsdorf und Mahlsdorf (180'), letzter Bergrücken zwischen Vogelsdorf und den Hinterbergen (184'), Herzfelde (180'), die Rüdersdorfer Kalkberge (283').

An Waldungen fehlt es dem mittleren Theile der Mark nicht, wiewohl sie nicht damit überhäuft ist; sehr viele sind im Laufe der Zeit ausgerottet. Nahe bei Berlin zieht sich gleich von dessen westlicher und nordwestlicher Grenze an eine Waldparthie längs dem Ufer der Spree bis hinter Spandau, beginnend mit dem beinahe ein Sechstel Quadratmeile im Inhalt messenden Thiergarten und der sogenannten Jungfernhaide, stellenweis gelichtet und am dichtesten im Spandauer Forst, welcher einen beträchtlichen Umfang auf dem rechten Ufer der Havel bis nach Grunewald und Potsdam hin einnimmt. Im Südwesten und Süden liegt die sogenannte Hasenhaide, die mit den Köpeniker Forsten zusammenhängt; südöstlich in der Gegend von Friedrichsfelde, Tasdorf und von da nördlich hinauf läuft ein anderer Waldzug, der bei Neustadt sich weit ausdehnt; nördlich von Berlin ist das Terrain lichter. Die Waldungen sind mit Ausnahme der an der Havel und Spree gelegenen trocken, enthalten meist Nadelhölzer, weniger Buchen, Linden, Pappeln, Erlen und Eichen. Es hält sich darin in den unmittelbaren Umgebungen Berlins nur niederes Wild auf, weiterhin, z. B. bei Tasdorf findet man auch Hochwild und im Spandauer Forst zuweilen Schwarzwild. —

Viele kleine Landseen und Flussbassins trifft man in der Nähe der Stadt an. Die Spree bildet zwischen Königswusterhausen und Köpenik einen grossen See und ausserdem einige kleinere Seen, z. B. den Rummelsburger bei Stralau, welcher 500 Ruthen lang und 100 breit ist; ebenso erweitert sich das Strombett der Havel von Potsdam bis Charlottenburg sehr bedeutend. Kleinere und grössere Landseen liegen südlich bei Mittenwalde, Zossen, Blankensee, Selchow, Storkow, Teltow ($1\frac{1}{2}$ M. von Berlin), südöstlich und

östlich bei Fürstenwalde, Herzfelde, Tasdorf, Buckow, nördlich bei Französisch Buchholz und Weissensee ($\frac{1}{2}$ M. von Berlin). Sie sind sämmtlich klar und sumpflos. — Ferner wird die Ebene von der Spree, Havel und deren kleinen Nebenflüssen und Kanälen durchschnitten.

Die Spree gehört zum grossen Gebiete des Elb-Stroms. Ihr Flussgebiet nimmt vom nördlichen Abhange des Lausitzer Gebirges ab, westlich von dem der Elster, östlich von dem der Neisse eingeengt, einen nur schmalen Raum ein und erhält zwischen den Städten Dahme und Liebrose seine grösste Ausdehnung von 10 Meilen in die Breite. Es besteht grösstentheils aus flachen, sandigen Waldgegenden und nur der südlichste und kleinste Theil, bis 2 Meilen unterhalb Bautzen, hat gebirgigen und guten Boden; sein Flächenraum hat einen Inhalt von 186 geogr. Quadratmeilen, wovon 22 der sächsischen Oberlausitz angehören. Aller Regen und Schnee, der auf diese Fläche fällt und nicht verdunstet, muss mit der Spree durch Berlin fliessen.

Die Quellen der Spree liegen im Lausitzer Gebirge, theils in Böhmen, theils in der Lausitz; es sind ihrer drei, die in einer Entfernung von einer Meile auseinander liegen und deren jede wieder aus mehreren kleinen Wasser-Ergiessungen besteht. Sie entspringen von dem Kottmar-Berge (1710 Fuss hoch) und dem Beer-Berge und vereinigen sich nach einem Laufe von $\frac{3}{4}$ Meilen; nun geht der Fluss nördlich, dann westlicher, dann auf's Neue nördlich; vor und bei Bautzen verläuft er zwischen steilen und nackten Granit- und Sandstein-Felsen, von Bautzen ab in der Ebene, nachdem er sich in zwei Arme getheilt hat, deren östlicher bei dem Dorfe Lehmisch das Löbauer Wasser aufnimmt, während der westliche in der Richtung nach Nordwesten unter dem Namen der kleinen Spree bei dem Dorfe Hermsdorf in das Preussische Gebiet eintritt, dann nach Norden geht und sich bei Spreewitz mit dem östlichen Arme vereinigt. Nun wendet sich der vereinigte Spreefluss nach Norden durch die Städte Spremberg und Cottbus nach dem grossen Niederungs-Terrain, genannt der obere Spreewald; unterhalb Cottbus ist der Hammergraben von ihm abgeleitet, welcher den grossen Karpfen-Teichen und dem Eisenhüttenwerke bei der Stadt Peitz das Wasser liefert und dann zum Flusse zurückkehrt. Vor dem Eintritt

in den grossen Spreewald wendet sich die Spree westlich und durchfliesst denselben in sehr vielen Nebenarmen, geht über Lübbenau nach Lübben, wo sie mit kleinen Kähnen schiffbar wird, dann nach Aufnahme des Berste-Flusses nördlich, und hierauf nordöstlich bis zum Dorfe Zogatz, von wo an sie für grosse Kähne fahrbar ist. Nachdem sie den Schwielung-See verlassen, läuft sie wieder nach Norden durch Beeskow bis Neubrück, wo sich auf dem rechten Ufer der Müllroser Kanal einmündet. Jetzt nimmt sie eine Wendung nach Nordwesten, welche sie bis zu ihrer Mündung beibehält; auf diesem Wege berührt sie die Stadt Fürstenwalde, bildet den 1200 Rheinl. Ruthen langen und 700 Rh. R. breiten, sehr fischreichen Müggel-See und nimmt bei Köpenick links die wendische Spree auf, rechts das Stienitz- und Wuhle-Wasser. Vor Berlin entsendet sie links den Landwehr- oder Schaaf-Graben zum Betriebe der Thiergarten-Mühle, durchschneidet die Stadt mit mehreren Armen, vereinigt das Panke-Fliess mit sich, geht rechts bei Charlottenburg vorbei und fällt nahe vorSpandau in die Havel.

Die Länge der Spree in ihren Hauptkrümmungen beträgt 46½ Meile, mit allen kleinen Biegungen aber mehr als das Doppelte, ihre Breite in Berlin ist 212 Fuss. Das ganze Gefälle vom Kottmar-Berge bis zur Havel beträgt 1356′ 10″ und sie setzt wählrend ihres Verlaufs 90—100 Mühlen und andere Werke in Bewegung. —

Der höchste Wasserstand in Köpenick war im März 1807, nämlich: 9′ 5″, der niedrigste im Juli 1819: 1′ 9″, mithin der Unterschied 7′ 8″; in Berlin war der höchste im März 1807 und im Früjahr 1830: 13′ 5″, der niedrigste im Juli 1819: 6′ 8″, Unterschied: 6′ 9″. — Zur Zeit der genannten hohen und sonstiger diesen nahe kommenden Wasserstände überschwemmte der Fluss die Ländereien des Spreethales, verwüstete die Gärten und Felder Berlins, füllte alle Keller und Kellerwohnungen mit Grundwasser und verursachte sehr viele Krankheiten. Der grösste Theil des Flussbettes der Spree besteht aus Sand; wenn dieser im Winter tief gefroren ist, so lässt er von den durch starken Schnee- und Regenfall entstandenen Wassermassen nichts versinken, sondern sie fliessen alle dem Spree-Thale zu. Da nun oberhalb Berlin bis Kottbus viele grosse Seen und Bruchflächen liegen, so sammelt

sich das Wasser darin langsam an, und fliesst eben so langsam ab, woher es kommt, dass das hohe Wasser im Spreethale, welches sich sonst schnell wieder senken würde, Zeit hat, sich durch den lockeren Sandboden zu drängen und als Grundwasser vielen Schaden zu thun. — Reissende Ueberschwemmungen und Eisgänge werden aber von der im Ganzen unschuldigen Spree nicht angerichtet und es kommt nie vor, dass sie feste Gebäude fortrafft oder sich in den Strassen mehrere Fuss hoch erhebt.

Die Spree nimmt auf ihrem rechten Ufer 9 Nebengewässer auf (das Löbauer Wasser, den schwarzen Schöps, den Malx-Fluss, den Müllroser Kanal, das Löcknitz-Fliess, das Rüdersdorfer Kalkfliess, die Stienitz, die Wuhle und die Panke, letztere 4 nahe bei Berlin); auf dem linken Ufer 2 (die Berste und die Dahme). Der längste der Nebenflüsse, die Dahme, hat einen Lauf von 13 Meilen, der kürzeste, die Wuhle, von 2 Meilen; die Panke, welche Berlin selbst berührt, ist $3\frac{1}{2}$ Meile lang und entspringt in einem nahe bei der Stadt Bernau gelegenen Bruche.*) Alle diese Flüsschen durchstreifen ein durchaus sandiges Gebiet, und nehmen, wie der Hauptfluss, nirgend Abgänge und Abspülungen von Minerallagern (Eisen, Kohlen u. s. w.) mit sich, nur Kalkstellen werden von einzelnen durchflossen, z. B. von dem Kalkfliess bei Rüdersdorf.

Die Wassermenge, welche in Berlin in einer Secunde durch einen rechtwinkligen Durchschnitt der Spree geht, war nach der Bestimmung des Königlichen Ober-Mühlen-Bau-Inspectors Hrn. Schwahn:

1) bei sehr tiefem Wasserstande . 576 Cubik-Fuss Wasser
2) bei sehr hohem (Anfangs September 1838) . . . . 2016 - - -
3) Mittlerer Stand also . . . . 1296 - - -

Mithin gingen bei No. 1 in einer Stunde 2073600 Cubikfuss, in einem Tage 49766400 Cubikfuss oder (der Cubikfuss = 66 Pfd.

*) Die obige Beschreibung der Spree findet sich ausführlich in Berghaus Annalen der Erd-Völker und Staatenkunde, 1831. 3tes Heft unter der Ueberschrift „Versuch einer Hydrographie des Spreeflusses von Engelhardt."

bürgerlichen Gewichts) 29859840 Centner Wasser durch einen Durchschnitt der Spree.*)

Die Spree gehört unter die fischreichsten Flüsse, sie enthält folgende Arten: Zander *(Lucio perca)*, Aal *(Muraena anguilla)*, Karpfen *(Cyprinus carpio)*, Hecht *(Esox lucius)*, Wels *(Silurus glanis)*, Quabbe *(Gadus lota)*, Gründling *(Cyprinus gabio)*, Rothauge *(Cyprinus rutilus)*, Ukeley *(Cyprinus alburnus)*, Karausche *(Cyprinus carassus)*, Bley *(Cyprinus brama)*, Sanddöbel *(Cyprinus dobula)*, Plötze *(Cyprinus erythrocephalus)*, Barsch *(Perca fluviatilis)*, Kaulbarsch *(Perca cernua)*, Peitzger *(Corbitis fossilis)*, Steinbeisser *(Corbitis barbatula)*, Schley *(Cyprinus tinca)*, Stähling *(Gasterosteus oculatus)*, Stint *(Salmo epertanus)*.

Das Clima Berlins ist als gesund und unschädlich bekannt; die Frequenz der Krankheiten kann man nicht ihm, sondern nur den einer grossen Stadt anhaftenden Veranlassungen zur Gefährdung der Gesundheit zuschreiben; nur wenige nachtheilige Anlagen fallen der Localität zur Last, z. B. die Menge des Staubes auf dem sandigen Terrain, der Moorboden an einigen Stellen und gewisse Verabsäumungen der baulichen Reinlichkeit, wovon unten die Rede. Grade die sandige Beschaffenheit des Bodens schliesst die verderblichen Dünste aus, welche Sümpfe in der Nähe grösserer Städte verbreiten und welche endemische Fieber, meist Wechselfieber, zur Folge haben, ingleichen die atmosphärischen Schädlichkeiten, die bei einem fruchtbaren, feuchten und fetten Boden oft vorhanden sind.

Der Strom setzt die nahen Felder nur selten ganz unter Wasser und wenn es geschieht, so verrinnt die Fluth durch den sandigen Boden, welchem sie keine fauligen Dünste entlocken kann. In den heissen Monaten fällt die Spree oft so bedeutend, dass die kleinen Nebenflüsse und Gräben eintrocknen, erstere hinterlassen dann keinen sehr schlammigen Grund und letztere würden es bei Beobachtung der strengsten Reinlichkeit, wegen der meist sandigen Beschaffenheit ihres Bettes, auch nicht thun.

---

*) Magnus, Ueber das Flusswasser und die Cloaken grösserer Städte. Berlin. 1841.

Die Gebirge sind so weit entfernt, dass sie die Stadt durch herabwollende Nebel belästigten; und die See gleichfalls nicht nah genug, um die Atmosphäre anhaltend zu nässen.

Regelmässige Winde sind nicht vorherrschend; am häufigsten wehen die West-, Südwest- und Nordwest-Winde, welche feucht zu sein pflegen. Südwinde sind wegen der nach dieser Richtung bis zum Meere hin liegenden Gebirge seltener und meist trocken; Letzteres gilt um so mehr von den Ostwinden, welche, da die Continental-Fläche sich gen Osten am weitesten hindehnt, fast immer heiteres Wetter bringen, während die westlichen Winde warme und regnige, die nördlichen kalte und nasse Witterung mit sich zu führen pflegen; die Südwinde sind gewöhnlich von höherer Temperatur begleitet.

Formey's climatologische und meteorologische Berichte über Berlin, wie sie sich in seiner Topographie vorfinden, zeigen im Ganzen von den durchschnittlichen Ergebnissen aus den jüngstverflossenen Jahren wenig Abweichung. Damals enthielt in einem zehnjährigen Durchschnitte:

der Januar:	7 heitere,	8 trübe,	5 regnige	11 schneeige Tage,
der Februar:	4 —	11 —	7 —	6 — —
der März:	7 —	13 —	6 —	5 — —
der April:	8 —	13 —	9 mit Regen oder Schnee,	
der Mai:	7 —	13 —	11 regnige,	
der Juni:	6 —	11 —	13 regnige und 4 bis 5 mit Gewitter,	
der Juli:	8 —	16 —	7 regnige und 6 mit Gewitter,	
der August:	7 —	14 —	10 —	
der September:	9 —	13 —	8 —	
der October:	9 —	13 —	9 —	
der November:	4 —	13 —	13 —	
der December:	3 —	16 —	7 — und 5 mit Schnee.	

Die Jahreszeiten sind in Bezug auf die Witterung unbeständig. Im Allgemeinen beginnt der eigentliche Winter zu Anfang oder gegen die Mitte des Novembers mit anhaltendem, kühlem Regen oder Schnee und Frost-Nächten. Die harte Kälte tritt meist erst im Januar auf, bleibt aber oft ganz oder bis auf wenige Tage aus; ebenso die Nachwehen des März und April, welche Monate bisweilen anhaltend heiter, sogar warm sind. Der Sommer währt bis in den September, der meist sehr schön ist, so dass die Uebergangszeit

des Herbstes sich auf den in der Regel kühlen und heiteren October und die ersten Wochen des Novembers beschränkt.

Sturmwinde wehen höchst selten mit grosser Heftigkeit; einer der stärksten, deren die Berliner sich zu entsinnen wissen, wüthete im Sommer 1841, er begann mit Entwurzelung der Bäume und Abdeckung einzelner Gebäude und transportirte unter andern ein ganzes Zinkdach eine Strecke weit.

Erderschütterungen gehören zu den grössten Seltenheiten; selbst wenn in den benachbarten Gebirgsländern vulkanische Stösse verspürt werden, bleibt die hiesige Gegend verschont. Eine auffallende Bewegung geschah im Jahre 1838, sie ward besonders in der Friedrichs-Wilhelmsstadt wahrgenommen, wo sie sich in deutlichen Stössen, Zittern der Gebäude und Mobilien kund gab und selbst die Senkung einzelner Häuser veranlasst zu haben scheint; vermuthlich war hier die Beschaffenheit des Grundes an der stärkeren Aeusserung Schuld.

Die mittlere Regenhöhe wird auf beinahe 20 Zoll geschätzt. (In London beträgt sie $18\frac{1}{2}$, in Paris 17, in Petersburg 21, in Abo $23\frac{3}{4}$, in Dresden $19\frac{9}{10}$, in Danzig $20\frac{1}{6}$.)

Der mittlere Barometerstand ist nach Enke 336,25 Par. Linien bei 0^0 des Quecksilbers. (In Petersburg beträgt derselbe $20'',00'''$; in Paris 28,071; in Rom 27,113; in Hamburg 27,1012; in Wien 27,749; in Prag 27,39; in München 26,53; in Stockholm 27,107; in Padua 28,13; in Koppenhagen 28,222; in Danzig 28,202.)

In dem Zeitraume von 1770 bis 1795, für welchen Formey die mittlere Barometerhöhe auf 27 Zoll angiebt, war der höchste Barometerstand am 4ten Januar 1789, nämlich $8''.11'''.1$, der niedrigste am 25sten December 1778, nämlich $26''2'''$; der höchste Thermometerstand am 4ten Juli 1781, $+30^0$ R.; der tiefste am 28sten December 1788, -20^0 R.

Des Vergleiches halber sei hier die von Formey gegebene Witterungs-Tabelle aus dem genannten Zeitabschnitte der aus den neuesten Jahren vorangeschickt.

Jahr	Barometer. Datum	Höchster Stand	Datum	Tiefster Stand	Thermometer. Datum	Höchster Stand	Datum	Tiefster Stand
1770	26. Januar	28″.7‴.5.	18. Februar	26″.111‴.5.	10. August	+ 24° R.	10. Januar	— 7° R.
1771	18. Februar	28.10.7.	27. Januar	27.1.5.	27. Mai	+ 25°	9. Februar	— 11°
1772	25. December	28.7.5.	8. Januar	27.0.	27. Juni.	+ 25°	16. Januar	— 6°
1773	12. März	28.9.	24. Februar	27.1.	25. Mai	+ 26°	9. Februar	— 10°
1774	30. December	28.9.	8. Februar	27.0.25.	18. Juni	+ 25°	9. December	— 14°
1775	17. December	28.8.	14. November	27.2.5.	24. Juli	+ 26°	26. Januar	— 14°
1776	9. December	28.7.	21. November	27.1.	17. Juli	+ 26°	27. Januar	— 18°
1777	10. December	28.7½.	5. December	27.2.	10. August	+ 24°	18. Februar	— 13°
1778	25. December	28.9.5.	22. December	26.2.	14. August	+ 26°	13. Januar	— 9°
1779	4. März	28.9.5.	22. December	26.11.	7. August	+ 26°	23. Januar	— 9°
1780	19. December	28.9.5.	6. April	27.1.	3. Juni	+ 27°	15. Januar	— 11°
1781	10. Januar	28.8.5.	26. September	27.1.4.	4. Juli	+ 30°	12. December	— 9°
1782	11. Januar	28.7.	23. März	26.11.	26. Juli	+ 29°	1. Januar	— 15°
1783	13. December	28.7.5.	7. März	26.10.9.	3. August	+ 28°	31. December	— 12°
1784	4. Januar	28.8.4.	7. Februar	27.0.5.	8. Juli	+ 26°	7. Januar	— 15°
1785	7. Februar	28.8.5.	7. Februar	27.1.5.	4. August	+ 22°	28. Februar	— 19°
1786	14. Februar	28.7.2.	14. December	27.1.7.	22. Juni	+ 25°	6. Januar	— 14°
1787	7. Januar	28.7.8.	2. Februar	27.2.2.	30. Juli	+ 26°	29. Januar	— 7°
1788	9. October	28.5.4.	4. April	27.4.9.	20. Juni	+ 26°	28. December	— 20°
1789	4. Januar	28.11.1.	26. Februar	27.2.9.	17. Juli	+ 26°	9. Januar	— 17°
1790	19. Februar	28.8.10.	18. December	27.3.	23. Juni	+ 27°	11. Februar	— 8°
1791	3. März	28.7.9.	2. Februar	27.1.14.	30. Januar	+ 27°	6. November	— 7°
1792	2. December	28.8.5.	6. December	27.1.10.	18. Juli	+ 27°	17. Februar	— 12°
1793	18. Januar	28.8.2.	12. December	27.2.7.	17. Juli	+ 28°	10. Januar	— 15°
1794	17. December	28.8.10.	25. Januar	27.0.4.	9. Juli	+ 26½°	24. December	— 11½°
1795	4. Januar	28.9.8.	26. November	27.1.12.	11. Juni	+ 25½°	24. Januar	— 17½°

Nach dieser Uebersicht war der December derjenige Monat, in welchem damals am häufigsten der höchste Barometerstand fiel, das Gegentheil ereignete sich am öftersten im Februar und December. Ueberhaupt war die Luft in den Wintermonaten am reinsten, im Spätwinter und Herbst am trübsten. — Besonders auffallend ist in obiger Tabelle die Barometerschwankung am 7. Februar, indem an demselben Tage der höchste und tiefste Stand vom ganzen Jahre zusammentrafen und die Differenz 1″.7‴. ausmachte. Nicht minder merkwürdig war der 30ste Januar 1791, der die grösste Wärme dieses Jahres, und zwar $+27^0$ R., aufzuweisen hatte. Im Uebrigen fielen die heissesten Tage zumeist in den Juli, die kältesten in den Januar; jene trafen immer innerhalb Mai bis August, (mit Ausnahme des eben erwähnten seltenen Falles) diese innerhalb December bis Februar (mit Ausnahme des 6. November 1791).

Es folgen hier die Witterungs-Tabellen nach den am vollständigsten angestellten Mädler'schen Beobachtungen aus den letzten fünf Jahren. Die Barometer- und Thermometerbeobachtungen sind jeden Tag zu sechs verschiedenen Tageszeiten gemacht; die Monatsmittel, aus den Tagesmitteln resumirt, werden hier angegeben.

Witterungs-Tabellen von 1837 bis 1841

nach den Beobachtungen des Mädler'schen Observatoriums.

Die Beobachtungen, aus denen die Monatsresultate zusammengefasst sind, wurden (mit einzelnen am betreffenden Orte erwähnten Ausnahmen) täglich um 5 Uhr Morgens, 8 Uhr Morgens, 12 Uhr Mittags, 2 Uhr Nachmittags, 6 Uhr Abends und 10 Uhr Abends angestellt. Bei den Windrichtungen sind hin und wieder eine oder zwei Beobachtungen auf den Monat zu wenig angerechnet.

1837.

Monat.	Thermometerstand. Höchster	Tiefster	Differenz	Mittel	Barometerstand. Höchster	Tiefster	Differenz	Mittel
Januar . .	+ 5,3	—10,0	15,3	+ 0,05	341,40	328,17	13,23	336,525
Februar . .	+ 8,0	— 9,4	17,4	+ 0,60	346,22	326,55	19,67	338,250
März . . .	+ 9,2	— 8,1	17,3	+ 0.64	341,28	331,22	10,06	335,948
April . . .	+16,0	— 5,4	21,4	+ 5,42	337,74	329,81	7,93	334,837
Mai	+20,5	+ 2,6	17,9	+ 9,76	339,44	331,29	8,15	335,586
Juni	+23,0	+ 3,5	19,5	+13,92	339,90	332,60	7,30	336,952
Juli	+23,2	+ 6,3	16,9	+14,27	339,41	332,96	6,45	336,385
August . .	+25,4	+ 4,8	20,6	+15,57	341,28	330,62	10.66	337,486
September	+20,2	+ 4,3	15,9	+11,06	339,89	329.97	9,92	336,406
October . .	+15,0	+ 0,8	14,2	+ 8,01	342,73	330,02	12,71	337,742
November	+ 8,2	0,0	8,2	+ 3,86	342,37	326,87	15,50	334,964
December	+ 7,2	— 6,7	13,9	+ 1,07	343,55	331,42	12,13	338,324
Für das ganze Jahr . . .	+25,4	—10,0	35,4	+ 7,01	346,22	326,55	19,67	336,617

Tage,

in Betreff der Witterung.

Monat.	heitere	schöne	gemischte	trübe	trockene	gemischte	feuchte	Regen	Schnee	Hagel	Nebel	Gewitter
Januar . .	—	2	6	23	13	13	5	11	9	—	—	—
Februar . .	5	2	10	11	9	11	8	11	8	—	5	—
März . . .	—	5	13	13	13	12	6	5	14	—	1	—
April . . .	—	2	11	17	8	11	11	16	8	1	1	1
Mai	—	8	14	9	14	12	5	17	—	—	—	2
Juni	2	13	9	6	17	6	7	17	—	—	—	2
Juli	1	4	19	7	17	10	4	13	—	—	—	3
August . .	8	6	15	2	19	8	4	12	—	—	—	4
September	1	13	11	5	16	9	5	12	—	—	2	1
October . .	1	9	10	11	16	9	6	14	—	—	3	—
November	—	1	9	20	6	15	9	19	6	—	1	—
December	2	3	9	17	18	6	7	9	4	—	2	—
Summa . .	20	68	136	141	166	122	77	156	39	1	15	13

Nordlichter wurden im August, October und November und zwar in jedem dieser Monate eins beobachtet.

Winde.

Monat.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.	N.	NO.
Januar . . .	21	13	4	62	50	23	5	8
Februar . .	12	36	32	43	26	3	2	12
März	6	5	5	52	34	46	12	26
April	11	25	5	34	47	21	11	26
Mai	8	11	—	23	51	58	11	24
Juni	10	14	10	29	53	50	2	12
Juli	3	10	6	50	40	66	6	5
August . .	14	22	5	33	38	31	11	32
September	16	24	8	12	55	20	31	14
October . .	2	8	8	43	75	30	16	4
November	6	12	6	67	35	31	9	14
December	17	31	16	43	37	14	11	17

1838.

Monat.	Thermometerstand. Höchster	Tiefster	Differenz	Mittel	Barometerstand. Höchster	Tiefster	Differenz	Mittel
Januar . . .	+ 1,1	— 19,5	20,6	— 8,14	343,66	330,34	13,32	338,434
Februar . .	+ 6,0	— 15,4	21,4	— 3,76	344,01	325,23	18,78	334,855
März	+ 9,0	— 4,0	13,0	+ 3,00	342,27	328,52	13,75	335,541
April	+ 16,9	— 4,0	20.9	+ 5,75	340,57	329,33	11,24	333,760
Mai	+ 21,0	0,0	21,0	+ 11,24	341,22	330,91	10,31	336,360
Juni	+ 23,5	+ 4,3	19,2	+ 13,94	340,04	333,30	6,74	336,524
Juli	+ 27,9	+ 7,8	20,1	+ 15,00	340,12	333,20	6,92	336,904
August . . .	+ 21,1	+ 6,8	14,3	+ 12,84	339,43	331,97	7,46	336,117
September	+ 21,2	+ 6,2	15,0	+ 13,25	343,30	332,03	11,27	338,076
October . .	+ 13,8	— 2,2	16,0	+ 7,03	342,51	330,31	12.10	336,783
November	+ 12,0	— 9,8	21,8	+ 1,98	342,38	329,89	12,49	335.135
December	+ 7,5	— 7,8	15,3	+ 0,94	345.47	332,21	13,26	339,486
Für das ganze Jahr . . .	+ 27,9	— 15,4	43,3	+ 6,09	345,47	325,23	20,24	336,497

Tage,
in Betreff der Witterung.

Monat.	heitere	schöne	gemischte	trübe	trockene	gemischte	feuchte	Regen	Schnee	Hagel	Nebel	Gewitter
Januar . . .	—	6	7	18	14	11	6	—	15	—	3	—
Februar . .	2	7	11	8	16	9	3	1	4	—	10	—
März	1	—	9	21	5	12	14	16	10	—	7	—
April	—	4	10	16	9	9	12	14	10	2	1	1
Mai	7	3	13	8	16	12	3	14	1	—	—	1
Juni	3	9	14	4	17	6	7	13	1	—	—	—
Juli	1	11	12	7	12	12	7	17	—	—	1	5
August . . .	—	7	15	9	7	14	10	24	—	—	—	2
September	4	12	11	3	26	4	—	3	—	—	2	—
October . .	6	4	10	11	12	11	8	17	1	—	7	—
November	2	8	12	8	16	11	3	9	3	—	6	—
December	1	9	7	14	18	12	1	9	3	—	6	—
Summa . .	27	80	131	127	168	123	74	137	48	2	43	9

Im Januar wurden drei Feuerkugeln gesehen, im Februar wehte ein Sturm, ebenso im März; im April zeigte sich ein Nordlicht, desgleichen im Mai, im September 4, im November eins.

Winde.

Monat.	O.	O.	S.	SW.	W.	NW.	N.	NO.
Januar . . .	71	31	13	7	6	9	4	45
Februar . .	30	25	6	46	23	20	5	13
März	8	35	11	50	20	47	1	14
April	6	14	4	53	48	44	7	4
Mai	11	35	5	33	24	41	15	22
Juni	3	23	11	37	59	41	1	5
Juli	2	11	6	29	81	38	—	19
August . .	—	4	4	51	78	46	3	—
September	21	57	14	34	16	27	2	9
October . .	20	12	5	46	70	24	5	4
November	19	38	9	62	26	15	6	5
December	23	27	18	43	47	18	5	4

1839.

Thermometerstand. | **Barometerstand.**

Monat.	Thermometerstand: Höchster	Tiefster	Differenz	Mittel	Barometerstand: Höchster	Tiefster	Differenz	Mittel
Januar . . .	+ 4,7	— 8,2	12,9	— 0,17	341,54	325,40	16,14	334,000
Februar . .	+ 5,5	—10,4	15,9	+ 1,22	342,02	329,70	12,32	336,306
März	+ 8,3	— 7,5	15,8	+ 0,90	342,96	329,05	13,91	336,365
April	+13.0	— 3,2	16,2	+ 4,62	342,34	333,16	9,18	337,998
Mai	+21,4	+ 4,5	16,9	+11,78	339,34	331,12	8,22	335,849
Juni	+25,3	+ 6,2	19,1	+15,09	339,98	332,43	7,55	336,152
Juli	+25.5	+ 8,2	17,3	+16,13	339,86	332,31	7,55	336,834
August . .	+23,3	+ 6,7	16,6	+14,18	339,72	332,50	7,12	336,566
September	+23,8	+ 7,2	16,6	+13,64	339,22	330,64	8,58	335,460
October . .	+17,2	— 3,0	20,2	+ 8,27	342,97	334,93	8,04	338,873
November	+ 9,5	— 1,2	10,7	+ 4,33	339,43	330,72	8,71	335,866
December	+ 9,5	—12,8	22,3	— 0,30	341,46	331,13	10,33	335,987
Für das ganze Jahr . . .	+25,5	—12,8	38,3	+ 7,47	342,97	325,40	17,57	336,354

Tage,

in Betreff der Witterung.

Monat.	heitere	schöne	gemischte	trübe	trockene	gemischte	trübe	Regen	Schnee	Hagel	Nebel	Gewitter
Januar . . .	—	2	8	21	4	16	11	8	19	—	5	—
Februar . .	—	2	12	14	8	12	8	13	9	1	6	—
März	1	5	8	17	11	8	12	9	13	—	—	1
April	1	7	13	9	17	11	2	10	3	—	—	1
Mai	4	8	11	8	14	9	8	15	—	2	2	6
Juni	4	6	17	3	10	5	15	20	—	1	—	4
Juli	2	6	21	2	15	10	6	14	—	—	—	3
August . . .	—	10	15	6	12	17	2	17	—	—	3	—
September	3	15	9	3	19	8	3	11	—	—	—	—
October . .	5	8	11	7	20	3	8	6	—	—	5	—
November	—	1	7	22	12	11	7	13	2	—	6	—
December	—	4	9	18	10	15	6	10	11	1	3	1
Summa . .	20	74	141	130	152	125	88	146	57	5	30	16

Im September ein Nordlicht, desgleichen im November, im October 3.

Die Beobachtungen vom September 1839 sind bis zum 7ten incl., wie gewönlich, täglich sechs Mal, vom 8ten bis zu Ende des Monats täglich nur fünf Mal, mit Auslassung derer um 5 Uhr Mor-

gens, angestellt und die Windrichtungen nur von 150 Beobachtungen angegeben worden.

Winde.

Monat.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.	N.	NO.
Januar . . .	1	2	11	59	69	31	8	5
Februar . .	4	12	3	53	34	46	8	6
März	35	21	6	31	29	23	2	39
April	17	18	2	32	14	30	7	60
Mai	38	38	10	37	18	13	15	17
Juni	1	22	4	40	58	39	6	10
Juli	5	13	30	63	34	32	6	3
August . .	2	7	3	39	66	41	17	11
September	8	25	13	40	57	2	5	—
October . .	43	54	17	15	24	1	1	31
November	16	41	26	35	21	10	3	28
December	6	61	14	14	35	36	1	19

1840.

Monat.	Thermometerstand. Höchster	Tiefster	Differenz	Mittel	Barometerstand. Höchster	Tiefster	Differenz	Mittel
Januar . . .	+ 9,8	—15,5	25,3	— 0,96	345,14	326,58	18,56	335,896
Februar . .	+ 8,0	— 9,0	17,0	+ 0,89	346,10	328,39	17,71	338,240
März	+ 8,0	— 7,9	15,9	+ 1,15	346,09	329,97	16,12	338,306
April	+20,5	0,0	20,5	+ 8,82	341,30	333,07	8,23	337,921
Mai	+20,1	+ 0,5	19,6	+10,68	341,46	328,48	12,98	335,646
Juni	+23,5	+ 9,0	14,5	+14,96	340,84	332,50	8,34	336,594
Juli	+22,7	+ 7,6	15,1	+14,00	340,40	332,30	8,10	334,720
August . .	+21,8	+ 8,2	13,6	+13,54	339,50	331,10	8,40	336,170
September	+22,6	+ 6,0	16,6	+12,24	339,45	328,69	10,76	335,791
October . .	+11.4	+ 0,3	11,1	+ 6,26	342,61	327,67	14,94	335,491
November	+11,5	— 1,4	12,9	+ 5,10	343,47	328,57	14,90	334,652
December	+ 5,5	—14,5	20,0	— 3,33	346,30	330,11	16,19	340,416
Für das ganze Jahr . . .	+23,5	—15,5	39,0	+ 6,94	346,30	326,58	19,72	336,653

Im März wehte ein heftiger Sturm; Nordlichter erschienen: im Januar eins, im Februar 2, im October eins, im December 2.

Tage,

in Betreff der Witterung.

Monat.	heitere	schöne	gemischte	trübe	trockene	gemischte	feuchte	Regen	Schnee	Hagel	Nebel	Gewitter
Januar . . .	4	5	15	7	9	13	9	14	7	3	4	3
Februar . .	1	9	8	11	15	11	3	9	4	—	7	—
März	3	9	7	12	15	9	7	4	14	—	3	—
April	8	13	8	1	24	6	—	4	—	—	3	—
Mai	2	6	14	9	17	7	7	13	—	2	—	1
Juni	—	15	14	1	15	10	5	15	—	—	—	3
Juli	—	3	26	2	18	11	2	21	—	—	—	2
August . . .	3	10	18	—	17	10	4	19	—	—	—	—
September	1	6	14	9	13	17	—	17	—	—	—	—
October . .	—	6	11	14	11	15	5	21	2	—	5	—
November	1	3	12	14	12	10	8	11	3	—	8	2
December	6	10	4	11	22	6	3	3	7	—	3	—
Summa . .	29	95	151	91	188	125	53	151	37	5	33	11

Winde.

Monat.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.	N.	NO.
Januar . . .	7	14	21	23	69	29	3	20
Februar . .	18	52	22	28	5	9	12	28
März	13	8	15	16	47	52	14	21
April	23	58	8	16	20	28	5	22
Mai	9	14	4	32	47	43	9	27
Juni	—	—	—	31	99	31	11	8
Juli	5	15	2	63	73	25	1	2
August . . .	12	13	—	40	56	38	18	9
September	8	19	9	50	91	3	—	—
October . .	—	14	7	19	75	46	13	12
November	3	25	16	24	50	43	17	2
December	48	22	—	1	26	13	18	58

1841.

Thermometerstand. **Barometerstand.**

Monat.	Höchster	Tiefster	Differenz	Mittel	Höchster	Tiefster	Differenz	Mittel
Januar . . .	+ 6,5	— 9,4	15,9	— 0,89	341,59	326,48	15,11	334,460
Februar . .	+ 5,7	—15,1	20,8	— 3,52	342,77	329,72	13,50	337,042
März	+13,2	— 8,2	21,4	+ 4,21	343,60	331,85	11,75	337,345
April	+20,9	— 0,3	21,2	+ 8,84	341,54	332,14	9,40	336,208
Mai	+24,5	+ 3,0	21,5	+14,62	341,60	332,41	9,19	337,210
Juni	+28,0	+ 4,8	23,2	+13,46	340,06	327,86	12,20	335,207
Für das ganze Jahr . . .	+28,0	—15,1	43,1	+ 6,12	343,60	326,48	17,12	336,245

Tage,
in Betreff der Witterung.

Monat.	heitere	schöne	gemischte	trübe	trockene	gemischte	feuchte	Regen	Schnee	Hagel	Nebel	Gewitter
Januar . . .	1	3	10	17	13	10	8	5	15	2	—	—
Februar . .	3	4	12	9	22	4	2	2	5	—	1	—
März	—	5	8	18	18	11	2	10	3	—	6	—
April	2	3	21	4	20	8	2	11	—	2	3	—
Mai	7	9	13	2	20	10	1	11	—	—	—	3
Juni	—	3	19	8	12	13	5	12	—	—	—	1
Summa . .	13	27	83	58	105	56	20	51	23	4	10	4

Winde.

Monat.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.	N.	NO.
Januar . . .	17	10	13	10	82	26	12	10
Februar . .	17	28	16	6	59	23	6	6
März	12	29	17	6	89	21	6	6
April	10	12	17	25	52	35	6	23
Mai	49	8	7	12	103	7	—	—
Juni	19	4	2	52	72	17	—	5

Im Januar dieses Jahres sind die Windrichtungen von 6, im Februar von 3, im Juni von 9 Beobachtungen weniger, als gewöhnlich angegeben.

Auszug aus den öffentlichen mete

der Königlichen St

über

die nachstehenden Beobachtungen in den

(Die Zahlen zeigen das Mittel von so vielen Tagesbeobachtungen an,

1839.

Monat.		Thau-punkt. (Grad R.)	Dunst-sätti-gung. (pCt.)	Quell-wärme. (Grad R.)	Fluss-wärme. (Grad R.)	Boden-wärme. (Grad R.)
Januar,	25 Tage	— 0,3	86	6,8	0,04	1,7
Februar,	25 -	+ 0,04	86	6,7	0,8	2,1
März,	29 -	— 2,0	78	6,7	0,4	2,5
April,	25 -	— 0,4	67	6,8	2,0	3,7
Mai,	25 -	+ 6,6	73	7,6	10,1	7,9
Juni,	21 -	+ 8,6	69	8,6	16,3	11,9
Juli,	22 -	+10,1	72	8,8	17,2	13,3
August,	27 -	+ 9,7	70	8,3	15,5	13,7
September,	22 -	+ 9,0	74	7,8	14,0	12,6
October,	24 -	+ 6,7	80	7,3	10,7	10,7
November,	22 -	+ 2,7	89	7,0	3,9	7,3
December,	26 -	— 1,4	78	6,2	0,2	2,9
						1840.
Januar,	30 Tage	—2,8	82	5,5	0,4	0,9
Februar,	22 -	—0,3	85	5,4	1,2	2,0
März,	22 -	—0,3	89	5,9	0,2	4,7
April,	25 -	+2,7	64	6,1	6,2	4,9
Mai,	24 -	+5,0	71	7,4	11,6	8,8
Juni,	25 -	+8,3	71	7,7	14,2	12,0
Juli,	25 -	+9,1	71	8,0	15,8	13,2
August,	23 -	+9,3	72	8,4	15,7	14,7
September,	25 -	+7,8	72	8,2	12,6	13,0
October,	26 -	+3,5	78	7,6	7,5	8,8
November,	27 -	+2,7	81	6,0	3,1	6,1
December,	26 -	—5,9	84	6,3	0,0	3,0

sich mehr auf allgemeine Climatologie bezieht.

Die Verschiedenheit der Atmosphäre an verschiedenen Orten zu bestimmen, sind bis jetzt in Berlin nur sehr wenige Versuche angestellt worden, auch ist es schwierig, dieses wandelbare, steten Wechseln ausgesetzte Element haltbaren Beobachtungen zu unterwerfen, zumal in einer bevölkerten Stadt. — Im Allgemeinen ist die Luft Berlins eine gute zu nennen, weil der Mangel an Sümpfen und Pfützen, der sandige Boden, der rasche Strom, die klaren Seen in der Umgebung und der freie Windzug der Reinheit und Frische derselben förderlich sind. Die im Volksleben selbst begründeten oder auf einzelnen localen Uebelständen beruhenden Schädlichkeiten machen hier und da Ausnahmen. Zu ersteren gehören die in der Stadt befindlichen gewerblichen Anstalten. Glücklicherweise sind die mehresten Fabriken in den wenig bewohnten Gegenden oder vor den Thoren belegen, und solche, von denen sich üble Dünste verbreiten, selten und vereinzelt. Kalk-, Ziegel- und Kohlen-Brennereien, Salz- und andere Mineralwerke, für manche Städte wesentliche Industrie-Zweige und darum die Ursache zu beständiger Verderbniss der Luft, sind hier theils gar nicht, theils nur sparsam vorhanden; an grossen chemischen Fabriken fehlt es fast ganz. Dagegen verbreiten die Seifensiedereien und Schlächterläden (die Fleischer schlachten in ihren Häusern, daher die Einwohner den höchst unangenehmen Ausdünstungen grosser Schlachthöfe überhoben sind), die beiden Gas-Bereitungs-Anstalten u. s. w. zu Zeiten ungesunde Gerüche. Von den nachtheiligen Einflüssen in Folge mangelhafter Reinlichkeit in den Strassen ist an dem betreffenden Orte die Rede.

An manchen Stellen beeinträchtigt die ungünstige Beschaffenheit des Bodens die der Luft; besonders haben physikalische Untersuchungen eine Verderbniss der letzteren im Thiergarten und in Stralau erwiesen. Die Feuchtigkeit des Moorbodens und Uferlandes nebst den starken abendlichen Verdünstungen veranlassen sowohl eine Schwängerung der Atmosphäre mit dumfigen Gerüchen, als einen sehr schädlichen steten Temperaturwechsel. Innerhalb der Ringmauer sind diese Einflüsse durch den Anbau und die Bepflasterung grösstentheils unterdrückt.

Formey theilt folgende Resultate der mit Hülfe eines mit Salpeterluft gefüllten Eudiometers über die Güte der Luft an verschie-

denen Plätzen in und um Berlin von dem Physiker Achard veranstalteten Experimente mit, wobei die Zahlen die Verminderung des Umfanges einer Mischung von 112 Theilen der untersuchten Luft mit eben so viel Salpeterluft bezeichnen, so dafs die Oerter nach der Güte ihrer Luft geordnet sind.

Die mittlere Güte war:

1. Auf der Schleusenbrücke: . . . . $82\frac{14}{24}$
2. Am Fusse der alten Sternwarte: . . . . $82\frac{1}{8}$
3. In Charlottenburg: . . . . $81\frac{11}{20}$
4. Im Dorfe Kaulsdorf vor dem Frankfurter Thore: . . . $81\frac{10}{22}$
5. In Köpenick: . . . . $81\frac{7}{25}$
6. In Potsdam bei der Gewehrfabrik: . . . . $80\frac{21}{22}$
7. Auf dem Weidendamm: . . . . $75\frac{10}{17}$
8. In Friedrichsfelde: . . . . $75\frac{7}{18}$
9. Auf der Plateforme der alten Sternwarte: . . . . . . $74\frac{7}{24}$
10. In Spandau: . . . . $74\frac{4}{21}$
11. Beim Pulvermagazin: . . . . $66\frac{8}{23}$
12. Auf dem Hügel vor dem neuen Königsthor: . . . . . $60\frac{6}{21}$

Bei der Unzuverlässigkeit solcher eudiometrischen Beobachtungen und ihrer Nutzanwendung kann auf die aus diesen Zahlen entspringende Folgerung, dass die gesundeste Luft an den bewohnten Orten herrsche, kein grosses Gewicht gelegt werden und es bleibt eine möglichst gründliche Erkenntniss der Salubrität der Luft an verschiedenen Punkten anderweitigen Untersuchungen überlassen.

Die Breite der Strassen und die Menge der freien Plätze, in Verbindung mit dem sandigen, trockenen Boden, bewirkt, dass bei grosser Hitze die Höhe der Temperatur wegen Mangels an Schatten empfindlicher wird. Bei Gelegenheit der neuerdings statt gehabten Dürre ist in öffentlichen Blättern die wohlbegründete Bemerkung ausgesprochen worden, dass die vielen heissen Dächer und gepflasterten Strecken nebst den weiten glühenden Sandflächen in der Umgebung der Residenz der Ergiessung der öfters darüber hinziehenden Wolken im Wege gewesen seien, während diese in der Nachbarschaft sich zuweilen entleert hätten.

Der Boden Berlins und seiner Umgebung ist ebenfalls nur wenig zum Gegenstand specieller wissenschaftlicher Nachforschun-

gen gemacht worden, weil sein mineralogischer Werth zu untergeordnet ist, um dazu aufzumuntern. Die spärlichen Entdeckungen, welche auf seinem Gebiete geschahen, verdankt man meistentheils den Bauten oder anderen Zufällen. Die Mark Brandenburg, vorzüglich die Berliner Gegend, ist in Bezug auf das Reich der Fossilien von der Natur schlecht bedacht worden. Sand ist der vorherrschende Bestandtheil, nächstdem Lehm und Thon; von Geschieben finden sich besonders Kalk und Granit, aber nur in geringen Massen. Moorgrund und Torflager mit Infusorienschichten bilden an vielen Stellen den Boden. In der Stadt selbst ist die Friedrich-Wilhelmsstadt am moorigsten, dann der Bereich des neuen Museums, ein Theil der Friedrichsstadt und der Werder. Die Königsstadt und Köln stehen auf festem Sandboden, ebenso die sich daran schliessenden Vorstädte. —

Grosses Interesse erweckte in den letzten Jahren die Auffindung der Infusorienlager und ihre Untersuchung durch Herrn Professor Ehrenberg. Zufolge des Vortrages, welchen derselbe im Juli 1841 in der Sitzung der Academie der Wissenschaften hielt, war man beim Grundlegen eines Hintergebäudes in der Louisenstrasse in einer Tiefe von 15 Fuss auf ein 5 Fuss mächtiges, meist aus kieselschaaligen Infusorien bestehendes Lager gestossen und hatten die hierauf angestellten weiteren Nachsuchungen Folgendes ermittelt:

Es wurde auf beiden Seiten der Louisenstrasse unter mehreren von der Marschallsbrücke bis zur Carlsstrasse liegenden Häusern in einer Tiefe von 12 bis 15 Fuss beim Einsenken bis auf guten Baugrund ein 5 Fuss mächtiges sogenanntes Torflager gefunden, welches, vom Lichte der Atmosphäre vollkommen abgeschlossen, zu $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$ seiner Masse aus kieselschaaligen Infusorien besteht, von denen ein grosser Theil noch lebend und fortpflanzungsfähig ist, Eben diese Thierchen zeigten sich in demselben Zustand bei ähnlicher Tiefe und anscheinend gleicher Mächtigkeit des Lagers in dem Grunde der Insel hinter dem neuen Museum. In beiden Gegenden liegt die Schicht 4 bis 8 Fuss unter dem Niveau des Spreebettes. Eine dritte Lage der nämlichen Infusorien ist in der Kochstrasse. Ausser diesen direkten Untersuchungen haben die Arbeiten der Bauleute und Brunnenmacher dieselbe thonige Torf-

masse in der neuen Friedrichsstrasse nahe der Friedrichsbrücke, zwischen der Kochstrasse und dem Hallischen Thore, in der Carlsstrasse zwischen der Panke und der Friedrichsstrasse, so wie unter dem Boden der neuen Charité zu Tage gefördert. Ausserdem sollen noch viele andere Gegenden der Stadt in dieser Beschaffenheit des Bodens übereinkommen, so dass das Berliner Lager fossiler Infusorien unter allen im Detail bekannten das ausgedehnteste der Süsswasserbildung ist. Die Erkundigungen bei erfahrenen Technikern haben ergeben, dass die ganz gleichartige, oberhalb torfige, unterhalb thonige oder moorige Masse in 4 verschiedenen Gegenden der Stadt an beschränkteren Stellen so tief ist, dass kein Baugrund erreicht werden konnte; so soll unter einem Holzplatz am Unterbaum bei 70 Fuss Tiefe noch kein fester Boden angetroffen worden sein; ebenso soll sich in der Carlsstrasse nahe der Panke die Tiefe des schwammigen torfartigen Lagers auf fast 100 Fuss berechnen lassen und die Gegend des Teiches im Ransleben'schen Garten auf der Kochstrasse, so wie ein Theil der Friedrichsstrasse in der Nähe der Kochstrasse bis zu einer bedeutenden Tiefe morastig sein, wobei eine trichterartige Gestalt solcher Stellen meist deutlich zu erkennen ist. Es wäre also das Berliner Infusorien-Lager auch das mächtigste aller bisher bekannt gewordenen Süsswasserbildungen dieser Art und das durch seine Mächtigkeit von 28 Fuss ausgezeichnete Lager in der Lüneburger Haide nur etwa $\frac{1}{3}$ so stark. Die Tiefe des Berliner Lagers würde sonach dem Niveau der Ostsee ungefähr gleich kommen. Der früher zu Schlammbädern angewendete Schlamm in der Louisenstrasse (besonders bei dem eingerückten Hause auf der westlichen Seite) gehört dem Lager der Infusorien an, gleich dem bei Loka in Schweden. Dagegen hat die Untersuchung der Niederschläge des Gesundbrunnens vor dem Rosenthaler Thore, dessen Quelle wegen ihrer sehr beständigen Temperatur auf eine ansehnliche Tiefe schliessen lässt, kein Infusorienlager, sondern die gewöhnlichen meist eisenhaltigen Formen der Umgegend Berlins gezeigt. Auffallend erscheint es, dass die Hauptmasse des Berliner Infusorien-Lagers früher noch gar nicht bei Berlin beobachtet worden, während dieselben Species das mit Braunkohle und Sandstein abwechselnde Lager von Infusorien-Mehl bei Kliecken bilden. Die Ziegelerde, welche an den Stellen

der Infusorien-Lager gegraben wird, zeichnet sich durch ihre Leichtigkeit und Porosität aus; sie gleicht der Masse, aus welcher die auf Aegina und Salamis gefundenen Urnen bestehen und ist zu fictilen Zwecken anwendbar (nach A. v. Humboldt).

Auch in Potsdam befinden sich dem Berliner Lager ganz analoge, gleich tiefe und noch tiefere Stellen ohne Baugrund.

In der entfernteren Umgebung Berlins zeichnen sich als einzelne Minerallager die Kalksteinbrüche bei Rüdersdorf, 3 Meilen von der Stadt, welche jährlich gegen 7000 Kahnladungen liefern, die Alaungruben bei Freienwalde, die Braunkohlenlager bei Buckow, Fürstenwalde und Zielenzig aus. Torfstiche befinden sich an vielen Orten der Mark, der bedeutendste ist der bei Linum; nahe der Residenz liegen Torfstiche zwischen Tegel und Spandau.

Eine Uebersicht der Mineralien und Petrefacten der Berliner Gegend ist am Ende dieser Schrift unter den naturhistorischen Verzeichnissen gegeben.

Die Fruchtbarkeit des Bodens um Berlin ist sehr beschränkt, ganze Strecken dicht bei der Stadt sind vollkommen steril. Doch hat die Cultur erstaunlich viel geleistet, um der dürftigen Erde Erzeugnisse des Ackerbaues abzugewinnen, was vorzüglich auf den lehmigten Feldern von gutem Erfolge gekrönt wird. Im Handbuch zum Atlas des Preussischen Staates von Krause findet sich die Berechnung, dass der Potsdamer Regierungsbezirk, zu welchem Berlin gehört, auf 373,69 Quadrat-Meilen oder 8,030727 Morgen 158169 M. Flüsse und Seen und 1569498 M. Waldungen misst; auf die übrigen 6,303060 M. kann man 3,500000 M. Acker, 37000 M. Gärten, 750000 M. Wiesen, 1,750000 M. Hütungen und 266060 Unland, Wege und Gebäude rechnen. Der magere Sandboden wird in grossen Strecken mit einiger Benutzung der Brache noch meistentheils zur Dreiackerwirthschaft benutzt.

In der Nähe der Residenz wird von Getreidearten Roggen, Gerste und Hafer in mittelmässiger Menge, Weizen nur wenig gewonnen; die Kartoffelernte ist reichlich und die Gemüsezucht ziemlich ergiebig, der Wiesewachs aber unbedeutend; Gartenwein wird in grosser Menge gezogen und gedeiht gut, auch ist kein Mangel an Obst, welches sogar in der Umgegend von Potsdam ausserordentlich reichen Ertrag gewährt.

Ortsbeschreibung.

Die Stadt besteht aus 11 verschiedenen Theilen, welche von der 16 Fuss hohen und 20165, nach Andern 20475 Schritte im Umfang messenden, von 1743—1802 erbauten Stadtmauer umschlossen werden. Innerhalb dieser liegt ein Flächenraum von 973743 Quadrat-Ruthen oder 5177 Märkische Morgen, nach anderen Berechnungen 5409 Preussische Morgen. Die grösste Länge, vom Oberbaum bis zum Unterbaum, wird auf $1\frac{1}{2}$ D. Meilen und die grösste Breite vom Neuen Königsthore bis zum Hallischen Thore auf eine D. Meile angenommen.

Mitten durch fliesst die Spree, Anfangs in der Richtung von Südost nach Nordwest, dann in einer Schlangenwindung von Ost nach West. Vor ihrem Eintritt, der am Oberbaum statt findet, geht von ihr der Landwehr- oder Floss-Graben ab, der sich im Süden dicht an der Mauer hinzieht, am Schlesischen, Cottbusser, Hallischen und Potsdamer Thor vorbei und um den südwestlichen Saum des Thiergartens herum bis Charlottenburg fliesst, wo er wieder in den Strom fällt; er führt vom Cottbusser bis zum Potsdamer Thor den Namen Schaafgraben, von da an wird er Thiergartengraben genannt. Bei der Stralauer- und Waisenbrücke entsendet der Strom zwei Gräben, den nördlichen Festungsgraben oder Königsgraben, welcher nach Norden einen weiten Bogen schlägt und an der Herkules-Brücke sich mit der Spree wieder vereinigt, und den südlichen Festungsgraben, der in etwas geringerer Entfernung vom Strome einen ähnlichen Weg im Süden einschlägt, schmal und seicht ist, und hinter dem Kastanienwalde zum Kupfergraben hingeht. Nicht weit von seinem Ursprunge beginnt ein anderer Zweig am Inselgebäude, der Friedrichsgraben (Friedrichsgracht); dieser nimmt bald den Namen Schleusen-

graben, dann Kupfergraben an und kehrt am neuen Packhof zur Spree zurück, nachdem er vorher rechts den kleinen Mühlengraben, links den Münzgraben zum Betriebe der Werderschen Mühlen und des Münzwerkes abgegeben, die er wieder in sich aufnimmt. Der Hauptarm des Stromes läuft unter dem Mühlendamm, der langen und der Friedrichs-Brücke hinweg, nimmt hinter der Weidendammer Brücke den von Norden herabfliessenden kleinen Panke-Fluss auf und verlässt die Stadt am Unterbaum, um, nachdem der kurze Zelt-Graben von ihm aus- und wieder zu ihm zurückgeflossen, sich nach Charlottenburg zu wenden und später bei Spandau in die Havel zu ergiessen. Der zwischen der Stralauer Brücke und dem Packhofe gelegene Theil der Spree ist für die Schiffe verschlossen, dieselben müssen sowohl aufwärts, als abwärts den Schleusengraben passiren. Der nördliche Festungsgraben ist nur für leichte Fahrzeuge wegsam und wird zum Transport von Baumaterialien benutzt, der südliche, kaum kleinen Nachen zugänglich, dient hauptsächlich zur Aufnahme des Unraths aus den Abtritten der Wall-, Niederwall- und Oberwall-Strasse, weshalb er fast immer unrein und schlammig ist.

Diese verschiedenen Wasserarme umringen nun die einzelnen Stadttheile und bilden zum Theil die Grenzen zwischen denselben. Diese Stadttheile sind:

1. Berlin, auch Alt-Berlin genannt, der älteste aller Stadttheile, 4800 Schritt im Umfang, liegt als eine ovale Insel zwischen der Spree und dem Königsgraben, von ersterer südlich, von letzterem nördlich eingeschlossen. Den transversalen Durchmesser bildet die Königsstrasse, die rechte Hälfte der Peripherie die Neue Friedrichsstrasse, die linke die Stralauer-, Post- und Burgstrasse. Der ganze Bezirk umfasst 13 grössere Strassen, 27 kleine Strassen und Gassen, einen langen Quai (die Burgstrasse) und zwei grosse Plätze (den Neuen-Markt und den Molken-Markt). Die Strassen und Gassen sind verhältnissmässig eng, letztere meist unsauber, die Häuser dicht an einander gebaut. Der Stadttheil ist der belebteste von allen und der vorzüglichste Tummelplatz der mercantilischen Welt.

2. Köln, früher eine abgesonderte Stadt, zerfällt in Alt- und Neu-Köln. Alt-Köln, 9600 Schritt im Umfang messend, liegt

am linken Ufer der Spree, Alt-Berlin gegenüber, und wird im Süden von dem Friedrichs- (resp. Schleusen- und Kupfer-) Graben begrenzt. Es bildet eine in die Länge gezogene Insel und enthält das Schloss, den Lustgarten, den Schlossplatz, den Petriplatz, den Kölnischen Fischmarkt, acht grössere Strassen, drei lange Quais (An der Fischerbrücke, An der Friedrichsgracht, An der Schleuse), so wie mehrere Gassen und Passagen. Es ist sehr lebhaft und zum Theil gedrängt gebaut. Neu-Köln, südöstlich von Alt-Köln, erstreckt sich zwischen dem Friedrichsgraben und dem südlichen Festungsgraben westlich bis zum Spittelmarkt, ist sehr schmal und hat einen Umfang von 3300 Schritten. Mitten hindurch zieht sich die Wallstrasse, die einzige grössere Strasse; am Wasser verläuft ein langer Quai (Neu-Köln am Wasser). In baulicher Beziehung den älteren Parthieen des vorgenannten Stadttheiles ähnlich, ist es stiller und einsamer.

3. Der Friedrichs-Werder. Er macht den unteren Theil der zwischen den eben genannten Gräben eingeschlossenen schmalen Insel aus, und hat nur wenig mehr Umfang, als Neu-Köln. Seine Benennung verdankt er beiden Inseln, die sich ehedem auf dem dortigen Sumpfboden befanden. Die Anlage ist nicht beengt, aber sehr unregelmässig. Vier Plätze (der Spittelmarkt, der Werdersche Markt, der Bau-Academie-Platz und der Platz am Zeughause, welcher einer der schönsten Europa's ist), drei Hauptstrassen, einige Nebenstrassen und Gassen nebst einem Quai (aus der Ober- und Unter-Wasserstrasse bestehend) bilden diesen Stadttheil.

4. Die Louisenstadt, 12600 Schritt im Umfang, der grösste aller Theile, liegt im Südosten der Stadt zwischen der Spree, dem südlichen Festungsgraben, der Lindenstrasse und der Stadtmauer. Sie zählt nur vier grosse und einige kleine Strassen nebst wenigen Gassen und enthält das grosse Köpenicker Feld, ein mit Getreide u. s. w. bepflanztes Ackerstück von 1350 Morgen. Dasselbe soll in den nächstbevorstehenden Jahren zu einem vollständigen Strassenplan umgeschaffen werden und, wie es heisst, nach dem vorliegenden Entwurf 31 Strassen, die zusammen eine Länge von $3\frac{1}{2}$ Meilen haben würden, 11 grössere und 6 kleinere Plätze, 2 Kirchen, 12- bis 1500 Häuser, 2 Stadtthore und einen 520 Ruthen langen Kanal (von der Spree zum Landwehrgraben) enthalten.

Einzelne Gebäude sind mit Berücksichtigung dieses Bauplanes bereits aufgeführt. Die Louisenstadt hat im Ganzen ein ländliches Ansehen, da das Köpenicker Feld den meisten Wohnhäusern als Hintergrund dient und diese mit grossen Gärten versehen sind. Die Bewohner treiben viel Landbau und Gärtnerei. Die mehresten Gebäude bieten einen gesunden, luftigen Aufenthalt dar; auch kann man sich über Mangel an Reinlichkeit in den Strassen nicht beklagen.

5. Die Friedrichsstadt, 8600 Schritt im Umfang, nimmt mehr als den fünften Theil des gesammten innerhalb der Mauer gelegenen Terrains ein und ist durchweg regelmässig, nach der Schnur gebaut; die Strassen sind sämmtlich breit, hell, äusserst sauber und meist ruhig, die Gebäude ebenmässig hoch und ansehnlich, so dass die Friedrichsstadt die Zierde der Residenz ist. Die Grenzen bilden nordöstlich der südliche Festungsgraben, südöstlich die Lindenstrasse, westlich die Stadtmauer und nördlich die Behrenstrasse. Diese Grenzlinien umschliessen vier grosse schöne Plätze (den Bellealliance-, den Leipziger-, den Wilhelms-Platz und den Gensd'armenmarkt), 15 Hauptstrassen, die einander im Quarré durchkreuzen und nur zwei kleinere Strassen. Der Längen-Durchmesser ist die 10200 Fuss lange Friedrichsstrasse, die aber nur zur Hälfte der Friedrichsstadt angehört. An fliessendem Wasser fehlt es ganz; in der Kochstrasse liegt auf einem Garten-Grundstücke ein ziemlich umfangreicher Teich. Die mehresten Häuser haben ausser geräumigen Höfen auch Gärten, von denen viele sich beträchtlich ausdehnen, und diesen, nicht der Menge der Gebäude, verdankt der Stadttheil seinen bedeutenden Umfang. Es concentriren sich in selbigem die Wohnungen der Beamten und der hohen Stände überhaupt; das handeltreibende Publikum ist hier nur zerstreut und vereinzelt anzutreffen, und die ärmere Klasse wird wenig bemerkt. Wegen der Reinlichkeit und Weitläufigkeit der Strassen wird der Aufenthalt in der Friedrichsstadt für gesund gehalten, wiewohl bei sehr hohem Wasserstande die Flüssigkeit in die Grundgeschosse der am südlichen Ende gelegenen Häuser einzudringen pflegt.

6. Die Dorotheen- oder Neustadt, von der Dorotheenstrasse nördlich bis zur Spree sich erstreckend, im Osten an den südlichen Festungsgraben und Kupfergraben, im Westen an die Stadtmauer stossend, enthält 4 Hauptstrassen, worunter die 14 Ru-

then breiten und 250 Ruthen langen sogenannten Linden, die von einer zwischen den Häuserreihen hinlaufenden Baum-Allee durchschnitten werden; ferner einen Quai (am Kupfergraben und Weidendamm), zwei freie Plätze (Pariser Platz und Platz am Opernhause), ein Lustwäldchen (Kastanienwald) und mehrere kleine Strassen und Nebengassen. Sie ist mässig lebhaft, im Ganzen regelmässig gebaut und von gemischtem Publikum bewohnt. Umfang 6300 Schritt.

7. Die Friedrich-Wilhelmsstadt, am rechten Ufer der Spree, wird nordwestlich von der Stadtmauer, östlich von der Friedrichsstrasse begrenzt. Sie ist erst in den letzten beiden Decennien mit ungemeiner Schnelligkeit entstanden und hat innerhalb der jüngstverflossenen drei Jahre einen Zuwachs von mehr als 60 Häusern erhalten, so dass ihr Flächenraum fast ganz occupirt ist. Die Strassen sind sehr schön, imposant, reinlich und einsam, wegen des morastigen, feuchten Bodens aber nicht zu den gesunden zu rechnen, namentlich leiden sie bei hohem Wasserstande und entbehren fast ganz des trinkbaren Quellwassers, da die Brunnen bis auf ein Paar Ausnahmen sämmtlich trübe sind. — Die gelehrte Welt macht sich in dieser Gegend am bemerkbarsten.

8. Das Spandauer Viertel. Dieser Stadttheil führt noch, gleich den beiden folgenden, von Alters her den jetzt unrichtigen Namen einer Vorstadt, weil alle drei ausserhalb des rechts von der Spree befindlichen Fluss- und Graben-Bereichs liegen. Sie bilden mit Alt-Berlin gemeinschaftlich die ganze Stadthälfte auf dem rechten Spree-Ufer, und sind mehr als die Centraltheile von der armen Volksklasse in Beschlag genommen, neben welcher aber auch wohlhabende Gewerbetreibende zahlreich wohnen. Die Spandauer Vorstadt dehnt sich im Norden der Stadt von der Friedrichsstrasse bis an die Prenzlauer Strasse und von der Spree bis an die Stadtmauer aus, wird aus vielen grossen Strassen und einer Menge kleiner unscheinbarer Gassen zusammengesetzt, ist dicht bebaut und ziemlich lebhaft.

9. Das Königs-Viertel oder die Georgen-Vorstadt, östlich von der vorigen zwischen Alexander-Platz, Prenzlauer Strasse, Stadtmauer und Elisabethstrasse, hat einen beschränkten Umfang, vier strahlenförmig auseinander laufende Hauptstrassen,

viele enge Gassen, einen grossen offenen Platz (Alexander-Platz) und an ihrem Ende einen kleinen Feldraum. Sie ist von Land-Fuhr- und Arbeits-Leuten sehr belebt.

10. Das Stralauer Viertel, von der Elisabethstrasse, der Stadtmauer und der Spree eingeschlossen, umfasst einen ansehnlichen Flächenraum und über zwanzig meist saubere Strassen und Gassen, so wie eine weite Strecke Ackerlandes. Hier häufen sich grosse Blumen- und Gemüse-Gärten, welche einen bedeutenden Theil der Stadt versorgen. Das Stralauer Viertel ist trocken, frei und gesund, aber sehr todt. Längs der Spree liegen in der Holzmarkt- und Mühlenstrasse, so wie jenseits in der zur Louisenstadt gehörigen Köpenicker Strasse Fabrikgebäude in grosser Anzahl.

Die Stadt zählt 15 Thore und zwei Wasserthore (Oberbaum- und Unterbaum). Die Entfernungen zwischen den einzelnen Thoren sind sehr verschieden. Nach einer sorgfältigen Messung ist die Entfernung:

vom Potsdamer		bis zum Brandenburger Thore		1090	Schritt,
- Brandenburger	-	- Unterbaum		1000	-
- Unterbaum	-	- Oranienburger	-	1818	-
- Oranienburger	-	- Hamburger	-	636	-
- Hamburger	-	- Rosenthaler	-	863	-
- Rosenthaler	-	- Schönhauser	-	681	-
- Schönhauser	-	- Prenzlauer	-	545	-
- Prenzlauer	-	- N. Königs	-	818	-
- N. Königs	-	- Landsberger	-	909	-
- Landsberger	-	- Frankfurter	-	1727	-
- Frankfurter	-	- Oberbaum		2590	-
- Oberbaum	-	- Schlesischen	-	590	-
- Schlesischen	-	- Cottbusser	-	2227	-
- Cottbusser	-	- Hallischen	-	2318	-
- Hallischen	-	- Potsdamer	-	2272	-

Nach dieser Berechnung würde der Umfang der Stadt Berlin mit Zuzählung der hier weggelassenen Brüche 20090 geometrische Schritte oder, 1000 solche Schritte auf 11 Minuten gerechnet, 3 Stunden 41 Minuten ausmachen. Zwischen dem Potsdamer und Hallischen Thore liegt das Anhaltsche, zwischen dem Brandenburger und Oranienburger das Neue Thor, beide in neuester Zeit ge-

schaffen, endlich zwischen dem Frankfurter Thore und Oberbaum, an letzteren stossend, das Stralauer Thor. Ausserhalb derselben und der Stadtmauer liegt im Umkreise der engere, zum Weichbilde gehörige Bezirk, der einen Flächenraum von 1,27 deutsche Quadrat-Meilen einnimmt und welchem die nachstehenden, in der Richtung von West nach Nord und wieder zurück nach West auf einander folgenden vorstädtischen Gegenden einverleibt sind:

Der Thiergarten. Er erstreckt sich bis zu der, eine kleine Meile entfernten Stadt Charlottenburg; seine südliche und nördliche Flanke sind von Wohngebäuden, meist Landhäusern und öffentlichen Etablissements besetzt. Seine Breite beträgt 280, seine Länge 716 Rheinländische Ruthen, sein Flächeninhalt 147577 Q. R. Er ist das Eldorado der Berliner als angenehmer Spatzierwald.

Die Jungfernhaide und die Dörfer Alt- und Neu-Moabit, am rechten Ufer der Spree, durch sie vom Thiergarten getrennt, in tiefem Sande gelegen. Von ihnen erstreckt sich ein breites, nur stellenweise beackertes, die Abdeckerei und den Plötzensee enthaltendes Sandfeld bis zur:

Oranienburger Vorstadt. Diese besteht aus der von einigen Nebenstrassen durchschnittenen lang hingezogenen und zu beiden Seiten mit unterbrochenen Häuserreihen bebauten Chaussee-Strasse, die zu dem Dorfe Tegel führt. Ackerbesitzer, Gärtner und Inhaber von Landhäusern, Sommerlogis oder Tabagieen sind vornehmlich die Bewohner derselben.

Das Vogtland, eine vor dem Hamburger und Rosenthaler Thore liegende Vorstadt, ebenfalls tief sandig, aber ziemlich bevölkert. Hier haust die Elite des Pöbels und der Armuth, und die ganze Gegend ist seit lange verrufen. Nördlich davon kommt man nach dem Wedding und dem Gesundbrunnen.

Nach Südosten hin zieht sich nun eine grosse, hier und da dürftig geackerte Sandsteppe, durch welche drei von den verschiedenen Thoren ausgehende Chausseen, nämlich die Pankower, Prenzlauer und Bernauer Chausee hinlaufen, von denen nur die Anfänge, und zwar äusserst spärlich, bebaut sind, mit Ausnahme der erstgenannten, auf der sich viele Villen und Caffeehäuser bis zu dem Dorfe Pankow reihen.

Im Südosten verläuft die mit ähnlichen Gebäuden besäumte

Frankfurter Chaussee. In der Umgebung derselben, die sich dem Strome schon nähert, ist das Feld nicht mehr so sandig und der Betrieb der Agricultur ansehnlicher. Weiter südlich liegen an dem Rummelsburger See die Dörfer Stralau und Rummelsburg am rechten und das Dorf Treptow am linken Rande der Spree. An letzteres schliesst sich der sogenannte Schlesische Busch; darauf folgt weiter südwärts die an Sommerwohnungen und Tabagieen reiche Hasenhaide.

Den Zirkel schliessen die Tempelhofer Chaussee vor dem Hallischen Thore, auf und neben welcher etliche Häuser zerstreut liegen, und die Potsdamer Chaussee, die bis zu dem Dorfe Schöneberg von schönen Villen, Wohngebäuden und Kaffeehäusern voll ist. Von ihrem Anfangspunkte führen nach dem Thiergarten die Bellevue- und die Schulgarten-Strasse, beide durch prächtige Lusthäuser ausgezeichnet.

Der weite Rayon der Stadt in einem Umkreise von $1\frac{1}{4}$ Meile begreift in sich die in der vorher angegebenen Richtung auf einander folgenden Orte Charlottenburg, Lützow, Tegel, Reinickendorf, Pankow, Nieder - Schönhausen, Heinersdorf, Weissensee, Hohen-Schönhausen, Lichtenberg, Friedrichsfelde, Biesdorf, Britz, Ricksdorf, Tempelhof, Alt- und Neu-Schöneberg, Steglitz, Wilmersdorf, Schmargendorf, Dahlen. Es sind dies, mit Ausnahme des Städtchens Charlottenburg, sämmtlich Dörfer, zwischen welchen viele einzelne Meiereien, Förstereien, Gehege, Krüge u. s. w. umherliegen. Sie treiben alle Ackerbau, liefern ihre Erzeugnisse ausschliesslich nach der Residenz und werden von deren Einwohnern fleissig besucht.

In weiterer Entfernung häufen sich die Dörfer noch mehr, stehen aber den genannten meistentheils an Grösse nach. Die Beschreibung der entlegeneren Umgebungen fällt ausser dem Gebiete dieser topographischen Skizze. Ingleichen muss in Betreff einer, dem vorliegenden Zwecke fremden Darstellung Alles nur local Bemerkenswerthe auf die mannigfaltigen Taschenbücher und Fremdenführer verwiesen werden.

Den tiefsten Punkt Berlins bildet die Spree unter der Unterbaums - Brücke; ihr Spiegel liegt bei mittlerem Wasserstande

96,308 P. F. über der Ostsee; vom Oberbaum bis hierher beträgt ihr Gefälle 3,976 P. F. Der Nullpunkt des Spree-Pegels an der Fischerbrücke liegt 91,694 F. hoch. An den wichtigeren Strassenecken wurden in den Jahren 1823 und 1824 Klammern gelegt, um das Niveau zu markiren, die eine Art derselben, in Form eines Striches, hat 20, die andere, in Form eines T, 26 Preuss. Fuss Höhe über dem Nullpunkt des Spree-Pegels; jene liegen (nach Encke) 110,970, diese 116,765 P. F. über der Meeresfläche.

Der tiefste Strassenpunkt war früher, ehe daselbst aufgeschüttet worden, zwischen der Charité und dem Unterbaum in einer Höhe von 99,745 P.F. Der höchste ist der Pflasterstein unter der Mitte des Königsthors, 118,707 P. F. Die Differenz des ganzen Niveau's schwankt also innerhalb 18,962 F. Die mittlere Höhe ist demnach auf 109,226′ anzuschlagen. Der genannten Mittelhöhe Berlins entspricht ziemlich genau die Mitte des Aufzuges am Oberbaum, so wie die Mitte der Durchkreuzungen der Linien- und kleinen Hamburger, der Alexander- und Blumen-, der Neuen Friedrichs- und Rosen-, der Rosenthaler und Weinmeister-, der Prenzlauer Strasse am Alexanderplatz, der Landsberger und kleinen Frankfurter, der grossen Frankfurter Strasse und Rosengasse. Da das Niveau der Strichklammern nur 1,744 P. F. über der Stadt erhaben, jetzt aber der tiefste Punkt aufgehöhet ist, so möchte die Mittelhöhe mit der der Strichklammern zusammenfallen.

Es ist also der nordöstliche Theil der Stadt der am höchsten gelegene, von hier senkt sich das Plateau nach Nordwest, so dass in Hinsicht auf ihre Höhe demnächst der südwestliche, dann der südöstliche und zuletzt der nordwestliche Theil folgen.

In der Gegend zwischen der Friedrichsstrasse und dem Brandenburger Thore, welches 15′$5\frac{6}{8}$″ Preuss. über dem Pegel liegt, erhebt sich kein Punkt mehr als 15′ über diesem. Ebenso verhält es sich zwischen der Friedrichsstrasse, den Linden und der Spree, so wie zwischen der Friedrichsstrasse, Oranienburger Strasse und Spree; von hier erhebt sich das Terrain gegen Osten und zwar in stets abwechselndem Steigen und Fallen. Die Mitte der Gipsstrasse liegt 22′, die Nordostseite des Garnisonkirchhofs 25′ über dem Pegel, dagegen ist nicht weit davon zwischen der Rosenthaler Strasse und dem Taubstummen-Institut ein Thal von nur 17′ Höhe.

Das Schönhauser Thor hat $27,\frac{4}{8}'$ Pegelhöhe, also 117,771 P.F. Meerhöhe. Mit Ausnahme weniger Punkte überragt daher dieser ganze Stadttheil die Mittelhöhe.

Zwischen Schönhauser Strasse, Stadtgraben und Landsberger Strasse findet noch starker Wechsel statt, allein mit durchgehendem Steigen nach Norden und Osten. Am tiefsten liegt hier die Neue Königsstrasse am Alexanderplatz, nämlich 18′; rings herum wächst das Terrain empor und erreicht am Königs- und Landsberger Thor die grösste Höhe, welches letztere 118,224 P. F. hoch ist. Zwischen Landsberger Strasse, Festungsgraben, Kaiser- und grosser Frankfurter Strasse senkt sich die Ebene gegen die Spree hin; am niedrigsten ist hier ein Theil der Kaiserstrasse, nämlich 16′. Das Frankfurter Thor liegt 108,250′ hoch, mithin 0,976′ unter der Mittelhöhe.

Zwischen Kaiser-, grosser Frankfurter Strasse, Festungsgraben und Spree bis zum Oberbaum ist der Abfall noch bedeutender, hier kommt keine Stelle der Mittelhöhe gleich und die tiefste hat 14′ über dem Pegel.

Das alte Berlin zwischen Spree und Festungsgraben steigt von allen Seiten her gegen den letzteren an und wechselt mannigfach; am tiefsten liegt die Kriegsschule, 14′. Zwischen der Bischofs- und Papenstrasse bildet die Spandauer Strasse eine Einsenkung von 16′. Der höchste Punkt dieses Stadttheiles, in der Gegend der Königsbrücke, ist über 22′ hoch, letzterer liegt daher durchschnittlich 4′ theils über, theils unter der Mittelhöhe.

Zwischen Spree, Ross- und Dresdner Strasse und Stadtmauer, woselbst viel Feld liegt, schwankt die Köpenicker Strasse von 13 — 17′; den höchsten Punkt bildet die Wallstrasse nahe an der Splittgerbergasse, nämlich über 18′. Das Köpenicker Feld hat bis zu 11′ Tiefe, der grösste Theil davon 12 — 13′. Das Schlesische Thor liegt 105,774, das Cottbusser 106,781 P. F. hoch.

Zwischen dem südlichen Festungsgraben, der Dresdner Strasse Stadtmauer und Lindenstrasse ist gleichfalls viel Feld eingeschlossen. Der Bellealliance-Platz lag vor seiner Aufhöhung 9′ hoch; die Jacobsstrasse hat 17′ Pegel-Höhe.

Zwischen dem südlichen Festungsgraben, der Lindenstrasse, dem Hallischen, Potsdamer, Brandenburger Thor und den Linden,

also in der Friedrichsstadt, sind die tiefsten Punkte der Belleal-liance-Platz, die Vereinigung der Neuen Commandanten- und Lindenstrasse, ein Theil des Dönhofsplatzes (13′), der Gensdarmenmarkt (12′) und der ganze nordöstliche Theil dieser Gegend (ein Theil der Behrenstrasse nur 11′). Der grösste Theil der Friedrichsstadt ist zwischen 13 und 16′ hoch; das Hallische Thor liegt 107,590, das Potsdamer 107,937 P. F. über dem Meere.

In Köln ist der höchste Punkt an der langen Brücke, die aber nur durch den Bau hoch geworden und deren Höhe auf ihrer Mitte $21'4\frac{2}{8}''$ Preuss. beträgt (Meereshöhe also = 112.276 P. F.); der tiefste Punkt an der Bauacademie (etwas über 11′). Mit Ausnahme des östlichen Schlosshofes liegt ganz Köln unter der mittleren Höhe.

Der Werder hat in seiner Mitte ein Längen-Thal von nur 11′ Höhe; am höchsten sind die Gertrauten- und die Jungfern-Brücke. Im Ganzen liegt der Werder unter der Mittelhöhe, und die Linden nebst dem Zeughaus-Platz müssen, ehe sie erhöht worden, sehr tief gelegen haben.

Um noch einzelner erhabener Punkte zu gedenken, so liegt der Fuss des Monuments auf dem Kreuzberge 208,1; die Spitze desselben 286,6; der Prellstein unter dem Thorwege der alten Sternwarte 104,256; die Spitze des Marien-Thurmes 382,596 Pariser Fuss und das Plateau der neuen Sternwarte 148,111 Rheinländische Fuss über der Ostsee.*)

(Die Höhe der einzelnen Strassenpunkte ist in den obigen Angaben überall in Bezug auf den Pegel und nach Preussischen Fussen berechnet, während die Decimalzahlen bei den Thoren u. s. w. die Meereshöhe nach Pariser Fussen bezeichnen.)

Die Fläche, auf welcher Berlin erbaut ist, hat also nach Obigem einen dreifachen Abfall, nämlich von Norden nach Süden, von Osten nach Westen und von der Peripherie nach dem Durchmesser, d. h. nach der Spree, deren nächste Umgebungen gegen den Umkreis ein eigentliches Flussthal bilden. Ganz in diesem Thale liegt die vom Strome sich nur wenig entfernende Friedrich-Wilhelms-

---

*) S. Klöden in Gropius Chronik v. Berlin.

stadt bis hinter die Charité, und daher rührt es auch, dass hier die Strassen die geringste Höhe haben.

Für die climatischen und Sanitäts-Verhältnisse sind alle jene Höhenunterschiede ziemlich gleichgültig, jedoch in Rücksicht auf Topographie und sanitätspolizeiliche Bauten (z. B. Wasserleitungen) nicht unerheblich.

Hinsichtlich der Polizei-Verwaltung ist die Stadt mit ihrem engeren Bezirke in 29 Polizei-Reviere abgetheilt, der weitere Bezirk zerfällt in 7 Reviere. In jedem Revier fungirt ein Polizei-Commissarius, welchem die Aufrechterhaltung der Ordnung, Reinlichkeit, Sittlichkeit und Sicherheit, die Führung der Einwohner-Register, Geburts- und Sterbe-Protokolle in seinem Bereiche zunächst obliegt. Die allgemeine Aufsicht führen 5 Polizei-Inspectoren, denen ausser den Polizei-Commissarien 4 Criminal-Commissarien, eben so viele Marktmeister und die Revier- und Markt-Sergeanten untergeordnet sind. Die oberste Polizei-Behörde ist das Polizei-Präsidium mit einem Präsidenten an der Spitze.

Von Seiten der städtischen Verwaltung ist die Stadt in Bezirke getheilt, deren jeder einem Bezirksvorsteher aus der Zahl der Bürger überwiesen ist. Die Oberbehörde in städtischen Angelegenheiten bildet der Magistrat nebst den Stadtverordneten. Von letzteren (102) vertritt ein jeder einen bestimmten Bezirk.

Behufs der öffentlichen Armen-Krankenpflege ist die ganze Stadt in 13 Medicinalbezirke gesondert (s. unten).

Bevölkerung und Fortpflanzung.

Eine der unzuverlässigsten statistischen Zählungen war von jeher die der Einwohnermenge; erst in den jüngsten Jahren ist man hier damit zu sicheren Resultaten gekommen, während die jährlichen Zählungen noch im vorigen Decennium bisweilen so schwankend waren, dass man für ein *Plus* oder *Minus* von 10—20000 Köpfen nicht einstehen konnte. Ein grosser Antheil an dieser Ungenauigkeit fällt den fortwährenden Bewegungen in der Population einer Stadt, wie Berlin, zur Last, indem jederzeit eine Unzahl von solchen Einwohnern, die sich nur vorübergehend in der Residenz aufhalten (namentlich auch in Folge der administrativen Einrichtungen, welche derselben stets eine Menge von Provincialen zuführen), die Stadt beziehen und verlassen, so dass nicht nur während der Zählung selbst beträchtliche Veränderungen, sondern auch bei den Angaben der Einwohnenden allerlei Irrthümer und Verwirrungen entstehen. Auch scheint der verschiedene Anschlag der Militaireinwohner, indem die Familien und Hausgenossenschaften der Militairs bald zu jenen, bald zur Civilbevölkerung gerechnet sein mögen, Inconsequenzen bewirkt zu haben. Es muss also dahingestellt bleiben, ob die Zahlen aus den früheren Jahren, vollends aus den früheren Jahrhunderten, die Wahrheit treffen, oder vielmehr ihr nahe kommen; auf jeden Fall dürfte auf diese letzteren wegen des damaligen Mangels an einer exacten Polizei-Verwaltung noch weniger fest zu bauen sein. Nach Nicolai („das alte und das neue Berlin") betrug die Bevölkerung:

Im Jahre	1590 — 12000		Im Jahre	1631 —	8100
-	1602 — 8000		-	1661 —	6500
-	1608 — 11000		-	1680 —	9800
-	1619 — 12000		-	1685 —	17400

Im Jahre 1690 —	21500	Im Jahre 1761 —	98238
- 1698 —	22400	- 1762 —	98090
- 1700 —	28500	- 1763 —	119219
- 1709 —	55000	- 1764 —	122667
- 1712 —	61000	- 1765 —	125139
- 1721 —	65300	- 1766 —	125878
- 1726 —	72000	- 1767 —	127146
- 1735 —	86000	- 1768 —	130359
- 1740 —	98000	- 1769 —	132365
- 1746 —	97000	- 1770 —	133520
- 1747 —	106803	- 1771 —	133639
- 1748 —	107635	- 1772 —	131126
- 1749 —	110933	- 1773 —	132204
- 1750 —	113289	- 1774 —	134414
- 1751 —	116483	- 1775 —	136137
- 1752 —	119224	- 1776 —	137468
- 1753 —	122897	- 1777 —	140719
- 1754 —	125385	- 1778 —	105872
- 1755 —	126661	- 1779 —	138225
- 1756 —	99177	- 1780 —	140625
- 1757 —	94291	- 1781 —	142375
- 1758 —	92356	- 1782 —	143098
- 1759 —	94433	- 1783 —	144224
- 1760 —	95245	- 1784 —	145021 *)

Von der Einwohnerschaft von 1784 gehörten zum Civilstande 52249 männliche und 59386 weibliche, zum Militair mit Einschluss der Familien 33386 Individuen.

Von 1755 bis 1762 ist die Garnison nicht mitgerechnet, ebenso 1778, wo sie einen bedeutenden Theil der Bevölkerung ausmachte und im Felde war. Die plötzliche Verminderung der Seelenzahl von 1756—1758 war die Folge der Epidemieen.

Im Jahre 1786 hatte Berlin 150000 und nach Formey:

---

*) Süssmilch giebt in seinem bekannten Werke: „die göttliche Ordnung in den Veränderungen menschlichen Geschlechts u. s. w." (Berlin 1765) Bd. II. S. 472 ausser den mit obigen ziemlich übereinstimmenden Zählungen von 1700, 1740, 1750 und 1755 auch die von 1715 (56000) und von 1730 (84000).

1793: 157121, 1794: 149952, 1795: 156218 Einwohner. Darunter waren:

	1793:	1794:	1795:
	Vom Civilstande		
Männer:	25332	25807	26758
Frauen:	30187	30563	31494
Söhne:	20975	21317	21655
Töchter:	24861	25013	25527
Bediente, Gesellen, Burschen:	14330	14212	14565
Mägde:	10919	10817	10495
	Vom Militair		
Männer:	15535	8127	12984
Frauen:	6223	5944	5443
Kinder:			
männliche:	4357	4134	3660
weibliche:	4402	4013	3644

Im Jahre 1797 wohnten in Berlin mit Inbegriff des Militairs 183960 Menschen. 1806 finden sich 155700 und 1815: 172000 angegeben. (1806 scheint wegen der Abwesenheit der Truppen und vieler Civileinwohner die Zählung geringer ausgefallen zu sein.)

Die Listen des Einwohner-Meldeamts enthalten vom Jahre 1819 bis jetzt folgende Resultate der dreijährigen Zählungen:

Die Einwohnerzahl betrug innerhalb der Stadt und des Weichbildes (engeren Polizeibezirks) und ohne das Militair:

	Männliche.	Weibliche.	Summa.
1819:	89287	95563	184850
1822:	93637	98746	192383
1825:	99723	103945	203668
1828:	108051	111622	219673
1831:	111079	118764	229843
1834:	120522	126814	247336
1837:	131519	133875	265394
1840:	145839	144767	290606
1841:	160802	160703	321505

Eine wiederholte Zählung von 1840 ergab eine Bevölkerung von 156646 männlichen und 154845 weiblichen, zusammen 311491 Personen, mithin über 20000 mehr, als die erste Zählung, woraus man auf die Grösse der oft vorgegangenen Irrthümer schliessen kann.

Im Jahre 1841, dessen Zählungen mit besonderer Genauigkeit bewerkstelliget wurden, belief sich die Anzahl der activen Militairpersonen (welche von der obigen Liste ausgeschlossen sind) auf 11744, so dass die gesammte Seelenzahl auf 333249 zu stehen kam. *)

---

*) In dem „Bericht über die Verwaltung der Stadt Berlin in Jahren 1829 bis incl. 1840, herausgegeben von den städtischen Behörden (Berlin 1842)" finden sich Angaben, die mit den obigen gar nicht harmoniren. Die Seelenzahl wird daselbst für 1829 (ohne Militair) auf 262000, für 1830 auf 267677, für 1837 auf 311007 und für 1840 auf 331633 festgesetzt, und zwar gelten diese Zählungen für die le'zten Tage der genannten Jahre. Ebenda ist auch einer Polizeizählung von 1840 erwähnt, nach welcher 1840: 331894 Einwohner waren, mit Ausschluss des ungefähr 13000 Köpfe starken Militairs. Es ist unmöglich, unter diesen Abweichungen den richtigen Weg herauszufinden; sie beruhen auf dem verschiedenen Verfahren beim Census, in dem bald die Register der Revier-Commissarien, bald die des Einwohner-Meldeamts (und letztere selbst zeigen wieder Unterschiede), bald andere Berechnungen zum Grunde gelegt sind. Für vorliegenden Zweck schien es am gerathensten, der Consequenz halber obige, durch gefällige Mittheilung des mit diesem Gegenstande speciell beschäftigten Herrn Beamten des Einwohner-Meldeamts erlangte Data als Richtschnur anzunehmen, da die folgenden statistischen Notizen über die Population aus derselben Quelle genommen werden mussten.

In Casper's „Beiträgen zur medicinischen Statistik" Bd. 2. finden sich Zählungen nach amtlichen Listen, welche wieder von allen genannten ganz verschieden sind, nämlich für die einzelnen Jahre 1826—1832 incl. 221784, 223520, 236830, 238362, 239233, 248682, 249086. — Diese Zahlen sind vermuthlich auf den weiteren Polizeibezirk mit auszudehnen; dass sie aber unter allen Umständen nicht viel Vertrauen verdienen, zeigt die ganz unwahrscheinliche Verschiedenheit der Summen, um welche sich in den einzelnen Jahren die Bevölkerung vermehrt haben müsste, indem z. B. von 1827 bis 1828 diese Vermehrung über 13000, von 1828—1829 nur 1500 betragen haben würde, ebenso von 1829—1830 kaum 1000, von



Die in obige Zählungen mit eingeschlossene Einwohnerschaft des engeren Polizeibezirkes ausserhalb der Ringmauern beträgt den 13ten und 14ten Theil der Gesammtbevölkerung der Stadt mit ihrem Weichbilde.

Den verschiedenen Altersstufen nach waren die Civil-Einwohner im Jahre 1840 also vertheilt:

Bis zum vollendeten	Männliche	Weibliche	Summa
5ten Lebensjahre	19613	19202	38815
B. z. v. 7ten J.	6186	6100	12286
- - - 14 - -	19460	18702	38162
- - - 16 - -	5919	4884	10803
- - - 20 - -	15103		
- - - 25 - -	20925		
- - - 32 - -	23374	84460	183904
- - - 39 - -	17602		
- - - 45 - -	12440		
- - - 60 - -	13871	17802	31673
Ueber 60 Jahre	6309	9553	15862
Summa:	160802	160703	321505

Die Civilbevölkerung hatte sich von 1820 — 1840 um 105756 Seelen vermehrt; hiervon betrug der Ueberschuss der Geborenen über die Gestorbenen 24626, der Ueberschuss der Eingewanderten über die Ausgewanderten 81130. Hierbei ist für das Jahr 1840 die erste Zählung zu Grunde gelegt, weil das Verfahren bei derselben den früheren Zählungen analog war, weshalb sie für die Proportion beibehalten werden muss; aus demselben Grunde ist auch die Zählung von 1841 ausser Acht gelassen.*)

Im Laufe dieser 20 Jahre hat sich also die Volksmenge Berlins um etwas mehr als $\frac{4}{7}$ ihrer Grösse vermehrt, und zwar ungefähr

1830—1831 über 9000. — Auf einer der nächsten Seiten desselben Bandes folgt eine Zählung von 1831, welche von obiger um 29000 Seelen übertroffen wird und ebenfalls aus amtlichen Documenten entnommen ist.

*) Der Zuwachs betrug in dem Zeitraum von 1820—22 jährlich durchschnittlich $4\frac{1}{13}$, v. 1823—25: $5\frac{7}{8}$, v. 1826—28: $7\frac{7}{8}$, v. 1829—31: $4\frac{5}{8}$ (in Folge der Cholera), v. 1832—34: $7\frac{3}{5}$, v. 1835—37: $7\frac{3}{10}$, v. 1837—40: $9\frac{1}{2}$ Procent.

um $\frac{15}{112}$ durch Ueberschuss der Geburten über die Mortalität, um $\frac{111}{256}$ durch Ueberschuss der Einwanderung über die Auswanderung. Jener wurde von diesem von Jahr zu Jahr immer mehr überboten, denn während von den 7533 Seelen, um welche von 1820—1823 die Bevölkerung anwuchs, 5012 durch den Ueberschuss der Geburten, mithin 2521 durch den der Einwanderung ihr erworben wurden, verhielt sich jener zu diesem bei der Vermehrung um 17493 Seelen von 1831—34 schon wie 2001 zu 15492; und im Jahre 1840 wanderten 19321 männliche und 7501 weibliche, im Ganzen 26822 Individuen ein, dagegen 14296 männliche und 4520 weibliche, im Ganzen 18816 aus, so dass der Ueberschuss der Eingewanderten 8006, während der Ueberschuss der Geborenen über die Gestorbenen nur 1488 betrug; und in dem ganzen Triennium von 1838 — 1840 incl. war der Ueberschuss der Mehrgeburten 4424, der der Einwanderung 19542. Der Zuzug besteht grösstentheils aus Gesinde, Handwerkern, jungen Leuten, die sich hier ausbilden, und armen Familien, welche ein besseres Fortkommen zu finden hoffen. Uebrigens brachte die grosse Sterblichkeit in Folge der Cholera in den Jahren 1831 und 1837 Störungen in dem gewöhnlichen Verhältniss zu Gunsten des Ueberschusses der Einwanderungen hervor; auch 1834 herrschte eine ungewöhnliche Sterblichkeit. Die von Seiten des statistischen Büreaus in der Staatszeitung vom 9ten März 1842 veröffentlichte kurze Mittheilung über den Zuwachs der Bevölkerung Berlins durch Mehrgeburten und Einwanderung in den Jahren 1838—1841 fällt in Bezug auf die einzelnen Zahlen mit der eben gegebenen aus den vorstehenden Zählungs- und den nachfolgenden Geburts- und Sterbelisten des Einwohner-Meldeamts nicht ganz genau zusammen, der Unterschied ist aber nur unbedeutend; in Bezug auf alle früheren Jahre, stimmen beide Quellen, von denen die erstere aus letzterer geschöpft ist, überein. Es scheinen daher die Zählungen der Geburten und Todesfälle in den hier unmittelbar benutzten Listen des Einwohner-Meldeamts in den letzten Jahren von denen, welche das statistische Büreau zum Grunde gelegt hat, sich zu entfernen, gleich wie sie auch den Zählungen in den beim Ministerium eingereichten monatlichen Acten (s. unten) nicht vollkommen entsprechen.

Auch im weiteren Polizeibezirke hat die Bevölkerung in hohem

Grade zugenommen; derselbe hatte 1822 noch 15165, 1837 schon 24134 Einwohner.*) Das Militair zählte mit den Hausgenossenschaften im Jahre 1837: 18328 Personen, und zwar waren dabei 1188 Knaben und 1167 Mädchen unter 14 Jahren, 13717 Männer und 2256 Weiber über 14 Jahre, von letzteren 1326 Ehefrauen.

Bis zu der Zählung von 1840 stellte sich in der Einwohnermenge stets ein bedeutendes *Plus* auf Seiten des weiblichen Geschlechts heraus. Der Grund davon scheint hauptsächlich darin zu liegen, dass der Ueberschuss der geborenen Knaben über die geborenen Mädchen jederzeit geringer war, als der Ueberschuss der gestorbenen männlichen über die gestorbenen weiblichen Personen. Wenn aber, während noch die Zählung von 1837 2356 mehr männliche, als weibliche Einwohner angiebt, im Jahre 1840 schon 1072 (nach der zweiten Zählung sogar 1801) und im Jahre 1841 99 weniger weibliche, als männliche Personen verzeichnet sind, so liegt dies vielleicht zum Theil in einem genaueren Verfahren beim Zählen selbst, aber auch vorzüglich in dem erhöhten Uebergewicht der eingewanderten Mannspersonen, denn der Ueberschuss der gestorbenen Männlichen über die gestorbenen Weiblichen blieb nach wie vor grösser, als der der geborenen Knaben über die geborenen Mädchen, d. h. die Lebensdauer der Weiber länger (s. unten). Das Ergebniss ist also im Ganzen, dass die männliche Bevölkerung sowohl als die weibliche fortwährend im Steigen begriffen ist, im Verhältniss zu einander aber letztere gegen erstere abnimmt. Da jedoch im Jahre 1841 die weibliche Einwohnerschaft hinter der männlichen weit weniger zurückblieb, als im vorhergegangenen Jahre, so lässt sich nicht vorausbestimmen, ob nicht das Verhältniss wieder umschlagen wird.

Folgende Notizen dienen zur Bestimmung der Production in Vergleich mit den bestehenden Ehen.

Es lebten in der Ehe (nach den Listen des Einwohner-Meldeamts):

1819:	29050	Männer	29284	Frauen
1822:	30134	-	30360	-

*) S. Staatszeitung vom April 1839.

1825:	31675	Männer	32214	Frauen
1828:	31323	-	31330	-
1831:	31871	-	31981	-
1834:	34045	-	34112	-
1837:	36054	-	36331	-
1840:	37363	-	38071	-
1841:	42752	-	42864	-

Nach der zweiten Zählung von 1840 lebten 42343 Männer und 42411 Frauen in der Ehe.*)

Das *Plus* auf Seiten der verheiratheten Frauen rührt wahrscheinlich davon her, dass während der Zählungen stets eine grössere Anzahl von Ehemännern auf Reisen oder in Gefangenschaft aus der Stadt abwesend war.

Die Zahl der Geburten betrug nach derselben Liste:

1819:	6963	1834:	9446
1822:	7421	1837:	7904
1825:	8043	1840:	10509
1828:	8697	1841:	10757
1831:	8838		

Ein Vergleich der Anzahl der bestandenen Ehen mit der Anzahl der Geburten in diesen Zählungsjahren zeigt, dass bis 1825 je eine Geburt auf etwas mehr als 4, von da ab auf etwas weniger als 4 bestehende Ehen kam, wenn nämlich aus dem eben angeführten Grunde der Bestand der Ehen nach der angegebenen Zahl der verheiratheten Frauen festgesetzt wird. Die Erzeugung im Allgemeinen, im Vergleich mit der Zahl der Ehen, hat sich also im Laufe von 23 Jahren gesteigert. Da nun das Verhältniss der unehelichen Geburten zu den ehelichen sich seitdem ziemlich gleich geblieben ist (s. unten), so kommt jene Steigerung grösstentheils auf Rechnung einer etwas vermehrten Production der Ehen, indem nach Abzug des Verhältnisses der unehelichen Geburten in den Jahren 1819, 1822, 1825 immer auf $4\frac{1}{2}$ bis 5, von da ab auf 4 bis $4\frac{1}{2}$ bestehende Ehen eine uneheliche Geburt gezählt wurde, d. h. es hatte von je $4\frac{1}{2}$ bis 5, nachher von 4 bis $4\frac{1}{2}$ Ehen, eine in dem

*) Es kam also ein Ehepaar im Jahre 1819 auf $6\frac{1}{3}$, 1841 auf $7\frac{1}{2}$, im Durchschnitt aller 9 Zählungsjahre auf 7 Einwohner.

betreffenden Jahre eine Geburt zur Folge, die übrigen blieben (wegen höheren Alters der Eheleute, Unfruchtbarkeit oder sonstiger Verhinderung) ohne erfolgreiche Zeugung. Diese Vermehrung der Production der Ehen ist vermuthlich nur in der Zunahme der Trauungen und der vermehrten Einwanderung jüngerer Ehepaare begründet; denn dass die Zeugungsfähigkeit oder die Dauer derselben in den Ehen überhaupt zugenommen habe, ist weder nachzuweisen, noch anzunehmen. Die Fruchtbarkeit der dem Alter der Ehegatten nach noch zeugungsfähigen Ehen zu bestimmen, ist eine bei den gegenwärtig zu Gebote stehenden Quellen unlösliche Aufgabe; doch kann man durch Vergleichung factischer Data einen approximativen Schluss gewinnen. Die Zahl der Trauungen betrug nach den Listen des Einwohner-Meldeamts in den Jahren:

1818:	2127	1830:	2228
1819:	2093	1831:	1879
1820:	2085	1832:	2154
1821:	2122	1833:	2366
1822:	2175	1834:	2406
1823:	1956	1835:	2577
1824:	2045	1836:	2659
1825:	2483	1837:	2769
1826:	2284	1838:	2929
1827:	2263	1839:	2837
1828:	2079	1840:	2908
1829:	2170	1841.	3023

In diesen 24 Jahren wurden also zusammen 56607 neue Ehen geschlossen, was im Durchschnitt jährlich 2358 ausmacht. In demselben Zeitraume wurden 197467 Kinder geboren, d. h. im Durchschnitt jährlich 8609. Hiernach kämen auf je eine der geschlossenen Ehen $3\frac{5}{8}$ Kinder. Hiervon müssen aber die unehelichen Geburten und die Zwillingshälften abgezogen werden, welche zusammen etwa den 7ten Theil aller Geburten betragen, so dass auf je eine geschlossene Ehe eine Fruchtbarkeit von $3\frac{1}{8}$ Kindern bleiben würde. Auch dieses Verhältniss aber ist noch nicht richtig, denn bei den in den obigen 24 Jahren vorgefallenen Erzeugungen sind noch viele von den vor 1818 geschlossenen Ehen betheiligt. Erwägt man jedoch die Länge des Zeitabschnitts, so kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass nicht viel mehr, als das

$\frac{1}{8}$ über 3 zu streichen, also dass die absolute Fruchtbarkeit der geschlossenen (zeugungsfähigen) Ehen (nicht zu verwechseln mit der Totalproduction im Verhältniss zu allen bestehenden Ehen) 1:3 ist, d. h. jede der geschlossenen Ehen im Durchschnitt 3 Kinder hervorbringt. Hiermit würde auch die allgemein übliche Veranschlagung einer Familie auf 5 Mitglieder übereinstimmen, ebenso die in Meyers medicinischer Topographie von Dresden (Seite 183) mitgetheilte Fruchtbarkeits-Tabelle, nach welcher in einem gleich langen Zeitraume (von 1814—1838) das Durchschnittsverhältniss der ehelichen Geburten zu den geschlossenen Ehen bei der lutherischen Bevölkerung Dresdens ($1:3\frac{1}{4}$) dem bei der Berliner Bevölkerung ($1:3\frac{1}{8}$) ziemlich gleich kommt.

Die Angabe der in Casper's „medicinischen Beiträgen" (Bd. 2. Seite 197) aufgeführten Fruchtbarkeits-Tabelle des Preussischen Staates, nach welcher im Regierungsbezirk Potsdam (mit Berlin) in den Jahren 1826—1830 auf eine Ehe durchschnittlich 4,37 Geburten kamen, scheint sonach, obschon hier die unehelichen Geburten mit einbegriffen sind, für Berlin selbst zu hoch zu sein.*) Uebrigens zeigt dieselbe Tabelle, dass die Fruchtbarkeit in Oberschlesien, Ost- und Westpreussen die in der Mark um 14 — 22 Procent übersteige.

---

*) Wenn Süssmilch (I. Tab. 8.) darthut, dass in Berlin das Verhältniss der Getauften zu den getrauten Paaren in den Jahren 1712—1731 incl. $3\frac{24}{25}:1$ war, so hat er Unrecht, dies an einem anderen Orte das Verhältniss der Fruchtbarkeit zu nennen, indem hier offenbar die unehelichen und die Geburten aus den Ehen, die vor 1712 geschlossen worden, abgezogen werden müssen.

Liste der Geburten und Todesfälle
von 1818—1841.

Nach den Büchern des Einwohner-Meldeamts.

	Geboren			Gestorben		
	Knaben	Mädchen	Summa	Männliche	Weibliche	Summa
1818	3325	3216	6541	3432	2997	6429
1819	3571	3392	6963	3205	2831	6036
1820	3628	3296	6924	2902	2519	5421
1821	3742	3510	7252	2961	2525	5486
1822	3820	3601	7421	3060	2618	5678
1823	3757	3483	7240	3428	3155	6583
1824	3843	3664	7507	3442	3037	6479
1825	4135	3908	8043	3539	2947	6486
1826	4210	4122	8332	3666	3159	6825
1827	4349	4087	8436	3575	3125	6700
1828	4501	4196	8697	3472	3168	6640
1829	4321	4189	8510	3757	3221	6978
1830	4441	4141	8582	4076	3635	7711
1831	4471	4367	8838	4963	4552	9515
1832	4232	4022	8254	4165	3685	7850
1833	4775	4610	9385	4320	3738	8058
1834	4895	4551	9446	4876	4300	9176
1835	4658	4603	9261	3958	3403	7361
1836	5128	4760	9888	4104	3415	7519
1837	5022	4682	9704	5834	5218	11052
1838	5097	4948	10045	4564	3990	8554
1839	5155	4927	10082	4542	3802	8344
1840	5436	5073	10509	4977	4338	9314
1841	5490	5267	10757	4725	4047	8772

Nachstehende Tabellen der monatlichen Geburten und Todesfälle aus den Jahren 1835—1841, welche den vom Polizeipräsidium allmonatlich beim Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten eingereichten Acten entlehnt sind, dienen zur Richtschnur für alle folgende Berechnungen aus den letzten 7 Jahren, die sich auf die Statistik der unehelichen Geburten, Krankheiten und Mortalität beziehen, weil sie den in denselben Acten befindlichen, nach den Krankheiten specialisirten Todtenlisten entsprechen. Sie zeigen viele, wenn auch meist unerhebliche, Differenzen von obiger summarischer Liste. (Zu erwähnen ist, dass die jährlichen Zahlen der Trauungen in beiden Documenten bisweilen um beträchtliche Summen divergiren.)

1835.

Monate.	Geboren							Unehelich geborne			Uneheliche Kinder gestorben		
	Knaben	Mädchen	Summa	Gestorben	Mehr oder weniger geboren	Zwillingsgeburten	Drillingsgeburten	Knaben	Mädchen	Summa	Knaben	Mädchen	Summa
Januar . . .	488	468	956	863	+ 93	8	—	67	75	142	35	35	70
Februar . .	369	387	756	629	+ 127	9	—	62	62	124	39	31	70
März	465	513	978	768	+ 210	6	—	65	91	156	27	41	68
April	393	364	757	630	+ 127	5	—	51	57	108	22	36	58
Mai	346	348	694	555	+ 139	5	—	58	60	118	28	20	48
Juni	451	417	868	647	+ 221	6	1	58	71	129	31	30	61
Juli	340	335	675	513	+ 162	9	—	50	65	115	25	21	46
August . .	320	304	624	500	+ 124	3	—	42	42	84	18	24	42
September	456	462	918	658	+ 260	9	—	58	80	138	37	37	74
October . .	351	331	682	556	+ 126	7	—	59	63	122	31	25	56
November	456	437	893	667	+ 226	12	1	66	73	139	37	40	77
December	357	379	736	485	+ 251	8	—	46	44	90	22	20	42
Summa . .	4792	4745	9537	7471	+2066	87	2	682	783	1465	352	360	712

1836.

Monate.	Geboren							Unehelich geborne			Uneheliche Kinder gestorben		
	Knaben	Mädchen	Summa	Gestorben	Mehr oder weniger geboren	Zwillingsgeburten	Drillingsgeburten	Knaben	Mädchen	Summa	Knaben	Mädchen	Summa
Januar . . .	378	336	714	586	+ 128	5	—	56	54	110	30	22	52
Februar . .	452	381	833	606	+ 227	7	1	82	75	157	30	28	58
März	374	376	750	649	+ 101	10	—	81	63	144	24	28	52
April	438	383	821	578	+ 243	10	—	60	67	127	32	34	66
Mai	553	461	1014	716	+ 298	8	—	82	56	138	44	26	70
Juni	412	395	807	555	+ 252	9	—	63	66	129	34	31	65
Juli	397	367	764	570	+ 194	8	—	57	56	113	32	27	59
August . .	430	490	920	738	+ 182	8	—	59	67	126	37	31	68
September	405	365	770	567	+ 203	3	—	58	50	108	39	42	81
October . .	350	343	693	529	+ 164	3	1	41	48	89	20	16	36
November	457	418	875	729	+ 146	10	—	64	77	141	32	34	66
December	440	422	862	629	+ 233	15	—	69	65	134	32	30	62
Summa . .	5086	4737	9823	7452	+2371	96	2	772	744	1516	386	349	735

1837.

Monate.	Geboren Knaben	Geboren Mädchen	Geboren Summa	Gestorben	Mehr oder weniger geboren	Zwillings-geburten	Drillings-geburten	Unehelich geborne Knaben	Unehelich geborne Mädchen	Unehelich geborne Summa	Uneheliche Kinder gestorben Knaben	Uneheliche Kinder gestorben Mädchen	Uneheliche Kinder gestorben Summa
Januar . . .	336	332	668	929	— 261	5	—	69	69	138	38	22	60
Februar . .	528	491	1019	884	+ 135	11	—	82	74	156	34	36	70
März	486	415	901	604	+ 297	7	—	65	59	124	34	22	56
April	335	340	675	679	— 4	12	—	55	60	115	22	22	44
Mai	535	504	1039	755	+ 284	6	—	88	81	169	41	38	79
Juni	431	385	816	601	+ 215	5	—	54	53	107	25	29	54
Juli	392	353	745	546	+ 199	8	—	45	49	94	31	26	57
August . . .	534	453	987	2141	—1154	9	—	73	50	123	58	65	123
Beptember	346	376	722	1998	—1276	8	—	55	64	119	47	36	83
October . .	326	324	650	737	— 87	5	—	45	40	85	25	20	45
November	401	391	792	625	+ 167	4	—	68	51	119	27	25	52
December	372	344	716	477	+ 239	2	—	60	54	114	20	27	47
Summa . .	5022	4708	9730	10976	—1246	82	—	759	704	1463	402	368	770

1838.

Monate.	Geboren			Gestorben	Mehr oder weniger geboren	Zwillingsgeburten	Drillingsgeburten	Unehelich geborne			Uneheliche Kinder gestorben		
	Knaben	Mädchen	Summa					Knaben	Mädchen	Summa	Knaben	Mädchen	Summa
Januar . . .	269	261	530	789	—259	3	—	24	37	61	26	29	55
Februar . .	428	424	852	658	+194	10	—	53	57	110	33	26	59
März	472	403	875	685	+190	8	—	61	68	129	17	33	50
April	410	423	833	756	+ 77	6	—	52	74	126	33	30	63
Mai	408	407	815	680	+135	18	—	47	53	100	34	34	68
Juni	336	333	669	679	— 10	10	—	49	42	91	36	40	76
Juli	409	419	828	883	— 55	7	—	48	47	95	54	45	99
August . .	416	338	754	757	— 3	7	—	38	43	81	46	31	77
September	480	414	894	732	+162	8	—	59	54	113	34	29	63
October . .	437	317	754	699	+ 55	9	—	48	49	97	32	32	64
November	384	365	749	673	+ 76	9	1	45	53	98	34	35	69
December	456	400	856	688	+168	12	—	53	52	105	23	23	46
Summa . .	4905	4504	9409	8679	+730	107	1	577	629	1206	402	387	789

1839.

Monate.	Geboren Knaben	Geboren Mädchen	Summa	Gestorben	Mehr oder weniger geboren.	Zwillingsgeburten	Drillingsgeburten	Unehelich geborne Knaben	Unehelich geborne Mädchen	Summa	Uneheliche Kinder gestorben Knaben	Uneheliche Kinder gestorben Mädchen	Summa
Januar . . .	475	494	969	712	+257	10	—	67	67	134	43	32	75
Februar . .	409	376	785	593	+192	7	—	49	48	97	22	23	45
März	434	389	823	742	+ 81	8	—	65	45	110	42	31	73
April	360	372	732	753	+ 21	6	—	53	53	106	32	33	65
Mai	382	379	761	688	+ 73	9	—	62	76	138	29	42	71
Juni	379	366	745	632	+113	8	—	49	57	106	32	42	74
Juli	395	376	771	712	+ 59	9	—	51	73	124	50	41	91
August . . .	412	339	751	724	+ 27	6	—	72	54	126	52	45	97
September	410	378	788	677	+111	5	—	64	47	111	41	26	67
October . .	445	416	861	826	+ 25	11	1	69	71	140	53	48	101
November	410	335	745	714	+ 31	6	—	52	54	106	33	31	64
December	377	393	770	771	— 1	4	—	59	72	131	46	32	78
Summa . .	4888	4613	9501	8544	+989	89	1	712	717	1429	475	426	901

1840.

Monate.	Geboren Knaben	Geboren Mädchen	Geboren Summa	Gestorben	Mehr oder weniger geboren	Zwillingsgeburten	Drillingsgeburten	Unehelich geborne Knaben	Unehelich geborne Mädchen	Unehelich geborne Summa	Uneheliche Kinder gestorben Knaben	Uneheliche Kinder gestorben Mädchen	Uneheliche Kinder gestorben Summa
Januar . . .	499	434	933	823	+ 110	6	—	47	69	116	32	34	66
Februar . . .	511	478	989	736	+ 253	12	1	68	64	132	42	37	79
März	474	453	927	847	+ 80	13	1	63	71	134	46	42	88
April	493	491	984	813	+ 171	7	—	75	78	153	31	36	67
Mai	408	463	871	785	+ 86	4	—	60	74	134	35	54	89
Juni	475	469	944	751	+ 193	7	1	65	60	125	41	39	80
Juli	411	396	807	739	+ 68	10	—	46	46	92	42	30	72
August . . .	426	448	874	769	+ 105	3	—	54	62	116	36	42	78
September	530	477	1007	949	+ 58	13	1	74	72	146	44	60	104
October . .	378	347	725	709	+ 16	4	—	53	68	121	47	41	88
November	464	381	845	648	+ 197	8	—	57	55	112	42	23	65
December	505	493	998	868	+ 130	7	—	65	63	128	32	36	68
Summa . .	5574	5330	10904	9437	+1467	94	4	727	782	1509	470	474	944

1841.

Monate.	Geboren Knaben	Geboren Mädchen	Summa	Gestorben	Mehr oder weniger geboren	Zwillingsgeburten	Drillingsgeburten	Unehelich geboren Knaben	Unehelich geboren Mädchen	Summa	Uneheliche Kinder gestorben Knaben	Uneheliche Kinder gestorben Mädchen	Summa
Januar . .	433	436	869	808	+ 61	8	—	84	57	141	36	33	69
Februar . .	409	405	814	718	+ 96	11	—	57	76	133	34	26	60
März . . .	526	490	1016	809	+ 207	4	—	77	79	156	30	35	65
April . . .	393	400	793	667	+ 126	8	—	59	63	122	33	28	61
Mai	407	381	788	652	+ 136	7	1	53	52	105	40	35	75
Juni	460	431	891	716	+ 175	18	—	54	78	132	50	40	90
Juli	388	390	778	691	+ 87	3	—	46	69	115	37	41	78
August . .	488	459	947	797	+ 150	5	—	66	64	130	37	51	88
September	435	406	841	777	+ 64	7	—	59	47	106	39	47	86
October . .	400	402	802	760	+ 42	9	—	38	38	76	47	40	87
November	398	389	787	636	+ 151	5	—	60	62	122	31	33	64
December	458	385	843	650	+ 193	11	—	83	59	142	33	42	75
Summa . .	5195	4974	10169	8681	+1488	96	1	736	744	1480	447	451	898

Aus vorstehenden Tabellen ist ersichtlich, dass das Verhältniss der Geburten zur Einwohnermenge im Durchschnitt der Zählungsjahre ungefähr 1:27 ist. Von 1822—1834 hält es sich zwischen 1:25 und 1 zu etwas mehr als 26, von da ab nahm die Erzeugung im Vergleich mit der Seelenzahl zusehends ab, so dass im Jahre 1841 sogar erst auf 30—31 Einwohner eine Geburt fiel. Auch diese Erscheinung ist ohne Zweifel eine Folge des Andrangs der Einwanderung.

Die Zahl der geborenen Knaben steht zu der Zahl der geborenen Mädchen, wenn man die Geburten von 1835—1841 (nach den Tabellen der Ministerial-Acten) summirt, im dem Verhältniss von $1\frac{1}{18}:1$, d. h. unter 37 neugeborenen Kindern befanden sich 19 männliche und 18 weibliche. Dasselbe Verhältniss ergiebt sich aus einem Vergleich der Summen der beiderseitigen Geburten von den Jahren 1818—1841 nach den voranstehenden Listen des Einwohner-Meldeamts, während nach diesen in den Jahren 1835 bis 1841 das Verhältniss sich = 22:21 gestaltet, welches nach den erstgenannten Tabellen für die Jahre 1840 und 1841 allein sich ebenfalls herausstellt. Dagegen ist das *Plus* der männlichen Geburten in einzelnen der vorhergegangenen Jahre noch bedeutender, als in jenem summarischen Verhältnisse von 19:18, wie aus den Tabellen zu ersehen.

Das Verhältniss der Trauungen zu der Bevölkerung war in den Zählungsjahren

1819 = 1: 88
1822 = 1: 88
1825 = 1: 82
1828 = 1:106
1831 = 1:122
1834 = 1:102
1837 = 1: 95
1840 = 1:107
1841 = 1:106

Im Durchschnitt der 9 Zählungsjahre kam eine Trauung auf $99\frac{3}{4}$ Einwohner. (Das Verhältniss von 1831 ist ein sprechender Beweis von dem Schrecken, den damals die Cholera hervorrief.)

Aus der Fruchtbarkeits-Tabelle in Casper's „Beiträgen"

(Seite 193) geht hervor, dass in den Jahren 1826—1830 das Durchschnittsverhältniss der Trauungen zu der Bevölkerung im Potsdamer Regierungsbezirk = 1:113,2 war (was mit den eben angegebenen Zahlen aus jener Zeit für Berlin übereinstimmt), und dass dieser Regierungsbezirk nächst denen von Oppeln, Minden und Marienwerder damals im Verhältniss zur Einwohnermenge die meisten Trauungen zählte.

Das die Anzahl der Trauungen im Verhältniss zur Einwohnermenge im Jahre 1841 um beinahe 5 Procent geringer ist, als im Jahre 1819, ist wieder eine Folge der gesteigerten Einwanderung, mit welcher die übrigen Vorgänge in der Population, so auch die Verheirathungen, nicht gleichen Schritt halten konnten.*)

Der Zwillingsgeburten waren in den 7 Jahren durchschnittlich jährlich 91, der Drillingsgeburten 1—2; erstere verhielten sich wie 1:106, letztere wie 1:6279 zu den Geborenen.

Was endlich die Confession betrifft, so gehören von den Einwohnern Berlins in runder Summe 10000 zum römisch-katholischen, 6000 zum jüdischen, die übrigen zum lutherischen Glaubensbekenntniss.

---

*) In den 9 Jahren 1747—1755 incl. kam erst auf 110 Einwohner eine Eheschliessung (Süssmilch I. 129). Von da bis in die ersten Jahre des 19ten Jahrhunderts muss also die Zunahme des Handels, der Gewerbe und Fabriken die verhältnissmässige der Trauungen mitgebracht haben, denn die Einwanderung war im Wachsen.

Physische Constitution, Temperament, Charakter und geistige Anlagen der Berliner.

Was sich über provincielle physische und psychische Naturanlagen sagen lässt, kann nur im Allgemeinen Gültigkeit haben, nur auf das Vorwiegende bezogen werden. Am wenigsten darf man hierin über die Bevölkerung einer Stadt, wie Berlin, bestimmt absprechen, da die Verschiedenheit der Abkunft seiner Bewohner, der vielseitige Conflux, der Abstand zwischen den einzelnen Volksklassen, die wechselnden Einflüsse der Zeit und der Standpunkt der Generation unablässige Modifikationen bedingen. Jedoch giebt es allerdings etwas National-Berlinisches sowohl in körperlicher, als geistiger Hinsicht, und auf dieses besonders sind die nachfolgenden Umrisse anzuwenden.

Die Wiege des Brandenburgischen Volkes ist das Slaventhum, welches schon im sechsten Jahrhundert n. Chr. durch den grossen Stamm der Wenden in den östlichen Provinzen des heutigen Deutschlands eingebürgert wurde. Die Grundzüge der wendischen Nationalität haben sich lange Zeit daselbst erhalten und noch jetzt unterscheiden sich die Abkömmlinge der Sorben-Wenden in der Lausitz durch ein eigenthümliches Gepräge ihrer Natur, Sprache und Sitten. Allein schon gegen Ende des ersten Jahrtausends begann die Unterjochung dieser Völkerschaften durch die deutschen Kaiser eine Vermischung mit dem germanischen Element herbeizuführen. Die Länge der Zeit, die geschichtlichen Ereignisse, die Niederlassung von Deutschen und ausländischen Ansiedlern (s. oben) und die Veränderung der Sitten verwischten nach und nach das Charakteristische des Slaventhums unter den Einwohnern der Mark, besonders der Residenz. Im Ganzen spricht sich in der Körperbil-

dung eben jene Verschmelzung von Wendischem und Germanischem noch am deutlichsten aus. Das Romanische und das Orientalische, durch die französischen Colonisten und die jüdischen Einwohner eingeführt, konnte wegen der geringen Anzahl derselben keinen umfassenden Einfluss gewinnen; eher trugen die französischen Sitten, nicht sowohl durch die Einwanderung, als durch den Zeitgeist herübergepflanzt, zur Gestaltung des physischen und moralischen Lebens bei.

Der Berliner, im engeren Sinne dieses Wortes, ist im Allgemeinen von schlanker Statur, sein Wuchs hat eine deutliche Neigung, das Mittelmaass zu überschreiten, die untersetzte Gestalt ist keineswegs vorwiegend. Während bei der arbeitenden Klasse, wie überall, ein stärkerer Körperbau bemerkt wird, der aber hinter der robusten, kernigen Kraft der Hochländer und der nordischen Völker zurückbleibt, sind die einer feineren Lebensweise geniessenden Berliner durchschnittlich von schwächerer zarterer Natur; der Knochenbau ist bei ihnen nicht rüstig, die Musculatur nicht üppig, das Nervensystem reizbar, ohne hervorstechende Energie, der Blutumlauf lebhaft, ohne starke Turgescenz. Die Gesichtsfarbe ist viel häufiger blass, als blühend; die Gesichtsform mehr länglich und schmal, als voll und rund, doch ohne Hervortreten der Backenknochen; das Haar bei weitem am häufigsten mittelblond oder lichtbraun. In Gesichtsbildung und Wuchs herrscht ein angenehmes Ebenmaass. Die Schönheit des Berliner weiblichen Geschlechts ist bekannt, man begegnet sehr vielen anmuthigen Frauenzimmern aus allen Ständen. Die körperlichen Vorzüge der Berlinerinnen bestehen hauptsächlich in einem schlanken, symmetrischen Gliederbau, zartem Teint, interessanten Zügen und regelmässigen Linien des Gesichtes, sanften, aber lebendigen, eine gewisse Empfindsamkeit verrathenden Augen und graciöser, beweglicher Haltung. Bei beiden Geschlechtern pflegen der Hals gestreckt, der Brustkasten schmal, die Extremitäten mager zu sein. — Man kann im Allgemeinen annehmen, dass die irritable und sensible Thätigkeit des Organismus auf Kosten der Vegetation hervorsteche.

Die Anzahl der fetten, corpulenten Leute ist verhältnissmässig unbedeutend, auch gehören hohe, stattliche, breitschulterige Gestalten zu den auffallenden Erscheinungen. Missgewachsene Körper

kommen zwar oft genug, aber im Ganzen nicht in grosser Menge vor; die angeborene oder von Jugend auf entstandene Krüppelhaftigkeit ist nicht sehr verbreitet. Am häufigsten sieht man schiefe Brustkasten, namentlich beim weiblichen Geschlechte, nächstdem Verbiegungen der unteren Extremitäten und des Rückgrats, Klumpfüsse und Schiefhälse. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass bei den Geburten bedeutende Störungen, in Folge von Deformität der Skelette und namentlich der Becken der Mütter, im Verhältniss und im Vergleich mit manchen anderen grossen Städten, ziemlich selten beobachtet werden. In der Klinik und Poliklinik der Entbindungs-Anstalt der Universität kamen vom Herbst 1829 bis Ende 1835 (so weit erstreckt sich der letzte Bericht des Instituts) unter 2056 Geburten 5 Fälle von allgemeiner Verkrüppelung und 32 von Beckenbeschränkung vor, bei welchen operativer Eingriff erfordert wurde; von letzteren fand bei 3 allgemeine Beschränkung des Beckens, bei 7 Trichterform und bei 22 rhachitische Form statt, doch waren nur 1 Kaiserschnitt, 5 Perforationen und 2 künstliche Frühgeburten indicirt; die übrigen Verengerungen liessen Raum zur Zangenanwendung und Extraction. In der Entbindungs-Anstalt der Charité kam unter 1700 Geburten, welche in dem Zeitraum von 1833 — 1837 incl. vollzogen wurden, kein Fall von so bedeutender Beckenbeschränkung vor, dass die Operation des Kaiserschnittes, der Perforation, Embryotomie oder die künstliche Frühgeburt unternommen worden wäre. Dabei ist zu erwägen, dass in beiden Anstalten ausschliesslich Frauenzimmer aus der ärmeren und niederen Volksklasse, unter welcher die Rhachitis häufiger vorzukommen pflegt, entbunden werden. Eine Zusammenstellung der Geburtsprozesse in den genannten Instituten, woraus noch Manches auf diesen Abschnitt mit Bezug hat, findet sich weiter unten. Auch in der Privatpraxis gehören, nach den Erfahrungen der beschäftigtsten Geburtshelfer, Operationen, auf Anlass von Missgestaltung der Becken, zu den seltenen Vorfällen.

Als auf die Constitution der jungen Mannschaft Bezug habend, obgleich kein zuverlässiges Resultat gebend, sei hier das Factum mitgetheilt, dass von den zum Militairdienst im stehenden Heere verpflichteten Männern, die zwischen 20 und 25 Jahre alt sind, in den 11 Jahren 1830 — 1840: 98846 ärztlich gemustert und

davon 15354 gleich für körperlich tauglich befunden, die übrigen wegen zu kleinen Maasses, Schwäche, Gebrechen u. s. w. vorläufig oder für immer zurückgestellt worden.*) Da aber hierunter auch die hier wohnenden Nichtberliner mitbegriffen sind und die Untauglichkeit nicht näher bestimmt ist, so verliert eben die ganze Notiz an ihrem Werth für die Schätzung der nationalen Rüstigkeit.

Schwerfälligkeit und Plumpheit kann man den Berlinern durchaus nicht zum Vorwurf machen, vielmehr besitzen sie viel Leichtigkeit und Gewandheit in Körperbewegungen, was sie theils dem geschmeidigen, gelenkigen Gliederbau, theils aber auch dem lebhaften Temperament und einem gewissen sittlichen Tone verdanken. Die Berliner Jugend zeigt daher grosse Geschicklichkeit im Turnen.

Unter den Anlagen zu inneren Krankheitszuständen sind die zur Scrophelsucht und zur Lungenschwindsucht die allgemeinsten. Was erstere betrifft, so kommen hier öfter die atrophischen Formen, als die starken Köpfe, schwammigen Gesichter, aufgequollenen Glieder vor, obgleich auch diese Symptome zahlreich auftreten. Der *habitus phthisicus* und die *architectura phthisica* lassen sich an einer sehr bedeutenden Menge von Menschen wahrnehmen, obschon sie auch bei vielen Schwindsüchtigen vermisst werden. Sind sie auch zu dieser Krankheit nicht nothwendig, nehmen sie auch im Gegentheil im Vergleich mit der Verbreitung derselben nach den Beobachtungen vieler Aerzte ab, so ist doch nicht zu läugnen, dass bei den Berlinern die Construction der Skelette die Lungenschwindsucht ungemein oft begünstigt.

In dem über die Krankheiten handelnden Kapitel wird auf diesen Gegenstand zurückgekommen.

Dem Temperament nach gehört bei weitem die Mehrzahl der Berliner zu den Sanguinikern. Leichte Empfänglichkeit für physische und psychische Eindrücke, lebendige Empfindung, rasches, flüchtiges, oft flatterhaftes Denken und Fühlen, schnelles Handeln, ein gewisser Leichtmuth, zum Theil Leichtsinn, charakterisiren sie. Sehr reizbar ohne heftige oder anhaltende Gemüthserschütterung, zur Begeisterung geneigt, ohne sich hinreissen zu lassen, in ihren Leidenschaften mehr locker, widerstandslos, genusssüchtig

---

*) Verwaltungsber. d. städt. Behörden.

und veränderlich, als stürmisch, feurig, grossartig und beständig, stehen sie gleichsam in der Mitte zwischen den Süd- und Nordländern.

Das cholerische Temperament tritt im Ganzen in den Hintergrund; es fehlt gemeinhin an dem erforderlichen Ernst, an der nöthigen physischen und moralischen Stärke dazu. Daher trifft man den *habitus cholericus* (in dunklem Haar, braunem Teint, finsteren Augen und Gesichtszügen sich ausdrückend) nur vereinzelt an.

Das Phlegma ist dem Berliner fremd; er zeigt sich regsam, unverdrossen, rührig und flink. Obwohl nicht ohne Weiteres inflammirt, hat er doch weder den Vorzug der besonnenen Ruhe und Gelassenheit, noch den Fehler der Apathie, Trägheit oder Stumpfheit.

Zur Melancholie inclinirt er ebenfalls sehr wenig, da sein heiteres, lebendiges Wesen dieselbe nicht aufkommen lässt.

Diese Eigenthümlichkeiten des Temperaments spiegeln sich in dem universellen Krankheitscharakter. Die acuten Krankheiten nehmen seltener den sthenischen, als den erethischen, die chronischen seltener einen ganz torpiden Charakter an.

Der Charakter der Berliner ist ziemlich markirt; die Hauptzüge bilden eine leichtfertige, nicht tief gemüthliche Gutmüthigkeit, eine bedachte, schlaue, zum Theil egoistische Zurückhaltung, eine muthwillige, und moquante Laune. Sie sind zugänglich und anhänglich, aber nicht warm hingebend; ohne Tücke, aber nicht offen und unverschlossen; schwer einzuschüchtern, grossentheils eitel und anspruchsvoll. Es versteht sich übrigens von selbst, dass gerade in der Hauptstadt gute Erziehung und Bildung einerseits, Demoralisation andererseits, die angegebenen Eigenschaften mannigfach umgestalten.

Unter den geistigen Anlagen zeichnen sich Gelehrigkeit, schnelle Fassungsgabe, Scharfsinn, Klugheit und Witz aus, welcher letztere sich eine Art Privilegium angeeignet hat, jedoch mehr den Anstrich eines spöttischen Humors, als treffender, geistreicher Schärfe hat, und leicht zur Frivolität hinneigt. Grübelnder, sinnender, ausdauernder Verstand ist ungleich seltener, überhaupt schlägt die geistige Richtung lieber den Weg zum Imposanten und Interessanten, als zum tiefen Ernst und Forschen ein, weshalb auch die Intelligenz sich eher dem französischen, als dem englischen Typus nähert und die Bildung des grösseren Publikums mehr fein und an-

sprechend, als gediegen, praktisch und gemeinnützig zu sein pflegt. Ausser der natürlichen Begabung haben hieran unbedingt auch die Zustände des öffentlichen und geselligen Lebens Antheil.

Eine generelle Abweichung in Bezug auf die Naturanlage findet bei den jüdischen, französischen und böhmischen Einwohnern statt.

Bei den erstgenannten documentirt sich noch meistentheils in Form und Zügen des Gesichts die morgenländische Herkunft; man bemerkt aber auch hier, dass bei den gebildeten Ständen der eigenthümliche markirte Ausdruck weniger scharf in die Augen fällt, was in der Abhängigkeit des äusseren Gepräges von der Beschaffenheit der geistigen Zustände begründet zu sein scheint. Die jüdischen Einwohner pflegen von etwas kleinerer Statur, dunklerer Färbung des Gesichtes und Haarwuchses und in höherem Grade sanguinisch zu sein. Sehr viele entbehren aller Unterscheidungszeichen und kommen, obgleich ihr Geschlecht unvermischt geblieben, an Körperbildung und Temperament der christlichen Bevölkerung gleich. Eine grössere Fruchtbarkeit, die den Juden mancher Länder, z. B. Polens, zugeschrieben wird, zeigt sich hier nicht.

Die Angehörigen der französischen Colonie zeichnen sich in ihrer Körperbeschaffenheit nur wenig oder gar nicht vor den deutschen Stammbewohnern aus, weil ihr Geschlecht sich mit diesen fast durchgängig amalgamirt hat. Einzelne Abkömmlinge oder ganze Familien dieser Ansiedler sind durch das südliche Colorit des Teints, der Augen und des Haars und das längliche, hagere, scharf geschnittene Gesicht noch kenntlich.

Wenn die Mitglieder der Böhmischen und Mährischen Gemeinden an physischer Natur und Temperament irgend besondere Eigenthümlichkeiten haben, so schreiben sich diese wohl nicht allein von einer nationalen Anlage, sondern von der Lebensweise dieser grösstentheils verarmten, als sitzende Handwerker sich nährenden und zu religiösen Conventikeln verbrüderten Leute her. — Dieselben sind die Nachkommen der in den Jahren 1732 und 1744 aus Böhmen eingewanderten und zum Theil mit der Mährischen Gemeinde vereinigten Lutheraner, welche sich in dem südlichsten Theile der Wilhelmsstrasse niederliessen, daselbst gegen 40 Häuser bauten und bald darauf auch die naheliegenden Dörfer Rixdorf,

Buxhagen und Schöneberg bezogen, so wie die Colonie Nowawes bei Potsdam anlegten. Es sind ihrer in und um Berlin 1 — 2000, ein stilles, andächtiges und armes Völkchen, durch Sitten und Dialect (bis 1829 wurde in der Böhmischen Kirche noch Böhmisch gepredigt) sich abschliessend und meist von Weberei lebend.

Für die Krankheitsanlage und Krankheitsconstitution erwachsen aus der Nationalität aller der erwähnten secundären Einwohnerstämme keine bestimmt zu verfolgenden Unterschiede.

Beschäftigung und Lebensweise der Einwohner.

Nächst dem Clima, den Naturverhältnissen und der angeborenen Constitution der Einwohner influirt auf den Gesundheitszustand der letzteren ihre Lebensweise, sowohl in Hinsicht auf die Geschäfte, denen die verschiedenen Klassen der Bevölkerung obliegen, als auf die herrschenden Sitten, denen die körperliche Ernährung, die Vergnügungen u. s. w. unterworfen sind.

Beschäftigung.

Der Beschäftigung nach sind die Einwohner in Beamte, Gelehrte und Künstler, Kaufleute, Handwerker und arbeitende Personen der niederen Klasse einzutheilen.

Der Beamtenstand besteht aus den Staats-, Provinzial- und städtischen Behörden mit ihren Subalternen, dem Hofe und den Officieren. Er spielt vermöge seines bedeutenden Umfanges und wegen des Einflusses, welchen er auf die übrigen Theile der Gesellschaft ausübt, eine Hauptrolle, die Büreaukratie giebt für die ganze Residenz den Ton an. Der Hof ist seit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms des Dritten an einen nur mässigen Aufwand gewöhnt gewesen, was den bestehenden Zuständen angemessen, weil die Mehrzahl der Beamten, selbst der höchsten Staatsdiener, ihre Stellung nicht ihrem Reichthum zu verdanken hat, sondern unbegütert ist. Daher ist in der gesammten höheren Welt das Princip der Solidität und Einfachheit ziemlich vorherrschend, der Glanz des äusseren Auftretens nicht übertrieben und der Luxus meistentheils auf Bequemlichkeit und behaglichen Lebensgenuss

beschränkt. Ausnahmen finden nur in manchen Kreisen statt. Das Büreau ist ausschliesslich das Feld, auf welchem die Beamten sich bewegen, und die sitzende Lebensweise fesselt sie den grössten Theil des Tages. Die Zahl der Beamten beläuft sich auf ungefähr 5000, mit Ausschluss der activen und pensionirten Officiere und Militairbeamten, deren gegen 1500 sind.

Die Gewerbetreibenden mit ihren Familien nehmen weit über die Häfte aller Hausstände ein, ihre Zahl (Kaufleute, Krämer und Professionisten) ist 7 — 8 Mal grösser, als die der Beamten. Der Kaufmannsstand geniesst im Ganzen einer erfreulichen Wohlhabenheit, die aber weniger auffällt, als in den eigentlichen Handelsstädten; die Plutokratie ist daher, den Beamten und der gelehrten Welt gegenüber, von untergeordneter Haltung. Alle Handlungshäuser von Bedeutung gehören zur Corporation der Kaufmannschaft, welche über 1700 Mitglieder zählt. Ebenso zahlreich sind die Krämer und Handelsleute geringeren Ranges. Durch den lebendigen und ausgebreiteten commerciellen Verkehr, welcher Berlin zu einem wichtigen Handelsplatze macht, wird die arbeitende Volksklasse vollauf in Thätigkeit gesetzt.

Die Handwerke und bürgerlichen Künste stehen auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit und des Gedeihens. Wenn auch die Gewerbefreiheit den alten Glanz der Zünfte verlöscht und einzelne, z. B. die der Manufacturisten, sehr heruntergebracht hat, so waltet doch noch unter den Berliner Gewerken grosser Wohlstand, der besonders unter gewissen Professionen, z.B. unter den Schlächtern, Bäckern, Brauern, Brennern, Maurern, Schmieden u. s. w. einheimisch ist. — Die Besetzung der verschiedenen Handwerke ist für das Vorkommen vieler Krankheiten von Belang. (Es sei z. B. an die Bleikolik der Töpfer, Anstreicher und Farbenarbeiter, die Lungenentzündungen der Bauarbeiter, die Augenkrankheiten und Kopfübel der Feuerarbeiter, die Unterleibsbeschwerden der Schuhmacher, Weber u. s. w. erinnert.) Daher ist eine statistische Uebersicht des Berliner Handwerkerpersonals nicht zu übergehen.

Nach den polizeilichen Listen waren im Jahre 1840 bei folgenden zünftigen Handwerken und mechanischen Künsten Meister, Gehülfen und Lehrlinge:

	Meister	Gehülfen und Lehrlinge
Bäcker	241	868
Pfefferküchler und Conditoren	115	
Fleischer	293	554
Seifensieder und Lichtzieher	31	
Gerber aller Art	100	301
Schuh- und Pantoffelmacher	2120	2763
Handschuhmacher	107	153
Kürschner	56	97
Riemer und Sattler	182	393
Seiler	41	61
Schneider	2228	3346
Posamentiere	194	
Hutmacher	52	98
Zimmerleute	68	1342
Tischler und Stuhlmacher	1120	2662
Stell- und Rademacher	89	241
Bötticher	141	245
Drechsler	259	
Kammmacher	65	
Bürstenbinder	58	
Korbmacher	86	
Maurer	58	1470
Ziegel- und Schieferdecker	21	
Steinmetzer	10	127
Töpfer	53	413
Glaser	164	
Zimmer- und Schildermaler	499	
Grob- und Hufschmiede	115	626
Schlosser und Nagelschmiede	493	1468
Gürtler und Schwerdtfeger	150	312
Kupferschmiede	38	129
Roth-, Gelb- und Glockengiesser	45	105
Zinngiesser	28	33
Klempner	189	428
Mechaniker	94	228
Uhrmacher	128	174
Gold- und Silberarbeiter	248	369
Steinschneider und Petschaftstecher	48	

	Meister	Gehülfen und Lehrlinge
Schriftgiesser	10	
Buchbinder	224	401
Tuchscheerer	62	116
Schwarz- und Schönfärber	85	135

Zu der Rubrik der Meister sind alle, für eigene Rechnung arbeitende Handwerker gerechnet.

In denselben Listen finden sich angegeben:

68 chemische Fabrikarbeiter, 426 Zucker-Raffinerie-Arbeiter, 544 Porzellan- und Steingut-Arbeiter, 2104 Kattundruckerei- u. s. w. Arbeiter 285 Fuhr- und Frachtleute, 3496 Lakaien, Kutscher, Jäger und Köche, 2244 Knechte und Dienstburschen, 13072 Kammer- und Stubenmädchen, Köchinnen, Wärterinnen und Ammen, 3871 Mägde.

Im Wohnungsanzeiger von 1840 sind von den oben nicht genannten Handwerken und Gewerben Meister und Herren verzeichnet:

57 Ackerbürger, 14 Branntweinbrennerei-Besitzer, 42 Buchdruckereibesitzer, 102 Butterhändler, 21 Fabrikanten chemischer Erzeugnisse, 135 Destillateurs, 10 Eisengiessereibesitzer, 29 Essigfabrikanten, 49 Farbefabrikanten, 41 Fischer, 109 Friseurs, 383 Gärtner, 77 Knopfmacher, 83 Kupferstecher, 53 Lederzurichter, 94 Lithographen, 300 Portrait-, Landschafts-, Geschichts- u. s. w. Maler, 79 Porzellanmaler, 69 Maschinenbauer, 93 Wind-, Wasser- und Dampf-Müller, 74 Nadler und Drahtarbeiter, 69 Schneiderinnen, 15 Schornsteinfeger, 695 Seidenwirker, 264 Raschmacher, 42 Strumpfwirker, 26 Tabaksfabrikanten, 232 Tapezierer, 80 Goldleistenfabrikanten, 1107 Weber. Im Ganzen sind 6000 Manufacturstühle im Gange.

Die Gesammtmenge aller mit Handwerken und technischen Gewerben Beschäftigten macht den zehnten bis zwölften Theil der Einwohnerschaft aus. Nicht geringer ist die Anzahl der in den Fabriken arbeitenden männlichen und weiblichen Individuen, die sich nach einigen Angaben auf mehr als 30000 belaufen soll.

Die niedere Volksklasse ist, wie überall, am ausgedehntesten; sie enthält die Fabrikarbeiter, das Hausgesinde, die Tagelöhner, Armen und Bettler.

Der Fremdenverkehr ist sehr bedeutend, allein im Verhältniss zur Grösse der Stadt, durch welche derselbe zersplittert wird, we-

der hervorstechend, noch im Stande, auf das Volksleben einzuwirken. Es kommen jährlich nahe an 100000 Fremde an, von denen etwa der achte Theil Ausländer, der vierte Theil Handwerksgesellen und die übrigen Inländer sind, welche meistens in Geschäften die Residenz besuchen.

Was nun die Lebensweise in Betreff der Körperbewegung anbelangt, so kann man annehmen, dass, mit Inbegriff der Schuljugend, wenigstens der zehnte Theil aller Einwohner den grössten Theil des Tages oder den ganzen Tag in sitzender Stellung zubringt. Die Büreaus, Comptoirs, Werkstätten der sitzenden Arbeiter und Schulen liefern dem Dämon der Hypochondrie und seinem Gefolge hinlänglichen Vorrath an Opfern. Die Mehresten versäumen es auch, in den abendlichen Mussestunden den nachtheiligen Einfluss des angestrengten Sitzens durch Bewegung in freier Luft auszugleichen; die gelehrte Welt pflegt auch die Abende zum Studiren zu benutzen, die Beamten bringen sie im Kreise der Familien und die Arbeiter in der Regel in den Tabagieen zu. Es fehlt an Promenaden innerhalb der Stadt, die Spatziergänge vor den Thoren sind theils von dem Mittelpunkte derselben zu entlegen, theils nicht einladend genug, weshalb die Meisten es vorziehen, in öffentlichen Localen oder in ihrer Behausung Erholung zu suchen. Dazu kommt, dass ein gemeinsames Leben und Treiben in den Strassen und an öffentlichen Orten, wie es in andern Hauptstädten bemerkt wird, des Abends weder gebräuchlich, noch gestattet ist.

Die Beschäftigung mit gewissen Gewerbszweigen, die, abgesehen von der Körperbewegung, durch chemische oder andere Einflüsse dem Organismus schädlich sind, findet in grösserem Umfange nicht statt. Das Fabrikwesen im Grossen bezieht sich meistentheils auf die Manufactur, in den übrigen Branchen zeichnen sich nur einzelne bedeutende Anstalten aus. Der ungemein starke Betrieb der Bauten steigert die Menge vieler inneren Krankheiten, besonders der Lungenkrankheiten, Rheumatismen und Entzündungen aller Art, so wie der Körperverletzungen; im Zusammenhange damit steht die grosse Zahl der als Töpfer, Stubenmaler, Anstreicher, Farbenbereiter u. s. w. beschäftigten Personen, welche bekanntlich durch die Stoffe, welche sie verarbeiten, vielfach gefährdet sind. In den Krankenhäusern und der Armen-Praxis stösst man auffallend

oft auf Krankheitsfälle, welche durch die genannten Beschäftigungen entstanden sind. Auch die Schifffahrt setzt eine grosse Menge von Arbeitsleuten in Nahrung, da Berlin, als Mittelpunkt zweier grossen mit einander verbundenen Stromgebiete und als Passageplatz für die aus Hamburg und Stettin kommenden Waaren für den Wassertransport von hoher Wichtigkeit ist und stets hunderte von Fahrzeugen in seinen Mauern sieht. Die Schiffsknechte, Leute, die von der Witterung und körperlichen Anstrengung am meisten zu leiden haben, sind daher in den Krankenanstalten sehr gangbare Gäste.

Der Ackerbau der Residenz ist unerheblich; innerhalb der Ringmauer beschränkt er sich fast nur auf die Gemüsezucht und den Obstbau, und auch in den nächsten Umgebungen vor den Thoren ist er nicht ausgedehnt, weil die Bauten viel Raum wegnehmen und der Boden nicht lohnt. Er befindet sich grösstentheils in den Händen der Ackerbürger. Auch die Viehzucht, oder vielmehr nur die Viehmast, welche auf einer nicht höheren Stufe steht, fällt diesen anheim. Die Fischerei, das Stammgewerbe der Berliner, nährt bei der Ergiebigkeit des Flusses und der Seen ein beträchtliches Personal; ein Gleiches gilt von der Gärtnerkunst, welche durch den ansehnlichen Gemüsebau, so wie in den zahlreichen Kunst- und Lustgärten vollauf zu thun findet.

Um endlich der Garnison zu erwähnen, so ist von der physischen Lebensweise derselben nichts anzuführen, wodurch sie sich von anderen Truppen unterschiede, höchstens wäre dies der strengere und anhaltende Exercier-Dienst. Der Gesundheitszustand ist um so besser, als zu den Garden aus allen Provinzen die kräftigsten und stattlichsten jungen Männer conscribirt werden.

Diät.

Sie hängt zwar oft von allerlei zufälligen und individuellen Verhältnissen ab, lässt sich aber in allgemeinen Normen darstellen, weil sie in der Volksthümlichkeit begründet ist und selbst mit der physischen Natur und dem Temperament eines ganzen Menschenschlages in Wechselwirkung steht.

Hinsichtlich der Leibespflege herrschen mässige Sitten, was

sich, wenigstens in Betreff des Essens, selbst beim gemeinen Manne bewährt. Von den überseeischen Ländern und den grossen Hafenstädten weicht Berlin darin merklich ab. Ob die derbere Constitution der Küstenbewohner, oder die sogenannte zehrende Eigenschaft der Seeluft, oder endlich der gesellschaftliche Ton und ein gewisses angeborenes Wohlgefallen am Verdauungsprocess die lebhaftere Esslust erzeugen, muss dahingestellt bleiben. Auch viele deutsche Länder, z. B. Oesterreich und andere südliche Gegenden, thun es in der Gourmandise und dem compacten Appetit den Berlinern zuvor. Die bessere Qualität der Victualien und die ausgebildetere Kochkunst mögen hier die Hand im Spiele haben, doch scheint auch die Nationalität in physischer und anderer Beziehung mitzuwirken; hat man doch sogar den Satz aufgestellt und auf ganze Nationen angewendet, dass die Lebhaftigkeit des Magens zu der des Temperaments und der geistigen Erregtheit in umgekehrtem Verhältniss stehe. Der Grundriss der täglichen Ernährung bilden hier das erste Frühstück, dessen Hauptbestandtheil der Kaffee ist, die Mittagsmahlzeit und das Abendbrod. Ein zweites kleines Frühstück und der Nachmittagskaffee pflegen von den Bemittelteren nebenbei eingenommen zu werden, aber nicht so allgemein. Die Reichen und Vornehmen beobachten weniger Regelmässigkeit, da Luxus, Etiquette und Zeitvertreib häufige Wechsel veranlassen. Die Zeit des Mittagsmahls ist bei den ärmeren Leuten die Stunde zwischen 11 und 12 Uhr (die Arbeiter verzehren sie grossentheils im Freien), beim Bürger um 12 oder 1 Uhr, bei den höheren Ständen um 2 oder 3 Uhr. Noch später wird nur in den Häusern der höchsten Honoratioren gespeist.

Das Aufstehen erfolgt im Ganzen früh, so das schon die ersten Tagesstunden lebhaftes Treiben auf den Strassen wahrnehmen lassen. Auch die vornehme Klasse dehnt ihren Schlaf nicht leicht über die achte Morgenstunde hin aus, weil das Nachtleben hier nicht gebräuchlich ist, sondern die Familien sich um 10 Uhr Abends zu Bette zu begeben gewohnt sind.

Von wesentlichem Belang für die öffentliche Sanität ist die Consumtion und Beschaffenheit der Speisen und Getränke.

Die Stadt bezieht ihre Lebensmittel nur zum kleinen Theil aus ihrer nächsten ländlichen Umgebung. Das Getreide und Mehl er-

halten die Bäcker meist im Wege des Schifffahrt-Handels; in den letzten Jahren wurden jährlich gegen 10000 Wispel Weizen, 20000 W. Roggen, 6000 W. Gerste eingeführt und in der Stadt selbst 30 — 40000 W. Getreide verbacken. Das Roggenbrod ist bei weitem mehr in Gebrauch, als das Weissbrod, welches zumeist beim Frühstück und an den Tafeln der Wohlhabenden gegessen wird. Die Soldaten erhalten das sogenannte Commissbrod, ein festes, grobes Gebäck. — Allgemeine Verderbniss der Feldfrüchte, welche epidemische Krankheiten erzeugt, wird hier kaum wahrgenommen.

Das Schlachtvieh kommt meistentheils aus anderen Provinzen, und zwar werden die Rinder aus dem Mecklenburgischen und Holsteinischen in grossen Transporten zugebracht. Kälber, Schafe, Schweine und Geflügel liefern die benachbarten Dörfer in grösserer Menge. Der Verkauf auf den Viehmärkten beläuft sich jährlich auf 20 — 30000 Stück Rindvieh, 170000 — 180000 Schafe und 70000 — 80000 Schweine. Die Zahl der letzteren ist im Verhältniss sehr ansehnlich und der Verbrauch des Schweinefleisches unter den bürgerlichen und niederen Klassen so bedeutend, dass viele Verdauungskrankheiten dieser Leute dem anhaltenden, bei manchen fast alleinigen Genuss dieser fetten Fleischart und der aus ihr bereiteten Gerichte zur Last fallen. Ziegen und Kaninchen werden sehr selten geschlachtet; bis zur Zubereitung der Katzen hat es die Küchen-Industrie, wie die Pariser, noch nicht gebracht; auch hat es den Anschein, dass die neuerdings versuchte Emancipation des Pferdefleisches in Berlin Anklang finden werde.

Fische sind eine altherkömmliche Lieblingsnahrung der Berliner, besonders Karpfen, Hechte, Aale, bei den Aermeren aber vor allen Stinte, nächstdem Bleien, Barsche, Heringe, Bücklinge und die sogenannten Flandern. Die feineren Flussfische, Lachse und Forellen, so wie Welze und Zandern werden nur als Delicatessen betrachtet; dasselbe gilt von den grösseren Seefischen, den Hummern, Schildkröten, Austern u. s. w. Krebse sind in den Sommermonaten ein vom Volke sehr gesuchter Artikel und Froschkeulen finden auch viele Liebhaber unter diesem.

Schinken und Wurst stehen immer auf der Tagesordnung, von letzterer sind die hier einheimischen populären Arten die Schlack-

6

wurst, welche am schmackhaftesten und verdaulichsten ist, die Leberwurst, welche viel scharfes Gewürz und ein talgiges, ranziges Princip enthält, die Knoblauchswurst, äusserst fett und schwer verdaulich, endlich die Blutwurst, die schlechteste Sorte, mit grossen Talgstücken gespickt und dem Magen sehr lästig, aber wegen ihrer Billigkeit ein Hauptgericht für die gemeinen Leute.

Nach einer statistischen Angabe in Berghaus Geographie kommt in Berlin auf einen Kopf durchschnittlich ein jährliches Consumtionsquantum von 104 Pfund Fleisch.

Die Kuhmilch ist in der Regel nur von mittlerer oder geringer Güte, nahrhafte und wohlschmeckende Milch muss theuer bezahlt werden. Es liegt dies theils an der mageren Weide, theils auch daran, dass die Landleute, um den grossen Bedarf zu bestreiten, die Waare reichlich verdünnen. Ziegenmilch kommt wenig und Eselsmilch nur als Arzenei in Gebrauch; üblicher ist das Trinken der Schafmilch, welche z. B. das Dorf Weissensee zu einem beliebten Morgenspatzierorte macht.

Auch die Landbutter ist nicht sonderlich, die bessere wird aus den königlichen Horsten, Mecklenburg und Schlesien bezogen.

In hohem Ansehen steht bei der mittleren und noch mehr bei der ärmeren Klasse der Kuhkäse, welcher ungeheuren Absatz findet. Er zeichnet sich durch seine angenehme Schärfe aus, hat jedoch eine obstruirende und blähende Wirkung und ist überhaupt nichts weniger, als leicht verdaulich. Man legt dem leidenschaftlichen Genusse dieses Käses, wohl nicht mit Unrecht, die Begünstigung von Hartleibigkeit, Windsucht, Gicht und Steinbeschwerden zur Last.

Kartoffeln, der gedeihlichste Artikel des Feldbaues in der Umgegend, sind hier ein so verbreitetes Essen, als irgendwo, sie ersetzen den Armen oft das Brod und kommen fast immer bei ihren Mittags- und Abendmahlzeiten vor. Leider werden sie auch häufig zum Aufpäppeln der Kinder benutzt, was unläugbar von den nachtheiligsten Folgen ist. Im Winter werden sie zum steten Bedürfniss und oft durch die Lagerung an feuchten, dumpfigen Orten verdorben und schädlich. — (Die ersten Kartoffeln wurden hier im Jahre 1694 durch den grossen Kurfürsten aus Holland bezogen und im Lustgarten angepflanzt.)

Die Gemüse nehmen auf den Küchenzetteln täglich ihre Stelle ein. Die kleinen, harten und süssen Teltower Rübchen (von dem nahegelegenen Flecken Teltow so benannt) sind ausserordentlich beliebt und nebst dem Sauerkohl das einzige volksthümliche Essen der Berliner. Von Hülsenfrüchten werden jährlich über 1500 Wispel in die Stadt gebracht. Die Gemüse haben beim Bürgersmann und dem Volke, so wie in den Speiseanstalten gewöhnlich ihre bestimmten Wochentage und auch die Fleischspeisen pflegen einer gewissen Ordnung zu folgen, so dass für viele Fälle dem ärztlichen Beobachter ein diätetischer Kalender an die Hand gegeben ist. So erscheinen am Montag grüne Kartoffeln, am Dienstag Sauerkohl, am Donnerstag Erbsen mit Schweinefleisch und am Sonntag Schweinebraten oder Gänsebraten auf dem Tische.

In der Zubereitung der Speisen besitzen die Berliner, wie schon angedeutet, keine populäre Virtuosität; weder durch feine Küche, noch durch kräftige Hausmannskost thun sie sich hervor. Am empfindlichsten ist dieser Mangel in den Restaurationen und Berlin in dieser Hinsicht übel angeschrieben. Uebrigens ist weder der Geschmack an den künstlichen Fleischgerichten, noch viel weniger der an den Mehlspeisen so allgemein, wie es für erstere in England, für letztere in den süddeutschen Städten gilt.

Von noch grösserer Bedeutung, als die Speisen, sind die Getränke. Sowohl bei der Bereitung dieser, als bei dem Zurichten jener kommt zuvörderst die Beschaffenheit des Flusswassers in Betracht.

Das Spreewasser wird als Getränk nirgends benutzt, auch zum Kochen sehr wenig angewendet, sondern hier fast überall durch das Quellwasser ersetzt, weil die Stadt einer Wasserleitung entbehrt, das Flusswasser daher weder in reinem Zustande zu bekommen, noch den vom Strom entfernter Wohnenden leicht zugänglich ist. Es ist dies auf jeden Fall ein Uebelstand, denn das harte, salzreiche Brunnenwasser eignet sich für die Küche viel weniger; die Speisen werden damit schwerer gar, die Hülsenfrüchte lassen sich kaum weich genug kochen, die Brühe verliert an ihrem eigentlichen Geschmack, das Fleisch wird weniger mürbe und nimmt eine röthliche Färbung an. Diese Wirkungen beruhen auf den salinischen Be-

standtheilen des Brunnenwassers, die letztgenannte vorzüglich auf der Quantität der Chlor-, Schwefel- und Salpetersalze.

Ob nun, abgesehen von dem Werthe für die Speisenbereitung, das Quell- oder das Flusswasser dem Organismus als Nahrungsmittel zuträglicher sei, darüber sind die Ansichten getheilt. Nach Einigen besitzt das Fluss- und Meteorwasser, nach Anderen das Quellwasser die nährende Eigenschaft in höherem Grade und für beide Behauptungen sprechen viele Fälle von monatelanger Fristung des Lebens durch blosses Wassertrinken.*) Ebenso wird bald jener, bald dieser Gattung des Wassers die Wirkung einer gelinden Leibesöffnung beigemessen. Formey hält das Flusswasser für abführend, das Brunnenwasser für stopfend, lässt aber dem Einflusse der individuellen Constitution sein Recht widerfahren und bemerkt, dass das hiesige Trinkwasser von Fremden sehr gut vertragen werde. Das das Quellwasser, welches also in Berlin nicht nur selbst zum Getränk dient, sondern auch zu allen Speisen, Suppen und warmen Getränken herhalten muss, wegen seines Reichthums an Salzen und Erden der Bildung von Blasensteinen Vorschub leiste, wie bisweilen behauptet wird, möchte sich kaum erweisen lassen; eher dürfte es zu gichtischen Ablagerungen einen Keim in sich tragen. Nach Einigen soll es auch die Scrophelsucht fördern helfen. Ebenso mag die bisweilen aufgestellte Vermuthung, dass das Spreewasser zum Fettwerden der Weissbiertrinker wesentlich beitrage und seine Abwesenheit in der Küche der Magerkeit der Berliner Vorschub leiste, auf sich beruhen.

Uebrigens ist es klar, dass die Beschaffenheit des Spreewassers auch Einfluss auf die Brunnen hat, da es mit den Quellen in Verbindung tritt. Die Spree rinnt in der grösseren Hälfte ihres Verlaufs innerhalb der Stadt durch Sandlager, daher das durchsickernde Flusswasser gleichsam filtrirt wird und die Schmutz- und Schlammtheile zurücklässt, welchem Umstande die Brunnen solcher Gegenden die Reinheit und Annehmlichkeit ihres Wassers mit verdanken. Dagegen nimmt da, wo der Strom einen morastigen, sumpfigen Boden durchschneidet, seine in die Erde eindringende Flüssigkeit die schlammigen Substanzen mit und hilft durch die Communication mit

*) Vergl. Wertheim, medicinische Topographie von Wien.

den nicht tief gelegenen Quellen diese trüben und verderben, wie man dies in dem nordwestlichen Stadttheile beobachtet.

Aus obigem Grunde und durch sonstige Eigenschaften zeichnet sich das Spreewasser vortheilhaft aus und giebt den Berliner Bieren einen Theil ihrer Vorzüge.

Die von dem Chemiker der Soltmann'schen Anstalt für künstliche Mineralwässer, Herrn Bauer, angestellte Analyse des Spreewassers lieferte folgende Resultate:

Zur chemischen Untersuchung des durch frisch ausgeglühte Kohle und Quarzsand filtrirten Wassers wurden 20 Pfund Civilgewichts abgedunstet. Der daraus erhaltene feste Rückstand wog, im Wasserbade so lange abgedunstet, als er noch etwas verlor, 19,45 Gran. Bei der Behandlung mit Wasser zerfiel derselbe in:

A. 13,15 Gr. unlöslicher Stoffe oder Erden und

B. 6,30 Gr. in Wasser leicht löslicher Salze.

Analyse von *A.*

Von *A.* wurden 12,9 Gr. mit Salpetersäure übersetzt, bis zur Trockne verdampft und aus dem trockenen Rückstand nach seiner Betröpfelung mit Salzsäure und Aufweichung mit Wasser die Kieselerde durch Filtration abgeschieden. Diese wog nach gehörigem Auswaschen, Trocknen und Glühen 1,30 Gr. Das Filtrat von der Kieselerde, mit Aetzammoniak übersetzt, brachte einen voluminösen hellgelben Niederschlag hervor, welcher gewaschen, getrocknet und geglüht 0,5 Gr. wog. Er hatte die Farbe des Eisenoxyds, enthielt aber ziemlich viel Thonerde eingemengt.

Die von dem Eisenoxyde und der Thonerde abgelaufene Flüssigkeit lieferte auf den nöthigen Zusatz von oxalsaurem Ammoniak einen weissen Niederschlag von oxalsaurer Kalkerde, welche nach sorgfältigem Auswaschen auf dem Filtrum, Trocknen und Brennen 9,8 Gr. kohlensaure Kalkerde gab. Das von der oxalsauren Kalkerde resultirende Filtrat wurde endlich mit basisch phosphorsaurem Ammoniak ausgefällt und hierdurch u. s. w. 1,95 Gr. neutrale phosphorsaure Magnesia gewonnen, welcher 1,48 Gr. Carbon. magnes. s. aqua entsprachen.

Analyse von *B.*

Die Lösung der nichtlöslichen Salze reagirte vollkommen neutral. Mit salpetersaurem Baryt gefällt, gab sie 2,7 Gr. schwefels. Baryt. Das Filtrat vom schwefels. Baryt, mit Salpetersilber gefällt, lieferte

4,65 Gr. Chlorsilber. Nachdem aus der vom Hornsilber abgetropften Flüssigkeit der überschüssige Baryt und das Silberoxyd, ersterer durch Schwefelsäure und letzteres durch Salzsäure, ausgefällt worden, wurde sie durch noch zugesetzte Schwefelsäure, Abdampfen bis zur Trockne, Glühen und Zuwerfen von kohlensaurem Ammoniak in neutrale schwefelsaure Salze verwandelt; sie lieferte deren 4,5 Gr. Zur Bestimmung des etwa darin enthaltenen Kali wurde das Ganze der schwefelsauren Salze in Chloret verwandelt und dieses mit Platinchlorid vorsichtig bis zur Trockne verdampft. Nach Auswaschung des trocknen Rückstandes mit 70procentigem Alkohol blieben 2,6 Gr. Chloretum-platinico-kalicum ungelöst, welches ein Aequivalent für 0,929 Gr. Sulphatis kalici bildet. Zieht man das letztere von dem Totalgewicht der schwefelsauren Salze ab, so bleiben für das schwefelsaure Natron 3,571 Gr. übrig.

Verbindung der in *B.* gefundenen Basen und Säuren.

Verband man zunächst das gefundene Kali mit Schwefelsäure, so wurden hierzu 1,24 Gr. Sulphatis barytici verwendet; davon blieben noch 1,46 Gr. übrig und diese gaben, auf schwefels. Natron berechnet, 0,893 Gr. dieses Salzes. An Natron war nun noch mit Chlor zu verbinden das Aequivalent von 2,678 Gr. schwefels. Natrons. 4,65 Gr. Chlorsilber sind das Aequivalent für 1,9009 Gr. Chlornatrium, und dieses wieder für 2,311 Gr. schwefels. Natron, das vorhandene Chlor nahm also nicht alles Natron in Anspruch, mithin blieb das Natron von 0,367 Gr. schwefels. Natr. ungesättigt, daher musste bei der Analyse der leichtlöslichen Salze ein negativer Körper verloren gegangen sein, welcher wahrscheinlich in Salpetersäure bestanden, weil das Wasser in der Nähe einer gewerbreichen Stadt geschöpft worden, deren Effluvien grossentheils in die Spree gehen. Daher nahm Herr Bauer die Salpetersäure als einen Bestandtheil des hier untersuchten Flusswassers an und brachte sie, indem er sie dem oben angegebenen Ueberschuss von 0,367 Gr. schwefels. Natr. zum Grunde legte, mit 0,439 Gr. Nitratis natrici in Anschlag. Es wurden sonach im Ganzen aus *B.* gewonnen:

Sulphat. kalici . . .	0,929 Gr.
- natrici . . .	0,893 -
Chloret. natrici . . .	1,900 -
Nitrat. natrici . . .	0,439 -
	4,161 Gr.

Die Gewichtsdifferenz, die hier zwischen dem Gewicht, das aus

der Addition der Gewichte der einzelnen Salze entsprang, und dem, welches oben für die noch unzerlegten leicht löslichen Salze angegeben wurde, sich herausstellte, rührte davon her, dass das Gewicht der leichtlöslichen Salze nicht durch directe Wägung, sondern durch Abziehung des Gewichts der Erden von dem des Gesammtrückstandes gefunden wurde, weshalb, da die Erden im Stubenofen getrocknet, die Salze aber im Wasserbade abgedunstet wurden, bei letzteren zurückgehaltenes Wasser verloren ging.

Berechnung von *A*.

Die Erden *A*., im geheizten Stubenofen getrocknet, wogen 13,15 Gr. Abgenommen vom Filtrum wurden aber nur 12,9 Gr. und diese gaben:

Kieselerde	1,300	Gr.
Eisenoxyd und Thonerde	0,500	-
Kohlens. Kalkerde . . .	9,800	-
- Magnesia . . .	1,480	-
	13,080	Gr.

Diese Resultate auf den ganzen Gehalt der Erden berechnet, ergaben:

Kieselerde	1,325	Gr.
Eisenoxyd und Thonerde	0,510	-
Kohlens. Kalkerde . . .	9,990	-
- Magnesia . . .	1,509	-
	13,334	Gr.

Im Ganzen also wurden in 20 Pfund gereinigten Spreewassers gefunden:

Sulphatis kalici	0,929	Gr.
- natrici	0,893	-
Chloreti natrici	1,900	-
Nitratis natrici	0,439	-
Carbonatis calcici	9,990	-
- magnesici s. aqu.	1,509	-
Aluminiae purae et Oxydi ferrici	0,510	-
Siliciae purae	1,325	-
Summa der festen Substanzen	**17,495**	**Gr.**

Der Verlust bei den zu Anfang erhaltenen 19,45 Gr. bestand in Wasser (s. oben).

Vergleicht man die Analyse des Spreewassers mit der einiger anderen deutschen Stromwässer, nämlich der Wässer der Elbe bei Dresden, der Donau bei Wien und der Weichsel bei Danzig, so geht hervor, dass die Elbe weniger kohlensaure Verbindungen, dagegen viele fremde mineralische Beimischungen in Folge ihres eigenen und des Laufs ihrer Nebenflüsse durch die Gebirge; die Donau gar keine hohlensauren, schwefelsauren und salzsauren Salze; die Weichsel aber wegen der geringen Entfernung der Mündung ihrer bei Danzig einlaufenden beiden Nebenflüsse (Radaune und Mottlau) von dem Ursprung derselben ein ziemliches Quantum von Kohlensäure enthält.*)

Da die Spree und ihre Nebenflüsse in ihrem ganzen Verlaufe mit Lagern differenter Mineralien wenig in Berührung kommen, sondern meist sandige und trockene Gebiete durchziehen, so führt das Wasser keine bemerkbaren schädlichen Stoffe in die Stadt mit sich. Wie es sich mit dem Zufluss nachtheiliger Substanzen innerhalb der Stadt selbst verhält, darüber hat Herr Dr. Magnus in seiner Schrift: „Ueber das Flusswasser und die Cloaquen in grösseren Städten in medicinisch-polizeilicher Hinsicht; Berlin 1841" Aufschluss ertheilt und dargethan, dass die Quantität derselben ihrer Geringfügigkeit halber die Gesundheit (der Bier-Trinker besonders) kaum gefährden könne, indem berechnet wird, dass auf 5184 Pfund Spreewassers von allem Abfall und Abfluss aus den Fabriken und Färbereien nicht mehr, als 1 Gran von jeder der Substanzen: Kupfervitriol, Eisen, Salpetersäure, Salz, so wie $\frac{1}{3}$ Gran rauchender Schwefelsäure eingemischt sei; ferner auf 63 Unzen des Wassers 1 Gran des Abganges vom Schlachten der Thiere, auf 22 Unzen 1 Gran Urin, auf 21600 Theile des Wassers 1 Theil des in die Spree fliessenden Strassenschmutzes und Spülwassers und auf 60000 Theile 1 Theil fester Excremente. — Wenn nun aber auch

---

*) Vergl. Meyer, Versuch einer med. Topogr. und Statistik von Dresden,
Wertheim, med. Topogr. von Wien,
Dann, Topogr. von Danzig etc.

diese Bestimmungen ihre Richtigkeit haben, so ist doch die Verunsauberung nicht zu vergessen, welche die Spree durch die unberechenbare Quantität von Staub vor und in der Stadt, so wie durch die fortwährende Verdunstung und Fäulniss auf dem Grunde des Flussbettes festliegenden unreinen Stoffe erleidet, die aus den Abtritten, Rinnsteinen u. s. w. ihr zugeführt werden. Es streitet daher dieser Punkt keineswegs gegen die Gerechtigkeit des Verlangens nach einer Flusswasserleitung.

Die Qualität des Brunnenwassers ist je nach den Gegenden der Stadt sehr verschieden, was hauptsächlich von der Beschaffenheit des Bodens abhängt. Die Friedrich-Wilhelmsstadt, also das nordwestliche, auf dem rechten Ufer der Spree ihrem Austritt aus der Stadt zunächst gelegene Viertel, welches auf moorigem Grunde steht, hat das schlechteste Trinkwasser. Es sind in jenem ganzen Bezirke nur sehr wenige einzelne Häuser (z. B. die Charité und das Haus in der Charitéstrasse No. 3.), deren Brunnen erträgliches Wasser führen; letztere werden daher von der Nachbarschaft in weitem Umkreise in Anspruch genommen. Auch die öffentlichen Strassenbrunnen sind dort sammt und sonders mit ungeniessbarem, trübem, oft ganz molkigem und schmutzigem Wasser gefüllt, welches einen unangenehmen, fauligen Geschmack besitzt und bei eingetretenem Regenwetter sichtbar noch schlechter wird. Sehr schmackhaft, kühl, reich an Kohlensäure und kalkhaltig ist das Quellwasser in dem alten Berlin, der Königsstadt und Köln. Selbst in den der Spree zunächst gelegenen Brunnen dieser Stadttheile behält es aus den schon angeführten Gründen seine Güte. Auch die Friedrichsstadt erfreut sich, bis auf etliche Stellen, eines angenehmen Trinkwassers. — Einen besonderen Ruf behaupten wegen ihres vortrefflichen Wassers von jeher die Brunnen im königlichen Schlosse.

Alle Strassen und Plätze der Stadt sind mit öffentlichen Brunnen versehen, welche in abgemessenen Entfernungen zur Seite des Fahrdammes stehen, durch einen hölzernen Ueberbau geschützt, dem Zutritt der Luft aber offen sind. Es giebt ihrer über 600. Ausserdem hat fast jedes grössere Wohnhaus einen Brunnen auf seinem Hofe.

In Bezug auf die chemische Untersuchung der Berliner Quellwässer ist im Vergleich mit der Menge der Brunnen noch wenig ge-

than worden und noch weniger zur öffentlichen Kenntniss gelangt. Einzelne Männer von Fach haben Untersuchungen über die Bestandtheile des Wassers ihres Haus- oder anderer Brunnen angestellt, die jedoch nicht bekannt geworden sind.

Folgende Analysen können hier mitgetheilt werden:

Die von Herrn Bauer angestellten Untersuchungen in Betreff des Brunnens im Jacobs-Hospital (Louisenstadt) und dreier anderer vor dem Rosenthaler Thore gelegener ergaben nachstehende Resultate:

1. Das Wasser des Brunnens im Jacobs-Hospitale war klar, geruchlos und beinahe farblos, opalescirte jedoch, wenn es einige Minuten in der Luft stand, und setzte am andern Tage copiöse, dunkelbraune Flocken ab, während das darüber stehende Wasser nun krystallklar erschien. Ein Quantum dieses Wassers von 24 Pfund 10 Unzen und 5 Drachmen Berliner Gewicht, vorsichtig abgedunstet, hinterliess 99,79 Gran zwischen + 80 — 90° R. getrockneten Rückstandes; demnach betragen die festen Stoffe in 16 Unzen dieses abgedunsteten Wassers 4,04 Gran.

Der oben erwähnte ganze Rückstand enthielt nach der damit angestellten Analyse:

Schwefelsaures Kali	1,1060	Gran wasserleer
Chlorkalium	12,8900	- -
Kohlensaures Kali	5,3141	- -
- - Natron	6,5907	- -
Kohlensaure Kalkerde	51,1865	- -
- - Talkerde	10,9800	- -
- - Baryterde	0,0755	- -
Kohlensaures Eisenoxydul	4,6970	- -
- - Manganoxydul	0,3753	- -
- - Ammonium	Spuren.	
Basisch phosphorsaure Thonerde	0,0527	- -
Quell- und quellsatzsaures Natron	2,2430	- -
Kieselerde	3,6310	- -
Verlust	0,6482	- -
	99,7900	Gran wasserleer.

Die Gegenwart von salpetersauren Verbindungen liess sich in diesem Wasser nicht nachweisen.

2. Analyse des Wassers aus drei vor dem Rosenthaler Thore in einiger Entfernung von einander gelegenen Brunnen.

1ster Brunnen:

Das Wasser war klar, von mildem, reinem Geschmack; specifisches Gewicht bei + 14° R. = 1,000947. Zehn Pfund Berliner Gewicht gaben nach dem Abdunsten 65 Gran zwischen + 80 — 90° R. getrockneten Rückstandes von schmutzig bräunlichgelber Farbe und der Eigenschaft, die Feuchtigkeit der Luft begierig anzuziehen. Derselbe enthielt:

Schwefelsaures Kali	8,4530	Gran wasserleer
- - Natron	2,1443	- -
Schwefelsaure Kalkerde	1,2550	- -
Salpetersaure Kalkerde	11,4349	- -
- - Talkerde	5,9236	- -
Chlornatrium	8,6798	- -
Chlorcalcium	0,7671	- -
Kohlensaure Kalkerde	22,1760	- -
- - Talkerde	0,8469	- -
Kohlensaures Manganoxydul, - - Ammonium, Thonerde	Spuren.	
Brauner harziger Stoff	0,0300	- -
Kieselerde	0,1427	- -
Stickstoffhaltige organische Säure (Quellsäure) in unbestimmter Menge,		
	61,8533	Gran wasserleer.

2ter Brunnen:

Die physikalischen Eigenschaften mit Ausnahme des specifischen Gewichts, welches hier bei + 14° R. 1,000989 betrug, waren dem Wasser des erstgenannten Brunnens gleich. Zehn Pfund gaben nach der Abdunstung 75,40 Gran bräunlichen, Feuchtigkeit anziehenden Rückstandes. Die Analyse desselben ergab:

Schwefelsaures Kali . . . . . . wasserleer	9,8346	Gran
– – Natron	4,1464	–
Schwefelsaure Kalkerde	2,3965	–
Chlornatrium	11,5060	–
Chlorcalcium	2,5931	–
Salpetersaure Kalkerde	9,7800	–
– – Talkerde	6,5226	–
Kohlensaure Kalkerde	23,9432	–
– – Talkerde	0,9634	–
Kohlensaures Ammonium, Manganoxyd, Thonerde	Spuren.	
Braunes Harz	0,0400	–
Kieselerde	0,3397	–
Quellsäure in unbestimmter Menge.		
	72,0655	Gran.

3ter Brunnen:

Specifisches Gewicht des Wassers bei + 14° R. = 1,00105. Zehn Pfund gaben nach dem Abdunsten 88,5 Gran schmutzig braungelben Rückstandes, welcher enthielt:

Schwefelsaures Kali . . . . . . wasserleer	12,7995	Gran
– – Natron	3,2400	–
Schwefelsaure Kalkerde	0,4168	–
Salpetersaure Kalkerde	12,6509	–
– – Talkerde	7,9036	–
Chlornatrium	13,6359	–
Chlorcalcium	2,5108	–
Kohlensaure Kalkerde	24,7429	–
– – Talkerde	0,9816	–
Kohlensaures Manganoxydul, – – Ammonium	Spuren.	
Thonerde	0,0509	–
Kieselerde	0,2950	–
Brauner harziger Stoff	0,0500	–
Quellsäure in unbestimmter Menge.		
	79,2797	Gran.

Die bei der Analyse dieser drei Wässer erlittenen Gewichtsverluste haben ihren Grund in der Schwierigkeit, das Quantum der Quellsäuren dem Gewichte nach zu bestimmen, so wie darin, dass die Mineralwasserrückstände, welche viel zerfliessliche Erdsalze enthalten, bei der oben angegebenen Temperatur nie vollständig von Wasser zu befreien sind, mithin nothwendig noch eine geringe Menge davon enthalten müssen.

Die Verschiedenheit zwischen den Brunnen vor dem Rosenthaler Thore und dem vorerwähnten des Jacobs-Hospitales ist sehr gross, wegen der letzterem ganz mangelnden salpetersauren Salze, an welchen erstere so reich sind, wohingegen das Quantum der kohlensauren Verbindungen bei letzterem ungleich bedeutender ist. Bringt man dazu den beträchtlichen Gehalt an Kochsalz in dem Wasser jener drei Brunnen in Anschlag, so ergiebt sich, dass das Quellwasser des Jacobs-Hospitals viel weniger scharf und salzig und wohlschmeckender sein muss; die Härte dieses Wassers ist jedoch geringer, als bei jenem, indem es auf mehr als 24 Pfund und etwas über 99, jene auf 10 Pfund durchschnittlich etwa 76 Gran fester Theile enthalten.

Analyse von sechs Brunnen,

angestellt durch den Chemiker Rose, mitgetheilt in Formey's med. Topograph. von Berlin. S. 22 ff.

1. Der Schlossbrunnen auf dem Hofe beim grossen Portal an der Schlossfreiheit.

Das Wasser hat eine Temperatur von $+9^0$ R.; 50 Pfund à 16 Unzen hinterlassen nach der Abdampfung in einem gläsernen Kolben bei gelinder Wärme 225 Gran fester Bestandtheile. Die Wirkung verschiedener Reagentien auf das rohe Wasser, welche durch *a*, so wie auf das bis zum achten Theile eingekochte und filtrirte, welche durch *b* bezeichnet ist, wurde folgendermassen befunden:

1. Lackmustinktur wurde bei *a* sehr röthlich gefärbt, bei *b* blieb sie blau.
2. Kalkwasser, zu gleichen Theilen zugesetzt, wurde bei *a* getrübt und es schlug sich kohlensaurer Kalk nieder, welcher

Niederschlag von 10 Theilen des Wassers wieder aufgelöst wurde; bei *b* trübte es sich sogleich, es setzte Flocken und nach einer Stunde eine zarte Erde ab.

3. Schwefelsäure entwickelt bei *a* eine sehr grosse Menge von Luftblasen.
4. Kohlensaures flüchtiges und kohlensaures Mineral-Alkali;
   a verursachte eine merkliche Trübung und einen weissen Niederschlag,
   b ebenso.
5. Kaustisches flüchtiges und Mineral-Alkali bewirkte
   a eine schwache Trübung und einen flockigen Niederschlag,
   b wurde opalisirend und es setzte sich ein flockiger Schaum ab.
6. Galläpfeltinktur zeigte bei *a* und *b* keine Spuren von Eisen.
7. Reine Zuckersäure brachte bei *a* und *b* eine sehr merkliche Trübung und weissen Niederschlag hervor.
8. Salzsaure Baryterde, *a* zeigte schwache Trübung, *b* keine Trübung, nach 24 Stunden ein wenig Niederschlag.
9. Schwefelsaure Bittererde, *a* und *b* verursachte keine Trübung.
10. Salpetersaures Silber, *a* wurde sogleich trübe, *b* noch mehr.
11. Schwefelsaures Silber, *a* und *b* wurde sehr getrübt und es entstand ein beträchtlicher Niederschlag.

Hieraus ergab sich, dass das Wasser nach No. 1. 2. 3. ein bedeutendes Quantum Kohlensäure, nach No. 10. und 11. salzsaure Salze, nach No. 8. schwefelsaure Salze und zwar schwefelsaure Kalkerde (schwefelsaure Magnesia konnte, da der Niederschlag bei dem rohen Wasser ungleich bedeutender, als bei dem eingekochten war, nicht vermuthet werden); nach No. 2. *a* kohlensaure Erden und zwar nach No. 7. grösstentheils kohlensaure Kalkerde; nach No. 4. 5. 7. neutralisirte Erden und zwar nach No. 6. *b* meist Kalkerde, nach No. 3. *b* auch etwas gebundene Bittererde enthält; die Abwesenheit freier Laugensalze ging aus No. 9. und die des Eisens aus No. 6. hervor.

Das Wasser ist klar und hell, kühl und angenehm, ohne fremdartigen Beigeschmack.

(Die Nummern bei den folgenden Analysen entsprechen denen der obigen Reagentien.)

2. Der Brunnen in der Mittelstrasse No. 18.

1. *a* schwachröthliche Färbung, *b* keine Veränderung.
2. *a* Trübung, durch 15 Theile des Wassers wieder aufgelöst, *b* sogleich Trübung und bald viel trockener Niederschlag.
3. *a* Entwickelung vieler Luftbläschen und Bodensatz.
4. *a* Trübung nach einigen Minuten und Absetzung feiner weisser Erde, *b* weniger Niederschlag.
5. *a* Opalisiren und flockige Ausscheidung, *b* augenblickliche Trübung, oben flockiger Schaum.
6. keine Veränderung.
7. *a* sofortiges starkes Präcipitat, *b* nach einigen Minuten geringer Niederschlag.
8. *a* sogleich sehr starke Trübung, *b* noch viel stärker.
9. keine Veränderung.
10. und 11. starker Niederschlag bei *a* und *b*.

Es enthält daher dieses Wasser freie und an Erden gebundene Kohlensäure, salzsaure Verbindungen, schwefelsaure Salze und zwar wahrscheinlich auch Bittersalz, kohlensaure Erden, weder freie Laugensalze noch Eisen.

Funfzig Pfund enthalten 385 Gran fester Theile; die Temperatur ist $+ 8^0$ R.; das Wasser war im August opalisirend und von nicht angenehmem, kalkigem Geschmack, im December hell und wohlschmeckend.

3. Der Brunnen auf dem Gensd'armenmarkt hinter dem Schauspielhause.

1. *a* merkliche Röthung, *b* unverändert.
2. *a* sogleich starke Trübung, 11 Theile Brunnenwasser lösen den ausgeschiedenen Kalk wieder auf, *b* Opalisiren und Flockenabsatz.
3. *a* viel Luftbläschen.
4. *a* starker Niederschlag, *b* geringer Niederschlag.
5. *a* Trübung und leichter Bodensatz, *b* Opalisiren und Flocken.
6. *a* und *b* keine Veränderung.
7. *a* augenblickliche Trübung und Absatz weisser Erde, *b* geringer Niederschlag.

8. *a* beträchtlicher Niederschlag, *b* noch bedeutender.
9. *a* und *b* kein Präcipitat.
10. und 11. sehr starke Trübung bei *a* und *b*.

Hieraus ergiebt sich das Vorhandensein von Kohlensäure, kohlen-, salz- und schwefelsauren Salzen, so wie der Mangel an Eisen und freiem Laugensalz.

Die Temperatur ist $+9^0$ R.; der Gehalt an festen Substanzen auf 50 Pfund 570 Gran. Das Wasser ist ganz klar und sehr angenehm schmeckend.

4. Der Brunnen in der Kurstrasse No. 20.

1. *a* merkliche Röthung, *b* unverändert.
2. *a* Trübung, durch 7 Theile des Wassers wieder aufgehoben, *b* wie oben.
3. *a* stärkere Entwickelung von Luftblasen, als bei den 5 übrigen Brunnen.
4. *a* merkliche Trübung, *b* sehr wenig Bodensatz.
5. *a* sogleich Trübung und Ausscheiden von Erden, *b* Opalisiren und Ausscheiden einer halbdurchsichtigen Erde.
6. *a* ohne Einfluss.
7. *a* beträchtliches Ausscheiden von Erden, *b* dieselbe später und geringer.
8. *a* geringe Trübung nach einiger Zeit, *b* starke Trübung und Niederschlag.
9. keine Zersetzung der schwefelsauren Magnesia.
10. starker Niederschlag, bei *a* und *b*.
11. geringerer Niederschlag, bei *a* und *b*.

Temperatur $+9^0$ R.; die festen Theile betragen 374 Gran auf 50 Pfund; Farbe trüb und gelblich Geschmack weich und erfrischend.

5. Der Brunnen in der Grünstrasse No. 27.

1. *a* sehr geringe Röthung, *b* ohne Veränderung.
2. *a* Trübung, 20 Theile Wasser lösen die Ausscheidung noch nicht ganz, *b* nach $\frac{1}{4}$ Stunde setzte sich eine lockere Erde ab, die 8 Theile desselben einnahm.
3. Entwickelung einiger kleinen Luftbläschen.

4. *a* unbedeutende Trübung nach einer Stunde, *b* ebenso.
5. *a* leichtes lockeres Präcipitat, *b* ebenso.
6. ohne Veränderung.
7. *a* sogleich starke Trübung und ansehnlicher Niederschlag, *b* nach einigen Stunden ein unbedeutender Niederschlag.
8. *a* nach einer Stunde wenig Niederschlag, *b* sogleich starker Niederschlag.
9. kein Niederschlag.
10. und 11. sogleich starkes Präcipitat, bei *a* und *b*.

Es enthält dies Wasser die wenigste Kohlensäure (nach No. 1. 2. und 3.), sehr wenig oder gar keine salzsaure Kalkerde, unbedeutend Gips, doch etwas Bittersalz, so wie kohlensaure Kalkerde; am beträchtlichsten unter den Substanzen ist darin das Kochsalz. Die Temperatur ist $+8\frac{1}{4}^0$ R.; der Gehalt an festen Bestandtheilen 196 Gran auf 50 Pfund (es hat sonach dies Wasser von allen die wenigsten festen Theile), der Geschmack rein, aber etwas fade, die Farbe ein wenig opalisirend.

6. Der Brunnen auf dem Hofe der Roseschen Apotheke in der Spandauer Strasse No. 77.

1. *a* starke Röthung, *b* unverändert.
2. *a* sogleich Trübung, 10 Theile Wasser lösen den Kalk; *b* nach einer Stunde ein sehr geringer wolkiger Bodensatz.
3. *a* viel kleine Luftbläschen,
4. *a* und *b* Anfangs hell, nach $\frac{1}{2}$ Stunde ein feiner Bodensatz.
5. *a* opalisirend, ein wolkiges Präcipitat, *b* ebenso.
6. Ohne Einfluss.
7. *a* und *b* sogleich Trübung; in letzterem mehr Bodensatz.
8. *a* und *b* desgleichen.
9. Keine Wirkung.
10. *a* und *b* starker Niederschlag.
11. etwas geringer als bei 10.

Das Wasser steht an Kohlensäure-Gehalt in der Mitte der genannten, die festen Bestandtheile sind hauptsächlich Kochsalz, salzsaure Kalkerde, Gips und kohlensaure Kalkerde, auch etwas gebundene Bittererde, doch hier in der geringsten Quantität; Temperatur $+9^0$ R.

Die bisher genannten Brunnen würden demnach in Betreff ihrer Reichhaltigkeit an festen Substanzen einander also folgen:

1. Brunnen auf dem Gensd'armenmarkt:	auf 16 Unzen	$11\frac{2}{3}$	Gr.
2. Brunnen III. vor dem Rosenthaler Thore:	- -	$8\frac{4}{5}$	-
3. Brunnen auf der Mittelstrasse:	- -	$7\frac{7}{10}$	-
4. Brunnen II. vor dem Rosenthaler Thore:	- -	$7\frac{27}{50}$	-
5. Brunnen in der Kurstrasse:	- -	$7\frac{12}{25}$	-
6. Brunnen I. vor dem Rosenthaler Thore:	- -	$6\frac{1}{2}$	-
7. Brunnen im Schlosshofe:	- -	$4\frac{1}{2}$	-
8. Brunnen des Jacobs-Hospitals: . . .	- -	$4\frac{4}{100}$	-
9. Brunnen in der Grünstrasse:	- -	$3\frac{23}{25}$	-

(Der Gehalt des Brunnens in der Roseschen Apotheke ist nicht angegeben.)

Hr. Dr. Vetter spricht in seiner Heilquellenlehre die Vermuthung aus, dass der Salzgehalt der Berliner Brunnen in dem Maasse zunimmt, als man sich vom rechten Spreeufer aufwärts dem im Norden der Stadt gelegenen hügeligen Terrain nähert, womit jedoch der Befund der erwähnten Trinkwasser nicht vollkommen übereinstimmt. Nach Demselben ist es bei der für bedeutende Quellenentwickelung nicht ungünstigen Beschaffenheit des Bodens der Mangel an eigentlichen, durch die aus Zersetzung von Pflanzenstoffen gebildeten Gase nicht zu ersetzenden Kohlensäureströmungen, welcher den Quellen dieser ganzen Gegend eine gewisse Neutralität verleiht.

Bei dieser Gelegenheit sei auch die Analyse der 3 folgenden in der Umgebung Berlins gelegenen Mineralquellen mitgetheilt.

1. Die Louisenquelle auf dem sogenannten Gesundbrunnen vor dem Rosenthaler Thore, $\frac{1}{4}$ Meile von der Stadt entfernt und in einer durchaus sandigen Gegend gelegen, enthält nach der Analyse von Rose auf 1 Berliner Pfund des Wassers:

Schwefelsaure Kalkerde .	0,117	Gran
Chlornatrium	0,133	-
Chlorcalcium	0,066	-
Kohlensaure Kalkerde . .	0,933	-
Kohlensaures Eisenoxydul	0,131	-
Latus . .	1,380	Gran

Transport . .	1,380	Gran
Kieselerde	0,366	-
Thonerde	0,050	-
Extractivstoff	0,083	-
	1,879	Gran fester Substanzen.

Die Temperatur ist +9°,4 bis +9°,7 R.

Hundert Kubikzoll dieses Wassers enthalten 660 Kubikzoll Kohlensäure.

2. Die zu Charlottenburg auf dem Hofe eines Privatgebäudes belegene Quelle, welche als eine Art Heilquelle angesehen wird, enthält nach Bergemann:

Schwefelsaures Natron . .	0,195	Gran
Schwefelsaure Kalkerde .	0,600	-
Chlornatrium	2,880	-
Chlorcalcium	0,450	-
Kohlensaure Talkerde . .	0,200	-
- - Kalkerde . .	3,060	-
Kohlensaures Eisenoxydul	0,480	-
Kieselsäure	0,080	-
Extractivstoff	0,260	-
Verlust	0,015	-
	8,220	Gran fester Theile.

Ausgezeichnet durch ihren bedeutenden Reichthum an Chlorverbindungen ist:

3. Die Mineralquelle in der Berliner Vorstadt zu Potsdam; sie enthält nach Schrader's Analyse:

Chlornatrium	1,252	Gr.
Chlormagnesium	0,252	-
Chlorcalcium	4,320	-
Kohlensaure Talkerde	0,184	-
- - Kalkerde	4,032	-
Kohlensaures Eisen und Mangan	0,676	-
Kieselsäure	0,088	-
Animalextract	4,560	-
	15,364	Gr. fester Theile.*)

*) S. Vetter's Heilquellenlehre.

Nächst dem Wasser ist unter allen Ständen das Bier das gebräuchlichste kalte Getränk. Berlin selbst ist durch die Fabrikation mehrerer Biere vortheilhaft renommirt. Obenan steht das berühmte Berliner Weissbier, ein helles, pikant-süsses, kühles, nicht berauschendes, äusserst wohlschmeckendes Getränk, welches aus ungedarrtem Weizenmalz bereitet und sehr reich an Kohlensäure ist (vielleicht reicher, als irgend ein anderes deutsches Bier), daher es auch sehr stark schäumt. Die Eigenthümlichkeit des Wassers und die als Arcanum bestehende Kunst der hiesigen Brauer machen es zu einem ausschliesslich Berlin zukommenden und bis jetzt nirgends vollkommen nachgeahmten Gebräu. Die ungeheuren Quantitäten, die in den 15 Weissbierbrauereien producirt werden, finden ihren Absatz nur in der Stadt selbst und ihrer nächsten Umgebung, denn zum Transport eignet sich das Fabrikat nicht. In allen Stadtvierteln häufen sich die Schanklocale, in denen es verabreicht wird, theils Restaurationen erster Klasse, theils Tabagieen für die Bürgersleute, welchen es ein unentbehrliches, alltägliches Lebensmittel ist, theils auch Victualienhandlungen und Schenken niederer Gattung. Gegen zwanzig solcher Locale stehen in hohem Ansehen wegen der Vortrefflichkeit ihres Weissbiers und diese sind an Winterabenden und im Sommer den ganzen Tag über von Stammgästen belagert. Das doppelte Weissbier ist an Alkohol und fixer Luft reicher und theurer, das einfache verdünnt und zur sauren Gährung leicht geneigt. Die vorzüglichste bestgegohrene Sorte ist das sogenannte Weizen-Lagerbier. Was die diätetischen Wirkungen des Berliner Weissbiers betrifft, so gilt auch hier die Macht der Gewohnheit, indem selbst die leidenschaftlichsten Verehrer desselben, die täglich 5 — 6 Quartbouteillen zu sich nehmen und bis in ihr hohes Alter dabei bleiben, sich in der Regel ganz wohl dabei befinden. Die meisten dieser Leute werden mit der Zeit stark beleibt, vermuthlich, weil die Menge des kohlensauren Gases die Eingeweide allmählig ausdehnt oder auch, wie Viele behaupten, weil dieses Bier der Fettbildung sehr zuträglich ist. Es verursacht unmittelbar nach dem Genusse ein Gefühl von Spannung und Auftreibung des Magens, welches sich dann in ein behagliches und sehr beliebtes Aufstossen auflöst; auch befördert es durch den Druck des kohlensauren Gases die Leibesöffnung und wird deshalb mit Recht für ein gelindes Ecco-

proticum gehalten. Ferner besitzt es eine recht wohlthätige absorbirende Wirkung, dient daher vielen Leuten als Mittel gegen Sodbrennen und Uebelkeit. Dagegen erzeugt es öfters Schluchzen, Colikschmerzen, Diarrhöe, Verschleimung und bisweilen Harnstrenge, auch klagen es Einige der Steinbildung an. Bei Ruhr-Epidemieen spielt es manchmal eine grosse Rolle, nicht minder hat man es der Begünstigung der asiatischen Cholera verdächtigt. Hierbei ist aber die Kälte dieses nur in frischer Füllung schmackhaften Trankes nicht unbetheiligt, namentlich wenn er unmittelbar nach Obst genossen wird, denn dann wirkt er freilich übler, als die mehresten andern Biere. Um dergleichen schädliche Einflüsse zu neutralisiren, pflegen die Weissbiertrinker gern ein Gläschen Branntwein hineinzugiessen oder nebenher zu trinken.

Das Berliner Braunbier, von gedarrtem Gerstenmalz bereitet und ebenfalls von geringem Alkoholgehalt, besitzt viel Zuckerstoff und Kleber, hat daher einen süsslichen Geschmack und wirkt gewöhnlich etwas stopfend. Die bessere Sorte ist ziemlich reich an Kohlensäure, die geringere wird wegen ihrer Billigkeit von den Aermeren viel getrunken, beide aber sind nicht so gangbar, als das Weissbier. Dreizehn Brauereien beschäftigen sich mit der Fabrikation des Berliner Braunbiers. Eine andere Art ist das braune Bitterbier, welches mit Hopfen versetzt und von drei Brauereien geliefert wird. Das Braunbier im Allgemeinen ist weniger scharf und von milderer Temperatur, als das Weissbier; die schwächeren Gattungen werden häufig als indifferentes, statthaftes Getränk für Reconvalescenten, namentlich in Krankenhäusern, verordnet.

Von den starken, geistigen Bieren findet das Bairische Bier die mehresten Gönner. Das echte ist nur an wenigen Orten zu haben, die aber dafür sehr heimgesucht werden; die Vorzüge des dazu benutzten Wassers und Getreides, so wie die Lagerung in den Bairischen Felsenkellern sichern ihm den Vorrang vor dem nachgeahmten Bairischen Biere. Dieses, welches um die Hälfte wohlfeiler zu stehen kommt, wird in Berlin von vier Brauereien angefertigt, sonst auch aus einigen Potsdamern bezogen. Der Verbrauch desselben ist ungemein gross und hat der Blüthe der Weiss- und Braunbier-Brauerei seit mehreren Jahren merklich Abbruch gethan; besonders liebt die junge Männerwelt aus den bemittelteren Ständen, es zu

trinken oder noch mehr darin zu zechen. Zu einem wahren Wallfahrtsorte ist gleich nach seiner Eröffnung das am Kreuzberge belegene Etablissement geworden, woselbst ansehnliche Vorräthe in Bergkellern aufbewahrt werden und jederzeit ein buntes Treiben von Gästen, selbst aus dem schönen Geschlecht, stattfindet. Das hiesige Bairische Bier ist zwar nicht so schwer, als das echte, aber dennoch stark und berauschend, verursacht bei Ungewohnten, oder in grösseren Quantitäten genossen, Kopfschmerzen, selbst nach dem Schlafe, erschlafft bei lange fortgesetztem unmässigem Gebrauche die Verdauungswerkzeuge, reizt die Harnorgane, so dass beim Urinlassen Schmerzen, mitunter Stricturen entstehen, und greift bei leidenschaftlichen und zügellosen Zechern das Nervensystem heftig an, sogar Beispiele von Delirium tremens in Folge seines übermässigen anhaltenden Genusses sind nicht unerhört; übrigens aber muss man diese Wirkungen zum Theil auch dem, bei solchen Leuten gewöhnlich dazu kommenden, wüsten Leben, den damit verbundenen nächtlichen Schwärmereien und Aufregungen zur Last legen. Den Stuhlgang pflegt es eher zu fördern, als zu verhalten, bei vorwaltender Disposition aber ruft es die entgegengesetzten Erscheinungen hervor. Mit einer beschränkten Diät verträgt es sich durchaus nicht, sondern ist Personen, die mit entzündlichen Krankheiten, Hämorrhoiden, Gicht, Leberleiden, Congestionen u. s. w. behaftet sind, schlechterdings schädlich. Sonst aber kann der bescheidene Gebrauch dieses Getränkes vom medicinischen Gesichtspunkte aus nicht angefeindet werden, vielmehr wird er in geeigneten Fällen zur Stärkung anempfohlen. — Der Argwohn, dass die Brauer die Stärke und Würze des nachgeahmten Bairischen Bieres durch den Zusatz betäubender Pflanzen, besonders des Porsch *(Ledum palustre)* oder der Kokkelskörner zu erzielen suchen, ist oft gehegt worden, polizeiliche Untersuchungen haben indessen vor einiger Zeit dem widersprochen.

Zu nennen sind noch als einheimische Fabrikate: das Grünthaler Bier, in dem Märkischen Dorfe Grünthal gebraut, dem Bairischen ähnlich, aber heller, würziger und schwächer; das Josty'sche Bier, sehr dunkel, durch sein bitteres Arom ausgezeichnet und als gesundes, magenstärkendes Getränk bekannt; das Werdersche Bier, sehr angenehm, klar und zuträglich; das Frödersdorfer Bier, das

Cottbusser u. a. Von Kennern oder als Stärkungsmittel werden hin und wieder Englische Biere, als: Porter und Ale, getrunken, auch findet man verschiedene fremde deutsche Biere in den feineren Bierstuben vor.

Nach einer statistischen Angabe in Berghaus Geographie wird in der Mark Brandenburg mehr Bier gebraut und verzehrt, als in irgend einer anderen Preussischen Provinz, und es kommt im Durchschnitt auf jeden Kopf eine jährliche Consumtion von 26 Quart.

Der Wein kann, wegen der Entfernung der Weinländer und des dadurch bedingten hohen Preises, als populäres Getränk nicht auftreten, und ist deshalb für den allgemeinen Gesundheitszustand nicht von Wichtigkeit, wenngleich ihm unter den vornehmen Ständen viel gehuldigt und bei Einzelnen dadurch der Grund zu manchen körperlichen Uebeln gelegt wird. Die Weinstuben, deren man gegen 120 zählt, sind im Ganzen von Besuchern nicht gefüllt. Rhein-, Mosel- und Franz-Weine werden hier am meisten begehrt, Ungarweine viel weniger, als in den östlichen Provinzen. Die Landweine, Grüneberger, Gubener, Naumburger u. s. w., werden unter ihrer wahren Firma seltener getrunken, als sie für allerlei bessere Sorten passiren, wobei die Einbildungskraft und der schöne Name Nichtkennern die materielle Güte ersetzt.

Glühwein und Punsch figuriren nur bei feierlichen Gelegenheiten; Grog, Arak, Cognac und Rum dienen hier keineswegs zum Gegenstande des vulgären Zechers, wie in den englischen und See-Städten, denn der Branntwein duldet keinen Rivalen neben sich.

Der Branntwein, dieses tragikomische Element des niederen Volkslebens, behauptet rücksichtlich der physischen und moralischen Einflüsse entschieden die wichtigste Stelle und leider sind die Betrachtungen, die sich in Berlin über seine Herrschaft darbieten, von sehr trauriger Art. Temperament, Charakter, Erziehung und sociale Zustände des gemeinen Volkes vereinigen sich, damit das Uebel Wurzel fassen könne. Dass die unteren Klassen der Berliner Einwohnerschaft, genusssüchtig, ausgelassen, frivol und leidenschaftlich, eines anderen populären Surrogates entbehrend und auf wenig Vergnügungen angewiesen, dem Branntwein zugethan sind, kann nicht auffallen; man möchte in der That sagen, dass

der Berliner Volkswitz, die zügellose Laune mit demselben Hand in Hand gehe. Zwar giebt es Städte und ganze Länder, die es unserer Stadt weit zuvorthun, z.B. Polen, Russland und die Hauptorte Englands; bedenkt man aber das rauhere Clima, die derbere Constitution, die tiefere Stufe der Volksbildung und die ganze Lebensweise der Einwohner dieser Gegenden, so kann man sich des Geständnisses nicht erwehren, dass Berlin hinsichtlich des Trunkes im Vergleich nicht wenig zu beklagen sei.

Unter den Handwerksgesellen, Arbeitern aller Art, Tagelöhnern und Vagabonden ist das Branntweintrinken ein wesentlicher Bestandtheil des herrschenden Tones, selbst viele Bürgersleute der mittleren Klasse fröhnen demselben und nicht immer als einer blossen Zugabe zur Mahlzeit. Der eigentlichen Trunkenbolde aus dem Pöbel giebt es aber eine unzählige Menge, vor allen zeichnen sich die sogenannten Eckensteher (die auf den Strassen stehenden Tagelöhner) aus, welche ihre Mussezeit in den Destillationen zuzubringen und ausserdem der Flasche möglichst oft Bescheid zu thun gewohnt sind. Freilich treibt auch Viele Mangel und Noth dazu, in diesem Laster Trost und Vergessenheit zu suchen. —

Wie häufig in den Krankenhäusern und in der Armenpraxis die Folgen der Trunksucht zum Vorschein kommen, lässt sich hiernach ermessen; Congestionen nach Kopf, Brust oder Unterleib, Entzündungen des Magens, der Därme, Lungen und Leber, Schlagflüsse, chronisches Erbrechen, Gicht, Wassersuchten, Nervenfieber und Zitterwahnsinn sind die gewöhnlichsten. Die Statistik der an letztgenannter Krankheit Gestorbenen, die zum Barometer für die Verbreitung jenes Lasters dienen kann und sich in dem Capitel von den einheimischen Krankheiten findet, liefert höchst unerfreuliche Ergebnisse.

Sind nun in einer volkreichen Stadt, und in Berlin insbesondere, alle Triebfedern der Trunksucht im Gange, so ist an Gelegenheit dazu hier nur zu reichlicher Ueberfluss. Berlin hat 20 bis 30 Branntweinbrennereien, gegen 140 öffentliche Destillateur-Läden und 1600 Tabagieen, Schenken und Boutiquen, in denen Branntwein zu haben ist, so dass bei einer Zahl von 8353 Wohnhäusern auf je 4 bis 5 derselben und bei einer Bevölkerung von 330000 Menschen auf je 109 Einwohner ein Branntweinschank kommt.

Die beliebteste Sorte ist der (einfache, doppelte oder gemischte) Kümmel, nächstdem Kirsch-, Nelken-, Anis-, Pomeranzen-, Calmus-, Wachholder-Branntwein und die ausschliesslich sogenannten Bitteren. Der Kornbranntwein steht in sehr geringem Ansehen, das berühmte Nordhäuser Fabrikat wird nur von Feinschmeckern gesucht. Die schlechteren aller der aufgeführten Branntweinarten sind unrein und mit dem verderblichen Fuselöl geschwängert.

So wenig sich gegen den in den Schranken der Sittlichkeit und Diät gehaltenen Genuss des Branntweins Etwas einwenden lässt, welcher für im Freien Arbeitende, Magenkranke u. s. w. oft ein wahres Medicament ist (wiewohl in der That mancher Unglückliche, der sich seiner in der kalten Jahreszeit zur Erwärmung bedient, dadurch allmählig zur lasterhaften Gewöhnung verführt wird), ebenso wenig ist zu läugnen, dass die übertriebene Volkssitte des Branntweintrinkens das physische Wohl der ganzen Generation untergräbt, was auch von mehreren Aerzten erfahrungsmässig dargethan ist. Es geht so häufig eine erbliche Anlage zu Congestivzuständen und Alterationen der durch den Alkohol besonders angegriffenen Nerven von den trunksüchtigen Eltern auf die Kinder über; der Muttermilch sind die Spirituosa unbedingt verderblich und dass dadurch den Säuglingen ein nachhaltiger Keim zu Krankheiten eingeflösst wird, werden Diejenigen besonders hervorheben müssen, nach deren Ansicht schon die Einführung der (alkoholhaltigen) Kartoffeln in Europa die Scrophelsucht in allen Ländern dieses Welttheils in Aufschwung gebracht hat.

Dem tief eingewurzelten Uebel Schranken zu setzen, war auch hier schon seit langer Zeit die Aufgabe menschenfreundlicher Bestrebungen, die aber leider noch immer ein Problem ist. — Von Seiten der Behörde sind zwar viele zweckdienliche Maassregeln zur Verminderung der Excesse getroffen, so z. B. müssen die Branntweinläden Abends um 10 Uhr geschlossen sein, Trunkenbolde von Profession werden polizeilich scharf beobachtet, von der Regierung sind schon im Jahre 1837 an die polizeilichen und geistlichen Magisträte Edicte Behufs der Bekämpfung der Trunksucht und im Jahre 1836 ist eine Cabinets-Ordre, die Ausschliessung aller Trunksüchtigen von öffentlichen Funktionen betreffend, erlassen worden, — allein dies Alles reicht nicht aus, am wenigsten macht

es beim niederen Volke Eindruck. Wirksamere Eingriffe würden von einer Herabsetzung der Brau- und Erhöhung der Brenn-Steuer zu hoffen sein, ingleichen von der Einführung grosser populärer Bier-Etablissements, welche ein billiges, kräftiges und nicht betäubendes Getränk hielten, endlich in der Beschränkung der Concession zu Schanklocalen. Dem jubelhaften, wilden Leben in den prächtigen, verlockenden Destillationsläden, deren es hier eine Menge giebt und in welchen die Säufer unter dem begeisterten Haufen der Consorten unwiderstehlich zur Unmässigkeit hingerissen werden, würden gemüthliche, mit anziehenden Nebendingen ausgestattete Bierstuben gewiss Viele abtrünnig machen, zumal wenn der Geldbeutel hier weniger in Anspruch genommen würde, als dort. Es hat sich bereits bewährt, dass in einigen Tabagieen der Populace, wo im Winter auch Warmbier u. dgl. zu billigen Preisen verabreicht wird, dieses modern geworden ist und die Nachfrage nach Branntwein auffallend geschmälert hat.

Rühmlichen Eifer für die Ausrottung jenes Wurmschadens der Gesellschaft haben in neuerer Zeit die Mässigkeitsvereine an den Tag gelegt.

In Berlin wurde der erste derartige Verein am 11ten Februar 1838 von dem Privatsecretair Schröder, dem Krüger Schulze und dem Schulvorsteher Schulze, deren Namen durch diese dankenswerthe Tendenz sich ein Recht auf Anerkennung erworben, unter dem Namen „Enthaltsamkeits-Verein" begründet. Neun Mitglieder eröffneten denselben und zum Versammlungslocal ward der Rollkrug vor dem Cottbusser Thore gewählt, woselbst fortan der Verkauf des Branntweins gänzlich eingestellt und durch Bierschank ersetzt wurde. Das Institut hat seitdem so viel Anhang gefunden, dass es jetzt über 200 Theilnehmer zählt, welche in dem genannten Wirthshause verkehren, an Sonntagen allgemeine Zusammenkünfte halten und dem Branntwein abgeschworen haben.

Ein zweiter Mässigkeits-Verein hält seine Versammlungen im Louisenbade auf dem Gesundbrunnen.

Am besten organisirt und am weitesten um sich greifend ist der unter den Auspicien des Herrn Professor Kranichfeld bestehende Mässigkeits-Verein. Die erste Idee dazu wurde im Jahre 1837 angeregt, von Seiten mehrerer namhafter Personen verfolgt

und nachdem seit dem 31sten März des genannten Jahres viele Versammlungen stattgefunden, auch von Seiten der Staatsbehörde, welche durch die Gesandtschaft in England Erkundigungen über die dortigen Enthaltsamkeitsvereine eingezogen hatte, die Genehmigung ertheilt war, entwarf man die Statuten und eröffnete den aus 80 Mitgliedern — worunter viele angesehene Einwohner — bestehenden Verein am 5ten April 1839 durch die Wahl eines Vorstandes. Die religiösen Gesellschaften, vor allen das Missionswesen, arbeiteten dem Mässigkeits-Verein fleissig in die Hände, der fortschreitend an Umfang und Thätigkeit gewann, welche letztere sich auf öffentliche Versammlungen, in denen Vorträge gegen die Trunksucht gehalten werden, so wie auf die Acquisition von Mitgliedern, die sich zur Enthaltsamkeit verpflichten müssen, erstreckt.

Im Anfange hatte der Verein bei Gelegenheit der öffentlich proclamirten Vorträge manchen harten Strauss zu bestehen, indem der Pöbel, bei welchem das Unternehmen bald in den Geruch des Pietismus gekommen war, und der sich überhaupt mit einer Tendenz, die ihm als pedantischer Unsinn verschrieen ward, nicht befreunden wollte, die Versammlungen handgreiflich störte, so dass man sich genöthigt sah, die Publicität derselben in engere Grenzen zurückzuziehen.

Jeder in den Verein Aufzunehmende verpflichtet sich kraft einer eidesähnlichen Versicherung schriftlich und mündlich:

1. sich des Genusses aller auf dem Wege der Destillation erzeugten spirituösen, d. h. alkohol-gifthaltigen Getränke, als da sind Branntwein, Rum, Arak, Cognac u. s. w.; auch aller damit bereiteten Speisen gänzlich zu enthalten,
2. solche Getränke und Speisen Niemandem zu verabreichen oder verabreichen zu lassen,
3. nach Kräften auch bei Andern der Enthaltsamkeit von diesen Dingen Eingang zu verschaffen und die immer weitere Verbreitung solcher Enthaltsamkeit zur Förderung der Gesundheit zu betreiben.

Es sind also, laut den Statuten, nur die destillirten Getränke verpönt und auch nur gegen diese ficht der Verein, während die Amerikanischen und Englischen Mässigkeitsvereine jedes geistige Getränk von der Liste der Nahrungsmittel gestrichen wissen wollen,

Auf angestellte Eperimente und Nachforschungen gestützt, misst nämlich Herr Professor Kranichfeld das schädliche, giftige Princip nur dem durch die Destillation gewonnenen Alkohol bei und unterscheidet hiervon das „Weinige" als das Geistige, welches in den einer chemischen Operation noch nicht unterworfenen gegohrenen Flüssigkeiten enthalten und an und für sich dem Organismus nicht feindlich ist. Mithin sind Wein, Bier, Meth u. dgl. erlaubt, dahingegen Branntwein und die übrigen gleichstehenden Getränke nicht einmal auf's mässigste genommen werden dürfen. Der vom Vorstande letzt herausgegebene Bericht thut die speciellen Resultate jener chemischen Experimente nicht kund, während solche der im Jahre 1837 erschienenen englischen Schrift von R. Baird, in welcher der Alkohol als das belebende und berauschende Element aller geistigen Flüssigkeiten ohne Ausnahme nach den bisherigen Theorieen dargestellt wird, beigefügt sind.

Nach demselben Berichte des Vorstandes gehörten zuletzt zum Vereine 339 Personen männlichen und 76 weiblichen Geschlechts. Unter den ersteren befanden sich 2 Aerzte, 5 Wundärzte, 3 Geistliche, überhaupt 77 aus den höheren Ständen; die Uebrigen sind meist Handwerker (die Schneider zeichnen sich durch 69, die Schuhmacher durch 24 Participienten aus) und Arbeitsleute, der letzteren aber, auf die es hauptsächlich abgesehen sein sollte, sehr wenige. Destillateure, Schankwirthe und Tabagisten, deren Beitritt wesentlich sein würde, vermisst man in dem Verzeichnisse der Mitglieder ganz. 29 Agenten und Agentinnen ist in den verschiedenen Stadttheilen die Obhut der betreffenden Angelegenheiten und die Verfolgung des vorgesteckten Zweckes übertragen; dieselben versammeln sich allmonatlich einmal unter Leitung des Vorstandes. Die Einnahme des Vereins wird durch Beiträge gesichert, sie betrug vom März 1839 bis Februar 1841: 223 Thlr., die Ausgabe vom Februar 1839 bis Februar 1841: 288 Thlr.

Bis jetzt sind die Erfolge der Bemühungen dieser Mässigkeits-Vereine in Bezug auf die medicinische Statistik noch keineswegs frappant, wiewohl im Einzelnen gewiss oft tröstlich. Wenn die Theilnahme daran weiter um sich greift, wenn sie sich derjenigen Hüllen entkleiden, die von der Menge leicht gemissdeutet werden und mehr auf praktischem, in die geselligen Verhältnisse unmit-

telbar eingreifendem Wege sich Bahn zu brechen versuchen, so wird ihnen nächst der moralischen Verbesserung ein heilsamer Einfluss auf das körperliche Gedeihen der unteren Volksklasse nicht abzustreiten sein. Eine erschöpfende Hülfe darf man freilich von ihnen eben so wenig, als von den oben erwähnten anderweitigen Maassregeln erwarten, denn die Zahl derer, welche thierische Befriedigung oder Vergessenheit ihrer Trübsale (und nur zu oft wird auf diese Weise menschliches Elend auf Kosten menschlicher Würde beschwichtigt) im Rausche selbst finden wollen, wird nach wie vor gross genug bleiben; aber es müsste sonderbar zugehen, wenn nicht das vereinte, ernstlich angestrengte Zusammenwirken aller Kräfte einen Damm zu setzen und minder abscheuliche statistische Erfahrungen zu erzwingen im Stande wäre.

Im Gebrauche der milden, warmen Getränke befolgen die Berliner durchaus die Sitte der übrigen Deutschen. Der Kaffee bildet bei Arm und Reich, Jung und Alt das erste Frühstück, pflegt auch nach Tische wiederzukehren und dient dürftigen Leuten selbst statt der Mittagssuppen. Der Thee, in so fern er nicht als Arzenei genommen wird, ist in den feiner gewöhnten Familien als Abendtrank heimisch und zwar nicht eben zum Vortheil der Gesundheit, da er den Magen erschlafft und eine vor dem Schlafengehen zu vermeidende Aufregung herbeiführt.

Chocolate und ähnliche wohlschmeckende Getränke sind nur als leckere Confituren beliebt.

Zur Diät gehört auch das Tabakrauchen. Es ist hier eine allgemeine Leidenschaft der Männer und setzt über 180 Tabakshandlungen in Nahrung, deren Anzahl sich von Woche zu Woche vergrössert. Erstaunlich ist der Luxus in Cigarrenrauchen, welchem nur wenige Männer entsagen und der selbst bei dem arbeitenden Personal die Benutzung der Pfeife auf Spaziergängen und an öffentlichen Orten zu verdrängen droht. Das Verbot des Rauchens auf den Strassen, welches nur während der Cholerazeit aufgehoben war, wird von Vielen schmerzlich empfunden. Die junge Welt pflegt erst einige Jahre nach erlangter Pubertät den Tabak zu kosten und so den für noch unausgebildete Brustorgane durch das Rauchen entstehenden Nachtheil zu vermeiden. Sonst aber wird das Tabakrauchen mit Unrecht für unbedingt schädlich gehalten,

was es — nämentlich im Freien — nicht ist. Die Lungen kommen mit dem aus der Pfeife oder Cigarre gesogenen Rauche nicht in unmittelbare Berührung, denn der Raucher athmet durch die Nase, während die Muskeln des Schlundes und der Mundhöhle als Pumpwerk den Rauch nur bis in den Rachen ziehen und dann wieder ausblasen; nur ungeschickte Anfänger athmen die ersten Male den Rauch aus dem Munde mit ein. Es kann also nur ein geringer Theil des bereits in Wolken ausgeblasenen und verfliegenden Rauches beim Athmen durch die Nase mit der Luft zugleich in die Luftröhre gelangen. Dagegen wird die Bindehaut der Augen, die Schleimhaut der Nasen-, Mund- und Rachenhöhle direct afficirt, wodurch allenfalls auch die Schleimhaut der Luftröhre gereizt werden kann, auch verursacht bisweilen das Verschlucken des Speichels eine unbedeutende Mischungsänderung im Magen; gegen Alles dieses wird man aber sehr bald abgestumpft. Angreifender wirkt auf die Dauer der Aufenthalt in einem vollgequalmten Zimmer, weil hier die ganze eingeathmete Atmosphäre mit dem narkotischen und reizenden Tabaksrauche erfüllt ist. Ein solcher ist daher empfänglichen Personen noch mehr zu widerrathen, als das Tabakrauchen in freier Luft.

Bekleidung.

Die Kleidertracht beobachtet hier die allgemeine abendländische Sitte, welche im Gegensatze zum orientalischen Kostüm auf Kosten der Bequemlichkeit und des Wohlbefindens dem Geschmack huldigt. Ein Universalleiden der eleganten Männerwelt, die hier ungemein zahlreich ist, sind die jetzt modernen engen Röcke, knappen Beinkleider und Stiefel. Erstere, welche das Ebenmaas des Wuchses in's Licht setzen oder affectiren sollen, pressen die Brust, die Magengegend, die in der Achselhöhle liegenden grossen Gefässe und Nerven und hindern dadurch die Respiration, den Blutlauf und die freie Bewegung. Damit noch nicht zufrieden, tragen die eigentlichen Modehelden auch noch Schnürmieder. Die prallen, gewaltsam in die Höhe gezogenen Beinkleider erzeugen sehr oft Hodenentzündung, Krampfaderbrüche, reizen die Genitalien auf und verlocken junge Leute oft zum Beischlaf oder zur Onanie. Auch

die engen Stiefeln sind ein wahres Kreuz der Mode; nicht nur, dass sie Hühneraugen, Entzündungen der Füsse und Frostbeulen befördern, sie bilden auch ohne allen Zweifel häufig eine Hauptveranlassung späterer hydropischer Anschwellungen und Schwäche der Füsse, in denen sie den ohnehin trägen Blutlauf hemmen. Die ungeschickte Bekleidung der Truppen ist neuerdings Gegenstand der angelegentlichsten Aufmerksamkeit geworden und wenn diese nicht wieder einschlummert, wird sie wohl nächstens einer rücksichtsvolleren Uniformirung Platz machen. Hier in der Residenz, wo auf ein adrettes Aeussere der Soldaten mehr, als sonst wo, gehalten wird, sind diese durch ihre Montirung besonders incommodirt.

Die Unbilden der weiblichen Toilette anzugreifen, wäre eine verlorene Mühe. Möchten doch wenigstens die Schnürbrüste abgelegt werden, welche, statt dass sie Schiefheit des Wuchses aufheben sollen (wie die Damen sich glauben machen wollen), dieselbe geradezu begünstigen, indem sie die freie Haltung des Körpers, das beste Schutzmittel dagegen, vereiteln. Obenein beengen sie die Brust und die an ihnen, wie auch an den Kleidern selbst angebrachten federnden Schneppen sind, da sie mitten auf die Herzgrube drücken, weit öfter, als man meint, ein wesentlicher Grund zu dem so allgemeinen Magenkrampf. Uebrigens ist lobend zu erwähnen, dass einige der hiesigen Schnürleib-Fabriken für verwachsene Personen recht zweckmässige und unschädliche, mit besonderen Mechanismen versehene Mieder anfertigen.

Der gemeine Mann hängt zwar von der Kleidermode wenig ab, doch herrscht unter den Handwerkern und dem Gesinde in Berlin ein so arger Aufwand, wie wohl in keiner andern deutschen Stadt.

Vergnügungen.

Die solideste Erholung, das Spazierengehen, wird, wie schon bemerkt worden, durch die grosse Entlegenheit der Promenaden, deren es in der Stadt selbst eigentlich keine giebt, erschwert. Die Linden sind zu geräuschvoll und städtisch, der Garten des Schlosses Monbijou zu klein und abgelegen, das Castanienwäldchen kaum der Rede werth. Ein Schatz für Berlin ist der Thiergarten, in welchen man von zwei Thoren aus unmittelbar eintritt. Er ist kühl und

schattig, vor Wind und Staub grösstentheils geschützt, an den sumpfig gewesenen Stellen seit einigen Jahren trocken gelegt, die Wege mit Kies gebahnt, von klaren Kanälen durchschnitten und mit einer reichen frischen Vegetation begabt. Daher strömen an heiteren Tagen zu allen Jahreszeiten die Berliner dahin, die Meisten aber haben vorher weite Strecken durch die Stadt zu überwinden. Von den Promenaden vor den anderen Thoren, z. B. nach Pankow, Straulau, Treptow, dem Gesundbrunnen, Moabit u. s. w. führen die mehresten durch lange Sandsteppen, so dass die Spaziergänger Staub in Menge einathmen müssen, besonders da, wo auch Passage für Fuhrwerk ist, und der Staub das wahre Medium für die Berliner Lustwandler bildet. Die Anlage waldiger Parthieen in der Nähe der Thore wäre daher ausser einer freundlichen Verschönerung auch eine wünschenswerthe Sanitäts-Maassregel und würde das für so manche Körperleiden unschätzbare Promeniren erquicklich und geniessbar machen. Unter dem Namen „Friedrichshain" soll ein solches Gehölz vor dem Prenzlauer Thore, wo es wirklich Noth thut, angepflanzt werden; dagegen ist das einzige schwache Seitenstück des Thiergartens, der Schlesische Busch vor dem Köpenicker Thore, kürzlich schonungslos rasirt worden.

Mit ländlichen Etablissements ist das vergnügungssüchtige Berlin hinlänglich versorgt, an Sonn- und Feiertagen überbieten die verschiedenen Festlichkeiten einander und sind die Kaffeehäuser, Tabagieen u. s. w. stets gefüllt. Die Handwerker und Dienstboten feiern auch am Montag, wobei sie die spirituösen Getränke und den Tanz jedesmal wacker mitspielen lassen. Im Ganzen haben die Belustigungen der Berliner weder einen volksthümlichen, noch einen gemüthlichen, frohen Anstrich.

Eigentliche Volksfeste giebt es gar nicht; einige bestimmte Belustigungstage, die man mit diesem Namen belegt, z. B. der bekannte Stralauer Fischzug, verdienen denselben nicht mehr, denn sie sind für das Volk nur allgemeine Gelegenheiten, dem Uebermuth und der sinnlichen Genusssucht die Zügel schiessen zu lassen, die höheren Stände können nicht daran Theil nehmen. Nach solchen Tagen häufen sich in der Regel die Krankheitsfälle, vorzüglich die syphilitischen und durch den Trunk entstandenen.

Die Abendvergnügungen bestehen im Besuch der Kaffeehäuser,

Tabagieen, Concertgärten, Theater u. s. w. und im Tanz. Die drei Theater werden stark frequentirt; die Gebäude sind trocken, luftig, haben eine helle, nicht blendende Oelbeleuchtung, werden im Winter geheizt und an heissen Tagen oder während herrschender Epidemieen aromatisch geräuchert. Die öffentlichen Locale sind meistentheils freundlich und geräumig, einige der besuchtesten Bierstuben aber eng und niedrig, so dass sie stets von einem benebelnden, ungesunden Dunst erfüllt werden.

Die Tanzlust behauptet sich, wenn auch weniger eine nationale Leidenschaft, als in Polen, Oesterreich und Frankreich, doch als allgemeines Bindemittel der Gesellschaft und fordert manches frühe Opfer. Die Kinder aus den vornehmen Familien erhalten oft schon vom fünften Jahre an Tanzunterricht und bis auf die ärmeren Klassen hinab lernen alle Mädchen fast ohne Ausnahme diese Kunst. Trifft ein gerechter Vorwurf die Tanzwuth an und für sich, so ist noch weit mehr die alleinige Herrschaft der raschen, drehenden Tanzweisen zu tadeln, welchen seit etwa 30 Jahren die alten, gesetzten, soliden und überdies weit anmuthigeren Tänze das Feld geräumt haben; seit die rasenden Wiener Tacte aufgekommen sind, wird auch hier alles Maass und Ziel hintenan gesetzt. Wenn man zu betrachten Gelegenheit hat, wie so zahllose Erkrankungen der gefährlichsten Art vom Tanzen entstehen, wie manche Gesundheit schon in zarter Jugend unterminirt, wie manches Leben in der Blüthe geknickt wird, so muss man sich wundern, dass die jetzt obwaltende Manie der Vereinbildung, die sich neulich sogar an die Abschaffung der Titulaturen gewagt hat, sich die Unterdrückung der modernen und Wiedereinführung der alten Tänze noch nicht zur Aufgabe gestellt hat. Es ist vorauszusetzen, dass Berlin für ganz Norddeutschland das Signal zur Bekehrung der Bacchanten und Bacchantinnen geben würde.

Das Vergnügen des Reitens ist nur den Wohlhabenden dauernd vergönnt, Andere müssen sich mit dem seltenen Gebrauche der Miethsgaule begnügen, die aber für den Zweck einer wohlthätigen Bewegung in der Regel nicht eingerichtet sind.

Das Schlittschuhlaufen wird von jungen Männern eifrig betrieben, aber noch lange nicht in dem Maasse, als es diese überaus

gesunde Motion verdient. Aeltere Männer, die ihrer oftmals am dringendsten bedürften, befassen sich fast gar nicht damit.

Ein durchgängig beliebtes Vergnügen ist das Baden und Schwimmen. Oeffentliche, polizeilich beaufsichtigte Flussbadestellen giebt es zwei bei Stralau, drei an verschiedenen Stellen des Landwehrgrabens und eine in dem Plötzensee bei der Jungfernhaide, in welchem letzteren das Wasser von angenehmer Lauheit und Klarheit ist. Ausserdem bestehen zwei Schwimm-Anstalten am Oberbaum und ebenso viele am Unterbaum. Sie erfreuen sich sämmtlich Jahr aus Jahr ein einer grossen Frequenz von Schülern und Gästen, würden aber, wenn alle dazu bemittelten Eltern ihre Knaben schwimmen lernen liessen, was leider von den wenigsten geschieht, bei weitem nicht ausreichen. Einstweilen haben sie zusammen jährlich nicht mehr als 1500 — 2000 Scholaren; die älteste davon, die Pfuhl'sche am Oberbaum, hat deren, mit Inbegriff der geübten Gäste, während ihres 25jährigen Bestehens 22360 Besucher gezählt. Der für Geld zu benutzenden bedeckten Flussbäder giebt es mehrere, darunter auch zwei für Damen, wovon eine mit einer Schwimmschule für das weibliche Geschlecht verbunden ist. Als Rarität ist das hinter dem Grundstück No. 25. in der neuen Friedrichsstrasse eingerichtete Winterflussbad zu betrachten, welches aus der daselbst befindlichen Fabrik stets einen Zufluss von 12 — 18 Grad warmem Wasser erhält. Die Anlegung von Wellenbädern, welche für die Kräftigung des Körpers am geeignetsten sind, bleibt noch zu wünschen und liesse sich bei den vielen Mühlenwehren leicht in Ausführung bringen.

Das Baden in der Wanne ist nicht nur Sache des Vergnügens, sondern gemeiniglich auch der Reinlichkeit und des Heilzweckes. Die Zahl der Badehäuser hat sich in 40 Jahren von zweien auf einige und dreissig vermehrt. Die älteste dieser Anstalten ist die Welper'sche an der Friedrichsbrücke, im Jahre 1802 von dem damaligen Stadtphysicus Herrn Dr. Welper gegründet. Die namhaftesten übrigen sind: das Marianenbad in der neuen Friedrichsstrasse, das Weidendammer an der Brücke gleiches Namens, das anmuthig gelegene Carlsbad auf der Potsdamer Chaussee, die freundlichen Bäder an der Marschallsbrücke, das Marienbad im Thiergarten, das Albertinenbad in der Linienstrasse, das

Louisenbad auf dem Gesundbrunnen, das Ackermann'sche, Liesen'sche, Blömer'sche, George'sche, Wolter'sche, Guichard'sche, Wollschläger'sche Bad u. m. a. In den meisten werden auch Douche- und russische Bäder bereitet, die von den Aerzten sehr gern verordnet und von der Armenbehörde den Bedürftigen freigebig verstattet werden.

Eine Berliner Erfindung sind die jetzt in alle Welt verpflanzten Schneider'schen Staubbadeschränke, vom hiesigen Rechnungs-Rath Herrn Schneider angegeben und 1827 vom Ministerium patentirt. Der Erfinder hat in einer 1833 erschienenen, von einer Menge ärztlicher Empfehlungen begleiteten kleinen Schrift die Nützlichkeit, Anwendung und Geschichte des Staubbadapparates aufgezeichnet. Bald nach ihrer Einführung war nach diesen Schränken in Berlin selbst so starke Nachfrage, dass dieselbe kaum befriedigt werden konnte, und gegenwärtig beschäftigen sich schon vier Fabriken mit ihrer Anfertigung. Sie leisten, ausser der stärkenden Erfrischung für Gesunde, kranken Personen gegen Haut- und Muskelschlaffheit, Nervenschwäche, Herzleiden und Unterleibsbeschwerden ausgezeichnete Dienste und sind hier bei sehr vielen Familien zu finden.

Ueber die geschlechtlichen Vergnügungen wird in dem die Moralität betreffenden Abschnitte besonders gesprochen. So viel sei hier gesagt, dass bei der generellen Reizbarkeit der Berliner, bei ihrem erregbaren Temperament auch die Neigung zu dergleichen sinnlichen Genüssen äusserst lebendig ist. Es ist weder die südliche Gluth, noch die nordische Rüstigkeit, weder die französische Frivolität, noch die österreichische Gemüthlichkeit, sondern ein Mittelding von allen diesen, welches bei ihnen das Begehren und Betreiben der sexualen Sinnenlust charakterisirt; ihre Erotik hat eine leichtfertige Leidenschaftlichkeit.

Für geistige Genüsse ist in allen Zweigen ein weites Feld geöffnet, sie bilden ein Gegengewicht gegen die lasterhaften Zerstreuungen und es bleibt stets die schönste Aufgabe für die Sittenwächter, durch Erweckung des Hanges zu geistigen Vergnügungen von den verderblichen physischen abzulenken.

Für Musik herrscht in allen Theilen der Gesellschaft viel Sinn, zumal für das kunstgerechte oder natürliche Singen, welches ver-

möge der Bethätigung und Kräftigung der Respirationsorgane als ein diätetisches Moment zu betrachten ist; es wird dabei stärker ausgeathmet, aber auch tiefer eingeathmet, wodurch eine gehörige Expansion der Lunge und eine bessere Anregung des kleinen Kreislaufs entsteht. Amerikanische Aerzte bringen das häufige Vorkommen der Lungenschwindsucht unter den dortigen Damen mit der Seltenheit der Gesangübungen in Verbindung; damit steht auch die Theorie, auf welche gestützt Englische Aerzte (Ramadge) die Kranken durch eigene Apparate in langen und tiefen Zügen athmen lassen, so wie die Erfahrung, dass bei Handwerkern, die stehend und mit lebhafter Ausdehnung des Brustkastens arbeiten, die Lungenschwindsucht seltener ist, als bei sitzenden, in Einklang. Von dieser Seite wären nun unsere jungen Frauenzimmer nicht so bedroht, denn man singt hier sehr gern und selbst zum Gegenstande des Unterrichts und der geselligen Unterhaltung wird das Singen vielfach erhoben, wozu über dreissig Gesangvereine und noch mehr Gesanglehrer Gelegenheit bieten.

Die übrigen Künste und die Wissenschaften erfreuen sich im ebenbürtigen Publicum eines allgemeinen, regen Interesses, wodurch Berlin einen sehr hohen Standpunkt in der gebildeten Welt einnimmt. Auch in die niederen Sphären der Bevölkerung dringt der Widerschein dieser geistigen Thätigkeit und giebt ihrem Leben eine Färbung von Aufgewecktheit und nachahmendem Streben.

Ausser den wohlthätigen Vereinen (s. unten) giebt es in Berlin gegen vierzig wissenschaftliche, artistische, religiöse, humanistische und industrielle Vereine und Gesellschaften.

Physische Erziehung.

Die Sorge für das körperliche Gedeihen der Kinder soll schon mit der ersten Periode der Gravidität beginnen und bis zur Geburt die Mütter in beständiger Achtsamkeit erhalten. Letzteres geschieht desto unregelmässiger, je weniger die Frauen ihren Gewohnheiten und Vergnügungen Zwang anzuthun geneigt sind; die arbeitenden Frauenspersonen können sich des Erwerbs halber die nöthige Schonung selten gönnen, sondern setzen ihre Beschäftigungen bis zum Herannahen der Wehen fort, wobei durch Erkältung oder mechanische Störungen für Mutter und Kind leicht Gefahr entsteht.

Wohlhabende Kreissende rufen fast immer einen practischen Geburtshelfer zu Hilfe, unbemittelte begnügen sich mit einer Wehemutter oder sogenannten Wickelfrau, wenn sie nicht die geburtshülfliche Klinik in Anspruch nehmen wollen, und da solchen Personen auf Verlangen die Beistände ohne Weiteres kostenfrei zur Disposition gestellt werden (s. unten), so kann eine Gebärende hier kaum in Verlegenheit gerathen. Die erste Pflege der Neugeborenen wird von den Wickelfrauen oder auch von den Müttern selbst vorschriftsmässig vollzogen; das Einwickeln des Körpers in breite Binden, welches den Rumpf unnöthiger Weise einschnürt und dessen Zweck, das Kind aufrecht zu erhalten, bei sorgfältiger Wartung von selbst erreicht wird, kommt hier wenig in Anwendung.

Des Säugungsgeschäftes überheben sich die meisten Mütter aus den höheren Ständen, Bürgersfrauen und arme Weiber vollziehen es selbst; die unehelichen Kinder dagegen werden bis auf wenige Ausnahmen von ihren Müttern entfernt und in Kost gegeben weil diese als Ammen, Dienstmädchen u. dgl. ihr Brod erwerben müssen, oder sich nicht prostituiren wollen. Es ist eine alte Wahrheit, dass das Säugen durch Ammen der Natur zuwiderläuft, weil

sowohl die Entledigung der Muttermilch ungehemmt vor sich gehen soll, als auch die Beschaffenheit derselben in jeder Periode der Lactation der gleichzeitigen Ausbildungsstufe des kindlichen Organismus, besonders der Ossification, angemessen ist. Diese Harmonie zwischen der Ernährung und der Vegetation geht also verloren, denn die Milch der Ammen, die das Wochenbett vor Antritt ihrer Functionen gewöhnlich schon längere Zeit verlassen haben, ist in ihren Metamorphosen denen des Säuglings schon vorausgeeilt. Es sollten daher die Hausärzte die Mütter jedesmal auf die Vortheile der Selbststillung hinweisen, wenn nicht deren Individualität letztere verbietet. Dazu kommt nun noch, dass die Märkischen Landmädchen, vollends die Städterinnen, im Allgemeinen nicht so robust und blühend sind, wie die in anderen Provinzen. Behufs der zweckmässigen Auswahl gesunder Ammen sind von Berliner Aerzten sogenannte Ammen - Besorgungs - Büreaus errichtet worden, an welche sich Eltern, die Ammen bedürfen, und Frauenzimmer, welche ein Unterkommen als solche suchen, wenden können. Die älteste Anstalt dieser Art ist die des Herrn Dr. Meyer, welche später durch den Herrn Dr. Löwenthal Nachahmung gefunden hat; beide bestehen erst seit mehreren Jahren. So augenfällig der Nutzen solcher Büreaus ist, vorausgesetzt, dass sie sich die genaue ärztliche Untersuchung der Säugenden in Bezug auf ihre Constitution, Gesundheit und Milch angelegen sein lassen, so ist doch die Behörde diesen Unternehmungen, ungeachtet wiederholentlicher Anliegen, in weiter nichts entgegengekommen, als dass sie dieselben genehmigte und die periodische Berichterstattung zur Pflicht machte, ohne ihnen einen officiellen, medicinisch-polizeilichen Charakter zu verleihen oder sie zu unterstützen; daher kommt es, dass in Betracht der damit verknüpften Mühwaltung und Verantwortlichkeit diese Anstalten für ihre Begründer wenig lohnend sind. Die Zahl der auf diesem Wege angeschafften Ammen ist noch unbedeutend, während die Mehrzahl von den Hebammen, Wartefrauen, Gesindevermietherinnen und Hausgenossen ohne Sachverständniss eingeschleppt und mancherlei Uebel von jenen auf die Kinder übertragen werden.

Ausführlich handelt über die Nachtheile der Säugung durch Ammen Casper in dem Capitel von der Sterblichkeit der Kinder

in Berlin, woselbst die Angaben von Süssmilch und Chateauneuf citirt werden, deren erstere das Verhältniss der Sterblichkeit der von den Müttern zu derjenigen der von Ammen gestillten Kinder = 3:5, letztere in Bezug auf das erste Lebensjahr nach den in Paris gemachten Erfahrungen = 18:29 bestimmt.

In hohem Grade haben diejenigen Kinder zu leiden, welche zu Zieheltern in Kost und Pflege gegeben werden, meist sind es ausserehelich geborene. Grösstentheils liegt den Müttern allein die Sorge für den Unterhalt ob, und da sie bei dem eigenen nothdürftigen Erwerb nur wenig erübrigen können, obenein aber die Kosteltern ihren Gewinn ziehen wollen, so geschehen zahllose Vernachlässigungen und mancher arge Unfug. Von Säugung ist unter solchen Umständen nicht die Rede, sondern die Kleinen werden mit Kuhmilch, Breispeisen, Brod, Semmel und Kartoffeln aufgefüttert. Das Kostgeld beträgt monatlich $1\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Thlr., der erstgenannte Satz ist bei weitem gewöhnlicher. Die Zahl der auf diese Art erzogenen Kinder beläuft sich jederzeit auf mehr als 2000 und entspricht der Menge der unehelichen Geburten. (Viele uneheliche Kinder verbleiben noch über das erste Jahr hinaus in den Händen der Kosteltern.) Da nun die Kosteltern durchweg arme Leute sind, die mit ihren Familien in engen, dumpfigen und unsaubern Wohnungen hausen und eine dem entsprechende Lebensart führen, auch wegen eigener Geschäfte die Wartung oft verabsäumen, so vereinigt sich Alles, um das körperliche Wohl der zarten Geschöpfe von Hause aus zu verderben, und Scrophelsucht, Rhachitis, Hautausschläge, Wasserkopf, Abzehrung u. s. w. finden unter diesen ihre reichlichste Beute. Diese Anklagen lassen sich statistisch rechtfertigen.

In den drei Jahren 1839—1841 wurden zusammen 30574 Kinder geboren, darunter 4418 uneheliche. Es starben vor vollendetem 15ten Lebensjahre 14094 und die Zahl der gestorbenen unehelichen Kinder allein war 2743. Während also erst auf 7 Geburten eine uneheliche kam, verhielten sich die gestorbenen unehelichen zu allen (vor dem 16ten Jahre) gestorbenen Kindern wie $1:5\frac{1}{7}$. Ferner verhielten sich die Todesfälle der Kinder zu den Geburten überhaupt, wie $1:2\frac{1}{6}$, die der unehelichen Kinder aber zu den unehelichen Geburten, wie $1:1\frac{5}{8}$.

Das nämliche Facit geben die in Casper's „medicinischen

Beiträgen" Bd. I. dargelegten Thatsachen aus den Jahren 1819—1822. Das Verhältniss der unehelichen Geburten zu allen Geburten war in dem Zeitraume von 1819—1822 incl. = 1:$6\frac{1}{4}$ und das der gestorbenen unehelichen zu allen (vor dem 16ten Jahre) gestorbenen Kindern = 1:$5\frac{1}{3}$; die gestorbenen Kinder verhielten sich zu den Geburten wie 1:$2\frac{1}{2}$, die gestorbenen unehelichen zu den unehelichen Geburten = 1:2. Nun sind aber sowohl jene neueren, als diese älteren Berechnungen den unehelichen Geburten noch viel zu günstig, denn bei der Parallele zwischen den gestorbenen Kindern überhaupt und den gestorbenen unehelichen insbesondere kann, streng genommen, die Schätzung des Kindesalters bis zum 16ten Jahre nicht ausgedehnt werden, weil nämlich von den unehelichen Kindern im Verhältniss weit mehr in den ersten Lebensjahren sterben, als von den ehelichen und von der Gesammtzahl der Kinder überhaupt. Schon Baumann und Süssmilch haben, wie in Casper's angeführter Schrift (S. 166) mitgetheilt wird, nach vielseitigen Berechnungen die Sätze aufgestellt, dass im ersten Monate gegen 10 Kinder in der Totalität (der gestorbenen Kinder) 24 uneheliche, im zweiten und dritten von letzteren noch einmal so viel, als von ersteren; im zweiten Vierteljahr $\frac{3}{4}$, im zweiten Halbjahr die Hälfte, im zweiten Jahre $\frac{2}{3}$, im dritten und vierten $\frac{1}{3}$ und im fünften bis siebenten Jahre $\frac{1}{4}$ mehr uneheliche, als Kinder in der Totalität sterben.

Ein evidenter Beweis für die grössere Hinfälligkeit der unehelichen Kinder ist die Menge der an Abzehrung erfolgten Todesfälle unter ihnen. Wenn diese Krankheitsform schon bei der Sterblichkeit der Kinder im Allgemeinen hoch betheiligt ist, indem z. B. unter den im Jahre 1841 hier gestorbenen 4469 Kindern 780 der Abzehrung erlagen, also je eines von $5\frac{5}{7}$, so raffte dieselbe in dem genannten Jahre, wo überhaupt 898 uneheliche Kinder starben, 209 von diesen fort, d. h. es kam auf $4\frac{1}{4}$ der gestorbenen unehelichen Kinder je eines, das an der Abzehrung daraufging. Ganz analog ist das Verhältniss in den früheren Jahren. Hieraus geht deutlich hervor, wie sehr die Constitution und Pflege der unehelichen Kinder denen der ehelichen nachsteht.

Aber auch schon vor der Geburt sind die ausserehelichen Früchte weit mehr bedroht, als die in der Ehe erzeugten, was die

geringe Sorgfalt und Schonung der Mütter kaum anders erwarten lässt. In den Jahren 1819 — 1821 incl. kamen auf 19828 Geburten 928 Todtgeburten, also je eine auf $21\frac{9}{24}$; in den Jahren 1819 — 1822 incl. auf 4319 uneheliche Geburten 317 uneheliche Todtgeburten, d. h. je eine auf $13\frac{2}{3}$. (Vergl. Casper l. c.)

Die Betrachtungen, die sich bei allen diesen statistischen Resultaten aufdrängen, gehören für den Menschenfreund zu den trübseligsten, die es giebt; schwerlich dürfte ein so schwerer allgemeiner Fluch auf irgend einer anderen Gattung von Fehltritten lasten, als auf diesem heimlichen Genuss der Geschlechtsfreuden, denn es gilt die Vernichtung von Menschenleben in Masse. So schmerzlich dies von allen Edeldenkenden empfunden wird, so wenig vermochten bisher die Anstrengungen zur Abwehr. Die Findelhäuser, deren Schutz den verlassenen armen Kindern auf die wohlthätigste und freigebigste Art angedeiht, leisten für ihr Leben keine Bürgschaft, vielmehr gestaltet sich die Sterblichkeit in diesen Anstalten noch weit schlimmer. Das Petersburger Findelhaus z. B., das grossartigste aller existirenden, welches zu gleicher Zeit über 25000 Findlinge theils beherbergt, theils in Kost auf dem Lande unterhält, verliert von seinen Pfleglingen bis zur siebenten Woche ihres Alters ein Viertel und nur der dritte Theil erreicht das siebente Lebensjahr.*) Im Findelhause zu Paris starben zu Ende des vorigen Jahrhunderts $\frac{7}{8}$ aller Aufgenommenen vor dem fünften Lebensjahre und in dem zu Amsterdam wurden von 100 nur 18 aufgezogen.**) Im Jahre 1822 wurden im Pariser Findelhause 5040 Kinder aufgenommen, es starben daselbst 2649.***) Als Sanitätsinstitute können diese Asyle daher füglich entbehrt werden. In Berlin besteht kein Findelhaus; demohnerachtet ist dafür gesorgt, dass selbst die hülflosesten Kinder nicht ganz verloren sind, denn die Armenbehörde übernimmt den Schutz derselben und giebt sie in Kost, sobald die Eltern ihnen schlechterdings keinen Unterhalt gewähren können, oder zahlt Zuschüsse, wenn jene die Ernährung nur theilweise zu bestreiten im Stande sind. Und dennoch ist das Aus-

*) Casper's Wochenschrift. 1841. No. 11.
**) Formey S. 124.
***) Casper, Med. Beitr. I. 110.

setzen eines Kindes hier ein höchst seltenes Ereigniss. Ueberhaupt stehen die Kostkinder unter Controle der Polizei, deren Erlaubniss die Zieheltern vor der Aufnahme einzuholen haben. Doch ist es kaum thunlich, die Pflege selbst speciell zu beaufsichtigen und die gedungene Obhut vermag nie die Zärtlichkeit und Besorgtheit einer Mutter zu ersetzen. Desto schöner ist das Ziel, welches ein vor zwei Jahren auf Anregung des Herrn Geheimenraths Barez zusammengetretenes Comité von sieben hiesigen Magistratsmitgliedern und höheren Polizeibeamten in der Fürsorge für die unehelichen Kinder sich vorgesteckt, zu welchem Behufe dasselbe sich mit dreissig Aerzten aus verschiedenen Stadtrevieren in Verbindung gesetzt hat. Wenn das Interesse für diesen Verein um sich greift, so berechtigt das Unternehmen zu den erfreulichsten Hoffnungen; die fleissige Recognition der Behandlung der Kinder bleibt die Hauptaufgabe. Auf diesem Wege wird die Wirksamkeit eines Findelhauses mehr als vertreten, denn während ein solches die Kinder derjenigen Eltern aufnimmt, die sich ihrer zu entäussern über sich gewinnen, wird hier denen Trost und Hülfe gereicht, welche die Verläugnung ihrer Söhne oder Töchter nicht über's Herz bringen können und ausser dem physischen Nutzen auch ein moralischer gestiftet. Möge eine liebevolle, weit verbreitete Theilnahme dieses segensreiche Vorhaben unterstützen!

Zum Genusse der freien Luft, einer der unerlässlichsten Bedingnisse für die Gesundheit der Kinder, sind einige Plätze in der Stadt, z. B. die Linden, der Lustgarten, der Monbijou-Garten, recht gelegen, daher deren Bänke an schönen Tagen von Ammen und Wärterinnen stets belagert werden. Die Kostkinder gehen auch dieses Vortheils verlustig, da die Zieheltern durch ihre Arbeit verhindert sind, dieselben in's Freie zu führen. Wo die Wohnungen mit Menschen überfüllt, feucht oder sonst ungesund sind, entsteht daher durch den Mangel an frischer Luft ein neuer Anlass zum Siechthum dieser unglücklichen Kleinen.

Dass man von dem Gebrauch der Wiegen, so wie der Gängelbänder und Laufkörbe in Berlin immer mehr zurückkommt, kann nur erspriesslich sein; jene verursachen mit ihrer schaukelnden Bewegung oft Congestionen nach dem Gehirn und die Entwöhnung

davon fällt schwer; diese thun der freien Haltung und Stärkung der jugendliche Glieder Abbruch.

Der Schulbesuch beginnt nicht vor dem fünften oder sechsten Jahre und währt bei den Kindern, deren Erzieher nicht eine vollkommenere Bildung für sie bezwecken, bis zur Confirmation, d. h. bis zum 15ten oder 16ten Jahre. Die Kinder ganz armer Leute müssen schon frühzeitig als Fabrikarbeiter dem Verdienste nachgehen, nur in den Abendstunden stehen ihnen die sogenannten Nachhülfeschulen zum Elementar-Unterricht offen, welchen sie meistentheils als Freischüler auf Kosten der Armenbehörde erhalten; doch darf ihre Annahme, zufolge eines Gesetzes vom 9ten März 1839, nicht vor vollendetem 11ten Lebensjahre und ohne vorhergegangenen mindestens dreijährigen Besuch einer Tagesschule geschehen. Dadurch wird dem zu frühen Anstrengen und der geistigen Verwahrlosung der ärmeren Jugend vorgebeugt. Die Knaben und Mädchen, welche in den hiesigen Fabriken beschäftigt sind, haben in der Regel das 13te Lebensjahr schon überschritten, die mehresten sogar schon das 15te.

Die Schuljugend ist über 20000 Köpfe stark; Berlin hat 6 Gymnasien, 1 Gewerbeschule, 1 Realschule, 9 Erwerbschulen, 2 höhere Stadtschulen, gegen 130 Parochial-, Communal- und Privatschulen, 10 Sonntagsfreischulen für Lehrlinge und Dienstmädchen, 12 Armenschulen, 1 Garnisonschule, 4 Schulen der französischen, 2 der böhmischen und 9 der jüdischen Gemeinde; ausserdem viele Pensions-, Erziehungs-Institute und Lehr-Anstalten für besondere Fächer. Von grossem Werthe sind die Warteschulen oder Kleinkinder-Bewahranstalten, die jetzt in den meisten grossen Städten eingerichtet worden. Die kleinen Zöglinge verbleiben während des Vor- und Nachmittags in den Schulstuben unter Aufsicht und lernen daselbst spielweise die ersten Elemente, werden bei günstigem Wetter zu Spaziergängen oder Spielen im Freien vereinigt und erhalten so einen nachhaltigen Grund zu körperlichem und moralischem Wohl. Die hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalten stehen unter der Direction eines gemeinsamen Vereines und jede einzelne hat ihren besonderen, aus Herren und Damen gebildeten Vorstand, so wie ihren Lehrer. Die Aufnahme wird, da sie meist arme Kinder betrifft, fast durchgängig unentgeltlich bewilligt und sehr

viele Zöglinge erhalten, entweder umsonst oder gegen eine kleine Vergütigung, auch warmes Mittagessen in den Anstalten. Es befanden sich im Jahre 1840 in 23 solchen Instituten 2857 Knaben und Mädchen, deren Beaufsichtigung, Beköstigung u. s. w. eine Jahresausgabe von 12680 Rthlr. erforderte.

Die Berücksichtigung der Gesundheit in den Schulen lässt noch Manches zu wünschen übrig und hat eine ausführliche Schrift des Herrn Medicinalraths Lorinser veranlasst, in Folge deren das Ministerium durch Rescript vom October 1837 die Aufmerksamkeit der Schulbehörden auf diesen Gegenstand lenkte. Der lauteste Vorwurf aber, welcher dem gegenwärtigen Schulwesen in Bezug auf die Wahrnehmung der physischen Ausbildung gemacht wird, betrifft die Verabsäumung der Anleitung zu Körperübungen, gegen welche in neuester Zeit dringender, als je die Stimmen der Aerzte und Pädagogen sich erhoben haben, und am eifrigsten in Berlin, wo dieser Zweig des Unterrichts noch vor dreissig Jahren blühte. Unter Jahn's Leitung wurden damals (seit 1809) allgemeine öffentliche Turnschulen und Turnübungen zahlreich besucht, zu welchem Zweck in der Hasenhaide ein grosser Tummelplatz eingeräumt war. Die Sache ward aus gewissen Gründen verpönt und eingestellt, jetzt aber, wo diese Gründe längst in Vergessenheit gerathen sind, wäre es an der Zeit, im eigenen Interesse des Staates die Wiedereinführung jener Leibesübungen unter seiner jungen Mannschaft nicht nur zu befördern, sondern gradezu überall zu provociren. Ein Schritt dazu ist schon gethan, indem seit ganz kurzer Zeit in der Jungfernhaide die Schüler des Herrn Prof. Eiselen wieder öffentlich turnen. Bisher wurde der Unterricht im Turnen nur innerhalb zweier Anstalten ertheilt, deren einer der genannte Lehrer vorsteht und welche 1827 errichtet wurde, aber nie mehr als jährlich 500 Schüler, in den letzten Jahren bedeutend weniger zählte; seit 1832 ist auch ein Turn-Saal für Damen damit vereinigt, der vorzüglich zur orthopädischen Gymnastik bestimmt ist. Die zweite derartige Anstalt ist erst vor einigen Jahren von Herrn Lübeck eröffnet worden und hatte bei der stärksten Frequenz nicht über 60 Eleven. In beiden Instituten wird auch die Fechtkunst gelehrt, mit welcher sich aber nur Studirende oder Gymnasiasten zu befreunden pflegen. Das Joachimthal'sche Gymnasium, das Kölnische, das Gymnasium

zum grauen Kloster, das Waisenhaus und das Cadettenhaus haben für ihre Zöglinge neben den Lehrstunden besondere Turnstunden anberaumt und in einigen Elementarschulen hat man den Anfang gemacht, die kleinen Knaben und Mädchen in leichten Bewegungen zu üben. Das ist aber auch, mit Einschluss des Unterrichts im Gebrauch der Waffen, welcher von 8 Privatfechtmeistern (ohne grossen Zulauf) ertheilt wird, Alles, was für die physische Ausbildung der Jugend gethan wird, und reicht noch lange nicht aus, denn auf eine so grosse Menge von Schülern und Schülerinnen hat eine Anzahl von 6 — 800 Theilnehmern an den Leibesübungen nicht viel zu bedeuten. Das Turnen muss zum stehenden Lehrobject in allen Schulen erhoben, es muss die Lust dazu durch öffentliche, gemeinsame Schauturnen und Ausflüge rege erhalten werden, wenn die körperliche Ausbildung in der ganzen Generation gefördert werden soll. Die sitzende Lebensweise, die anhaltende geistige Beschäftigung, an welche unsere Jugend schon frühzeitig den ganzen Tag und durch die häuslichen Aufgaben auch den Abend über gefesselt ist, bedarf eines Gegengewichtes, damit nicht zu Gunsten der Gelehrsamkeit die Rüstigkeit des Leibes verscherzt und gleichzeitig die geistige Kraft und Frische erstickt, sondern eine gesunde Entwickelung des ganzen Geschlechts in allen Beziehungen erweckt werde. Je weiter die Intelligenz in alle Sphären des Volkes eindringt, desto thätiger muss der einreissenden Verweichlichung entgegengearbeitet werden, überdem ist die physische Kräftigung durch die genannten Uebungen das beste Mittel, die jungen Leute von den Ausschweifungen eines krankhaft reizbaren Organismus, zumal von dem unmässigen Hange zum Beischlaf und von der Onanie abzuziehen. Berlin giebt den Ton für ganz Deutschland an und würde also durch Einführung eines volksthümlichen Turnunterrichts die allerbeste Gelegenheit haben, ein in Wirklichkeit deutsches gutes Werk zu stiften.

Bauart. Wohnungen. Reinlichkeit. Heizung. Beleuchtung. Hausrath.

Zu Ende des Jahres 1840 hatte Berlin:

	in der Stadt	im Weichbilde
Kirchen und Bethäuser	29	3
Oeffentliche Schulhäuser	52	3
Gebäude wohlthätiger Anstalten	39	3
Amtsgebäude der Behörden	168	66
Militairgebäude	99	12
Privatwohnhäuser:		
a) Vordergebäude	7207	887
b) Hintergebäude	6450	867
Fabrikgebäude, Mühlen und Privatmagazine	317	91
Ställe, Scheuern und Schuppen	3878	1388

Am Schluss des ersten Quartals 1842 standen 8353 Wohnhäuser (wobei die Hintergebäude nicht besonders gerechnet sind) mit 63551 Wohnungen, von denen 2117 unvermiethet waren. Einen jährlichen Miethswerth bis 30 Thlr. hatten 11871, v. 31—50 Thlr. 20322, v. 51—100 Thlr. 15588, v. 101—200 Thlr. 9339, v. 201—300 Thlr. 3170, v. 301—400 Thlr. 1399, v. 401—500 Thlr. 735, v. 501—1000 Thlr. 889, über 1000 Thlr. 238 Wohnungen. Der gesammte Miethswerth betrug 6,316032 Thlr. Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich zugleich ein Maassstab für die Beurtheilung des Wohlstandes.

In Bezug auf das Verhältniss der Häuserzahl zum Flächeninhalt und zur Einwohnermenge sei hier folgender Vergleich vom Jahre 1837 mitgetheilt:

	Flächeninhalt in Q. Ruthen.	Einwohner.	Häuser.
London	4,141970	1,474000	162000
Petersburg	2,112668	448000	7700
Paris	1,601544	890000	31000
Berlin	973743	265000	7000
Wien	894448	320000	7200
Stockholm	463880	79000	6000
Amsterdam	460833	200000	26000
Rom	415862	147000	35900*)

Hiernach kam je ein Haus in London auf 9 Einwohner und auf 25 Q.Ruthen, in Petersburg auf 58 E. und 274 Q.R., in Paris auf 28 E. und 51 Q.R., in Berlin auf 36 E. und 132 Q.R., in Wien auf 44 E. und 124 Q.R., in Stockholm auf 13 E. und 92 Q.R., in Amsterdam auf 7 E. und 14 Q.R., in Rom auf 4 E. und 11 Q.R. Es nahm also Berlin unter den genannten Städten an Weitläufigkeit der Bauart die zweite, an Dichtheit der Bewohnung die dritte Stelle ein, insofern obige Häuserzahlen nur die Nummern der bewohnten Gebäude begreifen. Das Berlin an Einwohnerzahl nahestehende Lissabon überstieg es in der Häusermenge um das Vierfache, Manchester und Liverpool, die 100000 Seelen weniger zählen, um das Dreifache; Moskau, Lyon, Madrid, Hamburg, Bordeaux und Genua sollen mit Berlin ein ziemlich gleiches Verhältniss haben. **) Bei der Unbeständigkeit im Bestimmen der Häuser- und Einwohnerzahlen ist auf alle diese Vergleiche kein sicherer Verlass. Nach den Zählungen von 1841 (s. oben) kommt in Berlin auf 38 Einwohner je ein Wohnhaus; da aber in diesem Verhältnisse die bewohnten Hintergebäude mit eingeschlossen sind, so ist die Besetzung weniger gedrängt, aber immerhin eine dichte zu nennen. Dasselbe gilt von dem Verhältniss des Anbaues zum Flächenraume; die mehresten der seit 1837 auf unbebauten Stellen neu errichteten Häuser sind ausserhalb der Stadtmauer gelegen, obschon auch innerhalb derselben über 200 solcher erstanden sind

---

*) Vergl. Rumpf's Fremdenführer von Berlin etc., herausg. v. Weyl. 1839.

**) S. v. Zedlitz, Conversations-Handbuch für Berlin.

und bis auf das noch ledige Köpenicker Feld fast aller Grund vergriffen ist.

Die Hauptstrassen sind mit wenigen Ausnahmen sehr breit, durchgängig ist dieses in der Friedrichs-, Neu- und Friedrich-Wilhelmsstadt der Fall; man kann die Breite derselben im Durchschnitt auf 60 — 90 Fuss bestimmen. Enge Gassen finden sich in den drei genannten Bezirken gar nicht, in den übrigen giebt es ihrer zusammen nicht mehr, als 70 — 80, auserdem 14 schmale Durchgänge, mit Einschluss der kürzesten Strassen und bewohnten Höfe 91, der grösseren oder breiteren Strassen 135, der bebauten Kirchhöfe 4, der grösseren Plätze 21, der Strassen und Gassen im Weichbilde 30 — 40, und sonst noch mehrere Durchgänge u. s. w. Die öffentlichen Plätze sind meist umfangreich und frei gelegen, so wie wegen der von allen Seiten darauf mündenden Strassen Sammelplätze für Zugluft und Staub. Ueber die Spree, ihre Arme und Gräben führen 34 Brücken.

Die Höhe der Häuser ist sehr verschieden, im Ganzen aber der Breite der Strassen angemessen, daher letztere hell und frei sind. Dreistöckige Häuser sind am häufigsten, demnächst vierstöckige (ohne den Dachstuhl), seltener zweistöckige, und einstöckige nur in einigen, von der ärmeren Volksklasse ausschliesslich occupirten Gegenden zu finden. Die Reinlichkeit, welche in den Strassen der Residenz herrscht, steht in Europäischem Rufe, wiewohl noch gar viele Umstände ihn Lügen strafen. Die Hauptstrassen sind auf dem Fahrdamm mit Lütticher Pflaster (kleinen, platten Feldstein-Quadern) und auf den Seitenwegen mit Trottoirs belegt. Für den Abfluss des Regenwassers ist aber nur wenig Sorge getragen, das Dammpflaster ist nicht convex genug, die Rinnsteine liegen zu eben, und so kommt es, dass an den lebhaftesten Passagen, vor allen auf einigen Brücken, bei eingetretenem Regen- oder Thauwetter der Boden stets nass und schmutzig ist, wodurch zu solchen Zeiten eine Menge catarrhalischer und rheumatischer Krankheitsfälle hervorgerufen werden. Die Anlage unterirdischer Abzugskanäle, wie dergleichen in vielen grossen Städten vorhanden sind, würde eine wahre Wohlthat für Berlin sein, jede andere Einrichtung aber, wegen der Ebenheit des Terrains, nicht viel helfen, denn nur an einigen Stellen, z. B. in der neuen Königsstrasse, gestattet die Ab-

schüssigkeit der Strassen einen raschen Abfluss, und daselbst haben die Rinnsteine ein Gefälle bis zu 3,7 Zoll auf 100 Fuss Fläche.*) Ausser der Ableitung des Strassenwassers haben aber die Rinnsteine noch den Zweck, die aus den Häusern in sie ergossenen unreinen Flüssigkeiten und den hineingeschütteten Schmutz fortzuführen, was ungeachtet der noch zu erwähnenden polizeilichen Vorkehrungen eben wegen ihrer horizontalen Lage und gänzlichen Wasserleere bei trockenem Wetter unmöglich wird. Hiergegen hat man nun verschiedentliche Maassregeln in Vorschlag gebracht, deren passendste die Erbauung eines hoch gelegenen Wasserbassins zu sein scheint, von welchem aus fortwährend reines Wasser mit starkem Gefälle durch die in Gestalt offener, gemauerter Kanäle anzulegenden Rinnsteine geleitet werden müsste; auf diese Weise würde der abgelagerte, übelriechende Unrath immer weggeschwemmt und der Atmosphäre eine gewisse Frische zugehaucht. Man hat zur Aufstellung des Bassins bald den Kreuzberg, bald den Windmühlenberg, bald das Plateau des Schlossdaches empfohlen, und nach einer, in der Sitzung der Academie der Wissenschaften vom 17ten Februar 1842 gemachten Angabe des Herrn Geh. Oberbauraths Crelle ist die Länge, welche die Wasserkanäle zusammen einnehmen würden, auf 23000 Ruthen geschätzt. Jedenfalls ermuthigt die Allgemeinheit der desfallsigen Wünsche zu der Hoffnung, dass unter dem bevorstehenden Aufwand von öffentlichen Neubauten eine Anlage, welche die Gesundheit und Reinlichkeit der Residenz erheischt, nicht übergangen werden wird.

Gegen die Anhäufung von Schutt, Koth und Müll auf den Strassen sind von der Polizeibehörde strenge Anordnungen getroffen, die aber nicht überall einer solchen Verunreinigung steuern. Den Hausbesitzern liegt die Verpflichtung auf, den vor ihren Grundstücken liegenden Strassenraum stets rein zu erhalten, die Rinnsteine vor ihren Häusern ausfegen und im Winter aufeisen zu lassen. Für diejenigen Rinnsteine, die nicht vor Privathäusern fliessen, so wie für die Säuberung der öffentlichen Plätze und unbebauten

*) J. J. Baeyer, „Wie die Rinnsteine Berlins durch Röhrenleitung mit fliessendem Wasser zu versehen." Berlin 1838.

Strecken hält die Polizei eine eigene Strassenreinigungsanstalt, welche unter Leitung von drei Schirrmeistern 18 Knechte und 30 Pferde in Thätigkeit setzt und drei Depositen hat. Zwei Mal wöchentlich haben die Leute dieser Anstalt die betreffenden Plätze, Rinnsteine und Kanäle von Staub, Schmutz und Kehricht zu entledigen. Vor etlichen Jahren ist auch eine Privat-Strassenreinigungs-Anstalt etablirt worden, die den gewonnenen Dünger veräussert.

Zur Austiefung und Reinigung des Spreebettes und der Gräben dienen auf Prahmen transportable Maschinen, welche in einem Räderwerk bestehen, das eine Kette von flexiblen, scharfrandigen Eimern in Bewegung setzt, die sich in den Grund graben, den Schlamm fortraffen und ihn, sobald sie in die Höhe gedreht werden, im Umkehren entleeren. Zur Erleichterung dieses Geschäftes werden von Zeit zu Zeit die verschiedenen Arme und Verbindungsgräben der Spree gestaut und der Grund blossgelegt.

Es ist nachdrücklich untersagt, Müll und Koth in die Rinnsteine oder auf das Pflaster zu werfen, zu welchem Behufe die Höfe der Wohngebäude mit gemauerten Mistgruben versehen sein sollen; auch die Ausgiessung der Nachteimer darf nur an den dazu erlaubten Stellen der Spree, nämlich am Wassergang beim Wursthof, an der Grünstrassen- und Gertrauten-Brücke geschehen. Auch ist eine Latrinen-Anstalt, welche zwei grosse Wagen, deren jeder 115 davon fassen kann, zur nächtlichen Aufnahme dieser Eimer bestimmt.

Bei allen dem aber werden sowohl die Rinnsteine, als auch die Spree und die Gräben nur zu sehr verunreinigt. Der grösste Uebelstand ist, dass die Abtritte der mit ihren Hintergebäuden an den Strom und die Kanäle stossenden Häuser (an der Schlossfreiheit, am Mühlendamm, hinter der Alexander-, Neuen Friedrichs-, Neuen Schönhauser-, Jerusalemer-, Wall-Strasse, der Spittelbrücke, dem Hausvoigteiplatz u. s. w.) sich in diese Gewässer ergiessen. Es herrscht an allen diesen Stellen eine unangenehme Ausdünstung, welche sich an heissen Tagen, bei Regenwetter oder bei Mangel an Wasser zu einem höchst widerlichen Uebelgeruch steigert und bei Trockenlegung des Flussbettes ganz besonders penetrirend ist. Sogar am Strome selbst, da, wo die Strömung stark, das Ufer aber nicht eingefasst, sondern seicht ist, verbreitet sich unter den obigen

Umständen ein solcher Geruch, wie z. B. am Schiffbauerdamm, woselbst durch ein glückliches Zusammentreffen die Lohe der dort wohnenden Gerber ihn etwas vertuscht. Schon zu Formey's Zeiten hatten zwei sachverständige Männer (Grossinger und Büsching) behauptet, dass Berlin jährlich 200 Todte weniger zählen würde, wenn nicht die fliessenden Wässer durch die Abtritte und Nachteimer verpestet würden. Will man auch diesen Ausspruch nicht gradehin unterschreiben, so liegen doch die Nachtheile jener Verunreinigung obenauf, die nicht sowohl in der Verderbniss des mit dem Flusswasser bereiteten Bieres, als in der der Atmosphäre bestehen.

Das triftigste Mittel, um der Verschmutzung der Gewässer Einhalt zu thun, wäre die Anordnung, dass in allen denselben angrenzenden Wohnhäusern, statt der sich hinein öffnenden Abtritte, gemauerte Kothgruben gebaut werden müssten, dass ferner das Ausgiessen der Eimer in die Spree, die Gräben und die Rinnsteine nicht stattfinden dürfte. Ein allgemeines Cloakenwerk scheint vor allen andern baulichen Maassregeln den Vorzug zu verdienen. Während, wie oben ausgesprochen, die offenen, ausgelegten Rinnsteine, stets mit Wasser gespeist, nur zum Abfluss des Regenwassers bestimmt blieben, könnten unterirdische, überwölbte und ununterbrochen mit Wasser gefüllte Kanäle die Unreinigkeiten aus den Häusern und Fabriken (aus welchen letzteren die differenten Flüssigkeiten auch jetzt schon nicht auf die Strasse geleitet werden dürfen) allen Unrath aufnehmen und sich sämmtlich zu einem Haupt-Canal vereinigen, der sich unterhalb der Stadt in die Spree mündete. — Es würde freilich, wenn dieser Vorschlag zugleich mit dem früher gemachten in Betreff der Wasserleitungen realisirt würde, unter der Residenz ein wenig bunt aussehen, indem Gas-Cylinder, Flusswasser-Röhren, Cloaken und obenauf klar fliessende Rinnsteine einander durchkreuzten, indessen liegt die Vereinigung aller dieser Arrangements keineswegs ausser dem Bereiche der Möglichkeit. —

Berlin ist mit einer nicht genügenden Anzahl von unterirdischen Cloaken versehen, die aber in keinem Zusammenhange mit einander stehen, sondern nur von einzelnen kurzen Strecken die Flüssigkeiten aus den Häusern und Rinnsteinen aufnehmen und

dieselben recht mitten in der Stadt in die Spree oder die Gräben führen, woselbst bei niedrigem Stande oder Dämmung des Wassers der ergossene Unrath unter den Augen des Publikums einstweilen in Ruhe am Boden liegen bleibt. — Von den vorhandenen Cloaken gehen nach der in der Schrift des Herrn Dr. Magnus mitgetheilten Uebersicht:

I. In die Spree:

		Ausmündungen
1.	Die bei der Schützen-Caserne von der Köpenicker Strasse	1
2.	Beim Salzmagazin desgl.	1
3.	In der verlängerten Koppenstrasse von den Frankfurter Linden	1
4.	Bei der Zuckersiederei, Holzmarktstrasse No. 13. vom Damm	1
5.	Unter der Brückenstrasse bei der Jannowitz-Brücke	4
6.	An der Waisenbrücke von der Stralauer Strasse ab	1
7.	Beim Mühlendamm durch das Ulrici'sche Grundstück und vom Cölnischen Fischmarkt	1
8.	Bei der langen Brücke von der Poststrasse ab	2
9.	Ebendaselbst vom Schlossplatz	1
10.	Bei der Friedrichsbrücke von der Neuen Friedrichsstrasse	2
11.	Am Badehause der Museumscanal	1
12.	An der Cavalierbrücke vom Neuen Markt	1
13.	Zwischen der Königlichen Zwiebackbäckerei und dem Dom	1
14.	Von der Heiligen Geiststrasse	1
15.	Bei der Ebertsbrücke von der Oranienburger Strasse durch die Artilleriestrasse	1
16.	An der Weidendammer Brücke, rechtes Ufer, von der Friedrichsstrasse	1
17.	Daselbst, linkes Ufer, von den Linden	1
18.	Neben der Artillerie-Werkstatt von der Behrenstrasse	1
19.	Unter der Carlsstrasse von der Carlsstrasse bei der kleinen Unterbaumsbrücke	1
20.	Aus der Schumannsstrasse, der Charité-Graben	1

II. In den Schleusen-Canal.

1.	Auf der Fischerbrücke vom neuen Fischmarkt bis zur Inselbrücke	1

		Ausmündungen
2.	Desgl. bei der Inselbrücke, von der Mitte der Inselgasse	1
3.	Bei der Rossstrassenbrücke von beiden Seiten . . .	1
4.	Bei der Grünstrassenbrücke	3
5.	Von der Wallstrasse, No. 12. und No. 6. gegenüber .	2
6.	Bei der alten Leipziger Strasse, vom Bullenwinkel .	1
7.	Der Münz-Canal, den Canal vom Werderschen Markt aufnehmend	1
8.	Der Canal bei der Bauschule, von der Prinzengasse bis in die Nähe der Schlossbrücke	1
9.	Desgl. vom Gouvernements-Gebäude	1
10.	Bei der Schlossbrücke mit sämmtlichen Abflüssen des Lustgartens	2
11.	Bei der eisernen Brücke vom Packhofe	1
12.	Bei der Georgenstrasse vom Diorama ab	1
13.	Aus der Artillerie-Caserne	1

III. In den Mühlengraben:

	Von der Brüderstrasse	1

IV. In den Königsgraben:

1.	Bei der Königlichen Bäckerei von der Alexanderstrasse	1
2.	Bei der Magazinstrasse unter der Franz-Caserne . .	1
3.	Von der Kaiserstrassen- und Kurzenstrassen-Ecke (mündet Alexanderstrasse No. 5.)	1
4.	Von der neuen Königstrasse durchs Königsstädtische Theater (mündet Alexanderstrasse No. 4.)	1
5.	Vom Königsgraben hinter dem Hause Alexanderstrasse No. 71.	1
6.	Von der Prenzlauer- und Alexanderstrasse unter dem Hause Königsgraben No. 19.	1
7.	Von der Königsgraben- und Münzstrassen-Ecke, unter dem Hause Königsgraben No. 15.	1
8.	Bei der Rochbrücke, aus der Münzstrasse	1
9.	Bei der Cockerill'schen Fabrik Neue Friedrichsstrasse No. 26.	1
10.	Von der Ecke der alten Schönhauser Strasse bei dem Hause Neue Schönhauser Strasse No. 21.	1
11.	An der Spandauer Brücke von der Neuen Friedrichsstrasse	1
12.	Bei der neuen Promenade	1

		Ausmündungen
13.	Längs dem neuen Speichergraben bei der Herkules-Brücke	1

V. In den Fortifications- und grünen Graben:

1.	Bei der Aufschwemme in der Köpenicker Wassergasse	1
2.	Bei der Neuen Rossstrasse an der Köpenicker Brücke	4
3.	Durch das Grundstück Grünstrasse No. 15.	1
4.	In der Grünstrasse bei der kleinen Grünstrassenbrücke	1
5.	Aus der Commandanten- und Leipziger Strasse	1
6.	Bei der Spittelbrücke	1
7.	Bei dem Grundstück Niederwallstrasse No. 11.	1
8.	Bei der Schinkenbrücke	4
9.	Bei der Mohrenbrücke	1
10.	Bei der Jägerstrassenbrücke	4
11.	Aus der Französischen Strasse (hinter der katholischen Kirche No. 1.)	1
12.	Aus der Behrenstrasse (ebendaselbst No. 3.)	1
13.	Unter der Opernhaus-Brücke	4
14.	Bei der Singacademie	1
15.	Bei der kleinen Brücke hinter der Singacademie	2

VI. In den Landwehrgraben:

1.	Bei dem Halleschen Thore an der Communication No. 24. und No. 16.	1
2.	Bei der Hirschelstrassenbrücke vom Leipziger Platz	1

Die Höhe dieser Cloaken beträgt höchstens 2 — $2\frac{1}{2}$ Fuss, viele sind flacher. Die Sohle der am tiefsten unter dem Strassenpflaster liegenden ist 5 Fuss von der Oberfläche des letzteren entfernt. Die höheren Canäle sind mit Mauerwerk überwölbt, die flacheren mit Granitplatten bedeckt, einige ganz offen. Die nicht offenen werden gar nicht gereinigt, wenn sie nicht etwa erwiesen verstopft sind, so dass man sich in Betreff der Wegsamkeit mancher oft in bescheidenem Zweifel befindet. Die Mündungen werden bei hohem Wasserstande von der Fluth bedeckt, bei niedrigem liegen sie über dem Niveau.

In der erwähnten Abhandlung des Herrn Dr. Magnus ist die Ansicht ausgesprochen, dass aus der üblen Ausdünstung der Rinnsteine und Cloaken für die Gesundheit der Einwohner kein Nachtheil zu befürchten sei. Lässt man auch den dort citirten Angaben

aus den *Annales d'hygiène publique* von Parent Duchatelet, nach denen die bei den Pariser Cloaken beschäftigten Personen keine Beeinträchtigung ihres Wohlbefindens zu verspüren pflegen, vielmehr einzelne sich eines langen körperlichen Gedeihens zu erfreuen haben, Gerechtigkeit widerfahren, so ist es doch ein Anderes, ab und zu eine Zeit lang sich mit der Revision oder Reinigung solcher unerquicklichen Kanäle abzugeben, als im Sommer den ganzen Tag hindurch und auch zur Nachtzeit die von der Strasse in die Wohnzimmer heraufsteigenden odiösen Düfte einathmen zu müssen, wozu die Bewohner vieler Gegenden, z. B. einiger Strassen der Friedrichsstadt, der Königsstadt, der Oranienburger Strasse an ihrem oberen Ende, ferner der mehresten engen Gassen verurtheilt sind. Zu Wechsel-, Faul- und Nervenfiebern scheint in dieser Verderbniss der Atmosphäre zwar keine erweisliche Disposition begründet zu sein, es ist aber schon Pönitenz genug, wenn der Appetit dabei verloren geht, unfreiwillige Ekelkuren sich aufdrängen, nebenbei auch Kopfschmerzen und vor allen Dingen eine Menge von Augenentzündungen veranlasst werden. Dass die unter Misthaufen lebenden Ackerleute, Gärtner und Stalldomestiken ohne Beschwerde die sie umgebende Luft ertragen, welche sogar als ein stärkendes Medium für Lungenkranke empfohlen wird, kommt hier nicht in Betracht. Denn einmal sind die Excremente der Hausthiere nur wenig oder gar nicht übelriechend, während die menschlichen durch einen beleidigenden pikanten Geruch sich auszeichnen; dann aber sind die Ingredienzien des Ackerdüngers und Stallmistes der Art, dass sie, zumal im Freien und auf trockenem Felde, langsamer in Fäulniss übergehen, als die in den nassen Rinnsteinen liegenden häuslichen thierischen und vegetabilischen Abgänge, z. B. Knochen, Fleischstücke, Eier, Wurzeln, Kräuter, Kehricht u.s.w., untermengt mit besagten Excrementen.

Es mag daher die nachtheillose Entbehrlichkeit der Cloaken nicht so unbedingt einleuchten.

Lästig und zweifelsohne schädlich ist der Staub in den Strassen, welchen man, wie schon angedeutet, der unmittelbaren Nähe grosser Sandflächen, auf denen der lockere Sand stellenweise fusstief liegt und von woher er von allen Seiten in die Stadt geweht wird, so wie den ungepflasterten Plätzen inmitten der letzteren, zu verdanken

hat. Dass dadurch viele Krankheiten, als: Ophthalmieen, Anginen, Pneumonieen und Phthisen, begünstigt werden, ist gewiss. Was besonders die Lungenschwindsucht anbelangt, so hat man an der Verbreitung derselben unter der Berliner Einwohnerschaft der Fülle des Staubes einen beträchtlichen Theil der Schuld beigemessen, und nach der Ansicht derjenigen Pathologen, welche das Wesen der Lungenphthise nicht sowohl in einer scrophulösen oder selbstständigen Cachexie, als überhaupt in einer Störung des Egestionsprozesses der Lungen suchen, hätte es damit seine richtige Bewandniss. Die Zusammenfegung und periodische Ausführung des Strassenstaubes genügt zur Abhülfe keineswegs; weit umfassender und sicherer würde diese durch das öftere Besprengen des Pflasters erzielt werden, welches bis jetzt nur unter den Linden, auf der Charlottenburger Chaussee und auf Veranstaltung der dabei interessirten Hausbesitzer in der Jägerstrasse geschieht. Bei der Menge der Strassenbrunnen, vollends aber nach etwaniger Einrichtung der Wasserleitungen kann dies Geschäft nicht sonderlich umständlich sein und die damit verbundenen Kosten lohnen sich um des Allgemeinwohls willen. — Noch wirksamer wäre der allseitige Feldbau in den nächsten Umgebungen zur Entfernung des Sandes, wozu leider wegen der schlechten Beschaffenheit des Bodens einstweilen wenig Aussicht vorhanden ist.

So viel von dem Zustande der öffentlichen Baulichkeit und Reinlichkeit im Allgemeinen.

Die Häuser sind innerhalb der Stadtmauer und in den Vorstädten mit wenigen Ausnahmen massiv. In den schönern Stadttheilen finden sich im Ganzen etwa nur zehn Wohngebäude, deren Mauern mit Balken durchzogen sind, selbst die Ställe, Magazine u. s. w. sind dort grösstentheils gemauert. In den der Armuth angewiesenen Stadttheilen, z. B. in der ehemaligen Stralauer, Frankfurter und Georgen-Vorstadt sieht man noch viele niedrige Häuser mit Fachwerk. Wegen der ungemeinen Schnelligkeit, womit die Neubauten betrieben werden, leiden eine Menge neuer Häuser, da die gehörige Austrocknung vor der Bewohnung unterbrochen wird, an Feuchtigkeit der Mauern, am merklichsten zeigt sich dies da, wo der Grund obenein sumpfig ist. Wie verderblich die mit den frisch verdünstenden, ätzenden Kalktheilen geschwängerte, feuchte

Luft in solchen schnell gebauten und bezogenen Häusern ist, kann man sich leicht vorstellen; dazu kommt noch die schädliche Ausdünstung des frisch aufgetragenen, mit Bleiweiss gemischten Oelfirnisses.

Die Schornsteine sind hier und da mit Ventilen zur Verhütung des Küchen- und Ofenrauchs versehen, allein es ist bekannt, dass alle Constructionen, die man gegen dies Märtyrerthum der Köchinnen erfunden hat, nicht Stich halten, und so haben denn viele dieser weiblichen Dienstboten in Betreff ihres Wohlbefindens und ihres Teints grosses Ungemach zu erdulden.

Die Vorderfronten der Häuser nehmen in der Regel eine Breite von 4 bis 7 Fenstern ein, schmälere sieht man wenig, breitere sehr häufig. Die schnurgleiche Bauart der eleganteren Stadttheile, welche denselben ein fast casernenhaftes Ansehen giebt, hat den grossen Vortheil, dass bei der gleichen Höhe der Häuser die Brandmauern, welche sonst dem Wetter und Wind ausgesetzt sind (so dass die Bewohner der oberen Etagen, besonders da die Eckzimmer zu Schlafgemächern gestaltet sind, die Folgen davon unangenehm empfinden) nicht entblösst und frei dastehen.

Die Dächer dürfen nirgends mit Holzschindeln, Stroh oder Reisern gedeckt sein; sie sind abschüssig, mit kiefernem Dachstuhl und mit Ziegeln belegt; in neuerer Zeit sind viele platte Dächer mit Zinkbelag oder Dorn'scher Bekleidung entstanden. Schieferdeckung ist gar nicht in Gebrauch und der Kupferbelag nur bei etlichen Thürmen in Anwendung gebracht, dagegen scheinen die platten Dorn'schen Dächer immer mehr in Aufnahme kommen zu wollen.

Der Dachwohnungen giebt es eine grosse Menge; selbst in den stattlichsten Häusern findet man dergleichen für an minder bemittelte Miether eingerichtet, und da in der Regel die Fenster solcher Stuben Vorsprünge bilden, so sind diese Wohnungen im Sommer einer drückenden Schwüle, im Winter von allen Seiten der Kälte, dem Winde und der Nässe ausgesetzt und wahre Herbergen von Catarrhen und Rheumatismen. Noch schlimmer ist es in den Kellerwohnungen, die wohl nirgends häufiger sind, als in Berlin, wo sie nicht nur zum Betriebe des Kramhandels mit Victualien, Kurzwaaren u. dgl., sondern auch armen Leuten in Menge zum Obdach dienen. Die Annehmlichkeit ihrer Kühle in der heissen und ihres

Schutzes gegen die Witterung in der rauhen Jahreszeit wird durch die ihnen anhaftenden Calamitäten bedeutend überwogen. Die Abschliessung von Licht und Luft giebt der Scrophelsucht volle Nahrung, der Gesichtssinn wird aus Mangel an Reiz abgestumpft, und der Strassenstaub weht aus erster Hand in die Zimmer, so dass das Oeffnen der Fenster oft unmöglich wird. Am empfindlichsten aber werden solche Sousterrains im Frühjahr und Herbst bei hohem Wasserstande von der Nässe mitgenommen, denn sehr viele derselben sind vom Eindringen des Wassers heimgesucht, die in der Nähe des Stromes, so wie auf dem südlichen Theile der Friedrichsstadt und in einigen anderen Gegenden gelegenen müssen sogar manches Jahr von ihren Bewohnern auf einige Tage geräumt und förmlich ausgeschöpft werden; im Jahre 1830 waren die mehresten total überschwemmt. Da nun die dumpfe Feuchtigkeit lange zurück, das Gemäuer stockig bleibt, die Mobilien langsam faulen und eine nasskalte, moderhafte Luft eingeathmet wird, die dem Ungewohnten beim Eintritte erstickend entgegendunstet, so haben eine grosse Anzahl von Uebeln, Rheumatismen, Catarrhe, Gicht, Tabes, Hautausschläge aller Art (besonders Flechten und Krätze), Hysterie, Knochenfrass, Panaritien, Augenentzündungen, Scorbut und viele Kinderkrankheiten in diesen Kellern ihren eigentlichen Heerd und pflegen daselbst eine ungewöhnliche Hartnäckigkeit zu entfalten. So lange die unterirdischen Wohnungen und Verkaufslocale wegen ihrer Billigkeit begierig gesucht werden, ist gegen alle ihre Universalleiden nicht viel zu thun, die Aerzte aber sollten nicht abstehen, die öftere Lüftung, Austrocknung und Reinigung der Zimmer, in denen noch überdies die ganze Familie zu verweilen und zu schlafen pflegt, den Bewohnern dringend an's Herz zu legen.

Zu den Eigenthümlichkeiten der Berliner Bauart gehören ferner die lichten, freundlichen Zimmer und Treppen, so wie die geräumigen Höfe an fast allen Häusern der neueren Stadttheile, welche den Hintergebäuden eine helle Beleuchtung und freie Luft gestatten, die Ausdünstungen des in den gemauerten Cloaken verborgenen Hausunraths weniger bemerklich werden lassen und für die Kinder angemessene Tummelplätze sind.

Einen anderen Vorzug besitzt die Stadt in der Menge ihrer Gärten, die den Hausgenossen jederzeit eine zuträgliche Bewegung

gestatten und die Atmosphäre durch vegetabilische Düfte erfrischen. In der Friedrichsstadt, Friedrich-Wilhelmsstadt, den ehemaligen Vorstädten und vor den Thoren sind sie sehr häufig zu treffen, das alte Berlin ist am wenigsten damit bedacht, weil hier die Gebäude zu dicht auf einander gehäuft stehen.

Zur Heizung bedient man sich hier der einfachen thönernen Kachelöfen; Zugöfen und eiserne Oefen sind selten, offene Kamine ganz ausser Mode. Die Russische Heizung mit erwärmter Luft ist in vielen herrschaftlichen Häusern eingeführt, zum allgemeinen Gebrauch wird sie aber schwerlich gelangen, zumal seitdem die dazu aufgeforderte Medicinal-Commission des Ministeriums sich (im Jahre 1841) dahin ausgesprochen, dass durch das Einströmen der heissen Luft die gasförmigen und festen Producte der Verbrennung, besonders die bei der Steinkohlenfeuerung sich entwickelnden, durch die glühenden Eisenröhren zersetzten empyreumatischen Stoffe in die Zimmer dringen und die Atmosphäre derselben verderben. Dieser Ansicht, welcher auch die Berichte über die Luftheizung in den Londoner Schul- und Krankenhäusern beipflichten, widersprechen Erfahrungen in anderen Hospitälern, wo jene Methode keine nachtheiligen Folgen für die Kranken gehabt haben soll. Vielleicht hebt in besetzten Krankensälen die starke Ausdünstung vieler Körper die schädliche Trockenheit des heissen Luftstroms auf; in Privatwohnungen aber kann dies nicht stattfinden, und verursacht diese Heizungsart ganz erwiesen Benommenheit des Kopfes, asthmatische Beschwerden, Lungenentzündung und Nervenschwäche. Die Vorkehrung, die warme Luft über Wasser streichen zu lassen, ist ein nur unvollkommenes Auskunftsmittel. Es steht demnach zu erwarten, dass fortan bei den hiesigen öffentlichen Bauten, vorzüglich bei Kranken-Anstalten und Hospitälern, die Russische Feuerung unterlassen wird. Geigneter erscheint die bisher nur in einigen öffentlichen Gebäuden eingerichtete Wasserdampf-Heizung, bei welcher zwischen dem erwärmten Local und dem Flammenheerd gar keine Communication besteht; nur sollen die den heissen Dampf leitenden Röhren schnell erkalten.

Als Feuerungsmaterial wird vorzugsweise das Holz benutzt. Das wegen seiner Dichtigkeit, Geruchlosigkeit und haltbaren Kohle am meisten geeignete Buchenholz wird zum Brennen am liebsten

verwendet, nächstdem Kiefern-, Erlen- und Birkenholz. — Die Feuerung mit Steinkohlen beschränkt sich fast allein auf die Kochöfen und Feuerwerkstätten. Ist auch die Kohlenheizung billiger und giebt eine stärkere Gluth, so verbreitet sie doch andererseits einen unangenehmen Qualm und hat in grossen Städten, wo sie allgemein üblich ist, z. B. in Hamburg, London, Dresden, zur Folge, dass in den Morgenstunden die Luft mit Kohlendampf und schwefligem Geruch erfüllt wird, woraus sich manche endemische Krankheitsformen herleiten lassen. Holzkohlen werden nur auf den Küchenheerden gebrannt, da diesen der für Steinkohlen erforderliche Luftzug abgeht. — Am wohlfeilsten kommt hier der Torf zu stehen, der aus diesem Grunde in der Küche und von armen Leuten, aber auch von vielen Bemittelteren, zur Stubenheizung jederzeit angewendet wird. Da der Torf aus verwitterten, mit bituminösen und erdigen, auch animalischen Stoffen gemischten vegetabilischen Ueberresten (Wurzeln, Rinden, Blättern) zusammengesetzt ist, so verbreitet sich bei seiner Verbrennung ein brenzlicher, betäubender Geruch, der in solchen Zimmern, deren Oefen sich nach innen öffnen, auf den Organismus heftig einwirkt, indem er Schwindel, Kopfweh, Uebelkeit, Oppression der Lungen und Nervenschwäche, bisweilen auch Krämpfe hervorbringt und den zarten Kindern ein wahres Gift ist. Billigerweise sollte daher diese Heizungsart nur da unternommen werden, wo die Oefen von aussen heizbar sind. Es ist übrigens der einer späteren Formation angehörige lockere braune Torf, welcher hier zu Markte kommt, der tiefer eingeschichtete Pechtorf wird in der Mark noch nicht gegraben.

Die Erleuchtung aller öffentlichen Plätze und Strassen geschieht mittelst des Steinkohlengases, nur einige entlegene Punkte innerhalb der Stadt haben noch Oelbeleuchtung. Ebenso sind die meisten öffentlichen Locale und grösseren Kaufläden mit Gasflammen versehen. Die ganze Stadt wird von zwei Anstalten aus, deren eine vor dem Hallischen Thore, die andere in der Holzmarktstrasse liegt, versorgt. Erstere, von welcher letztere ein Filial ist, wurde 1825 von einer Londoner Gesellschaft in Entreprise genommen und versieht den grössten Theil Berlins, da die in der Holzmarktstrasse erst seit drei Jahren im Gange ist. Zu ihrer Errichtung wurden 70000 Centner Eisen verarbeitet, wovon sich jährlich 2000

abnutzen. In 190 Retorten wird das Gas abgedampft, dann gereinigt, über Kalkwasser in die grossen Behälter geführt und von da durch ein unterirdisches Röhrennetz zu den Mündungen geleitet. Schon im Jahre 1834 hatten alle diese Röhren zusammen eine Länge von 13 deutschen Meilen und versahen 6289 Gasflammen, wovon 1789 öffentliche; der grösste Gasverbrauch in der längsten Winternacht belief sich auf 280000 Kubikfuss, der jährliche Bedarf an Steinkohlen auf 50000 Preussische Tonnen.

Das Gaslicht strahlt einen gleichmässigen, intensiv hellen Schein aus, der aber nicht blendet und durch Drehen des Röhrenhahns beliebig gemildert werden kann. Es beleidigt das Auge gar nicht, nur das Hineinblicken in die Flamme greift an und bei starkem Zugwind wird das Licht flackernd und anstrengend. Uebrigens aber enthaucht die Gasflamme einen widerlichen Kohlenwasserstoff-Geruch und setzt Kohlenrauch an Decke und Wänden ab; beides fällt in niedrigen Gaststuben, wo mehrere Flammen brennen, unangenehm auf.

Die Privatzimmer werden mit Kerzen oder Lampen erhellt; jene verdienen unter allen Umständen den Vorzug, weil sie ringsum ein gleichmässiges Licht von sich geben, während die mit Schirmen, Milch- oder matt geschliffenen Glasglocken versehenen Lampen den Gegenstand der Betrachtung grell beleuchten, das übrige Zimmer dunkel lassen, mithin das Auge stetem Wechsel von Lichtreiz und Schatten aussetzen. Wo der unmittelbare Strahl der Dochtflamme einer Kerze das Auge zu empfindlich trifft, da ist es besser, einen Augenschirm zu tragen, weil dann die Beleuchtung der Arbeit und die der Umgebung nicht schroff von einander abstechen; kranken Augen aber muss ohnehin sowohl Kerzen- als Lampenlicht vorenthalten bleiben. — Sehr gebräuchlich sind noch bei Schuhmachern und anderen, zur Abendzeit arbeitenden Handwerkern die mit Wasser gefüllten Glaskugeln, welche das Licht heftig brechen und einer Menge von solchen Arbeitern frühzeitige Amblyopie, bisweilen selbst Blindheit zuziehen.

Auch die Hausgeräthschaften, deren Beschaffenheit für die Gesundheit nicht immer gleichgültig ist, sind gewissen allgemeinen Gebräuchen unterworfen. Das Kochgeschirr besteht gewöhnlich aus eisernen, inwendig emaillirten Gefässen, ärmere Hausfrauen

bedienen sich thönerner Töpfe und Tiegel. Kupferne Geräthe sind wenig in Anwendung, und wo es geschieht, durch Verzinnung gegen Grünspanvergiftung geschützt. Das Speise- und Kaffeegeschirr pflegt von Porzellan, Fayance oder Thon zu sein, selten von Zinn, sehr üblich aber ist das wegen seiner bleifreien irdenen Glasur sogenannte Gesundheitsgeschirr, welches in der grossen Königlichen Fabrik bei Charlottenburg angefertigt wird.

Gegen den Gebrauch der mit giftigen Substanzen gefärbten bunten Spielwaaren erlässt die Polizeibehörde von Zeit zu Zeit nachdrückliche Warnungen in den öffentlichen Blättern mit Aufzählung der gefährlichen Farbenstoffe, und den Fabrikanten ist die grösste Vorsicht bei Verfertigung derselben zur Pflicht gemacht; Unglücksfälle werden daher durch solches Spielwerk sehr selten herbeigeführt. —

Das Aufhängen der Wäsche in geheizten Stuben und Kammern ist auch hier ein häufig vorkommender Unfug, doch hat man die eigens dazu dienenden Ofengerüste nicht, und die grossen Hofräume machen vielen Leuten das Trocknen im Zimmer entbehrlich, welches doppelt schadet, einmal weil die Verdunstung der in die Wäsche eingesogenen ätzenden Laugentheile die Lungen afficirt, zumal in Schlafzimmern, und zweitens weil diese schädlichen Ingredienzien in engen Räumen sich wieder auf das Weisszeug niederschlagen, während sie in freier Luft daraus entfernt werden.

Die Lagerstellen sind meist von Holz, in den Kasernen und Krankenhäusern von Eisen, woselbst auch wollene Decken zur Erwärmung dienen, die sonst überall mit Federbetten geschieht. Zu erwähnen sind hierbei die Bettfedern- und Rosshaar-Reinigungs-Anstalten, welche erst seit 1826 hier eingeführt und jetzt bis auf 11 vermehrt sind. So erwünscht diese Institute der Reinlichkeit und Desinfection halber sind, so stiften sie doch grade dadurch, dass letztere nicht sorgfältig genug vorgenommen wird, hin und wieder Unglück, denn es hat sich öfters zugetragen, dass von Betten, in denen Typhuskranke oder mit anderen ansteckenden Uebeln Behaftete gelegen hatten, das Contagium gesunden Bettstücken mitgetheilt wurde. Dem Publikum ist deshalb die nöthige Vorsicht anzuempfehlen.

Moralität.

Die Beziehung zwischen der öffentlichen Sittlichkeit und dem öffentlichen Gesundheitszustande liegt sowohl in den Gebräuchen und Instituten der Gesellschaft, als in der Macht der Leidenschaften im Volke. Die Mängel jener führen auf indirectem Wege zur Demoralisation und deren physischen Rückwirkungen, die Ungebundenheit dieser, in den Lastern sich offenbarend, tritt der Sanität unmittelbar feindlich entgegen; beide aber greifen unzertrennlich in einander.

Die politische Verfassung hat mit den Sanitätsverhältnissen, und im vorliegenden Falle auch mit den hier in Betracht kommenden Einflüssen der Moralität wenig zu schaffen. Wichtiger schon ist das religiöse Leben, und in diesem begegnet man zuvörderst einer verkehrten Richtung, die in Berlin verbreiteter und eingewurzelter ist, als in irgend einer anderen deutschen Stadt, nämlich dem mit dem Ausdruck „Pietismus" tadelnd genannten Treiben. Wo für das Gebiet desselben die Grenzen zu stecken seien, ist nicht leicht zu ermessen, so viel aber gewiss, dass dieser Auswuchs der Frömmigkeit seine Netze hier sehr eifrig und mit vielem Erfolge auswirft. Der Drang nach Religiosität, das Streben, dieselbe zu fördern und gegen die Sittenlosigkeit in Schutz zu nehmen, ist über jedem Vorwurf erhaben, selbst die wohlwollende Bekehrungssucht von gewissen Gesichtspunkten aus nachzusehen, allein die mysteriöse, finstere Schwärmerei, welche die Anrechte des Lebens niedertritt, um entweder überschwänglichen Phantomen nachzujagen, oder — und das ist der Pietismus im schlimmen Sinne — unter einem Heiligenschein weltlichen Zwecken zu fröhnen, bringt nichts, als Unheil. Wie diese Afterfrömmigkeit, sei sie nun aus einem Abirren des befangenen Geistes, aus einem Missverstehen edler, got-

tesfürchtiger Bemühungen hervorgegangen (was zur Ehre Berlins für die bei weitem grösste Mehrzahl der Fälle behauptet werden kann), oder ein Deckmantel arger Motive, die Gesundheit des Leibes und der Seele zugleich antasten kann, davon geben die Menge von religiösen Gemüthskrankheiten, die Beförderung melancholischer Zustände, die der ganzen Lebensart und in Familien auch der Kindererziehung nachtheiligen Zerwürfnisse, in den Fällen übler Absichten, die unter religiöser Beschönigung begangenen fleischlichen Sünden, wovon die neuere Geschichte (wenn auch nicht gerade Berlins) weltkundige Beispiele aufzuweisen hat, Zeugniss. Es ist wahr, dass am Gängelbande des Pietismus — in der besseren Bedeutung des Wortes — Viele vom Laster abgezogen, zu Wohlthaten und Opfern hingeleitet werden; es ist aber eben so wahr, dass auf demselben Wege bei Schwachgeistigen und Ungebildeten Menschenfeindlichkeit, Pflichtvergessenheit, Uebermuth und Narrheit genährt wird. Erst kürzlich ist die Behörde gegen ganze Corporationen von solchen Narren eingeschritten (man erzählt von einem „Löwenbund", welcher eine geträumte heilige Löwenburg allen Ernstes zu erringen trachtete), kleinerer Schwärmerclubbs gar nicht zu gedenken. Jedenfalls sind die guten Wirkungen des gerügten Treibens keine Entschuldigung für dasselbe, denn sie lassen sich auf würdigere Weise noch sicherer herbeiführen und wiegen den auf der andern Seite angerichteten Unfug nicht auf. Der fromme, gläubige Sinn, er trage welches Gewand er wolle, kann nur dann heilbringend sein, wenn er bei vollem Verstande waltet und den Geist erleuchtet, nicht umnebelt. Es ist hier auf das bei der Abhandlung der Geisteskrankheiten Gesagte weiter hingewiesen.

Abgesehen von den Entartungen, ist ein religiöser Sinn den Berlinern nicht abzusprechen; er wird von oben her möglichst gepflegt und giebt sich in fleissigem Kirchenbesuche und Neigung zum Wohlthun, auch wohl in einer gewissen national-deutschen Pietät bei Leuten von Erziehung zu erkennen; auch der weniger gebildete Mittelstand besitzt diese Eigenschaften, bei dem niederen Volke aber ist es damit nicht weither. Dass das kirchliche Leben mit der medicinischen Statistik in directem Rapport steht, geht unter andern aus dem selteneren Vorkommen der Selbstmorde und mancher Gemüthskrankheiten in katholischen Ländern hervor; die freiere

Speculation scheint hier die Hand im Spiele zu haben, kann aber nur vermöge ihrer Abwege das ungünstigere Resultat hervorrufen und ihre absoluten Vorzüge leiden darunter keineswegs.

Ein Umstand, der ferner die allgemeine Sittlichkeit trübt, ist die mangelhafte Einrichtung des Gefängnisswesens. Tiefer auf diesen Gegenstand einzugehen, gehört nicht hierher; es genüge die Erwähnung, dass in dem städtischen Criminal-Gefängnisse (Stadtvoigtei), dem Correctionshause und auf der Festung Spandau, welche drei Orte die Verbrecher aus der Gerichtsbarkeit der Residenz grösstentheils aufnehmen, eine Besserung der Gefangenen eben so wenig, als in den meisten anderen Detentionsanstalten zu Wege gebracht wird. Entblösst, gebrandmarkt, ohne Gelegenheit zur Arbeit, oft erkrankt, verlassen die Sträflinge diese Locale, worin sie in der Unsittlichkeit durch böse Genossenschaft nur vervollkommnet worden, und sind der Fortsetzung eines schlechten Wandels unerrettbar verfallen, daher denn Hunderte solcher Leute ihren Aufenthalt in den Gefängnissen vielmal erneuern, Manche nur in kurzen Zwischenpausen die Freiheit geniessen. Mangel und Laster, vorzüglich der Trunk, bleiben bei ihnen selten aus. — Von dem Bedürfniss einer Hülfe Seitens der bürgerlichen Gesellschaft durchdrungen, bildete sich im Jahre 1827 der Berliner Verein für Besserung der Strafgefangenen, welcher aus 30 bis 40 angesehenen Männern besteht, und den Zweck hat, den betreffenden Verwaltungsbehörden zur Umwandlung der Gefängnisse in Besserungsanstalten behülflich zu sein, so wie den entlassenen Verbrechern nach Kräften beizuspringen. Reue und Hang zur sittlichen Bekehrung sind die Erfordernisse, welche einen Anspruch auf die Theilnahme des Vereins begründen, leider aber fehlt es gewöhnlich gerade hieran. In 25 Preussischen Städten hat das Institut bereits Nachahmung gefunden und es hat sich seine Wirksamkeit überall als eine heilsame bewährt. Die verdoppelte Aufmerksamkeit, welche die Regierung jetzt der Umgestaltung des Gefängnisswesens widmet und die der Einführung des pensylvanischen Systems entgegensehen lässt, verspricht den bisherigen Mängeln eine noch gründlichere Abhülfe.

Es folgen hier einige Notizen über die Criminal-Statistik:

Zum Bezirk des Kammergerichts zu Berlin, welcher nächst dem des Breslauer Oberlandesgerichts der grösste Obergerichts-

Bezirk des Preussischen Staates ist, gehörten im Jahre 1837: 968771 Seelen und es kamen in demselben während des genannten Jahres 4820 wirkliche Criminal-Untersuchungen vor.*) Im Jahre 1839 war nach dem Berichte des Justizministeriums die Zahl der Criminalfälle im gedachten Bereiche auf 5839 unter 969192 Einwohnern gewachsen. Die Jagd-, Forst-, Feld- und Holz-Frevel sind von diesen Angaben ausgeschlossen. Mit Einschluss solcher Vergehen kam im Jahre 1839 im Gebiete des Kammergerichts je ein Criminal-Angeklagter auf 27 Menschen; Mord und Todschlag veranlassten in demselben Zeitraume 136 Untersuchungen, von Kindermord kamen 38 Fälle, von verheimlichter Schwangerschaft und Niederkunft 108, von fleischlichen Verbrechen 402, von Diebstahl (mit Ausschluss von Jagd- u. s. w. Frevel) 30065 Fälle vor. Nur die fleischlichen Missethaten hatten sich gegen das Jahr 1838 etwas vermehrt, die übrigen der angeführten Verbrechen vermindert. Im Allgemeinen hält das Kammergericht hinsichtlich der Menge seiner Criminal-Untersuchungen unter den Obergerichten der Monarchie die Mitte.

Nach den Wochenberichten der criminalistischen Zeitung wurden in dem Zeitraume vom 2ten Juli bis zum 31sten December 1841 in die Berliner Stadtvoigtei-Gefängnisse 4689 männliche und 1501 weibliche Individuen eingebracht, davon wegen Diebstahls und Diebeshehlerei 620, Betrugs 82, Körperverletzung 44, Meineids 2, Giftmischerei 2, unnatürlicher Fleischsünden 3, Winkelunzucht und Kuppelei 103, Unfug 373, Vagabondirens 1767, Widersetzlichkeit 93, Polizeivergehen 121, Bettelei 484, Trunkenheit 62, Strassenraub 2, Fälschung 1, Gaukelei und Kartenlegens 1, intendirten Selbstmordes 4, Blutschande 2, öffentlicher Unzucht 3, Nothzucht 1, Mord 1, widernatürlicher Unzucht 1, zur Strafverbüssung 878.**)

---

*) v. Kamptz Jahrbücher 1838.

**) Nach dem Verwaltungsbericht der städtischen Behörden wurden in dem Zeitraum von 1829—1840 jährlich durchschnittlich 10300 Criminal-, Polizei- und Schuld-Gefangene in die Gefängnisse der Stadt eingeliefert, welche Zahl sich in den 12 Jahren ziemlich gleich blieb; der Schuldgefangenen waren jährlich im Durchschnitt 651.

Nach derselben Zeitschrift wurden bei dem hiesigen Criminalgerichte neue Criminal-Untersuchungen eingeleitet: in den Jahren 1819: 1381, 1822: 1108, 1825: 1451, 1828: 2220, 1831: 2532, 1834: 2934, 1837: 2880. Vergleicht man diese Zahlen mit denen der Volksmenge in den entsprechenden Jahren, so kam ein Criminal-Angeklagter 1819 auf 133, 1822 auf 173, 1825 auf 140, 1828 auf 98, 1831 auf 90, 1834 auf 84, 1837 auf 90 Civil-Einwohner; in dieser Hinsicht hat sich also die Immoralität in 18 Jahren um 47 Procent gesteigert.

Diebstahl, Vagabondiren und Betteln sind, wie aus Obigem zu ersehen, die am häufigsten begangenen Vergehen; übrigens nehmen die unehelich Geborenen und die Trunkenbolde einen sehr grossen Theil der jährlich zur Gefangenschaft Gezogenen ein. Die schweren Schandthaten, Mord, Strassenraub, Blutschande, Nothzucht und widernatürliche Unzucht sind an sich und im Vergleich mit Paris, London, Rom u. s. w. äusserst selten; in der That ist Berlin, was diese Entartungen der Menschlichkeit anbelangt, in sittlicher Beziehung hoch zu stellen; auch wegen der übrigen Ergebnisse hat es nicht Ursache, sich vor den ebenbürtigen Hauptstädten zu schämen. Ein Theil dieses Lobes gebührt den guten Polizei-Einrichtungen. Es sind auf 330000 Einwohner 212 Polizeibeamte und Gensd'armen angestellt, welche Anzahl zwar im Verhältniss zehnmal geringer ist, als in London, jedoch vollkommen ausreicht, was für Berlin ein erfreuliches Zeugniss ablegt. — Stehende Schlupfwinkel des verbrecherischen Gesindels können hier kaum existiren; einzelne Spelunken dienen zwar zum Aufenthalt für allerlei Taugenichtse, sie werden jedoch so streng überwacht und periodisch gesäubert, dass die öffentliche Gefahr sich darin nicht einzunisten vermag, vielmehr erleichtern sie das Auskundschaften und Einfangen der Verbrecher, die sich übrigens fast nur auf das Fach des Stehlens beschränken. Schwerer zugänglich sind die geheimen Zusammenkünfte der Hazardspieler. Das Laster des Spiels, durch die damit verbundenen Aufregungen und Nachtwachen die Gesundheit eben so heftig, wie die Sittlichkeit erschütternd, ist hier, obgleich keine National-Untugend (wie bei den Polen), doch sehr cultivirt und würde es noch mehr sein, wenn ihm die Wachsamkeit der Polizei nicht beständig auf den Fersen sässe.

In den Kaffeehäusern, häufiger noch in Privatlocalen, treiben die Spieler, meist junge Leute, oft genug ihr entnervendes Handwerk; mancher frühe Tod, mancher Selbstmord mag dort vorbereitet werden. Der unteren Volksklasse ist das Hazardspiel so gut wie fremd.

In gleich innigem Connex mit der allgemeinen Sanität und dem Zustande der Sitten stehen die Trunksucht und die Geschlechtslust. Ueber jene ist bei verschiedenen Anlässen in dieser Schrift gesprochen, es sei hier noch angedeutet, dass die Entwürdigung der Säufer auch ihre Angehörigen und Umgebungen in's Verderben reisst. Alltäglich sind die Fälle von Verarmung und Elend ganzer Familien, deren Väter oder Mütter sich diesem Laster ergeben haben, und die moralische Schlechtigkeit verfehlt nicht, sich dazu zu gesellen. Man könnte ganze Actenstösse aufhäufen, wenn man die entsetzlichen Geschichten der Berliner Trunkenbolde aufzeichnen wollte.

Fragt man nun, wie es in Berlin mit den fleischlichen Lüsten bestellt ist, so wird man aus dem Bilde, welches hier zu entwerfen versucht wird, die Ueberzeugung gewinnen, dass es im Ganzen bunt genug hergeht.

Das Erwachen des Geschlechtstriebes fällt, wie allerorts, in die Zeit der Pubertät, die Einweihung in die aphrodisischen Geheimnisse aber datirt sich bei allen Knaben und Mädchen, welche Schulen besuchen, so wie bei der gesammten Jugend aus den niederen Ständen schon von früher her, bald unbestimmt, bald klarer die Elemente der sexualen Sinnlichkeit zum Bewusstsein bringend. Der Umgang und die Gelegenheit zur Bekanntschaft mit solchen Dingen sind die grössten Verführer, welche der natürlichen physischen Entwickelung der Triebe vorgreifen. Es ist noch nicht lange her, dass an den Schaufenstern der Bilder- und Galanterie-Läden das Aushängen von schlüpfrigen Gemälden Mode war, welche von der vorübergehenden Schuljugend mit scheuer Behaglichkeit begafft wurden und die Lüsternheit rege machten; auch jetzt, nachdem auf polizeiliches Einschreiten dergleichen unterblieben ist, gehört die Ausstellung verfänglicher Scenen noch zu den Lieblingsansichten des vor solchen Läden versammelten Publikums. Noch viel verderblicher ist die den Gymnasien und Bürgerschulen so nahe

Lage der Bordell-Gassen, nämlich der Königsmauer und der schmalen Gasse, bis vor drei Jahren auch noch der Petristrasse und Friedrichsgracht, ferner einiger Strassen, in denen die privilegirten Privatfreudenmädchen in Masse beisammen wohnen. Für das reifere Alter verlockend, reizt der tägliche Anblick dieser Behausungen und ihrer unzüchtigen Bewohnerinnen die Begehrlichkeit der Schüler und übrigen Knaben früher, als billig, lüftet den gefürchteten Schleier vor der Zeit und stumpft den kindlich tugendhaften Schauder allmählig ab. Aus dem Bereich der Universität sind sowohl die Freudenhäuser, als die Privatdirnen polizeilich verbannt und doch umringen sie schaarenweis die Anstalten, für deren Zöglinge sie viel gefährlicher sein müssen. Die Kinder aus der unteren Klasse bedürfen des ansteckenden Schulumganges nicht, um auf unkeusche Gedanken zu kommen, da die Frivolität überall in ihrer Umgebung ihnen begegnet. Dass das Laster der Onanie unter den Knaben und Mädchen sehr verbreitet ist, kann nach allen diesen nicht Wunder nehmen, man wird auch nicht daran zweifeln, wenn man die unzähligen Individuen betrachtet, auf deren Gesichtern sich die verschiedenen Zeichen dieser Unart verrathen. Wenn erfahrene Aerzte behaupten, dass die körperlichen Nachtheile der Onanie über Gebühr verrufen sind, so kommen doch in der Krankenpraxis überhaupt und in den poliklinischen Instituten recht häufig, desgleichen auf der Irrenstation der Charité, die kläglichen Wirkungen davon schlagend zum Vorschein, nämlich Entkräftung, Tabes, Krämpfe, Herzleiden, Phimosis und Paraphimosis, Varicocele, Manie und Blödsinn.

Für die Vollziehung des ausserehelichen Beischlafs ist bei den mannbaren jungen Leuten beiderseitigen Geschlechts in der Regel das 16te oder 17te Jahr der Anfangspunct, manche werden aber schon früher darin eingeweiht. Formey's gutherzige Versicherung, dass es in Berlin noch viele unverdorbene Jünglinge und Mädchen gebe, bedarf keiner Bestätigung; die Nothwendigkeit eines solchen Ausspruchs wirft ein arges Licht auf die Zeit, in welcher dieser menschenfreundliche Arzt lebte und die Sittenverderbniss auf einer Stufe stand, von welcher sie, Dank dem Verfahren der nachmaligen Regierung, weit herabgestürzt worden ist. Doch treibt die Venus *vulgata* ihr lockeres Spiel noch in ausgedehnter und mannigfaltiger Art. Die Berlinerinnen haben im Punkte der sinnlichen Liebe von

Natur viel Empfänglichkeit, und zwar ist weniger der überwallende Drang einer heissblütigen, strotzenden Constitution, als eine durch gesellige und phantastische Aufregungen genährte, oft krankhaft gesteigerte Nervenreizbarkeit der Sporn der Begierde. Unter moralisch erzogenen Frauenzimmern besitzt indessen die Keuschheit weit mehr Macht, als gewisse Lästerer glauben machen möchten, die ohne Unterschied den Stab über das ganze schöne Geschlecht brechen und jede Jungfrau von warmem Temperament für reif zum Falle erklären. — Bei der ledigen Männerwelt sieht es schon ganz anders aus; eine Zählung derjenigen, welche in den höheren zwanziger Jahren *in praxi* noch profan sind, würde nicht zu viel Zeit wegnehmen. Auch von den Jünglingen gilt im Allgemeinen in Betreff des körperlichen Feuers das oben Gesagte, namentlich wird durch Verführung und den Ueberfluss an Gelegenheit das Vergnügen weit häufiger entgegengebracht, als es das Bedürfniss verlangt und die Gesundheit verträgt. Beispiele von zu grosser, Krankheiten erzeugender Enthaltsamkeit gehören daher hier meistens in das Reich der Mythe; selbst bei den kräftigsten jungen Männern, die aus tugendhaften Grundsätzen das Kosten der Liebesfreuden bis auf das Ehebett versparen, und bei denen die Natur dann die bekannten Auswege einzuschlagen nicht ermangelt, sind bedenkliche Folgen äusserst selten; bisweilen hört man zwar von verzweifelten Präservativmaassregeln Solcher, die sich gern mit religiösen Scrupeln beunruhigen (so ereignete sich etliche Mal der Fall von freiwilliger Selbstcastration), zu dergleichen treibt jedoch mehr die überspannte Furcht vor sündlichen Gedanken, als die Körperpein der Enthaltsamkeit.

Berlin ist also kein Babylon, aber noch weniger ein Sparta; es steht unbedingt höher, als Paris, London und Wien, auch als München und Hamburg. Die Statistik der unehelichen Geburten ist folgende:

Es wurden geboren:

	Kinder überhaupt.	Uneheliche.
1835:	9537	1465
1836:	9823	1516
1837:	9730	1463
1838:	9409	1206

	Kinder überhaupt.	Uneheliche.
1839:	9501	1429
1840:	10904	1509
1841:	10169	1480

Es kam daher je eine uneheliche auf Geburten überhaupt:

1835	auf $6\frac{1}{2}$	1839	auf $6\frac{9}{14}$
1836	- $6\frac{1}{2}$	1840	- $7\frac{2}{9}$
1837	- $6\frac{2}{3}$	1841	- $6\frac{6}{7}$
1838	- $7\frac{4}{5}$		

Im Durchschnitt der letztverflossenen 7 Jahre war also das Verhältniss der unehelichen zu allen Geburten $= 1:6\frac{9}{10}$, oder $14\frac{1}{2}$ auf's Hundert. (Unter der katholischen Einwohnerschaft ist das Verhältniss nicht viel, unter jüdischen aber ungefähr sechsmal besser, als im Allgemeinen.)

Nach einer Uebersicht in Casper's „Beiträgen" (I. S. 170) waren geboren in den Jahren:

1789 — 1798:	56737	Kinder, darunter	5830	uneheliche,
1799 — 1803:	31538	- -	3800	-
1804 — 1808:	30459	- -	4941	-
1819 — 1822:	26971	- -	4319	-

Mithin war das Verhältniss in diesen vier Zeitabschnitten ungefähr $= 1$: resp. $9\frac{3}{4}$, $8\frac{1}{3}$, $6\frac{1}{6}$, $6\frac{1}{4}$.

Gegen die Zeit vor 20 Jahren hat sich hiernach die Frequenz der ausserehelichen Geburten um ein Geringes vermindert, vielleicht in Folge der Vermehrung der Ehen und der heimlichen Freudenmädchen; auffallend gesteigert aber im Vergleich mit den Jahren 1799—1803 und noch viel mehr mit den Jahren 1789—1798. Man würde jedoch sehr irren, wenn man hieraus eine Verschlechterung der Sitten im laufenden Jahrhundert folgern wollte, denn der Grund dieser grossen Differenz ist kein anderer, als dass vor 50 Jahren auf eine um mehr als die Hälfte kleinere Bevölkerung eine beinahe dreimal grössere Anzahl öffentlicher Freudenhäuser (einige achtzig) existirte.*) Auch ist zu vermuthen, dass allerlei schändliche Künste, die Schwangerschaft oder Niederkunft zu unter-

*) Formey S. 112.

drücken, in jener sittenloseren Periode öfter ausgeübt wurden, als heut zu Tage.

Ein Vergleich mit anderen Hauptstädten zeigt, dass Berlin in Hinsicht der unehelichen Geburten noch nicht am übelsten berathen ist. In Casper's und Formey's genannten Werken ist das Verhältniss aus den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts, wo es hier = 1 : 9 war, von Stockholm, Dessau, Göttingen = 1 : 6, Dresden und Leipzig = 1 : 5, Jena = 1 : 7, Paris = 1 : 3½, von Petersburg = 1 : 20 angegeben. In den zwanziger Jahren des jetzigen Jahrhunderts war in Paris schon fast das dritte, in Dorpat ebenso, in Petersburg das sechste bis siebente, und in München ist ebenfalls das dritte Kind ein uneheliches; im Ganzen sind die Verhältnisse in obigen Städten noch jetzt dieselben.

Den Reigen des Venusdienstes eröffnen die Bordelle, deren Einführung in Berlin sich schon von alten Zeiten herschreibt. Sie stehen unter Aufsicht der Polizei und sind seit drei Jahren sämmtlich auf eine einzige Gasse beschränkt, nämlich die Königsmauer; nur in der dicht dabei gelegenen „schmalen Gasse", so wie in der Steingasse nahe am Schönhauser Thore befindet sich noch in jeder ein solches Haus. Bis 1839 waren auch in der Petristrasse und auf der Friedrichsgracht gegen 20 Bordelle und drei dergleichen höheren Ranges in der Krausenstrasse und in der Neuen Friedrichsstrasse. Gegenwärtig sind die für die höheren Stände bestimmt gewesenen Bordelle ganz aufgehoben und die Zahl der übrigen auf 27 reducirt, welche im Juni 1842 zusammen 291 Dirnen hielten. Unter diesen waren nur 16 Berlinerinnen und 3 Potsdamerinnen, die meisten hatten die Hansestädte (41), Holstein (38), Ost- und Westpreussen (26), Hannover und Braunschweig (28), Russland und Polen (10) und Mecklenburg (10) geliefert, und zwar sind die mehresten ausrangirte oder sonst entfernte Mitglieder der dortigen Bordelle; nächstdem zeichnen sich die Sächsinnen durch ihre Anzahl aus, der Märkerinnen sind sonst nur wenige; auch eine Versaillerin und eine Mohrin aus Fernambuc waren verzeichnet.

Es kann als ein recht erfreuliches Zeichen gelten, dass die vaterländische Provinz nur so schwach repräsentirt ist; man sieht doch, dass das Schaamgefühl Viele abhält, in ihrer Heimath sich vor aller Welt bloss zu stellen. — Jede aufzunehmende Dirne muss

ein Alter von 24 Jahren erreicht haben, unter der obigen Anzahl waren die meisten 24 — 27, wenige über 30, eine 35 und eine 40 Jahre alt, wenigstens hatten sie selbst oder die Wirthe es so angegeben, und es mag dabei auf ein Paar Jahre mehr nicht angekommen sein. Einige der hiesigen Freudenhäuser haben eine elegante Einrichtung, die meisten aber sind ziemlich einfach ausgestattet und 8 — 10 nur für Gäste tieferen Ranges berechnet.

Dass die Bordelle für grössere Städte ein nothwendiges Uebel sind, ist vielfach verfochten worden und es ist nicht zu läugnen, dass sie theilweise ein Schutzmittel gegen das Ueberhandnehmen der ausserehelichen Zeugungen, die Verführung anständiger Töchter durch Kuppelweiber und das Einreissen schandbarer Fleischsünden gewähren.*) Es steht aber auch fest, dass die Publicität der Verworfenheit sowohl das sittliche Gefühl beleidigt, als auch zur Unkeuschheit verlockt, indem die Gelegenheit nicht erst aufgesucht zu werden braucht, sondern bei Tag und Nacht zur Schau getragen wird. Nachsichtslosen Vorwurf verdient das Ausstellen der Lustdirnen an den Thüren und die lauten Einladungen, welche sie an die Vorüberwandelnden ergehen lassen, noch mehr das Verabreichen von Getränken und die bacchanalischen, mit musikalischer Unterhaltung gewürzten Gelage in den Gaststuben, Dinge, welche doch ganz gewiss nicht zu den nothwendigen Uebeln gehören, aber trotz des polizeilichen Verbots ununterbrochen stattfinden, den Besuch der unzüchtigen Häuser über Bedürfniss befördern und manchen jungen Mann physisch, moralisch und ökonomisch zu Grunde richten. Die Besitzer der Bordelle haben keine Gewerbeabgaben zu erlegen (wie man fälschlich im Publikum glaubt), sondern nur gewisse Beiträge zur Bestreitung der Heilung erkrankter Freudenmädchen in der Charité (s. unten), sind aber auch vom vollen Genusse des Bürgerrechts ausgeschlossen. Ohne polizeiliche Concession

*) Dass der Reichthum an Bordellen die Zahl der unehelichen Geburten nicht überall mässigt, zeigen die Verhältnisse von Paris und Leipzig; letztere Stadt hat verhältnissmässig mehr Bordelle und dennoch auch mehr uneheliche Kinder (jetzt 1:5,5), als Berlin; dagegen hat Dresden keine Bordelle und mehr uneheliche Geburten (jetzt 1:4,7).

(welche sehr erschwert ist) darf Niemand ein derartiges Etablissement anlegen. Ein besonderes Bordell-Reglement ist unter dem Titel: „Verordnung wider die Verführung zu Bordellen und zur Verhütung der Ausbreitung venerischer Uebel" unterm 13ten März 1829 erlassen worden; dasselbe enthält für den erstgenannten Zweck wenig oder gar keine hülfreichen Maassregeln, sondern dient blos zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Gesundheit, welcher letztere Gegenstand, nebst den desfallsigen Vorschriften später zur Sprache kommt.

Ausser den stabilen Instituten sind noch Privatfreudenmädchen polizeilich concessionirt, und zwar gegenwärtig nicht mehr als 17; sie werden hinsichtlich der Beaufsichtigung, Sanitätszucht und Abgaben zur gemeinschaftlichen Kurkasse den Bordelldirnen gleich gehalten, müssen mindestens 24 Jahre alt sein, sind aber auf eigene Faust ansässig und bewohnen sammt und sonders den südlichen Theil der Friedrichsstadt (Krausen-, Schützen-, Zimmer-, Charlotten- und Markgrafenstrasse). Nur eine von jenen 17 war eine Berlinerin, die Mehrzahl ehemalige Bordelleinwohnerinnen und ihr Alter zwischen 24 und 32 Jahren. Das Volk kennt diese Personen unter dem Namen „Lampendirnen", welcher von der nächtlichen Fensterillumination herrührt.

Auf sie folgen die heimlichen Lustdirnen, die ihr Handwerk als ein verbotenes, indessen ganz ungestört betreiben, da es kaum möglich ist, sie auf gewerblicher Unzucht als solcher zu ertappen, weil selbst im Falle einer Nachfrage ihre Geschäfte für Privatvergnügungen und etwa entdeckte Bezahlungen für Geschenke des Wohlwollens ausgegeben werden. Dagegen lässt sich denn allerdings nichts einwenden. Wie gross die Zunft dieser Privatvergnügungssüchtigen und mit Jedermanns Wohlwollen Beschenkten sei, ist nicht auszukundschaften, die Schätzung der Sittenpolizei, welche stets ein scharfes Auge auf sie hat, nimmt 2000 an, wobei eben alle diejenigen gedacht sind, die sich für Lohn Preis geben. Hierüber mag Mancher erstaunen, denn die Sucht, Berlin eine förmliche Ueberschwemmung mit Lohndirnen anzudichten, ist sehr gäng und gebe. Es klingt aber gar nicht wunderbar, wenn man zugleich erfährt, dass in London im Jahre 1834 nicht mehr, als 8000 bis 10000, und in Paris, wo alle Freudenmädchen polizeilich einregi-

strirt sein müssen, zwei Jahre früher nicht mehr, als 3550 bekannte und eingeschriebene Lustdirnen gezählt wurden, so dass die Bevölkerung und die Menge dieser Frauenzimmer in Berlin, London und Paris ziemlich in gleicher Proportion stehen.*)

Der Gattung nach sind die Berliner Freudenmädchen sehr verschieden und rangiren, wie Formey sagt, vom Goldstück bis zur Scheidemünze. Die Lampendirnen und etliche andere Genossinnen befleissigen sich eines gewissen äusseren Anstandes und Luxus und sind in Bezug auf Umgang und Interesse anspruchsvoller; dann giebt es einen Mittelschlag, der im äusseren Erscheinen, in der Kundschaft und Taxe weniger Pretensionen macht; endlich eine ganz undelicate Sippschaft, bei welcher die Unzucht die gemeinste, schaamloseste Maske trägt. Am dichtesten wohnen die feilen Weibsbilder in der südlichen Friedrichsstadt, der Königsstadt, Dorotheenstadt und Friedrich-Wilhelmsstadt, die der letztgenannten Art in den früheren Vorstädten und dem Vogtlande beisammen, sonst aber ist wohl keine Gegend, wo nicht einige ihre Hütte aufgeschlagen hätten. Von diesen heimlichen Dirnen sind bei weitem die meisten Berlinerinnen.

Nun hat Berlin auch seine Maitressen und Grisetten, erstere von einzelnen oder einigen Herren unterhalten, letztere (wenn auch nicht an einen Mann gebunden) als Putzmacherinnen und Handarbeiterinnen die Nebenindustrie der Beischläferei ausübend, und zwar gewöhnlich so tagewerksmässig, dass es schwer zu unterscheiden ist, welches eigentlich ihre Hauptbeschäftigung sei.

Das Amt der heimlichen Kupplerinnen beschränkt sich hier grösstentheils auf das Anschaffen einiger Buhldirnen von Profession, doch giebt es auch einzelne schändliche Weiber, die sich darauf legen, unbescholtene Mädchen Lüstlingen in die Arme zu locken, welches scheussliche Gewerbe durch die Strenge der Polizei und den sittlichen Ton schwieriger gemacht wird, als es in Paris und Wien der Fall sein soll.

Ernst und düster ist die Betrachtung über die Wege, auf welchen alle die unglückseligen Geschöpfe, von denen in diesem Abschnitte gesprochen worden, ihrer Entwürdigung entgegensinken;

*) Parent Duchatelet: *La Prostitution de Paris.*

der Edelgesinnte darf nicht tugendstolz die Nase rümpfen, ohne die Macht der Verhältnisse anzuerkennen; denn wie oft sind diese so beschaffen, dass man sich des Mitleids mit ihren Opfern nicht erwehren kann! Allerdings erliegen auf solche Weise nicht Viele, da die Noth selten dazu drängt, es giebt jedoch genug der erweislichen Fälle, in denen die Tugend im Kampfe mit dem Mangel untergegangen. Nach den Erfahrungen der Sittenpolizei, aus deren Angaben die bisherigen Mittheilungen eigens geschöpft worden, sind Wollust, Eitelkeit, Verführung durch die Kuppelweiber, Geldgier und vor allen der Leichtsinn nach einmaligem Fehltritte die häufigsten Motive zu jenem unkeuschen Lebenswandel der Frauenspersonen.

Wenn die Freudenmädchen ihre Rolle ausgespielt haben (womit sie sich gern Zeit lassen), so begeben sie sich entweder in Dienst, oder suchen bei herannahendem Alter ihr jämmerliches Leben durch Almosen, Kuppelei, Dieberei u. dgl. zu fristen; wenige können sich von ihren Ersparnissen erhalten, erschrecklich viele aber werden Stammgäste in den Gefängnissen, — traurige Ausgänge dieser wüsten Laufbahn. Manche heirathen endlich Männer aus den niederen, mitunter auch wohl aus den höheren Ständen.

Bei dem so vielgestaltigen und augenfälligen Auftreten der geschlechtlichen Unzucht bleibt den Eltern und Erziehern nichts übrig, als ihren Pflegebefohlenen die Wege zur Verführung möglichst abzusperren, und wer sonst festen Willen hat, dem kann es nicht schwer fallen, sich den rings ausgeworfenen Netzen zu entwinden, denn obgleich die guten alten Zeiten, wo die Berliner Freudendirnen als Abzeichen ein Mäntelein über dem Kopfe tragen mussten, unter der Jurisdiction des Henkers standen und auf jede Veranlassung öffentlich ausgepeitscht wurden*), längst in Vergessenheit gerathen sind, so kennt man doch die Nachtvögel an ihren Federn und bis zu raffinirten, feinen Sirenenkünsten können sie sich aus diesem Grunde nicht versteigen.

Tröstlich ist die Ueberzeugung, dass hier im gesitteten Familienleben die Reinheit des Wandels heilig gehalten wird. Weder unter den höher Gebildeten, noch unter dem Bürgerstande hat die

---

*) Edict des Kurfürsten Friedrich II. vom Jahre 1457. S. Fidicin, Beiträge zur Geschichte Berlins.

frivole Galanterie Fuss gefasst, denn das allgemeine Sittengericht des Publicums ist in dieser Beziehung äusserst streng und ehrbar. Zwar gehören Beispiele von Ehebruch, Verführung der Töchter und allerlei andere unerlaubte Verhältnisse keineswegs zu den Seltenheiten, aber doch zu den Ausnahmen. Beim gemeinen Volke wird es im Ganzen nicht so genau genommen.

Zuletzt ist noch der widernatürlichen Sünden zu gedenken, die zwar hin und wieder im Verborgenen schleichen, bisweilen auch an's Tageslicht kommen, glücklicherweise aber nur vereinzelt. Entdeckungen von Nothzucht, Unzucht mit unreifen Mädchen, häufiger noch von Päderastie haben einige Mal Aufsehen gemacht; letzteres Laster scheint mehr Wüstlinge, die dafür passionirt sind, als Subjecte zu finden, die sich dazu hergeben und kommt bei gerichtlichen Untersuchungen manchmal zur Sprache.

Zu dem Capitel von der Moralität ist ferner eine kurze Statistik des Selbstmordes beizufügen. In dem diesem Gegenstande ausschliesslich gewidmeten Theile von Casper's „Beiträgen" finden sich über Berlin gründliche und umfassende Untersuchungen, welche bis zum Jahre 1822 fortgeführt sind und deren Resultate den Berichten aus der neuesten Zeit im Auszuge hiermit vorangeschickt werden: Von 1788 bis 1797 incl. fielen 62, im Durchschnitt jährlich 6, von 1799 — 1808: 123, oder jährlich 12, von 1813 bis 1822: 546, oder jährlich 54 Selbstmorde vor. Nimmt man nun, um das Verhältniss der Selbstmörder zur Bevölkerung zu berechnen, von jedem der drei obigen Decennien ein Jahr ungefähr aus der Mitte heraus und dividirt die Einwohnerzahl, die sich daselbst angegeben findet, mit der jährlichen Durchschnittszahl der Selbstmorde in dem entsprechenden Jahrzehend, so wird man dem richtigen Verhältnisse nahe kommen. Demnach kam ein Selbstmord in dem Zeitraume von 1788 — 1797 (1793 waren 157121 Einwohner) auf je 26000, von 1799 — 1808 (1806 waren 155700 Einwohner) auf 13000, von 1813 — 1822 (1819 waren 184850 Einwohner) auf 3000 Seelen.*) In den Jahren

*) In Casper's Werk sind die Selbstmorde mit den Todesfällen in Vergleich gestellt, nur für das dritte Jahrzehend mit der Bevölkerung. Da aber die Parallele mit letzterer über die Moralität

1758 — 1774 hatte sich erst unter 50000 Berliner Einwohnern ein Selbstmörder befunden, mithin war die Häufigkeit der Selbstmorde in den 64 Jahren um mehr als das Sechszehnfache gewachsen. Nun ist aber für gewiss anzunehmen, dass von den als „verunglückt", namentlich als „ertrunken" aufgeführten Todten ein grosser Theil sich selbst um's Leben gebracht, und wenn diese nicht constatirten Selbstmorde mit in Anschlag gebracht werden, so würde der Abstand zwischen den beiden extremen Verhältnissen zu Anfang und zu Ende jenes 64jährigen Zeitraums zu Ungunsten des letzteren noch grösser ausfallen.

Was das Geschlecht der Selbstmörder betrifft, so verhielten sich die Weiber zu den Männern 1788 — 1797 = 1:8, 1798 bis 1808 = $1:3\frac{1}{2}$, 1812 — 1821 = $1:5\frac{5}{17}$.

Die Reihe der verschiedenen Altersstufen, welche die Selbstmörder aus den Jahren 1818 — 1824, deren Alter sich überhaupt angegeben fand, erreicht hatten, war nach der Häufigkeit der Selbstmorde folgende: 40 — 50, 15 — 20 und 50 — 60, 20 — 25, 25 — 30, 60 — 70 und 10 — 15, 30 — 35, 35 — 40 und 70 — 80 Jahre; in einem Falle war das Verbrechen in einem Alter unter 10 und in zweien über 80 Jahre geschehen.*) Geisteszerrüttung und Trunksucht waren am öftersten die obwaltende Veranlassung, demnächst Furcht vor Strafe und Nahrungssorgen, am seltensten Religionsschwärmerei.

Die meisten Selbstmörder aus den Jahren 1812 — 1821 gehörten zum Stande der Handwerker (besonders der Weber und Wirker), Arbeitsleute und Soldaten, und von den Arten der Selbstentleibung kamen in derselben Zeit am häufigsten das Erhängen, Erschiessen und Ertränken vor.

Diesen Mittheilungen folgen nun die Data aus den jüngstverflossenen 7 Jahren. Es entleibten sich

---

besser Aufschluss giebt, so ist diese hier vorgezogen und diejenigen Jahre zum Vergleich genommen worden, aus denen (s. oben) eine Volkszählung vorlag, wiewohl sie nicht genau in der Mitte der Decennien liegen.

*) Diese Uebersicht schliesst auch die blos versuchten und missglückten Selbstmorde ein, während alle obigen Angaben sich auf die wirklich vollführten beziehen.

1835 : 62
1836 : 76
1837 : 71
1838 : 55
1839 : 59
1840 : 59
1841 : 64

Somit wäre denn das Resultat jetzt ein viel erfreulicheres, als in den Jahren 1813 — 1822, denn im Jahre 1837 kam bei einer Bevölkerung, die beinahe noch einmal so gross war, als die von 1822, auch nur ein Selbstmord auf 3 — 4000 und in den Jahren 1840 und 1841 erst auf 5000 Einwohner; man findet in einigen der Jahre von 1816 — 1822 schon höhere Zahlen, als in den letzten 7 Jahren, wo doch die Einwohnermenge so viel grösser war. Es ist leicht möglich, dass durch die plötzlichen Verlegenheiten, in welche viele der Manufactur-Arbeiter kurz nach dem Beginn der Gewerbefreiheit geriethen, mehr Menschen zur Vernichtung ihres Lebens getrieben wurden, während mit der Zeit diese Leute sich besser in die Verhältnisse finden lernten und weniger Individuen das Handwerk der Weberei oder Wirkerei ergriffen. Ob diese und was sonst für Ursachen die Abnahme der Selbstmorde in den letzten Decennien hervorgerufen haben, ist eine Untersuchung, die hier zu weit führen würde. — Die Zahl der im Wasser gefundenen Leichnahme, über deren zufälliges oder absichtliches Ertrinken keine Auskunft zu erhalten war, hat sich gegen jene Zeit im Verhältniss vermindert, so dass, da ein grosser Theil solcher Verunglückten zu den Selbstmördern gerechnet werden muss, auch hier das Ergebniss günstiger sein würde.

Dem Geschlechte nach waren unter den Selbstmördern in den Jahren 1839 — 1841 incl. 148 Männer und 34 Weiber, diese verhielten sich also zu jenen $= 1 : 4\frac{6}{17}$.

Die Stände der Arbeitsleute und Handwerker liefern noch jetzt die meisten Selbstmörder; die Altersstufen beobachten eine der früheren im Ganzen entsprechende Reihefolge. Ueber die ohnehin in der Regel nur vermutheten Veranlassungen können keine genauen Angaben gemacht, so viel aber kann versichert werden, dass Geisteszerrüttung und Trunksucht vornehmlich, religiöse Zerknirschung

weit öfter, als aus jenen früheren Jahren berichtet wird, Schuld hat. — Die Wahl der Todesart hängt von zufälligen Umständen ab, und doch auch von einer gewissen Mode, der selbst die letzten Thaten der Verzweiflung unterthan sind. Während in Paris das Erschiessen und Herunterstürzen aus den Fenstern oder von öffentlichen Monumenten bei den Selbstmördern am beliebtesten ist (ganz der französischen Sucht, Eclat zu machen, angemessen), behauptet hier der Strang die Suprematie unter den Beruhigungsmitteln für lebenssatte Elende. — Von den notorischen Selbstmorden, welche vom 1sten Januar 1840 bis zum 15ten December sich ereignet hatten, waren 73 mittelst des Stranges, 18 mit Feuergewehr, 10 durch Halsabschneiden, 5 durch Ertränken, 3 durch Erstechen und Erschlagen mit dem Beile, 8 durch den Genuss von Schwefelsäure, 4 durch Herabstürzen aus dem Fenster oder vom Dache verübt worden.*) — Ausserdem wurden noch viele intendirte Selbstmorde ermittelt (im Jahre 1841: 15) und durch herbeigeeilte Hülfe abgewendet. Bei 18 der gestorbenen Selbstmörder war ein krankhafter Geisteszustand (meist Melancholie), bei 6 Trunkenheit die erwiesene Ursache. Auch kam mehrere Male der Fall vor, dass Kinder unter 10 Jahren, aus Furcht vor Strafe oder Misshandlung, den Tod suchten und zum Theil fanden. — Ueber 70 Leichname wurden im Laufe dieser zwei Jahre im Wasser gefunden, ohne dass zu entscheiden war, ob sie vorsätzlich oder durch Verunglückung umgekommen, man nimmt indessen an, dass ein Drittheil oder die Hälfte davon Selbstmördern angehörten. —

Die Frequenz der Selbstmorde richtet sich weder nach der Jahreszeit, noch nach der Witterung, wie schon Casper nachgewiesen, sondern scheint nur von der zufälligen Menge der speciellen Beweggründe bedingt zu werden. Von den 446 Selbstmorden in den Jahren 1835 — 1841 fielen in den Monat: Januar 30, Februar 45, März 42, April 39 Mai 40, Juni 43, Juli 35, August 43, September 37, October 35, November 31, December 26. In den einzelnen Jahren hatte aber bald dieser, bald jener Monat die grösste oder kleinste Anzahl und kein einziger zeigt eine constante

*) Vergl. die wöchentlichen officiellen Berichte in der Zeitschrift „der Beobachter an der Spree."

höhere oder geringere Betheiligung, so dass nicht die mindeste Beziehung herauszufinden ist.

Ueber das Verhältniss der Selbstmorde zur Bevölkerung giebt eine Abhandlung von Schlegel*) vergleichende Berichte, die sich bis zum Jahre 1827 erstrecken; nach diesen kam je ein Selbstmord in Paris auf 2215, London 21491, Hamburg 4500, Leipzig 3143, Petersburg 416, Mailand 18021, Neapel 27230, New-York 9474 Einwohner; und nach Casper hatte unter den evangelischen Provinzen des Preussischen Staates, in denen überhaupt die Selbstmorde weit häufiger sind, als in den katholischen, die Mark Brandenburg die meisten aufzuweisen.

Zum Schlusse eine kurze Notiz über die Menge der richterlichen Ehescheidungen, die gewissermassen mit der Sittlichkeit in Verbindung gebracht werden kann. Im Gerichtssprengel des Kammergerichts kamen in den drei Jahren 1837 — 1840 auf etwas über eine Million Einwohner 570, mithin auf je 100000: 57 Ehescheidungen. Für Berlin selbst aber war das Verhältniss noch höher und es kam etwa auf je 1400 — 1600 Einwohner oder auf je 200 — 300 bestehende Ehen eine gerichtliche Separation.

*) Dr. Schlegel in Hufeland's und Osann's Journal 1836. In Dresden war das Verhältniss in den Jahren 1838—1839 = 1:2800.

Armenwesen und wohlthätige Stiftungen.

Armuth ist von allen Uebeln eines der bittersten und in seinen Folgen traurigsten, nicht allein für den Einzelnen, sondern noch mehr für das Gemeinwesen; Entbehren ist ihre gelindere, Leiden ihre härtere Schattenseite; denn am drückendsten wird ihre Last durch die Niedergeschlagenheit, welche das Gemüth, das Siechthum, welches der Leib und die Entweihung, welche das sittliche Gefühl von ihr zu erdulden hat. In allen diesen Beziehungen ist eine Darstellung dessen, was zur Abwehr oder Linderung der Noth im öffentlichen Leben gethan wird, hier unumgänglich, denn es offenbaren sich diese Leistungen auch in dem allgemeinen Gesundheitszustande und den Erlebnissen der Aerzte.

Reichthum und Mangel stehen in Berlin einander keineswegs starr gegenüber, vielmehr bemerkt man eine Abstufung durch alle Stände und in allen Nüancen der ökonomischen Verhältnisse, und die Extreme sind auf keiner Seite übertrieben, so dass Berlin sich hierin wesentlich von vielen anderen Europäischen Hauptstädten unterscheidet. Die meisten Einwohner gehören dem Mittelstande an, wenn man nämlich darunter alle diejenigen versteht, welche, ohne begütert zu sein, ein mangelloses Dasein geniessen; sehr zahlreich ist aber auch die Kategorie derer, welche den Uebergang zur eigentlichen Armuth bilden, meist Personen der arbeitenden Klasse, die bei kargem Verdienst oder grosser Familie auf viele Bedürfnisse Verzicht leisten müssen. Die Menge der Armen endlich, welche aus Mangel an Beschäftigung, Unfähigkeit oder Unlust dazu ihre Existenz nur kümmerlich und mit Mühe fristen, ist allerdings gross, aber im Vergleich mit der Einwohnerzahl und mit so vielen anderen Orten nicht übermässig. Berlin ist nicht übervölkert, der

gewerbliche Verkehr lebendig und nicht ausschliesslich auf das dem Wechsel und der Stockung blossgegebene Fabrikwesen angewiesen; doch setzen die industriellen Unternehmungen, der Handel, namentlich aber die Bauten, Anlagen und seit Kurzem die nach allen Seiten auslaufenden Eisenbahnen das arbeitende Publicum auf hundertfache Art in Thätigkeit. Und was das Getriebe der Masse nicht zu erschwingen vermag, das sucht die Wohlthätigkeit mit einem Eifer zu ersetzen, der schwerlich irgendwo übertroffen wird. Dieser Wohlthätigkeitssinn ist eine Lichtseite der Berliner und bewährt sich auf's Glänzendste bei allen Gelegenheiten, sowohl nach aussen, als nach innen. Unter den höheren Ständen ist er, so zu sagen, modern und wurzelt oft in einem von oben her genährten religiösen Hange, wird auch durch das Beispiel des Hofes und der Honoratioren, so wie durch die Nähe der unmittelbar Theil nehmenden höchsten Staatsgewalten, stets aufgemuntert. Ferner bringt die Verbreitung der Intelligenz eine gewisse Humanität mit sich und die viel verzweigte Wohlhabenheit muss inmitten eines an geistigen Kräften so reichen Publicums desto segensreicher wirken.

So kommt es denn, dass der Jammer und das Elend in ihrer ganzen, ekelhaften Blösse nicht häufig zum Vorschein gelangen; es waltet augenscheinlich eine genaue Wechselwirkung zwischen den Anstalten, die der Abwehr der Armuth, der Beförderung der Sittlichkeit und der Sanitätspflege gewidmet sind. Selten begegnet man ganz zerlumpten und ausgehungerten Menschen und von den wenigen, die man sieht, gehört gewiss der grösste Theil zu den Taugenichtsen oder Trunkenbolden. Im Ganzen geht die Achtsamkeit, welche der Berliner auf seinen Anzug zu wenden liebt, auch auf die Armen über, so dass sie wenigstens ihre Bekleidung über der körperlichen Nahrung nicht schlechterdings unberücksichtigt lassen. Auch das Obdach solcher Leute hat nicht so viel Widerliches und Abschreckendes; schon die Massivität und Sorgfalt in der hier herrschenden Bauart hilft dies verhüten und die auf einzelne Bezirke zusammengehäuften schmutzigen, gebrechlichen Höhlen der Dürftigkeit und des Lasters, an denen die Englischen und Italienischen Städte so sehr leiden, werden fast ganz vermisst; selbst die Bewohner der engen Gassen, der armseligen Dach- und Kellerstuben halten gewöhnlich auf einen erträglichen äusseren Schein. Unter den

61434 Wohnungen, welche im Anfange des Jahres 1842 besetzt waren, befanden sich 8577 wegen Armuth der Miether von der Miethssteuer befreite und, was den Miethsbetrag anbelangt (wie schon einmal erwähnt), 11871, die unter 31 Thlr., und 20322, die zwischen 31 und 51 Thlr. jährlich kosteten, Preise, wofür hier nur ganz beschränkte, geringfügige Wohnungen zu haben sind. Im Jahre 1830 waren unter 51794 Quartieren 10103 steuerfreie, woraus zu schliessen ist, dass die Wohlhabenheit sich gesteigert habe.*)

Ausschliesslich von dem armen Volke eingenommene Gegenden sind im Mittelpunkte der Stadt etwa nur die Königs- und die Stralauer Mauer, sonst concentrirt sich die tiefere Armuth in einigen Revieren der früheren Vorstädte; hierher gehört das Georgen- und Stralauer Viertel, woselbst besonders eine grosse Anzahl brodloser Manufacturarbeiter wohnt (welches Gewerbe hier seit 30 Jahren heruntergekommen ist), ferner einige Gassen der Louisenstadt, des Spandauer Viertels und obenan die zwischen dem Hamburger und Rosenthaler Thore ausserhalb der Ringmauer sich hinziehende Gegend, das sogenannte „Vogtland", nebst dem weiter hinaus liegenden „Wedding." Hier haust der Berliner Plebs *in corpore,* bestehend aus den allerdürftigsten Leuten, Fabrikarbeitern, Tagelöhnern, Lungerern, Dirnen der ungewähltesten Art u. s. w. Diese Regionen sind noch heutigen Tages verrufen und waren es früher weit mehr, ehe sie so angebaut und polizeilich scharf gehütet wurden. Am meisten berüchtigt sind die „Familienhäuser", zwei grosse, dicht vor dem Hamburger Thore gelegene Gebäude, welche erst den Namen „Wülkenitzsche" und später „Wiesekesche" Häuser führten. Sie enthalten mehrere hundert kleiner Wohnungen, die gegen einen spärlichen Zins an arme Familien überlassen sind, deren meist zwei bis drei sich mit einem gemeinschaftlichen Zimmer nebst Küche behelfen. Diese Familienhäuser sind complette Magazine von elenden Lagerstätten, erbärmlichem Hausgeräth, defecter Garderobe, kläglichen Kindern, Patienten für die Armenpraxis, Unsittlichkeit und Zänkereien; und dennoch muss man sie als eine Wohlthat für jene Darbenden ansehen, da sie bei der Kostspieligkeit der Woh-

*) S. Verwaltungsbericht der städtischen Behörden etc.

nungen in der Stadt und der geringen Rücksicht, welche bei den Neubauten auf ein Obdach für solche Arme genommen wird, die vornehmlichsten Zufluchtsorte sind, wo diese ihr Haupt niederlegen können. Freilich wuchern in ihnen alle möglichen Krankheiten, besonders auch unter der zarten Jugend. — Uebrigens findet man die Behausungen der Armuth in der ganzen Stadt zerstreut, am meisten dürften noch die Friedrichsstadt, so wie die Vorstädte des Potsdamer und Brandenburger Thors davon frei sein. — Ein öffentliches Local zur unentgeltlichen Beherbergung obdachloser Individuen bei Tag und Nacht (wie deren zwei in London existiren) hat Berlin nicht. Es ist zu bedauern, dass ein solches Institut, wo mancher Müde nächtliche Ruhe, mancher Frierende Erwärmung finden würde, aus Gründen der öffentlichen Sicherheit nicht errichtet werden kann, denn es möchte bald ein Convivium für allerlei schlechtes Gesindel werden; überdies aber sorgt die Behörde und das Arbeitshaus dafür, dass nicht leicht ein Wohnungsloser sich herumtreiben kann. Mit der Feuerung im Winter hat es indessen grosse Noth, denn das Holz ist in Berlin überaus theuer und steigt in Folge des ausserordentlich grossen Bedarfs in den Fabriken, bei den Bauten und auf den Eisenbahnen fortwährend im Preise. Daher heizen sehr viele arme Leute mit Kohlentöpfen und noch mehrere innerlich mit Branntwein.

Das Betteln auf den Strassen und in den Häusern ist auf's Strengste verboten; wer sich dabei ertappen lässt, wird von den Polizeidienern ohne Weiteres nach dem Arbeitshause transportirt. Dagegegen sieht man sehr viele Blinde und Krüppel, aber auch manche rüstige Leute, mit musikalischen Instrumenten bewaffnet, eine artistische Bettelei treiben, und zwar nicht eben zur Erbauung des Publicums. Alle diese Personen müssen einen Gewerbschein lösen.

Wenn es nun auch bei dem vorherigen Ausspruche, dass die Armuth in Berlin verhältnissmässig nicht zum Erschrecken gross ist, sein Bewenden hat, so sieht man nichtsdestoweniger, dass die Stadt genug der Hülfsbedürftigen in ihren Mauern einschliesst. Die örtlichen Verhältnisse, welche der Verarmung Nahrung geben, sind in einem der früheren Berichte der Armen-Direction kurz und treffend zusammengestellt und vorzüglich folgende: Tausende von

Webern aller Art, deren Niederlassung in der Residenz ehemals unter Einwirkung des Staates in Masse geschah, sind durch die politischen und sonstigen Handelsconjuncturen ihres Brodes beraubt, so dass sie selbst oder ihre Familien, die sie oft verlassen, den Armenanstalten zur Last fallen. Die Gewerbefreiheit hat vielen Gesellen u. s. w. das Heirathen erleichtert, die dann den Unterhalt der Ihrigen nicht erarbeiten konnten, daher dieser der Commune aufgewälzt ward. Durch die bedeutende Garnison wird nicht blos die Anzahl der unehelichen Kinder, sondern auch der hinterbleibenden Frauen und Kinder vermehrt; ferner bleiben sehr viele von den entlassenen Mannschaften hier, die sich, da sie kein anderes Gewerbe erlernt haben, von Tagelohn ernähren, die älteren, nicht so kräftigen Tagelöhner verdrängen, sich verheirathen und so das Missverhältniss zwischen der Beschäftigung und dem Bedürfniss des Tagelöhnerstandes immer schlimmer machen. Einer Menge von Personen, welche die Feldzüge mitgemacht, hat das freie Bürgerrecht ertheilt werden müssen, so dass sie sich verheiratheten, ohne hinterher ihr Auskommen zu finden. Endlich strömen der Hauptstadt Auswärtige in Fülle zu, die hier ein leichteres Unterkommen zu finden hoffen, oder sich auf Unterstützungsgesuche an den Hof, die Honoratioren u. s. w. verlassen, oder sonst Etwas hier zu thun hatten und dann bleiben, ohne dass die Commune es hindern darf oder bei der Grösse der Stadt controliren kann. — Auf diese Weise kann zwischen der Zahl der Gebenden und Begehrenden kein Maass erhalten werden.

Ausser den unzähligen privaten Hülfleistungen, welche den Bedürftigen, zumal einer Menge von Hausarmen und heimlichen Bettlern zu Theil werden, zeugen von dem umfassenden Wirken der Mildherzigkeit die öffentlichen Armen-Institute und wohlthätigen Vereine, deren vortreffliche Organisation sich mit der aller Anstalten der Erde messen darf.

Das grösste Feld beherrscht die städtische Armen-Direction. Schon 1699 war durch ein Edict Friedrich's III. eine Armen-Commission eingesetzt worden; sein Nachfolger verwandelte sie in ein Armen-Directorium und stellte dieses unter Aufsicht des geistlichen Ministeriums; es bestand aus einem dirigirenden Geheimenrath und einer gleichen Anzahl lutherischer und reformir-

ter unbesoldeter Mitglieder, worunter der Polizei-Präsident, der erste Königliche Leibarzt und zwei Pröbste, und zerfiel in sieben verschiedene Departements, nämlich die der Justiz, des Rechnungswesens, der Charité, des Waisenhauses, des Irrenhauses, des Arbeitshauses und der Armenkasse. Die hier genannten Anstalten, so wie das Dorotheen-Hospital und das Koppensche Armenhaus, standen im Ressort dieser Behörde, welcher überhaupt die Verpflegung der Armen, unbemittelter Kranken und Waisen oblag. Nachher nahm das Armen-Directorium den Titel „Armen-Direction" und in Folge der Städteordnung von 1808 und der Armenordnung von 1826 seine jetzige vervollkommnete Gestaltung an. Seit 1819 verwaltete diese Direction im Auftrage der Commune das gesammte Armenwesen der Stadt, mit Ausnahme der auf die französische und auf die jüdische Gemeinde sich beziehenden. Das Directorium bilden gegenwärtig 11 Magistrats-Mitglieder, 10 Stadtverordnete, 14 Bürgerdeputirte, 1 Polizeibeamter und 4 Armen-Commissions-Vorsteher. Unter diesem Directorium stehen 57 Armen-Commissionen, deren jede einen Vorsteher und 6 bis 12 Mitglieder hat. Dieselben beschäftigen sich mit der Beaufsichtigung und Unterstützung der Armen ihres Bezirks, verfügen und besorgen die Behandlung und Pflege der armen Kranken, die Hülfleistung bei Entbindungen armer Kreissender, die Aufnahme in die zum Bereich der Armen-Direction gehörenden Hospitäler, in das Waisenhaus und in die Freischulen, die Ausfertigung von Paupertäts-Attesten, die kostenfreien Leichenbestattungen, die Prüfung der Gesuche um Befreiung von Abgaben und Communal-Beiträgen, die Haus- und Kirchencollecten und die Abstellung der Bettelei. Neben der Fürsorge für die in der Stadt wohnenden Beneficiaten ist der Armen-Direction nach wie vor die Verwaltung der oben genannten Anstalten, so wie des neuen Hospitals und des Spletthauses anvertraut.

Diejenigen, welche von der Armen-Direction Unterstützungen (monatliche oder einmalige) erbitten, haben sich bei den betreffenden Commissions-Vorstehern zu melden und nach Kenntnissnahme von ihren Umständen die Zusicherung eines Almosens zu gewärtigen; diese geschieht mit aller Freigebigkeit, welche die Mittel ge-

statten. Die Ausgaben der Haupt-Armenkasse für Unterstützungen an die Armen waren im Jahre 1840:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
An die Armen-Commissionen . . .	107647 Thlr.	22 Sgr.	10 Pf.
An Holzgeldern	8993 -	27 -	2 -
An directen Unterstützungen . . .	8521 -	— -	9 -
An auswärtige Arme und Erstattung an die Behörden	904 -	11 -	1 -
Zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder	1117 -	— -	— -
Unterstützungen aus prinzlichen Fonds und Gnadengeschenken	8767 -	22 -	— -
Insgemein	1212 -	13 -	10 -
Aus den Königlichen Neujahrsgeldern	3939 -	— -	— -
	141103 Thlr.	7 Sgr.	8 Pf.

Die Zahl der Almosenempfänger, auf welche die an die Armen-Commissionen überwiesenen laufenden Unterstützungen sich vertheilten, belief sich, wenn man sie zu Ende des Jahres 1840 betrachtet, auf 5138, so dass auf den Einzelnen $1\frac{3}{4}$ Thlr. monatlich kommt, die Holzgelder ungerechnet. Im Verhältniss zur Bevölkerung hätte die Menge der Almosenempfänger gegen das Jahr 1829 um 371 grösser sein können; dass sie dies nicht ist, liegt vielleicht an der besseren Aufsicht, vielleicht an einer verhältnissmässigen Verminderung der Armuth. Von jenen 5138 waren $\frac{5}{6}$ hochbejahrt, gebrechlich oder sonst arbeitsunfähig.

Die von der Armen-Direction unmittelbar verwalteten Institute sind:

Das grosse Friedrichs-Waisenhaus. Es ist 1692 von Kurfürst Friedrich III. gestiftet und war ursprünglich zum Hospital für städtische Arme bestimmt, daher es kurze Zeit den Namen „Friedrichs-Hospital" führte. Jetzt werden durch dasselbe arme Waisen von Berliner Bürgern, welche sonst kein Unterkommen finden, und zwar vom zartesten Alter bis zu dem von 14 Jahren, so wie auch solche Kinder von Berliner Einwohnern, deren Eltern durch Krankheit, Gefangenschaft oder Immoralität zu ihrer Erziehung ausser Stand gesetzt sind oder sie böswillig verlassen haben, versorgt. Ein ehedem besonders bestandenes Institut für Bürger-Waisen ist seit 1810 mit dem grossen Waisenhause ver-

bunden, in welchem im Sinne jener Anstalt drei Knaben erzogen werden. Ferner gehören zu demselben die Zöglinge der sogenannten „Lindow'schen Stiftung", 24, und die der „Orange-Stiftung", 12 an der Zahl, desgleichen werden darin Findlinge bis auf weitere Bestimmung untergebracht. Diejenigen Kinder, deren Aufnahme in das Haus selbst (in der Stralauer-) oder in dessen Filial (in der Pallisadenstrasse) wegen Besetzung nicht zulässig ist, werden als „Waisenkostkinder" zu Privatleuten in Verpflegung gegeben. Nach abgelegter Confirmation kommen die Knaben zu Handwerkern in die Lehre, die Mädchen zu Herrschaften in Dienst. Die Hauskinder sind auf 5 Stationen vertheilt, nämlich: 1) die „Quarantaine", in welcher die Ankommenden wegen Ermittelung etwaniger Krankheiten 14 Tage lang verweilen müssen; 2) das „kleine Institut" für die kleinen Kinder; 3) die Knaben in 4 Abtheilungen unter eben so vielen Kindervätern; 4) die Mädchen in 2 Abtheilungen unter eben so vielen Kindermüttern, und 5) das Lazareth. Die Quarantaine und das Lazareth sind von den übrigen Räumen abgeschlossen und letzteres auf 30 Betten eingerichtet. Schwer Kranke, so wie die Angesteckten bei herrschenden Epidemieen werden zur Charité befördert. So wurden bei einer im Sommer 1841 im Hause ausgebrochenen epidemischen Augen-Blennorrhöe 40—50 Kinder im Pockenhause der Charité und, da dieses nicht Platz genug hatte, 60—70 in einem Hause vor dem Frankfurter Thore zu gleicher Zeit behandelt. Ueberhaupt wird auf die Gesundheitspflege der Kinder eben so grosse Sorgfalt verwendet, als auf den Unterricht. Es befindet sich beim Hause ein grosser Turnplatz, woselbst sie zu Leibesübungen angehalten werden, auch steht eine Flussbadeanstalt zur Benutzung bereit; selbst auf die gymnastische Heilmethode des Stotterns hat die Verwaltung reflectirt und mehrere der an diesem Fehler leidenden Pfleglinge sind durch den hiesigen Stotterarzt, Dr. Norden, ganz oder theilweise hergestellt worden. Scrophelsucht ist unter den im Hause vorkommenden Krankheitszuständen am häufigsten, der grösste Theil der Sterblichkeit der Kinder fällt der scrophulösen Lungen- und Unterleibsschwindsucht anheim; Krätze kam in früheren Jahren bisweilen so oft vor, dass man ein eigenes auswärtiges Local für die Behafteten einräumen musste, in den letzten Jahren ist sie seltener geworden; Augenentzündungen

aller Art gehören zu den gewöhnlichsten Uebeln. Das Lazareth beherbergt im Durchschnitt 20—30 Patienten; die Sterblichkeit im Hause war in den Jahren 1830 = 1:57, 1831 = 1:85, 1832 = 1:53, 1833 = 1:28, 1834 = 1:54, 1835 = 1:43, 1836 = 1:41, 1837 = 1:39, 1838 = 1:54, 1839 = 1:25, 1840 = 1:35. Die Sterblichkeit unter den Kostkindern war in denselben Jahren = 1:36, 1:33, 1:44, 1:18, 1:28, 1:44, 1:58, 1:23, 1:31, 1:31, 1:35; im Ganzen also weit bedeutender, als im Hause, zu einzelnen Zeiten jedoch sogar geringer und sich selbst überhaupt so ungleich, dass an epidemischen Einflüssen kaum zu zweifeln ist.

Es wurden vom Waisenhause verpflegt in den Jahren 1713: 200, 1721: 400, 1784: 309 (davon 100 im Hause), 1806: 700 (die grössere Hälfte in Kost), 1810: 1440 (367 im Hause), 1812: 1097 (285 im Hause), 1820: 1157, 1825: 1286, zu Ende der Jahre

1830:	248	Hauskinder,	1518	Kostkinder	
1831:	300	-	1718	-	
1832:	364	-	1902	-	(Cholera)
1833:	385	-	682	-	
1834:	388	-	678	-	
1835:	392	-	650	-	
1836:	429	-	635	-	
1837:	425	-	798	-	
1838:	426	-	809	-	
1839:	365	-	838	-	
1840:	390	-	818	-	

Das Curatorium der Anstalt besteht aus 9 Mitgliedern der städtischen Verwaltung, das Beamtenpersonal aus 9 Büreaubeamten, 2 Predigern (sie hat ihre eigene Kirche), 9 Lehrern, einem Arzt, einem Wundarzt und 26 Pflegern, Pflegerinnen und Domestiken.

Die Ausgaben für die Anstalt kamen 1840 auf 75524 Thlr.; die Einnahmen auf 75527 Thlr., wovon aus der Hauptarmenkasse 70841 Thlr. zugeschossen waren; das Capitalvermögen, welches seit 1829 durch Legate und Dotationen um fast 90000 Thlr. vermehrt wurde, hatte 1840 die Höhe von 115576 Thlr. erreicht.

Obgleich seit 1833 davon abgesondert und den Armen-Com-

missionen zugewiesen, wird die Rechnungsführung über die von der Armen-Direction gezahlten Unterstützungen für die sogenannten „Pflegekinder" noch bei der Kasse des Waisenhauses mit angesetzt. Diese Pflegekinder sind solche, die sich bei ihren noch lebenden armen Müttern befinden oder von diesen zu Zieheltern gegeben sind. Die Armenbehörde giebt den Müttern monatliche Unterstützungen, ohne aber die Pflege der Kinder zu inspiciren. Zu Ende 1840 wurden 1869 solcher Pflegekinder untersützt, und im ganzen Jahre 29268 Thlr. für sie gezahlt, also für ein einzelnes monatlich etwas über $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Das neue Hospital. Es ist 1799 von Friedrich Wilhelm III. gestiftet und dazu bestimmt, arbeitsunfähige, unverheirathete, hülflose, unbescholtene Personen aufzunehmen, die zur Commune gehören und keine Verwandten haben, welche gesetzlich verpflichtet und im Stande sind, sie zu unterhalten. In neuerer Zeit haben in ausnahmsweisen Fällen auch jüngere Individuen Zutritt gefunden. Das Institut, füglich ein Siechhaus zu nennen, ist eines der wohlthätigsten und grossartigsten; es hat für mehr als 330 Hospitaliten Raum. Dieselben erhalten Beköstigung, Kleidung, Wäsche, Holz, Licht, Wohnung und Betten grösstentheils ganz frei oder gegen eine unbedeutende Pension. Die Aufsicht über die Anstalt führt ein, aus der Mitte der städtischen Behörden gewähltes Curatorium. Je 10 bis 20 Personen (Männer und Weiber getrennt) wohnen in einem Saale beisammen und es macht einen theils rührenden, theils behaglichen Eindruck, so viele schwache, alte Leute in stiller, sorgloser Gemeinschaft dem Grabe entgegen leben zu sehen. Einige, denen es Augenlicht und Körperkraft noch gestatten, betreiben gemächlich und mehr zur Zerstreuung ihre früheren Beschäftigungen als Schneider, Schuhmacher u. s. w. fort oder verfertigen leichte Handarbeiten, woraus sie einen kleinen Erlös gewinnen. Den vor dem Gebäude liegenden, mit Bäumen und Bänken versehenen Hof besuchen die greisen Pfleglinge in der warmen Jahreszeit fleissig, um die entkräfteten Glieder zu sonnen und zu ergehen.

Das Lazareth besteht aus zwei grossen Sälen (für Männer und Weiber), deren jeder 30 Betten enthält. Ein Arzt und ein Wundarzt sind für dasselbe besoldet.

Die Sterblichkeit ist, wie es sich nicht anders erwarten lässt, gross, sie betrug in den 11 einzelnen Jahren 1830—1840 resp. 16, 47, 18, 18, 21, 20, 17, 35, 20, 15, 15 Procent (1831 und 1837 bewirkte die Cholera die grosse Mortalität.)

Der Bestand an Hospitaliten war am letzten December 1829: 294, 1840: 333. Von den im Jahre 1839 neu aufgenommenen 39 männlichen und 36 weiblichen Hospitaliten kamen aus der Stadt 30 Männer und 30 Frauen, aus der Hospitalklasse des Arbeitshauses 7 und 3, als Sieche aus der Charité 2 und 1, geheilt aus derselben 2 Frauen; es standen in einem Alter

von	Männer:	Frauen:
91—100 Jahren	1,	2
81— 90 -	1	2
71— 80 -	16	14
61— 70 -	16	10
51— 60 -	4	5
41— 50 -	—	1
31— 40 -	1	—

Von den in demselben Jahre Gestorbenen hatten erreicht ein Alter

von	Männer:	Frauen:
91—100 Jahren	1,	1
81— 90 -	—	12
71— 80 -	8	11
61— 70 -	5	5
51— 60 -	3	3
41— 50 -	1	—
	18	32

Das Capitalvermögen des Hospitals war zu Ende 1840: 24650 Thlr.; die Ausgaben betrugen 17022 Thlr., wovon die Hauptarmenkasse 14279 Thlr. zuschoss.

Das Dorotheen-Hospital, 1672 vom grossen Kurfürsten und dessen Gemalin gegründet, war ursprünglich ein Hospiz für arme erkrankte Fremde, dann eine kleine Irrenanstalt, jetzt verpflegt es 24 arme alte Wittwen, die wenig oder gar nicht arbeiten können, einen anständigen Lebenswandel geführt haben und nur im Stande sind, zu bestehen, wenn ihnen Obdach und einige Beihülfe gegeben wird.

Das Splitthaus-Hospital ist räthselhaften Ursprunges, soll in undenklichen Zeiten von einem bejahrten Ehepaar erbaut

sein und scheint zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Rolle eines Pest-Lazareths gespielt zu haben. Auch hier sind 24 arme Frauen untergebracht.

Das Koppe'sche Hospital, muthmasslich 1708 errichtet, bildete sich aus der mit dem ehemaligen Armenkirchhofe verbunden gewesenen Anstalt zur vorläufigen Aufnahme armer Leute und beherbergt jetzt 21 alte Hospitalitinnen.

Die Capitalvermögen dieser drei Hospitäler, in deren Stiftung, gleichwie in derjenigen einiger anderen, sich die Bevorzugung des weiblichen Geschlechts kund giebt (Hospitäler für Männer allein hat Berlin, ausser dem erst seit drei Jahren gestifteten Nicolaus-Hospital, nicht), betrug im Jahre 1840 resp. 1800, 4300 und 2941 Thlr., die Ausgaben für sie resp. 547, 269 und 424 Thlr.; die Hauptarmenkasse schoss für alle drei zusammen 442 Thlr. zu.

Die Pfleglinge dieser drei Institute müssen übrigens auf die Verfügung über ihre Nachlässe und etwanige Erbschaften zum Besten jener Verzicht leisten.

Das Arbeitshaus ward 1742 von Friedrich dem Grossen mit einem Kostenaufwand von 110000 Thlr., welche Summe Friedrich Wilhelm I. zur Gründung eines Findelhauses und einer Spinn-Anstalt vermacht hatte, angelegt, und das früher vor dem Hallischen Thore bestandene kleine Arbeitshaus ging ein. Es vereinigt in sich einen doppelten Zweck, die Besserung verwahrloster Individuen durch Arbeit und Unterricht, und der Pflege Bedürftiger; jene werden als Corrigenden, diese als Hospitaliten, beide als Häuslinge bezeichnet. Demnach werden darin aufgenommen: erwachsene Arme, die sonst nicht unterkommen können, obdachlose Familien, aus der Charité entlassene unheilbare Gemüthskranke, endlich solche Verbrecher, die nur eine kurze Gefängnissstrafe abzubüssen haben oder wegen Kränklichkeit der eigentlichen Strafanstalt nicht überliefert werden können. Es hat die Anstalt ein Curatorium von 7 Mitgliedern, 5 Bureau-Beamte, einen Prediger für die Kirche, einen Arzt, Wundarzt und Lehrer. Das Lazareth zählt über 40, in zwei Abtheilungen gebrachte Betten für Männer und Weiber; dieselben sind gewöhnlich fast ganz mit Kranken (und zwar nur leichten oder incurablen, da gefährliche gleich zur Charité geschickt werden) angefüllt, 1840 waren ihrer täglich im Durch-

schnitt 36. Die Mortalität betrug von der Summe des Bestandes und Zuganges in den einzelnen Jahren 1830—1840 resp. 2, $3\frac{1}{9}$, $2\frac{1}{2}$, $1\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{5}$, $2\frac{1}{2}$, $4\frac{1}{3}$, $3\frac{2}{3}$, $3\frac{1}{2}$ $3\frac{1}{3}$, $2\frac{3}{4}$ Procent.

Die im Hause eingeführten Beschäftigungen bestehen in verschiedenen Handwerken, in Wolle- und Baumwolle-Spinnerei, Frangenarbeit, Sockenfabrication, Nähen, Federreissen, Holzhauen, Gipsstampfen, Mühlentreten, Wickeln und anderen Verrichtungen. Auf diese Weise haben die Häuslinge im Jahre 1840 der Anstalt 12000 Thlr. eingebracht, also $\frac{1}{3}$ der Unterhaltungskosten.

In den Jahren 1830—1840 incl. wurden im Ganzen aufgenommen:

Vagabonden:	10691	männliche,	3894	weibliche,
Bettler:	6086	-	2538	-
Unfugtreiber:	114	-	43	-
Heimliche Buhldirnen . . .	—	-	87	-
Bis zur Ermittelung ihrer Verhältnisse vorläufig Eingebrachte:	2365	-	725	-
Personen obdachloser Familien:	1647	-	1828	-
Criminal-Arrestanten: . . .	292	-	321	-
Geheilte aus der Charité: . .	1010	-	645	-
Freiwillig Eingetretene: . .	698	-	340	-
Hospitaliten:	499	-	340	-
Kinder bis zur Confirmation:	122	-	76	- *).

Im Jahre 1840 befanden sich täglich im Durchschnitt 652 Corrigenden und 269 Hospitaliten im Hause und wurden 189 Kinder in der Schule daselbst unterrichtet.

Das Vermögen der Anstalt belief sich zu Ende des genannten Jahres auf 36525, die Ausgabe während desselben auf 47132 Thlr., wovon 24112 Thlr. Zuschuss aus der Armenkasse.

Mit dem Arbeitshause ist eine Bäckerei verbunden, welche für die Anstalt selbst, das neue Hospital, das grosse Waisenhaus, die Charité, die Armen-Beschäftigungsanstalt und die Stadtgefängnisse den Brodbedarf zum Kostenpreise liefert, und zwar in drei auf den verschiedenen Gesundheitszustand berechneten Sorten.

---

*) Diese Zusammenstellung vervollständigt zugleich die oben gegebenen statistischen Mittheilungen über die Moralität.

Im Jahre 1840 hat sie 504 Wispel und 9 Scheffel Mehl zu 1,209861 Pfund Brod verbacken.

Die Ausgaben der Hauptarmenkasse für alle unmittelbar von der Armen-Direction geleiteten Anstalten und Einrichtungen und für deren Verwaltung waren im Jahre 1840:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Zu Armen-Unterstützungen	141103 Thlr.	7 Sgr.	8 Pf.
Zur Armen-Krankenpflege	44977 -	27 -	4 -
Zuschüsse und Leistungen an die Institute	115587 -	29 -	1 -
Gehalte, Büreau-Kosten, Zinsen und insgemein	22161 -	13 -	11 -
Ausser dem Etat	663 -	24 -	— -
Summa .	324494 Thlr.	12 Sgr.	— Pf.

(Die städtische Armen-Krankenpflege ist in dem folgenden Abschnitt von der Krankenpflege ausführlich abgehandelt.)

Die Vermehrung des Aufwandes für das städtische Armenwesen und die Zunahme der Bevölkerung haben in dem 15jährigen Zeitraume von 1825 — 1840 einander ziemlich genau entsprochen, indem jene (mit Ausschluss der Kosten für das Armen-Schulwesen) seitdem um 45, diese (nach der niedrigsten Zählung von 1840) um 43 Procent gewachsen ist.

Die Armen-Direction ist befugt, von allen öffentlichen Armen-Anstalten und wohlthätigen Privatvereinen Notiz zu nehmen und diese müssen sich solchen Einrichtungen unterziehen, dass erstere von den durch sie bewirkten Unterstützungen stets in Kenntniss bleiben kann.

Von den nachstehend beschriebenen Instituten und Vereinen stehen einige mit der Armen-Behörde in näherer, andere in entfernterer Verbindung, mehrere unter dem Patronat des Magistrats, die übrigen ganz für sich.

Das Armen-Schulwesen, für die Jugend der niederen Stände in physischer und moralischer Hinsicht von grossem Gewicht, beruht auf dem ganz oder zum Theil auf Kosten der Commune den Kindern mittelloser Eltern ertheilten Unterricht; letztere werden von den Armen-Commissionen angehalten, ihre Kinder in die Schule zu schicken und für den Fall, dass sie das Schulgeld theilweise erlegen können, dies zu thun, sonst aber geschieht die

Aufnahme ohne Umstände unentgeltlich. 1840 befanden sich Armen-Schulkinder: in den 12 Communal-Armen-Schulen 7074, davon 5944 in den Tagesschulen und 130 in den abendlichen Nachhülfeschulen; in 39 Parochial- und Privatschulen, im Waisen- und Arbeitshause: 6751, zusammen 13825. An Schulbeiträgen von den Kindern kamen nur 8462 Thlr. ein, dagegen kostete das Armen-Schulwesen 54467 Thlr.

Zum Departement des Armen-Schulwesens gehören auch der Taubstummen-Unterricht, der Unterricht älterer, früher vernachlässigter Knaben und Mädchen Behufs der Confirmation und die Aufsicht über die Kleinkinder-Bewahranstalten.

Zur Beförderung des Schulbesuchs armer Kinder beschäftigt sich eine eigene Commission der Armen-Behörde mit der Vertheilung von Kleidungsstücken an solche, die von den Armen-Commissionen in Vorschlag gebracht werden. Vom 1sten November 1839 bis ebendahin 1840 wurden auf diese Art 336 Knaben und Mädchen mit guten warmen Kleidern und Fussbedeckungen im Belauf von 1026 Thlr. bedacht.

Eine andere Commission bekleidet, ebenfalls auf die von den Armen-Commissionen gestellten Anträge, arme Confirmanden; zu Ostern 1840 wurden ihrer 68, zu Michaelis 40 dieser Wohlthat theilhaftig, die Kosten betrugen zusammen 467 Thlr.

Die freiwilligen Armen-Beschäftigungs-Anstalten geben Arbeitsfähigen Gelegenheit zum Verdienst durch allerlei Verrichtungen, die ihnen vergütigt werden; die Armenbehörde hatte früher selbst dergleichen Unternehmungen begonnen, da aber der nützliche Zweck nicht gefördert werden konnte, so begnügen sich jetzt die Armen-Commissionen den vier Privat-Anstalten dieser Art arbeitslustige Arme zuzuweisen und auch hierin zeigt sich, dass sich deren nur sehr wenige bei den Armen-Vorstehern melden. Die Hauptbeschäftigung ist das Holzhauen. Grossartiger ist die freiwillige Beschäftigungs-Anstalt des Herrn von Kottwitz, in der Alexanderstrasse neben dem Arbeitshause, die in der bedrängten Zeit von 1807 angelegt und im Jahre 1831 unter Obhut der Commune gestellt worden. Der Stifter, welcher diese edle Idee an noch mehreren anderen Orten Deutschlands verwirklicht hat, bestimmte die Anstalt dazu, unverschuldet Armen Obdach, Nahrung

und Beschäftigung zu geben, so dass sie durch diese jene sich verdienen. Im Jahre 1834 befanden sich darin 90 Familien, zusammen 556 Köpfe stark; vom Magistrat ward eine alte geräumige Kaserne für das Institut um den Preis von 45000 Thlrn. angekauft, woraus erhellt, in wie grossem Maassstabe dasselbe errichtet worden. — Am erspriesslichsten verspricht der Landbau durch arme Familien zu werden, weil er nicht nur diesen einen Nahrungszweig, sondern auch eine höchst wohlthuende und nöthige Bewegung in freier Luft vergönnt, denn die mehresten gehören dem Stande der sitzenden Manufacturarbeiter an. Es ist nämlich der Zweck dahin gerichtet, solchen armen Familien, die bei einem sehr dürftigen Gewerbe und reichen Kindersegen nicht so viel erwerben können, als sie nothwendig brauchen, ihren Unterhalt zu erleichtern. Die einzelnen Mitglieder der Familie können einander in der Arbeit ablösen, so dass die Männer nicht den ganzen Tag über an ihre Webestühle gefesselt sind. Im Frühjahr 1833 liess die Armen-Direction den Anfang mit dem Kartoffelbau auf einem dazu gekauften Acker vor dem Oranienburger Thore machen, auf welchem in den Jahren 1836, 37, 38 und 39 an 143 Familien mit durchschnittlich 4 bis 5 Kindern 24 Morgen zum Niessbrauch gegen Zurückerstattung der Kartoffelaussaat überlassen wurden; unter den Parcellanten befanden sich im Jahre 1838 allein 61 Weberfamilien.

Ein Privatverein hat diese treffliche Unternehmung nachgeahmt und dazu einen Acker vor dem Landsberger und Frankfurter Thore gepachtet, woselbst 1839 schon 73 Familien (zusammen 462 Menschen) den Kartoffelbau trieben, deren jede durchschnittlich fast 3 Thlr. gekostet, hingegen über 12 Thlr. gewonnen; auch sie ernährten sich sonst grösstentheils mit Weberei oder Tagelohn.

Zur Versorgung Deutscher Hausarmen mit freiem Feuerungsmaterial besteht eine Gesellschaft seit 1779, welche jährlich an mehr als 2000 Empfänger Anweisungen auf je $\frac{1}{8}$ Haufen Brennholz ertheilt. Die Kosten werden durch Beiträge und Geschenke gedeckt, ausserdem besitzt die Gesellschaft ein Capitalvermögen von ungefähr 30000 Thlrn.

Denselben Zweck und gleiche Mittel hat eine Gesellschaft der Französischen Gemeinde.

Das Hospital der Parochial-Kirche, das Hospital

zum heiligen Geist, vereinigt mit dem zu St. Georg, das Jacobs-Hospital, das Jerusalems-Hospital und das St. Gertraud-Hospital sind sämmtlich Asyle für gealterte arme Frauen, deren sie zusammen gegen 130 beherbergen, das letztgenannte verpflegt gleichzeitig gegen 20 männliche Hospitaliten.

Das Dom-Hospital nimmt schwache und kranke Mitglieder der Dom-Gemeinde auf.

Die Hollmannsche Wilhelminen-Amalien-Stiftung, 1832 entstanden, gewährt 60 Frauen und Jungfrauen aus dem Bürgerstande, die über 60 Jahre alt sind und 20 in Berlin verlebt haben, gegen ein Einkaufsgeld von 300 Thlrn. vollständige Verpflegung und eine jährliche Pension von 48 Thlrn.; gegenwärtig zählt sie 19 Schützlinge.

Das Schindlersche Waisenhaus, 1730 gestiftet, versorgt 22 Knaben von ihrem 7ten Jahre an und verschafft ihnen später ein Unterkommen; das Kornmessersche hat 15 verwaiste Knaben und Mädchen zu Zöglingen; die Wadzeck-Anstalt, 1819 gegründet, ist ein Pflege- und Erziehungs-Institut für 100 verlassene Berliner Knaben und Mädchen; das Louisen-Stift erhält und erzieht Knaben armer noch lebender Eltern vom 7ten bis zum 14ten Jahre, jetzt gegen 60; die Louisenstiftung verpflegt 24 Mädchen und bildet sie zu Dienstboten oder Erzieherinnen aus; das Friedrichsstift nährt, kleidet und erzieht 80 Soldaten-Waisen vom 8ten bis zum 16ten Jahre.

Das Nicolaus-Bürger-Hospital für 100 unbemittelte, betagte Berliner Bürgersleute (deren jetzt schon 60 darin vepflegt werden), ist die jüngste Stiftung, in's Leben gerufen im Jahre 1838 durch ein Geschenk des Kaisers Nicolaus von 5000 Ducaten, welches Capital sich bereits durch andere Gaben auf 38000 Thlr. erhöht hat, und unterstützt durch Schenkungen von Berliner Bürgern, zumal bei Erlangung des Bürgerrechts, welche Sitte der Anstalt jährlich gegen 1200 Thlr. einbringt. Das Gebäude ist auf's Freundlichste und Bequemste eingerichtet und hat ein besonderes Lazareth.

Das Invalidenhaus, 1748 von Friedrich dem Grossen gegründet, ist auf einen Commandanten, 12 Officiere und 600 Mann berechnet, hat aber jetzt kaum die Hälfte dieser Besatzung. Es be-

sitzt zwei Kirchen und ein grosses Lazareth, bei welchem ein Pensionair-Arzt des Friedrich-Wilhelms-Instituts und zwei Chirurgen fungiren.

Die Französische Gemeinde hat ausser der vorerwähnten Gesellschaft zur Holzvertheilung an Arme folgende wohlthätige Institute:

Das Französische Hospital, seit 1697 bestehend, bietet allen zur Gemeinde gehörigen unbemittelten und bejahrten Mitgliedern, deren jedes über 60 Jahre alte die Aufnahme zu verlangen berechtigt ist, Obdach, Pflege und Unterhalt, so wie den armen Kranken Behandlung ohne alle Entschädigung; Zahlende werden nicht aufgenommen. Zugleich ist ein Kinderhospital damit verbunden. Es fasst 200 Betten, wovon 60, auf zwei Stationen dem Geschlecht nach vertheilte, das Lazareth bilden, für welches zwei Aerzte angestellt sind. Eine besondere *Infirmerie* ist für Gemüthskranke reservirt; Krätzige, Syphilitische und Unmoralische werden in neuerer Zeit nicht zugelassen. Während der Cholera waren alle zur Colonie gehörigen Angesteckten hier untergebracht. Es halten sich im Hause jederzeit 100—120 Hospitaliten, 20—30 erwachsene Kranke und 15—20 kranke Kinder auf; im Ganzen werden jährlich 200—300 Kranke aufgenommen. Die Zahl der Stadtkranken dieser Gemeinde beträgt jährlich 100—200.

Das *Hôtel de refuge*, 1698 von den französischen Flüchtlingen gestiftet, dient zur Verpflegung 12 alter Frauen und zur Unterstützung einiger bedürftiger Männer.

Zwei *Ecoles de charité*, 1747 gestiftet, sind Schulanstalten, in deren einer gegen 50 Knaben, in der andern eben so viele Mädchen auf Kosten der Gemeinde unterrichtet werden.

Maison d'Orange ist eine Stiftung der im Jahre 1700 aus dem Fürstenthum Oranien geflüchteten Calvinisten, welche 8 Pensionaire unterhält und viele reformirte Glaubensgenossen ausser dem Hause unterstützt.

Die katholische Gemeinde, deren Angehörige übrigens an die städtischen Armen-Anstalten alle Anrechte haben, hält ein eigenes Hospital für 9 arme Greise und eben so viele Greisinnen, für welches ein Arzt und ein Wundarzt thätig sind.

Die jüdische Gemeinde zeichnet sich ebenfalls durch die

sehr zahlreichen Wohlthaten aus, welche sie ihren Hülfsbedürftigen auf die schonendste Weise zufliessen lässt. Sie hat eine allgemeine Armen-Anstalt, durch welche verarmte Mitglieder der Gemeinde und deren Hinterbliebene ansehnliche Unterstützungen geniessen; ein Armen-Verpflegungs-Institut unter Aufsicht von 18 Armenvätern, welches die Hausarmen mit Brod und Holz (von welchem manche Haushaltungen bis zu einem ganzen Haufen jährlich beziehen) versorgen; eine Waisen-Anstalt; ein Hospital für alte Leute; ein grosses Krankenhaus (s. unten); einen Krankenverein; eine Beerdigungsgesellschaft; ein Institut zur Ausstattung armer Bräute, und 7 Privatvereine zur Unterstützung von Armen durch Geld, Kleidung u. s. w., welche von der Armenbehörde der Gemeinde, die ihrerseits jährlich gegen 4000 Thlr. auf die Almosen wendet, abgesondert sind.

Von den verschiedenen wohlthätigen Vereinen sind noch zu nennen: der Verein zur Verpflegung hülfloser Krieger aus den letzten Feldzügen, welcher gegen 100 Invaliden, Soldaten-Wittwen und Waisen unterstützt; der Verein zur Unterstützung der in Folge der Cholera verwaisten Kinder, 1831 gebildet; das Bürger-Rettungs-Institut, ein 1796 aufgetretener Verein mit 50—60000 Thlrn. Capitalvermögen, welcher jährlich gegen 50 unverschuldet in Noth gerathenen Bürgerfamilien mit beträchtlichen Geldsummen unter die Arme greift; der Verein zur Beförderung des Schulbesuchs armer Kinder, welcher jährlich 1000—1200 Thlr. auf Schulmaterialien für arme Kinder ausgiebt; der Verein zur Besserung der Strafgefangenen (s. oben); endlich der Verein zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder, der seit 1825 und 1828 in zwei getrennten Anstalten für Knaben und Mädchen solche tief verderbte Kinder von 6 bis 16 Jahren, deren polizeiliche oder gerichtliche Bestrafung bereits erfolgt oder verhängt ist, oder bei denen nicht blos Leichtsinn und jugendliche Unbesonnenheit als Gründe ihrer Versunkenheit anzusehen sind, durch Elementar-Unterricht, Aufsicht und Arbeit zu nützlichen und rechtlichen Menschen heranbilden zu lassen bemüht ist. Zwei angesehene Aerzte und zwei Apotheker haben diesen beiden Anstalten Behandlung

und Medicamente unentgeltlich zu Diensten gestellt. In den ersten zehn Jahren sind 251 Knaben und 53 Mädchen aufgenommen und im Ganzen 187 Zöglinge als gebessert entlassen worden.

Der Civil- und Militair-Wittwenkassen giebt es hier 8, ferner bei den Gewerken 19 Meister-Sterbekassen und 59 Gesellen-Kranken- und Sterbekassen, viele Privat-Sterbekassen, Renten-Gesellschaften u. s. w., endlich zwei im Sinne der Aushülfe für Bedrängte angelegte Königliche Leihämter.

Zu einem mit dem Namen „Friedrich-Wilhelms-Anstalt für Arbeitsame" zu belegenden Institut zur Beschäftigung arbeitsfähiger Leute, die durch Krankheit, Unglück oder abgebüsste Vergehen ausser Nahrung gesetzt sind, hat die Kaiserin von Russland im Jahre 1840 ein Grundcapital von 40000 Thlrn. geschenkt und es sieht seiner Ausführung entgegen; ferner ist die Errichtung eines Gesinde-Hospitals für vorläufig 50 alt und schwach gewordene Dienstboten eine neuere Idee des Magistrats; auch soll die Gründung eines zweiten grossen Waisenhauses mit einem Kostenbelauf von 400000 Thlrn., so wie die Vereinigung aller milden Stiftungen der Französischen Gemeinde in ein grosses Gebäude mit einem Aufwand von 150000 Thlrn. beabsichtigt werden.

Ueberblickt man das weite Gebiet, über welches die Wohlthätigkeit der Behörden und Einwohner ihre rettende Hand ausstreckt, und die Ordnung, mit welcher sie ausgeübt wird, so muss man sich über den nachhaltigen Nutzen freuen, welcher in gleichem Maasse für die Erlösung der Armen von tiefem Mangel, für ihr sittliches Heil und ihren allgemeinen Gesundheitszustand entspringt. Um so mehr aber ist zu wünschen, dass die menschenfreundlichen Bestrebungen ihr Ziel immer weiter auswerfen und vor Allen drängt sich die Frage auf, ob sich nicht die in Paris so heilsam gewordene Einrichtung des Armenzinses von den öffentlichen Lustbarkeiten auch hier durchsetzen liesse. Dort haben die sehr geringen Procente, welche von jedem Eintrittsgelde der Theater, Bälle, Concerte u. s. w. für die Armenkasse abgeworfen werden müssen, dieser schon im Jahre 1822 die Summe von 645000 Fr. eingetragen. Wer würde sich dagegen sträuben, von seinem Gewinn oder Genuss dem Drangsal einen unmerklichen Tribut zu zollen und mit dem

Abfall des Ueberflusses Hunger und Thränen zu stillen? Es wäre dies die mildeste und am wenigsten unwillkommene Art einer neuen Armensteuer, da sie lediglich an glückliche Stunden geknüpft ist, und unabsehbar ist die Menge der Leiden, die noch auf diese Art gelindert werden könnten.

Krankenpflege und Heilanstalten.

Im Jahre 1841 zählte Berlin 258 promovirte praktische Aerzte, 18 Wundärzte erster Klasse, 60 Stadtwundärzte und Wundärzte zweiter Klasse, wobei die Compagnie- und Escadrons-Chirurgen nicht mitgerechnet sind, welche den Gesetzen nach nur unter der Aufsicht der Militair-Oberärzte die Soldaten ihrer Truppenabtheilung behandeln dürfen, ihrer Heilbegierde aber gern und häufig über diese Grenze hinaus nachhängen. Unter den Aerzten und Wundärzten befanden sich über 150 Geburtshelfer. Ferner waren 30 Zahnärzte, 60 Hebammen und 33 Apotheker approbirt. Die Wohnungen der Aerzte befinden sich grösstentheils in den belebteren Stadttheilen, einige entlegene Gegenden haben gänzlichen Mangel daran. Die Landpraxis auf den umliegenden Dorfschaften ist meist in den Händen von Berliner Wundärzten, deren einige in den amtlichen Registern speciell als „Wundärzte für das Land" aufgeführt sind. Uebrigens üben auch manche nicht praktisch approbirte Doctoren und Studirende unter ihren Bekannten bisweilen ärztliche Praxis aus und die den Apothekern auferlegte Pflicht, nur solche Recepte zu respectiren, die mit dem Namen eines in der Stadt ansässigen praktischen Arztes oder Wundarztes unterzeichnet sind, wird nicht immer befolgt, obgleich die Niederlassung eines jeden approbirten Heilkünstlers durch das Physicat den Apothekern bekannt gemacht wird und diese die Listen des gesammten befugten ärztlichen Personals der Stadt halten müssen.

Die Apotheken reichen, nachdem in der letzten Zeit drei neue auf entfernten Stadttheilen etablirt worden, für die Einwohnerschaft aus, die bestimmte, der Bevölkerung angemessene Zahl derselben darf nie überschritten werden. Sie haben alle eine elegante, freundliche Ausstattung und keine leidet an dem Fehler, dass die Commu-

nication mit den Kunden von der Strasse aus durchs Fenster geschieht.

Die niederen chirurgischen Dienstleistungen, z. B. Blutlassen, Zahnausziehen u. dgl. werden auch von den Jüngern der Barbierkunst vollzogen. Eigentlich sind dazu nur diejenigen Principale berechtigt, die zugleich als Wundärzte zweiter Klasse die Approbation und als Insignien dieses Vorranges fünf Becken aushängen haben, zum Unterschied von den profanen Collegen, die deren nur drei führen; allein sowohl diese, als die Gehülfen beider befassen sich auf's Bereitwilligste und oft mit vielem Talent mit der Ausübung jener operativen Kunstfertigkeiten. Das Ausschneiden der Hühneraugen wird ausserdem von den darin eingeweihten Operateurs, deren einer sogar mit der Würde eines Hof-Hühneraugen-Operateurs belehnt ist, besorgt oder auch von wandernden Künstlern auf ihrer, gewöhnlich etwas lange dauernden Durchreise.

Zu den Medicinal-Subalternen gehören noch die männlichen und weiblichen geprüften Krankenwärter, für deren Brauchbarkeit ihre Ausbildung in der später zu beschreibenden Krankenwärterschule Bürgschaft leistet. Sie werden eigens approbirt und in allen Apotheken liegen gedruckte Verzeichnisse ihrer Namen und Wohnungen zur Einsicht bereit. Im Jahre 1841 waren ihrer 26 männliche und 48 weibliche. Nach der vorgeschriebenen Taxe erhält für die Wartung während eines Tages und einer Nacht ein solcher Wärter 25, eine Wärterin 20 Sgr.; bei lange dauernder Krankheit weniger, bei gefährlicher oder ansteckender mehr. Die Einrichtung kann nur erwünscht sein, denn die Patienten kommen nie wegen Acquisition tüchtiger Subjecte, die mit der Pflege und augenblicklichen Hülfe Bescheid wissen, in Verlegenheit. Einige Privatlocale in der Stadt sind für solche auswärtige Kranke disponibel, die einer anhaltenden aufmerksamen Wartung (z. B. nach Operationen) bedürfen und die öffentlichen Heilinstitute vermeiden wollen. In gleicher Weise nehmen manchmal die Hebammen oder andere Frauen Schwangere, die ihre Entbindung anderwärts nicht abwarten mögen, bei sich auf.

Im Allgemeinen haben die Berliner, selbst die ausgebildetsten, grosses Vertrauen zu den Aerzten, was mit der besseren Volksaufklärung zusammenhängt, und sind zu Quacksalbereien oder Pfusche-

reien nicht so leicht geneigt. — Doch giebt es viele für heilkundig geltende Laien, die vom gemeinen Volke, hin und wieder auch wohl von Leuten aus den höheren Ständen, als Orakel benutzt werden, welche geheimnissvolle Function sie natürlich nur hinter dem Rükken der Behörde verrichten. So verübt unter andern ein sehr renommirter Schäfer in Friedrichsfelde allerlei fabelhafte Wunderkuren und mehrere Genossen haben es ihm darin nachgethan. Andere Leute entwickeln magische Kräfte im Besprechen der Rose und Blutungen, und man findet wirklich verständige Personen, die sich den festen Glauben an die Unfehlbarkeit solcher Universalhelfer nicht ausreden lassen; ja Berlin besitzt sogar, neben mehreren Wahrsagern zweiten Ranges, auch einen Generalpropheten, welcher trotz aller polizeilichen Anfechtungen sein Wesen schon seit langer Zeit heimlich forttreibt, von albernen Leuten überlaufen wird und die Heilkunst aus der Schatzkammer seiner Inspiration keineswegs verbannt hat. — Ausserdem circuliren unter der Hand verschiedene Arcana und sympathetische Mittel.

Von den wissenschaftlichen Heilarten hat bis jetzt die Allopathie sowohl unter den Aerzten, als Patienten bei weitem die meisten Anhänger; von den hochgestellten ärztlichen Autoritäten und den Professoren der Universität ist ihr noch keiner abtrünnig geworden, auch hat es für's Erste nicht den Anschein dazu. Viel mehr findet die Homöopathie grossen Widerstand, nur sieben oder acht Berliner Aerzte huldigen ihr, von denen überdies die Mehrzahl in den geeigneten Fällen die altherkömmliche Methode zu Rathe zieht und die specifiken Diminutiv-Mittel mehr zur Unterstützung des diätetischen Verfahrens bei chronischen Leiden oder zur Zufriedenstellung des homöopatischen Publicums in Gebrauch nimmt, welche Principien gar nicht verläugnet werden. Drei Apotheken fertigen nebenher auch homöopathische Arzeneien an, die Aerzte selbst dispensiren in der Regel nicht.

Mit den Wasserkuren hat man sich hier vielfach befreundet; nicht nur, dass viele Kranke nach Gräfenberg wallfahrten, es wird auch am Orte das kalte Wasser gegen mannigfaltige nervöse und vegetative Krankheiten, vornehmlich gegen chronische, noch mehr aber von ganz gesunden Menschen als Präservativ und Stärkungsmittel, oder — wie dies gewissen Verehrern des Andachtslebens

eigen ist — als Talisman gegen alle mögliche Verderbniss des Leibes und der Seele benutzt. Eigentliche Wasserdoctoren, welche jede Krankheit schlechtweg mit Wasser tractiren und allen andern Methoden entsagen, giebt es unter den hiesigen Männern von Fach Gott Lob nicht. Die verschiedenen Schriftchen aus dem Gebiete der Hydropathie werden von den Emissairen der frömmelnden Gesellschaften eifrig umhergetragen und möglichst vielen Leuten in die Hände practicirt. — Eine öffentliche Wasserheilanstalt besteht nicht, wohl aber eine von einem Privatvereine gehaltene, wovon unten die Rede.

Mit dem thierischen Magnetismus manoeuvriren viele Laien, auch einzelne damit begabte Aerzte lassen sich darauf ein; kann man auch diese bis jetzt so räthselhafte Naturkraft nicht ganz wegläugnen, und hört man auch von glaubwürdigen Personen mitunter die Versicherung unzweifelhafter Erfolge, so beschränken sich diese doch nur auf körperliche Erscheinungen, als: Linderung von Schmerzen, Einschläferungen, Hervorlockung von Schweissen, Entfernung rosenartiger Geschwülste u. dgl.; der Somnambulismus aber und vollends die Clairvoyance haben hier niemals sonderliches Glück gemacht. Weit mehr Anerkennung wird dem mineralischen Magnetismus und der Electricität zu Theil. Gelähmte, Gichtische und mit Neuralgieen Geplagte lassen sich recht oft electrisiren, mit Magneten bestreichen oder tragen solche auf dem Leibe. Die Anwendung des Ettinghausenschen oder Keil'schen galvano-electrischen Apparats ist in die ärztliche Praxis noch nicht weit eingedrungen, nur einige wenige Aerzte besitzen dieselben, es steht aber zu erwarten, dass die heilsamen Wirkungen dieser Maschinen, von denen man neuerdings sich zu überzeugen Gelegenheit hatte, ihnen bald allgemeinen Eingang verschaffen werden.

Die Orthopädik ist seit etwa 20 Jahren sehr in Aufnahme gekommen; Eltern missgewachsener Kinder, welche die Mittel dazu haben, vertrauen diese gewöhnlich den orthopädischen Instituten an. Noch beliebter ist dieser Zweig der Chirurgie geworden, seitdem ihr die von Dieffenbach hier in Aufschwung gebrachte Tenotomie zu Hülfe gekommen; letztere Kunst findet unter den für sie geeigneten Kranken recht viel Bereitwilligkeit vor und wird von

den jüngeren Aerzten ziemlich oft in Ausführung gebracht, namentlich ist die Operation des Schielens schon etwas Alltägliches.

Das Trinken der versendeten natürlichen oder der künstlichen Mineralwässer ist sehr üblich, jene liefern die Materialhandlungen, diese kommen aus der Soltmann'schen Fabrik; man beschränkte sich fast einzig und allein auf die Deutschen und Böhmischen Quellen. Nicht minder ist der Besuch der Bäder beliebt. In der Nähe wird das 7 Meilen entfernte Freienwalde, in der hügelreichen, so betitelten Märkischen Schweiz anmuthig liegend, am meisten frequentirt. Seine Quellen sind nach Vetter Chalikokrenen, die etwas Eisenoxydulcarbonat und im Zusammenhange mit den benachbarten Alaunlagern schwefelsaure Verbindungen enthalten. Weniger Badegäste hat das zwei Meilen davon gelegene Neustadt-Eberswalde. In beiden Städtchen pflegt, da sie ausser dem therapeutischen Nutzen wegen ihrer schönen Umgebungen reichen Genuss verschaffen, die Saison äusserst lebhaft zu sein. Der Gesundbrunnen bei Berlin ist als Heilanstalt ziemlich vereinsamt, wiewohl man den Weg dahin bei einiger genügsamer Illusion als Spaziergang zu betrachten gewohnt ist; dasselbe gilt von den Quellen zu Templin bei Potsdam und in der Berliner Vorstadt daselbst, wie oben gesagt. Stärker ziehen die gegen Hautausschläge und Nervenschwäche empfehlenswerthen Eisenschlamm-Bäder zu Gleissen bei Frankfurt an der Oder. Von den Ostsee-Bädern hat das nahe Swinemünde von Berlin her grossen Zulauf und von denen der Nordsee vorzüglich Helgoland und Norderney. Unter den Deutschen und Böhmischen Badeorten, deren alle namhaften viele Berliner Einwohner auf ihren Listen zu haben pflegen, sind Warmbrunn, Salzbrunn, Ems, Kreuznach, Wiesbaden, Kissingen, Pyrmont, Aachen, Spaa, Carlsbad, Marienbad, Teplitz (als Sommeraufenthalt des vorigen Königs für die Residenz zu einem besonderen Anziehungspunkt geworden), Alexisbad und seit Kurzem auch Kösen an der Saale von den Berlinern hauptsächlich gesucht. In die Tyroler Wildbäder, nach Gräfenberg und Freienwaldau, an die südlichen Seeküsten, und in die warmen Länder überhaupt werden viele wohlhabende Kranke von ihren Hausärzten geschickt.

An Sommerwohnungen ist kein Mangel, im Thiergarten und auf der Potsdamer Chaussee schliessen sich die mit lieblichen Gärten versehenen Villen in ganzen Reihen an einander und vermehren sich von Jahr zu Jahr; nächstdem werden die Oranienburger Chaussee, die Dörfer Pankow, Schöneberg, Moabit, der Kreuzberg und Tempelhoff, so wie Charlottenburg und Potsdam mit seiner reizenden Gegend von Kranken und Reconvalescenten zum Aufenthalt für die milde Jahreszeit erwählt. Alle diese Orte sind zuträglicher, als der Thiergarten, Stralau und Treptow, und gehören unstreitig unter die gesundesten Gegenden.

Die Frühlings-Kräuter- und Molkenkuren nehmen auf dem Repertoir der Heilpläne ihre Stelle ein, aber noch nicht in dem ihnen gebührenden Gräde.

Das Heil-Material darf, insofern es in Arzneien besteht, nur in den Apotheken feil gehalten werden, sogar der Kleinhandel mit verschiedenen Kräutern, Wurzeln und Theesorten ist den Kaufleuten zu Gunsten der Apotheker seit mehreren Jahren eingeschränkt worden. Geistige Wässer, kosmetische Essenzen und Salben, Zahnpulver, Hühneraugenpflaster u. s. w. dürfen die Parfümerie-Fabriken, Zahnärzte u. s. w. halten, und die öffentlichen Blätter bringen täglich Anpreisungen solcher Waaren. Grosse Nachfrage ist unter andern nach dem den Haarwuchs befördernden Schweizer und Dupuytren'schen Oel, den Creosot-Tincturen gegen Zahnweh und dem beim Volke berühmten sogenannten Hamburger Pflaster, einer harzigen, reizenden Mischung, mit deren Anwendung vieler Missbrauch getrieben wird. Gesundheits-Stoffe und heilkräftige Confituren sind in vielen Handlungen zu haben.

Den Verkauf der Blutegel besorgen die Apotheken und Barbierstuben, in den ersteren gelten die von der Polizeibehörde allmonatlich bestätigten und öffentlich bekannt gemachten Preise ($2\frac{1}{2}$ bis 3 Sgr. à Stück). Ausserdem werden diese medicinischen Thiere in einigen Teichen gehegt, deren Eigenthümer auch gebrauchte Blutegel aufkaufen und frisch aufziehen. Es steht die Anlage einer grossen Zuchtanstalt für Blutegel bevor, wodurch dem Publikum ein willkommener Dienst geleistet wird, da die ungebrauchten Egel, welche aus Ungarn oder Polen kommen, wegen der Menge der auf den Transport absterbenden eine äusserst kostspielige Arznei sind,

Der Veredelung einheimischer Thierracen würde somit ein neuer Zweig erwachsen.

Allerhand chirurgische Bandagen, optische und akustische Apparate können die Patienten unmittelbar in bester Qualität beziehen, da die hiesigen Instrumentenmacher, Mechaniker und Bandagisten in ihrer Kunst recht Vollkommenes leisten.

Armen - Kranken - Pflege.

Die Behandlung der armen Kranken auf Kosten der Armen-Direction geschieht entweder in den Wohnungen derselben durch die betreffenden Armen-Aerzte, oder in der Charité, insofern diese Kranken nicht Pfleglinge eines der bereits genannten Anstalten sind, in welchem Falle die bei der letzteren angestellten Aerzte die Behandlung übernehmen, wenn nicht die Gravität der Krankheit die Aufnahme in der Charité nöthig macht. —

Die ganze Stadt ist in 13 Medicinalbezirke eingetheilt, deren jeder einen Armen-Arzt und einen Armen-Wundarzt hat; in grossen Revieren ist eines dieser beiden Aemter, oder beide, doppelt besetzt; in anderen auch beide in einer Person vereinigt; ferner werden diese Beamten nöthigenfalls durch Substituten vertreten. Im Jahre 1841 waren 15 Armen-Aerzte und 13 Armen-Wundärzte, ausserdem 2 Armen-Augenärzte und ein Armen-Geburtshelfer angestellt. Dem Reglement zufolge ist jeder Armen-Arzt oder -Wundarzt verpflichtet, in dem ihm anvertrauten Bezirke zu wohnen und die ihm von den Armen-Commissionen, bei denen nämlich die Hülfsbedürftigen sich vorher melden und als solche legitimiren müssen, überwiesenen Kranken gewissenhaft und sorgsam zu behandeln, ohne dafür Gebühren oder Geschenke fordern oder annehmen zu dürfen. Wichtige, lebensgefährliche, hitzige Kranke muss derselbe täglich, und chronische Kranke, die nicht zu ihm kommen können, wenigstens zwei Mal wöchentlich besuchen. Ausserdem ist er verbunden, eine Stunde festzusetzen, in welcher arme Patienten ihn consultiren können. In dringenden Fällen werden die vom Armen-Vorsteher zu ertheilenden Krankenscheine, wodurch die Kranken sich als Mittellose ausweisen, ohne die vorschriftsmässige Prüfung der Umstände auf 3 Tage ausgefertigt; in der Regel dürfen sie

nicht über 14 Tage und nur bei chronischen Krankheiten auf einen Monat ausgestellt sein.

Die Medicamente werden gegen die von den Armen-Commissionen zu gebenden Qualifications-Atteste in einer Apotheke auf Rechnung der Armen-Direction, welcher die Recepte als Beleg eingereicht werden müssen, verabfolgt und mit 25 Procent Abzug nach der Medicinaltaxe von der Direction bezahlt. Unter den 25 Apotheken, welche für Rechnung der Armenbehörde liefern, bleibt dem Patienten die Auswahl überlassen. Auch steht es den Armen-Aerzten frei, in den geeigneten Fällen den armen Kranken veränderte oder verbesserte Nahrungsmittel, z. B. Fleisch, Fleischbrühe, Wein, Erfrischungen u. s. w. zu verordnen, welche die Armen-Commissionen auf Speisewirthe, mit welchen sie Contracte geschlossen, anweisen.

Wichtige, an sich und für andere gefährliche, an Geisteszerrüttung leidende, aus medicinisch-polizeilichen Gründen zu isolirende, bedeutenden Operationen zu unterwerfende, ferner alle solche Kranke, welche die erforderliche Wartung zu Hause nicht haben können, werden zur Charité gebracht und zwar soll dies binnen einer oder zwei Stunden in einer bequemen Kutsche geschehen; für diejenigen aber, welche eine erschütternde Bewegung nicht vertragen, sind zwei Tragekörbe in Bereitschaft, von denen der eine im Deutschen Dome auf dem Gensdarmenmarkt, der andere im neuen Hospital aufbewahrt wird.

Arme Bruchkranke und sonst an Gebrechen Leidende erhalten Bandagen, Schnürleiber, Stelzfüsse u. dgl. kostenfrei geliefert; an zwei bestimmten Tagen der Woche können sie in einer dazu eingerichteten Stube des neuen Hospitals untersucht und mit dem Nöthigen versehen werden. Ein besoldeter Stadtwundarzt besorgt die Anlegung der Bruchbänder daselbst oder in den Wohnungen der Kranken mit Zuziehung des Revier-Armen-Wundarztes.

Diejenigen Armen, welche Brillen bedürfen, bekommen dieselben auf Atteste der Commissionen durch die Armen-Augenärzte.

Ebenso werden auf Veranlassung der Armenärzte die nöthigen Bäder unentgeltlich bewilligt. Der Welperschen und der Pochhammerschen Badeanstalt wurde von Staatswegen für die ihnen zu ihrem Etablissement gereichte ansehnliche Beihülfe zur Pflicht

gemacht, auf 12 Jahre täglich 3 Freibäder zur Benutzung für Arme das ganze Jahr hindurch und den ganzen Tag über bereit zu halten. Nunmehr ist mit der letztgenannten Anstalt noch das Abkommen getroffen, dass gegen Bezahlung aus der Haupt-Armen-Kasse den benöthigten armen Kranken tragbare Bäder bei Tag und Nacht in ihre Wohnung gebracht werden. Auch Russische, Dampf-, Schwefel-, Kräuter-, Stahl-Bäder u. s. w. werden auf Antrag der Armen-Medicinal-Beamten in verschiedenen Anstalten den Armen verabreicht. —

Die Soltmannsche Brunnen-Anstalt lässt auf Empfehlung der Armen-Direction den Gebrauch ihrer künstlichen Mineralwasser unbemittelten Kranken unentgeltlich zu Theil werden. Endlich wird von der Armen-Direction in besonderen Fällen den Stadtarmen der Gebrauch der Heilquellen in vaterländischen Badeorten, so wie des Seebades in Swineminde verstattet.

Die Armen-Medicinal-Beamten sind verpflichtet, nach einem vorgeschriebenen Schema monatlich eine vollständige Uebersicht der von ihnen behandelten Kranken, mit Angabe der Geheilten, der Ungeheilten, der Gestorbenen, der an Heilanstalten Abgegebenen und mit Hinzufügung der erforderlichen Erläuterungen an die Armen-Direction einzusenden. Ausserdem müssen sie alle zu ihrer Kenntniss gekommenen Fälle ihres Bezirkes, die ein polizeiliches oder gerichtliches Interesse haben, z. B. Fälle von ansteckenden Krankheiten, Verunglückungen, Vergiftungen, Pfuschereien u. s. w. der Polizei-Behörde schleunigst und in den Monatsberichten der Armen-Direction nachträglich anzeigen. Auch ist ihnen anempfohlen, beim Verordnen der Arzneien die Wohlfeilheit derselben zu berücksichtigen und, wo es sich thun lässt, den kostspieligen Mitteln äquivalente zu substituiren, wozu die von Hufeland herausgegebene Armen-Pharmacopöe passende Anleitung giebt.

Nach dem Reglement sollten zwar auch 12 Armen-Hebammen angestellt werden, allein man hat die frühere Einrichtung beibehalten, nach welcher die der armen Kreissenden zunächst wohnende Hebamme verpflichtet ist, gegen Bezahlung des taxmässigen Satzes aus der Armenkasse den nöthigen Beistand zu leisten. Ebenso setzt sich die Armenbehörde mit den Geburtshelfern in den verschiedenen Medicinal-Bezirken in Verbindung.

Im Jahre 1839 belief sich die Zahl der Armen-Aerzte und Armen-Wundärzte auf 31; die Summe der Gehalte auf 4875 Thlr., mithin der Gehalt des Einzelnen durchschnittlich auf 157 Thlr. — Die Besoldungen der Armen-Wundärzte sind im Allgemeinen geringer, als die der Armen-Aerzte, welche eine Remuneration bis zu 200 Thlr. jährlich beziehen.

Die Ausgaben für die gesammte Armen-Krankenpflege betrugen im Jahre 1840:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
für Medicamente	20525 Thlr.	20 Sgr.	4 Pf.
an Aerzte und Wundärzte	4870 -	— -	— -
für Bruchbänder, Bandagen, Brillen und Bäder	827 -	6 -	— -
Entbindungskosten	59 -	— -	— -
Krankentransport- u. Begräbnisskosten	1394 -	3 -	— -
an die Charité für verpflegte Kranke aus der Commune	15214 -	4 -	— -
Insgemein	2087 -	24 -	— -
	44977 Thlr.	24 Sgr.	4 Pf.

Die an die Charité erstattete Summe bezieht sich auf das Jahr 1839, während die dortige Verpflegung der Commune-Kranken im Jahre 1840: 13075 Thlr. kostete. In den letzten Jahren hat diese Ausgabe abgenommen, 1837 wurden nahe an 18000, 1838 fast 17300 Thlr. an die Charité gezahlt.

Die Berichte der Armen-Direction in Betreff der Armen-Krankenpflege in den beiden ersten Quartalen des Jahres 1840 ergeben Folgendes:

	1stes Quartal.	2tes Quartal.
Behandelnde Armen-Aerzte in 13 Bezirken:	15	15
- - Augenärzte -	3	2
- - Geburtshelfer -	1	1
- - Wundärzte -	13	13
Zahl der behandelten armen Kranken:	8364	8353
Davon behandelten die Armen-Aerzte:	7382	7241
- - - - Augenärzte:	273	298
- - - - Geburtshelfer:	5	4
- - - - Wundärzte:	704	810
Durchschnittlich also ein Armen-Arzt:	492	482

	1stes Quartal.	2tes Quartal.
Durchschnittlich also ein Armen-Augenarzt:	91	149
- - - - Geburtshelfer:	5	4
- - - - Wundarzt: .	54	62
Der die Meisten behand. Arzt hatte Kranke:	756	784
- - Wenigsten - - - -	203	293
- - Meisten - Wundarzt - -	115	126
- - Wenigsten - - - -	25	33
Sämmtliche Arznei-Kosten betrugen: .	6643 Thlr.	7343 Thlr.
Durchschnittspreis pro Kopf: . .	23 Sgr. 9 Pf.	26 Sgr. 4 Pf.
Anzahl sämmtlicher Verordnungen: . .	37217	41371
Durchschnittspreis einer einzelnen: .	5 Sgr.	5 Sgr.
Durchschnittlich schrieb der einzelne Arzt oder Wundarzt Verordnungen: . .	1161	1335

Die geringe Anzahl der von dem Armen-Geburtshelfer vollzogenen Entbindungen erklärt sich daraus, dass die Geburtshelfer eines jeden Reviers ebenfalls bei den armen Kreissenden Hülfe leisten, dass ferner sehr viele von diesen ihre Zuflucht zu dem poliklinischen geburtshülflichen Institute nehmen oder noch öfter sich mit der Hülfe einer Hebamme begnügen.

In den Jahren 1830 — 1840 wurden in ihren Wohnungen arme Kranke auf Kosten der Commune behandelt:

1830:	18623	1836:	21607
1831:	23183	1837:	24902
1832:	22309	1838:	25646
1833:	22270	1839:	24703
1834:	23587	1840:	28194
1835:	21884		

In den 11 ersten Monaten des Jahres 1840 wurden auf Rechnung der Commune in die Charité aufgenommen:

	Im Monat: Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November
Kranke überhaupt	558	499	526	525	456	450	490	425	433	436	443
und zwar:											
1. auf Veranlassung der Armen-Verwaltung:											
a) vom Arbeitshause	27	16	14	16	11	8	7	15	15	15	13
b) vom Friedrichs-Waisenhause	—	—	1	—	—	1	—	1	—	—	—
c) durch die Armen-Commissionen und Armen-Medicinal-Beamten	189	170	173	181	156	153	159	167	167	179	167
d) vom neuen Hospital	—	1	—	—	—	2	1	1	2	1	—
2. von der Stadtvoigtei	110	132	114	127	101	109	131	80	85	59	90
3. durch die Polizei-Commissarien	37	28	47	40	30	23	34	32	24	29	23
4. auf eigene Meldung	188	140	163	149	151	142	147	123	133	141	139
5. nachträglich auf städtische Rechnung	7	12	14	12	7	12	11	6	7	12	11
Unter den *ad* 4. aufgeführten Kranken befanden sich:											
a) krätzige und venerische Gesellen	66	44	59	48	53	49	50	51	47	?	52
b) fremde zugereiste Gesellen	33	28	22	29	23	16	15	14	18	?	17
c) andere krätzige und venerische Personen	65	50	56	43	52	42	49	30	21	?	46
d) sonstige Kranke	24	18	26	29	23	35	33	28	47	?	24

Zur Erläuterung ist zu bemerken, dass kranke Gesellen auf Kosten des Gewerks entweder in ihrer Behausung oder in der Charité behandelt und verpflegt werden, nachdem sie sich vorher bei den betreffenden Zunft-Beamten gemeldet und Krankenscheine erhalten haben. Einige reichere Gewerke besolden eigene Gewerks-Aerzte.

Die unmittelbare Sendung von Kranken an die Charité durch die Polizei-Commissarien geschieht in Fällen, welche die Einholung der Begutachtung von Seiten der Armen-Commission nicht zulassen, namentlich bei Verunglückungen. Die Gefangenen in der Stadtvoigtei werden, wenn sie erkranken, durch den Arzt des Gefängnisses zur Charité beordert und fallen die Kosten für alle diejenigen, welche die Verpflegung zu bezahlen nicht im Stande sind, der Commune zur Last. —

Ausser durch die Fürsorge der Armen-Direction finden arme Kranke auch in den poliklinischen Instituten der Universität und der Heilanstalt in der Ziegelstrasse, so wie durch Unterstützung einiger wohlthätiger Vereine unentgeltliche Behandlung und Verpflegung (s. unten).

Die eben gegebene Darstellung der städtischen Armen-Krankenpflege zeigt, wie sehr in dieser Beziehung Berlin sich hervorthut. Zwar gehört überall die Versorgung bedürftiger Kranken zu den Obliegenheiten der städtischen Behörden und in den grösseren Deutschen Städten ist die Thätigkeit der Armen-Behörden dafür sehr regsam und ausgebreitet; allein einer so umfassenden und durchgreifenden Wirksamkeit, verbunden mit einer so zweckmässigen und geordneten Organisation, wie man sie hier antrifft, kann sich fast keine andere Deutsche Stadt rühmen. — Die Besoldung der Armen-Medicinal-Beamten ist, wenn auch in Rücksicht der Mühen derselben nicht glänzend, doch von Belang, während in gewissen grossen Hauptstädten der Gehalt der nicht minder in Anspruch genommenen Armen-Aerzte sechs und acht Mal geringer ist. Nichtsdestoweniger laufen noch manche Mängel mit unter, die aber mehr den behandelnden und behandelten Personen selbst, als der Verwaltung zuzuschreiben sind. Einerseits fehlt es zu keiner Zeit an Beschwerden der Armen über Vernachlässigung, und manche Armen-Aerzte, die eine anstrengende Privat-Praxis haben, sind

13*

fast gezwungen, die Behandlung ihrer armen Pflegebefohlenen hintenanzusetzen oder durch junge Assistenten besorgen zu lassen; andererseits aber hat es sich oft herausgestellt, dass gerade diejenigen Kranken, welche den Arzt nicht honoriren, die meisten Prätensionen an ihn machen. Die Maassregel, die Armen-Praxis nur jüngeren, weniger occupirten Aerzten anzuvertrauen, wäre eine Unbilligkeit gegen die Patiënten selbst, denen dadurch die Hülfe der erfahrensten Aerzte entzogen würde; wenigstens müssen einige alte und renommirte Aerzte der Stadt von der Armenbehörde besoldet und in schweren Fällen die Consultation mit den jüngeren Collegen am Krankenbette der Armen anzunehmen *ex officio* verbunden sein. Noch wäre zu wünschen, dass die Zahl der Armen-Medicinal-Beamten vergrössert werde. Während der Bemittelte beim geringsten Anlass seinen Arzt um Rath fragt, die Aengstlichkeit für sein Wohlbefinden nicht der Rücksicht auf die Occupation desselben opfert und deshalb oft bei Zeiten drohender Gefahr entgeht, nimmt der Arme bisweilen Anstand, bei leichten Uebeln dem beschäftigten Revier-Arzte beschwerlich zu fallen und dieser selbst ist manchmal so bestürmt, dass er seine Privatpraxis hintenansetzen müsste, um alle seine Obliegenheiten mit der gehörigen Musse zu erfüllen.

Im Allgemeinen aber kann das arme Publikum über die Amtsvollziehung seiner Aerzte sich nicht beklagen und um so weniger, als ihm in allen schweren Fällen die Aufnahme in die Charité freisteht.

Die Fransösische Gemeinde hat für ihr Krankenhaus und die in ihren Wohnungen behandelten armen Kranken 4 Aerzte angestellt.

Die katholische Gemeinde ist von dem Bereiche der städtischen Armen-Krankenpflege nicht abgeschlossen.

Die jüdische Gemeinde, welche 6 Armen-Aerzte für das Hospital und für die Stadt besoldet, lässt sich die Sorge für die kostenfreie Behandlung und Pflege ihrer Kranken eben so sehr angelegen sein, als es die städtische Commune für die Armen christlicher Confession thut. — Eine besondere Abtheilung der jüdischen Armen-Medicinal-Verwaltung bildet die Kranken-Besucher-Gesellschaft, eine Anzahl Gemeindemitglieder, denen es obliegt, die

Patienten in ihren Behausungen zu besuchen und nöthigenfalls Nachtwachen bei ihnen abzuhalten.

Der christliche Männer-Kranken-Verein ist eine für sich bestehende Gesellschaft von Privatpersonen, welche es sich vorgesteckt hat, erkrankten Männern ohne Unterschied der Religion, welche in Umständen leben, die ihnen die Bezahlung der Arznei und Kurkosten erschweren oder unmöglich machen, durch Geldunterstützungen, unentgeltliche Behandlung und Lieferung der Medicamente beizustehen und den Darniederliegenden durch abwechselnde Besuche das Krankenlager zu erleichtern. Dieser Verein trat im Jahre 1833 zusammen und hat seitdem acht Jahresberichte durch den Druck veröffentlicht. Selbige enthalten nächst einer im Sinne religiöser Frömmigkeit abgefassten Einleitung die statistischen Notizen, die Personal-Chronik, die Kassen-Rechnung, die Listen der Mitglieder, die Zahl der unterstützten Kranken und die Angabe derjenigen Krankheitsfälle, welche wegen auffallenden Gelingens der Heilung oder bewiesener Standhaftigkeit und Frömmigkeit für besonders erbauungsreich erachtet werden. — Ueber das ganze Wirken ist ein andächtig liebevoller Geist verbreitet, der die Theilnehmer eng zusammenhält und viel Gutes für die Leidenden schafft. Es werden monatliche gottesdienstliche Versammlungen des Vereins in den Bethäusern der Brüdergemeinde und der Missionsgesellschaft, so wie im Schullocale der Familienhäuser veranstaltet und zwar an jedem dritten Sonntage im Monat. — Die Mitgliedschaft giebt kein Recht auf vorzugsweise Berücksichtigung, vielmehr wird gegen alle Bedürftigen mit gleicher Theilnahme verfahren. Den Vorstand bilden 22 Personen, worunter 4 Prediger, die übrigen meist Bürger; 11 Substituten vertreten dieselben; ausserdem fungiren drei Rechnungs-Commissarien und zwei Calculatoren. Im Jahre 1841 zählte der Verein nahe an 2000 Mitglieder, worunter gegen 100 Frauen und Jungfrauen. Die mehresten gehören dem Bürgerstande an, doch sind auch sehr viele Honoratioren darunter. Sie zerfallen in solche, die den monatlichen Gottesdiensten beiwohnen und somit zum engeren Verbande gehören, und solche, die nur Beiträge, monatliche oder vierteljährliche, entrichten. Die Summe aller Beiträge im Laufe des Jahres $18\frac{40}{41}$ kam auf 4185 Thlr. In dem Zeitraume von Johannis 1840 bis ebendahin

1841 betrug die Einnahme, mit Inbegriff des von früher verbliebenen Bestandes von 1060 Thlrn., zusammen 6312 Thlr., die Gesammtausgabe 5231 Thlr. — In demselben Zeitraume sind 1117 Kranke unterstützt, behandelt und besucht worden, wovon 696 genesen, 175 starben, 51 auf anderweitige Bestimmung in die Charité aufgenommen wurden und 195 verblieben. Bei schwer Kranken wurden 187 Nachtwachen geleistet. Die Patienten erhielten im Ganzen 2808 Mittagssuppen und an baarem Gelde 3659 Thlr. Die übrigen Unterstützungen bestanden in freier Arznei, Kleidungsstücken, Bettzeug und Holz.

Der christliche Männer-Kranken-Verein unterscheidet sich in seiner Thätigkeit dadurch, dass er seinen Beistand vorzüglich den nicht zu der niedrigsten Volksklasse gehörenden Kranken zuwendet und so mit seinen Schützlingen auf einem möglichst gemüthlichen Fusse steht.

In gleichem Grade wird die Mildherzigkeit des weiblichen Geschlechts durch den Frauen-Kranken-Verein repräsentirt. Dieser verdankt seinen Ursprung gleichfalls dem religiösen Sinn eines grossen Theiles der Berliner Einwohner und erfreute sich seit seinem Entstehen (1833) eines überraschend schnellen Emporblühens und der Protection hochgestellter Personen. Sein Wirken erstreckt sich auf arme kranke weibliche Personen, welche durch den Verein freie Pflege, Kur, Arznei, Beköstigung und Unterstüzzung erhalten, und theils in der Stadt, theils in dem vom Vereine 1837 gestifteten Elisabeth-Krankenhause (s. unten) behandelt werden. Das Protectorat führt als erste Vorsteherin eine Prinzessin des Königlichen Hauses; nächstdem haben 12 Bezirks-Vorsteherinnen die Amtsgeschäfte zu versehen und 6 Herren, worunter 2 Prediger, bilden das Curatorium. Die Mitglieder sind zu persönlichen Dienstleistungen, z. B. Krankenbesuchen, Nachtwachen, oder zu monatlichen Geldbeiträgen verpflichtet. Ihre Zahl betrug im Jahre 1840 mehr als 4000, worunter Männer und Frauen aus allen Ständen, die Summe der von ihnen geleisteten Beiträge 6488 Thlr., wozu ausserordentliche Beiträge im Belaufe von 827 Thlrn. und an Geschenken, Legaten, Einkünften aus den Weihnachtsausstellungen des Vereins, Collecten u. s. w. 7069 Thlr.

eingingen, so dass die Totaleinnahme die Höhe von 14385 Thlrn. erreichte. Die Ausgaben waren:

für 13992 Portionen Suppe:	664 Thlr.	18 Sgr.	— Pf.
für andere Unterstützungen der Stadtkranken:	684 -	7 -	— -
kleine Ausgaben:	711 -	8 -	2 -
Bau- und Unterhaltungskosten für das Elisabeth-Krankenhaus:	11843 -	12 -	8 -
Summa	13903 Thlr.	15 Sgr.	10 Pf.

In dem Zeitraume vom 1sten October 1839 bis zum 31sten December 1840 wurden in ihren Wohnungen 1209 Kranke besucht, versorgt und gepflegt; davon genasen 609, starben 106, zur Charité kamen 24, zum Hospital 3, nach dem Elisabeth-Krankenhause 352 und 133 verblieben in der Stadt in Behandlung.— Zur Unterstützung wurden meist Naturalien, Kleider und Bettstücke vertheilt.

Hält man diesen Bericht mit dem vom ersten Jahre der Wirksamkeit des Vereins (1834) zusammen, in welchem 187 Kranke besucht und verpflegt, 503 Thlr. eingenommen, 474 Thlr. verausgabt und 600 Mitglieder gezählt wurden, so kann man sich die Theilnahme, welche er seitdem gefunden, und die Ergiebigkeit der ihm zugeflossenen Hülfsquellen leicht veranschaulichen.

Die Sorgfalt, welche auf die Patientinnen verwendet wird, ist eine so zarte und zuvorkommende, wie man sie vom sanfteren Geschlechte erwarten darf; besonders zeigt sich dies im Elisabeth-Krankenhause, dessen Beschreibung dem Abschnitte über die Heilanstalten untergeordnet ist.

Unter den Studirenden bestehen zwei Kranken-Vereine, nämlich:

1. Ein allgemeiner, dessen Mitglieder einen geringen halbjährlichen Beitrag erlegen und dafür, selbst wenn sie nicht arm sind, freie Behandlung und Medicamente, so wie Nachtwachen und Besuche von Seiten des Vereins verlangen können.

2. Der Neander'sche Kranken-Verein für arme Kranke Theologen, welcher 1838 unter den Auspicien des Herrn Consistorialraths Dr. Neander gestiftet ist und ausser den Zinsen eines eisernen Fonds von 1000 Thlr. seine Einnahme durch Beiträge

sichert. Der Vorstand wird aus der Mitte der Studirenden der Theologie gewählt und nur solche erhalten vom Verein im Erkrankungsfalle freie Arznei, Pflege und Besuche.

Beide Vereine stehen unter Protection der Universitäts-Behörden und geniessen der unentgeltlichen praktischen Mitwirkung der meisten an der Universität docirenden, so wie einiger anderen Aerzte.

Unter den hiesigen Handlungsdienern hat sich ein Kranken-Verein gebildet, dessen Wirkungskreis mit der Zeit recht ausgebreitet zu werden verspricht.

Ein Verein von Damen vollzieht die Unterstützung armer Wöchnerinnen mit Geld, Lebensmitteln und Weisszeug, sorgt auch für ärztliche Behandlung der Mütter und Neugeborenen.

Dass bei 59 Gewerken die erkrankten Gesellen auf Kosten gemeinschaftlicher Krankenkassen behandelt und verpflegt werden, ist oben gesagt.

Die Errichtung einer ärztlichen Besuchsanstalt für verschämte arme Kranke, zu denen die Aerzte sich begeben und denen sie in einem bestimmten Locale Rath ertheilen, hat hier noch keine Anregung gefunden. Ein solches Institut (wie es in Dresden vor längerer Zeit begründet ward) hätte neben dem Nutzen einer schonenden Mildthätigkeit auch den eines lehrreichen Verkehrs zwischen den theilnehmenden Aerzten, und könnte Studirenden, welche sich an diese anschlössen, viel Anlass zur praktischen Uebung geben.

Es ist hier auch noch von der Krankenpflege in den Criminal- und Polizei-Gefängnissen der Stadtvoigtei zu reden. Auf 88 Gefängnisslocale und 6 Freisäle kommen 6 Lazarethgefängnisse; in diesen werden diejenigen erkrankten Gefangenen behandelt, deren Krankheiten ihre Aufnahme in die Charité nicht unumgänglich machen. In den 12 Jahren 1829—1840 wurden 122337 Gefangene in die Stadtvoigtei eingebracht und im Lazareth derselben 3584 Kranke behandelt, wovon fast die Hälfte auf die letzten drei Jahre kommt. Von diesen 3584 sind 2119 geheilt, 147 ungeheilt der Polizei übergeben worden und 8 gestorben. Die in die Charité gebrachten Kranken sind hier zwar als solche nicht mitgerechnet, aber doch eingeschlossen, weil sie nämlich bis zu ihrer

Fortschaffung dahin im Lazareth von dem Hauschirurgus behandelt werden. Es befinden sich täglich durchschnittlich 30 Kranke auf dem Lazareth und gegen 25 Krätz- und andere leichte Kranke, die nicht in dasselbe eingenommen zu werden brauchen, so wie auch solche, die wegen Altersschwäche Lazarethkost und Arznei erhalten, auf isolirten Gefängnisslocalen. — Nach obigen Zahlen kam auf 34 Gefangene ein Erkrankter, nimmt man aber diese nicht im Lazareth behandelten ($=\frac{5}{6}$ der Lazarethkranken) dazu, so war die Salubrität weit geringer, indem schon auf 18 Gefangene ein Kranker kam. Die Lebensweise in den Gefängnissen, wiewohl sie Vielen nicht neu ist, lässt einen allgemein guten Gesundheitszustand nicht zu. Die Gefangenen, welche sich nicht selbst beköstigen, bekommen täglich ein Pfund Brod und Mittags ein Quart warmes Essen, aus Gemüse und Suppen (ohne Brühe) bestehend, Fleisch erhalten nur die Kranken. Bekleidet werden sie von Seiten der Anstalt in der Regel nur, wenn sie nach dem Zuchthause abgeführt werden. Im Durchschnitt der obigen 12 Jahre kostete jeder von der Anstalt verpflegte Gefangene für Beköstigung und Bekleidung in derselben täglich $1\frac{3}{4}$ Sgr. Die Lagerstätten bestehen in Strohsäcken und wollenen Decken, die Zimmer sind in Betracht der Zahl der darin beisammen Lebenden beschränkt, zum Theil feucht und dumpfig, auch durch die darin stehenden Geräthschaften oft mit unangenehmen Gerüchen erfüllt. Die Gefangenschaft bringt diese Beschwerden mit sich und straft daher nicht allein an der Freiheit, sondern auch am körperlichen Wohlbefinden. Die unbedeutende Sterblichkeit im Lazareth rührt daher, dass alle erheblicheren Krankheitsfälle in der Charité fortbehandelt werden.

Heilanstalten.

Auch in Betreff der Zahl, Grösse und Einrichtungen seiner Krankenhäuser und therapeutischen Institute steht Berlin unter den Europäischen Hauptstädten gross da; Paris und London übertreffen es zwar hierin, selbst abgesehen vom Unterschied der Einwohnermenge, sonst aber bleibt es, wenn man nicht etwa Wien und Petersburg ausnehmen will, hinter keiner zurück. Man darf aber nicht vergessen, dass von allem Klosterwesen und geistlichen Or-

den, denen katholische Länder einen grossen Theil ihrer Krankenpflege verdanken, hier keine Spur ist, denn die für Heilzwecke fast inactiven kleinen Hospitäler der ehemals katholischen Kirchen kann man kaum als Ueberbleibsel davon ansehen. Hier sind alle Krankenhäuser entweder Stiftung und Eigenthum des Staates, wohlthätiger Vereine, die erst in der neuesten Zeit den religiösen Sinn der Pflege der Kranken wieder zugewendet haben, oder Unternehmungen von Privatleuten, die zugleich Ertrag bezwecken.

Das Königliche Curatorium für die Krankenhaus- u. s. w. Angelegenheiten (s. unten), welches die höchste Instanz in allen, diese Anstalten im Umfange der Monarchie angehenden Sachen ist, hat unter seiner directen, unmittelbaren Verwaltung zwei Krankenanstalten, nämlich die hiesige Charité und die damit zusammenhängende Anstalt für Kranke aus den höheren Ständen.

Die Charité

ist das allgemeine und grösste Krankenhaus Berlins und eines der bedeutendsten Europa's. — Auf einem Grundstücke am nordwestlichen Ende der Stadt, nahe der Ringmauer, dem Neuen Thore und an einem Kanal der Spree liegen die dazu gehörigen Gebäude. Es liess hier im Jahre 1710, als man die Besorgniss hegte, dass die in Polen und den angrenzenden Preussischen Provinzen herrschende und schon bis Prenzlau vorgedrungene Pest auch Berlin heimsuchen könnte, König Friedrich I. ein viereckiges Haus in Fachwerk errichten, um darin die von der erwarteten Seuche Befallenen unterzubringen. Da aber Berlin von derselben verschont blieb, so wurde dem einmal vorhandenen Gebäude der Charakter theils eines Armen- und Arbeitshauses, theils eines Garnison-Lazareths verliehen. Auf Antrag des Armen-Arztes Habermaass erweiterte eine Verfügung Friedrich Wilhelms I. vom 18ten November 1726 diese Bestimmung dahin, dass die Anstalt sowohl als Krankenhaus, wie auch als medicinisch-praktisches Lehr- und Prüfungs-Institut benutzt werden sollte. In dem nunmehr den Einwohnern der Residenz zur Benutzung angewiesenen Hospitale wurden bürgerliche unbemittelte Kranke, auch gefährlich leidende Soldaten unentgeltlich behandelt und verpflegt. Der Leibarzt Eller, der Regiments-Chirurgus Senff und nachher der General-Chirurgus

Holzendorff (sämmtlich Männer von Ruf) waren als Dirigenten angestellt. Bald fanden auch arme Schwangere Aufnahme, und ein abgesonderter Pavillon diente zum Aufenthalte für die Krätzigen und Venerischen. Die Aufsicht über die Oekonomie ward dem Ober-Inspector Habermaass, die Seelensorge einem lutherischen und reformirten Prediger anvertraut. Ausser einem Capital von 100000 Thlrn. schenkte Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1733 zu einem beständigen Fonds ausschliesslich den Verlag sämmtlicher Kundschaften, Lehr- und Geburtsbriefe der Handwerker in seinen Staaten. Auch fielen der Anstalt eine Menge ansehnlicher Privat-Geschenke und Vermächtnisse zu, namentlich die Schenkung eines grossen Ackerfeldes nebst einer Wiese durch einen Reichsgrafen v. Wartensleben im Jahre 1726, das Legat eines Freiherrn v. Grappendorf im Belauf von 80000 Thlrn., wofür das aus 7 Dörfern bestehende Amt Priborn in Schlesien angekauft wurde, die Schenkung von 12000 Thlrn. und 2 Häusern in Charlottenburg durch den General v. Arnim und den Bankier Negelin u. A. Die zunehmende Population der Hauptstadt machte eine Vergrösserung des Locals unentbehrlich, es wurden daher im Jahre 1785 zwei neue Seitenflügel dem ursprünglichen Gebäude angefügt und zugleich das bisher in der Krausenstrasse gelegene Irrenhaus mit der Charité vereinigt. Der Bau war im Jahre 1800 vollendet und die Anstalt für 680 Betten eingerichtet. Doch auch dieser Etat genügte nicht mehr, sobald die Einwohnerzahl wiederum um ein Bedeutendes angewachsen war, man sah sich also genöthigt, 1831 unfern des früheren Gebäudes ein zweites aufzuführen, das den Namen der „Neuen Charité" erhielt und 1835 vollendet war. —

Die vorgesetzte Verwaltungs-Behörde bildete seit der Gründung das Königliche Armen-Directorium; als dieses im Jahre 1819 aufgelöst wurde, ressortirte die Anstalt von der Königlichen Regierung in Berlin, an deren Stelle späterhin das Königliche Polizei-Präsidium trat. Die Leitung der Behandlung hatte Anfangs unter zwei Aerzten gestanden, von denen der eine die Station innerlich Kranker, der andere die chirurgische Station dirigirte. Nachmals standen vier Aerzte an der Spitze. Weder diese Einrichtungen, noch die übrige Verfassung der Anstalt entsprachen den Anforderungen, welche man mit Recht an dieselbe machen konnte. Zwar

fungirten bei derselben nach einander die ausgezeichnetsten Aerzte und klinischen Lehrer, und mancher berühmte Mediciner und Chirurg verdankt ihr seine Ausbildung, allein die Organisation war nicht der Art, dass sie der anderer gleich bedeutenden Institute hätte an die Seite gesetzt werden können. Endlich ernannte das geistliche etc. Ministerium im Jahre 1830 das erwähnte Curatorium für die Krankenhaus-Angelegenheiten zur obersten Behörde der Charité und Rust, welcher schon früher Commissarius für alle Angelegenheiten der Anstalt gewesen war, zum Präsidenten desselben. Die Charité erhielt nun einen eigenen Director, einen Oekonomie-Ober-Inspector und überhaupt ihre ganze jetzige Verfassung.

Das Gebäude der alten Charité hat ein stattliches, grossartiges und freundliches Ansehen. Seine Gestalt ist die eines länglichen Vierecks, dessen eine längere Seite offen bleibt. Die westliche Hauptfront, nach der Charitéstrasse blickend, hat eine Länge von 450 Fuss und in gleicher Höhe mit den Seitenflügeln drei Stockwerke. Die Seitenfronten, nach Norden und Süden gelegen und in unmittelbarem Zusammenhange mit jener, sind jede 280 Fuss lang. Die unbebaute Hinterseite, auf welcher nach dem alten Plane ein Quergebäude von 200 Fuss Länge errichtet werden sollte, so dass von beiden Seiten freier Luftzug für den Hofraum geblieben wäre, stösst an die Louisenstrasse und wird durch einen Zaun ausgefüllt. Der in der Mitte eingeschlossene Hof bildet sonach ein Viereck. Derselbe ist mit zwei schattigen Garten-Anlagen bepflanzt, deren eine den Männern, die andere den Weibern zur Erholung dient. Um diese von verschiedenen Gängen durchschnittenen Pflanzungen laufen die gepflasterten Communicationswege, auf denen sich drei Brunnen befinden und mitten durch beide Gärten, sie von einander trennend, geht ein breiter Pfad von einem Seitenflügel zum andern hinüber. Das ganze Gebäude hat drei grosse Eingänge, von denen nur der in der Mitte der Hauptfront allgemein passirt werden darf. Das Thor des südlichen Flügels führt in einen nach der Schumannsstrasse sehenden kleinen Park, welcher dem Beamten-Personal zur Promenade bestimmt ist. Durch das nördliche Thor gelangt man in einen Aussenhof, auf dem sich der Holzplatz, ein Magazin- und Scheuergebäude, so wie das Obductionshaus be-

finden. Das Ganze ist durchweg symmetrisch angelegt. — Durch jedes Stockwerk läuft ein etwa 10 Fuss breiter heller Corridor, welcher ununterbrochen vom äussersten Ende des einen bis zu dem des andern Seitenflügels durch das Hauptgebäude hindurch führt und dessen innere, nach dem Hofe hin liegende Wand überall mit hellen Fenstern versehen ist, während die entgegengesetzte die Thüren zu den Krankenstuben und sonstigen Zimmern enthält.

Im Parterre-Geschoss befindet sich auf der linken (südlichen) Hälfte des Mittelgebäudes die Wohnung des Directors, auf der rechten (nördlichen) das allgemeine Aufnahme-Büreau, die Registratur und das Kassenlocal. Der südliche Seitenflügel enthält in derselben Etage die Wohnung des Kücheninspectors, die des Ober-Provisors und die Apotheke, der nördliche die Kinder-Station, einen Theil der Station für die Schwangeren, so wie das anatomische Cabinet. — In dem Sousterrain sind verschiedene Kellerräume und die Küchen angebracht. — Eine doppelflüglige schöne Treppe führt zur ersten Etage. In der Mitte derselben ist der Operationssaal, zugleich als Auditorium eingerichtet; ferner enthält sie die klinischen Säle und Krankenzimmer, die äussere und Augenkranken-Station mit ihren klinischen Sälen und den anderen Theil der Gebäranstalt. Der zweite Stock ist für die innere Station bestimmt; ein Theil dieser letzteren ist in dem drei Treppen hoch unter dem Dache gelegenen Saale placirt. — Ausserdem befinden sich im ersten Stockwerk die vier Wohnungen der Stabs-Aerzte und die des Ober-Inspectors, im zweiten die der Charité-Chirurgen, deren je zwei oder drei eine Stube nebst Alkoven bewohnen, so wie das Local für den Gottesdienst. Auch die vier Hausväter haben ihre Zimmer in den verschiedenen Etagen, eben so die Krankenwärter.

Der grosse Operationssaal besteht aus einem runden Mittelraume von etwa 20 Fuss im Durchmesser, welcher durch ein von oben bis unten herablaufendes breites Fenster beleuchtet wird, und aus drei übereinander liegenden Rundgallerien für die Zuhörer. Im Mittelraume steht das Operations-Bett, an den Wänden sind drei grosse Schränke angebracht, in denen das Instrumentarium aufbewahrt wird. Zu beiden Seiten kommt man aus der Rotunde durch kleine Wärterstuben in die grossen klinischen Säle, einen für die Männer, den andern für die Weiber, und an jeden derselben

schliessen sich die übrigen Krankenzimmer, so dass auf der nördlichen Hälfte des ganzen Gebäudes die Männer, auf der südlichen die Weiber liegen. Eben so ist es im zweiten Stocke, wo die beiden klinischen Säle der inneren Station nur durch eine Wärtersube von einander getrennt sind. — Die schwer Kranken liegen in den sogenannten Wachsälen, zu welchen auch die klinischen Säle zu rechnen sind und worin während der Nacht von den Charité-Chirurgen und Wärtern Wache gehalten wird. Jeder dieser Säle hat zwei Wärter oder Wärterinnen, von den übrigen Kranken-Stuben gehört zu je zweien eine Wärter-Kammer.

Das Local der äusseren Station besteht aus 4 Wachsälen (inclusive der klinischen) zu je 12 Betten, 8 kleinen Kranken-Zimmern für Männer, 5 für Weiber, jedes zu 8 — 9 Betten; ferner gehören dazu 2 Badestuben mit resp. 4 und 2 Wannen und 2 Aufnahme-Zimmer. In zweien der Kranken-Zimmer befinden sich Dampf-Bade-Kessel.

Die innere Station hat ebenfalls 4 Wachsäle, wovon einer den Namen „Kronen-Saal," ein anderer den „Weisser Saal" führt, 10 Zimmer für Männer und 7 für Weiber, 2 Stuben für Deliranten, ferner einen grossen Männersaal zu mehr als 30 Betten und den erwähnten Saal auf dem Boden (eigentlich für Reconvalescenten bestimmt) mit derselben Bettenzahl. Auch hierzu gehören 2 Badestuben und 2 Dampfbäder.

Die Station für Augenkranke umfasst 2 Säle und 2 Zimmer. Die Fenster sind mit doppelten grünen Rouleaux verhängt, die Lager der schwer Kranken durch Bettschirme verdunkelt.

Die Station für Schwangere und Wöchnerinnen, schlechtweg das Accouchement genannt, enthält einen Saal für Schwangere, einen Entbindungssaal, in welchem ein Geburts-Bett, Schirme zum Touchiren und das geburtshülfliche Instrumentarium befindlich, ferner 3 Stuben für Wöchnerinnen und ein Büreau-Zimmer des Stations-Chirurgus, worin die Kinder-Waage steht.

Die Kinder-Station im Parterre besteht aus einem klinischen Zimmer und 4 Kranken-Stuben; auch gehört dazu ein Auditorium für die Poliklinik.

Das Instrumentarium ist ziemlich reich assortirt und enthält alle zu Operationen erforderlichen Apparate, dazu gehört eine

Bandagen-Kammer, in welcher ein sehr bedeutender Vorrath an Binden, Maschinen u. s. w. vorhanden ist.

Das anatomische Cabinet ist bis jetzt noch nicht in gehöriger Ordnung, indem die dazu angewiesenen beiden Zimmer für die Aufstellung der Präparate zu wenig Raum haben. Es steht unter der Aufsicht des Herrn M. R. Dr. Froriep, dem es seine Vervollständigung in letzter Zeit verdankt und welcher Abbildungen daraus in Lieferungen herausgegeben hat. Doch ist der Catalog der Präparate nur schwach, er zählt nämlich nicht mehr als etwas über 1600 Nummern, und zwar nur Gegenstände der pathologischen Anatomie und Physiologie, welche meistentheils durch die Obductionen in der Charité erworben sind und worunter sich manche Rarität befindet. Nächstdem besitzt das Cabinet eine Sammlung von Gipsabgüssen verkrümmter Glieder, so wie eine solche von pathologisch-anatomischer Aquarell-Zeichnungen. Ein anatomischer Zeichner ist in dem Cabinet stets beschäftigt.

Das Gebäude der neuen Charité ist in einer Entfernung von ungefähr 600 Fuss von der alten Charité so angelegt, dass bei einer etwanigen späteren Vergrösserung der ganzen Heilanstalt beide mit einander durch Zwischenflügel symmetrisch verbunden werden können. Es liegt dicht an der Stadtmauer, kehrt seine Mittelfront dem nördlichen Flügel der alten Charité zu, von welchem es durch einen freien Platz getrennt ist und mit dem es gleiche Länge hat; seine beiden kurzen Seitenflügel treten nach derselben Richtung aus dem Hauptgebäude hervor. Vor dem Hause befindet sich eine kleine zierliche Gartenpromenade, durch dieselbe gelangt man zu dem einzigen Eingang in der Mitte, von welchem aus Doppeltreppen nach den drei Etagen führen, deren jede ihren eigenen Portier hat, welcher bei Tag und Nacht Wache halten muss. — Im ersten Stock wohnt der Inspector auf dem östlichen Flügel, so wie die beiden Stabs-Aerzte; ferner befindet sich daselbst die Station für Geisteskranke, schlechweg „die Melancholie" genannt, eine Abtheilung davon liegt im Parterre-Geschoss. Der zweite Stock enthält die beiden Stuben nebst Alkoven für die Charité-Chirurgen und die Station für Syphilis. Der dritte Stock in der Mitte die Krätzen-Station und auf den Flügeln die Gefangenen-

Station. Zwei Hausväter und die Wärter wohnen in der Art, wie in der alten Charité, in den verschiedenen Etagen.

Die Station für Melancholie zerfällt in die für die Männer (östliche) und die für die Weiber bestimmte (westliche) Abtheilung. Jede derselben enthält einen langen Saal und einen Ecksaal, welche Wachsäle sind, so wie eine kleine Wachstube für Tobsüchtige, ausserdem die erstere 5, die letztere 7 Stuben. Es werden in einigen dieser Zimmer auch Krampfkranke, die nicht wahnsinnig sind, behandelt. — Die Fenster aller dieser Locale sind doppelt, mit eisenbeschlagenen Rahmen und zweifachen Schiebern versehen, zu welchen die Wärter die Schlüssel haben.

Die Station für Syphilis, deren Abtheilung für Weibspersonen unter dem Namen „der Pavillon" bekannt ist, hat dieselbe Zahl der Säle und Zimmer. Eben so verhält es sich mit den das dritte Stockwerk bildenden Stationen für Krätzige und Gefangene. Zur ersteren gehört die für Männer bestimmte Schwefelstube, in letzterer sind an den Fenstern die gleichen Vorsichtsmaassregeln getroffen, wie auf der Melancholie. —

Im Kellergeschoss, wo sich auch die Küche befindet, ist ein recht kunstreiches Pumpwerk angebracht. Dasselbe zieht den gesammten Wasserbedarf aus dem nahegelegenen Spreegraben und leitet denselben so durch das ganze Gebäude, dass so viel Wasser, als erwärmt werden soll, wieder herunterfliesst, in einem Ofen erhitzt wird und dann in besonderen Röhren gleichzeitig mit dem kalten wieder in die Höhe steigt. Die Maschine wird durch Arbeiter aus der Zahl der Geisteskranken in Bewegung gesetzt und versorgt zugleich alle Abtritte der neuen Charité mit Wasser, welches durch den Druck beim Hinaufsetzen auf die Brillen vermöge eines Feder-Mechanismus im Strahl hervorschiesst und während der Sitzung den Kothbehälter fortwährend ausspült. Hierdurch wird aller Gestank vermieden. —

In einem Kellersaal mit steinernem, abschüssigem Fussboden, Pumpen und Wannen werden die Douchen und Brausen vorgenommen.

An den östlichen Flügel stösst ein kleiner eingehegter Rasenplatz, welcher eigentlich ein Turnplatz für die Irren sein soll. —

Das Pockenhaus gehört ebenfalls zur Charité; es liegt

ausserhalb der Stadtmauer der neuen Charité gegenüber, hat wegen seiner Bogenfenster fast das Ansehen eines Bethauses, sonst aber ein imposantes Aeussere, und enthält in zwei Etagen die Wohnungen des Inspectors, 7 Kranken-Zimmer, 4 Wärterstuben, einen Badekeller u. s. w. Abtritte sind nicht vorhanden, in den Kranken-Zimmern selbst stehen sogenannte Sevening'sche Nachtstühle mit Gestankröhren. — Ein weiter, mit Rasen bepflanzter Vorraum erhöht den klösterlichen Anschein des einsamen Gebäudes. Da die Speisen, Wäsche u. s. w. von der alten Charité her bezogen werden, in der Stadtmauer aber in Folge der Reclamationen des Steueramts keine Oeffnung gestattet wird, so kann die Communication nur auf einem grossen Umwege durch das neue Thor geschehen, was eben so langweilig, als unbequem ist. Trotz aller Petitionen von Seiten des Curatoriums und mehrfacher Anerbietungen desselben, einen eigenen Steuerbeamten für die erbetene Mauerpforte zu besolden, konnte die Erlaubniss zur Eröffnung einer solchen nicht erlangt werden, welche pedantische Beharrlichkeit der Steuerbehörde sehr zu beklagen ist und von dem Personal der Krankenanstalt schwer empfunden wird. In früherer Zeit bestand in der Charité selbst eine besondere Station für Pockenkranke, später wurde ein Privathaus in der Kirschallee 10 Jahre lang dazu benutzt, erst 1837 ist die jetzige Anstalt bezogen worden.

Endlich besitzt die Charité ein grosses Waschhaus, welches in der Nähe des Pockenhauses liegt und worin sämmtliche Krankenwäsche gereinigt wird.

Verfassung, Behandlungsweise und Statistik der Charité. Unter der Autorität des Curatoriums für Krankenhaus-Angelegenheiten steht an der Spitze der Verwaltung der Director der Anstalt (Herr G. M. R. Dr. Kluge), der Oekonomie ist ein Ober-Inspector (Herr Hofrath Marquardt) vorgesetzt.

Die zehn Stationen haben theils für sich allein, theils zwei oder drei zusammen einen dirigirenden Arzt.

1. Die Station für innerlich Kranke ist für 174 Männer und 129 Weiber eingerichtet; sowohl jene, als diese sind der leichteren Geschäftsführung halber jede in zwei Coetus abgetheilt. Dirigirender Arzt ist Hr. G. S. R. Dr. Wolff.

2. Die Station für äusserlich Kranke (chirurgische) ist auf 123 Männer und 64 Weiber berechnet.
3. Die Station für Augenkranke, hat Raum für 25 Männer und eben so viel Weiber. Dir. Arzt dieser und der vorigen Station ist Hr. G. M. R. Dr. Jüngken.
4. Die Station für Accouchement kann 30 Schwangere, 18 Wöchnerinnen, 9 männliche und 9 weibliche Neugeborene aufnehmen. Dir. Arzt Hr. G. M. R. Dr. Kluge.
5. Die Kinder-Station ist für 16 Knaben und 17 Mädchen eingerichtet. Dir. Arzt Hr. G. M. R. Dr. Barez.
6. Die „Melancholie" nimmt Geistes- und Krampfkranke, von ersteren bis zu 71 Männern und 93 Weibern, von letzteren 18 eines jeden Geschlechts auf. Dir. Arzt Hr. Dr. Ideler.
7. Die Syphilis-Station, für 69 Männer und 76 Weiber. Dir. Arzt Hr. G. M. R. Dr. Kluge.
8. Die Krätz-Station kann 76 Männer und 36 Weiber aufnehmen.
9. Die Gefangenen-Station, für 50 Männer und 18 Weiber.
10. Das Pockenhaus, für 36 Männer und 27 Weiber. Für die drei letzten Stationen ist Hr. Dr. Rust als dir. Arzt angestellt.

Der Gesammtetat betrug also in der alten Charité 639, in der neuen 525, im Pockenhause 63, Alles in Allem 1227 Betten. Bei grossem Andrange werden auf den Stationen erforderlichen Falls Reserve-Betten eingeschoben.

Die Lehr-Anstalten der Charité, welche unten ausführlich beschrieben werden, sind: die deutsche medicinische, die lateinische medicinische, die chirurgische, die ophthalmiatrische, die geburtshülfliche, die Klinik für Kinderkrankheiten, die psychiatrische und die Klinik für Syphilis. Auch wird der praktische Unterricht für Hebammen und Krankenwärter im Hause ertheilt (s. unten).

Während die dirigirenden Aerzte ihre Stationen täglich ein Mal in den Vormittagsstunden besuchen, die Kranken besichtigen und die Behandlung revidiren, führen die Stabsärzte die unmittelbare ärztliche Aufsicht. Es sind deren in der alten Charité vier, einer für die innere, ein zweiter für die äussere, ein dritter für die Augenkranken-Station und die zur lateinischen Klinik gehörigen Kranken,

ein vierter für die Kinder-Station und das Accouchement; in der neuen Charité hat einer die Irren-Station, ein zweiter die syphilitischen, krätzigen und gefangenen Kranken unter sich. Diese Aerzte machen täglich drei Visiten auf ihren Stationen, ertheilen den sie begleitenden Charité-Chirurgen die Aufträge in Betreff der Behandlung und haben die Ordnung und Zucht im Hause zu überwachen. Sie wechseln von Zeit zu Zeit mit ihren Posten, so dass ein jeder während seines vier- bis fünfjährigen Verweilens in der Charité alle Stationen durchmacht. Die ältesten von ihnen beziehen ein Jahrgehalt von 434, die jüngsten von 346 Thlrn. bei freier Wohnung, Mittags- und Abendmahlzeit. Unmittelbar von der Charité aus treten sie dann ihre Aemter als Regimentsärzte in der Armee an.

Die Charité-Chirurgen, d. h. die aus dem Friedrichs-Wilhelms-Institut entlassenen Eleven, bringen, ehe sie zum Militairdienst übergehen, ein Jahr als Subaltern-Aerzte in der Charité zu, wo sie die kleineren wundärztlichen Verrichtungen zu vollziehen, die Journale zu führen, die Vorvisiten und mit den Stabsärzten die Hauptvisiten zu machen und überhaupt diesen zur Hand zu gehen haben. Sie wechseln ebenfalls mit den Stationen, auf welchen sie also vertheilt sind: 1 im Aufnahmebüreau, 1 bei der lateinischen, 1 bei der deutschen medicinischen Klinik, 4 auf der inneren, 3 auf der äusseren, 1 auf der Augenkranken-, 1 auf der Kinder-, 1 auf der geburtshülflichen Station, 1 für das Leichenhaus, ferner 2 auf der Irren-, 1 auf der Syphilis-, 1 auf der Krätz- und der Gefangenen-Station. Sie beziehen bei freier Wohnung und Beköstigung ein Jahrgehalt von 70 Thlrn. und täglich eine Brodration.

Auf dem Accouchement fungirt eine Oberhebamme und einige Unterhebammen.

Den Krankenwärtern und Krankenwärterinnen, welche auf die angegebene Art zwischen den Krankenstuben wohnen, liegt die persönliche Pflege, Bedienung und Beaufsichtigung der Patienten ob. Im Jahre 1841 waren 96 männliche und 89 weibliche, zusammen 185 Wärter angestellt, wovon die meisten (23) auf der Irrenstation. Sie sind grossentheils als Ehepaare beisammen und sehr viele von ihnen ehemalige Kranke der Charité.

Das Personal des Oekonomie-Departements bilden ausser dem Ober-Inspector zwei Oekonomie-Inspectoren, ein Ober-Pro-

visor nebst Gehülfen bei der Apotheke, und 6 Hausväter oder Ober-Krankenpfleger, welche für Kleidung, Wäsche und Beköstigung der Pfleglinge, so wie für Instandhaltung des Inventariums zu sorgen haben.

Die Büreau-Beamten sind: zwei Registratoren, ein Protokollführer, ein Journalist, ein Kassenrendant, ein Controleur und ein Kassendiener. Die städtische Commune hält für ihre Rechnungsführung einen eigenen Secretair bei der Charité.

Die geistlichen Functionen vollziehen zwei angestellte Charité-Prediger.

Endlich dienen 3 Portiers bei der alten, 1 bei der neuen Charité, 3 Thürsteher bei letzterer, Oberköchinnen, Köchinnen, 1 Leichenhauswärter, 6 Leichenträger, 1 Nachtwächter und Illuminateur, mehrere Waschfrauen, Arbeitsleute, Mägde u. s. w.

Die Besoldung des gesammten Charité-Personals kostet jährlich ungefähr 25000 Thlr.

Die in die Anstalt aufgenommenen Kranken zerfallen in verschiedene Kategorieen:

1. Selbst zahlende Patienten, welche je nach dem Aufwande ihrer Beköstigung und Pflege täglich $7\frac{1}{2}$—10—$17\frac{1}{2}$ Sgr. entrichten, bei letztgenanntem Satz wird ihnen ein eigenes Zimmer eingeräumt. Ihre Zahl ist sehr gering. Sind solche Zahlende Geisteskranke, so können sie auf Verlangen auch für sich allein einen Wärter und sonst Alles, was ihnen beliebt und nützt, erhalten, wofür sie dann täglich 1 Thlr. zu zahlen haben.
2. Arme Kranke, welche auf Kosten der Commune verpflegt werden.
3. Handwerksgesellen, für welche das Gewerk bezahlt.
4. Dienstboten, deren Unterhalt und Kur von ihren Brodherrschaften bestritten wird.
5. Gefangene, welche, in den Detentionshäusern der Stadt erkrankt, transportweise zur Charité befördert werden, und für welche die Kosten den Gerichten oder der Commune zur Last fallen, wenn sie selbst zahlungsunfähig sind.
6. Oeffentliche Freudenmädchen, welche auf eigene oder auf

Rechnung der für sie bei der Polizei bestehenden Kasse sich heilen lassen.

7. Syphilitische, die durch die Polizeibeamten zwangsweise eingeliefert werden.
8. Arme, welche die Charité auf eigene Kosten verpflegt; es sind deren jährlich gegen 1000.
9. Endlich alle diejenigen, welche Aufnahme begehren und bis zur Ermittelung ihrer Verhältnisse vorläufig finden. Hierher gehören ohne Ausnahme alle schwer Kranken, plötzlich Verunglückten, Krätzigen und Syphilitischen.

Auf jeden einzelnen Kranken ist für Pflege, Kost, Behandlung und Arznei ein täglicher Verpflegungsbeitrag von $7\frac{1}{2}$ Sgr. berechnet, für ein Kind bis zum Alter von 7 Jahren nur 5 Sgr. Die Kosten werden, insofern sie nicht von der Berliner Commune getragen oder von der Charité übernommen sind, von den heimathlichen Communen, den Brodherrschaften oder Angehörigen der Kranken nachträglich eingezogen. Dirnen niedriger Art und Handarbeiterinnen, welche an syphilitischen Krankheiten behandelt wurden, müssen die Kosten, wenn sie sonst nicht aufzutreiben sind, nach ihrer Entlassung im Arbeitshause abarbeiten.

Für jede Schwangere sind 40 freie Verpflegungstage bewilligt, welche, so wie die Verpflegungstage aller Säuglinge, auf der Charitékasse lasten.

Der Commune werden von der Charité jährlich 100000 tägliche Verpflegungsportionen für die Commune-Kranken unentgeltlich zu gut gehalten; ferner wird ihr Alles, was die Charité von diesen aus deren eigenem Vermögen einziehen kann, in Abrechnung gebracht. Die zur Commune gehörigen unvermögenden Gemüthskranken müssen ganz kostenfrei, die syphilitischen heimlichen Lustdirnen, die Criminalgefangenen und Invaliden gegen eine nur theilweise Erstattung unter dem festgesetzten Verpflegungsbetrage aufgenommen und behandelt werden. Alle diese Beziehungen zwischen der Charité und Commune sind erst seit 1835 in Folge Königlicher Bestimmung eingetreten.

Die Gelder, welche der Charitékasse für die Krankenpflege erstattet werden, belaufen sich jährlich auf ungefähr 50000 Thlr.

Jeder Kranke, welcher Aufnahme begehrt, meldet sich in dem

Aufnahme-Büreau; hier wird er, nachdem der Büreau-Chirurgus untersucht, welcher Station er zuzuweisen sei, in das Journal eingetragen, dann von dem sogenannten Transporteur nach der speciellen Aufnahme-Stube der Station gebracht, muss daselbst ein Bad nehmen und kommt dann in eines der Krankenzimmer, wo er den Haus-Anzug, bestehend in Hemd und leinenen gestreiften Oberkleidern, anlegt. Diese Kleidung behalten die Kranken bis zu ihrem Ausscheiden aus der Anstalt und wechseln mit den Stücken wöchentlich.

Die Krankenzimmer sind geräumig, hoch, hell, mit Doppelfenstern versehen; die Wände weiss angestrichen. Luftzüge sind nicht vorhanden, die in den Fenstern angebrachten Ventile genügen nicht, um stets frische Luft durchstreichen zu lassen. In der heissen Jahreszeit wird dieser Mangel oft recht fühlbar, es ist ihm aber nicht mehr abzuhelfen und man muss sich nur wundern, dass die beim Bau der alten Charité verabsäumte Vorkehrung der in Krankenhäusern so nutzreichen Luftzüge nicht beachtet worden ist. Einer bisweilen erdrückenden Hitze ist der Bodensaal unter dem Dache bloss gegeben, der überhaupt nichts weniger, als die Eigenschaften eines Refectoriums für Genesende hat. In den klinischen Sälen, wo meist bedeutende Krankheitsfälle zusammengestellt sind, wird den Kranken während der Vorträge die Menge der die Betten umdrängenden Zuhörer beängstigend und die Schwüle der Luft höchst lästig. Es sollten daher, wie dies in der chirurgischen Klinik geschieht, so auch in den übrigen, die vorzustellenden Kranken in ein besonderes Auditorium einzeln hereingetragen und nach ihrer Besichtigung wieder entfernt werden; diese billige Rücksicht können sie mit Recht verlangen. In der alten Charité herrscht übrigens der Hospitalbrand, wenn auch jetzt weniger, als früher. Man hat es an öfterer Auslüftung, frischer Betünchung, Räucherung, selbst Uebersiedelung aller Kranken nach der neuen Charité nicht fehlen lassen, ohne das Contagium beschwören zu können.

Die Bettgestelle sind von Gusseisenstäben mit Gurten, die Unterlage eine Strohmatratze, ebenso das Kopfkissen; die Oberdecke besteht aus einer oder zwei wollenen Decken in einem leinenen Ueberzuge. Am Kopfende jedes Bettes ragt eine Latte empor, auf welcher eine kleine Tafel mit dem Namen, Stand und Aufnahme-

Tag, so wie ein schematisirter Rapport-Zettel befestigt ist, auf dem die Hauptmomente des Krankheitsverlaufs und die Behandlung vermerkt sind. Zur Seite jedes Kranken steht ein kleiner Tisch mit den Medicamenten, Geschirren u. s. w. —

Die nöthige Ruhe geht den Patienten nicht ab, da beide Häuser in einer stillen, einsamen Gegend liegen und die Strassen vor denselben nicht gepflastert sind. Ausserordentlich misslich aber und oft ekelhaft ist in der alten Charité der üble Geruch, welchen die Corridors und bisweilen die Zimmer nicht los werden, und der aus einem Gemisch von Abtritts-, Salben- und Küchen-Düften zusammengesetzt ist, worunter die ersteren am deutlichsten hervorstechen. Es ist dies nicht anders möglich, da die Abtritte sich auf den Corridors befinden, die schwer Kranken sich der in den Zimmern stehenden Nachtstühle bedienen und die Cloaken keinen Abzug haben. Die neue Charité ist, vermöge der beschriebenen Wasserleitungen, von diesem Uebel ganz verschont.

Das Promeniren in den Gartenanlagen steht den dazu sich qualificirenden Kranken zu bestimmten Stunden frei; Tabakrauchen ist ihnen aber sowohl hier, als auf den Stuben untersagt. Ausserdem wandeln die Reconvalescenten öfters auf den Corridors umher und leisten den Wärtern und Domestiken hülfreiche Hand.

Besuche dürfen den Patienten von ihren Angehörigen am Sonntag Nachmittag abgestattet, hierbei aber keine Lebensmittel eingeschleppt werden. Zu Besuchen ausser der Zeit ist die Erlaubniss des Stabsarztes nachzusuchen. Fremde dagegen, welche die Anstalt besichtigen wollen, können dies täglich in den Mittagsstunden nach vorheriger Meldung beim Director. —

Die Beköstigung geschieht nach drei verschiedenen Diätformen, welche von der Beschaffenheit der Krankheit und dem Kräftezustand abhängen; mitunter werden die Kranken wegen tadelnswerther Aufführung zur Strafe für einen oder mehrere Tage auf schmälere Diät gesetzt. Diese drei Formen sind in Bezug auf das Mittagsessen: ganze Portion (schwere und leichte Gemüse, Fleisch und Brod), halbe Portion (Fleischsuppe mit Fleisch und 2 Milchbrode), viertel Portion (reine Fleischbrühe ohne Fleisch und 1 Milchbrod). Morgens und Abends bekommen Alle Mehl- oder Hafergrütz-Suppe, wer es vorzieht, kann, wenn es tauglich befunden, des

Morgens statt dessen Kaffee geniessen. Auch beim Frühstück und Abendessen wird das Maass der drei Diätstufen beobachtet. Bei den halben Portionen wird auch Extra-Diät, den Umständen angemessen, bewilligt, z. B. Braten, Compott, Delicatessen, Bier, Wein, Abends eine Wein- oder Biersuppe u. dgl., weshalb die Kranken am liebsten auf dieser Stufe bleiben und ungern für Reconvalescenten, denen die ganze Portion zusagt, erklärt sein wollen. —

Wie für das leibliche, so ist auch für das Seelenheil der in dem Krankenhause Befindlichen Sorge getragen. Gesangbücher, Bibeln und Erbauungsschriften werden aus der Bibliothek der Anstalt zur Lectüre vertheilt, die jedoch nicht Allen den gewünschten Grad der Unterhaltung verschaffen. Sollte es nicht billig erscheinen, eine Anzahl unterhaltender, fasslicher, den Geist weniger ernst beschäftigender Bücher (Erzählungen, Reisebeschreibungen u. s. w.) zu halten, damit jeder Kranke nach Belieben sich damit die Langweil des Krankenlagers vertreiben und sein Leiden auf einige Stunden vergessen könnte, während er an Sonntagen oder zu andern Zeiten sich der Andacht hingäbe, ohne auf eine angestrengtere Uebung derselben, als er sonst gewöhnt ist, beständig angewiesen zu sein? An Sonn- und Festtagen ist in der Kirche der alten Charité Predigt und Gottesdienst, wohin sich auch die Pfleglinge der neuen Charité, wenn sie es im Stande sind, verfügen; einen Sonntag um den andern wird auch in der neuen Charité gepredigt, ebenso von Zeit zu Zeit im klinischen Saale der alten Charité für die an das Bett Gefesselten. Alle Vierteljahr wird das Abendmahl ausgetheilt, wovon die Geisteskranken ausgeschlossen sind. Ein katholischer Priester besucht wöchentlich ein Mal die Anstalt, um seinen Glaubensgenossen die Sakramente zu reichen; auch jüdische Geistliche vollziehen auf Verlangen ihre Functionen daselbst. — Uebrigens ist kein Kranker gebunden, den religiösen Acten beizuwohnen. —

Man sollte nach allen diesen Aeusserungen der Fürsorge nicht daran zweifeln, dass die Kranken, in so weit es ihr körperlicher Zustand zulässt, sich ganz behaglich fühlen müssten; allein in Wahrheit bestätigt sich dies nicht vollkommen, vielmehr ist es allgemein bekannt, dass die Charité unter dem Volke ziemlich perhorrescirt ist, die Leute ungern zu derselben ihre Zuflucht nehmen und die Entlassenen mannigfache Klagen führen. Einestheils liegt dies an

der Unannehmlichkeit des Krankseins, der Entfernung von den Angehörigen und gewohnten Beschäftigungen, so wie an den Pretensionen der Berliner Kranken; hingegen findet sich in der Anstalt selbst, trotz des guten Reglements, mancher Anlass zur Unzufriedenheit. Vornehmlich hört man Beschwerden über die Zubereitung der Speisen, welche den Kranken bald zu unkräftig, bald zu wenig wohlschmeckend, bald nicht appetitlich genug sind. Wenn sich dies so verhält, dann ist es eben so dringend, als bei genauer Aufsicht leicht durchzuführen, dass bei den zu Gebote stehenden Mitteln es zu einer nahrhaften, sättigenden Kost nirgends an Material fehle und dieses hinlänglich benutzt werde; dass ferner unter Leitung eines geschickten Ober-Koch-Personals nur solche Individuen in der Küche beschäftigt werden, welche sich als zu einer schmackhaften Bereitung der Speisen fähig erproben, und dass endlich jede den Patienten anstössige Unsauberkeit vermieden werde.

Einen andern Grund zur Klage finden die Kranken oft genug in der Begegnung von Seiten der Wärter. Obgleich diese unter sehr strenger Controlle der Stabsärzte und Chirurgen stehen, so verfahren sie, wenn sie unbeachtet sind, gegen ihre Pflegebefohlenen nicht immer mit der schuldigen Aufmerksamkeit, so dass diese öfters der Brutalität, den Chikanen, der Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit, oder gar der Bestechlichkeit ihrer Wärter ausgesetzt sind. Die schärfste Bewachung der letzteren ist hier unerlässliche Pflicht. Es ist übrigens nicht zu läugnen, dass die Kranken selbst vielfache Gelegenheit zum Tadel geben, was zum Theil im Berliner Blute liegen mag. Besonders pflegt der Pavillon von einem unbändigen, tollen Völkchen allarmirt zu sein, es ist ein gewisser Ton von Ausgelassenheit und Widerspenstigkeit auf demselben einheimisch geworden, welcher die Energie des ärztlichen und dienenden Personals stets in Athem hält.

Was nun die therapeutische Behandlung auf den verschiedenen Stationen betrifft, so ist dieselbe nicht so in stereotype Principien eingeschult, dass man durchgehende Regeln dafür angeben könnte, im Einzelnen indessen sind gewisse Methoden vorzugsweise in Aufnahme gekommen.

Auf der inneren Station wird (wie auch auf der anderen) nur die allopathische Heilart ausgeübt. Es war zwar jüngst davon die

Rede, dass auf Veranlassung der Behörde auch eine kleine homöopathische Station in der Charité aufgeschlagen werden sollte, man scheint aber von dieser mehr im Interesse der Wissenschaft versuchsweise vorgeschlagenen Maassregel zurückgekommen zu sein. So wenig gesucht die Behandlungsweise ist, so wird doch die Erprobung der Medicamente keineswegs verabsäumt, und so lange dies nicht in ein leichtsinniges Experimentiren ausartet, ist grade in grossen Krankenhäusern zum Besten der Therapie ein solches Verfahren am Orte. Gegen Lähmungen und Neuralgieen wird seit etwa zwei Jahren der Keil'sche galvano-magnetische Apparat mit vielem Erfolge angewendet, während früher die gewiss noch nicht genug geschätzte Heilkraft der Electricität und des Magnetismus in der Anstalt wenig zur Sprache gekommen war. Ein etwas unbarmherziger Gebrauch ist das Beisammenliegen der gefährlichsten Kranken auf den klinischen und Wachsälen, wo dieselben Tag und Nacht neben ihren eigenen die Qualen ihrer Nachbarn vor Augen haben, einander stören und ängstigen und die Todeskämpfe der Verscheidenden fast täglich mit ansehen müssen. Da eine Abschliessung jedes einzelnen Kranken, dessen Leben in augenscheinlicher Gefahr schwebt, nicht thunlich ist, so sollten doch die *Moribundi* beim Eintritt des letzten Kampfes in bestimmte Sterbezimmer gebracht werden, damit die Uebrigen von den Schrecknissen des Todes ungequält blieben. Nicht minder trostlos ist das Zusammensein der Schwindsüchtigen, deren Zimmer wahre Stätten der Hoffnungslosigkeit sind. Die Typhus-Kranken und an acuten Exanthemen Leidenden sind auf den klinischen Sälen nicht isolirt; wenngleich Fälle von Ansteckung sich nicht häufig ereignen, so bleibt eine solche Anordnung doch immer bedenklich.

Auf der äusseren Station sind einige Zimmer blos für die Fracturen und Luxationen vorbehalten, daher die Decken derselben mit Schnüren zu den Schweben u.s.w. versehen sind. Die Faust'sche und die Sauter'sche Schwebe sind am gebräuchlichsten, sonst auch die Sandkissen und Sandkasten und besonders beliebt die Pappverbände. Im Allgemeinen gelten die von Rust und Kluge aufgestellten Grundsätze als Richtschnur für die chirurgische Therapeutik in der Charité.

Die Schwangeren finden sich in den letzten Wochen vor der

Niederkunft auf der geburtshülflichen Station ein; sie sind auf halbe Diät gesetzt. Nach der Geburt verweilen sie gewöhnlich noch 14 Tage, wollen sie aus eigenem Antriebe länger bleiben, so müssen sie für die weitere Pflege besondere Zahlung leisten; im Erkrankungsfalle kommen die Wöchnerinnen auf die innere Station. Solchen, die mit Kinderwäsche nicht versehen sind, wird dieselbe für ihre Neugeborenen von der Anstalt unentgeltlich überlassen.

Das Heilverfahren auf der Irrenstation lässt noch viel zu wünschen übrig; grösstentheils hat die Unzulänglichkeit der vorhandenen Subsidien hieran Schuld. Von physischer Seite bilden die Douche, die Acupunctur, die Vesicatorien und Haarseile bei der grossen Mehrzahl der Blödsinnigen, Melancholischen, Monomanischen und Rasenden den alltäglichen Heilapparat, unterstützt durch einige innere Mittel. Die Douche erweist sich in vielen Fällen recht praktisch, von der Galvanopunctur hat man keine so ermunternden Erfahrungen gemacht. Tobsüchtige und Ungehorsame werden in die Zwangjacke oder den Zwangriemen eingeschnallt, zu ähnlichen Zwecken dient der Zwangstuhl und die an die Extremitäten geschlossenen grossen Klötze. Der Drehstuhl ist in Vergessenheit gerathen und nur äusserst selten wird von dieser verzweifelten Procedur Gebrauch gemacht. Dem unbestreitbar sehr hülfreichen Einfluss angestrengter Körperbewegung ist nicht Spielraum genug gegeben. Die einzigen Arbeiten bestehen im Wasserpumpen und in der spärlichen Bepflanzung des kleinen Charité-Gartens, woselbst nur wenig Leute Beschäftigung finden; der unbedeutende Turnplatz bei der neuen Charité liegt ganz unbenutzt. Eine Zerstreuung durch Berufsgeschäfte findet nicht statt, denn es fehlen die Materialien dazu, um die Wahnsinnigen zur Betreibung ihrer erlernten Handwerke und Gewerbe anzuhalten. Diese Maassregel hat sich z. B. in der Prager Irrenanstalt sehr heilsam gezeigt und würde es gewiss auch hier; sie ist mehr, als irgend eine andere, geeignet, alle Kurpläne zu unterstützen, da sie den gefährlichsten Feind der Genesung, den Müssiggang, nicht aufkommen lässt. — Geistige Einwirkungen werden nur etwa durch die kurzen vorübergehenden Unterhaltungen mit den Kranken bezweckt, welche der dirigirende Arzt an bestimmten Tagen abhält und wobei das Zugeständniss ihres Gemüthszustandes als ein wesentliches Erforderniss der Hei-

lung zu gelten pflegt. Eine so angelegentliche Behandlung und Begegnung im Umgange, wie man sie in Privat-Irrenanstalten beobachtet, ist schwer durchzuführen. Die wechselnden Aerzte kommen mit den Irren zu wenig in nähere Berührung, um durch ein stetes Einwirken ihrer geistigen Ueberlegenheit die Gedanken dauernd umzustimmen; den Wärtern aber geht ein gewandtes, feinfühlendes und kluges Benehmen ab, um damit die Manie zu bannen. Zu einer Anzahl von 150 und mehr Gemüthskranken gehört eigentlich ein kleines Gesellschafter-Personal, Leute von Bildung und Erfahrung, welche unter ärztlicher Anleitung ihren Pflegebefohlenen im täglichen Verkehr durch Gespräch, Aufsicht und vorsichtige Behandlung eine förmliche geistige Wiedererziehung zu geben vermögen. Diese Art des Verfahrens bietet gewiss mehr Vortheile, als die körperlichen Eingriffe und die harte Disciplin, deren man sich freilich nicht ganz überheben kann. Das Zusammenwohnen so vieler Besessenen in einem Zimmer bringt es mit sich, dass diese ihre fixen Ideen einander recht emsig und rückhaltslos aufdrängen, wodurch gewissermaassen eine endemische Verrücktheit unterhalten wird, während doch in dem Umgange mit Vernünftigen noch die meiste Hoffnung liegt. So wenig eine Wahl der Gesellschaft stattfindet, ist den ihrer Bedürftigen die Einsamkeit vergönnt. — Die wohlthätige Macht der schönen Natur ist ganz versagt, denn es fehlt an Anlagen; auch die Musik, die in manchen Anstalten mit grossem Kostenaufwand und Glück als Heilmittel benutzt wird, so wie alle anderen psychischen Genüsse und Kräfte bleiben unbeachtet. — Das vorgesetzte Ministerium soll auf mehrmalige Reclamationen der Direction der Abtheilung die Bewilligung besserer Mittel, namentlich die Einrichtung eines grossen Feldraums zu Landbau und Gartenanlagen, neuerdings zugesagt haben; solche Verbesserungen sind in jeder Hinsicht sehr zu wünschen, und wenn sich dadurch die Zahl der ihren Familien wieder geschenkten Unglücklichen nur irgend vermehrt, so wäre es für alle Opfer Lohnes genug.

Der dirigirende Arzt der Station hat vor einiger Zeit in einem interessanten Werke die bemerkenswerthesten Krankengeschichten, die auf derselben vorgekommen, veröffentlicht; und es sollen davon Fortsetzungen erscheinen.

Beiläufig sei hier einer Somnambule gedacht, welche in der

alten Charité schon seit einer langen Reihe von Jahren als berühmtes Cabinetstück gehalten wird und in einem der Deliranten-Zimmer an Vollmondabenden regelmässig ihre Leistungen producirt.

Die Syphilis wird jetzt fast einzig und allein nach der englischen Methode, d. h. mit Laxanzen, karger Diät und äusserlichen Mitteln geheilt, auch gegen secundäre Formen auf diese Art zu Felde gezogen, und zwar mit so offenbarem Nutzen, dass seit vielen Jahren nur wenig Recidive oder Fälle, wo die Mercurialkuren hätten gebraucht werden müssen, zum Vorschein gekommen sind. Eine sehr erprobte, aus der Charité hervorgegangene Magistralformel ist die *Solutio Freibergiana,* vom Ober-Provisor Herrn Freyberg gegen Condylome angegeben (*Sublimat.* ʒj, *Camphor.* ʒß, *solv. in Spirit. vin. rectificatiss.* ℥j).

Jeden Mittwoch und Sonnabend ist Entlassung von der Station.

Die Krätze wird ausschliesslich mit Schwefeleinreibungen bekämpft. Die übliche Salbe besteht aus einem Theil Schwefelblumen und zwei Theilen schwarzer Seife. Die Männer bleiben drei Tage und Nächte ganz entkleidet in der sogenannten Schwefelstube, die stets eine Temperatur von $+28^0$ Reaumur hat; in 3 bis 7 Tagen, gewöhnlich bis zum fünften, werden sie hergestellt und entlassen. Die früherhin gebräuchlichen Theer-Einschmierungen sind von dieser Heilart ganz aus dem Felde geschlagen worden.

Die Gefangenen befinden sich zwar unter Schloss und Riegel, es kommen aber Beispiele von Entweichen beim Umhergehen oder durch Herablassen aus den Fenstern vor. Auch sind die Domestiken des Hauses nicht hinreichend, um bei einer etwanigen Conspiration der Sträflinge, unter denen sich fast immer gefährliche Verbrecher befinden, und welche sich mit dem Gesindel von der Krätz- und Syphilis-Station leicht in Verbindung setzen könnten, einem Ausbruch mit Nachdruck entgegenzutreten. Bis jetzt hat noch nie Versuch zur Meuterei stattgehabt.

In dem Pockenhause führt ein Inspector, der zugleich Wundarzt ist, die häusliche Aufsicht und unterärztliche Behandlung. Die baulichen Anordnungen in der Anstalt sind zum Theil mit erfinderischer Zweckwidrigkeit getroffen. Das ganze Haus ist fortwährend von Zugwind heimgesucht, die Abtritte sind ohne Abzug, die Sevening'schen Nachtstühle stehen sammt und sonders mitten in

den Krankenstuben, die Wärterzimmer sind unmässig gross und recht consequent in den vier Ecken des Geschosses so angebracht, dass zwischen den Wärtern und Kranken jede directe Communication schlechterdings abgeschnitten ist; endlich befindet sich das Badelocal im kalten Keller. Nimmt man dazu die Umständlichkeit des Verkehrs mit der Charité, so giebt das Ensemble der Localität ein Muster aller Unbequemlichkeit, wodurch denn der Inspector, die Wärter und die Kranken ihre liebe Noth haben. Da die Station gewöhnlich sehr schwach besetzt ist, so ist die Pflege der Einzelnen eine recht sorgsame.

Das Leichenhaus, unter welcher Benennung ein überaus enges, unfreundliches, kleines Häuschen zur Aufnahme und zu den Obductionen der Leichen dient, empfängt im Durchschnitt täglich drei Todte von allen Stationen zusammen. Wenn sich von einigen Tagen Vorrath angehäuft hat, so liegen die Körper in hässlichem Gemisch übereinander und durcheinander geschichtet, so dass das Zimmer einem Schlachthofe ähnlicher sieht, als einem Leichensaale. Schon seit Jahren ist die Erbauung eines, mit einem Wachsaal für Scheintodte verbundenen neuen Leichenhauses im Anschlage, aber noch nicht zur Ausführung gekommen. Im Winter werden viele Leichen an das anatomische Theater geliefert; sonst die meisten auf dem nahe gelegenen Charité-Kirchhof beerdigt. Die bei den Sectionen vorgefundenen pathischen Merkwürdigkeiten kommen zur Aufbewahrung in das pathologisch-anatomische Cabinet der Charité.

Die Charité besitzt ein ansehnliches Vermögen und gewinnt den grössten Theil ihrer Einkünfte aus den ihr zugehörigen Grundstücken, hauptsächlich aus dem Verkauf der Bauplätze in der Louisenstrasse auf der ganzen Strecke zwischen der Schumannsstrasse bis hinter das neue Thor und anderen in dieser Gegend belegenen Terrains. Die Königliche Kasse leistet einen jährlichen Zuschuss von 10000 Thlrn. Die Gesammtausgaben sollen sich jährlich auf ungefähr 150000 Thlr. belaufen.

Von dem Bedarf an Lebensmitteln und den üblichen Ingredienzien der Küche kann nachstehende Tabelle vom Monat August 1841 einen Begriff geben:

Es wurden in diesem Monate in der Charité verbraucht:

Weizenmehl	1981 Pfd.	25 Loth,
Hafergrütze	1487 -	8 -
Buchweizengrütze	1087 -	25 -
Buchweizengries	890 -	25½ -
Graupen	821 -	22 -
Hirse	366 -	16 -
Erbsen	1761 -	3 -
Linsen	1105 -	15 -
Weisse Bohnen	973 -	30 -
Reis	49 -	— -
Federn-Nudeln	7 -	— -
Krakauer Reis und Weizengries	498 -	5 -
Kartoffelmehl	9 -	26½ -
Mostrich	2 -	16 -
Sardellen	— -	28 -
Provencer-Oel	9 -	25 -
Grosse Rosinen	4 -	— -
Kleine dito	13 -	7 -
Englisch Gewürz	6 -	16 -
Kümmel	6 -	— -
Pfeffer	6 -	16 -
Lorbeerblätter	4 -	— -
Ingwer	3 -	— -
Zimmt	2 -	— -
Citronen	148 Stück,	
Gebrannter Kaffee	156 Pfd.	8 Loth,
Zucker	145 -	8 -
Kochzucker	154 -	1½ -
Syrup	404 -	26 -
Heringe	282 Stück,	
Weinessig	$30\frac{1}{3}\frac{8}{2}$ Quart,	
Trockne Birnen	7 Pfd.,	
Trockne Pflaumen	438 Pfd.	13 Loth,
Blumenkohl	— -	57 -
Weiss- und Rothkohl	— -	11½ -
Wirsingkohl	5 Schock	54 Stück,
Kohlrüben	33 -	— -
Weisse Rüben	5 Scheffel	2 Metzen,
Kartoffeln	127 -	2½ -

Mohrrüben	101 Körbe,
Grüne Bohnen	56 Scheffel $\frac{1}{2}$ Metze,
Schooten	8 - 14 -
Kopfsallat	2 Schock 30 Stück,
Grüne Gurken	1 - 30 -
Zwiebeln und Schallotten	2 Scheffel 5 Metzen,
Suppenkräuter und Wurzeln	für 17 Thlr. 21 Sgr.,
Aepfel	$10\frac{1}{2}$ Metzen,
Birnen	$72\frac{5}{8}$ -
Pflaumen	$17\frac{1}{2}$ -
Kirschen	$11\frac{1}{8}$ -
Heidelbeeren	$18\frac{1}{8}$ -
Butter	1189 Pfd. $18\frac{1}{4}$ Loth,
Rindfleisch	11781 - 10 -
Kalbfleisch	1076 - 18 -
Hammelfleisch	181 - 28 -
Schweinefleisch	246 - 8 -
Speck	4 - 7 -
Wurst	113 Paar,
Kalbsleber	12 Stück,
Fische	für 9 Thlr. 15 Sgr.,
Krebse	23 Schock 40 Stück,
Schwarzbrod	11497 Pfd. 16 Loth,
Weissbrod	9958 - 30 -
Semmel	36629 Stück,
Zwieback	522 Portionen,
Salz	2079 Pfd. 26 Loth,
Halb-Braunbier	$11568\frac{1}{4}$ Quart,
Halb-Weissbier	$753\frac{1}{2}$ -
$\frac{3}{4}$-Braunbier	$475\frac{1}{2}$ -
Ganz-Weissbier	$237\frac{1}{4}$ -
Milch	3715 -
Eier	70 Schock 19 Stück,
Branntwein	$62\frac{13}{20}$ Quart,
Franzwein	$39\frac{1}{4}$ -
Rothwein	$104\frac{1}{4}$ -

Diese Nahrungsmittel vertheilten sich auf täglich durchschnittlich 1 Kranken, für welchen 15 Sgr., 16, für welche 10 Sgr., und 906, für welche $7\frac{1}{2}$ Sgr. Kost- und Pflegegeld berechnet wurden.

Dieselben genossen täglich durchschnittlich 253 ganze, 138 halbe und 161 Viertel-Portionen.

Die Zahl aller verabreichten Portionen war:

	Im Jahre 1839.	Im Jahre 1840.
Januar	31818	33084
Februar	28922	30410
März	31087	32065
April	29222	29932
Mai	29929	28988
Juni	28674	27157
Juli	28911	27782
August	27767	27064
September	27893	26574
October	29241	27191
November	29501	28122
December	30742	30175
Summa	353707	348544
Durchschnittszahl täglich:	970	953
und zwar:		
vom zweiten Tisch	11	12
vom Krankentisch:		
ganze Portionen	263	276
halbe -	518	488
viertel -	161	166

Die höchste Zahl der an einem Tage gleichzeitig verpflegten Kranken war im Jahre 1839 (Januar) 1077, im Jahre 1840 (Januar) 1116.

Im Anfange des Monats November 1841 befanden sich auf den verschiedenen Abtheilungen der Anstalt:

	männliche	weibliche
Innerlich Kranke:	216 männliche,	94 weibliche
Aeusserlich Kranke:	123 -	64 -
Augen-Kranke:	17 -	9 -
Kranke Kinder:	13 -	19 -
Schwangere:		17
Wöchnerinnen und Säuglinge:	15	
Geistes-Kranke:	80 -	74 -
Krampf-Kranke:	8 -	12 -

Syphilitische:	53 männliche,	63 weibliche
Krätzige:	18 -	12 -
Gefangene:	35 -	8 -
Pocken-Kranke:	1 -	— -

Die Listen der Jahre 1837 bis 1840 ergaben über die Aufnahme und den Abgang der Kranken Folgendes:

	1837.	1838.	1839.	1840.
Bestand geblieben:	871	958	944	966
Aufgenommen wurden Kranke und Schwangere:	6996	7780	9183	9022
Kinder in der Anstalt geboren:	347	341	358	404
Summa der im Laufe des Jahres neu Aufgenommenen:	7343	8121	9541	9426
Gesammtzahl der Behandelten:	8214	9079	10485	10392
Geheilt oder gebessert entlassen:	6010	6955	8180	8043
Ungeheilt oder unheilbar entlassen:	158	239	262	270
Entwichen:	22	11	7	8
Todtgeboren in der Anstalt: . .	27	37	31	31
Gestorben:	1039	893	1039	1066
Im Ganzen abgegangen:	7256	8135	9519	9418
Blieb Bestand:	958	944	966	974
Durchschnittliches Verweilen der Kranken in der Anstalt: . .	41 Tage.	39 Tage.	35 Tage.	34 Tage.
Unter den Aufgenommenen kamen:				
aus Berlin:	6739	8672	9455	9314
aus Potsdam:	95	139	126	111
aus andern Orten:	162	268	222	204
Unter den Berliner Kranken wurden aus den Bordellen durch die untersuchenden Aerzte geschickt:	385	437	480	415
Es kam ein Todesfall auf Kranke:	$7\frac{941}{1039}$	$10\frac{149}{893}$	$10\frac{95}{1039}$	$9\frac{399}{533}$.

Des Vergleiches halber finde hier eine Uebersicht der vor 50 Jahren, im Jahre 1790, in der Charité Behandelten Platz:

Es wurden in dem genannten Jahre aufgenommen:	2996
Davon geheilt entlassen:	1745
Ungeheilt entlassen:	151
Es starben:	454



Statistische Uebersicht

der

auf den verschiedenen Stationen des Charité-Krankenhauses in den Jahren 1833—1837 behandelten Kranken.

(Nach den fünf letzten, im Magazin für die gesammte Heilkunde veröffentlichten Jahresberichten.)

	Innerlich Kranke.		Aeusser-Kranke.		Augen-kranke.		Geistes- und Krampf-kranke.		Syphilitische Kranke.		Krätz-kranke.		Gebäranstalt.			Kranke Kinder.		Gefangene Kranke.	
	Männliche.	Weibliche.	Männliche.	Weibliche.	Männliche.	Weibliche.	Männliche.	Weibliche.	Männliche.	Weibliche.	Männliche.	Weibliche.	Schwangere.	Gebärende und Wöchnerinnen.	Neugeborne Kinder.	Männliche.	Weibliche.	Männliche.	Weibliche.
1833.																			
In Behandlung	1412	926	868	379	104	59	184	241	363	611	775	247	47	322	294	108	89	—	—
Geheilt	719	444	499	200	62	28	52	60	273	466	752	238	—	244	—	48	36	—	—
Gebessert	80	71	104	45	12	11	15	22	—	—	—	—	—	—	—	3	4	—	—
Ungeheilt oder sonst entlassen	114	115	84	47	14	10	24	47	68	100	3	1	29	59	—	22	17	—	—
Gestorben	381	209	83	34	—	—	25	17	—	—	—	—	—	3	39	23	18	—	—
Todtgeboren	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28	—	—	—	—
Grössere chirurgische Operationen	—	—	37		40		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834.																			
In Behandlung	1276	932	745	369	80	60	207	254	331	556	681	227	52	326	304	94	97	—	—
Geheilt	624	444	392	182	36	28	32	45	282	443	655	217	—	243	—	38	44	—	—
Gebessert	89	64	108	26	11	15	17	23	—	1	—	—	—	—	—	9	3	—	—
Ungeheilt oder sonst entlassen	104	123	82	64	20	8	48	63	21	73	—	2	29	59	—	12	8	—	—
Gestorben	351	212	65	39	1	—	23	23	—	2	—	—	—	—	30	24	28	—	—
Todtgeboren	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	34	—	—	—	—
Grössere chirurgische Operationen	—	—	60		36		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835.																			
In Behandlung	1537	913	811	350	131	82	169	177	336	424	716	262	55	322	288	65	79	—	—
Geheilt	813	466	417	173	68	39	27	26	280	316	636	210	—	255	—	32	28	—	—
Gebessert	66	58	100	32	17	16	14	13	—	5	—	1	—	—	—	3	4	—	—
Ungeheilt oder sonst entlassen	135	127	95	54	26	16	45	58	17	50	41	36	24	48	—	10	13	—	—
Gestorben	345	148	87	35	1	—	26	15	1	—	—	1	—	—	38	7	17	—	—
Todtgeboren	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	—	—	—	—
Grössere chirurgische Operationen	—	—	48		46		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1836.																			
In Behandlung	1670	915	838	343	114	76	184	150	410	483	906	370	41	358	342	78	71	186	60
Geheilt	929	472	502	179	53	30	39	11	342	380	835	328	—	286	—	24	15	111	36
Gebessert	84	67	68	37	16	8	14	8	3	6	1	2	—	—	—	3	2	13	6
Ungeheilt oder sonst entlassen	150	103	80	41	28	22	42	43	27	58	4	1	12	59	—	15	15	12	7
Gestorben	364	182	76	40	1	1	13	15	—	1	3	2	—	—	57	24	26	22	2
Todtgeboren	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	37	—	—	—	—
Grössere chirurgische Operationen	—	—	36		38		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1837.																			
In Behandlung	1935	1053	873	333	133	60	186	176	452	540	1203	574	55	372	341	90	89	311	96
Geheilt	1090	511	526	177	66	26	41	33	362	368	1084	436	—	285	255	27	29	195	54
Gebessert	83	53	54	27	24	11	6	10	3	4	1	3	—	—	—	4	7	14	9
Ungeheilt oder sonst entlassen	131	150	83	45	19	14	41	39	35	114	53	112	29	75	7	13	17	25	18
Gestorben	463	170	89	34	1	—	23	14	—	—	2	3	1	—	54	32	21	36	7
Todtgeboren	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	—	—	—	—
Grössere chirurgische Operationen	—	—	50		25		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Anmerkung. Die Station für gefangene Kranke ist erst seit 1836 eingerichtet worden. — Unter die Rubrik der Schwangeren sind die in der Anstalt im Verlauf des Jahres Entbundenen nicht mit aufgenommen, sondern zu der Rubrik der Gebärenden und Wöchnerinnen hinübergezogen. Auch ist von den in den Berichten als „Pfleglinge" bezeichneten Kindern, welche schwangere Frauen hin und wieder mit in die Anstalt bringen und bei sich behalten, in den Tabellen keine Notiz genommen. Von den Operationen sind nur die grösseren auf der äusseren und der Station für Augenkranke vorgekommenen angeführt, die übrigen, deren Zahl sehr gering ausfällt, weggelassen. — Da viele Kranke von einer Station auf die andere verlegt werden, daher in den Listen beider mitzählen, so sind hier die Summen der Zahlen aller Stationen mit denen in den summarischen Listen der Charité nicht gleichlautend.

Entbunden wurden: 141
Todtgeborne Kinder: 18
Syphilitische waren unter den Aufgenommenen: . 388

Schätzt man die Sterblichkeit in der Anstalt nach dem Durch schnitt der vier Jahre 1837—1840, so stellt sich das Verhältniss der Gestorbenen zu den Behandelten ungefähr wie $1:9\frac{1}{2}$, während in dem Zeitraume von 1789 bis 1794 dasselbe durchschnittlich ungefähr $= 1:6\frac{11}{13}$ war. — Die Mortalität ist mithin geringer geworden, aber noch bedeutend zu nennen, was mit darauf beruht, dass arme Leidende, so lange sie es irgend durchsetzen können, die Charité zu vermeiden suchen, daher leichte und unerhebliche Fälle, wenigstens auf der inneren Station, seltener zur Behandlung kommen.

Das Verhältniss der Geheilten und Gebesserten zu den Aufgenommenen in jenen vier Jahren würde annäherungsweise $\frac{3}{4}:1$ sein, unbedeutend ungünstiger ist es vor 50 Jahren gewesen. Dass in den Registern jener Zeit keine Entweichungen notirt sind, liefert einen Beweis entweder von der grösseren Zufriedenheit oder dem geringeren Vorurtheile der damaligen Kranken, hängt auch wohl mit dem Umstande zusammen, dass die Gefangenen-Station nicht existirte.

Nach nebenstehender Tabelle wurden also in diesen fünf Jahren von je 100 Kranken

	geheilt;	gebessert;	starben.
Auf der inneren Station:	56	6	24
- - äusseren -	54	10	10
- - Augenkranken-Station . .	48	15	1
- - Geistes- und Krampfkranken-Station	19	7	10
- - Syphilis-Station	77	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{11}$
- - Krätz- -	90	$\frac{1}{7}$	$\frac{1}{5}$
- - Gebär-Anstalt			$\frac{3}{17}$
- - Kinder-Station	37	4	25
- - Gefangenen-Station	60	6	10

Die Uebrigen vom Hundert wurden als ungeheilt und ungebessert entlassen, oder blieben in Behandlung zurück.

Die Kranken-Anstalt zur Aufnahme für zahlende Kranke aus den höheren Ständen, in der Ziegelstrasse No. 6., war seit ihrer Errichtung ein zu den Lehranstalten der Universität gehöriges klinisches Institut und stand unter der Leitung des berühmten Behrends. Nach dem Tode desselben wurde es dem Ressort des Curatoriums für Krankenhaus-Angelegenheiten einverleibt und wird als eine Neben-Anstalt der Charité verwaltet; zugleich ist eine Poliklinik mit derselben verbunden. Es ist dies ausser dem chirurgisch-klinischen Institute der Universität, in welchem jedoch innerlich Kranke nicht aufgenommen zu werden pflegen, die einzige Anstalt Berlins, worin Patienten höheren Standes, welche der summarischen Behandlung in der Charité sich nicht unterziehen wollen, ihre Krankheit unter steter ätztlicher Aufsicht und angemessener Verpflegung abwarten können. Dass der Etat auf einen beschränkten Fuss gesetzt ist, muss man deshalb bedauern. — Die mehresten Kranken, welche in der Anstalt Hülfe suchen, sind aus Berlin, Potsdam und anderen nahe gelegenen Städten; vorzüglich hat dieselbe grossen Zulauf von Syphilitischen und mit Hautausschlägen Behafteten, theils weil sie in Betreff der Kur dieser Uebel eines vortheilhaften Rufes geniesst, theils wegen der willkommenen Gelegenheit, welche sie den der Discretion bedürftigen Gross- und Klein-Städtern darbietet. —

In 2 Sälen und 11 Zimmern stehen 35 Betten, welche zu Zeiten sämmtlich besetzt sind, während sonst in der Regel 20 bis 30 Kranke sich im Institute aufhalten. Nach dem Schlusse der Badesaison steigert sich die Frequenz.

Hinter dem Gebäude liegt am Strome ein etwas verwahrloster Gartenplan, auf welchem sich auch das Obductionshaus befindet.

Für die Bezahlung gelten drei verschiedene Sätze:

1ste Klasse monatlich 30 Thlr., wofür ein eigenes, fein meublirtes Zimmer gegeben wird.

2te Klasse monatlich 20 Thlr., wofür je zwei ein Zimmer bewohnen.

3te Klasse monatlich 15 Thlr., wofür die Kranken in den gemeinschaftlichen Kranken-Sälen liegen.

Aerztliche Hülfleistung, Wartung, Arznei und nahrhafte Beköstigung sind bei diesen Preisen mit eingeschlossen.

Die oberste Leitung führt ein dirigirender Arzt (Hr. G. M. R. Dr. Trüstedt), ihm stehen ein Secundär-Arzt für die stationäre Abtheilung, welcher im Hause wohnt, und zwei für die Poliklinik zur Seite. Ausserdem fungiren ein Famulus, ein Oekonom und mehrere Wärter.

Statistische Uebersicht der Anstalt von den Jahren 1837—1840.

	1837.	1838.	1839.	1840.
Bestand:	7	16	11	21
Aufgenommen:	117	105	120	141
Summa der Behandelten:	124	121	131	162
Geheilt oder gebessert entlassen:	98	95	97	115
Ungeheilt entlassen:	1	4	—	2
Gestorben:	2	11	13	25
Gesammter Abgang:	108	110	110	142
Blieb Bestand:	16	11	21	20
Unter den Behandelten waren Syphilitische:	?	30	36	37
Darunter weibliche:	?	3	5	5
An Hautkrankheiten wurden behandelt:	?	16	14	16
Darunter weibliche:	?	3	1	2

Im Jahre 1841 hat sich die Zahl der Syphilitischen auffallend vergrössert, indem in den ersten 8 Monaten bereits 51 männliche und 6 weibliche in Behandlung waren.

Die Todesfälle zu den Krankheitsfällen verhielten sich im Durchschnitt jener 4 Jahre wie 1:24, rechnet man aber das Jahr 1837, wo ungemein wenig starben, ab, so bleibt für die übrigen 3 Jahre das Verhältniss von etwa 1:9.

Gegen die Lustseuche, welche meist in ihren veraltetsten, gefährlichsten Formen in der Anstalt zur Kur kommt, werden meist die specifischen, heroischen Methoden angewendet, z. B. das Zittmann'sche Decoct, die Weinhold'sche, Berg'sche Heilart u. s. w.

Ueber die Poliklinik s. unten.

Die Heil-Anstalt des klinischen Instituts der Universität für Chirurgie und Augenheilkunde, Ziegelstrasse No. 5. unter einem Dache mit der eben beschriebenen Anstalt, wurde im Jahre 1810 durch v. Gräfe in's Leben gerufen und ist

zunächst dem Zwecke der Ausbildung für Studirende der Medicin vorbehalten. Daher finden in derselben unbemittelte Kranke, die an chirurgischen oder Augen-Uebeln leiden, unentgeltliche Aufnahme. Ausserdem aber steht sie auch zahlenden Patienten offen, die von klinischen Visiten befreit bleiben. Die überwiegende Mehrzahl bilden solche, die grössere Operationen bestehen sollen oder schon erduldet haben, weshalb die Mortalität etwas stärker ausfällt. Sämmtliche in Behandlung Befindliche sind in 3 Klassen getheilt, nämlich:

1ste Klasse: monatlicher Preis 15 Thlr., eigenes Zimmer.
2te - - - 10 - Einige in einem Zimmer.
3te - unentgeltlich (das Ministerium deckt die Kosten).

Das Local besteht aus 12 Krankenstuben, die zusammen 40 Betten enthalten, 4 Augenkranken-Stuben, einem Deliranten-Zimmer, einem Wachsaal, einer Badestube, einem Electrisir-Zimmer, und den Wohnungen für das Beamten-Personal. Dazu gehört das klinische Auditorium, welches sich durch seine neuerdings restaurirte elegante Einrichtung auszeichnet, das Instrumenten-Cabinet, in welchem die auserlesenste und reichhaltigste Sammlung, die Berlin aufzuweisen hat, bewahrt wird und Instrumente aller Art, grossentheils in England und Frankreich angefertigt und im Werthe von ungefähr 20000 Thlrn. enthalten sind, ferner die Bandagenkammer, eine kleine Bibliothek, das Dampfbad und das Obductionshaus. Eine Vergrösserung der Anstalt steht bevor, da es sich oft ereignet, dass die Zahl der Betten dem Andrange nicht genügt. Da das Krankenhaus mehr im Sinne einer academischen Lehranstalt, als eines Hospitals begründet wurde, so hat das Ministerium es an zweckmässigen Arrangements und hinlänglicher Ausstattung nicht fehlen lassen. Zu bemerken ist noch die dieses Institut vortheilhaft auszeichnende Einrichtung der Luftzüge in den Decken und Fussböden der Krankenstuben, so wie die der dreifachen Zug-Vorhänge in den Zimmern der Augenkranken, welche Vorkehrung eine successive Steigerung des Lichteinfalls möglich macht. — Die Beamten des Instituts sind: der Director (seit v. Gräfe's Tode Herr G. M. R. Dr. Dieffenbach), zwei Assistenz-Aerzte, ein Inspector, Wärter u. s. w. Stationäre Kranke wurden in der Zeit vom 1sten Januar bis 1sten September 1841 behandelt:

von der ersten Klasse	. .	29
– – zweiten –	. .	85
– – dritten –	. .	90
	Summa	204

Die Leistungen des Instituts in Rücksicht des klinischen Unterrichts kommen später zur Sprache.

Das Krankenhaus der jüdischen Gemeinde,

Oranienburger Strasse No. 6—9., eines der grössten jüdischen Hospitäler Deutschlands, wurde im Jahre 1756 auf Kosten der Berliner Judenschaft erbaut und ist seitdem wiederholentlich vergrössert worden. Das Gebäude hat eine Höhe von 4 Stockwerken, eine Breite von 20 Fenstern und enthält 25 Zimmer für männliche und weibliche Kranke, einen grossen Saal, in welchem die Reconvalescenten sich aufhalten, einen Operationssaal, eine Vorrathsstube, ein Betzimmer, ein sehr zweckmässig eingerichtetes Badehaus, die Wohnung des Inspectors u. s. w. Es werden jährlich 120 bis 160 Kranke aufgenommen, doch können 3—400 placirt werden. Da nun in der Regel nicht mehr als einige und dreissig zu gleicher Zeit in der Anstalt behandelt werden, so hat dieses Hospital vor allen übrigen den Vorzug, dass die meisten Patienten für sich allein je ein Zimmer bewohnen, oder höchsten einige wenige beisammen liegen. Die Pflege und Beköstigung sind befriedigender, als die Ordnung in der Verwaltung. Die Aufnahme der Kranken, sie mögen Einheimische oder Fremde sein, erfolgt, sobald es ihr Zustand erfordert, ohne alle Schwierigkeit, und die Genesenen werden bei ihrem Austritte, wenn sie dessen bedürftig sind, mit Kleidern und Mitteln zur Reise in ihre Heimath versorgt.

Die Administration ist in den Händen eines Vorstandes von 7 Gemeinde-Mitgliedern, denen ein Commissarius der Gemeinde und zwei Controlleurs beigegeben sind; die ersteren wechseln monatweise in der speciellen Beaufsichtigung der Anstalt ab. Die Oekonomie versieht der im Hause wohnende Hausvater und Inspector. — Das ärztliche Personal besteht aus drei Aerzten, von denen einer die innere Station (Herr Dr. Fürst), ein zweiter die

äussere (Herr Hofrath Dr. Lehwess) unter sich hat, und ein dritter als consultirender Dirigent (früher v. Gräfe) mit angestellt ist.

Die Kosten der Unterhaltung betragen jährlich über 4000 Thlr., welche Summe, da kein besonderer Fond vorhanden ist, durch Beiträge der Gemeinde herbeigeschafft wird.

Neuerdings ist die Errichtung eines noch grösseren Krankenhauses im Plane; hoffentlich wird dabei auch die Administration eine geregeltere Gestalt annehmen.

Das Elisabeth-Krankenhaus,

auf der Potsdamer Chaussee angenehm und in ländlicher Abgeschiedenheit liegend, ist eine Stiftung des Frauen-Krankenvereins, welcher im Jahre 1836 zur Aufnahme für diejenigen seiner kranken Pfleglinge, die in der Stadt nicht genügend behandelt werden konnten, eine kleine Wohnung gemiethet hatte, worin für 10 bis 12 Patientinnen Raum war. Da aber dies Local nicht hinreichte, liess der Verein, durch ansehnliche Geschenke, worunter das des verstorbenen Königs im Betrage von 6000 Thlrn., dazu in Stand gesetzt, das nunmehrige Krankenhaus im Jahre 1837 aufführen. Dasselbe ist 3 Stock hoch, mit einem grossen sauberen Hofraum und einem schönen Garten versehen, überhaupt durchweg so freundlich und zweckmässig eingerichtet, dass jedem, der sich für dergleichen Institute interessirt, die Besichtigung desselben anzuempfehlen ist. Einstweilen stehen 70 Betten bereit, von denen zu jeder Zeit 50 besetzt sind; mithin ist dies Krankenhaus nächst der Charité das am zahlreichsten besuchte. Bis zum Ende des Jahres 1841 war darin eine homöopathische Station unter Leitung des Herrn Dr. Vehsemeyer etablirt, welche jetzt wieder aufgehoben worden ist; sie hatte 15 Betten und sollte um dieselbe Anzahl vergrössert werden. Seit 1838 sind 6 Betten für solche Kranke zur Disposition gestellt, welche an Formenabweichungen der Geschlechtstheile, z. B. Wochenschäden, Vorfällen, Aftergewächsen der Gebärmutter, leiden.

Den Namen erhielt das Haus zu Ehren I. M. der jetzt regierenden Königin, welche dem Unternehmen ihre besondere Protection verlieh. Die Aufsicht und Verwaltung führt der Vorstand des

Frauen-Krankenvereins. Zwei Aerzte leiten unentgeltlich die Behandlung der Kranken; ein dritter vollzieht die Praxis im geburtshülflichen Fache. Aufnahme finden ohne Unterschied alle armen leidenden Frauen und Jungfrauen; bei Berücksichtigung des Raumes giebt allein der Grad der Hülflosigkeit und Verlassenheit den Ausschlag. Sonst bietet die Anstalt auch weiblichen Dienstboten, für welche ihre Herrschaften Zahlung leisten, eine Zufluchtsstätte gegen eine Vergütigung von $7\frac{1}{2}$ Sgr. pro Tag. — Die Pflege wird von theilnehmenden Frauen aus Barmherzigkeit übernommen, so dass die Kranken sich der zartfühlendsten, schonendsten Begegnung zu erfreuen haben, welche einen glücklichen Eindruck zu machen nicht verfehlen kann. Auch die im dritten Stockwerk befindliche Hausapotheke wird von zwei jungen Damen bewirthschaftet, die sich der Anfertigung und Dispensirung der einfacheren Arzneiformeln unterzogen haben. Das Ganze gewinnt auf diese Art einen frommen, klösterlichen Charakter. Desto tadelnswerther ist es, wenn bei Gelegenheit der Aufhebung der homöopathischen Station die Erwiderungen auf die gegen dieselbe gerichteten Angriffe in ungerechten Klagen über geflissentliche Partheilichkeit in der Pflege der auf jener Station in Behandlung Gewesenen eine Vertheidigung gesucht haben.

Die Krankenzimmer sind hell, reinlich und haben meist die Aussicht auf den Garten. — In den fünf ersten Tagen der Woche, am Sonnabend und Sonntag aber nur ausnahmsweise, ist den Angehörigen der Patientinnen der Besuch bei diesen gestattet. — Jeden Sonntag wird Gottesdienst gehalten und Andachtsbücher liegen stets zur Lectüre bereit. — Für die Beköstigung sind 4 Diätformen angesetzt. — Der merkwürdigsten Fälle geschieht in den Jahresberichten des Vereins unter Hinzufügung religiöser Betrachtungen Erwähnung.

Tabellarische Uebersicht

der behandelten Kranken, Geheilten und Gestorbenen im Elisabeth-Krankenhause vom 1sten October 1839 bis letzten December 1840.

Name der Krankheit	Bestand vom vorigen Jahre	Neu aufgenommen	Geheilt	Gebessert entlassen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Bleibender Bestand
Gastrisch nervöse Fieber	5	37	35	—	—	4	3
Gastrisches Fieber	1	20	18	—	—	—	3
Wechselfieber	—	9	9	—	—	—	—
Hitziger Wasserkopf	—	1	—	—	—	1	—
Augenentzündung	—	1	1	—	—	—	—
Lungencatarrh	1	20	16	3	—	—	2
Lungenentzündung	—	12	9	—	—	1	2
Luftröhrenentzündung	—	19	5	—	1	5	8
Lungen- und Luftröhren-Schwindsucht	4	38	—	—	4	37	1
Mandelbräune	—	1	1	—	—	—	—
Bauerwetzel (*Angina parotidea*)	—	1	1	—	—	—	—
Organ. Herzfehler	—	5	1	1	1	1	1
Magenentzündung	1	6	2	—	3	1	1
Leberentzündung	—	9	2	—	—	5	2
Milzentzündung	—	5	—	2	—	1	2
Darmentzündung	—	6	1	—	—	5	—
Blasencatarrh	—	1	—	—	—	—	1
Gebärmutterentzündung	—	3	2	—	—	1	—
Gebärmutterkrebs	—	2	—	—	1	1	—
Eierstockentzündung	1	1	2	—	—	—	—
Weisse Schenkelgeschwulst	—	1	—	—	1	—	—
Zellgewebeentzündung	—	2	2	—	—	—	—
Quetschung	—	3	3	—	—	—	—
Verbrennung	—	1	1	—	—	—	—
Beinhautentzündung	—	1	—	1	—	—	—
Rose	—	3	3	—	—	—	—
Grind	—	3	3	—	—	—	—
Geschwüre	—	4	3	—	—	—	1
Rippenbruch	—	1	1	—	—	—	—
Rheumatismus	1	26	18	2	2	—	5
Gicht	3	—	2	—	—	—	1
Schlagfluss	—	1	—	—	1	—	—
Lähmung	—	6	1	1	3	—	1
Fehlender Monatsfluss	—	10	8	—	1	—	1
Blutspeien	—	4	—	1	—	1	2
Vollblütigkeit	—	8	6	—	1	—	1
Blutbrechen	—	2	1	—	—	—	1
Bleichsucht	—	5	4	—	—	—	1
Scropheln	2	6	4	1	1	—	—
Latus	19	284	165	12	20	64	40

Name der Krankheit	Bestand vom vorigen Jahre	Neu aufgenommen	Geheilt	Gebessert entlassen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Bleibender Bestand
Transport . .	19	284	165	12	20	64	40
Wassersucht	—	13	2	—	2	9	—
Alterschwäche	1	15	—	—	3	11	2
Brustbräune	—	1	—	1	—	—	—
Magenkrampf	—	3	3	—	—	—	—
Darmkrampf	—	1	1	—	—	—	—
Hysterie	—	3	1	1	1	—	—
Melancholie	—	8	2	—	3	—	3
Epilepsie	1	2	—	—	1	—	2
St. Veitstanz	1	1	2	—	—	—	—
Säuferwahnsinn	—	2	1	1	—	—	—
Summa . .	22	333	177	15	30	84	47

Es starb also von sämmtlichen Kranken etwas mehr als der vierte Theil, was daher rührt, dass meist schwere oder schwer zu heilende Krankheiten in Behandlung genommen wurden, z. B. mehr als der vierte Theil Schwindsuchten, Nervenfieber und Alterschwäche.

Ueber die Hälfte der Kranken wurde geheilt.

In Betreff der Statistik der ehemaligen homöopathischen Station des Krankenhauses thut der Bericht, den Herr Dr. Vehsemeyer abstattete, kund, dass vom 20sten August bis 26sten November 1841, also während des Bestehens besagter Station, in selbige 37 Kranke aufgenommen, davon 12 geheilt, 8 gestorben, 6 ungeheilt entlassen und 11 in Bestand geblieben seien, von welchen letzteren 4 Reconvalescentinnen; von den Gestorbenen erlagen 3 der Schwindsucht, 3 dem Typhus, eine einem organischen Gehirnleiden und eine wurde sterbend überbracht.

Für die Unterhaltung der Anstalt sind in der Zeit vom 1sten October 1839 bis 31sten December 1840 verwendet worden: 3587 Thlr. 8 Sgr.; auf Anschaffung von neuem Inventarium 535 Thlr. 19 Sgr. 9 Pf.

Das Elisabeth-Stift in Pankow,

ein Hospital für kranke und sieche Kinder armer Eltern, nebenbei auch für etliche bejahrte Frauen, liegt, eine halbe Meile von der Stadt entfernt, in einer heiteren Gegend des genannten Dorfes. Die erste Anregung zur Gründung des Instituts ging im Jahre 1826 von einigen wohlthätigen Personen aus, denen sich nach und nach eine Menge Mitglieder zu einem Vereine anschlossen, welcher die Angelegenheiten der Stiftung überwacht. Die Anstalt in Pankow wurde im Jahre 1832 inaugurirt und hat seither an Ausdehnung sehr zugenommen, auch der Fürsorge hoher Personen, namentlich I. D. der Fürstin von Liegnitz, genossen.

So weit es sich mit dem Raume und den Mitteln verträgt, über welche der Vorstand zu gebieten hat, werden ohne Unterschied Kinder, die an Krankheiten leiden, oder in Folge mangelnder Pflege körperlich geschwunden sind, so dass ihr Gedeihen und Leben gefährdet ist, in dem Stifte zur Heilung und frühesten physischen Erziehung angenommen. Ist die Gesundheit eines solchen Pfleglings hergestellt und durch stärkende Nahrung das Siechthum gehoben, so wird derselbe seinen Angehörigen zurückgegeben und beim Abgange erforderlichen Falls mit Bekleidung versorgt. — Die Aufgenommenen stehen fast ohne Ausnahme in dem zarten Alter von einigen Tagen bis zu 2, 3 oder 4 Jahren, meistentheils sind sie einige Wochen oder Monate alt. Die Behandlung wird unter Aufsicht eines Arztes mit vorzüglicher Sorgfalt vollzogen, so dass die Ansprüche, welche man an ein so nachahmungswürdiges Unternehmen zu machen berechtigt ist, in hohem Grade befriedigt werden. Zu beklagen ist nur, dass die Hülfsquellen bis jetzt noch nicht zulangen, um dem Institute einen grösseren Bereich der Wohlthätigkeit zu eröffnen.

Da hier die Krankheiten des ersten Lebensalters, zumal Schwäche, Rhachitis, Scropheln, Atrophie, Dentition, Ausschläge, Keuchhusten, Kinderkrämpfe u. s. w. zusammentreffen, so bildet das Stift einen stricten Contrast zu dem Lazareth des neuen Hospitals.

Verzeichniss der von 1833—1841 im Elisabeth-Stift behandelten Kinder.

	Bestand.	Aufgenommen. Knaben.	Mädchen	Geheilt.	Gestorben.
1833:	34	9	11	7	2
1834:		8	7	6	2
1835:		12	10	7	1
1836:		12	8	8	2
1837:		10	9	4	3
1838:		9	8	5	2
1839:		19	18	4	—
1840:		15	19	10	2
1841:		14	10	12	1
		108	100	63	15

Es starb sonach der 13te Theil, was in Betracht der Gebrechlichkeit der kindlichen Natur für die Leistungen der Anstalt ein vortheilhaftes Zeugniss giebt; ungefähr $\frac{1}{3}$ der Kranken genass, die übrigen blieben als Reconvalescenten oder Patienten zurück, oder wurden von den Ihrigen theils freiwillig, theils auf Veranlassung, zurückgenommen.

Die Finanzen des Hospitals gestalteten sich im Jahre 1841 also:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Beiträge der Mitglieder:	1178	—	—
Geschenke:	175	—	—
Einnahme:	1353	—	—
Kosten für Nahrungsmittel:	648	3	6
- - Kleidung:	59	15	6
- - Holz, Licht, Seife u. s. w.:	80	13	6
- - Gehalte, Bau u. s. w.:	194	25	—
Kleine Ausgaben:	146	24	—
Kosten für Arzneimittel:	40	24	6
Ausgabe:	1170	16	—

Seit 1833 erscheinen gedruckte Jahresberichte von dem Arzte des Elisabeth-Stiftes. Der Besuch der Krankenzimmer wird sowohl den Angehörigen der Pfleglinge, als auch Fremden gern gestattet. —

Zu den **Civil-Kranken-Anstalten** gehören noch die oben geschilderten kleinen **Lazarethe** des neuen **Hospitals**, des **Arbeitshauses**, des **Waisenhauses**, des **französischen Hospitals**, des **Nicolaus-Bürger-Hospitals**, der **Wadzeck-Anstalt** u. s. w.

Die Militair-Lazarethe

sind auf dem für die ganze Preussische Armee vorgeschriebenen Fusse eingerichtet, nur mit dem Vorzuge, dass in der Residenz und unter den Augen der obersten Militairbehörden nicht allein auf die Verwaltung, sondern auch auf das Aeussere ein gewisser Werth gelegt wird. Wenn man daher in vielen kleineren Garnisonen sich mit unscheinbaren Gebäuden behelfen muss, sind die Berliner Lazareth-Häuser ansehnlich und zum Theil grossartig. — Jedes Lazareth steht unter der Autorität des betreffenden Commandeurs und des Regiments- resp. Bataillons-Arztes; zwei Compagnie-Chirurgen pflegen darin einquartirt zu sein, welche abwechselnd die Jour und die vom Ober-Arzte bei seinen täglichen Morgenvisiten gegebenen Verhaltungsbefehle auszuführen haben. Selbst diejenigen Compagnie-Chirurgen, welche nur ein Jahr als Freiwillige dienen, müssen zwei Monate lang im Lazareth wohnen. — Die niederen manuellen Hülfsleistungen vollziehen die Chirurgen-Gehülfen, Soldaten, welche durch die Chirurgen in Fertigkeiten, wie: Appliciren der Blutegel und Klystire, Pflasterstreichen, Dispensiren einfacher Arzneien, ferner in der Krankenpflege und ähnlichen Dingen unterwiesen werden und gewöhnlich in Folge mehrjähriger Uebung viel Geschick und Erfahrung an den Tag legen. Es existirt für sie ein besonderes bei der Armee eingeführtes Instructionsbüchlein. Die Lazareth-Apotheke wird unter Aufsicht der Chirurgen von diesen Gehülfen, deren 2 bis 4 in jeder Anstalt zu sein pflegen, besorgt. — Badezimmer, Obductions- und Operations-Säle, Erholungs-Räume u. s. w. fehlen nirgends. Die Kuren können und müssen zum Theil bei den hart gewöhnten, robusten Waffenmännern mit Nachdruck angegriffen werden, daher sind z. B. starke Dosen der Laxanzen und Brechmittel, des Calomel im Typhus, beträchtliche Blutentziehungen u. s. w. an der Tagesordnung. — Die häufigsten der Krankheiten, die in

den Lazarethen Berlins zur Behandlung gelangen, sind: Typhus, Pneumonieen, Ophthalmieen (oft epidemisch), Verletzungen und Syphilis in allen Gestalten. Unter den Fusstruppen sind ferner Anschwellungen, Erfrierungen, Entzündungen und Verwundungen an den unteren Extremitäten ausserordentlich häufig, bei den Cavalleristen kommt traumatische und inflammatorische Orchitis sehr oft vor. — Die Pflege und Beköstigung lassen die Patienten nie unbefriedigt, vielmehr wird die Frist, welche die an leichten Krankheiten leidenden Soldaten im Lazareth zubringen, als eine Art von Feier- und Ruhe-Zeit betrachtet. Folgendes, in 4 Diätformen classificirtes Beköstigungs-Regulativ gilt für sämmtliche Preussische Friedens-Lazarethe:

1. Zum Frühstück: Mehlsuppe, Hafergrützsuppe, Gerstengrütz-Suppe oder Suppe von eingebranntem Mehl.
2. Zum Mittagessen: Rindfleisch ($10\frac{2}{3}$ und $10\frac{1}{3}$ Loth), trockene Gemüse (Reis, Graupen, Erbsen, weisse Bohnen, Hirse, Linsen, Nudeln), oder grüne Gemüse (Kartoffeln, Rüben aller Art, Kohlrüben, Kohl, grüne Bohnen, grüne Erbsen, Spinat).

   Sowohl vom Frühstück, als vom Mittagessen muss die Portion je nach den 4 Diätformen $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{1}{4}$ Quart enthalten.
3. Zum Abendessen: Brod-, Mehl-, Gries-, Grütz-, Kartoffel-, Semmel- oder Bier-Suppe.

   Zu diesen Speisen kommt $\frac{3}{8}$ Loth Salz und $\frac{1}{2}$ Loth Butter auf die Portion.
4. Extra-Speisen: Kalbfleisch, verschieden zubereitet, Weinsuppe, Eierbrühe, Panade, Sagosuppe, Pflaumen, Obstsuppen, Eiergerste, Eier.
5. Getränke: Bier ($\frac{3}{4}$ Quart täglich), Branntwein ($\frac{1}{30}$ Quart), Wein ($\frac{1}{8}$), Weinessig ($\frac{1}{16}$); ferner als Surrogate der gewöhnlichen Getränke: Haferschleim, Graupenschleim, Milch, Reiswasser, Malztrank, Bouillon, Kaffee ($\frac{1}{2}$ Loth).

Bei den beiden ersten Diätformen wird täglich resp. 1 und $\frac{3}{4}$ Pfund Brod, bei den zwei niederen resp. 8 und 6 Loth Semmel gegeben.

Im Allgemeinen wird für die Speisung jedes Einzelnen täglich 1 Loth Butter und 2 oder 1 Loth Salz verwendet.

Von diesem Regulativ weicht das in der Charité gültige nur wenig ab und ist es daher hier speziell mitgetheilt worden.*)

Die Lazarethe der verschiedenen in Berlin stehenden Truppentheile sind nun folgende:

Das allgemeine Garnison-Lazareth, in der Kasernen-Strasse am Brandenburger Thore, aus zwei stattlichen, geräumigen, durch einen grossen Garten von einander getrennten Gebäuden bestehend, nimmt die Kranken des zweiten Garde-Regiments, des Garde-Kuirassier-, des Garde-Dragoner-Regiments, der Garde-Artillerie, der Landwehr-Truppen und durchreisende Soldaten aus anderen Garnisonen auf; der Etat ist auf 242 Köpfe berechnet, jedoch Raum für 364 Betten. Alle Pockenkranken aus der Garnison werden hierher auf eine abgesonderte Station gebracht.

Das Lazareth des Kaiser Franz-Regiments, in der neuen Grünstrasse, ist zu 115 Betten eingerichtet, deren durchschnittlich 60 besetzt zu sein pflegen.

Das Lazareth des Kaiser Alexander-Regiments, am Königsgraben, hat gegen 130 Betten, in der Regel aber nur 60 bis 70 Kranke zu gleicher Zeit.

Das vereinigte Lazareth des Garde-Uhlanen-Regiments und der Lehr-Escadron am Belleallliance-Platz.

Das Lazareth des Garde du Corps-Regiments, Bauhofsgasse No. 6.

Das vereinigte Lazareth des Garde-Schützen-Bataillons und der Garde-Pionier-Abtheilung, in der Köpnicker Srasse, zu ungefähr 100 Betten.

Das Lazareth des Cadettenhauses, in der neuen Friedrichsstrasse, hat 8 Krankenstuben und gewöhnlich gegen 20 Kranke. In diesem Lazareth kommen die acuten Exantheme, besonders die Masern, oft epidemisch vor.

Folgende Notizen mögen über die Frequenz in verschiedenen Lazarethen einige Auskunft geben:

---

*) Vergl. Rust, Handbuch der Chirurgie Bd. 10. S. 364.

Es wurden in den betreffenden Lazarethen aufgenommen:

	1840.	1841 (bis September).
Von den Grenadierbataillonen des zweiten Garde-Regiments:	971	674
Darunter Syphilitische: . .	25	13
Vom Füsilierbataillon Syphilitische: . . .	26	19
Vom Kaiser Franz-Regiment Grenadiere und Füsiliere:	1066	802
Darunter Syphilitische: . .	64	35
Es starben:	12	7
Vom Kaiser Alexander-Regiment Grenadiere und Füsiliere:	593	722
Darunter Syphilitische	28	24
Von der Garde-Artillerie-Brigade: . . .	875	570
Darunter Syphilitische: . .	42	31

Die Sterblichkeit in den Militair-Lazarethen ist verhältnissmässig gering, je nach der herrschenden Krankheits-Constitution wechselte sie in den letzten Jahren in den verschiedenen Anstalten zwischen 1:60 und 1:100, bisweilen war sie noch günstiger. Der Typhus ist diejenige Krankheit, welche hier bei der Mortalität am meisten mitwirkt, grössere Epidemieen desselben machen von obigem Verhältniss eine Ausnahme, sind jedoch seit mehreren Jahren nicht hervorgetreten.

Die Wasser-Heil-Anstalt.

Mit der Unternehmung einer öffentlichen Wasser-Heil-Anstalt hat es bisher in Berlin nicht recht glücken wollen, wenngleich das kalte Wasser als Stärkungs- und Verwahrungs-Mittel, auch als Heilmittel viele Liebhaber unter den Einwohnern zählt. — Nachdem vor mehreren Jahren in Charlottenburg eine hydropatische Anstalt aufgetaucht und wieder verschwunden war, errichteten im Jahre 1839 die Herren Bendler und Dr. Moser mit vieler Umsicht ein solches Institut im Thiergarten auf dem Marien-Bade, in welchem die Vorkehrungen zum Baden, Trinken, Schwitzen, zu Douchen und Brausen, so wie die Diät ganz nach Gräfenberger Art eingerichtet waren. Es galten drei verschiedene Kur-Grade, nämlich die strenge Wasserkur (täglich 2 Schwitzbäder mit nach-

folgenden kalten Bädern, Tragen des Neptungürtels, d. h. kalter Umschläge um den Leib, Douchen und Sitzbäder), ferner die mittlere Kur (täglich ein Mal oder einen Tag um den andern ein Schwitzbad, tägliche kalte Bäder, Douchen, Sitzbäder u. s. w.) und drittens die gelinde Kur (kalte Begiessungen, Brausen, Fuss- und locale Bäder). Die Menge des im Laufe eines Tages zu trinkenden Wassers variirte zwischen zwei und sechs Quart. Die Preise waren: für die Benutzung der verschiedenen kalten Bäder monatlich $2\frac{1}{2}$ Thlr.; für ein Schwitzbad bei Tage $7\frac{1}{2}$ Sgr., bei Nacht 10 Sgr.; für ein Sturzbad $2\frac{1}{2}$ Sgr.; für eine Wohnung in der Anstalt 5 bis 12 Thlr. monatlich. — Mag es nun an der Kostspieligkeit der Kur oder an dem Misstrauen in die Infallibilität der Hydropathie gelegen haben, das Unternehmen konnte trotz der angemessenen Einrichtungen seinen Fortgang nicht sichern. Seitdem ist kein ähnliches öffentliches versucht worden.

Hingegen hat sich im Jahre 1838 eine Privatgesellschaft aus mehreren gebildeten Männern unter dem Namen „Verein der Wasserfreunde" constituirt, deren Mitglieder zu der Fahne der Hydropathie schworen und in einem dazu in Beschlag genommenen Locale in der Rosengasse die erforderlichen Apparate und Vorrichtungen anschafften, um sich des kalten Wassers zur Erhaltung, Kräftigung oder Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Lust und Gefallen zu bedienen. Ein Nichtarzt, Herr Dr. phil. Beck, welcher sich entschlossen hatte, der Priesnitz Berlins zu sein, versah das Geschäft eines ärztlichen Berathers und nach vielen Bemühungen gelang es diesem, eine Königliche Kabinetsordre vom 11ten November 1839 zu erwirken, die ihm die hydropathische Praxis unter den Mitgliedern des Vereins und ihren Familien erlaubte. Von nun an gewann der Verein an Theilnahme, die Anstalt an Ausdehnung und Vervollständigung. Mehrere angesehene Männer stellten sich an die Spitze, eine Menge achtbarer Personen schlossen sich der Gesellschaft an, die meisten, ohne erheblich leidend zu sein, nur in der Absicht, sich zu athletisiren, viele aber auch, um von wirklichen oder imaginären Uebeln, zumal Unterleibskrankheiten, Erlösung zu finden, was denn auch für gewisse krankhafte Zustände thatsächlich öfters erreicht wird. Seit dem Januar 1840 ist die Zahl der Theilnehmer von 166 bis auf ungefähr 230 angewachsen. Die

Anwendung der Wasser-Heilmethode beschränkt sich indessen keineswegs auf leichtere und chronische Leiden, selbst die acutesten Krankheiten werden sowohl in der Anstalt, als in den Wohnungen der Wasserfreunde damit angegriffen.

Die Administration besteht aus einem obersten Vorsteher, dessen Stellvertreter, dem dirigirenden Heilkünstler, einem Inspector, einem Kostner und einigen Repräsentanten. Die Kasse wird alljährlich von 3 Mitgliedern revidirt. Jeden Monat findet eine allgemeine Conferenz statt, acht Tage vor dieser hält der ärztliche Director einen in das Gebiet der Wasserheilkunde schlagenden Vortrag. Ein Castellan und 6 Diener und Dienerinnen besorgen die Bäder. Der Stiftungstag des Vereins (der 9te Mai) wird jedes Jahr im Saale des Englischen Hauses durch ein Festmahl gefeiert, bei welchem die Vortrefflichkeit des Wassers ausser Augen gesetzt und Wein getrunken wird.

Jedes Mitglied zahlt bei seiner, durch Abstimmung genehmigten Aufnahme 5 Thlr. Antrittsgeld und im ersten Jahre 4 Thlr. jährlichen Beitrag, welche Summe bei längerem Verweilen allmählig sich ermässigt. Dafür steht ihm die Benutzung aller Heil-Apparate und der ärztlichen Behandlung frei, nur die Schwitzbäder machen hiervon eine Ausnahme, indem für den Gebrauch derselben zur Tageszeit mit 4, zur Nachtzeit mit 6 Thlrn. monatlich besonders abonnirt wird. — Die Angehörigen der Mitglieder entrichten für die Benutzung der Bäder monatlich 1½ Thlr., nach und nach aber weniger — Es werden auf Vorschlag eines Mitgliedes auch Hospitaliten zu den Bädern zugelassen, welche nach der bestimmten Taxe dafür zahlen. — Sonst aber ist die Anstalt dem Publicum verschlossen.

Das Badehaus für Herren enthält ein Badezimmer mit Wannen, zwei Brausen, einer Kopfdouche, deren armdicker Strahl 22 Fuss hoch herabfällt, einer Unterleibs-Douche, ferner zwei Schwitz-Stuben, jede zu 3 Betten. Für Damen ist ein besonderes Zimmer eingerichtet. Die Schwitz-, Sitz- und Douche-Bäder sind nur den Kranken zugänglich, während die übrigen meist der Diät halber benutzt werden. — Ein grosser Garten gestattet hinlängliche Bewegung in freier Luft, es befindet sich darin ein Pavillon mit Billard, woselbst die Statuten, Listen und Ankündigungen an-

geheftet sind, die kleine hydrologische Bibliothek placirt ist und die Portraits von **Priesnitz**, **Oertel**, **Beck** u. s. w. hängen.

Ein gedruckter Jahresbericht wird den Mitgliedern eingehändigt. Laut diesem wurden im Laufe des Jahres 1840 von 72 Herren und 15 Damen zusammen 5785 Schwitzbäder genommen, also durchschnittlich à Person 66—67 und pro Tag 16; Brausebäder wurden 18823, Sitzbäder 27528, im Ganzen also jeden Tag 76 Bäder gebraucht.

Die von Herrn Dr. **Beck** verfertigte statistische Uebersicht von 1840 wird hier so, wie sie im Jahresberichte abgedruckt ist, mitgetheilt.

Krankheitsformen.	Krankenzahl.	Geheilt.	Gebessert	Ohne Erfolg.
Rheumatische Augenentzündung	7	7	—	
Scrophulöse Augenentzündung	4	3	1	
Syphilitische dito	1	1	—	
Gastrische dito	1	1	—	
Augenentzündung der Neugeborenen	1	1	—	
Halsentzündungen:				
acute	5	4	1	
chronische	3	1	1	1 (verliess die Kur)
Fieber: einfaches	9	9	—	
gastrisches	14	14	—	
Catarrh-Fieber	4	4	—	
Rheumatisches Fieber	5	5	—	
Gastrisch-entzündliches Fieber	3	3	—	
Nervöse Fieber	5	4	—	1 (verliess die Kur)
Reines Nervenfieber	1	1	—	
Scharlachfieber	2	2	—	
Galliges Nervenfieber	1	1	—	
Masern	1	1	—	
Windpocken	3	3	—	
Kindbettfieber	2	2	—	
Brechruhr	1	1	—	
Brustentzündungen nebst Abscessen	3	2	1	
Entzündung des Brust- und Rippenfells	1	1	—	
Entbindungen	7	7	—	
Unterleibsentzündungen	2	2	—	
Akeley	1	1	—	
Latus	87	81	4	2

Krankheitsformen.	Kranken-zahl.	Geheilt.	Gebessert.	Ohne Erfolg.
Transport	87	81	4	2
Rheumatische Kolik	1	—	1	
Galactorrhoea	1	1	—	
Abortus	1	1	—	
Blutung der Gebärmutter	1	1	—	
Abscesse	2	2	—	
Gonorrhöe	18	15	1	2 (verliess. die Kur)
Syphiliticum	13	13	—	
Bubonen	3	3	—	
Paraphymosis	1	1	—	
Gebärmuttervorfall	1	1	—	
Melancholie der Wöchnerinnen	1	1	—	
Geisteskranke	2	1	1	
Scrophulöser Gesichts- und Körper-Ausschlag	2	2	—	
Beinfrass	2	1	1	
Halsdrüsengeschwulst und Abscesse	1	1	—	
Chronische Gebärmutterentzündung	1	1	—	
Verhärtung des Gebärmutterhalses	1	—	1	
Zahnleiden der Kinder	4	2	—	2
Verengung der Harnröhre	1	1	—	
Haemorrhoidal-Blasenkrampf	1	1	—	
Chronische Gebärmutterleiden	5	2	3	
Haemorrhoidal-After-Blutsturz	1	1	—	
Haemorrhoidal-Blutbrechen	1	1	—	
Leukorrhoea	9	2	5	2 (verliess. die Kur)
Acute Wassersucht	2	2	—	
Haemorrhoidalleiden	7	3	3	1 (verliess die Kur)
Leberleiden (allgemeine)	4	3	1	
Anschoppung der Leber	1	—	1	
Rheumatismus	4	2	2	
Chronische Nervenleiden	8	3	5	
Nervöse Lähmung	2	—	2	
Unterleibsleiden	24	11	2	1 (verliess die Kur)
Gichtkranke	16	11	3	2 (verliess. die Kur)
Scropheln	3	2	1	
Flechten	10	3	4	3 (2 verl. die Kur)
Feuchtwarzen	6	3	2	1 (verliss die Kur)
Secundäre Syphilis	2	1	1	
Rückenmarksnervenlähmung	3	—	2	1 (verliess die Kur)
Bartflechten (*Mentagra*)	1 (nachdem mehrjährige Behandlung mit Medicin nichts fruchtete)	1	—	
Beinschaden	7	4	3	
Latus	261	185	49	17

Krankheitsformen.	Kranken-zahl.	Geheilt.	Gebessert.	Ohne Erfolg.
Transport . .	261	185	49	17
Hoden-Aderngeschwulst (Varicocele)	2	—	2	
Freiwilliges Hinken	2	—	2	
Schusswunde durch die Hand	1	—	1	
Verstauchung und dadurch veranlasste Lähmung des Fusses	3	1	2	
Summa . .	269	186	56	17

Die Erkrankten waren in folgendem Alter:

Unter 10 Jahren: 23; von 10—20 J.: 10; 20—30 J.: 73; 30—40 J.: 90; 40—50 J.: 55; 50—60 J.: 16; 60—70 J.: 2; 70—80 J.: 1; 80—90 J.: 1.

Von den 24 Unterleibskranken war die Mehrzahl unter 30 Jahren, die 16 Gichtkranken waren 30 — 50 J., die Hämorrhoidal- und rheumatischen Kranken 20 — 60 Jahr.

Es starben nur 2 (ein unvergleichlich glänzendes Resultat), und zwar zwei Kinder am Zahnen (was die Sache noch günstiger gestaltet), und von diesen zwei Kindern war das eine schon kränklich geboren (zählt also im Grunde nicht mit).

Aus dieser, vom Herrn Dr. Beck verfassten Tabelle müssen die Mitglieder des Vereins die freudigsten Schlüsse ziehen. Etwa $\frac{2}{3}$ wurden total geheilt; im Jahre 1839 wurde nur die Hälfte der Kranken ganz hergestellt, so dass im Jahre 1840 die Heilkraft des Wassers bedeutend augenfälliger geworden; denn beinahe der vierte Theil ward gebessert und die 17, bei denen die Behandlung erfolglos blieb, haben sich dies — bis auf zwei — selbst zuzuschreiben, da sie sämmtlich die Kur verliessen. — Zwei Mitglieder starben, die nicht mit aufgeführt sind, da, wie der Bericht sagt, beide das Wasser als Heilmittel gar nicht gebrauchten und das eine schon lange vorher zur Medicinkur übergegangen war. Für das Jahr 1841 war also, wie zu ersehen, gar kein Bestand an Patienten übrig geblieben. Die aufgezählten Kranken wurden theils in ihrer Behausung, meist aber in der Anstalt behandelt. — Ist schon oben die längst als wahr anerkannte Meinung ausgesprochen, dass das Wasser bei naturgemässer Anwendung unschätzbare Kräfte

besitze, so müssen vollends nach den eben angeführten Ergebnissen alle stricten Anhänger der Wasserkuren fröhlich überrascht sein und sehr bedauern, dass dem grossen Publicum ein derartiges Asyl bis jetzt noch nicht aufgethan sei. Einstweilen muss sich dasselbe mit den in den Badeanstalten bereit gehaltenen kalten Bädern, Douchen, Brausen u. s. w. oder mit den Badeschränken begnügen, und es scheint, als ob man damit recht gut auskäme.

Die Einnahme des Vereins der Wasserfreunde, welche durch Beiträge, Badegelder, Antrittsgebühren, Actien u. s. w. erschwungen wird, betrug im Jahre 1840: 4510 Thlr., die Ausgabe 4707 Thlr., wovon die Besoldung des Directors und des Haus-Personals, die Instandhaltung der Utensilien u. s. w. bestritten worden.

Die Mineral-Brunnen-Trink-Anstalt

von Struve und Soltmann, Husarenstrasse No. 19. Will man die vorerwähnte Anstalt als das Berliner Gräfenberg ansehen, so werden durch diese die Heilquellen repräsentirt. Den Haupttheil des ganzen Unternehmens bildet eigentlich die unter dem Namen „Anstalt für künstliche Mineralwässer" bestehende Fabrik; da jedoch ein grossartiges Etablissement damit verbunden ist, welches dem Publicum zum Genusse der Fabrikate am Orte selbst dient, so findet die Beschreibung des ganzen Instituts hier am besten ihre Stelle. —

Unter grosser Opposition von Seiten vieler Aerzte gründete der verstorbene, als Chemiker bekannte Dr. Struve im Jahre 1823 im Vereine mit dem Herrn Hofrath Soltmann diese Fabrik, nach deren Vorbild binnen einer Frist von 15 Jahren die gleichartigen in Dresden, Leipzig, Königsberg, London, Warschau, Brighton u. s. w. entstanden und auf Veranlassung der Russischen Regierung durch Werkführer der Berliner Anstalt die in Petersburg, Moskau, Kiew und Odessa errichtet worden sind.

Es gehören zu der Fabrik zwei umfangreiche Gebäude und eben so viele Höfe. Im Hintergebäude befindet sich der grosse Ofen, von wo aus das Wasser durch drei Helme in eben so viele Behälter destillirt und hier mittelst eines Pumpwerks bis zu 17 bis

20° Reaumur abgekühlt wird. Nebenan ist die durch ein Rosswerk getriebene Marmorstampfe. — Im Vordergebäude nimmt ein weiter Behälter das Marmorpulver auf, aus welchem nun durch Schwefelsäure die Kohlensäure entwickelt und in einen grossen Gasometer geleitet wird; dieselbe wird dann vermöge einer Schnekkenschraube durch ein Wasser-Reservoir in Windungen fortgeführt und gelangt gereinigt in ein anderes Behältniss; von hier aus wird sie durch drei von dem Rosswerk in Bewegung gesetzte Compressions-Pumpen unter einem Barometerdruck von $2\frac{1}{2}$ zu dem letzten Gefässe hingetrieben, in welchem die hineingeschütteten aufgelösten Salze bicarbonisirt werden. Diese Salze werden theils aus Halle (Kochsalz), theils aus der Schönebecker Fabrik (kohlensaure und andere Salze) bezogen, einige Basen auch in der Anstalt selbst bereitet (z. B. Baryt, Strontian, Kalkerde). Nachdem so die gewünschten Mineralwässer fabricirt sind, werden sie in mit Kohlensäure gefüllte Flaschen abgelassen, wobei letztere entweicht und eine Vermischung mit der atmosphärischen Luft verhindert wird.

Die Fabrik liefert jährlich 160000 — 180000 Flaschen, wovon fast $\frac{2}{3}$ in Berlin selbst verbraucht werden; Selterser, Salzbrunnen, Carlsbader und Marienbader finden den stärksten Abgang.

Zur Benutzung der künstlichen Wässer für das Publicum in der Anstalt selbst ist ein grosser Garten bestimmt, welcher an Annehmlichkeiten und einladender Ausstattung manchen Badeorten die Spitze bietet. Er ist gegen 700 Fuss lang, mit einem herrlichen Blumenflor, weinlaubenreichen, schattigen Baumparthien und einem kleinen Teiche geschmückt, und enthält zwei lange Zeltlauben, so wie zwei elegante Pavillons. In den Morgenstunden musicirt ein von den Gästen honorirtes Orchester. Erfrischungen oder Speisen werden nicht verabfolgt. Die Brunnentränke werden aus einem Büffet gereicht, hinter welchem die Wässer im Kleinen stets frisch bereitet und abgezapft werden. Zu diesem Behufe ist für jede Gattung ein Cylinder vorhanden, darin kommt das gelöste Salz mit dem destillirten Wasser in Verbindung, mittelst einer Kurbel wird Kohlensäure in dem berechneten Maasse fortwährend hineingelassen, für die warmen Brunnen warmes Wasser zugeleitet und für die eisenhaltigen vermöge eines sehr ingenieusen Mechanismus in jeden Becher eine Quantität Eisenvitriolauflösung geträufelt. Sieben Per-

sonen sind unablässig mit der Füllung der Cylinder und Becher beschäftigt.

Die stabilen Mineralwässer, welche in den Cylindern frisch bereitet werden, sind:

Carlsbader Sprudel,
Carlsbader Neubrunnen,
Carlsbader Mühlenbrunnen,
Carlsbader Theresienbrunnen,
Emser Kesselbrunnen,
Emser Krähnchen,
Vichy,
Pyrmonter Hauptbrunnen,
Emser Franzensbrunnen,
Schles. Ober-Salzbrunnen,
Marienbader Kreuzbrunnen,
Egerer Salzbrunnen,
Spaaer Pouhon,
Kreuznacher Elisenbrunnen,
Kissinger Rakoczy.

Ausserdem werden noch Cudowaer, Wildunger und Adelheidsbrunnen für die Kurgäste gehalten.

Die Brunnen können auf Verlangen mit einem Zusatz von Ziegen- oder Eselsmilch getrunken werden, ohne dass dadurch eine Erhöhung des Preises eintritt.

Die Trinkzeit ist vom 1sten Juni bis 1sten October, Morgens von 5—9 Uhr; die Promenade im Garten steht dem Publicum den ganzen Tag über zur Disposition.

Für den Gebrauch der warmen Wässer entrichtet man wöchentlich $4\frac{1}{2}$ Thlr., für den der kalten $3\frac{1}{2}$ Thlr., im monatlichen Abonnement 16 und 13 Thlr. Auch kann man an einzelnen Tagen trinken.

Das Unternehmen, welches den Einwohnern Berlins ungemeine Vortheile gewährt, ist seit seinem Entstehen durch eine lebhafte Theilnahme gekrönt worden. Die Zahl der Abonnenten während der Saison ist jetzt bis auf mehr als 700 gestiegen; manche davon nehmen täglich 24 Becher zu sich. Die Wohnungen und meu-

blirten Zimmer in der Nachbarschaft sind von vielen Trinkgästen occupirt.

Im Sommer 1840 tranken in der Anstalt Carlsbader Sprudel, Mühl- und Neubrunnen 279, Emser Kesselbr. 32, Emser Krähnchen 13, Vichy *(grande grille)* 9, Marienbader Kreuzbr. 225, Kissinger Rakoczy 51, Obersalzbr. 47, Eger Salzbr. 29, Eger Franzensbr. 13, Pyrmonter Hauptbr. 12, Kreuznacher Elisenbr. 11, Spaaer Pouhon 6, Adelheidsbr. 2, Wildunger Stadtbr. 1, Selterserbr. mit Molken 5, nicht bezeichnete Wässer 8, in Summa 743 Kurgäste.

Wenngleich den natürlichen Mineralwässern eine gediegenere Heilkraft zuerkannt werden muss, besonders in Betracht der in Badeorten besonders wohlthätigen Lebensweise, so dürfte doch die Entscheidung über den Werth der versendeten Naturwässer und der frischen künstlichen zu Gunsten der letzteren ausfallen, insofern man für die Echtheit jener nicht immer einstehen kann.

Eine hier erscheinende Zeitschrift: „Annalen der Struve'schen Brunnenanstalten," handelt ausschliesslich über die Leistungen und Statistik sämmtlicher derartigen Institute.

Gelegentlich sei hier zweier anderer Mineralwässer-Fabriken Berlins, derer von Fuchs (neue Friedrichsstrasse) und von Becherer (neue Schönhauser Strasse) Erwähnung gethan, deren Production nur spärlich ist und zu Zeiten pausirt.

Das Louisenbad auf dem Gesundbrunnen.

Auf einer eine kleine halbe Meile vor dem heutigen Rosenthaler Thore gelegenen Wiese entdeckte im Jahre 1701 König Friedrich I. auf der Jagd zufällig die dortige Heilquelle, wenigstens fiel ihm der mineralische Geschmack derselben auf und er gab Befehl, das Wasser zu reinigen und zu untersuchen. Der Brunnen erhielt ihm zu Ehren den Namen „Friedrichsbrunnen" und man führte eine Halle auf, in welche das Wasser aus der Quelle durch Röhren geleitet wurde. Bald badeten sowohl Gesunde als Kranke mit Nutzen darin, besonders empfahl man die Quelle gegen rheumatisches und gichtisches Gliederreissen, Hautausschläge und Schwäche der Genitalien-Schleimhäute. Man scheint aber damals ihren

Werth überschätzt zu haben, denn in neuerer Zeit liess der Besuch derselben auffallend nach, obgleich zur Verschönerung und Bequemlichkeit viel für das Bad geschah. 1799 wurde es der Königin Louise zu Ehren „Louisenbad" getauft; und im Jahre 1830 schufen der Dr. Grasshoff und der Inspector Karrich es zugleich zu einem Vergnügungsorte um, indem sie Garten- und Blumen-Parthieen, Neubauten und eine Restauration anlegten, wobei das Ganze mit dem Namen „Recreatium" und später „Tusculum" beehrt ward. Nichtsdestoweniger halten die Berliner weder eine durchgreifende Recreation, noch ein Ciceronisches Landleben für die beachtenswerthesten Lockungen der Anstalt, sondern besuchen sie vor allen Dingen der verschiedenen Kaffeehäuser und der Promenade halber. —

Von der Badekur daselbst ist man sehr zurückgekommen, wiewohl diese sich gegen die genannten Uebel mitunter hülfreich erwiesen hat. — Die chemische Analyse dieser, so wie der beiden als heilkräftig geltenden Quellen zu Charlottenburg und bei Potsdam ist in einem früheren Abschnitte bereits angegeben. Auch die beiden letzteren werden zu Heilzwecken von den Berlinern kaum benutzt; ebenso hat die vor etwa 8 Jahren geschehene Entdeckung einer warmen Quelle in einem der Seen auf der Tempelhofer Höhe (s. Vetter's Heilquellenlehre) keine hierher bezüglichen Folgen gehabt.

Irren-Anstalten.

An solchen hat Berlin eine gute Auswahl; sie sind — mit alleiniger Ausnahme der Irren-Station in der Charité — Privat-Unternehmungen und in der That unentbehrlich, denn begüterte Familien entschliessen sich nur selten, die ihnen angehörigen Geisteskranken, wenn es nicht etwa unheilbare Rasende oder Blödsinnige sind, der Charité zu überantworten, da man in einem allgemeinen Stadt-Krankenhause, wo die Behandlung in Bausch und Bogen vor sich geht, eine bevorzugende, familiäre Aufnahme nicht erwarten kann und grade diese ist es, welche für Irre aus den höheren Ständen am meisten gewünscht und am heilsamsten wird. Daher haben in den letzten Jahrzehenden mehrere gebildete Privatpersonen die

Pflege der Wahnsinnigen zum Gegenstande ihrer Betriebsamkeit oder Liebhaberei gewählt; der Eifer und die Beharrlichkeit, welche sich dabei kund geben, verdienen Anerkennung. Alle diese Institute bieten die Vortheile einer ländlichen Ruhe, angemessener geistiger Beschäftigung, sorgsamer schonender Obhut und an jedem derselben ist einem practisirenden Arzt aus der Stadt die therapeutische Behandlung anvertraut.

Die Irren-Anstalt für Männer von Grape (auch Horn'sche Anstalt genannt) liegt still und in schöner Umgebung vor dem Potsdamer Thor auf dem Carlsbade. Sie existirt seit 24 Jahren und steht unter der speciellen Aufsicht des Herrn G. M. R. Dr. Horn, dessen Assistenz-Aerzte sie besuchen. Der Inspector Herr Grape ist Entrepreneur und versieht zugleich das Amt des psychischen Erziehers bei den Kranken. Das Gebäude ist zweckmässig und geschmackvoll eingerichtet und mit einem freundlichen Garten versehen. Für 40 Kranke Raum habend, pflegt die Anstalt nicht mehr als 8 — 12 zu beherbergen; die höchste Zahl der zu gleicher anwesenden war seit ihrem Bestehen 18. Jeder Patient hat ein monatliches Honorar von 30, 40 oder 50 Thlrn. zu entrichten, je nachdem ihm für sich allein oder mit einem anderen oder mit zweien zusammen ein Wärter zugetheilt ist und er grössere oder geringere Ansprüche auf Bequemlichkeit und Genüsse macht. Die Behandlung geschieht vornehmlich auf psychischem Wege; der Inspector hat seine Pflegebefohlenen stets unter Augen, unternimmt mit ihnen Spaziergänge, stellt Gespräche und gesellige Unterhaltungen an und beaufsichtigt die körperlichen Uebungen und Ackerarbeiten im Garten. Ferner wird von eigends dazu engagirten Lehrern Unterricht in Sprachen und Wissenschaften ertheilt, Musik getrieben und von einem Prediger Gottesdienst gehalten. Schaukeln, Kegelbahn, Billard u. s. w. dienen zur Erholung. Jeder Tag ist nach einem Lexionsplan in bestimmte Beschäftigungen eingetheilt; am Sonntag und Donnerstag werden musikalische Soireen veranstaltet. — Für die physische Einwirkung ist durch kalte Douche- und Regenbäder gesorgt, ausserdem wird nach Befinden Arznei verordnet. — Bei einem so vielseitigen Heilverfahren darf es nicht Wunder nehmen, wenn nach den Mittheilungen des Herrn Grape zwei Drittheil der Aufgenommenen wieder hergestellt werden.

Die Irren-Anstalt für Damen von Madame Mundt, in der Bendlerstrasse im Thiergarten, ebenfalls unter den Auspicien des Herrn Dr. Horn geleitet, ist noch in der ersten Periode ihrer Thätigkeit begriffen und von 6—7 Patientinnen besucht, welche nach den eben angegebenen wirksamen Principien behandelt werden.

Die Irren-Anstalt der Madame Schulze, früher in der Hasenhaide, seit Kurzem nach der Potsdamer Chaussee verlegt und vor 22 Jahren errichtet, hat den Charakter einer kleinen Pension, in welcher ein eigentliches Familienleben herrscht. Gemüthlicher Umgang, häusliche Verrichtungen, Handarbeiten, musikalische Studien, gemeinsame Ausflüge, kleine Assembleen u. s. w. bilden die Zerstreuungen. Mehrere Aerzte, namentlich die Herren Dr. Barez und Schmidt, überweisen der Anstalt Patienten; manche Gemüthskranke oder Nervenschwache werden für längere Zeit daselbst eingemiethet, auch Tobsüchtige aufgenommen. Männer und Weiber sind getrennt. — Die Preise der Pflege sind monatlich 25, 30, 40 und 50 Thlr. In der Regel befinden sich 5 bis 7 Kranke in Behandlung, wovon die Mehrzahl Damen. Es sollen im Ganzen nicht mehr, als etwa fünf entlassen worden sein, bei denen die Behandlung ganz fruchtlos geblieben.

Das Hygiocomium des Herrn Professor Dr. Kranichfeld, auf der Oranienburger Chaussee. Dieses, von seinem Stifter so benannte Institut verfolgt eine eigenthümliche Richtung, welche in dem darüber geschriebenen Werke desselben „das Hygiocomium oder Beschreibung eines medicinischen Institutes für die Pflege des heilenden Gesunden im Kranken u. s. w. Berlin 1839" ausführlich und mit der Bemühung der grösstmöchlichsten Eindringlichkeit erörtert ist. Der Verfasser stellt in dieser Schrift selbstständige Theorieen und ein besonderes System der Seelenheilkunde auf, nach welchem das Gesunde im Kranken das einzige Heilmittel ist, ferner zwei Doppelkreise der Leiblichkeit, und zwar: die fleischlich-blutlich-materliche und die seellich-geistlich-substanzliche festgesetzt werden. Dem entsprechend, zerfällt das Hygiocomium in zwei Hauptheile, nämlich: das *Hygiocomium apertum* für den äusseren Menschen, welches wieder zwei Unterabtheilungen, das *Sarcocomium* und das *Haematocomium*, hat, und das *Hygiocomium occultum* für den inneren Menschen, mit den Unterabthei-

lungen des *Psychocomium* und *Pneumatocomium.* Wer über die in diese Beziehungen zu legenden Begriffe sich zu orientiren die Absicht hat, muss die obige Schrift zu Rathe ziehen. — Im Ganzen ist in der Anstalt die geistige oder vielmehr geistliche Tendenz vorwiegend; die Religion in Gestalt des Gebetes, andächtiger Betrachtungen und in sich gekehrter Frömmigkeit wird als Hauptheilmittel gehandhabt, um die unergründliche Wunderheilkraft des Gesunden im Kranken zu entfalten, und die Bibel soll dabei dem Arzte die untrüglichste Richtschnur sein. Somit dürfte die Anstalt ganz vorzüglich denjenigen Befriedigung gewähren, welche aus Entbehrung eines stillen, beschaulichen, religiösen Daseins den Verstand verloren haben.

Das Haus ist schön und imposant, drei Stockwerke hoch und stösst an einen 1200 Fuss langen, von dem Flusse Panke durchschnittenen Garten- und Wiesenplan, auf welchem allerlei Gemüse u. dgl. angebaut wird. Für die ärztliche Behandlung, welche von Herrn Dr. Kranichfeld ausgeübt wird, und für das davon abhängige verschiedene Logement sind die Recipirenden in drei Klassen getheilt; die erste, welcher die Bel-Etage angewiesen ist, ist die der „feinen und vielseitig gebildeten Vornehmen, denen die Befriedigung vieler Bedürfnisse zur andern Natur geworden ist;" die zweite bilden, im Rez-de-chaussée wohnend, die „bei einer allseitigen Ausbildung des Verstandes in bürgerlichen Verhältnissen zu leben Gewohnten;" die dritte Klasse, welche das dritte Stockwerk einnimmt, umfasst „die Menschen, die an Entbehrung gewöhnt sind und deren gewöhnliche Beschäftigung in Handarbeiten besteht." — Im Parterre, wo zugleich die Wohnzimmer der Familie des Arztes sind, befindet sich das Versammlungszimmer; hier liegen die zur Unterhaltung und Erbauung dienenden Bücher und Journale (Bibeln, Gesangbücher, das Missionsblatt, der Sonntagsgast u. s. w.), auch steht ein Flügel darin, welcher bei den täglichen Andachtsübungen, wobei der Director vor der gesammten Hausgenossenschaft erbauende Vorträge hält, den Gesang begleitet. Bewegung im Freien, Arbeiten aller Art, Bäder, Landparthieen u. dgl. unterstützen die Kur. Auch ist im Garten eine kleine Trinkanstalt etablirt, woselbst einige Patienten aus der Stadt natürliche Mineralwässer (jeden Sommer mehr als 1000 Flaschen) zu sich nehmen.

Der Stundenplan ist folgender:

Gebet und Anziehen	von	5	bis	5½	Uhr.
Kopf- und andere Arbeiten	-	5½	-	7	-
Gemeinschaftliches Gebet	-	7	-	7½	-
Erstes Frühstück	-	7½	-	8	-
Arbeit	-	8	-	10	-
Zweites Frühstück	-	10	-	10½	-
Fortsetzung der Arbeit	-	10½	-	1	-
Ess-, Erholungs- und Mussestunde	-	1	-	2	-
Arbeit	-	2	-	5	-
Vesperbrod	-	5½	-	6	-
Fortsetzung der Arbeit	-	6	-	7	-
Abendessen	-	7	-	7½	-
Erholungs- und Mussestunde . . .	-	7½	-	8½	-
Gemeinschaftliches Abendgebet . .	-	8½	-	9	-
Stille Betrachtung oder Schlaf . . .	-	9	-	10	-
Nächtliche Ruhe	-	10	-	5	-

Es beträgt das Pensionsgeld vierteljährlich in der ersten Klasse 150 — 300, in der zweiten 75 — 120, in der dritten 60 — 70 Thlr., je nach dem grösseren oder minderen Aufwand der Verpflegung. Für Medicamente, Wein, Equipage, Wäsche, ärztliche Behandlung wird besonders bezahlt. — Es sollen mit Nächstem auch arme Geisteskranke unentgeltliche Aufnahme erlangen.

Uebrigens aber sind gemeiniglich nur 5 oder 6 Kranke in der Anstalt, und nie mehr, als 12 zugleich darin gewesen.

Die Klinsmann'sche Anstalt in der Schönhauser Alle, vor 22 Jahren durch den verstorbenen Dr. Klinsmann gegründet, ist der Frequenz nach mit die bedeutendste. Für 30 Kranke eingerichtet, zählt sie deren zu Zeiten 20—25. Sie steht unter Oberaufsicht des Herrn Stadtphysicus Dr. Natorp, hat einen eigenen Arzt (Herrn Dr. Schütz) und einen im Hause wohnenden Inspector. Das Gebäude und sein Inneres sind stattlich und gefällig; der Garten weitläufig und für Beschäftigung der Kranken eingerichtet.

Eingegangen sind in der jüngsten Zeit die Lehmann'sche, Gottschalk'sche und Wauer'sche Anstalt. Letztere war

durch ihre schöne Lage in Moabit ausgezeichnet, die Besitzerin derselben soll die Idee gehabt haben, durch theatralische Vorstellungen auf die Gemüther der Irren zu wirken. So ungewohnt dies klingt, sollte es doch scheinen, dass auf diese Art in vielen Fällen Bedeutendes geleistet werden könnte. Grade durch Aufregungen, welche die abgeschweifte Phantasie in Anspruch nehmen und vernünftig fesseln, durch das zu Herzen dringende Vorführen bezüglicher Lebensverhältnisse und Wahrheiten möchte mancher von Gemüthsaffecten oder Einbildungen Besessene erweckt werden. Die Wahl der darzustellenden Gegenstände müsste nur mit Scharfsinn und Behutsamkeit getroffen werden; es wäre sogar heut zu Tage leicht möglich, dass sich irgend ein Poët auf die Irren-Dramaturgie legte und seine Stücke den Bedürfnissen der verschiedenen Geisteskranken anpasste. In Frankreich soll man neuerdings den Versuch gemacht haben, von den Irren selbst kleine Schauspiele aufführen zu lassen, ein etwas abenteuerliches Unternehmen, welches eben sowohl das Uebel verschlimmern, als verbessern kann, und dessen Nutzen jedenfalls sehr ungewiss sein dürfte.

Orthopädische Institute.

Nachdem bis vor zwanzig Jahren die Heilung der Körperverkrümmungen nur privatim mittelst Streckbetten, tragbarer Maschinen u. s. w. betrieben worden und im Ganzen noch wenig vervollkommnet war, wurde der Orthopädik, welche von Aerzten und Mechanikern mit grösserer Vorliebe behandelt zu werden anfing, auch in Berlin eine regere Aufmerksamkeit gewidmet, so dass schon dem ersten orthopädischen Institute Verwachsene in Menge zueilten und bald die Errichtung mehreren anderer veranlasst ward. Die erblühende Tenotomie that allen diesen unverkennbaren Abbruch, und es ist so weit gekommen, dass kaum andere, als Verkrümmungen des Rumpfes, bei denen eine Sehnendurchschneidung nicht anzubringen ist (wenigstens haben unsere Operateure in der Durchschneidung der Rücken- und Brustmuskeln den Parisern noch nicht nachexperimentirt), in jenen Instituten zur Behandlung kommen, wenn eben nicht zugleich die Tenotomie darin eine Rolle spielt. Klumpfüsse, schiefe Hälse, Contracturen der Kniee, Ellenbogen und

Hände werden von ihren Inhabern jetzt allgemein und vertrauungsvoll dem Messer unterworfen und die Nachkur in den Streck-Apparaten gewöhnlich zu Hause abgewartet.

Das orthopädische Institut des Herrn Dr. Blömer, Friedrichsstrasse No. 103., hat das Verdienst, dass erste in den Preussischen Staaten begründete zu sein. Herr Dr. Blömer, welcher mit der Kenntniss des Arztes zugleich das Studium der Mechanik zum Gegenstande seines Fleisses gemacht hatte, legte in Folge dazu erhaltener obrigkeitlicher Genehmigung im Jahre 1823 seine Anstalt nach den Grundzügen der damals schon existirenden Institute zu Paris, London, Leipzig, Würzburg und Lübeck an und wählte dazu ein beschränktes Local auf der Spittelbrücke, welches bei dem bedeutenden Zulauf bald mit dem jetzigen vertauscht werden musste. Das letztere ist auf's Geräumigste und Bequemste eingerichtet, enthält in drei Stockwerken die Wohnungen für die zwei verschiedenen Klassen der Kranken, die des Directors und des Hauspersonals, ein sehr vollständiges Instrumenten- und Bandagen-Cabinet, eine Bade-Anstalt und eine mechanische Werkstätte. Für Wohnung, volle Beköstigung, Aufwartung und gemeinschaftlichen Unterricht, welchen in jeder Abtheilung eine Erzieherin ertheilt, haben die Kranken erster Klasse den mässigen Satz von monatlich 20 Thlrn., die zweiter Klasse von 15 Thlrn. Honorar zu zahlen.

Die fehlerhaften Bildungen, mit deren Heilung die Anstalt sich befasst, sind: Schielen, Schiefheit des Halses, Klump- und Platt-Füsse und dergl. Hände, Verkrümmungen der Wirbelsäule und der Röhrenknochen. — Die Behandlung ist theils eine mechanische, wozu vor allen das Streckbett und der vom Director angegebene Streckstuhl benutzt werden, theils eine dynamische, bestehend in Anwendung von Arzneien, Wasser-, Salz-, Seifen-, Malz-, Kräuter-, Stahl-, Douche- und Dampf-Bädern, womit den meistentheils zum Grunde liegenden rhachitischen, scrophulösen, arthritischen und anderen osteopathischen Dyscrasieen begegnet wird. — Die im Garten und Treibhause angestellten gymnastischen Erholungen haben nur einen diätetischen Zweck. — Die Kranken bringen bei strenger Kur die ganze Nacht in den Streckbetten und den Tag bis auf 6 Stunden in diesen oder anderen Streckapparaten zu. Die Mussezeit können sie nach Belieben mit Unterhaltung, Spaziergän-

gen und Besuchen ausfüllen. Gegenwärtig pflegen einige und zwanzig Patienten sich in der Anstalt aufzuhalten, früher belief sich ihre Anzahl oft auf mehr als funfzig. Der Erfolg der Behandlung soll so vortheilhaft sein, dass von den irgend Heilbaren zwei Drittheile hergestellt werden.

Uebersicht
der in den ersten vier Jahren ihres Bestehens theils in der Anstalt selbst, theils von ihr aus behandelten Kranken.

Krankheitsform.	Zahl der Kranken.	Geheilt.
Schielen	12	4
Schiefer Hals	36	27
Scoliosis	480	236
Kyphosis	120	64
Lordosis	78	36
Verunstaltung der Brust	80	48
Contractur des Ellenbogengelenks	20	12
Contractur der Hand und Finger	18	14
Krankheiten des Hüftgelenks	30	15
Contractur desselben	36	20
- des Kinngelenks	48	30
Klumpfuss	86	47
Plattfuss	20	14
Pferdefuss	15	9
Krümmung der Röhrenknochen:		
a) des Ober- und Unterarms	40	26
b) des Ober- und Unterschenkels	60	48
Summa	1179	851

Die nicht Geheilten erwiesen sich entweder als unheilbar oder es fand nur eine geringe Verbesserung ihrer Uebel statt.

Ausser den im Vorhergehenden angegebenen Krankheitsformen beschäftigt sich die Anstalt auch mit der Ersetzung verloren gegangener Theile auf künstlichem Wege und versah in jenen vier Jahren 26 Personen mit künstlichen Augen, 135 mit dergleichen Zähnen und Gebissen, 12 mit künstlichen Füssen und 6 mit künstlichen Nasen, auch 300 Bruchkranke mit den nöthigen Bandagen. Die Anfertigung verschiedener chirurgischer Instrumente und Apparate wird in derselben aus Liebhaberei gleichfalls ausgeübt. Der Director hat sich auch durch Erfindung einiger chirurgischer Instrumente, namentlich seiner bekannten Augen-Pincette, einen guten Namen erworben.

(Man vergleiche die veröffentlichte „Beschreibung der Heilanstalt für Verwachsene, begründet von Dr. J. G. Blömer; Berlin 1827," welcher Abbildungen der Blömer'schen Streck-Apparate beigefügt sind.)

Die orthopädische Heilanstalt des Herrn Krüger, auf der Oranienburger Chaussee, ist seit 1835 in Thätigkeit und eben so grossartig, als elegant ausgestattet. Das Haus selbst gleicht einem zierlichen Palaste und ist von schönen Gartenanlagen und einem weiten Rasenplan umgeben; Parterre wohnt der Unternehmer, im zweiten Stockwerk befinden sich die Zimmer für die Kranken, deren 50 untergebracht werden können und mehr als 40 in der letzten Zeit stets in Behandlung waren, wovon die mehresten junge Mädchen aus den höheren Ständen; überhaupt aber werden Personen von jedem Geschlecht und Alter von $\frac{1}{2}$ Jahr an in Kur genommen und jede derselben entrichtet monatlich 25 Thlr. für vollständige Station und Behandlung. Für Töchter unter 10 Jahren wird eine Gouvernante und für Knaben ein Gouverneur gehalten. Unter specieller ärztlicher Leitung des Herrn M. R. Dr. Nicolai übernimmt Herr Krüger die Sorge für die Heilung. Sein therapeutischer Plan beruht auf eigenen, in dem von ihm verfassten Prospectus dunkel angedeuteten Grundsätzen, welche dahin gehen sollen, „die einzelnen Organe bei einem orthopädischen Heilverfahren ihrer Functionen nicht zu berauben; Vorrichtungen zu treffen, wodurch die Theile des Körpers gleichzeitig in einer parallelen und perpendiculären Spannung erhalten werden und auch das ganze Muskelsystem in Contractionsanstrengung versetzt würde, indem diese nicht nur im Stande sind, den Grad seiner Thätigkeit zu erhalten, sondern auch die Thätigkeit der Ernährung zu vermehren, welche letzere Bedingungen durch die Anwendung einer medicinischen Gymnastik erfüllt werden sollen, wobei der obere Theil des Körpers während seines Thätigseins von Bandagen und Maschinen frei ist, um so alles Comprimiren zu vermeiden." Kann man sich aus diesen Worten die therapeutischen Maximen nicht recht klar vergegenwärtigen und werden die praktischen Vorrichtungen beharrlich verborgen gehalten, so ist doch so viel gewiss, dass die Anwendung der Extensions-Maschinen im Vereine mit gewissen

17*

Körperübungen das hier gebräuchliche Heilverfahren ausmachen. Ausser den schon oben aufgezählten Formfehlern finden sich in dem Prospectus auch paralytische oder aus anderen Krankheitsaffectionen bestehende Lähmungen der Extremitäten als Objecte der Behandlung verzeichnet. — Die Patienten verbleiben, mit Ausnahme der Morgen- und Abendstunden, Tag und Nacht in ihren Streck-Apparaten und tragen zum Theil auch fortwährend Kopf- und Rücken-Bügel mit Gewichten u. s. w. — Die Betten sollen nicht sowohl das Ausrecken des Körpers, als das Hinüberziehen der contrahirten Fasern nach der entgegengesetzten Seite bewerkstelligen. Ein Schwebe-Apparat, so wie im Garten verschiedene Turn-Gerüste, als: Recken, Barren, Schwingen, Strickleitern, Wendelleitern, Schaukeln, dienen zu den gymnastischen Bewegungen. Die Maschinen und Apparate werden im Hause selbst, worin sich eine Riemerei, Tischlerei und Schlosserei, so wie eine Modellkammer befindet, angefertigt. — Drei Badezimmer, eine Douche und eine Brause dienen zur Stärkung der schwachen Muskeln.

Nach dem beim Ministerium eingereichten Berichte des Unternehmers sind seit dem Beginn der Anstalt bis zum Mai 1841

aufgenommen worden	112 Individuen,
davon völlig geheilt	49
gebessert	25
verblieben	38.
Unter diesen 38 waren behaftet	
mit Scoliosis	28
darunter weibliche	26
Einfach war die Verkrümmung bei	14
doppelt bei	12
dreifach bei	2
Dem Alter nach waren darunter	
von 5 Jahren	1
- 6 -	1
- 9 -	3
- 10 -	2
- 11 -	1
- 12 -	4
- 13 -	2

von 14 Jahren	6
- 15 -	3
- 16 -	1
- 17 -	1
- 18 -	2
- 19 -	1
An Kyphosis litten	3

Ausserdem wurden, wie der Bericht angiebt, Schiefhälse und Spitzfüsse ohne Sehnendurchschneidung völlig beseitigt.

Das medicinisch - gymnastische Institut, Taubenstrasse No. 11. Unter diesem Namen ist 1836 von dem verstorbenen Herrn Bärwald, einem Privatmann, eine Anstalt eröffnet worden, deren Zweck in der Heilung körperlicher Gebrechen durch gymnastische Uebungen bestand. Die Direction hat seit Kurzem Herr Dr. Haas, Arzt und Operateur, übernommen und unter diesem verspricht das Institut sich als sehr wirksam zu bewähren. Dr. Haas befolgt bei seinem Verfahren zum Theil eigen entwickelte und vollkommen einleuchtende Principien. Die Verkrümmungen der Wirbelsäule und des Brustkastens (denn solchen widmet er vorzugsweise seine Kunst) sind nach seiner Erfahrung am sichersten und dauerndsten dadurch zu heben, dass die Brust-, Bauch- und Beckenmuskeln, welche die Ursache der Missgestaltung sind, in angestrengte Bewegung versetzt werden; und zwar soll man nicht die Muskeln derjenigen (concaven) Seite, nach welcher der Ober-Körper sich hinneigt, in Streckmaschinen spannen oder durch Turn-Apparate ausrecken, sondern es müssen gerade die abgespannten Muskeln der hervorragenden Seite durch Kraftanstrengungen und Dehnung belebt und zur Energie zurückgebracht werden, denn so gewinnen sie an contractiver, elastischer Spannkraft, ziehen durch antagonistische Gewalt den Rumpf allmählig in die gleichmässige Richtung und paralysiren von selbst die Contractur der opponirenden Muskeln. Die Vorrichtungen sind daher alle daraufabgesehen, dass der Patient mit den Gliedern der Seite, nach welcher die Verkrümmung gerichtet ist (bei Scoliosis und Kyphosis meist der rechten) den unteren und oberen Theil der entsprechenden Körperhälfte starck aneinander zieht und sämmtliche Muskeln des Halses, Armes, Rumpfes und Beines durch Kraft und Last corroborirt. Zur Unterstützung der

Wirkung wird mittelst federnder Schnall-Apparate auf die Knochentheile ein der Ausbiegung entgegengesetzter Druck angebracht, so dass jede einzelne Stelle nach der gewünschten Richtung hin gedrängt wird und z. B. bei einer drei- oder vierfachen Schlangenwindung der Wirbelsäule eben so viele Druckscheiben die Convexitäten einwärts pressen. Die eigentlichen bewegungslosen Streck-Apparate kommen also nur wenig in Betracht. — Diese Theorie hat viel für sich, und wenn die Praxis — wie zu hoffen steht und Herr Dr. Haas späterhin durch Mittheilung seiner Erfolge darzuthun gedenkt — dieselbe rechtfertigt, so dürfte die beschriebene Methode bald ein entschiedenes Uebergewicht erlangen. — Die Compressions-Maschinen werden nach dem von dem Rumpf eines jeden Kranken entnommenen Gipsabguss angefertigt und ausser den gymnastischen Uebungsstunden, in welchen sie zum Theil durch ähnliche, an den Turn-Apparaten angebrachte ersetzt werden, den Tag über getragen, für die Nacht treten andere, bequemere an ihre Stelle. Alle diese Maschinen kommen in ihrem Bau meist dahin überein, dass sie aus einem stahlfedernen Beckengurt bestehen, von welchem die Stützstangen mit den Druckscheiben emporragen, so dass Druck und Zug zu gleicher Zeit spielen.

In dem grossen Uebungssaale finden sich für mehrere tausend Thaler hölzerne Turn-Gerüste vor. Eine Geh-Mühle mit 4 Kopfhaltern ist für Schiefhälse bestimmt; in eine andere Geh-Mühle werden Scoliotische; Kyphotische u. s. w. förmlich eingespannt, indem ein Kopfhalter den Hals emporreckt, ein Bügelriemen die ausgebogenen Rippen hineindrückt, eine Druckscheibe die entgegengesetzte Schulter einwärts hält und eine eben solche die Wirkung des erstgenannten Bügels unterstützt; in diesen für je 4 Kranke eingerichteten Geh-Mühlen müssen selbige bei grader Körperrichtung im Kreise herumspazieren. — Zwei sogenannte Stemm-Berge (schief geneigte, lange und glatte Holzdielen) dienen dazu, dass der Verwachsene mit dem Arme der ausgebogenen Seite sich (bei dem einen in einem Flaschenzuge, bei dem anderen an Leitersprossen) auf dem Bauche in die Höhe zieht, wodurch die betreffende Körperseite angestrengt und contrahirt wird. An einer hochliegenden Schwung-Leiter müssen die Kranken sich hängend fortgreifen, während der Arzt ihnen folgt und mit den Händen die abgewichenen Theile drückt und richtet. —

Eine Barre, deren eines Geländer höher ist, soll beim Schwingen die schlaffen Muskeln anstrengen. — Da mit der Verbiegung des Körpers sehr häufig eine Verkürzung der an der ausgeschweiften Seite befindlichen unteren Extremität verbunden ist, so sind für die hieran Leidenden zwei Delpêchsche abschüssige Rollbänke vorhanden, auf denen sich die Kranken mit einer schweren Bohle nicht an dem zu kurzen (wie es sonst gewöhnlich zu geschehen pflegt), sondern an dem zu langen Beine an Rollen emporwinden, um dadurch die Muskeln desselben zu contrahiren und die des kürzeren herabzuspannen. — Ausserdem befinden sich noch in dem Saale mehrere perpendikuläre Sprossenleitern zum Hinaufziehen an den Händen, eine grosse, durch den ganzen Saal laufende gewundene Leiter, einfache Barren, so wie zwei hölzerne Kreis-Betten, in denen die Patienten zwischen den runden Bettwänden eingezwängt so liegen sollen, dass die herabgezogene Körperflanke nach aussen sieht, daher ausgedehnt wird; diese Betten sind aber, da sie den Grundideen der Heilung nicht entsprechen, ausser Gebrauch. — Da der Arzt alle diese Uebungen persönlich dirigirt, so sieht man ein, dass sein Amt dabei ein sehr mühsames ist und die genaueste Aufmerksamkeit erfordert.

Die Anstalt zählt zu jeder Zeit etwa 20 Theilnehmer, welche für täglich zweistündige Uebungen und sonstige Behandlung vierteljährlich 25 Thlr. erlegen. Einige Arme werden unentgeltlich zugelassen. Zu bedauern ist es, dass der Mangel an Local die gänzliche Aufnahme der Kranken in die Anstalt ausschliesst; es steht indessen eine Verlegung derselben bevor, nach welcher auch hierfür gesorgt sein wird.

Das gymnastisch-orthopädische Institut des Herrn Dr. Berend in der Oranienburgerstrasse ist erst seit wenigen Jahren im Gange und unterscheidet sich von allen übrigen dadurch, dass unter den aufgebotenen Heilmitteln die Tenotomie in allen geeigneten Fällen zur Hauptsache gemacht wird, welcher die mechanische Nachbehandlung folgt. Diejenigen Difformitäten, bei denen ein operatives Verfahren nicht anzubringen ist, werden nur auf mechanischem und gymnastischen Wege bekämpft, zu welchem Behufe ein Turnsaal dient. Das Local enthält unter andern auch ein kleines Cabinet von Präparaten, Modellen und Gipsabgüssen; zum Modell-Abnehmen der entstellten Körperparthieen hat eine Dame, welche

die häusliche Inspection führt, eine recht sinnreiche Vorkehrung angegeben. Auch Fälle, die für die plastische Chirurgie bestimmt sind, kommen ab und zu in der Anstalt vor, wenigstens verrichtet Dr. Berend bisweilen derartige Operationen in derselben. Ueberhaupt scheint sie nach französischer Art dahin zu zielen, die chirurgischen Effecte möglichst ins Licht zu setzen, daher sie auch die Theilnahme des ärztlichen und auswärtigen Publikums sehr gern sieht. Der Unternehmer hat nicht verabsäumt, die Pariser orthopädischen Institute kürzlich eigens für seine Zwecke in Augenschein zu nehmen, auch als Tenotom daselbst gastirt.

Dass in wirksamer und gründlicher Heilung solcher Formfehler, für welche die blutige Operation angezeigt ist, also der Contracturen der Extremitäten-Gelenke, des Schiefhalses und Schielens die hier befolgte Methode alle anderen überflügelt, dafür bürgt der anerkannte Werth der Tenotomie, deren gänzliche Ausschliessung von dem Kurplan der obengenannten Institute in Betreff der erwähnten Missbildungen unbedingt getadelt werden muss und nur der Messerscheu der Kranken fröhnt.

Seit dem Bestehen der Anstalt waren bis zum Erscheinen des 1842 gedruckten Berichtes nach der Angabe desselben 80 Kranke behandelt, davon 44 als völlig geheilt, 9 als gebessert, 2 als ungebessert entlassen worden, 1 an einer inneren Krankheit gestorben und 24 im Bestand geblieben. Der jüngste der Behandelten war $\frac{3}{4}$, der älteste 38 Jahr alt. Die verschiedenen Krankheitsformen waren:

Klumpfüsse auf beiden Seiten	2
– auf einer Seite	3
Spitzfüsse	4
Plattfüsse	1
Verkrümmung des Kniegelenks (in Folge von Gonarthrocace)	7
Gonarthrocace	1
Olecranarthrocace	1
Contractur des Hüft- und Knie-Gelenks	1
Dieselbe mit gleichzeitigen Klumpfüssen	1
Einwärtsbiegung des Knies	1
Lähmungen der unteren Gliedmassen	2

Rhachitis mit spontanen Fracturen	1
Muskelschwäche des Rückens mit Neigung zur Scoliosis	13
Scoliosis ersten Grades	8
– zweiten –	10
– dritten –	10
Caput obstipum	3
– – mit Scoliosis	1
Strabismus – –	10

Die Heil-Anstalt für Rückgratverkrümmungen u. s. w. junger Damen von Herrn Eiseler, in der Dorotheenstrasse, 1832 eröffnet, erzielt die Abhülfe für die mehrfach berührten Körperfehler durch Leibesübungen nach der altüblichen Weise; zugleich ist sie eine Turnanstalt für gesunde Mädchen und in sofern auch prophylactisch nützlich. Laufen, Springen, Schwingen, Winden, Klettern, Hangen, Barren, Kurbeldrehen, Mühlengehen, Rollen auf der Delpêch'schen Bank und ähnliche Bewegungen sind die gymnastischen Hülfsmittel. Der Unterricht wird durch Lehrerinnen, von dem Vorsteher gebildet und geleitet, ertheilt. In der Regel hat jede Schülerin wöchentlich zwei Stunden, wo aber Rückgratverkrümmungen zu heilen sind, müssen nach Umständen vier oder sechs genommen und zu Hause fleissig Exercitien angestellt werden. Nach Erfordern wird auch in den Wohnungen der Patientinnen Turn-Unterricht ertheilt. Die Anstalt ist ziemlich besucht und steht unter der Protection des Herrn G. M. R. Dr. Dieffenbach.

Die Krankenheilanstalt durch mineralischen Magnetismus, Electricität und Galvanismus.

Unter diesem Namen hält Herr Hofmechanicus Amuel bei seinem Atelier, in der Königsstrasse, ein Cabinet zum Magnetisiren und Electrisiren für solche Kranke, die von rheumatischen, gichtischen, neuralgischen und paralytischen Leiden heimgesucht sind. Der Keil'sche Electro-Magnet wird zumeist in Anwendung gebracht, sonst aber auch andere Maschinen, ingleichen die am Leibe zu tragenden Magnete. — Ein Arzt (Herr Hofrath Dr. Schnitzer) steht der Anstalt mit praktischem Rathe bei. Man abonnirt auf die täglichen Operationen monatlich mit 15 Thlr. im einzelnen wird mit

15 Sgr. honorirt. — Da nur sehr wenige Aerzte im Besitze kräftiger electro-magnetischer Instrumente sind, so ist dem Publikum mit der hier dargebotenen Gelegenheit gedient, trotzdem aber die Benutzung nicht sehr ausgebreitet, wie denn im Allgemeinen die richtige Würdigung dieser Naturkraft für die Heilkunst noch ein Problem und diese noch weit entfernt ist, aus derselben denjenigen Nutzen zu ziehen, welcher gewiss darin liegt.

Die Königliche Schutzblattern-Impfungs-Anstalt.

Sie wurde 1812 von dem damaligen Hofrath Dr. Bremer, Vater des jetzigen Vorstehers, Herrn M. R. Dr. Bremer, im Friedrichs-Waisenhause angelegt und späterhin in die Wohnung des letzteren verlegt. Jeden Sonntag, Mittags vom 12 bis 2 Uhr, werden Kinder unentgeltlich daselbst geimpft und ihre Namen in das Protokollbuch eingetragen; zugleich wird ihren Ueberbringerinnen ein Abführ-Pülverchen eingehändigt; nach acht Tagen müssen sie wiederkommen und erhalten dann einen Schein über die statt gehabte Impfung und den Verlauf der Pocken; sind diese nicht gut aufgegangen, so muss die Impfung wiederholt werden. Seit ihrer Entstehung ist in der Anstalt an mehr als 100000 Kindern die Vaccination vollzogen worden; jährlich werden jetzt gegen 4000 darin geimpft. — Dem Gesetze nach sollen alle Studirende der Medicin einen unentgeltlichen Cursus in der Anstalt absolviren, selbst impfen, den Verlauf der Pocken beobachten und ohne dass sie diese Lection genommen, zum ärztlichen Examen nicht zugelassen werden; allein diese Bestimmung wird zum Nachtheil der jungen Mediciner nicht mehr beachtet.

Mit directem Kuhpockengift wird selten inoculirt, sondern gewöhnlich von Arm zu Arm. Wenn — besonders bei ausbrechenden Pocken-Epidemieen — in entfernteren Bezirken des Preussischen Staates Mangel an Impfstoff eintritt, so wird von dieser Anstalt, die zum Bereiche der Königlichen Regierung zu Potsdam gehört, solcher versendet und dieses in den Zeitungen bekannt gemacht. Die Anzahl der Versendungen echten Impfstoffes betrug z. B. in den Jahren 1835 und 1836: 992, theils in trockner Form auf 5633 elfenbeinernen Nadeln, 2 feinen Haarpinseln und 8 Paar

Glasplatten; theils flüssig in 39 Haarröhrchen. 187 dieser Versendungen gingen ins Ausland, meist in die Deutschen Staaten. Der gesammte erforderliche Stoff wurde aus 512 gesunden Pusteln entnommen.

Es muss hier gleichzeitig bemerkt werden, dass die grosse Mehrzahl der praktischen Aerzte in der Stadt an bestimmten Tagen die Pockenimpfung in ihren Wohnungen unentgeltlich vollzieht, das Verzeichniss derselben wird von Zeit zu Zeit in den öffentlichen Blättern durch das Polizei-Präsidium mitgetheilt. Ebenso werden alle Rekruten in den Lazarethen durch die Militär-Aerzte revaccinirt. —

Ein Impf-Zwang herrscht zwar nicht, doch gehört der Impf-Schein zu den unerlässlichen Erfordernissen bei der Aufnahme der Kinder in eine Schule oder Wohlthätigkeits-Anstalt, so wie bei der Zulassung zu Beneficien u. s. w. Diese Scheine haben daher alle impfenden Aerzte auszufertigen.

Die Königliche Entbindungs-Anstalt

in der Dorotheenstrasse wurde im Sommer 1818 von der Oranienburgerstrasse, wo sie sich früher befunden, in das jetzige, nach Elias v. Siebold's Entwurf aufgeführte Gebäude verlegt. Zunächst hat sie den Zweck, die Ausbildung der Studirenden in der Geburtshülfe zu fördern, weshalb eine Klinik und Poliklinik damit verbunden sind. Ausserdem aber (und in dieser Beziehung gehört sie in diesen Abschnitt) ist sie zur Aufnahme von Schwangeren bestimmt, welche ihre Entbindung anderweitig nicht abwarten können, und diese werden entweder gegen Bezahlung oder, wenn sie arm sind, kostenfrei behandelt. —

In einem dreistöckigen hohen Vorderhause und drei eben solchen Hintergebäuden sind die Wohnungen des Directors, (Herrn G. M. R. Dr. Busch) zweier Assistenz-Aerzte, des Portiers und übrigen Hauspersonals, ein grosses Auditorium, das Touchir-Zimmer mit 4 Schirmen, das Gebär-Zimmer mit zwei Geburtsbetten und einem Paediometer, die Stuben für die Schwangeren und Wöchnerinnen, welche letztere auf zwei Abtheilungen zu 18 Betten für sie und eben so viele für die Neugeborenen vertheilt sind, das Instrumenten-

und Präparaten-Cabinet, ein gemeinschaftlicher Wohn- und Speise-Saal, ein Reconvalescenten-Zimmer, die Badeanstalt und verschiedene Wirthschaftslocale enthalten. —

Die Schwangeren sollen sich vorschriftsmässig spätestens zwei Monate vor der zu erwartenden Niederkunft anmelden und werden dann 14 Tage vor dieser aufgenommen, so wie 14 Tage nachher entlassen, wenn nicht etwa Krankheiten der Mutter oder des Kindes einen längeren Aufenthalt erheischen. Zahlende Frauenzimmer können einziehen und abgehen, wenn es ihnen beliebt; sie sind in zwei Klassen abgetheilt, in deren erster im Sommer 15, im Winter 20 Thlr. monatlich entrichtet werden, wofür eine Jede ihr eigenes Zimmer und je drei eine Wärterin haben; die zur zweiten Klasse gehörigen bezahlen monatlich 7 Thlr., sind dafür von der Verbindlichkeit, sich von den Practicanden der Klinik untersuchen und entbinden zu lassen, so wie häuslichen Dienstleistungen befreit, werden aber sonst den unentgeltlich Behandelten gleich gehalten. Diese werden von den Studirenden unter Aufsicht des Assistenzarztes entbunden (was bei den Zahlenden nur die Assistenzärzte thun) und zu häuslichen Arbeiten verwendet, weshalb sie oft schon lange vor der Niederkunft eintreten können. Sind sie von Wäsche und Kleidungsstücken für sich oder die Kinder entblösst, so versieht sie die Anstalt damit für die Zeit ihres Verweilens in derselben.

Es befinden sich gewöhnlich zwanzig bis dreissig Schwangere und Wöchnerinnen nebst den Neugeborenen in dem Institute; während der Universitäts-Ferien ist ihre Zahl geringer, weil dann für den practischen Unterricht kein Bedarf ist.

Die Beamten der Anstalt sind: der Director, drei Assistenz-Aerzte, deren einer ausserhalb derselben wohnt, der Rechnungsführer, ferner als Subalterne der Portier, die Oberhebamme, die Wirthschaftsführerin und einige Wärterinnen.

Die geburtshülfliche Praxis wird nach den vom gegenwärtigen Director in seinen Schriften aufgestellten Regeln ausgeübt.

Das Präparaten-Cabinet enthält:

Weichtheile (Polypen, Molen, Abnormitäten der Schwangerschaft, Krankheiten und Fehler der Genitalien, Missbildungen der Foetus und Kinder), meist in Weingeist 224

Knochentheile 80
(darunter über 50 regelmässige und abnorme Becken.)

Wachspräparate (Darstellungen der weiblichen Geschlechtstheile, der Kindeslagen u. s. w.) 8

Der Catalog des Instrumentariums zählt 150—160 Nummern, worunter einige kostbare Stücke. Auch besitzt die Anstalt eine Sammlung von Zeichnungen, Kupferstichen und Phantomen.

Elias v. Siebold hatte während seines Directorats in seinem Journale von Zeit zu Zeit über das Institut Bericht erstattet, sein Sohn (jetzt in Göttingen) gab 1829 als interimistischer Director eine Beschreibung desselben nebst einer Uebersicht der Leistungen von Beginn an heraus. Der jetzige Director veröffentlichte 1837 einen Bericht, welcher den Zeitraum vom Herbst 1829 bis Ende 1835 umfasst. In dieser Periode wurden 1454 Entbindungen im Hause selbst vollzogen (ausserdem 602 in der Poliklinik); die Sterblichkeit der Mütter war = 1:58, die der Kinder bis zum Alter von 3 Wochen = 1:23, die der Todtgeburten zu den Geburten überhaupt = 1:30.

Nächstens wird ein dritter Bericht erscheinen, der bis auf die neueste Zeit fortgeführt ist.

Die jährliche Anzahl der Geburten in der Anstalt selbst ist sich im Ganzen gleich geblieben, während die in der Poliklinik sich bedeutend vermehrt haben. Im Jahre 1841 kamen ihrer 226 im Hause vor, in der Poliklinik dagegen 666.

Die medicinische Statistik des Instituts ist dem Abschnitt über die Krankheiten beigefügt.

Die Anstalten zur Rettung Verunglückter.

Dieselben sollten eigentlich „Kasten zur Rettung u. s. w." heissen, indem es an wirklichen Localen zur Aufnahme Verunglückter, wie sie in London, Paris und Amsterdam bestehen, fehlt. Alles, was zur Anstellung von Wiederbelebungsversuchen der Ertrunkenen, Erfrorenen, Schlagrührigen von Seiten der Behörde gethan wird, ist die Bereithaltung besagter Kasten an 6 verschiedenen Orten einer Stadt von 2 Meilen Umfang. Diese Rettungsapparate,

wollene Decken, Bademantel, Klystierspritze, Bürsten, Blasebalg, Schlundröhre, Aderlasszeug, Styptica und Analeptica enthaltend, befinden sich in Gewahrsam von Portiers, Thorschreibern u. s. w., von denen sie bei vorkommenden Fällen abgeholt werden. Nun liegen aber die Aufbewahrungs-Orte sehr zerstreut und auf manchem Stadttheil gar keiner (z. B. auf der ganzen Friedrichsstadt), so dass an eine schnelle Herbeischaffung nicht zu denken ist und die Apotheker, Aerzte und Hauswirthschafter die betreffenden Mittel weit rascher zur Stelle liefern können, die ärztliche Hülfe aber obenein erst aufgesucht werden muss. — Die Rettungskasten stehen:

1. Unterwasserstrasse No. 2. beim Portier des Münzgebäudes,
2. Oranienburger Strasse No. 76a. im Spritzenhause,
3. am Oberbaum beim Thorschreiber,
4. Alexanderstrasse No. 3. im Arbeitshause,
5. Stralauer Brücke No. 2. im Pochhammerschen Bade,
6. Potsdamer Chaussee No. 42.,
7. in Stralau.

Man sieht hieraus, dass die Anzahl bei weitem nicht ausreicht; vielmehr müsste dieselbe mindestens verdoppelt oder verdreifacht, und zwar sollten entweder kleine Gebäude errichtet werden, in denen ausser den genannten Utensilien warme Bäder, Betten und andere Erfordernisse bereit gehalten würden, oder noch besser liesse sich all dieser Apparat in den verschiedenen Hospitälern und Lazarethen placiren, wo die grösseren Geräthschaften ohnehin vorhanden und ärztliche Personen stets bei der Hand sind. Uebrigens ist die Maassregel, dass die bisherigen Aufbewahrungsorte dem Laufe des Stromes folgen und in seiner Nähe liegen, zu billigen, namentlich ist der in Stralau, wo so viele Badende ertrinken, wohl angebracht.

Zwei Anstalten, welche weniger einen medicinischen als vielmehr einen pädagogischen Wirkungskreis haben, in so fern aber Heilung organischer Mängel bezwecken, als sie defecte Sinne durch Ausbildung anderer zu ersetzen suchen, mögen um deswillen und weil sie unter die jedem Arzte sehenswerthen Merkwürdigkeiten

Berlins gehören, hier beschrieben sein. Es sind diese das Blinden-Institut und das Taubstummen-Institut.

Das Königliche Blinden-Institut,

die Mutteranstalt des Blinden-Unterrichts in den Preussischen Staaten, wurde von dem jetzigen Director, Herrn Prof. Zeune gegründet und am 14ten October 1806 in einer Miethwochnung auf der Gipsgasse eröffnet, später in ein ehemaliges Lazareth auf den Georgenkirchhof und vor zwei Jahren nach der Wilhelmsstrasse No. 139 verlegt, woselbst ein stilles, sauberes Gebäude mit Garten und Hofraum die bedauernswerthen Zöglinge in ihrer traurigen Abgeschiedenheit vereinigt. Zwölf Blinde werden auf Königliche Kosten erzogen und unterhalten, bis sie, auf irgend eine Art zu einem Erwerbszweig ausgebildet, ihren Angehörigen zurückgegeben werden können; die dazu festgesetzte Frist währt drei bis fünf Jahre. Nächstdem geniessen achtzehn Königliche Freischüler den unentgeltlichen Unterricht und dem Direktor steht es frei, sechs Privat-Eleven anzunehmen. Da die zwölf Freistellen jederzeit vergeben sind, so werden die Adspiranten, die sich deshalb bei dem Provincial-Schul-Collegium, der vorgesetzten Behörde der Blindenanstalt, zu melden haben, in die Anwartschafts-Liste eingetragen und rücken bei jeder Vacanz ein; es sind immer gegen 40 solcher Exspectanten verzeichnet. Die Aufnahme findet nicht vor dem neunten und nicht nach dem siebzehnten Lebensjahre statt und bedingt die Beibringung eines Zeugnisses über intellectuelle Fähigkeit vom Schullehrer oder Ortsgeistlichen, so wie eines ärztlichen Attestes über das Freisein von anderen körperlichen Gebrechen. Die Fertigkeiten, welche den des vornehmlichsten zum Rapport mit der Aussenwelt erforderlichen Organs beraubten Unglücklichen hier angelernt werden und die Art, wie dies geschieht, geben einen überraschenden Beweis von der Capacität des menschlichen Geistes. Fünf Lehrer leiten den Unterricht, welcher die Musik, die Schulwissenschaften mit Inbegriff des Schreibens und Rechnens, so wie mancherlei Handarbeiten zum Gegenstande hat. — In dem Spielen musikalischer Instrumente aller Art bringen es die Blinden erstaunlich weit; Orgel, Clavier, Streich- und Blase-Instrumente hört man von ihnen zum

Theil mit Virtuosität behandeln, es werden bisweilen vollständige Quartette und Symphonieen executirt. Das Concertgeben in öffentlichen Gärten und Caffeehäusern vom Blinden-Orchester ist hier leider nicht Sitte; durch Einführung solcher musikalischen Unterhaltungen würden die Zöglinge sich selbst eine gute Erwerbsquelle öffnen und um das Publicum der öffentlichen Etablissements, welches der Saiten-Instrumental-Concerte ungern entbehrt, sich verdient machen. Die Kenntniss der Noten lernen sie durch Satz-Bretter, auf denen zwischen den erhabenen Linien die Noten in Gestalt von kleinen Metallknöpfen beliebig versetzt werden können. Gleich sinnreich sind die zum Unterricht in der Geographie benutzten Landkarten construirt, indem sie alle in Relief gearbeitet und die grösseren Städte durch erhabene Anfangsbuchstaben angedeutet sind, deren Lage in Bezug zu den Gebirgen, Flüssen und Grenzen die Schüler durch fleissiges Tasten so inne haben, dass sie jede Stadt sogleich zeigen können und von der Topographie der Länder sich einen klaren Begriff aneignen. In eben dieser Weise orientiren sie sich auf einem Relief-Plane Berlins und sind im Stande, aus der Erinnerung daran sich in den Strassen der Stadt zurecht zu finden. — In den Handarbeiten bringen sie es zu grosser Vollkommenheit, ihre Draht-, Korb- und Strohgeflechte werden viel gekauft, kleine Drechsler- und Tischlerwaaren, ferner Strick-, Perl- und Häkelarbeiten liegen in der Anstalt selbst zur Ansicht und zum Verkaufe aus. — Erwägt man nun, dass das Institut seit seinem Anfange zwei- bis dreihundert Blinde unterrichtet hat, von denen zwei als Vorsteher von Provinzial-Blinden-Instituten (in Breslau und Posen), drei als Lehrer in der Berliner Anstalt selbst angestellt wurden, die Uebrigen als Lehrer, Musiker und Handarbeiter sich ernähren oder das Leben möglichst angenehm machen, so wird man das trostreiche Wirken der Anstalt ermessen können. — Eine medicinische Behandlung wird nicht unternommen, da die Recipienden durchgängig an unheilbarer Amaurose oder Zerstörung des Sehorgans leiden. —

Aus dem dazu bestimmten v. Rothenberg'schen Legate soll eine Versorgungs-Anstalt für arme alte Blinde begründet werden, die sich den Hospitälern der Residenz würdig anreihen wird.

Das Königliche Taubstummen-Institut
in dem jetzt neu errichteteten schönen Gebäude auf der Linienstrasse.

Der verstorbene Schulrath Dr. Eschke etablirte 1788 eine Privat-Anstalt für Taubstumme in der Leipziger Strasse, welche 1798 zu einer Königlichen erhoben und auf die jetzige Stelle verlegt wurde, nachdem sie schon vorher auf einige Zeit nach dem Dorfe Schönhausen übersiedelt gewesen. Nach Eschke übernahm der um das Institut sehr verdiente Professor Dr. Grasshoff die Direction, welche vor einigen Jahren auf den Herrn Seegert überging. Unter diesem stehen drei Haupt-, drei Hülfslehrer und eine Lehrerin. Die Aufnahme knüpft sich an die bei der Blindenanstalt angegebenen Bedingungen und wird keinem unter sieben oder über funfzehn Jahre alten Individuum bewilligt. Funfzehn Königliche Freipensionaire, die im Hause wohnen und unterhalten werden, 30 Königliche Freischüler, denen unentgeltlich Unterricht ertheilt wird, ausserdem zahlende Taubstumme, die für die Lehrstunden jährlich 15 Thlr. entrichten und deren jetzt gegen 20 sind, bilden das Personal der Eleven. Dem Director ist die Annahme von 15 Privatzöglingen gestattet, diese zahlen jährlich 200 Thlr. Gold. — Die Lehrzeit dauert 9 bis 10 Jahre und ist in vier Cursus getheilt, durch welche sich die Unterweisung in den Sprachübungen, Wissenschaften und Fertigkeiten allmählig steigert; im letzten Cursus verweilen die Zöglinge den Tag über bei ihren Lehrmeistern oder auf den Kunstschulen, da nämlich alle ein Handwerk ergreifen oder sich den bildenden Künsten widmen, zu deren Erlernung die Gewerbe-Institute und die Academie der Künste ihnen willfährig die Hand bieten. — Das befolgte Lehrsystem ist ein vollkommen zweckmässiges und wird mit lobenswerther Geduld und Erfahrenheit durchgeführt. — Zur Erholung dient ein Garten nebst Spielplatz. — Gegen die Taubstummheit wird auf medicinischem Wege nicht verfahren, sonst hat die Anstalt ihren eigenen Arzt (Herrn Dr. Böhm), welcher, wie verlautet, zu interessanten Beobachtungen in derselben Gelegenheit nimmt. Ihr Vermögen beläuft sich auf etwa 15000 Thlr., der Staat giebt einen jährlichen Zuschuss von 5000 Thlrn.

Nebenher bildet das Institut jedes Jahr drei Taubstummen-

lehrer für Hauptanstalten und zwölf als Nebenlehrer aus, welche den im Institut selbst angestellten Lehrern zur Hand gehen.

In Berlin sollen zu Ende des Jahres 1840, zufolge einer authentischen Angabe, 97 männliche und 43 weibliche Taubstumme gelebt haben.

Man zählt im ganzen Königreiche beiläufig drittehalb tausend bildungsfähige Taubstumme, von denen aber nur 220 in den bestehenden Instituten (zu Berlin, Breslau, Königsberg, Münster) sich aufhalten. (In Frankreich und Polen ist die Menge der Taubstummen im Verhältniss ungleich grösser, als in den übrigen Europäischen Ländern, unter welchen die Türkei die wenigsten besitzt.)

Zum Schlusse dieses Abschnittes ist noch anzuführen, dass laut eines umlaufenden Gerüchtes die Stiftung eines homöopathischen Krankenhauses zu 60 Betten im Plane ist, welchem die Regierung die Kosten für 12 Betten zur Disposition stellen soll; es zieht sich aber die Ausführung so in die Länge, dass zu zweifeln ist, ob sie überhaupt zu Stande kommen wird. Endlich ist eine von Herrn Dr. Palmedo unternommene Heilanstalt für Schwindsüchtige im Entstehen begriffen, in welcher, wie verlautet, die Kranken durch Salze künstlich erzeugte Wasserdämpfe, denen gleich, die an warmen Seeküsten dem Meere entsteigen (nach anderen Nachrichten Terpentin-Dämpfe u. dgl.), einathmen, dabei auch die von Ramadge empfohlene Trichter-Athmung vollziehen sollen. Die Idee ist sehr lobenswerth und verspricht sich in vielen Fällen zu bewähren; wie aber dem vorgebeugt werden soll, dass bei der nothwendig zu unterhaltenden beständigen hohen Temperatur die Ausdünstungen der Feuerung und die ungewohnte dumpfe Hitze im verschlossenen Raume nicht nachtheilig auf die Leidenden einwirken und die Kur vereiteln, muss sich herausstellen. Es ist herzlich zu wünschen, dass diese Heilmethode anschlägt und öfter, als es sonst geschehen kann, Unglücklichen dadurch das Leben gerettet oder doch gefristet werde. Dann wird Berlin auch sein Nizza haben. Auf jeden Fall hat man alle Ursache, auf die Erfolge gespannt zu sein. Ein Homöopath in Breslau hat vor Kurzem eine eben solche Anstalt zur Einathmung künstlicher Seeluft aufgethan und

das Prioritätsrecht der Idee prätendirt; auch von dort ist der ärztlichen Welt noch nichts Zuverlässiges über die Erfolge zu Ohren gekommen.

In sämmtlichen Heilanstalten Berlins, mit Inbegriff der Militair-Lazarethe, und mit Ausschluss der von ihren Patienten nicht bewohnten Wasserheil- und Mineralbrunnen-Anstalt, werden jetzt zusammen jährlich 16000 — 18000 Kranke aufgenommen und befinden sich jederzeit über 2000 in Bestand, während im Ganzen die Krankenhäuser und Hospital-Lazarethe gegen 3000 Betten fassen. (Die Krankenhäuser zu Wien zählen zusammen ungefähr 4000, die zu Paris ohne die Militair-Lazarethe 6000 Betten.)

Beerdigungswesen.

Die Bestattung der Gestorbenen ist unter die besondere Aufsicht der Polizei-Behörde gestellt. Jeder Todesfall muss sofort dem Polizei-Commissarius des betreffenden Reviers angemeldet werden und dieser kann erst nach Einsicht des vom behandelnden Arzte ausgefertigten Todtenscheines die Erlaubniss zum Begräbnisse ertheilen. In den verschiedenen Rubriken des Todtenscheines sind Name, Alter, Stand und Wohnung des Verstorbenen, die Krankheit, welche die Ursache des Ablebens gewesen, die Zeit, in welcher dieses erfolgt ist, die Kennzeichen des Todes, und die etwanigen sonstigen Bemerkungen zu notiren. Herr Dr. Magnus spricht sich in Casper's Wochenschrift vom Juni 1841 über die Mangelhaftigkeit dieser Todtenscheine, in Rücksicht auf die statistischen Resultate, umständlich aus und rügt mit Recht die Nutzlosigkeit des bisherigen Gebrauchs für diesen Zweck. Da die Krankheitsnamen nur auf eine, sowohl den Angehörigen, als den Polizei-Beamten verständliche Weise, also ohne alles tiefere Eingehen in den Krankheitsprocess und selbst ohne wissenschaftliche bestimmte Bezeichnung angegeben sein dürfen, letztere sogar aus Schonung gegen die Hingeschiedenen und deren Hinterbliebene oft umgangen wird, so muss in den Listen, welche von den Sanitäts-Behörden ausgezogen werden, eine grosse Ungenauigkeit herrschen und die Wissenschaft geht dadurch der statistischen Wahrheit verlustig. Der Vorschlag, dass die Aerzte ausser dem Todtenscheine, den sie von sich geben, noch eine kurze Specification der Krankheitsgeschichte verfassen und bis zur summarischen vierteljährlichen Einlieferung an die Behörde einbehalten sollen, hat daher viel für sich und ist auf eine erspriessliche Förderung der ohnehin noch sehr im Argen liegenden medicinischen Statistik abgesehen; allein seine

Ausführung würde doch die Verworrenheit in den Mortalitäts-Berichten nicht vollständig zu schlichten im Stande sein, denn es geschieht nur allzu oft, dass Aerzte und Wundärzte von den pathischen Vorgängen, besonders bei solchen Individuen, für welche erst kurz vor ihrem Ende oder gar nach demselben Behufs der officiellen Ammortisation ihre Amtlichkeit in Anspruch genommen wird (namentlich unter der armen Volksklasse), nur oberflächlich Notiz nehmen, woran entweder ihre Occupation oder eine unzureichende diagnostische Fähigkeit oder Bequemlichkeit Schuld sind. Der Uebelstand liegt also tiefer, als in der Medicinal-Ordnung, nämlich in der Unmöglichkeit, viele Fälle näher zu ergründen, und gewiss auch in der den weniger urtheilsfähigen Wundärzten zweiter Klasse anheim gegebenen Licenz. Man muss daher, so wesentlich die genannte legislative Abänderung sein würde, ausserdem noch andere Mängel anfechten, so wie auch an das wissenschaftliche Interesse und die Unverdrossenheit der Kunstgenossen appelliren, um eine, freilich nie total zu bewirkende Abstellung jener Unvollkommenheit zu provociren, die bei medicinisch-statistischen Studien und Arbeiten schmerzlich empfunden wird.

Sobald nun der Polizei-Commissarius auf Grund des Todtenscheines die Genehmigung zum Begräbniss ertheilt hat, wird das Weitere von dem sogenannten Leichen-Commissarius, der das gesammte Leichenfuhrwerk und die Bestattungs-Anstalten in Pacht hat, besorgt und sowohl von ihm, als von den Kirchspieldienern und Polizei-Commissarien dem Polizei-Präsidio über jeden Todesfall Anzeige gemacht. Bei dieser Einrichtung bleibt es unbegreiflich, wie in den verschiedenen amtlichen und aus den amtlichen entlehnten Sterbelisten immer einige Abweichungen von einander vorkommen können, und doch ist dem so; vermuthlich beruht dies auf den Irrthümern der secundären Berichterstatter. —

Die Begräbnisskosten, einer der unangenehmsten Tribute für Jedermann, richten sich nach dem grösseren oder geringeren Leichenprunk und kommen bei den niedrigsten Ansätzen doch auf mehrere Thaler zu stehen. —

Die jüdische Gemeinde verwaltet ihr Leichenwesen selbst. —

Notorisch Zahlungsunfähigen werden überall die Kosten aus den Armenkassen hergegeben, sie müssen sich aber gefallen lassen,

dass ihre entschlafenen Angehörigen auf dem allgemeinen Armen-Kirchhofe beigesetzt und nach Bedürfniss auch zum anatomischen Theater geliefert werden. —

Jede Leiche liegt gesetzlicher und herkömmlicher Weise drei Tage, ehe sie begraben wird. Nur bei den Juden findet hiervon eine, vom ärztlichen Gesichtspunkte aus nicht gut zu heissende, Ausnahme statt, indem die mehresten Todten derselben schon nach 24 Stunden beerdigt werden. So vortheilhaft dieser Gebrauch in Bezug auf die Reinlichkeit und Sanität der Sterbehäuser ist, worauf seine religiöse Sanction ursprünglich berechnet war, so hat er für die Sicherheit in Bezug auf den Scheintod viel Bedenkliches, zumal da Leichenhäuser auf dem jüdischen Gottesacker nicht existiren. Deren giebt es überhaupt nur drei für die Residenz und zwar sind diese zunächst für die Todten der Kirchengemeinden, welche die betreffenden Kirchhöfe besitzen, bestimmt; doch können auch andere Leichen gegen eine Gebühr von 4 Thlrn. daselbst aufgestellt werden. Die drei Leichenhallen befinden sich auf dem Kirchhofe der Jerusalemer- und Neuen-Kirchen-Gemeinde vor dem Hallischen, auf dem der Petri-Gemeinde vor dem Landsberger und auf dem der Französischen Colonie vor dem Oranienburger Thore. Die Einrichtung besteht darin, dass der offene Sarg auf eine Lade gestellt wird und der Leiche 10 Fingerhüte auf die Finger gesetzt werden, welche mit Schnüren versehen sind und bei der geringsten Bewegung einen an der Lade befestigten Drücker abschnappen, der durch eine lange Schnur den Wecker in der Nebenkammer des Todtengräbers aufzieht. Ein vollständiger Wiederbelebungs-Apparat steht bei Letzterem stets in Bereitschaft. Die electro-magnetische Kraft, deren Wichtigkeit für Ermittelung und Bekämpfung des Scheintodes durch vielfache Versuche mit dem Ettinghausenschen Apparat dargethan worden sein soll, ist hier zu diesem Zwecke in den Leichenhäusern noch nicht erprobt worden. So gross die Angst vor dem Lebendigbegrabenwerden ist, und obgleich manchmal grausige Gerüchte von derartigen Ereignissen Alles mit Entsetzen erfüllen, so ist doch das Leichenhaus auf dem Jerusalemer Kirchhofe in den ersten 3 Quartalen 1841 nicht mehr als drei Mal benutzt worden, und im Ganzen kamen seit dem Jahre 1825 nicht mehr als 25 Todte in die Leichenhallen Berlins. Die

Thatsache, dass weder in der genannten Halle, welche 1837 vom Stadtrath Hollmann errichtet wurde, noch in den beiden übrigen ein Fall von Scheintodt sich ergeben hat, kann einer solchen Versäumung kaum zur Entschuldigung dienen. Eben so sehr ist es zu bewundern, dass Berlin, trotz allen öffentlichen Besprechungen und ungeachtet der Bemühungen vieler Aerzte, z. B. Hufeland's, bis jetzt noch nicht mehr Leichenhäuser besitzt, während schon im vorigen Jahrhundert (1794) diesem Bedürfnisse auf dem damaligen Beerdigungsplatze der Kölnischen Vorstadt Genüge geleistet ward. Liesse sich nicht die Rücksicht für die Umgebung der Todten mit der Abwehrung der Gefahr des Scheintodes dadurch vereinigen, dass die Frist, welche für das Verweilen der Leichen im Sterbehause festgesetzt ist, bis auf einen Tag abgekürzt werde, dafür aber jede Leiche einige Tage im Leichenhause auf dem Kirchhofe ausgestellt bleiben müsste? So lange der Todte in seiner früheren Behausung liegt, hat Niemand auf ihn Acht und die Rückkehr Scheintodter in das Leben pflegt doch in den ersten Tagen nach dem Absterben am gewöhnlichsten sich zu ereignen; es kommt bisweilen auf wenige Minuten an, damit durch schnelle Beihülfe die Wiederbelebung unterstützt und erhalten werden könne. Die Unannehmlichkeit einer eiligeren Besorgung der Trauerfeierlichkeiten oder der früheren Trennung von einem Verschiedenen gliche sich hinlänglich gegen die Befreiung von dem üblen Geruch, den Umständlichkeiten und der düsteren Stimmung aus, welche die Nähe eines Todten verursacht. — Die erwiesenen Fälle von Beerdigung Lebendiger sind zwar hier nur höchst seltene Ausnahmen, aber um eines einzigen willen unter vielen Tausenden lohnte sich irgend eine unfehlbare Maassregel, deren Kosten ja keiner Gemeinde sonderlich zur Last fallen würden.

Der Kirchhöfe giebt es über 20, die noch im Gebrauch und wovon drei innerhalb der Stadt belegen sind, nämlich: der Domkirchhof in der Elisabethstrasse, der Parochial- und der Sophien-Kirchhof bei den gleichnamigen Kirchen. Diese beiden werden nur noch wenig und gegen bedeutend erhöhte Gebühren benutzt. Ausserdem finden sich noch auf der Auguststrasse der alte Armen-Kirchhof, in der Oranienburger Strasse der alte jüdische Kirchhof und in der Dorotheenstrasse der Neustädtische Kirchhof, die aber

nicht mehr in Gebrauch sind. Die Begräbnissplätze liegen übrigens fast sämmtlich dicht an der Stadt, einige sogar hart an der Stadtmauer ausserhalb oder noch innerhalb derselben. Die Grüfte auf den Friedhöfen sind in neuerer Zeit sehr häufig geworden, reiche Familien lassen die Ihrigen in der Regel in solchen beisetzen. Die Leichen von Selbstmördern, Verunglückten und Ermordeten, wie überhaupt alle, über welche eine gerichtliche Instruction vorzunehmen ist, werden in das Obductions- und Ausstellungs-Haus auf dem Koppe'schen Armenkirchhof, das Thürmchen genannt, gebracht und erst nachdem ein Criminal-Beamter den Thatbestand zu Protokoll genommen, ihren Angehörigen ausgeliefert, begraben oder zur Anatomie geschickt. Jeder Polizei-Commissarius, in dessen Bezirk ein solcher Leichnam gefunden worden, muss sogleich dem Wachtmeister des Thürmchens davon in Kenntniss setzen und dieser lässt die Leiche dahin befördern. Diese Berliner Morgue kann mit der Pariser in Betreff der Romantik und Tragik den Vergleich nicht aushalten, denn erstens sind die hiesigen Unglücksfälle gewöhnlich ganz prosaisch und zweitens wird durchschnittlich nicht einmal eine Leiche täglich eingebracht, da die Selbstmörder am liebsten ihre Wohnungen zum Schauplatz ihrer letzten That zu wählen pflegen. —

Das Seciren der Leichen wird, wo es von Interesse ist, von den Hinterbliebenen gewöhnlich ohne Widerrede gestattet; man ist selbst in den höheren Familien im Allgemeinen nicht dagegen eingenommen, es gehört im Gegentheil zu den Prärogativen derselben, über merkwürdige Krankheiten ihrer verstorbenen Mitglieder sich Aufschluss zu verschaffen. Der gemeine Mann versagt dem Arzte, wenn dieser die Obduction verlangt, selten seine Zustimmung, da abergläubische Einwendungen dem Standpunkte der populären Bildung hier zuwider laufen.

Das Einbalsamiren der entseelten Körper wird nur hin und wieder bei Personen von Stande veranstaltet. Der hiesige Arzt, Herr Dr. Hohlfeld, soll eine eigenthümliche Composition erfunden haben, menschliche und thierische Körper in Mumien zu verwandeln, so dass sie fast immer das Ansehen des Lebens behalten. Die Zurichtung einer erwachsenen menschlichen Leiche mit diesem arsenikfreien Arcanum kostet etwa 25 Thlr., soll aber sehr lange

dauern. Dr. Hohlfeld besitzt eine Sammlung von Präparaten menschlicher und thierischer Mumien, worunter auch balsamirte Embryonen sich befinden. — Wie gut übrigens auch unbalsamirte Körper in Grüften sich conserviren können, davon geben die in dem Kellergewölbe des Koppe'schen Armenhospitals beigesetzten Ueberreste des Stifters und seiner Familie einen Beweis. Sie sind so vortrefflich erhalten, dass die äussere Haut in ihrer ganzen Ausdehnung unversehrt und wie gegerbt erscheint und die Gesichtszüge sich an ihnen ganz deutlich erkennen lassen, obgleich sie schon über 100 Jahre, und seit vielen Jahren in schlecht verschlossenen Särgen, der Verwesung blossgestellt sind. Die Mumification würde vielleicht durch eine Vervollkommnung der Haut-Appretur mehr gewinnen, als durch die kunstvolle Unction der Eingeweide.

Krankheits-Constitution und Krankheiten.

Man kann nicht nachweisen, dass in Berlin der *Genius morborum* sich auf eine vor anderen Städten unseres Landstriches ausgezeichnete Art ausspreche; derselbe ist den Einflüssen der Jahreszeiten und Witterung eben so unterworfen, wie anderwärts und tritt daher als *Genius annuus* und *epidemicus* so auf, dass der letztere von dem ersteren meist abhängig ist, zuweilen aber auch ohne Bezug auf die Jahreszeit selbstständig einhergeht, wie dies überall geschieht.

Gleich dem ganzen nördlichen Deutschland ist die Stadt im letzten Vierteljahrhundert der Suprematie des gastrischen Krankheits-Charakters unterworfen gewesen, welcher an die Stelle der früher vorherrschend gewesenen inflammatorischen Constitution trat, und theilt auch die durch die Seewinde und den Wetterwechsel unterhaltene catharrhalisch-rheumatische Disposition mit dem ganzen Länderstrich. Da auch die allgemeine physische Anlage der Berliner sich für energische, stürmische Reactionen weniger qualificirt, so sieht man die verschiedenen krankhaften Affectionen viel öfter in chronische Zustände dyscrasischer, organischer oder nervöser Art, oder in nervöse Fieber übergehen, als in heftige, schnelle Inflammation ausbrechen. Freilich muss man diesen Satz nicht so weit ausdehnen, dass das hinlänglich häufige Vorkommen der Entzündungen sich nicht damit vertrüge.

Der Winter ist an Krankheiten aller Art am fruchtbarsten, vor allen aber bringt er catarrhalische und rheumatische Uebel, die sich je nach dem herrschenden epidemischen Charakter mit gastrischen oder nervösen Affectionen compliciren. Die Lungen- und Brustfell-Entzündungen kommen während dieser Zeit überwiegend häufiger

vor, die Phthisiker erliegen in grösserer Anzahl ihren Leiden, Apoplexieen fallen zahlreicher vor, Wassersuchten und chronische Hautausschläge gelangen öfter zum Ausbruch, und die Zahl der Todtgeburten ist meistens grösser, als in den milderen Monaten, woraus sich die Schädlichkeit der rauhen Witterung für die Schwangeren und ihre Früchte ergiebt. Das Frühjahr führt die Nachzügler aller dieser Leiden mit sich; die gastrischen Zustände treten dann deutlich auf, Wechselfieber mit Tertian- und Quartan-Typus machen sich bemerkbar. Der Sommer begünstigt die Ruhren, Durchfälle, Brechdurchfälle und Cerebral-Typhen (während die Abdominal-Typhen in der kalten Jahreszeit nicht seltener sind), die acuten Exantheme grassiren bisweilen in weiterem Umfange, was sich schon im Frühjahr zu zeigen pflegt, übrigens aber von dem epidemischen Charakter abhängt; die Abzehrungsfieber führen ihre Opfer der Auflösung entgegen, die während der heissen Tage oder auch in dem darauf folgenden Herbste dahinsterben. In letzterem wiederholen sich die Catarrhe und Rheumatismen, die sich dann in den Winter hinein fortsetzen. — So viel ist von dem Typus der Jahreszeiten im Allgemeinen und ohne Conjectur zu sagen. In wie fern in den letzten 9 Jahren die Krankheits-Constitution sich darnach gerichtet hat oder davon abgewichen ist und sonstige Erscheinungen beobachtet wurden, ergiebt der hier folgende gedrängte Auszug aus den amtlichen Sanitäts-Berichten und den monatlichen Uebersichten in den medicinischen Journalen. Es sind bei den einzelnen Quartalen hier nur die in den Berichten als hervorstechend bezeichneten Krankheiten genannt:

1833.

Erstes Quartal. Catarrhalischer und catarrhalisch-rheumatischer Charakter; Schnupfen und Husten, im März mit Entzündung der Hals- und Brustorgane als eine epidemische, mitunter gefährliche Influenza auftretend. Ferner Anginen, Parotitis, Zahnwehen im Januar und Februar; im letzteren Monat die Pocken ziemlich verbreitet und einige Nervenfieber mit gastrischem Anstrich. Pneumonieen und Pleuresieen im Januar und Februar gutartig.

Zweites Quartal. Im April derselbe Krankheits-Charakter, die Zahl der Krankheitsfälle vermehrte sich, die entzündliche Beschaffenheit der Catarrhe und Rheumatismen sehr augenfällig; die

Influenza griff in der ganzen Provinz erstaunlich um sich, so dass fast alle Bewohner, und vorzugsweise die im Alter von 15 bis 60 Jahren, davon befallen wurden; sie gestaltete sich zu Lungen-, Hals- und Augen-Entzündungen und hinterliess oft chronische Lungenübel. Im Mai gesellte sich zu obigem Charakter eine gastrisch-nervöse Beimischung, die Influenza nahm ab, doch herrschte noch ein allgemeiner Catarrh-Husten; im Ganzen war der Gesundheitszustand günstiger. Der Juni behielt den vorigen Charakter und brachte ausserdem Ruhren, Durchfälle, Rosen u. s. w. Wechselfieber wenig.

Drittes Quartal. Trotz des ununterbrochen schlechten und rauhen Wetters war die Zahl der Erkrankungen nicht vermehrt und die Mortalität gering; im Allgemeinen bestand der Charakter der vorigen Monate fort, im September als catarrhalisch-rheumatischer, zum nervösen und gastrischen hinneigender am bestimmtesten markirt; die letztgenannte Färbung zeigte Leberleiden und erysipelatöse Hautkrankheiten an.

Viertes Quartal. Der October war sehr angenehm und gesund, der November und December feucht und trübe, daher Catarrhe und Rheumatismen häufig, ebenso abnorme Erscheinungen im Blutlauf, Menstruationsfehler, Hämorrhoidalbeschwerden, Apoplexien und Pleuresien; im December trat ein entschiedener gastrischer Anstrich hinzu und zeigten sich sehr viele gastrisch-nervöse Fieber, Augen- und Ohren-Krankheiten, rheumatische Entzündungen und in Folge des veränderlichen und niedrigen Barometerstandes Uebelbefinden der Schwangen, Abortus und Krämpfe.

1834.

Erstes Quartal. Der catarrhalisch-rheumatische Charakter blieb vorherrschend und neigte anfangs mehr zum nervösen, dann mehr zum entzündlichen. Wechselfieber, meist dreitägige, nahmen allmählig zu, ebenso erschienen die Pocken immer häufiger, an denen im Januar 7, im Februar 10 und im März 11 Personen, worunter 12 Erwachsene, starben. Auch Scharlach griff mehr um sich, war jedoch gutartig. Dagegen nahm der beim Beginn des Jahres mehr verbreitete Keuchhusten sichtlich ab. Im Ganzen war die Mortalität gering und der Sanitätszustand befriedigend.

Zweites Quartal. Die Erkrankungsfälle nahmen zu, catarrhalische Affectionen behaupteten das Uebergewicht und complicirten sich besonders mit gastrischen Leiden; im März klagten Viele über Congestionen und Blutungen oder unerklärbare Mattigkeit. Die dreitägigen Wechselfieber mehrten sich fortwährend. Masern mehrten sich fortwährend, zumal im Monat Mai; Pocken aller Art grassirten auf eine beunruhigende Weise, sie forderten im April 12, im Mai 29, im Juni 22 Opfer, unter denen sich 24 erwachsene Personen befanden; Scharlach liess zuletzt etwas nach.

Drittes Quartal. Im Juli trat an die Stelle des catarrhalischen der gastrisch-biliöse Charakter, der schon in diesem, noch mehr aber in den folgenden beiden Monaten als gastrisch-nervöser erschien und Folge der anhaltenden grossen Hitze (22 — 27° R.) war. Es wurden daher eine Menge von Nervenfiebern, Nervenschwäche, Durchfälle mit und ohne Erbrechen, Ruhr und phlogistische Zustände des Blutes beobachtet. Diese Krankheiten traten im August gegen die sehr zahlreichen eigenthümlichen Wechselfieber in den Hintergrund, die sich dadurch auszeichneten, dass der Frost sehr kurz und gelind, die Hitze ungewöhnlich lang und stark war, die Apyrexieen nicht lange dauerten und oft schon beim dritten oder vierten Anfall sich ein nervöses Fieber entwickelte. Nebenher bestanden die gewöhnlichen intermittirenden Fieber von verschiedenem Typus in grosser Anzahl. In demselben Monate kam die Magenerweichung bei Kindern auffallend oft vor, so dass 29 erweislich daran starben; überhaupt war die Sterblichkeit unter den Kindern beträchtlich, 188 derselben fanden sich auf den Todtenlisten einer einzigen Woche, während sonst wöchentlich nur 80 bis 100 gestorben waren. Von den acuten Exanthemen prävalirten erst die Masern, dann das Scharlach, die Pocken traten zurück und es erlagen ihnen im Juli nur 7, im August 8 und im September 2 Personen, wobei im Ganzen 5 Erwachsene.

Viertes Quartal. Der catarrhalisch-rheumatische Charakter mit gastrischen Symptomen verdrängte den vorhergegangenen, wurde aber erst im December von der nervösen Anlage frei und zeigte sich hauptsächlich in anginöser Form. Die Zahl der Krankheitsfälle verminderte sich im October, stieg im November etwas und sank wieder im December. Scharlach verbreitete sich und ward oft bösartig und

tödtlich, Varicellen waren häufig, Pocken wurden seltener, im October und November starben zwar zusammen noch acht Personen, im December aber nur eine daran.

1835.

Erstes Quartal. Die Anzahl der Kranken nahm im Januar ab, im Februar wieder zu und wurde im März abermals geringer. Der rheumatisch-catarrhalische Charakter herrschte vor, in den ersten beiden Monaten hatte er viel Aehnlichkeit mit der Influenza, überhaupt aber rief er namentlich Anginen, Geschwülste und Entzündungen der Parotiden, so wie hartnäckigen Husten hervor. Die Wechselfieber gewannen an Ausdehnung und hatten meist den Quartantypus. Von Ausschlägen traten anfangs Scharlach und Varicellen, dann Masern hervor; an den Pocken, die verhältnissmässig selten waren, starben im ganzen Vierteljahr 10 Personen, am Scharlach 28.

Zweites Quartal. Der Gesundheitszustand war befriedigend, wenig Kranke; catarrhalisch-rheumatische Fieber und Husten, bisweilen mit entzündlichem Anflug. Wechselfieber, mehrentheils dreitägige, nahmen zu, waren aber leicht und wurden in sehr vielen Fällen ohne China geheilt. Die acuten Exanthme traten sehr in den Hintergrund, Masern waren noch am meisten verbreitet und gutartig, Scharlach, Väricellen und Varioloiden sporadisch, doch starben an den Pocken im Ganzen 7, worunter 4 Erwachsene.

Drittes Quartal. Die Stadt erfreute sich einer grossen Salubrität, die Sterblichkeit war gering. Statt des catarrhalisch-rheumatischen Charakters und zum Theil neben ihm trat der gastrisehe, später gastrisch-nervöse an die Spitze; es wurden daher Durchfälle, Erbrechen und Dysenterieen, zugleich aber, im August besonders, Anginen und Pneumonieen, ferner Congestionen und erhöhte Beschwerden der Hypochondristen beobachtet. Wechselfieber blieben verbreitet und erschienen öfters in larvirter Gestalt. Die Ausschlagskrankheiten kamen nur vereinzelt vor, die Pocken rafften 9 Personen hin.

Viertes Quartal. Die gastrisch-nervöse Form machte der gastrisch-catarrhalisch-rheumatischen Platz, zu der sich Entzündungen der Respirationsorgane und im December Congestionen

und Schlagflüsse gesellten. Die Krankheiten vermehrten sich. Herpetische Leiden brachen am Ende des Jahres vielfach aus, die acuten Exantheme grassirten wenig, es ereigneten sich 9 Todesfälle in Folge der Pocken.

1836.

Erstes Quartal. Im Januar waltete eine höchst merkwürdige Unbeständigkeit der Witterung ob, so dass Spannung und Temperatur der Atmosphäre sich stündlich änderten und die Differenz in Zeit von 6 Stunden oft 1 Zoll im Barometer und 6, 8^0 im Thermometer betrug. Aehnliches wurde im März beobachtet, wo der Widerspruch zwischen dem Barometerstande und der Witterung auf eigenthümliche Störungen in der Luft hindeutete. Der rheumatisch-catarrhalische Charakter behauptete sich und zwar mit besonderer Neigung zur Entzündung; Bronchitis, Pleuritis und Pneumonie, Anginen, rosenfarbige Inflammationen, Keuchhusten, Croup, so wie apoplektische Zufälle fielen am meisten in die Augen. Wechselfieber liessen nach, Masern und Scharlach ebenso, letzteres verschwand im März fast ganz; dagegen waren Varicellen ziemlich verbreitet und an den Pocken, die gegen Ende des Quartals sich in grösserer Menge zeigten, starben im Januar 6, im Februar 1, im März 9 Personen, dabei 10 Erwachsene.

Zweites Quartal. Dem vorigen Charakter trat Anfangs eine entzündliche, nachher eine gastrische Diathese bei; Anginen und Bronchitis, hierauf Grippe und zuletzt Leberleiden thaten sich als besondere Formen hervor; auch fehlte es nicht an Congestionen und Blutungen aus den Lungen und der Nase. Wechselfieber nahmen überhand; von Exanthemen zeigten sich nur Varicellen und in einzelnen Stadttheilen Pocken, denen 13 Menschen erlagen; ausserdem wurde im Juni ein ungewöhnliches, leicht verlaufendes und meist fieberloses Exanthem bemerkt.

Drittes Quartal. Wie gewöhnlich in der heissen Jahreszeit, überwog die gastrische und gastrisch-nervöse Krankheitsanlage, Durchfälle, biliöse Nervenfieber, Ruhren, dabei auch gastrisch-rheumatische Anginen, ferner Blutungen aus den Lungen, der Nase und den Haemorrhoidalgefässen wurden von den Aerzten am öftersten

behandelt. Wechselfieber wurden beschränkter, Scharlach zeigte sich wieder, Pocken weniger, obgleich 11 daran starben.

Viertes Quartal. Die gastrisch-nervöse Constitution ging im November in die gastrisch rheumatische über, zugleich stellten sich Halsentzündungen und sehr heftige Schnupfen ein; in dem genannten Monate beoachtete man viele Bronchialleiden bei den Kindern, im December der Grippe sehr ähnliche Zustände unter denselben und viele Nesselfieber, zum Theil mit vorhergehender starker Gefässaufregung. Wechselfieber tauchten im November auf, Scharlach war unbedeutend, Varicellen und Pocken gewannen an Verbreitung, letztere forderten 27 Opfer.

1837.

Erstes Quartal. Die rheumatisch-catarrhalische Anlage gestaltete sich zu einer so heftigen und um sich greifenden Grippe, wie sie früher in Berlin noch nicht erlebt worden; sie wurde für Greise, Kinder, Schwangere und Schwindsüchtige oft tödtlich und verzog sich erst im März; die Todtenlisten führen im Januar 10, im Februar 10, im März 3 an dieser Epidemie Gestorbene auf; doch muss dieselbe noch viele andere tödtliche Krankheitszustände veranlasst haben, denn im Januar findet sich auf Seite der Sterblichkeit gegen die Geburten ein *Plus* von 261. Andere Krankheiten kamen desto weniger zur Behandlung, Anginen und Lungenentzündungen, so wie Congestionen machten sich im März bemerkbar, auch fanden sich gastrische Fieber ein; die Urticaria herrschte im Januar noch, Pocken waren nicht sehr häufig, tödteten aber 20 Individuen; gegen Ende des Quartals kamen viele rosenartige Ausschläge vor.

Zweites Quartal. Erst im letzten Monat dieses Vierteljahres wurde bei der grossen Hitze der Genius des vorhergehenden von dem gastrisch-biliösen überboten, welcher, nachdem früher hartnäckige und bösartige Entzündungen der Luftwerkzeuge sich ausgezeichnet hatten, nervöse Fieber, Durchfälle, Apoplexieen und Bluthusten brachte. Wechselfieber wenig. Ein zwischen Masern und Rötheln die Mitte haltender gutartiger Ausschlag befiel die Kinder; an den Pocken starben 18 Personen.

Drittes Quartal. Die gastrisch-biliösen Anfälle begannen schon im Juli auf eine besorgliche Weise sich zu vermehren,

Brechdurchfälle und Diarrhöen wurden allgemeiner und oft tödtlich; in der ersten Woche des Augusts zeigten sich Fälle von asiatischer Cholera, die sich schon in der zweiten Woche ungemein verbreitete; zu gleicher Zeit litt fast ein Jeder an Unterleibsbeschwerden, die sich durch Störung des Appetits, Blähungen, Druck in den Präcordien, Neigung zu Stuhlausleerungen charakterisirten und die Angst vor der Seuche vermehrten. Die Abführmittel äusserten überall eine auffallend starke Wirkung; im September wüthete die Epidemie fort und erreichte gegen die Mitte desselben den höchsten Grad, sie nahm von da an in Hinsicht der Verbreitung ab, die Heftigkeit aber blieb in vielen Fällen dieselbe. Während bis hierher alle anderen Krankheiten vor ihr zurückgetreten waren, kamen als Nachwehen nervöse Fieber, Diarrhöen und cartarrhalische Ruhren zum Vorschein, auch zeigten sich Wechselfieber, besonders viertägige. Acute Hautkrankheiten verloren sich fast ganz, an den Pocken starben nur 3 Personen. Im Juli starben nach den Acten der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft am Durchfall 17, am Brechdurchfall 21, im August am Durchfall 47, am Brechdurchfall 203, an der Cholera 669, im September am Durchfall 35, am Brechdurchfall 99, an der Cholera 1059. Diese in den genannten Acten angegebenen Zahlen steigen in Betreff der Cholera-Opfer, wenn man bedenkt, dass die Mehrzahl der als Brechdurchfälle und Durchfälle bezeichneten tödtlich gewordenen Krankheiten ebenfalls in die Kategorie der Cholera gehören, und in der That geben die polizeilichen Listen für den August 1121 Todesfälle in Folge der Cholera, dagegen nur 40 als Folge des Durchfalls und 14 als solche des Brechdurchfalls, so wie für den September 1090 an der Cholera, 31 am Durchfall und 26 am Brechdurchfall Verstorbene an. Es lässt sich dieser Widerspruch, welcher sich auch sonst fast durchweg zwischen den genannten Acten und den Polizei-Listen vorfindet, diesmal daraus erklären, dass man beabsichtigte, durch glimpflichere Benennung den allgemeinen Schrecken zu beschwichtigen. Die Menge dieser Todesfälle bewirkte, dass im August 1154, im September 1276 mehr starben, als geboren wurden. —

Viertes Quartal. Die Cholera dauerte, allmählig abnehmend, bis in den November, wo sogar einzelne Fälle einen sehr acuten Verlauf einschlugen, im December war sie ganz aus der Stadt ver-

schwunden. Im October raffte sie 169 (nach den Acten der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft 194), im November 39 (20) Personen hin, während im erstgenannten Monat an Durchfall und Brechdurchfall 32 (30) verschieden. Gastrische, sodann rheumatisch-catarrhalische Leiden, auch Congestionen und Blutungen, so wie einige Wechselfieber waren an der Tagesordnung; die exanthematischen Fieber schienen ziemlich unterdrückt zu sein; Pocken wurden fast gar nicht beobachtet, nur im October verursachten sie einen Sterbefall.

1838.

Erstes Quartal. Catarrhalisch-rheumatischer Charakter, zuletzt mit entzündlichen und gastrischen Symptomen. Im Januar zeigten sich Spuren von der Grippe, die aber ohne Folgen vorübergingen. Wechselfieber waren im Februar und März häufiger geworden, zumal bei Kranken, die schon im vergangenen Sommer und Herbst daran gelitten hatten. Von acuten Hautkrankheiten fielen nur die Varicellen auf, an den Pocken starben 3 Kinder.

Zweites Quartal. Catarrhe und Rheumatismen, fast immer mit gastrischer Complication, beschäftigten die Aerzte ausschliesslich, im Frühjahr behielten die gastrischen Zustände die Oberhand; entzündliche Krankheiten traten weniger auf, als subinflammatorische und Congestiv-Zustände, die eine unverkennbare Neigung zum typhösen Charakter an den Tag legten. Wechselfieber waren anhaltend im Steigen begriffen, Varicellen und im Juni Masern sehr verbreitet, Scharlach sporadisch, Pocken selten und nur für 2 Kinder und einen Mann die Ursache des Todes.

Drittes Quartal. Im Juli machte der gastrische und rheumatisch-entzündliche, im August und September der letztere allein sich vorzugsweise geltend. Durchfälle und Brechdurchfälle, Congestionen nach dem Kopfe mit Schwindel zeichneten sich aus. Die Masern übernahmen eine sehr bedeutende Rolle und tödteten im Juli 31, im August 15, im September 5 Kinder, auch grassirte unter diesen der Keuchhusten, welchem zusammen 39 Knaben und Mädchen erlagen, wie denn überhaupt die Mortalität der Kinder beträchtlich war. Varicellen bestanden nebenbei, Pocken liessen sich kaum blicken und es starb nur ein einziges Kind daran.

Viertes Quartal. Die Menge der Kranken wuchs in den ersten beiden Monaten, fiel im letzten wieder. Es herrschte der gastrisch-rheumatische Charakter, anfangs gastrische, leicht nervös werdende Fieber, zuletzt bei eingetretener kalter Witterung Congestionen und Apoplexieen hervorrufend. Von Exanthemen zeigten sich noch die Masern, intercurrent Scharlach und Varicellen; Pocken im Anfang selten, am Ende aber häufiger. (Es starben im October und November nur 3, im December 6 Individuen daran.)

1839.

Erstes Quartal. Der Gesundheitszustand war bei Fortdauer des vom verflossenen Jahre überkommenen Krankheitsgenius befriedigend. Während im Januar und Februar die Krankheiten mehr zu nervösen Affectionen geneigt schienen, daher langwieriger waren und grosse Schwäche zur Folge hatten, legte die im März herrschende Kälte den Grund zu Entzündungen, vornehmlich der Luftwege, die aber von einer gastrischen Beimischung sich selten ganz lossagen konnten. Im Ganzen beobachtete man nur leichtere Formen. Ferner nahmen die Congestionen, Blutungen und Schlagflüsse im März zu. Wechselfieber gelangten zu keiner Bedeutung; die Masern thaten sich wenig hervor, Varicellen desto mehr, ebenso die Pocken, durch welche im Januar 12, im Februar 9, im März 13 Personen den Tod erlitten.

Zweites Quartal. Die Erkrankungen häuften sich wieder. Trotz der im Mai und Juni obwaltenden hohen Temperatur behauptete sich der catarrhalisch-rheumatische mit Gastricismus verbundene Charakter durchweg. Im April äusserte er sich vorzugsweise durch Anginen, Pneumonieen, Bronchitis, catarrhalische Ophthalmieen und hartnäckige Husten, die bei Kindern öfters in Keuchhusten übergingen, ferner in rheumatischen Kopf- und Zahnschmerzen; im Juni bestanden nebenher gastrisch-biliöse Affectionen, häufig mit nervösem Fieber. Dabei ereigneten sich zahlreiche Hämorrhagieen aller Art und Schlagflüsse. Wechselfieber traten manchmal larvirt auf. Masern und Scharlach erschienen nicht epidemisch, wohl aber Varicellen und Pocken, welche letzteren sehr grassirten und im April 26, im Mai 24, im Juni 17 Individuen fortnahmen. Erysipelaceen kamen oft vor.

Drittes Quartal. Die Salubrität wurde abermals geringer. Die Krankheits-Constitution blieb dieselbe, nur war der gastrische Charakter ausschliesslicher bezeichnet. Er sprach sich bald in Neuralgieen des Darmkanals, als: Gastrodynie, Magenkrampf und Colikschmerzen, bald in ruhrartigen Anfällen, Erbrechen und Diarrhöen aus, verursachte viele heftige gastrische Nervenfieber, auch näherten sich die gastrischen Fieber oft der intermittirenden Form. Plethora und die davon abhängigen Erscheinungen machten sich ebenfalls sehr bemerklich, doch traten weniger tödtliche Apoplexieen ein. Von acuten Exanthemen erregten nur die Pocken Aufmerksamkeit, indessen wurden sie nur für 24 Menschen tödtlich.

Viertes Quartal. Die Menge der Krankheiten steigerte sich, die Mortalität war, obgleich sich keine Epidemie nachweisen liess, so auffallend, dass im October die sehr bedeutende Zahl der Geburten (nur im Januar war sie grösser gewesen) die der Todesfälle um nicht mehr als 25 überstieg (während der Unterschied sonst meist über 50, oft über 100, im Januar sogar über 200 betrug); im November stellte sich ein *Plus* von 31 und im December ein *Minus* von 1 auf Seite der Geburten. Der rheumatisch-catarrhalische Charakter behauptete das Feld, die davon herrührenden Krankheiten hatten weniger eine entzündliche, als eine nervöse Diathese. Hartnäckige Husten wurden oft krampfhaft, die Kinder litten an Zufällen, die dem Croup und dem Keuchhusten sehr ähnlich waren; Augenentzündungen waren häufig, ebenso Neuralgieen aller Art, zumal im Verdauungs-System. Fast überall mischte sich ein gastrisches Moment hinein, daher wurden auch biliöse und pituitöse Zustände vielfach beobachtet. Ueberhaupt zeichnete sich diese Winterzeit dadurch aus, dass die Frühlingskrankheiten vorwalteten; alle Dyscrasieen, Gicht, Scropheln, Hämorrhoiden und sonstige Blutfehler zeigten sich in der Evolution, wodurch manchem Leben, besonders bei Kindern, ein Ende gemacht wurde; so kamen eine Menge von chronischen Ausschlägen, Geschwüren, Abscessen, Menstruationsstörungen, Abortus, Hämorrhagieen und Schlagflüssen zur Behandlung. — Masern und Scharlach fielen nicht auf, die Pocken waren ebenfalls gedämpft und kosteten nur 11 Personen das Leben. Dagegen herrschte jenes bereits oben erwähnte, gewöhnlich ohne bedeutendes Fieber leicht verlaufende Exanthem,

welches vorzüglich an Gesicht, Hals und Brust als erysipelatöse Röthe mit kleinen frieselartigen Papeln zu sehen war, die Augen etwas angriff, die Organe des Halses verschonte und von Masern sowohl, als Scharlach sich bestimmt unterschied.

1840.

Erstes Quartal. Der zu Ende des vorhergegangenen Jahres herrschend gewesene Krankheitsgenius hielt sich vollkommen unverändert. Da in der zweiten Hälfte des Januar und im Februar sehr gelinde Witterung herrschte, mithin das Frühjahr zeitig eintrat, wenngleich der März wieder rauhe Temperatur brachte, so waren die Frühlings-Krankheiten obenauf. Die Zahl derselben, zu Anfang etwas gesunken, hob sich im März und hatte eine gesteigerte Mortalität zur Folge. Im Allgemeinen zeigten sich dieselben Erscheinungen, wie im verflossenen Quartal; Rheumatismen mit nervösen Leiden, schwere Husten, Croup und Keuchhusten deutlich ausgeprägt, Neuralgieen aller Art, gastrische Leiden, plethorische Zustände, auch Wechselfieber. Masern bestanden vereinzelt, Pocken nahmen ab und es starben nur 7 Personen daran; mit Schnelligkeit und Intensität brach aber das Scharlachfieber hervor, welches schon im December Besorgnisse erregt hatte, und endete bei 16 Individuen mit dem Tode. Das masernähnliche Exanthem dauerte fort.

Zweites Quartal. Es galt im Allgemeinen dasselbe, wie im vorigen Vierteljahr, nur dass die gastrischen Erscheinungen weniger hervorstachen. Catarrhalische und rheumatische Entzündungen rief die trockene und kalte Witterung zahlreich hervor, sie waren aber meist gutartig. Die gastrisch-nervösen Fieber räumten den leichteren gastrischen, so wie den Petechial-Nervenfiebern den Platz. Unschädliche Vernal-Wechselfieber waren häufig, Masern kamen ziemlich oft zum Vorschein, Nesselfieber, Rötheln, Erythem und das mehrfach berührte Exanthem pflegten die gastrischen Fieber zu begleiten; Scharlach fasste Fuss, war zwar meist gefahrlos, oft sogar undeutlich ausgedrückt, raffte aber doch im April 23, im Mai 27, im Juni 21 Menschen dahin. Die Pocken tauchten wieder ein wenig auf und entrissen 20 Personen dem Leben.

Drittes Quartal. Die gastrischen Zustände überflügelten

alle anderen Leiden und modificirten auch die noch immer fortbestehenden catarrhalischen und rheumatischen Krankheiten; fast durchgängig spielte die Gallenabsonderung dabei die Hauptrolle, nervöse Fieber gesellten sich nicht sehr häufig dazu, vielmehr nahmen die gastrischen Fieber einen langwierigen, trägen Verlauf. Durchfälle und Brechdurchfälle waren ungemein häufig, hatten sehr oft den Charakter der *Cholera aestiva* und wurden für zahnende Kinder leicht tödtlich, wobei, wie sonst, sich Magenerweichung nicht selten zeigte. Die Ruhr, zwar nicht sonderlich verderblich, aber offenbar ansteckend, grassirte; es starben an ihr 31, am Durchfall und Brechdurchfall 61 Personen. Wechselfieber kamen vor, ohne besonders hervorzutreten, stellten sich auch bisweilen mit perniciösem Charakter bei den gastrischen Krankheiten ein. An gastrischen Neuralgieen, an Congestionen und Blutungen fehlte es nicht. Unter den acuten Exanthemen nahm Scharlach den ersten Rang ein, welches in manchen Stadttheilen verbreitet, nicht immer heftig, jedoch für 116 Individuen tödtlich war, von welchen im Juli 20, im August 45, im September 56 starben. Den Pocken, die nebst Masern und Erysipelaceen Einzelne befielen, erlagen zusammen 9 Kranke.

Viertes Quartal. Der rheumatisch-catarrhalische Charakter gewann wieder die Oberhand, der gastrische aber hielt sich nebenbei und verursachte in geringerer Verbreitung alle die mehrfach genannten Krankheiten. Die Rheumatismen und Catarrhe wurden im December bei starker Kälte und trockenem Wetter leicht entzündlich. Die Parotitis fand sich in vielen Familien gleichsam contagiös ein. Die Mortalität nahm in diesem Monat zu, ebenso die Krankheitsfälle überhaupt, die im October und November seltener geworden waren. — Scharlach war zwar keineswegs schon im Erlöschen begriffen, vielmehr ereigneten sich noch im October 31, im November 20 und im December 8 Todesfälle in Folge dieser Epidemie (ein sehr ungewöhnliches und ungünstiges Verhältniss), allein es nahm doch augenscheinlich ab. Masern und Erysipelaceen, letztere namentlich mit gastrischen Anginen gepaart, kamen hin und wieder vor; die Pocken schienen fast zu verschwinden, nur ein einziges Individuum starb im October an dieser Krankheit.

1841.

Erstes Quartal. Die catarrhalisch-rheumatische Constitution stand bei der anhaltenden grossen Kälte, die erst im März nachliess, an der Spitze, die gastrische nahm eine untergeordnete Stellung ein. Schnupfen und Husten, die heftig auftraten, herrschten in ganzen Familien und bildeten fast eine Epidemie, die aber viel leichter und beschränkter war, als die früher da gewesene Grippe. — An Bronchitis litten namentlich die Kinder, die auch von Croup und Keuchhusten oft befallen wurden. Anginen waren sehr gewöhnlich. Die rheumatischen Krankheiten nahmen gern eine entzündliche Beschaffenheit an. Jetzt erst verlor sich die Scharlach-Epidemie, sie forderte in diesem Vierteljahre noch 13 Personen zur Beute; eben so viele erlagen den Pocken; die Masern zeigten sich in grösserer Verbreitung, 6 Personen starben an denselben. — Die harte Kälte und das darauf schnell eintretende Thauwetter leisteten der Vermehrung der Krankheiten und Todesfälle grossen Vorschub.

Zweites Quartal. Die im April und Mai eingetretene, für diese Jahreszeit merkwürdig warme und anhaltende Witterung verwischte bald den catarrhalisch-rheumatischen Charakter, der erst bei der plötzlichen Abkühlung im Juni wiederkehrte, und inzwischen von dem gastrischen vertreten wurde. — Hervorzuheben ist nur, dass der Keuchhusten unter der Jugend ungemein verbreitet war und oft mit Entzündung der Luftröhre sich vereinigte. Die acuten Exantheme waren ziemlich verdrängt, am Scharlach starben 10, an den Masern 1 und an den Pocken 7 Personen. Das Verhältniss der Geburten zu den Todesfällen stellte sich mässig ungünstig.

Drittes Quartal. Rheumatismen und Catarrhe blieben vorherrschend, gastrische Krankheiten aller Art, zumal gastrische Fieber mit rosenartigen Ausschlägen, im Ganzen leicht vorübergehend, waren auch häufig. Der Keuchhusten war noch epidemisch, allein von gelinden Erscheinungen begleitet und seltener mit Bronchitis complicirt. Die acuten Exantheme hatten wenig Bedeutung.

Viertes Quartal. Die catarrhalischen und rheumatischen Affectionen überwogen nach wie vor, gepaart mit gastrischen Leiden, welche noch stärker auftraten und oft erysipelatöse Entzündungen der Unterleibs- oder Brusteingeweide erzeugten. Die Husten

hatten einen krampfhaften Anstrich, namentlich bei Kindern. Es erschienen Wechselfieber mit Quartantypus. Von den acuten Ausschlägen kam Scharlach sporadisch vor, Masern aber begannen gegen das Ende des Jahres sich zu verbreiten; an den Pocken starb ein Individuum; Friesel zeigte sich sehr häufig als Begleiter der fieberhaften Krankheiten.

Krankheiten.

Die Gegend, in welcher die Stadt liegt, hegt, wie gesagt, bis auf den Sand und Staub keine eigenthümlichen, der Gesundheit feindlichen Naturverhältnisse, auch die Beschäftigungen der Bevölkerung sind nur solche, die an allen grossen Plätzen in entsprechender Menge stattfinden. Daher kommen endemische Krankheiten im engeren Sinne des Wortes Berlin nicht zu, die einheimischen in weiterer Bedeutung hat es mit dem ganzen Ländergebiet, zu welchem es gehört, gemein. Einige allgemeine Dyscrasieen und Krankheitsformen zeigen indessen in ihrer Verbreitung oder Erscheinung gewisse Normen, die sich, wenn sie auch anderwärts in ähnlicher Weise vorkommen, für Berlin mehr oder weniger bestimmt herausstellen, theils in Folge seiner speciellen Lage und Localität, theils als Reflexe des Volkslebens.

Die Scrophelsucht hält sich trotz ihrer nur zu grossen Verbreitung in den Grenzen der Frequenz, welche ihr in volkreichen Städten überhaupt eigen ist. Gegen sehr viele Hauptorte Deutschlands, namentlich aber Englands, ist Berlin nur in mittelmässigem Grade davon heimgesucht, welchen Umstand es eben sowohl der nicht so allgemeinen körperlichen Anlage, als der besseren Lebensweise der niederen Klassen zu verdanken hat. Wären nicht der Trunk, die Kellerwohnungen, die unehelichen Geburten; die Dyscrasie würde bei der so gesunden Luft und der nicht übermässigen Armuth hier weit weniger Nahrung vorfinden. Die scrophulösen Kinder pflegen öfter welk und mager, als aufgeschwemmt und plump auszusehen; die *Atrophia meseraica* ist unter ihnen äusserst häufig; ebenso Drüsenentzündungen aller Art, Kopf- und andere Ausschläge, Geschwüre, Arthrocacen, Ophthalmieen u. s. w. Die eigentliche Rhachitis, in Verkrümmung der Röhrenknochen, soge-

nannten doppelten Gliedern, Difformität des Beckens und der Wirbelsäule sich äussernd, kommt im Vergleich mit vielen grossen Städten und ganzen Ländern seltener vor.

Von den in den letzten 10 Jahren in der Charité behandelten kranken Kindern litt über ein Viertel an Krankheiten, deren Namen auf eine scrophulöse Grundlage deuten, und von den 24000 Kranken, die in 24 Jahren vom poliklinischen Instut der Universität behandelt wurden, sind unter den Rubriken „Scropheln und Rhachitis" 751 verzeichnet, wobei die Arthrocacen, Atrophien, Otorrhoeen, Geschwüre und Augenentzündungen, deren ein guter Theil mit auf die Scrophelsucht zu schieben ist, nicht mitzählen. — In das Elisabeth-Stift zu Pankow kommen nur wenige Kinder, die von der Scrophelsucht ganz frei sind. Wie übel diese den Kindern des grossen Waisenhauses mitspielt, ist oben angegeben.

Die Lungenschwindsucht ist in Bezug auf ihre Verbreitung in Berlin von jeher der Gegenstand des Streites hiesiger Aerzte gewesen, indem man der Stadt einen ganz besonderen Reichthum an Schwindsüchtigen bald zuerkannte, bald absprach. Noch ist man damit nicht aufs Reine gekommen, auf jeden Fall aber nähert sich die Wahrheit eher jener, als dieser Ansicht. Klimatische Präservative, Gebirgsluft, milde Seeluft oder beständige warme Temperatur, heilkräftige Trinkwässer u. s. w. besitzt Berlin zuvörderst gar nicht; dagegen vereinigen sich viele Dinge, um der Lungensucht stets Nahrung zu gewähren. Hierher gehört erstens die eingeborene Körperconstitution, vermöge deren, wie erwähnt, eine grosse Menge von Einwohnern von Hause aus Anwartschaft auf die Lungensucht hat. Ferner die immerhin beträchtliche Frequenz der Scropheln, welche so oft den Ausbruch der Schwindsucht in den späteren Jahren vorbereiten und sich in ausserordentlich vielen Fällen als Complication oder vorausgegangene Ursache nachweisen lassen. Drittens ruft die in Folge der nördlichen Lage und der Nordsee-Winde dominirende Witterungsbeschaffenheit unablässig Catarrhe, Pneumonieen hervor, deren Vernachlässigung oder Hartnäckigkeit so oft Inveterationen herbeiführt und Schwäche, Vereiterung, Abzehrung der Respirationsorgane nach sich zieht. Weiter kommt dazu der Umstand, dass solche Beschäftigungen, die ein anhaltendes, gebücktes Sitzen, einen Auf-

enthalt in staubiger Atmosphäre, oder auch häufiges, rasches Gehen erfordern, hier so zahlreich betrieben werden. Zu diesen drei Kategorien sind vorzüglich zu rechnen die Manufacturarbeiter, Schuhmacher, Schneider, Nähterinnen, Gelehrten, Büreaubeamten und Comptoiristen; die Bauarbeiter, Steinmetzer, Tischler, Bäcker und Müller; Kutscher, Arbeitsleute, Boten, Domestiken u. s. w. Hinsichtlich des angestrengten Gehens ist es misslich, dass die einzelnen von einander sehr entfernten Stadttheile noch nicht so abgeschlossen sind, wie in grösseren Hauptstädten, sondern in engstem Verkehr stehen, auch eine Verbindung durch wohlfeile Fuhrgelegenheit (wie die Omnibus-Wagen in London, Paris etc.) nicht hergestellt ist; denn obgleich es der Mieth-Droschken nahe an tausend giebt, so werden diese der hohen Preise halber von den ihrer am meisten Benöthigten für gewöhnlich nicht benutzt. Daher kommt es, dass Viele zur Ausbildung der Schwindsucht den Grund legen, indem sie bei den täglichen Geschäften, wo sie weite Touren zu machen haben, ihre Brust zu sehr mitnehmen. Dieser Punkt ist gewiss mehr zu berücksichtigen, als er auf den ersten Augenblick zu verdienen scheinen mag. — Nicht minder förderlich ist für diese Krankheit der Zustand der Sitten in einer grossen Stadt; an Ausschweifungen in Venere und in Baccho ist kein Mangel und die junge Welt fängt zum Theil schon frühzeitig an, sich der Gefahr der Phthisis auszusetzen, welche denn auch bei den körperlich dazu Disponirten oft nicht ausbleibt. — Endlich wirkt der berüchtigte Berliner Staub mit. Diesem haben manche Aerzte die Eigenschaft, die Lungenschwindsucht hervorzurufen oder auch nur zu begünstigen, schlechterdings ableugnen wollen. Dies ist aber unbedingt zu weit gegangen. Der in Masse eingeathmete Staub verursacht, wie man sich täglich hinlänglich überzeugen kann, sehr oft Beklemmungen und entzündliche Zustände der Lungen und wird so zu einer prädisponirenden Ursache der Schwindsucht; dann aber hindert er bei schon an sich schwachen Brustorganen, wo er nicht genügend ausgeworfen wird, die Ein- und Ausathmung, reizt die Bronchien, häuft sich in ihnen an, wird also zur unmittelbaren Veranlassung, die Lungen zu erschöpfen, in Entzündung und Vereiterung zu versetzen und schon vorhandene Tuberkeln schneller zum Aufbrechen zu bringen. Die Richtigkeit der Behauptung, dass Maurer, Steinmetzer, Kohlenträger, Kutscher, Obsthändlerinnen und

alle solche Leute, welche sich den Tag über inmitten von Staubwolken bewegen, dennoch nicht in höherem Grade von der Lungensucht bedroht seien, muss bezweifelt werden, denn die mehresten Erfahrungen streiten geradezu dagegen. Dass jene Gewerbe der Mehrzahl der sie Betreibenden das ganze Leben hindurch zu chronischem Husten, Heiserkeit, Athembeschwerden und Schleimflüssen der Lungen verhelfen, geben Alle zu und schon daraus lässt sich der Zusammenhang mit der Schwindsucht rechtfertigen. Formey meint, die Staubkörner könnten als unorganische Körper sich mit den Säften des Körpers nicht vermischen, in ihnen sich nicht auflösen, würden daher wieder ausgeworfen und seien weit entfernt, eine phthisische Cachexie veranlassen zu können. Diese humoralpatologische Theorie hält nicht Stich; es kommt auf die Resorption der Staubtheilchen gar nicht an, sondern nur auf den Reiz und die Belästigung, welche sie den Lungen zufügen, denen es keineswegs immer so leicht ist und bleibt, sie auszuscheiden und die sich dann über kurz oder lang aufreiben. Die bald folgende Uebersicht wird einen kleinen Beleg zu dem Gesagten abgeben.

Die knotige Lungenschwindsucht kommt hier bei weitem am häufigsten vor, die Schleimschwindsucht am seltensten. Die tödtlichen Exacerbationen oder Erschöpfungen pflegen besonders in der kalten Winterzeit und beim Uebergang in die Frühlingsmonate, wo die Wärme beginnt, sich einzustellen, dort wegen des schärferen Angriffs auf das Organ, hier in Folge der eintretenden Erschlaffung oder der gesteigerten Congestionen nach der Brust. —

Die Kehlkopf- und Luftröhren-Schwindsucht, in statistischer Beziehung von der Lungensucht kaum zu trennen, ist hinsichtlich ihrer Verbreitung und der durch sie bewirkten Sterblichkeit durchschnittlich zwanzig Mal geringer, als diese. Sie wird in den Todtenlisten als Halsschwindsucht aufgeführt.

In dem Zeitraum 1835 — 1841 incl. starben an der Lungen- und Halsschwindsucht durchschnittlich in den einzelnen Monaten:

Januar	91
Februar	83
März	93
April	80

Mai	79
Juni	73
Juli	61
August	66
September	57
October	68
November	76
December	68

In den verschiedenen Jahren zeigt sich das Verhältniss der Sterblichkeit, wenn auch meistentheils für die besimmten Monate constant, doch öfters wandelbar; so z. B. findet man im Januar eines der genannten Jahre 119 (die grösste aller monatlichen Zahlen), in demselben Monat eines anderen Jahres (wo er fast weniger Schwindsucht-Todesfälle, als fast alle übrigen Monate hatte) 58 an Lungen- und Hals-Schwindsucht Gestorbene auf den Todtenlisten. Es geht daraus hervor, dass gewissermassen epidemische Einflüsse die Intensität auch dieser Krankheiten beherrschen.

Die Sterblichkeit an der Lungen- und Hals-Schwindsucht ist nach den Sterberegistern, welche nur das einzige Document dafür abgeben, nicht untrüglich zu bestimmen, denn die Nomenclatur liegt bei keiner anderen Krankheit so sehr im Argen, wie hier; Leute, die an heftigen catarrhalischen Fiebern, an Lungen- und Hals-Entzündungen u. a. gestorben sind, werden auf den Todtenscheinen oft in die Kategorie der Schwindsüchtigen geworfen, noch weit öfter aber geschieht es umgekehrt, dass statt der Phthisis andere Zustände, z. B. Lungen-Catarrh, Catarrh- und Bluthusten, Bronchitis und besonders das beliebte Aushülfswort „Auszehrung" als Krankheitsnamen herhalten müssen. Doch scheint im Ganzen der dadurch entstehende Unterschied nicht sehr gross zu sein.

Es kam in den letzten 7 Jahren je ein an Lungen- oder Hals-Schwindsucht Gestorbener auf Gestorbene überhaupt

1835	auf	$13\frac{4}{5}$
1836	-	$9\frac{4}{5}$
1837	-	$11\frac{2}{3}$
1838	-	$9\frac{5}{12}$
1839	-	$8\frac{1}{2}$

1840 auf $9\frac{2}{5}$
1841 - $7\frac{5}{6}$*)

Im Durchschnitt war also das Verhältniss $1:9\frac{1}{7}$; bringt man die an der Luftröhrenschwindsucht Gestorbenen, im Durchschnitt etwa $\frac{1}{20}$ der gestorbenen Lungenschwindsüchtigen, in Abzug, so bleibt für letztere das Verhältniss von $1:9\frac{3}{5}$. Abstrahirt man aber von dem Jahre 1837, wo die Verwüstung durch die Cholera die Mortalität der Schwindsüchtigen verdunkelte, so ist diese höher anzuschlagen; in den drei Jahren 1839 — 1841 war durchschnittlich unter $8\frac{7}{12}$ Todten ein Opfer der Lungenschwindsucht; es erliegt also mehr als der neunte Theil aller in Berlin Sterbenden und in ungefährer Bestimmung jährlich der dreihundertste der Einwohnerschaft diesem traurigen Leiden. Hierzu kommen nun noch die erwähnten, in den Todtenscheinen dem Schuldbuch der Lungenschwindsucht irrthümlicher Weise entzogenen Fälle, welche das Verhältniss noch verschlimmern müssten. Bei allem dem kann sich die Stadt, wenn Formey's Angabe, dass zu seiner Zeit schon auf $5\frac{2719}{9913}$ Todte ein Schwindsüchtiger kam, nicht auf einer Unrichtigkeit beruht, zu der ansehnlichen Verminderung jener Todesfälle Glück wünschen. Ob der Grund in einem allgemeinen Nachlassen oder Gelinderwerden der Krankheit, in der Unterdrückung des damaligen ausschweifenden Lebens, in der Beseitigung localer Uebelstände (z. B. des Staubes durch den Anbau), oder in der Vervollkommnung der Diagnose und Kur zu suchen sei, lässt sich nicht ausmachen, vielleicht haben sich alle diese Umstände vereinigt.

Unter 13 Personen, die an der Lungenschwindsucht starben, befinden sich 8 männliche und 5 weibliche, d. h. letztere betragen $\frac{5}{8}$ der ersteren. Will man aus der Zahl der daran Sterbenden und den gewohnten ärztlichen Erfahrungen annäherungsweise auf die Menge der an der Schwindsucht Leidenden schliessen, so würde man nicht viel fehlschiessen, wenn man annimmt, dass je einer von 100 — 150 Berliner Einwohnern ersichtlich damit behaftet ist.

Dem Alter nach befanden sich unter den in den drei Jahren

*) Die Brüche sind möglichst genaue Reductionen der bei der Berechnung ergebenen complicirten Brüche.

1839—1841 der Lungenschwindsucht Erlegenen auf der Lebensstufe

unter 1 Jahr	10
von 1—5 Jahren	61
- 5—10 -	219
- 10—20 -	316
- 20—30 -	632
- 30—40 -	695
- 40—50 -	664
- 50—60 -	212
- 60—70 -	53
- 70—80 -	78
über 80 Jahre	22*).

Rücksichtlich ihrer Beschäftigung waren, laut den officiellen Listen der Wochenblätter, unter den von Anfang 1840 bis gegen Ende 1841 an der Lungenschwindsucht gestorbenen Männern: 285 Arbeitsleute, Kutscher, Knechte, Fuhrleute, Bediente, Wächter etc.; 169 Beamte, Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Schreiber und Privatpersonen; 114 Stuhlarbeiter (Weber, Raschmacher, Seidenwirker, Posamentiere etc.); 79 Tischler, Drechsler, Bötticher, Stellmacher, Instrumentenmacher, Brettschneider; 75 Soldaten und Invaliden; 63 Schneider, 58 Schuhmacher, 53 Bauarbeiter (Maurer, Zimmerleute, Anstreicher, Brunnenmacher); 46 Feuerarbeiter (Schmiede, Schlosser, Klempner, Gürtler, Metallgiesser, Schwerdtfeger); 30 Mechaniker, Uhrmacher, Graveure, Goldarbeiter etc.; 22 Sattler, Riemer, Lackirer, Tapezierer, Handschuhmacher etc.; 19 Kattundrucker; 16 Schriftsetzer, Buch-, Stein- und Kupferdrucker; 15 Müller, Bäcker und Conditoren; 12 Steinmetzer; 10 Gärtner; 9 Tuchmacher; 9 Korbmacher, Kammmacher, Bürstenbinder, Stuhlflechter; 8 Töpfer; 8 Buchbinder; 8 Kellner und Köche; 7 Kürschner, Hutmacher etc.; 7 Glaser und Porzellanarbeiter; 6 Fleischer; 5 Barbiere und Friseure; 4 Färber; 3 Gerber; 1 Schiffer. — Die

---

*) Hiernach würde die Berlin betreffende Rubrik der Tabellen in der „Medicinischen Praxis" zu berichtigen sein, woselbst die Sterblichkeit im Alter von 40—50 Jahren, in dem über 60 Jahre bei weitem höher angegeben ist.

Listen der früheren Jahre kommen in dem Verhältniss der Mortalität unter den verschiedenen Ständen und Gewerben mit den obigen ziemlich durchgehens überein. — Im Vergleich mit der Anzahl seiner Zunftgenossen (s. oben das Verzeichniss der Handwerker im Abschnitt von den Beschäftigungen der Einwohner) hatte das Gewerk der Steinmetzer die meisten gestorbenen Phthisiker, keines der andern kommt ihm mehr, als bis zum vierten Theil, nahe. Dies scheint nun recht offenbar für die Einwirkung des scharfen, schweren Steinstaubes zu sprechen. Nächstdem folgt die Klasse der Mechaniker, Uhrmacher, Goldarbeiter und Graveure, bei welchen die gebückte Stellung mit dem feinen Metallstaube zusammenwirkt; dann der Stand der Arbeitsleute u. s. w., bei denen der Aufenthalt in staubiger Luft (ein grosser Theil ist als Handlanger bei den Bauten beschäftigt, ein anderer als Eckensteher oder Kutscher auf den Strassen), die Armuth, schlechte Lebensweise und obenan der Trunk vorzüglich anzuklagen sind; dann die Manufacturisten und ihnen nahe die Bauarbeiter, jene durch ihre sitzende und ausserdem meist kärgliche Lebensweise, diese, von denen ungefähr zwei Drittheil Maurer sind, durch den Staub gefährdet; hierauf folgen die Töpfer, die Kürschner und Hutmacher, die Tischler, die Tapezierer, die Buchbinder, die Gärtner, die Schuhmacher, die Schneider, die Feuerarbeiter, die Bäcker (denen der Mehlstaub nicht so schädlich zu sein scheint), die Beamten, Gelehrten, Kaufleute u. s. w. (durch bessere Diät für die Einflüsse der sitzenden Lebensart entschädigt), die Gerber und Schlächter (durch die animalischen und adstringirenden Ausdünstungen geschützt), und endlich die Soldaten, deren voraussetzliche gesunde Constitution die Masse im Allgemeinen sicher zu stellen scheint. Nur ein einziger Schiffer ist auf jenen Listen der gestorbenen Phthisiker bemerkt, Brauer, Brenner und Fischer finden sich gar nicht darauf, vermuthlich weil bei jenen beiden Gewerben der stärkende Duft des Malzes, bei allen dreien aber die kräftigende Arbeit ein Präservativ abgiebt. —

Bei dem weiblichen Geschlecht ist die Statistik der Lungenschwindsucht nicht so von der Beschäftigung abhängig. Unter den unverheiratheten Frauenzimmern, die mit den verheiratheten im Ganzen ziemlich gleich betheiligt sind, werden Nähterinnen und Putzmacherinnen, da es ihr Gewerbe und ihre verschiedenen Passio-

nen mit sich bringen, merklich mehr betroffen, als die Dienstmägde u. s. w.

Die ärztliche Behandlung der Lungenschwindsucht bewegt sich hier gewöhnlich in der Anwendung innerlicher Mittel; die Einathmung heilsamer Dämpfe wird sehr wenig verordnet, auch das Schlafen in Ställen ist aus der Mode gekommen, dagegen sind die Mineralquellen und Seebäder sehr beliebt. Im Volke hat man viel Vertrauen zu den Fetteinreibungen, die sich bisweilen auf eine Zeit lang augenscheinlich hülfreich zeigen. — Die physikalische Exploration der Brust gehört seit ihrer noch nicht lange geschehenen Einführung zu den wesentlichen Erfordernissen für alle wissenschaftlichen und jüngeren Aerzte; viele der älteren Kunstgenossen sehen noch darüber hinweg, bald jedoch wird die Anerkennung dieser diagnostischen Methode sich allgemein Bahn gebrochen haben.

Die Syphilis. Man muss Berlin alle Prärogative einräumen, welche den Europäischen Hauptorten gebühren; dahin gehört auch der Ueberfluss an galanten Krankheiten. Die Vorsichtsmaassregeln, die von der Behörde angeordnet, von den Aerzten empfohlen und unter dem eingeweihten Publikum bekannt sind, verfehlen nur zu oft ihr Ziel. Leidenschaft macht blind, so dass die jungen Leute in ihrem Sinnenrausch sich nicht leicht durch eine überlegte Aufmerksamkeit auf die Symptome der Gefahr stören lassen, oder selbst dann zu viel Leichtsinn besitzen, um momentane Wallungen zum Vortheil ihrer körperlichen Integrität zu besiegen. Von dieser Anklage sind auch die älteren Jünger des Cupido nicht ausgeschlossen, obgleich ihre Erfahrung und die Rücksicht auf ihre Stellung sie mehr auf der Hut sein lässt. Der Heerd der Ansteckung ist auf weiblicher Seite ausschliesslich unter der niederen und niedersten Klasse der Frauenzimmer zu suchen. Zwar ereignet es sich auch, dass selbst Damen aus den höheren Ständen von ihren Gatten oder Liebhabern inficirt werden, doch sind diese Fälle nicht häufig und bleiben auch ohne weitere Folgen, als für die Behafteten selbst. In der Männerwelt concentriren sich die Modekrankheiten auf die ledigen Leute, wiewohl sie nichts weniger, als auf diese beschränkt sind.

Das Polizei-Gesetz macht jedes Individuum, welches sich angesteckt glaubt, verbindlich, sich von einem approbirten Arzte

oder in einer Heilanstalt behandeln zu lassen und legt den Aerzten die Mittheilungen über die ihnen vorkommenden Fälle auf. Beides wird mehr umgangen als befolgt; die Kranken lassen sich sehr oft von befreundeten Studirenden, Compagnie-Chirurgen, bewanderten Leidensgefährten kuriren, oder consultiren nur flüchtig einen Arzt; den Aerzten ist es theils nicht möglich, theils zu umständlich, Rechenschaft abzulegen, Daher sind die Notizen, welche bei der für diesen Zweig der Sanitätsverwaltung und die Sitten-Beaufsichtigung bestehenden Polizei-Inspection eingehen, äusserst mangelhaft. Die der Polizei selbst anheim fallende Controlle wird schärfer geführt. Personen, die wegen Herumschleppens venerischer Uebel denuncirt sind, werden dazu angehalten, sich in Behandlung zu begeben, im Weigerungsfalle, oder wenn es lüderliche Frauenzimmer sind, zwangsweise nach der Charité transportirt. Gegen solche, welche als wissentlich syphilitisch den Beischlaf vollziehen, treten die Bestimmungen des Landrechts ein. Ganz besonders hat die Polizei auf die Bordelle und Freudenmädchen Acht. Drei Aerzte sind mit der wöchentlich zwei Mal vorzunehmenden Untersuchung aller eingeschriebenen Lustdirnen beauftragt, und sowohl diese Dirnen, als die Bordellwirthe haben sich auf's Pünktlichste an die Vorschriften des ihnen eingehändigten Bordell-Reglements zu halten. Die Mädchen müssen die zur Untersuchung nöthigen Geräthschaften stets vorräthig haben und diese wird erforderlichen Falls öfter vorgenommen. Wirthe und Mädchen werden durch ein dem Reglement beigegebenes Verzeichniss mit den Anzeichen der syphilitischen Ansteckung bei Männern und Weibern bekannt gemacht. Sobald eine Dirne durch eigene Beobachtung oder vom Arzte erfährt, dass sie angesteckt ist, muss sie sofort davon Anzeige machen und zur Charité abgesendet werden. (Dasselbe gilt auch beim Ausbruch der Krätze.) Unterlässt sie diese Meldung, so soll sie bei der ersten Uebertretung mit dreimonatlichem Gefängniss, im Wiederholungsfalle mit sechsmonatlicher Zuchthausstrafe belegt werden. Der Wirth verfällt, wenn er um die Krankheit gewusst und dieselbe verheimlichen geholfen hat, in die nämlichen Strafen, auf jeden Fall aber muss er, wenn ein Mann in seinem Hause erweislich angesteckt worden, auf Verlangen die Kurkosten tragen.

Die Bezahlung für die Behandlung der befugten Freudenmädchen in der Charité bestreitet die unter polizeilicher Aufsicht bestehende Freudenmädchen-Heilungs-Kasse; zu dieser steuert jeder Bordellwirth erster Klasse (deren es gegenwärtig nicht giebt) 2 Thlr., zweiter Klasse 1 Thlr., dritter Klasse 20 Sgr., ausserdem aber jede einzelne eingeschriebene Bordell- oder Privat-Dirne 1 Thlr. monatlich bei; für die Zeit des Aufenthaltes im Krankenhause fällt dieser Beitrag aus.

Ungeachtet dieser Sicherheitsmaassregeln sind und bleiben die Bordelle der Mittelpunkt, von welchem aus ganz Berlin eben sowohl, als von den heimlichen Buhlerinnen mit Venerischen versorgt wird. Man bedenke, dass aus ihnen allein jährlich 300 — 400 angesteckte Frauenzimmer zur Charité kommen, also jedes derselben im Laufe eines Jahres ein bis zwei Mal aus dem Hause entfernt werden muss; manche bringen den grössten Theil ihrer Zeit auf dem Pavillon zu, während andere der Gefahr ziemlich unzugänglich sind. Nun können zwar die Bordellmädchen, der Controlle wegen, das Gift nicht so lange mit sich herumführen und verbreiten, wie die aufsichtslosen heimlichen Dirnen, die oft wochenlang Unheil stiften und nicht eher nachlassen, bis ihr Zustand oder die Denunciation sie dazu zwingt; hingegen kommt ein Bordellmädchen während eines Abends mit ungleich mehr Männern in Berührung, kann daher, wenn sie inficirt ist, in drei Tagen eben so viel und mehr Schaden anrichten, als jene in eben so vielen Wochen. Lüstlinge, die ihre Abende in den Freudenhäusern zu verbringen pflegen, übertragen dann das Contagium von einer dieser Dirnen zur anderen, so dass es in der ganzen Zunft circulirt.

Hält man diese Thatsachen mit dem zusammen, was zur Vertheidigung der Bordelle als Sicherheitsanstalten gegen die Lustseuche aufgestellt wird, so wäre die Sache dahin zu entscheiden, dass die Bordelle die Verbreitung der Venerie fördern, in so fern sie eine grosse Menge von Männern auf denselben kleinen Kreis von Mädchen anweisen und überdem zur Ausübung der ausserehelichen Geschlechtslust mehr Gelegenheit geben und sogar verlocken; dass sie aber die Krankheit auf weiblicher Seite auf eine geringere Zahl von Individuen einschränken und dadurch ihre Extension unter den mehr oder weniger höher stehenden Frauenzimmern, die sonst

den angesteckten Männern öfter anheim fallen würden, verhüten helfen, auch das Handwerk der heimlichen Dirnen, und mit ihm die Fortschritte der unter denselben bestehenden, oft lange hingezogenen Venerie schmälern, denn diese sind dem heilsamen Untersuchungszwange so lange entwachsen, bis sie irgendwie des Unheilstiftens angeklagt und überführt werden. Leider giebt es auch Männer genug, welche, wissentlich syphilitisch, die schändliche Gewissenlosigkeit besitzen, den Beischlaf zu vollziehen, und diese sind ein grosser Verderb für die Sanität der Bordelle. So wird die Venerie, der Dorn der Wollust, durch Leichtsinn zum Ueberfluss genährt, auch noch auf gradezu verbrecherische Weise fortgepflanzt. Seit dem Eingehen der Bordelle ersten Ranges sollen unter gewissen Ständen junger Herren, welche die Kundschaft bildeten, die Klagen über Ansteckung sich auffallend vermehrt haben, weil diese Leute der Bordelle niederer Sphäre ihrer Reputation halber sich nicht bedienen können, mithin an die heimlichen Buhldirnen gewiesen sind. — Es scheint nach allen, allerdings schwankenden, Erfahrungen, dass die Freudenhäuser hinsichtlich des öffentlichen Gesundheitszustandes in der Residenz, wenn auch nicht ein unvermeidliches Uebel sind, doch die Lustseuche etwas mehr beschränken, als sie zu ihrer Erhaltung beitragen. Nun sollte aber auch nichts versäumt werden, um sie in diesem Sinne möglichst nutzreich zu machen; für diesen Zweck wäre es sehr gerathen, den Dirnen das Bereithalten wirksamer Präservativmittel aufzuerlegen, deren sich die Gäste derselben zur augenblicklichen Desinfection von dem etwa aufgefangenen Contagium bedienen könnten, wodurch unbezweifelt die Zahl der Ansteckungen sich verringern würde.

In der Charité wurden im Jahre 1840 zusammen 720 männliche und 840 weibliche Syphilitische aufgenommen, das Verhältniss war also $= 1:1\frac{1}{6}$; in den Jahren 1833—37 war es im Ganzen $= 1:1\frac{1}{3}$. Man darf daraus nicht etwa schliessen, dass die Venerie beim weiblichen Geschlechte in grösserer Ausdehnung herrsche, denn die Polizei kümmert sich weit mehr um die syphilitischen Frauenzimmer, weil sie dem Publikum gefährlicher sind, diese machen also den ungleich grösseren Theil der zwangsweise eingelieferten Kranken aus. Auch haben die angesteckten Mannspersonen viel eher Gelegenheit, die Kur zu Hause abzuwarten, als

jene, die, wenn nicht Freudenmädchen, meist Dienstboten sind und von der Herrschaft gleich entfernt werden. Die Männer aber, mit Ausnahme der dazu angehaltenen Handwerksgesellen und aufgegriffenen Vagabonden, wenden sich in der Regel nur im Nothfalle an eine Heilanstalt, indem sie die Privatbehandlung vorziehen. Auch liegt es in der Natur der Sache, dass beim Bestehen der Bordelle und der Praxis der heimlichen Dirnen das männliche Geschlecht weit zahlreicher inficirt wird, da die Menge der bedürftigen Mannspersonen ungleich grösser ist, als die der disponiblen Frauenzimmer, daher denn ein einzelnes solches den galanten Stoff an mehrere Abnehmer verspenden muss. Selbst mit Vorwissen stecken die heimlichen Dirnen viel öfter an, als Männer es thun, letztere enthalten sich gewöhnlich, sobald sie erkrankt sind, des Beischlafs; erstere setzen ihn des Gewinnes wegen oft noch lange fort.

Am häufigsten kommen die syphilitischen Krankheitsformen unter den jungen Kaufmannsdienern, Studirenden, Künstlern, Handwerksgesellen und Lehrburschen, Bedienten und Soldaten, andererseits unter den Lustdirnen, Dienstmädchen, Nähterinnen, Putzmacherinnen, jungen Wäscherinnen, Obstmädchen u. s. w. vor. — Unter 1747 in den Jahren 1833—1837 in der Charité behandelten venerischen Männern befanden sich 1160 Handwerksgesellen und Lehrlinge, von den übrigen waren $\frac{3}{4}$ Domestiken und Arbeitsleute; unter 2442 weiblichen Individuen waren 1214 feile Dirnen, 653 Dienstmädchen, 459 Handarbeiterinnen und 81 verheirathete oder verheirathet gewesene Frauen. Das Alter der Aufgenommenen schwankte bei den Männern zwischen 17 und 51 (die meisten standen in dem von 20—30), bei den Weibern zwischen 11 und 58 Jahren (die meisten waren 17—25 Jahre alt und nur einzelne wenige jünger). Die übrigen Jahresberichte drehen sich um dieselben Verhältnisse; unter 14 Jahren kommt kaum ein Individuum auf die Station. Um wie viel tiefer steht dagegen London, wo, nach einem dortigen Berichte, in einem einzigen grossen Hospitale während eines Zeitraumes von 8 Jahren 2700 syphilitische Mädchen von 11 bis 16 Jahren gezählt worden sein sollen.

Ausser der Charité behandeln nachstehende Heilanstalten jährlich Syphilitische in runder Summe: die Anstalt für zahlende

Kranke aus den höheren Ständen 40 — 60; das klinische Institut für Chirurgie und Augenheilkunde stationär 30 — 50; die Heilanstalt für Wasserfreunde 30, die Militair-Lazarethe 400 — 500. Von den praktischen Aerzten und Wundärzten ist wohl keiner, der nicht in seiner Praxis mit venerischen Patienten zu thun hätte; einzelne haben einen jährlichen Zulauf von mehr als 300. Unter dem Militair gehören die syphilitischen Krankheiten zwar zu den gewohnten Erscheinungen, ohne jedoch übermässig um sich zu greifen. Von Zeit zu Zeit wird in den Compagnieen Generalrevision angestellt und überhaupt streng darauf gehalten, dass die Angesteckten sogleich in die Kur genommen werden. Bemerkenswerth ist, dass die casernirten Truppen viel öfter erkranken, als die in der der Stadt cantonirten, wie sich dies beim Kaiser Alexander-Regiment zeigt, dessen Füsiliere ausserhalb der Casernen liegen. Die Sache beruht wahrscheinlich darauf, dass das Zusammenleben und Zusammenschwärmen verführerischer ist, ferner auf der cameradschaftlichen, solidarischen Benutzung der den Kasernen zugethanen Soldatenfreundinnen.

Epochen für die Syphilis sind die Volksfeste und die Zeiten der grossen Truppenübungen. Zu letzteren finden sich die benachbarten Abtheilungen des Garde-Corps aus Potsdam und Charlottenburg, mitunter auch andere Regimenter in Berlin ein und da halten es denn ihre hiesigen Cameraden und sonstigen Freunde für convenient, sie mit den Sehenswürdigkeiten der hiesigen Bordelle bekannt zu machen; in solchen Zeiten wimmeln die interessanten Gassen von Militairs. — Im Uebrigen zeichnet sich keine Jahreszeit vor der anderen durch grössere Frequenz der venerischen Krankheiten aus. — Wollte man eine ungefähre Schätzung der Erkrankungsfälle machen, so würde dieselbe wahrscheinlich die jährliche Zahl von 6000 übersteigen müssen. —

Der Charakter der Syphilis ist hier im allgemeinen gelind; ein tödtlicher Ausgang kommt kaum ein oder zwei Mal im Jahre vor, in der Charité ist er in langer Zeit nicht erlebt worden. — Man findet auf den Todtenlisten hin und wieder ein an Venerie gestorbenes Kind unter ein Jahr, ein Beweis für die Heredität dieser Dyscrasie. — Unter den Kurmethoden behaupten sich immer noch neben, und in der Privatpraxis vor den Englischen die Deutschen; Dzondi's

Pillen sind am gangbarsten, in schwereren Fällen das Zittmannsche Decoct und die Bergsche Methode; auch die Jod-Mixturen, Salben und Tincturen sind seit mehreren Jahren stark in Gebrauch; die Schmier-Kuren haben mit der Zeit an ihrer Geltung verloren.

An Hämorrhoidal-Beschwerden leidet nicht nur ein grosser Theil der Männer, sondern auch eine Menge von Jünglingen und sogar Knaben. Erbliche Anlage und die Beschäftigungen der Bewohner, nächstdem aber auch der Genuss des Branntweins, der schweren Biere und des Weines bedingen diese Erscheinung.

Menstruationsfehler sind ausserordentlich häufig, das Ausbleiben oder Pausiren kommt öfter, als der übermässige Erguss des Monatflusses vor. Die Bleichsucht ist der gewöhnlichste Ausdruck solcher krankhafter Zustände, eine unverhältnissmässig grosse Menge junger Mädchen trägt dieselbe zur Schau. Ferner stellen sich, wie dies in den Krankenhäusern und klinischen Instituten etwas Alltägliches ist, sehr oft epileptische Zufälle als Folgen der Menstruationskrankheiten ein; dabei zeigt es sich manchmal ganz offenbar, dass der Ehestand diesen Calamitäten ein Ende macht, und häufig genug werden die desfallsigen hülfreichen Wirkungen auch ausser der Ehe aufgesucht.

Nicht minder trifft eine Menge Frauen aller Stände die Unannehmlichkeit der Leukorrhoe, die bei der Schlaffheit des weiblichen Geschlechts, der Reizbarkeit und Schwäche ihres Genitaliensystems ein sehr gewöhnliches Uebel und in der Regel schwer zu unterdrücken ist.

Die Gicht zeigt sich bei Männern und Frauen in allen Gestalten, zumal in der des Podagra. Auch hier lassen sich die Einflüsse des Trunkes recht deutlich erkennen, denn unter den Arbeitsleuten u. s. w., die sich dem copiösen Gebrauch der Spirituosa ergeben haben, kommen arthritische Geschwüre, Geschwülste und Schmerzen überaus oft vor. Man will diese Zufälle auch bei starken Weissbiertrinkern verhältnissmässig häufig beobachtet haben; dass sie viele junge Leute durch das Bairische Bier und sonstige Ausschweifungen sich schon frühzeitig zuziehen, ist gewiss.

Die scorbutische Dyscrasie tritt hier nur sporadisch und selten mit verderblichem Charakter auf, gewöhnlich als Mundfäule oder Blutfleckenkrankheit, welche selten einen Todesfall herbeifüh-

ren; auch der Wasserkrebs bei den Kindern gehört zu den nicht gewöhnlichen Erscheinungen.

Von den chronischen Hautausschlägen stehen in Betreff der Verbreitung Scabies und Herpes, bei den Kindern Crusta lactea, Tinea, Eczema, Lichen, Impetigo und Porrigo an der Spitze; sonst kommen alle in unsern Gegenden einheimischen Exantheme vor, mitunter auch fremde, z. B. Radesyge, Lepra und Elephantiasis vor. — Die Krätzkranken, meist zu den niederen Ständen gehörend, sind polizeilich angehalten, sich in den Krankenhäusern zur Behandlung zu stellen; in den Herbergen geht der Aufnahme der Wanderburschen die Untersuchung durch den Wirth, ob sie krätzig sind, voran.

Die Wurmsucht verursacht den Kindern sehr viel Beschwerde, vorzüglich in den armen Familien. Auch Erwachsene sind vielfach davon belästigt. Es scheint, als ob von den volksthümlichen Speisen das Schweinefleisch, die fette Wurst und der Kuhkäse die Entwickelung der Krankheit besonders unterstützen. Die von Formey mitgetheilte Beobachtung Bloch's, dass der Bandwurm unter den jüdischen Einwohnern Berlins nicht vorkomme, lässt sich vielleicht aus der Enthaltsamkeit vom Fleisch der Schweine, einiger fetten Fische (z. B. Aale), des Wildes und von anderen Speisen erklären und hat noch heut zu Tage in gewissem Grade ihre Gültigkeit, denn obgleich sehr viele jüdische Familien die religiösen Tischgesetze nicht mehr heilig halten, haben sie doch aus Gewohnheit und Geschmack jene Gerichte noch nicht emancipirt.

Mit Hysterie sind die Mädchen und Frauen erschrecklich geplagt; wenige können sich rühmen, ganz davon verschont zu sein. Vorweg kommt der Magenkrampf, dann die Kopf- und Gesichtsschmerzen, Schwäche und vorzüglich auch Epilepsie. Die mit der Hysterie innig verschwisterte geschlechtliche Sehnsucht und Reizbarkeit ist sehr in Aufnahme und steigert sich von der interessanten, schmachtenden Sentimentalität durch alle Grade bis zur ruhelosen Aufregung brünstiger Begierde. Diese generelle Reizbarkeit macht den Aerzten viel zu schaffen, sie kommt in gleichem Maasse bei den feinsten Damen und den arbeitenden Frauenzimmern vor, nur dass sie dort durch moralische und geistige Kräfte meist ge-

dämpft ist und in dem Gewande einer mehr oder weniger liebenswürdigen Schwärmerei einhergeht, welche zu den Thränendrüsen und Lachmuskeln in gleich naher Beziehung steht. Kurz, Berlin birgt wahre Schätze für das Studium der hysterischen Krankheiten.

Mit diesen rivalisirt die Hypochondrie beim stärkeren Geschlechte, die es aber hier nicht so weit gebracht hat, als die Hysterie. Der eigentliche Berliner ist zum Hypochonder nicht geboren, sein atheniensisches Temperament sträubt sich gegen dieselbe und selbst bei empfindlichen körperlichen Störungen ist er eher zur unstäten Launenhaftigkeit, als zum Versinken in dumpfe Schwermuth gereizt. Freilich behaupten die Einflüsse der Lebensweise ihre Rechte, weshalb die Hypochondristen schon eine ziemliche Schaar bilden. Die Hypochondriasis cum materie (wenn dieser Unterschied gelten soll) ist bisweilen häufiger, als die sine materie, eben weil die materielle Lebensweise als Hauptgrund für die Hypochondrie erscheint.

Auffällig gross ist die Anzahl der Epileptischen, es vergeht selten ein Tag, wo nicht in den Strassen ein Individuum von der fallenden Sucht ergriffen wird, und in den Heilanstalten hat man stets mit solchen Kranken zu thun. Die oben genannten materiellen Ursachen sind zwar dem Leiden meist untergebreitet, sehr häufig aber zeigt es sich als ganz selbstständige Nervenkrankheit. Bei Kindern, besonders Mädchen, kommt der Veitstanz zur Zeit der herannahenden Pubertät oder auch früher als Symptom der Wurmsucht sehr oft vor.

Von den Entzündungskrankheiten innerer Organe ist nichts Wesentliches und Eigenthümliches hervorzuheben, ihrer Frequenz nach folgen sie ungefähr also aufeinander: Pneumonie und Pleuritis, Angina, Bronchitis und Laryngitis, Rheumatismus acutus, Gastritis, Arachnitis und Encephalitis, Hepatitis, Enteritis, Carditis und Pericarditis, Lienitis, Nephritis u. s. w. Die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht rafft jährlich 150—200 Kinder hinweg; der Keuchhusten grassirt bald sehr bedeutend, bald verschwindet er, die Zahl seiner Opfer variirte in den letzten Jahren zwischen monatlich 1 und 10, Mädchen werden ihm öfter zur Beute, als Knaben. Der Croup ist häufiger, steht hinsichtlich der Lethalität auf ziemlich gleicher Stufe und tödtet etwas mehr

Knaben als Mädchen. Unter den Augen- und Augenliedentzündungen sind die scrophulösen, ihnen zunächst die rheumatischen und catarrhalischen die häufigsten. Eine grosse Rolle spielen sie in den Militär-Lazarethen, wo sie in der Regel Folgen des Staubes, Wetters oder Pulverdampfes sind.

Durch ihr oftmaliges Vorkommen zeichnet sich die Orchitis aus. Ausser der syphilitischen Entstehung müssen das Uebertreiben des Beischlafs, Onanie, rheumatische Affection, so wie die namentlich bei vielem Gehen schädlichen knappen Beinkleider die Veranlassungen sein. Auch die Hydrocele ist ungemein häufig, dasselbe gilt von den rheumatischen und scrophulösen Bubonen.

Panaritien werden unter der arbeitenden Volksklasse in Menge beobachtet, die vorwaltende rheumatische Disposition, zumal bei nasskalter Witterung, macht sie im Winter und Frühjahr förmlich epidemisch. In der chirurgischen Poliklinik werden jährlich 100 — 200 Fälle behandelt, das Journal derselben von 1829 und 1830 giebt 169 an. Das Volk benennt die Krankheit mit dem Namen „Akeley" und vernachlässigt diese, um sich in den täglichen Verrichtungen nicht zu unterbrechen, gewöhnlich so lange, bis das Verderben überhand genommen. Man sieht eine Menge Leute, welche auf diese Art an den Fingern verstümmelt worden sind.

Der Säuferwahnsinn bricht im Laufe eines Jahres bei mehr, als 150 Personen aus, wovon der dritte oder vierte Theil davon zu Grunde geht, der 25ste dem weiblichen Geschlecht angehört, was allenfalls ein kleiner Trost sein kann. Nicht immer thut es der Branntwein, man hat auch Beispiele von Delirium tremens bei zügellosen Biertrinkern. In der Charité sind nach einem authentischen Berichte vom November 1840 bis zum November 1841: 106 Individuen am Zitterwahnsinn behandelt worden, von den 24 starben. Mehrere der Kranken hatten schon 2, 3, 4, 5, Einer sogar schon 13 Mal Anfälle gehabt; viele waren an ein tägliches Quantum von 1, $1\frac{1}{2}$, selbst 2 Quart Branntwein gewöhnt; sechs Frauen und eben so viele Personen aus den höheren Ständen befanden sich unter obiger Anzahl, unter andern auch eine junge Bürgersfrau, deren Tagewerk sich bis auf $1\frac{1}{2}$ Quart perfectionnirt hatte. Gestorben sind am Delirium tremens in den Jahren 1835 — 1841 incl. in den Monaten: Januar 21, Februar 15, März 24, April 27, Mai

17, Juni 30, Juli 40, August 31, September 30, October 30, November 30, December 24, zusammen 319 Personen. Die heisse Jahreszeit und der Herbst sind also den Säufern am gefährlichsten gewesen. — Da nun die jährliche Durchschnittssumme der in diesen 7 Jahren Gestorbenen 8877, die der von Säuferwahnsinn Getödteten 46 beträgt, so verdankt je Einer unter 193 Gestorbenen seinen Tod unmittelbar der Trunksucht. Bedenkt man aber, wie viele Selbstmorde und sogenannte Verunglückungen mit dem Trunk oder gar dem schon ausgebrochenen Delirium in Causalnexus stehen mögen, so wird das Bild noch düsterer. Die Weiber verfallen nicht nur deshalb seltener in die Krankheit, weil ihrer nicht so viele dem Laster ergeben sind, als Männer, sondern auch, weil bei ihnen die genossenen Quantitäten absolut geringer und die Reactionen schwächer zu sein pflegen.

Die Wasserscheu ist Gott sei Dank hier etwas sehr Seltenes. Der Einführung der Hundesteuer, welche 1830 erfolgte, gebührt das Lob, die Zahl der Hunde vermindert, die aufsichtslosen fast ganz abgeschafft und mit der Hundswuth die Gefahr für die Menschen fast ganz unterdrückt zu haben. Epidemien von jener sind seitdem gar nicht zum Vorschein gekommen. Zur grösseren Sicherheit ist die Anordnung getroffen, dass jeder verdächtige Hund, wenn er nicht sogleich todt geschlagen wird, nach der Thierarzneischule gebracht und dort seine Legitimation als gesundes oder krankes Thier abgewartet werden soll. Auch zum Tragen von Maulkörben sind die bissigen Hunde jetzt verdammt worden. Während noch im Jahre 1827: 28, 1829: 24 Menschen von tollen Hunden gebissen, und 1829 von letzteren 45 Exemplare zur Thierarzneischule geliefert wurden, sind von 1830 — 1839 nur 7 Menschen im Jahre 1836 und 4 Menschen im Jahre 1837 von verdächtigen Hunden gebissen, so wie überhaupt im Durchschnitt jährlich nicht mehr als 5 — 10 solche Hunde zur Thierarzneischule gekommen. Die Todtenlisten geben von den letzten 7 Jahren nur 2 an Hydrophobie Gestorbene an.

Von acuten Hautausschlägen sind Pocken, Scharlach, Masern, Rötheln, Friesel, Nesseln, Rose und Pemphigus die hier gewöhnlichen Formen.

Die Pocken waren in früherer Zeit für Berlin eine eben so

furchtbare Plage, als für ganz Europa, und beschäftigten die Regierung und die Aerzte auf's ernstlichste. 1760 berief Friedrich der Grosse den englischen Arzt William Baylies nach der Residenz, um die Impfung der Menschenpocken einzuführen. Die Vaccine ward vier Jahre nach ihrer Erweckung durch Jenner, nämlich 1800, von dem Professor Zencker, dem Dr. Voitus und dem Dr. Heim hierher verpflanzt. 1802 trat das Königliche Schutzblattern-Impfungs-Institut in's Leben und von da an hauptsächlich datirt sich die Abnahme der Pocken. Die Variola bricht zwar noch öfters bei Geimpften und selbst bei Revaccinirten aus, ist aber an Intensität und Extensität so eingeschrumpft, dass die Wohlthat der Vaccine auch hier auf's Glänzendste hervorleuchtet. Es giebt nur wenig Eltern, die ihre Kinder nicht impfen lassen; Erwachsene unterziehen sich in Menge einer zweiten Impfung, besonders wenn eine Epidemie im Anzuge ist. Doch ist das Vertrauen in den Nutzen der Revaccination im Volke noch nicht nach Verdienst verbreitet und die Zahl der Revaccinirten im Verhältniss nur klein. Beim Militair, wo die Rekruten ohne Ausnahme zum zweiten Mal geimpft werden, offenbart sich der daraus entspringende Vortheil bei herrschenden Epidemien recht augenscheinlich.*) Mit Hinweisung auf die Darstellung der allgemeinen Krankheitsconstitution in den letzten 9 Jahren, so wie auf die interessante Zusammenstellung in Casper's „Beiträgen" folgen hier einige aus letzteren und neueren Angaben geschöpfte Notizen.

Es starben hier an den Pocken:

Im Jahre		Im Jahre	
1782:	138	1789:	914
1783:	692	1790:	814
1784:	340	1791:	76
1785:	51	1792:	698
1786:	1077	1793:	545
1787:	298	1794:	68
1788:	53	1795:	932

*) Vor mehreren Jahren geschah es, dass von 9 Mann des Potsdamer Jäger-Bataillons, welche beim Manoeuvre in einem mit Pokken behafteten Hause einquartirt gewesen, nach der Rückkehr 8, die nur ein Mal geimpft waren, von der Krankheit befallen wurden, der Neunte, ein Revaccinirter, frei blieb.

Im Jahre 1796:	463	Im Jahre 1814:	147
1797:	26	1815:	264
1798:	133	1816:	15
1799:	359	1817:	50
1800:	129	1818:	34
1801:	1646	1819:	15
1802:	194	1820:	8
1803:	280	1821:	1
1804:	65	1822:	1
1805:	947	1834:	116
1806:	490	1835:	35
1807:	100	1836:	67
1808:	455	1837:	42
1809:	388	1838:	16
1810:	30	1839:	136
1811:	6	1840:	37
1812:	12	1841:	22
1813:	8		

Herr Dr. Casper macht zu dem bis zum Jahre 1822 reichenden Theile dieser Tabelle die Anmerkung, dass die Pockenepidemieen in jedem dritten Jahre eine Remission gemacht zu haben schienen; in Bezug auf die Lethalität sieht es allerdings so aus, wiewohl der Typus mehrere Mal postponirt.

Die Pocken-Mortalität verhielt sich zu der allgemeinen im Durchschnitt der Jahre:

1783—1797 = 1 : $11\frac{3}{5}$	1817—1819 = 1 : 179
1798—1810 = 1 : 18	1820—1822 = 1 : 1635
1811—1813 = 1 : 702	1834—1841 = 1 : 143
1814—1816 = 1 : 40	

Was den letzten Abschnitt (1834—1841) ins Besondere betrifft, so war das ungünstigste Verhältniss 1839, nämlich 1:62, das günstigste 1841, nämlich 1:394.

Die an den Pocken gestorbenen Kinder verhielten sich zu allen gestorbenen Kindern im Durchschnitt der Jahre:

1783—1807 = 1 : 7	1820—1822 = 1 : 785
1814—1816 = 1 : 20	1839—1841 (Kinder unter 15 Jahren) = 1 : 72
1817—1819 = 1 : 92	

Zu den Geburten verhielt sich die Pocken-Sterblichkeit:

1783—1807 = 1 : 13 1820—1822 = 1 : 2066
1814—1816 = 1 : 42 1834—1841 = 1 : 166
1817—1819 = 1 : 192

Herr Dr. Casper weist nach, wie grundlos der Vorwurf sei, dass die Vaccination die Pocken-Mortalität zwar vermindert, die allgemeine aber und besonders die an den Kinderkrankheiten gesteigert habe; dass im Gegentheil vor der Verbreitung der Kuhpockenimpfung, (1783 — 1803) von 12 Neugeborenen einer, nach derselben (1813 — 1822) von 116 einer von den Pocken getödtet wurde, d. h. dass nicht nur, wenn früher von 1000 Geborenen 83 bald nach der Geburt an den Pocken wieder abgingen, in der letzgenannten Zeit kaum 9 von 1000 das Leben dadurch einbüssten, mithin auf 1000 Geburten 74 Menschen mehr als sonst erhalten wurden; sondern auch die Kinderkrankheiten überhaupt, welche noch in den Jahren 1786—1789 vom Hundert 39, in den Jahren 1819—1822 nur 34 vom Hundert fortnahmen; ferner dass in letzterem Zeitraum von den geborenen Kindern 8 auf's Hundert weniger starben, als im ersteren; endlich dass seit dem Eintritt der Vaccination die absolute Mortalität in Berlin um beinahe $\frac{3}{4}$ Procent gefallen sei. —

In der neuesten Zeit (1834—1841) stellt sich nun das Verhältniss der Pockentodten zu den Geburten, wie oben zu ersehen, noch um ein Beträchtliches günstiger; zu der Bevölkerung verhielten sich jene im Jahre 1834 = 1 : 2132, 1837 = 1 : 6318, 1840 = 1:7854; zu der Zahl lebenden Kinder bis zum 16ten Jahre 1841 = 1:4125.

Beim Ausbruch der natürlichen Pocken in irgend einem Hause muss gesetzlich eine Warnungstafel ausgehängt werden. Die meisten Pockenkranken aus den Ständen der Handwerksgesellen, Burschen und Dienstboten begeben sich in das Pockenhaus. Die Besetzung desselben kann als Maassstab für die Verbreitung der Krankheit in der Stadt angesehen werden und wird daher hier von einigen Jahren angegeben.

	1837.				1838.			
	Männliche.		Weibliche.		Männliche.		Weibliche.	
	Aufgenommen.	Gestorben.	Aufgenommen.	Gestorben.	Aufgenommen.	Gestorben.	Aufgenommen.	Gestorben.
Januar . . .	15	2	8	2	2	—	—	—
Februar . .	14	—	12	—	4	—	—	—
März	11	1	6	1	6	—	1	—
April . . .	8	1	5	—	4	—	—	—
Mai	15	1	4	1	2	—	3	—
Juni	5	—	7	—	1	—	—	—
Juli	5	—	1	—	1	—	1	—
August . .	5	1	1	—	1	—	—	—
September	—	—	—	—	1	—	3	—
October . .	1	—	—	—	—	—	—	—
November	2	1	—	—	2	—	2	—
December	1	—	2	—	2	—	2	—
	1839.				1840.			
Januar . . .	18	1	3	1	7	—	2	—
Februar . .	29	1	6	—	3	—	2	1
März	30	4	10	—	12	2	5	1
April . . .	33	7	23	—	12	3	8	3
Mai	58	9	35	3	19	1	6	—
Juni	49	1	24	2	16	2	6	—
Juli	33	1	6	1	10	1	15	—
August . .	15	—	13	1	6	—	5	—
September	18	1	13	—	12	3	5	—
October . .	10	—	6	—	8	—	3	—
November	14	1	2	1	8	—	3	—
December	7	—	1	—	6	—	2	—

Die Epidemie von 1839 war, wie zu ersehen, eine der bedeutendsten neuerer Zeit, die Sterblichkeit in der Anstalt im Durchschnitt dieser 4 Jahre 1:18; in der Stadt ist sie grösser.

Das männliche Geschlecht wird öfter befallen und erleidet einen absolut und relativ grösseren Verlust. — Ungefähr der dritte Theil aller Pockentodten gehörte (in den letzten 8 Jahren) zu den Erwachsenen.

(Das Andenken Jenner's wird von der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft alljährlich am 14ten Mai, dem Tage der ersten Kuhpocken-Impfung, gefeiert.)

Scharlach und Masern lösen sich als Epidemieen theils ab, theils herrschen sie gleichzeitig. Die bösartige Form derselben ist zwar nicht vorwiegend, doch fehlt es in keinem Jahre an Beispielen derselben. Die Rötheln nehmen im Vergleich mit diesen Exanthemen eine sehr untergeordnete Stellung ein und haben bei der Mortalität sehr wenig Antheil; noch unbedeutender ist das Nesselfieber.

Es starben an

	Scharlach,	Masern,	Rötheln
1784—1795:	209	103	1080
1819—1822:		330 incl. Friesel.	
1835:	74	38	—
1836: . . .	17	11	1
1837: . . .	13	1	3
1838: . . .	2	74	—
1839: . . .	18	2	1
1840: . . .	207	47	3
1841: . . .	29	15	1

Die Scharlachepidemie von 1840 war eine der grössten in diesem Jahrhundert.

Das erste Erscheinen des Scharlachs in Berlin fällt in das Jahr 1716, es kam aber damals nur sporadisch vor; im folgenden Jahre brach es als heftige Epidemie aus und kehrte in den drei nächsten wieder. Unter die verheerendsten Streifzüge, die es hierher machte, gehört der vom Jahre 1799, wo es in ganz Deutschland eine schreckliche Niederlage anrichtete.

Das Friesel soll 1706 von den sächsischen Einwanderern nach Berlin gebracht worden sein.

Die Rose wird durh die gastrische und rheumatische Disposition als selbstständiges Leiden oder als Complication anderer Krankheiten leicht hervorgerufen; die Fälle, in denen sie tödtlich wird, ereignen sich meist unter den Neugeboren.

Vom Pemphigus bekommt man viele ausgezeichnete Exemplare zu sehen, bei Frauenspersonen ist er häufiger und bei Neugeborenen im Verhältniss zu seiner Frequenz oft tödtlich.

Nervenfieber-Epidemieen kommen öfters vor, seit den letzten Kriegen aber hatten sie stets einen erträglichen Charakter, arteten nicht zu verwüstenden Seuchen aus und nur in Kranken-

häusern oder Casernen entwickelte sich dann und wann ein weit um sich greifendes Contagium. Man möchte daher mit Ausnahme dieser Fälle die seit einer Reihe von Jahren erschienenen Nervenfieber mehr dem Genius annuus und der überwiegenden gastrischen Krankheitsanlage, als einer eigenthümlichen, selbstständigen Epidemie zur Last legen. Die gastrischen Nervenfieber sind am häufigsten, sonst aber incliniren auch die entzündlichen Krankheiten aller Art zum Uebergang in nervöse Fieber. Der Typhus abdominalis übertrifft alle übrigen Formen an Frequenz, der Cerebral-Typhus pflegt im Sommer häufiger, als im Winter zu sein, Petechial-Typhus ist selten. Bösartige gallige Nervenfieber werden kaum beobachtet, wiewohl sich biliöse Complicationen mitunter zum Typhus gesellen. Auf jeden Fall ist der jetzige Charakter der Nervenfieber von demjenigen der in den Kriegsjahren auch hier stark verbreiteten, heftigen und sehr ansteckenden, damals sogenannten Kriegspest (Typhus bellicus) weit entfernt. In den Jahren 1806 und 1807 war in Folge dieser Seuche die Sterblichkeit in Berlin um das Doppelte vermehrt; im December 1812 und Januar 1813 brach sie, von den französischen und russischen Heeren eingeschleppt, auf's neue mit furchtbarer Wuth aus, es wurden noch im April des letzteren Jahres täglich 200—300 Typhus Kranke in der Charité behandelt. Obgleich aber eine grosse Truppenmasse in der Stadt zusammen war, riss dass Verderben doch bei weitem nicht so sehr ein, als gleichzeitig in anderen Städten. (In der, 16 Meilen entfernten Festung Torgau starben von 20000 Soldaten 15000 und $\frac{1}{4}$ der Civil-Einwohnerschaft.) „Ueber die Nervenfieber, welche in Berlin im Jahre 1807 herrschten", erschien 1808 eine eigene Schrift von A. F. Hecker; Hufeland und andere Aerzte jener Zeit haben über diese und die Epidemie von 1813 interessante Abhandlungen geliefert.

Mit den Nachwehen des Krieges verschwand die schreckliche Geissel, ohne bis jetzt ihrer damaligen Intensität und Ausdehnung wieder nahe gekommen zu sein. —

Im Jahre 1835 herrschte eine vom M. R. Dr. Grossheim beschriebene, ungewöhnlich heftige Epidemie des Typhus abdominalis unter den Truppen des Kaiser-Franz-Regiments. Von zwei Compagnien, zusammen 306 Mann stark, wurden binnen 5 Monaten

107 ergriffen, von denen 20 starben. Masernähnlicher Ausschlag, Frieseln und Petechien begleiteten die Krankheit in den mehrsten Fällen. Zu derselben Zeit nahm diese auch unter der ganzen Bevölkerung einen grösseren Aufschwung, welcher aber zu der Betheiligung jenes Truppentheils in keinem Verhältniss stand. Die Militair-Lazarethe sind überhaupt fortwährend mit Typhus-Kranken versehen, oft stark gefüllt, und solche machen den grössten Theil ihres Verlustes aus.

In den klinischen Instituten, namentlich der Charité, geschieht es manchmal, dass die Studirenden die Krankheit auffangen; im Sommer 1840 musste dieses vermuthet werden, denn binnen wenigen Wochen wurden von den Klinicisten 12 vom Typhus befallen, wovon die Hälfte starb.

Im Allgemeinen aber haben in den letzten Jahren die Nervenfieber, unter Einfluss der stehenden und vorübergehenden Krankheits-Constitution, viel öfter einen sporadischen, als einen contagiösen Ursprung gezeigt.

Es starben am Nerven- und Faulfieber (letzteres zählte manches Jahr gar kein Opfer, und sonst höchstens 4 oder 5) in den Jahren:

1834:	437	1838:	315
1835:	339	1839:	511
1836.	280	1840:	513
1837:	438	1841:	397

Man ersieht also, dass keines dieser Jahre durch eine in beunruhigendem Grade gesteigerte Typhus-Mortalität ausgezeichnet war; nur 1839 und 1840 erhob die Krankheit ihr Haupt über Gewohnheit. Im Durchschnitt betrugen die Todesfälle $\frac{1}{21}$, in den letzten drei Jahren $\frac{1}{18}$ der allgemeinen Sterblichkeit. der Antheil der einzelnen Monate war verschieden, doch fanden fast durchgehends in den Herbstmonaten September und October, nächstdem im November, December und Januar die meisten, im Frühjahr die wenigsten Todesfälle statt. Am auffallendsten war ihre Menge im September und October 1834 (219), am geringsten im März 1838 (15).

Das Nervenfieber ist nach den Todtentenlisten eine der bei der Mortalität am schwersten belasteten Krankheiten; es erscheint jedoch in einem milderen Lichte, wenn man erwägt, dass viele

Sterbefälle fälschlicher Weise mit seinem Namen verschleiert werden, indem dieser bei zweifelhaften oder ungern genannten Todesursachen ein bequemer Nothnagel ist.

Die Wechselfieber sind nicht perniciöser Natur; in den äusserst seltenen Fällen, wo sie das Leben auf's Spiel setzen, beruht dies auf individuellen Ursachen. Endemische Anlage dazu ist gar nicht vorhanden, namentlich geht eine ihrer Entstehung und Bösartigkeit vor allen zuträgliche Veranlassung, die Sümpfe und Moräste, der Gegend ganz ab. Die sporadischen Wechselfieber halten sich mehr an den Tertian-Typus, als die, im Frühjahr am liebsten erscheinenden, epidemischen, die oft den viertägigen annehmen; auch die eintägigen werden sehr häufig beobachtet.

Die grössere Bedeutsamkeit, welche die Wechselfieber in neuerer Zeit im nördlichen Deutschland gewonnen haben, schreibt sich von der Zwischenzeit der beiden grossen Kriegspest-Epidemieen, aus den Jahren 1809 — 1811, her.

Eine Epidemie, welche im verflossenen Jahrzehend wiederholentlich grosses Aufsehen erregte, ist die Influenza. Nachdem diese Krankheit schon in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts in Europa zum Vorschein gekommen war, und von 1323 bis 1663 die Tour durch Italien, Frankreich, Spanien und England gemacht hatte, überfiel sie 1669, 1675 und 1676 auch Deutschland, kehrte daselbst 1732, 1742, 1745, 1762 und 1782 wieder ein und zeigte sich auf's Neue 1831, 1833 und 1837. Von 1782 — 1831 scheint sie Deutschland ganz verschont zu haben, wie sie überhaupt in dieser Periode nur zwei Mal in Italien und Frankreich herrschte, nämlich 1800 und 1802.

An intercurrenten heftigen und allgemein herrschenden Catarrhen fehlte es freilich nicht, allein die charakteristischen Merkmale der Grippe wurden dabei vermisst.

Die Epidemie des Jahres 1831 war von den in dem letzten Decennium in Berlin beobachteten die gelindeste; mit ungleich stärkerer Intensität und Extensität trat sie im Jahre 1833 auf, wo sie im April plötzlich eine Menge Menschen zu gleicher Zeit ergriff und gegen die Mitte dieses Monats bereits über 50000 befallen hatte. Lebhaftes Fieber, schmerzhaftes Kopfweh, Entzündung der Schleimhäute der Stirn-, Nasen- und Rachen-Höhlen, Schnupfen, quälen-

der, pfeifender Husten, gastrische Leiden und allgemeines Uebelbefinden waren die Symptome, die sich überall einstellten. Alle andere Krankheiten wurden zurückgedrängt und die Grippe beschäftigte die Aerzte auf's Anstrengendste; es war kaum eine Familie, welcher die Krankheit nicht zu schaffen gemacht hätte. Bei allem dem nahm dieselbe keinen gradezu bösartigen Charakter an, und wurde nur höchst selten tödtlich, so dass die Sterbelisten während des ganzen Verlaufs der Epidemie nicht mehr, als etwa fünf Personen als Opfer derselben aufführten. Selbst die bei einem Vorherrschen der catarrhalischen Constitution in der Regel exacerbirenden Krankheiten, z. B. der Keuchhusten, verursachten keine aussergewöhnliche Mortalität. Die Uebergänge der Grippe in Lungen-, Hals- und Brustfell-Entzündung waren äusserst zahlreich, aber auch sie nicht öfter lebensgefährlich, als sonst. Die Nervenfieber hielten sich gleichfalls in den Schranken ihrer gewohnten Lethalität. Die Dauer der Influenza war sehr kurz, schon zu Ende Aprils nahm sie zusehends ab und war im Mai nach eingetretener anhaltender Hitze verschwunden. Sie bewies sich somit durch ihr rasches Erscheinen und Aufhören, und durch die ungemeine Ausdehnung in dem geringen Zeitraume ihres Bestehens als eine rein atmosphärische Epidemie. In anderen Gegenden der Provinz war sie etwas früher zum Ausbruch gekommen und hinterliess längere Nachwehen.

Den höchsten Grad erreichte die Influenza in Berlin im Jahre 1837. Schon im December 1836 zeigten sich unter den Kindern auffallende catarrhalische Affectionen, die eine herannahende Grippe argwöhnen liessen. Diese blieb nicht lange aus, sondern griff im nächstfolgenden Monat mit reissender Geschwindigkeit um sich, liess kaum die Hälfte der Bevölkerung verschont und verrieth schlimmere Eigenschaften, als die beiden vorhergegangenen Epidemieen an den Tag gelegt hatten; nichtsdestoweniger war sie nicht absolut gefährlich, artete aber leicht in Pneumonieen und Nervenfieber aus, die sich als Nachzügler der bereits in der zweiten Hälfte des Januar abnehmenden Krankheit kund gaben. Kinder, Greise, Schwangere und Schwindsüchtige wurden am empfindlichsten mitgenommen und büssten öfters das Leben dabei ein. Andere Krankheiten gingen der Beobachtung desto mehr verloren, je stärker die herrschende hervortrat. Diesmal verzog sich die letztere viel lang-

samer; sie erstreckte sich bis in den März hinein und nahm noch im Scheiden einige Beute davon. Es erlagen ihr im Ganzen an 30 Individuen. Rechnet man hierzu diejenigen Personen, welche über die in derselben Jahreszeit gewöhnliche Anzahl hinaus an der Lungenentzündung starben (der Januar übertraf die gleichen Monate der nächstliegenden Jahre um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ der an Pneumonie Gestorbenen), so wird der Schaden, den die Epidemie anrichtete, einleuchtend. Ueberhaupt gewann in diesem Monate die Mortalität ein trauriges Uebergewicht, in dem 261 mehr Todte, als Geborene gezählt wurden.

Seitdem ist die Grippe nicht wieder in Berlin erschienen, wenigstens sind die ihr oft durchaus analogen heftigen catarrhalischen Fieber nur sporadisch vorgekommen.

Die asiatische Cholera hat in Berlin so viel Sensation veranlasst, ihr Auftreten daselbst bot sowohl für die Geschichte und Kenntniss der Epidemie, als für die Chronik und medicinische Statistik der Stadt so viel Interesse dar, dass eine kurz gefasste Darstellung des Verlaufes und der Erscheinungen dieser Seuche am hiesigen Orte in vorliegendem Abschnitte nicht umgangen werden darf. Die mitzutheilenden numerischen Data sind aus officiellen Berichten, so wie aus medicinischen Zeitschriften (Hufeland's Journal, Rust's Magazin, Cholera-Archiv, Cholera-Zeitung u. s. w.) geschöpft. Die Literatur über die Cholera hat sich durch die Abhandlungen und Beobachtungen der Berliner Aerzte einer sehr schätzbaren Bereicherung zu erfreuen gehabt, die meisten davon sind in den genannten periodischen Schriften abgedruckt und enthalten in pathologischer, therapeutischer und statistischer Hinsicht viel Werthvolles.

Von Russland her, wo sie während des letzten polnischen Befreiungskrieges furchtbar gewüthet, pflanzte sich die Cholera über Polen nach Deutschland fort und folgte auf ihrem Wege nach Berlin dem Laufe der zusammenhängenden Ströme, indem sie sich längs der Warthe nach der Oder und an den Ufern der letzteren zur Spree hinzog, auf der sie höchst wahrscheinlich durch die Schifffahrt in die Residenz eingeschleppt wurde. Hier hauste sie in drei verschiedenen Jahren, nämlich 1831, 1832 und 1837.

Schon im Jahre 1824 ward in Folge der Verwüstungen, welche die Krankheit damals in Persien anrichtete, die Preussische

Regierung von Seiten Russischer Behörden auf jene aufmerksam gemacht, allein erst im Jahre 1830, als die Cholera von Russland aus herüber zu wandern Miene machte, war eine Veranlassung zu näherer Notiznahme vorhanden. Nun wurde die Frage aufgeworfen, ob zur Abwehrung Maassregeln zu nehmen seien; eine ärztliche Commission begab sich nach Russland, um die nöthigen Nachforschungen anzustellen und in Berlin selbst bildete sich, unter dem Vorsitze Rust's, eine aus Aerzten und Administrations-Beamten zusammengesetzte Deputation, welcher die Untersuchung des Gegenstandes und die Bestimmung der etwanigen Anordnungen zur Aufgabe gestellt war. Die Mitglieder derselben entschieden sich fast einstimmig für die Contagiosität der asiatischen Cholera und die Nothwendigkeit der Abwehrung, es wurden daher die verschiedenen Vorsichts-Anstalten getroffen. Wie wenig aber, trotz ihrer Erforderlichkeit und Zweckmässigkeit, dadurch ausgerichtet wurde, ist bekannt; der gefürchtete Feind überschritt die Grenzen des Staates und überraschte bald genug die Hauptstadt.

Einige Männer von Fach behaupteten, dass schon im Juli 1831 die Krankheit unter milderen Erscheinungen in Berlin geherrscht habe. Allerdings kamen in diesem und dem folgenden Monat Fälle von Brechruhr und Brechdurchfall vor, allein die Beschaffenheit und die Verbreitung derselben stechen zu auffallend von den seit Ende August plötzlich hereinbrechenden und blitzschnell um sich greifenden Erkrankungen ab, als dass nicht dieser Zeitpunkt für den eigentlichen Anfang der Epidemie gehalten werden müsste.

Am 29sten August ereignete sich der erste officiell constatirte Cholerafall bei einem Schiffer in Charlottenburg, alle die entsetzlichen Symptome, welche die Krankheit charakterisiren, offenbarend. Am 30sten wiederholte sich derselbe an einem Schiffer in Berlin auf einem Kahne der Spree. Am 31sten ward die Cholera von der Gesundheits-Commission für ausgebrochen erklärt und nun begann sie ihre Verheerungen unter der Einwohnerschaft, deren sich ein allgemeines Zittern und Zagen bemächtigt hatte, das aber unter der Herrschaft des leichteren Volkssinnes nicht lange anhielt; wenigstens zeichneten sich die niederen Stände durch zu arge Sorglosigkeit aus und mussten oft dafür büssen.

In der Stadt wurden nun sogleich fünf Cholera-Heilanstalten

eingerichtet, in welche man die Behafteten, so weit es noch thunlich war, transportirte. Ferner traten 61 auf die verschiedenen Reviere angewiesene Gesundheits-Commissionen zusammen, an denen 1500 Aerzte, Communal- und Polizei-Beamte Theil nahmen und welche in der ersten Epidemie 100000 Thlr. verausgabten; Contumaz- und Desinfectionshäuser entstanden, ein besonderer Kirchhof wurde für die Cholera-Todten eingerichtet u. s. w. Eine der erwähnten Cholera-Anstalten übernahm der ärztliche Verein Behufs genauer wissenschaftlicher Controlle und in allen übrigen Cholera-Krankenhäusern stellten mehrere Aerzte eifrige Untersuchungen an, die zum Theil denkwürdige und entscheidende Resultate geliefert haben. Die Contagiositäts-Frage, das Statistisch-Historische der Chlolera-Epidemie, so wie deren Pathologie und Therapie ward von Rust, v. Gräfe, Klug, Eck, Wagner, Casper, Barez, Bartels, Horn, Albers, Romberg, Reich, Breyer, Vetter, Wallmüller u. s. w. zum Gegenstande interessanter Abhandlungen gemacht, Dieffenbach stellte instructive physiologische und chirurgische Versuche, Phöbus pathologisch-anatomische Beobachtungen an, und eine Menge anderer Aerzte machten ihre Erfahrungen und Ansichten bekannt. In Betreff der Ansteckung als ausschiesslicher Ursache der Verbreitung theilten sich die Meinungen und die desfallsigen Aufsätze wimmeln von Fragezeichen; endlich aber behauptete die bejahende Ansicht das Feld. — Auch ein französischer Arzt, Scoutetten, beschäftigte sich mit der Berliner Cholera und liess in Paris eine Brochüre darüber erscheinen. — In Berlin selbst rief die Catastrophe zwei neue ephemere Zeitschriften in's Leben, nämlich die Cholera-Zeitung und das von acht der angesehensten Aerzte herausgegebene Cholera-Archiv, welches im Jahre 1832 veröffentlicht wurde. Beide Journale enthalten Vieles, was für die Kenntniss der Cholera und ihres Weltumzuges von grossem Werthe ist. Die medicinisch-chirurgische Gesellschaft setzte einen Preis von 50 Ducaten für die beste Abhandlung über die Ursachen, Verbreitung, Erscheinungen und Behandlungsweisen der Cholera aus. Kurz, es wurden alle Kräfte aufgeboten, um der Sache in jeder Beziehung möglichst auf den Grund zu kommen, und man kann sagen, dass das vielseitige Bestreben durch gemeinnützige Leistungen gekrönt wurde.

Durch die sorgfältigste Verfolgung des epidemischen Processes von Seiten der Behörden und Aerzte sind nun die nachstehenden allgemein wichtigen Thatsachen ermittelt worden.

Ein miasmatisches Entstehen und Fortschreiten musste für unwahrscheinlich gehalten werden, da sich die Krankheit zuerst in ein Paar vereinzelten Fällen zeigte und bei den weiter davon Befallenen ein directer Verkehr mit bereits erkrankten Personen nachzuweisen war. Ganz unwiderlegbar spricht hierfür der Umstand, dass durch die Schiffer das Contagium denjenigen Gegenden mitgetheilt wurde, die mit ihnen in Berührung kamen, während dicht dabei gelegene spärlicher und später ergriffen wurden. So kamen auf dem rechten Ufer des Schleusengrabens, wo die Schiffer viel zu thun haben, in 7 Häusern Cholerafälle vor, während die linke Uferseite, die gegenüberliegende Unterwasserstrasse, ganz verschont blieb. Ebenso war die Friedrichsgracht und die Fischerstrasse sehr heimgesucht, Neu-Köln am Wasser aber hatte im Ganzen nur drei Kranke. Ein Militair-Lazareth, welches auf's Strengste abgesperrt worden, blieb so lange unangetastet, bis ein Patient sich heimlich auf ein Paar Stunden in die Stadt begab und daselbst in einem inficirten Hause den Ansteckungsstoff aufnahm. In vielen Familien wurden mehrere oder sämmtliche Mitglieder krank, und zwar nicht auf ein Mal, sondern eines nach dem andern. Das um die Cholera-Kranken beschäftigte Personal wurde in unverhältnissmässig bedeutender Anzahl inficirt. Gegenden, die lange Zeit sich unversehrt erhielten, wurden plötzlich zum Schauplatz einer argen Niederlage, sobald die erste Erkrankung zum Vorschein gekommen war. Dies fand augenscheinlich bei dem zu Anfang des Octobers üblichen Wohnungswechsel statt, nach welchem die bisher frei gewesene Friedrichsstadt in allen ihren Theilen binnen wenigen Tagen angesteckt war, wobei die Einschleppung durch neue Miether fast überall dargethan werden konnte. —

Dass übrigens gewisse diätetische und individuelle Gründe den Organismus zu einer erhöhten Capacität für das Contagium prädisponiren, andere wieder ihn davor schützen können, lässt sich nicht schlechtweg abstreiten, aber in Berlin walteten durchaus keine allgemeinen Beziehungen ob, aus denen ein stricter Beweis für das Vermögen solcher Momente, an und für sich die Cholera hervorzu-

rufen, zu entnehmen gewesen wäre. Dass die dem Wasser benachbarten Häuser vorzugsweise zu leiden hatten, beruhte auf der Communication der betreffenden Strassen mit den Schiffsbewohnern. Enge, schmutzige, übervölkerte Gassen wurden nur dann erst betheiligt, wenn zu gleicher Zeit in ganzen Bezirken das Uebel ausgebrochen war, andere eben solche waren lange unzugänglich und nachher nur wenig mitgenommen. Hatte aber die Seuche einmal in solchen dicht bewohnten Gegenden Fuss gefasst, so liess sie an ihnen ihre Wuth in verstärktem Maasse aus. — Psychische Affecte, Angst, Schreck, Trauer, Ekel und ähnliche Gemüthsbewegungen gingen allerdings häufig der Krankheit vorher, es ist aber anzunehmen, das jedesmal das Eindringen des Contagiums, sei es auf dem Wege körperlicher Berührung oder durch die Luft, die nächste Veranlassung war.

Das Publicum war nun natürlich im Anfange erstaunlich beklommen und geschäftig, sich mit allen möglichen Praeservativen zu verproviantiren; die Apotheker hatten eine goldene Ernte und Kaufleute jeder Art, die ihren Waaren nur irgend eine Beziehung zur Cholera herauszugrübeln vermochten, überschütteten die Zeitungen mit anpreisenden Annoncen. Cholera-Essenzen, -Räucherungen, -Liqueure, -Tabake, -Cigarren, -Leinewand, -Wolle, -Papier und unzählige andere Artikel gingen reissend ab. Dagegen war für die Obsthändler, Restaurateure und Bierschänker Ebbe eingetreten. Der gemeine Mann ward zwar der Enthaltsamkeit bald überdrüssig, unter den Gewählteren aber gab es nur Wenige, die sich in ihren Genüssen nicht einigermassen hätten stören lassen.

Der Gang der Epidemie war der Art, dass sie, wie erwähnt, zuerst auf den Schiffen ihr Quartier aufschlug, dann sich an der Spree und ihren Kanälen hinzog, an der oberen Spree, auf der Sonnenseite der Fischerbrücke, des Schleusen-Quais und Schiffbauerdamms ausbrach (die Sonnenseite als solche hatte wohl keinen Einfluss, sondern lediglich der Rapport zwischen ihr und dem Strome), darauf im Arbeitshause, in der Holzmarktstrasse, an der Friedrichs-Gracht, in der v. Kottwitz'schen Armen-Beschäftigungs-Anstalt, bald auch in den vom Wasser abgehenden Strassen, z. B. der Fischer-, Alexander-, Wallstrasse. Nach wenigen Tagen hatten alle Stadttheile Kranke, doch war das Vogtland noch übergangen und

die Friedrichsstadt zählte, besonders nach dem Halleschen, Potsdamer und Brandenburger Thore hin, wo das Treiben der arbeitenden Klasse sich verliert, äusserst wenige Todesfälle, deren Anzahl auf der Spandauer Vorstadt und kurz darauf auch in dem nördlichen Theile der Friedrichsstadt täglich wuchs. Nachdem die Sterblichkeit eine höchst traurige Stufe erreicht hatte, und zumeist in der Nähe des Wassers, ereigneten sich nach mehreren Wochen in den Familienhäusern des Vogtlandes die ersten Erkrankungen, und von da an war auch in jenem Bereich der Cholera Thür und Thor geöffnet.

Die Zahl der in der ganzen Stadt vorkommenden Cholera-Erkrankungs- und -Sterbefälle war in den einzelnen Wochen folgende:

	Erkrankt.	Gestorben.
Vom 31. August bis 3. September	17	4
- 10. -	120	80
- 17. -	285	135
- 24. -	294	129
- 1. October	218	212
- 8. -	293	168
- 15. -	184	122
- 22. -	308	178
- 29. -	195	140
- 5. November	137	85
- 12. -	115	81
- 19. -	59	36
- 26. -	48	19
- 3. December	14	25
- Ende Januar	48	12
Summa	2335	1426

(Nach anderen Angaben erkrankten während der ganzen Dauer der Epidemie (153 Tage) 2271 Personen und starben 1426.)

Dem Alter nach starben:

von Kindern bis zu 15 Jahren 60 Procent der Erkrankten,
- 15—30 Jahren . . . . 58 - - -
- 30—50 - . . . . 67 - - -
- 50—70 - . . . . 71 - - -
- 70—90 - . . . . 79 - - -

Dem Geschlechte nach starben unter 140 jüngeren Personen 89 männliche, 51 weibliche; im Alter von 21 bis 25 Jahren aber kamen auf je 16 Männer 28 Frauen. Im Ganzen verhielten sich die Einwohnermenge zu den Erkrankten = 1000:9,58; zu den Gestorbenen = 1000:6,02; die Gestorbenen zu den Erkrankten = 62:100. Es starben von Einwohnern im Alter bis zu 15 J. $\frac{8}{10}$ Procent Knaben und $\frac{6}{10}$ Procent Mädchen, von 15—60 J. 1 Procent männliche und $\frac{8}{10}$ Procent weibliche, über 60 J. $2\frac{1}{5}$ Prc. männliche und $2\frac{1}{3}$ Procent weibliche Personen. Die meisten Krankheitsfälle kamen am 17ten Tage vor, nämlich 63, (nach anderen Notizen am 20sten, nämlich 62), die Sterblichkeit erreichte ihren Gipfel ebenfalls am 17ten und am 20ten Tage, an deren jedem 36 Personen von der Cholera hingerafft wurden. —

Die erste Woche der Epidemie zeigte gleich eine ungeheure Calamität, diese vermehrte sich in der zweiten um mehr als das Doppelte und stand in der dritten Woche im Culminationspunkte; dann trat zusehends eine Abnahme ein, bald aber bis zur 7ten Woche hin neues Anwachsen, vermuthlich durch die Unvorsichtigkeit der von den günstigeren Berichten achtloser gemachter Einwohner herbeigeführt; in der 9ten und 10ten Woche allmäliges Nachlassen, in der 11ten und 12ten Stillstand und von der 13ten an rasche Decrescenz. In der letzten Woche genasen von 22 Erkrankten 21, während in der ersten von 64 nur einer mit dem Leben davon gekommen war, ein Beweis für das gleichzeitige Sinken der Intensität.

Am meisten waren die niederen und ärmeren Klassen der Gesellschaft den Angriffen der gierigen Feindin ausgesetzt; je höher hinauf die Stände steigen, desto weniger wurden der Opfer. Man bemerkte, dass sie an den Bierbrauern ganz vorüberging, gleich wie dies in Hamburg der Fall gewesen; sie blieb sich aber darin nicht consequent, denn bei ihrem nächsten Besuche liess sie auch dies Gewerbe nicht unberücksichtigt. Eben so hat man es sehr auffallend gefunden, ja sogar hier und da als einen schlagenden Beweis gegen die Contagiosität angeführt, dass nur 8 — 10 öffentliche Mädchen von der Cholera befallen wurden. Zieht man aber in Erwägung, dass diese Frauenzimmer (es kann in den polizeilichen Listen nur von den bestätigten die Rede sein) in ihren Convicten den ganzen

Tag über von aller Welt isolirt leben und zu jener Zeit auch Abends nur wenig Visiten erhalten haben, mit bereits Erkrankten aber gar nicht in Berührung zu kommen veranlasst sind, endlich, dass die genannte Zahl der befallenen Dirnen $\frac{1}{36}$ ihrer ganzen Corporation ausmacht, so wird das Argument, welches in jenem Verhältniss liegen soll, kraftlos.

Bis zur Mitte December zählte man unter 2000 Erkrankten:

Aus den höheren und gebildeten Ständen, ohne die dazu gehörigen Aerzte und Militairs	144
Niedere Officianten	49
Professionisten	711
Schiffer	79
Händler, Trödler, Bier- und Branntweinschänker	35
Putzmacherinnen, Nähterinnen, Wäscherinnen	18
Dienstboten	112
Handarbeiter aller Art	327
Wittwen und einzeln stehende Frauenspersonen	79
Almosen-Empfänger, Hospitaliten u. s. w.	89
Lustdirnen	8
Unbenannten Gewerbes	147
Militairs	43

Von den erkrankten Handwerkern gehört fast der dritte Theil zu den Gewerken der Weber und anderen Stuhlarbeitern. Uebrigens ist zu bemerken, dass in vorstehender Liste auch die Weiber, Kinder und angehörigen Hausgenossen unter den Rubriken der verschiedenen Stände mit einbegriffen sind.

Besonders hervorzuheben ist die Betheiligung der mit der Krankenpflege beschäftigten Personen. Von diesen wurden bis gegen die Mitte des November befallen: 8 Aerzte, 2 Chirurgen, 65 Krankenwärter, 7 Krankenträger, 3 Todtengräber, 1 Lazareth-Inspector, 1 Dirigent einer Contumazanstalt, 3 Aufseher, 1 Badewärter, 1 Wächter, 2 Leichenträger, 2 Wäscherinnen und 1 Arbeiter. Davon starben: 1 Arzt, 1 Chirurg, 18 Krankenwärter, 5 Krankenträger und noch zwei von den übrigen; 70 aus dieser Kategorie (die von obiger Liste ausgeschlossen ist) waren genesen.

Das Verhältniss der Genesenen zu den Gestorbenen fiel am günstigsten für die Heilanstalten aus, und was sonst die einzelnen Stände betrifft, für die Militairspersonen.

Bis zur Mitte des Novembers waren 201 Strassen und 890 Häuser als inficirt angemeldet. Dabei war es merkwürdig, dass mehrere der frequentirtesten Erziehungsanstalten, z. B. das Friedrichsstift, das Louisenstift, das grosse Waisenhaus, die Wadzecks-Anstalt und die französischen Waisenhäuser, so wie alle Schulen und grösseren Pensionen mit Ausnahme des Cadettenhauses trotz der nur leichten und gelinden Schutzsperre der Epidemie entgingen.

Ueber das Zusammentreffen der Erkrankungen in Familien und Häusern giebt folgende Tabelle Auskunft:

Von 2249 Fällen ereigneten sich:

Fälle	in	Familien	Fälle	in	Häusern	
2 Fälle	in	142 Familien,	2 Fälle	in	185 Häusern,	
3	-	43 -	3	-	69 -	
4	-	17 -	4	-	43 -	
5	-	2 -	5	-	20 -	
6	-	1 -	6	-	11 -	
			7	-	5 -	
			8	-	5 -	
			9	-	4 -	
			10	-	3 -	
			11	-	2 -	
			12	-	2 -	
			13	-	1 -	
			16	-	3 -	
			38	-	1 -	(Beschäftigungsanstalt),
			54	-	1 -	(Charité),
			69	-	1 -	(neues Hospital),
			70	-	1 -	(Arbeitshaus),
			100	-	1 -	(Heilanstalt in der Gartenstrasse).

Eine Erfahrung, die Hufeland in seinem Journale (47. Band) bekannt macht, und welche den Einfluss der Cholera in Berlin auf die Conception bei der Begattung betrifft, soll das Vorwiegen des Miasma in der Cholera wahrscheinlich machen helfen. Es stellte sich bei Vergleichung der Geburten des Jahres 1832 mit den Empfängnissmonaten des Jahres 1831 ein bedeutendes Deficit heraus, nämlich:

1831. Woche vom		1832. Woche vom	
2. bis 8. April:	288	31. März bis 6. April:	119
9. - 15. -	137	7. bis 13. -	147
16. - 22. -	162	14. - 20. -	102
23. - 29. -	193	21. - 27. -	248
30. April bis 6. Mai:	163	28. April bis 4. Mai:	130
7. bis 13. -	188	5. bis 11. -	158
14. - 20. -	173	12. - 18. -	170
21. - 27. -	249	19. - 25. -	152
28. Mai bis 3. Juni:	171	26. Mai bis 1. Juni:	144
4. bis 10. -	188	2. bis 8. -	158
11. - 17. -	165	9. - 15. -	208
18. - 24. -	167	16. - 22. -	157
25. Juni bis 1. Juli:	171	23. - 29. -	132

In Summa also wurden in den Monaten April, Mai, Juni 1832 weniger, als in den gleichnamigen von 1831 geboren: 390. Hufeland neigt sich in Betreff der Frage, ob dieses Ergebniss eine Wirkung der die Conception hemmenden niederschlagenden Gemüthsaffecte und des verminderten Beischlafes sei, welche Folgen die Epidemie von 1831 mit sich geführt haben musste, oder ob es von der epidemischen Veränderung der atmosphärisch-elektrischen Constitution während der Cholerazeit von 1831 abhänge, zur Annahme der letzteren. Dafür scheint aber der Vergleich zwischen den einzelnen Wochen nicht gerade zu sprechen, indem die Geburten des Jahres 1832, deren Keimlegung in diejenige Periode des Jahres 1831 gefallen sein muss, wo die Cholera auf ihrer Höhe stand, von den in den entsprchenden Wochen des Jahres 1831 geschehenen Geburten an Zahl nur wenig übertroffen werden, oder gar (wie z. B. die Wochen vom 21—27. April und 9—15. Juni) jene bei weitem zurücklassen. Der grösste Abstand zum Nachtheil des Jahres 1832 findet sich im Anfange des Monats April und im Ganzen im Monat Mai, die Ursachen dieser Verminderung wären also im Juni, Juli und August 1831 zu suchen, und es muss mindestens dahingestellt bleiben, ob nicht damals eine beim Herannahen der gefürchteten Seuche herrschende Niedergeschlagenheit die Neigung zum Beischlaf oder die Empfängnissfähigkeit herabgestimmt habe. Erweisen lässt sich dergleichen um so weniger, als in einigen

zwischenliegenden Wochen das Verhältniss wieder auf die andere Seite überspringt und überdem auch während der Höhe der Epidemie Angst und Trauer genug gewaltet haben mag; auch war ja die Sterblichkeit der Schwangeren vermehrt. In keinem Falle also ist das ganze Resultat ein Argument für die Miasmatiker. —

Vergleichs halber sei hier noch das Lethalitäts-Verhältniss der Cholera-Epidemie der damaligen Zeit in einigen Preussischen Hauptstädten approximativ angegeben.

Es starben von 100 Erkrankten: in Berlin 62,79, in Breslau 52,71, in Königsberg 59,75, in Danzig 79,71, in Stettin 68,29, in Posen 60,18, in Magdeburg 59,42. An Dauer übertraf die Berliner Epidemie die der genannten Städte, mit Ausnahme von Königsberg.

In den öffentlichen Cholera-Heilanstalten Berlins fiel das Genesungsverhältniss vortheilhafter aus, etwa 43 — 48:100. (Denselben günstigeren Erfolg erschwangen auch die Pariser Hospitäler, in denen von 100 Erkrankten 49 gerettet wurden.)

Ein unmittelbarer Einfluss der Witterung und Temperatur auf die Steigerung oder Dämpfung der Krankheit hat sich nicht verfolgen lassen, vielmehr sah man oft eine deutliche Milderung bei feuchtem, kaltem Wetter, während bei grosser Hitze und hohem Barometerstande eine Vermehrung statt fand, und eben so umgekehrt. Im September, der Höhenzeit der Epidemie, variirte der Luftdruck zwischen 27,10 und 28,3; das Thermometer zwischen 7 und 15° R. Am 16ten, wo die Epidemie in der Akme begriffen war, beobachtete man ein plötzliches Fallen des Thermometers von 10,8 auf 7,9; und am nächsten Tage hob es sich eben so schnell wieder auf 10,7. Auch am 20sten, dem nächstschlimmsten Tage, stieg das Quecksilber auf einmal um 8 Grad, sank aber sogleich wieder um mehr als 6 Grad zurück. Da sich indessen ein solcher Umsprung auch an anderen Tagen ereignete, so möchten Folgerungen auf diesem Umstande nicht sicher fussen können.

Nachdem nun die Cholera den ganzen Januar 1832 hindurch in den letzten Zügen gelegen und ihre Herrschaft nur noch dürftig gefristet hatte, war sie mit dem Eintritt des Februars völlig erstorben und die schwer versuchte Stadt athmete wieder frei auf. Dies war jedoch nur eine Erholung, denn in demselben Jahre kehrte die kaum entrückte Landplage wieder, wiewohl in glimpflicherer Gestalt.

Da die Erscheinungen und Erfahrungen von 1831 sich bei dem Grassiren der Cholera in den Jahren 1832 und 1837 im Wesentlichen wiederholten und ohnehin eine Durchführung der gesammten Berliner Cholera-Geschichte die nothwendigen Schranken dieser Mittheilung überschreiten würde, so genüge die Aufzählung der statistischen Facta aus den beiden letzten Epidemieen.

Der 18te Juni 1832 eröffnete in diesem Jahre das Trauerspiel mit einem einzelnen Cholera-Falle; diesem folgte ein anderer am 24sten Juli und ebenso am 4ten, am 25sten, am 29sten August, von da ab häuften sich täglich die Erkrankungen und erloschen erst mit dem 24sten Januar 1833, in welcher Zwischenzeit ihre grösste Anzahl, nämlich 25, auf den 29sten October zusammentraf. Bis zum 16ten September kamen 22 Fälle vor, von denen 18 in der Gartenstrasse und davon wieder 16 in den Familienhäusern erschienen, so dass das Vogtland diesmal der Brennpunkt der Epidemie ward.

Das Anschwellen und Nachlassen der Cholera ging in folgender Ordnung vor sich:

Am	18. Juni	1
-	24. Juli	1
-	4. August	1
-	25. -	1
-	29. -	1
-	31. -	3
-	8. bis 15. September . .	13
-	16. - 17. - . .	3
-	20. - 22. - . .	3
-	24. September	1
Vom	26. Septbr. bis 3. Octbr.	14
-	3. Octbr. - 10. -	40
-	10. - - 17. -	99
-	17. - - 24. -	101
-	24. - - 31. -	94
-	31. - - 7. Novbr.	32
-	7. Novbr. - 14. -	49
-	14. - - 21. -	45
-	21. - - 28. -	29
	Latus .	531

		Transport .	531
- 28. Novbr.	bis	5. Decbr.	13
- 5. Decbr.	-	15. -	10
- 15. -	-	22. -	23
- 22. -	-	23. Januar	33
		Summa .	610

Schon vom 9ten December an beschränkte sich die Cholera nur noch auf die Charité und das Arbeitshaus.

Als Nachzügler stellten sich noch zwei Fälle von Cholera am 4ten und am 14ten März ein; damit aber hatte die Sache für diesmal ein Ende.

Von den 610 Befallenen starben 412; mithin war bei dem geringeren Umfang der Epidemie die Mortalität doch um 5 Procent stärker, als 1831. Das männliche Alter von 30—50 Jahren war, wie das vorige Mal, hauptsächlich bedroht, auch die zartere Jugend wurde heftig mitgenommen. Sonst waren in Rücksicht auf Altersstufen, Geschlechter und Stände die Verhältnisse den früheren ziemlich analog. — Eben so wenig, als während ihres ersten Einfalles, schien die Krankheit sich nach der Temperatur und Witterung zu richten und kam grade beim schönsten und gesundesten Wetter am meisten in Flor. — Die Heilanstalten zeichneten sich wieder durch erfreulichere Früchte der Behandlung aus, es genasen in ihnen 116 von 323, starben also nur 65 Procent, während in den Wohnungen der Tod von 290 Kranke 205, also 70 pCt. an sich riss.

Unter der Garnison und dem ganz nahe bei der Stadt liegenden Uebungs-Corps von 20000 Mann zählte man nur 39 Cholera-Kranke; ohne Zweifel ist der schnellen Absonderung derselben, die bei Privatleuten nicht so leicht zu bewerkstelligen ist, die Verhütung einer weiteren Verbreitung im Militair zu verdanken.

Dass nun die im Verhältniss zum vorhergehenden Jahre so sehr hintenanstehende Extensität der Epidemie in einer gutartigeren Beschaffenheit der atmosphärischen Constitution begründet gewesen sein soll, wie die Miasmatiker behaupten, springt keineswegs in die Augen. In allen benachbarten Ländern und Städten war die Krankheit 1832 ziemlich niedergedrückt, in Berlin selbst die Bevölkerung eben erst bedeutend gelichtet und gerade die Empfäng-

lichsten durch den Tod entfernt, das Publicum war gewitzt und ruhiger, die Isolirung der Inficirten geläufiger geworden und der Verkehr lag noch hier und da darnieder. Dies zusammengenommen und ein wahrscheinliches zufälliges Geringersein des Contagium-Umlaufs dazu gerechnet, kann den Unterschied ganz leicht erklären.

Fünf Jahre lang hatte die Stadt vollkommene Ruhe gehabt, als 1837 das kaum verschmerzte Unheil mit erneuter und verdoppelter Gewalt hereinbrach. Nachdem schon im Juli eine zwar ansehnliche, aber um diese Jahreszeit nicht eben zum Verwundern grosse Menge von Brechdurchfällen und Diarrhöen beobachtet worden, wurde die Cholera vom 8ten August an als anwesend erkannt und währte nun 15 Wochen und 1 Tag. In weitem Umkreise war sie die jüngste Zeit nicht aufgetaucht; Breslau, in einer Entfernung von 43 Meilen, war der nächste Ort, wo sie gleichzeitig herrschte, und die lebhafte Verbindung zwischen beiden Städten kann füglich die Uebertragung bewirkt haben. Ausserdem bestand sie nur noch in einer norddeutschen Stadt, Danzig.

Sie nahm nun hier folgenden Gang: Es erkrankten bis zum 22. August, also in den ersten zwei Wochen, 338, in der 3ten 755, in der 4ten 621, in der 5ten 471, in der 6ten 544, in der 7ten 363, in der 8ten 180, in der 9ten 86, in der 10ten 46, in der 11ten 28, in der 12ten 21, in der 13ten 8 und in den letzten beiden 10 Personen, im Ganzen also 3561. Hiervon starben 2174. Die Akme fiel, wie im Jahre 1831, in die dritte Woche und ebenso wie dort speciell auf den 16ten Tag, wo diesmal 135 erkrankten und 81 starben.

Um wie viel schonungsloser die diesmalige Epidemie wüthete, als die von 1831, erhellt aus den vorstehenden Zahlenangaben; damals wurden unter 1000 Einwohnern 9, jetzt (bei angewachsener Bevölkerung) 14 Menschen befallen. Dagegen war das Sterblichkeitsverhältniss um 1 Procent günstiger, als im Jahre 1831.

Ausser anderen, an verschiedenen Stellen schon berührten Veränderungen in der Statistik der Bevölkerung stehen folgende Thatsachen mit der Cholera in Zusammenhang.

Die Einwohnermenge vermehrte sich im Durchschnitt von 1826—1828 um $7\frac{7}{8}$, von 1832—1834 um $7\frac{3}{5}$, dagegen in der Zwischenzeit von 1829—1831 nur um $4\frac{5}{8}$ Procent; hier ist

nicht blos die erhöhte Sterblichkeit, sondern noch viel mehr die zurückgehaltene Einwanderung als Ursache der gesunkenen Bevölkerungszunahme zu erkennen. — Während von 1829—1840 jährlich durchschnittlich 1269 neue Bürger aufgenommen wurden, geschah dies 1831 nur mit 787. — Im Jahre 1828 kam eine Trauung auf 106, 1834 auf 102, 1831 aber erst auf 122 Einwohner. — Die Zahl der Geburten von 1838 fiel gegen die von 1837 um mehr als 300 und das Verhältniss der unehelichen zu allen von $1:6\frac{2}{3}$ auf $1:7\frac{4}{5}$. — Im Allgemeinen griff die Epidemie von 1837 nicht mehr so erschreckend und störend in die Verhältnisse ein.

Seit fünf Jahren ist nun die asiatische Seuche in unseren Ländern verschollen; und es steht zu erwarten, ob sie sich hier ausgetobt hat, oder nicht. Ihr allmähliges Verschwinden von der europäischen Bühne darf die Hoffnung auf ihr nunmehriges Fernbleiben einflössen, mit Gewissheit aber ist wohl leider nicht darauf zu bauen.

Von einem Vermächtniss, das sie uns in einer Vermehrung der Fälle von sogenannter einheimischer Cholera hinterlassen, ist viel gesprochen und geschrieben worden, es fragt sich aber, ob nicht ihre Besuche zu vielem grundlosen Argwohn und neuen Bestimmungen über alte Krankheiten das Signal gegeben haben. Das gefährliche Contagium, eines ihrer charakteristischen Attribute, hat man an den betreffenden Krankheitsformen nicht wieder ausfindig machen können.

Der Verlauf der Geburten und Wochenbetten zeigt in einer volkreichen Stadt, wenn auch persönliche und zufällige Verhältnisse die grösste Macht darauf äussern, doch einen gewissen allgemeinen Typus, welcher von den örtlichen Umständen, der Körper- und Krankheits-Constitution und zum Theil von der Ausübung der geburtshülflichen Kunst gemeinsam bedingt wird. Und so sieht man, dass im Vergleich mit den überall bestehenden Resultaten das Verhältniss der regelmässig verlaufenden Geburten und Kindbetten zu den unregelmässigen in Berlin kein sehr ungünstiges ist.

In der Königlichen Entbindungsanstalt und der damit verbundenen Poliklinik kamen unter 2056, vom Herbst 1829 bis Ende 1835 vollzogenen Geburten folgende Fälle vor:

Einfache Geburten	2035
Zwillingsgeburten	21
Reife und frühreife Kinder	2045
Unreife Früchte und Abortus	32
Entbindungen nach dem Tode der Mütter	2
Erstgebärende	992
Mehrgebärende	1064
Hergestellte Wöchnerinnen	2016
Gestorbene Wöchnerinnen	38
Todtgeborene Kinder	132
In den ersten drei Wochen gestorbene Kinder	92
Erste Kopflage	1397
Zweite -	392
Dritte, als solche beendigt	16
Dritte, als zweite beendigt	53
Vierte, als solche beendigt	6
Vierte, als erste beendigt	47
Erste Gesichtslage	6
Zweite -	2
Dritte, als zweite beendigt	4
Vierte, als erste beendigt	6
Erste Stirnlage	1
Zweite -	1
Dritte -	1
Vierte -	2
Erste Steisslage	11
Zweite -	21
Dritte -	9
Vierte -	6
Erste Knielage	1
Dritte -	1
Erste Fusslage	9
Zweite -	11
Dritte -	4
Vierte -	4
Hohe Querlage	4
Hohe Schieflage	1
Erste Schulterlage	22
Zweite -	13
Dritte -	4

Vierte Schulterlage	4
Rückenlage	1
Brustlage	2
Seitenbauchlage	2
Hüftlage	1
Vorlage des Armes neben dem Kopf	86
Geburten ohne Kunsthülfe	1711
Zangengeburten	178
Extraction	55
Wendung, durch Lage der Kreissenden bewirkt	4
Wendung auf den Kopf	4
Wendung auf den Steiss	2
Wendung auf die Füsse	57
Accouchement forcé	5
Künstliche Frühgeburt	3
Perforation	6
Embryotomie	2
Kaiserschnitt an Lebenden	1
Kaiserschnitt an Todten	2
Reposition der vorgefallenen Nabelschnur neben dem Kopfe	3
Künstliche Placentenlösung	47
Incisio perinaei	3
Künstlicher Wassersprung	57

Die jüngste Gebärende war 16, die älteste 45 Jahre alt, eine derselben zum 15ten Male, mehrere andere zum 10ten und 12ten Male schwanger.

Als Störungen der Schwangerschaft ereigneten sich bei den in der Anstalt selbst Entbundenen (1454) Fälle von: Melancholia anglica 2, Epilepsie 2, Convulsionen 2, Wechselfieber 4, Allgemeiner Wassersucht 1, Oedem der Füsse in höherem Grade 10, Metrorrhagie 5, Retroversio uteri 1, Intumescentia colli uteri 1, ausserdem mehrere Fälle von Menstruation während der Schwangerschaft, rheumatischem Fieber, Rheumatismus des Uterus, Blutspeien u. s. w. Was die Störungen bei der Geburt betrifft, welche sich in der Anstalt und Poliklinik ereigneten, so dauerte die längste Geburt 6 Tage und 6 Stunden, die kürzeste 39 Minuten und 134 überhaupt verliefen in weniger, als 6 Stunden. Wegen Wehenschwäche wurde bei 175 Geburten das Mutterkorn gegeben; 6 Gebärende verfielen in wahre, gefährliche, 5 in einfache Eclamp-

sie und Convulsionen; Blutflüsse traten in den ersten 4 Geburtsperioden 18 Mal, bei der Geburt selbst in Folge von Placenta praevia 13 Mal ein, und an Blutflüssen (meist durch Wehenschwäche erzeugt) in der fünften Periode starben von 124 nur 2 Frauen. 34 Geburten wurden durch Grösse des Kindes, 39 durch Vorfall, ungefähr die je fünfte Geburt durch Umschlingung, 12 durch Knoten, 47 durch zu grosse, 32 durch unzureichende Länge, 10 durch Eihaut-Insertion der Nabelschnur behindert. In 88 Fällen wurde die Nachgeburt zu lange zurückgehalten (meist wegen Schwäche des Uterus); die Placenta war in 18 Fällen in ihrer Grösse, in 4 in ihrer Form und in 119 in ihrer Textur mehr oder weniger abnorm. Ausserdem kamen noch andere Geburtsstörungen vor, worunter auch die oben aufgezählten Kindeslagen. Als Krankheiten des Wochenbettes, durch die Schwangerschaft oder Geburt erzeugt, kamen Entzündungen der äusseren Geschlechtstheile 14, Dammriss 15, Peritonitis 15, Metritis 9, Scheidenbrand 1, Milchfieber 22, Puerperalfieber 30 (7 Mal tödtlich), reine Nervenfieber 9, Abdominal-Typhus 12, Mania puerperalis 4, Melancholia puerperalis 3, Convulsionen 8, Gebärmutterblutfluss 30, Phlegmatia alba dolens 5, Psoas-Abscess 2, Abscess der Brüste 8, Agalactie 1, Polygalie 2, Galactorrhoe 2, Lochia foetida 6, krampfhafte Nachwehen 9, Pneumonie 4, Pericarditis 1, Rheumatismus acutus 1, Wassersucht 4, Wechselfieber 3, Blutbrechen 1, gastrisches Fieber 2, Catarrh 8 Mal vor. Ausserdem litten einzelne Wöchnerinnen an anderen und mehrere an zufälligen oder unerheblichen Uebeln.

Von den 38 gestorbenen Wöchnerinnen starben 7 an Puerperalfieber, 3 an Nervenfieber, 2 an Abdominal-Typhus, 2 an Blutfluss bei Placenta praevia, 2 an Blutfluss in der fünften Geburtsperiode, 4 an Geburtskrämpfen, 3 an Entzündung und Brand der Gebärmutter, 4 an Putrescenz derselben und Phlebitis, 4 an Phthisis und 1 an jeder der Krankheiten: Blutfluss im Wochenbett, Erschöpfung, weisser Schenkelgeschwulst, Apoplexie, Mania, Lungenbrand und nach dem Kaiserschnitt.

Bei den Neugeborenen wurden Fälle von nachstehenden Fehlern und Krankheiten beobachtet: Angeborener Wasserkopf 4, gespaltenes Rückgrat 2, angeborene Rhachitis 1, Wolfsrachen 1, zu grosse oder zu geringe Länge des Zungenbändchens 15, Klump-

fuss 4, allgemeine Ankylose 1, Abnormität der Finger und Zehen 3, Verschliessung der Harnröhre 2, des Afters 1, der Scheide 1, angeborener Wasserbruch 4, Formfehler des Herzens 2 (Fehlen der Scheidewand), Bildungsfehler des Zwerchfells mit falscher Lage der Eingeweide 1, Kopfblutgeschwulst 7, Scheintod 45, Atrophie und Schwäche 37, Apoplexie 4, Starrkrampf und Convulsionen 7, Zellgewebeverhärtung 13, Magenerweichung 29 (davon in einem heissen Sommer 26), Schwämmchen 65, Rose 2, Pemphigus 2, Pocken 2, Gehirnentzündung 3, Lungenentzündung 7, Leberentzündung 3, Augenliedentzündung 88, ferner einige Fälle von Gelbsucht. — Von den 92 gestorbenen Kindern war bei weitem die Mehrzahl schwächlich oder nicht ausgetragen.

Es muss bemerkt werden, dass bei dem grossen Andrange der Schwangeren aus Rücksicht für den klinischen Unterricht diejenigen zur Aufnahme in die Anstalt so viel als möglich ausgewählt wurden, welche vor, bei oder nach der Geburt besondere Seltenheiten oder abnorme Vorgänge darbieten zu wollen schienen, weshalb die pathologischen Ereignisse im Verhältniss bei weitem häufiger waren, als sie sonst sind. — Anderseits zeigte sich der Vorzug der stationären Behandlung von der poliklinischen darin, dass von den Müttern in der Anstalt die 58ste, in der Poliklinik die 46ste, von den Kindern in den ersten 3 Wochen in der Anstalt das 23ste, in der Poliklinik das 18te starb und in ersterer das 30ste, in letzterer das 9te todt geboren wurde. — Ueberhaupt aber gehörte die ungleiche Mehrzahl aller in der Anstalt und Poliklinik behandelten Frauen zu der armen Volksklasse, so dass wegen der schlechteren Lebensweise und Pflege derselben während der Schwangerschaft, resp. des Wochenbettes die Resultate ungünstiger ausfallen mussten, als in der Stadt im Allgemeinen.

Im Jahre 1841 fielen im Hause und in der Poliklinik unter 888 Entbindungen 45 Zangenoperationen, 8 Extractionen, 10 Wendungen, 21 künstliche Lösungen der Nachgeburt, 3 Cephalotripsicen, 12 Abortus, 2 unreife und 2 künstliche Frühgeburten vor.

In der Gebäranstalt der Charité, woselbst bis auf einen sehr geringen Theil ($\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{15}$) die Aufgenommenen ausserehelich Geschwängerte sind, wurden in den Jahren 1833 — 1837 incl. 1441 Geburten ohne Kunsthülfe, bei 110 die Anlegung der Zange,

bei 21 die Wendung, und bei 2 das Accouchement forcé vollzogen. 126 Geburten waren frühreif und 35 unzeitig. Die zweite Hinterhauptslage kam 427, die dritte und vierte 21, Scheitellagen kamen 9, Gesichtslagen 3, Schulterlagen 1, Halslagen 1, Brustlagen 2, Steisslagen 26, Fusslagen 17, Knielagen 1, Querlagen 5, Schieflagen 9 Mal vor. Von den Wöchnerinnen waren Erstgebärende 688, zum 7ten, 8ten oder 9ten Male gebaren 32, zum 10ten, 11ten oder 12ten Male 8, zum 13ten oder 14ten Male 6, zum 15ten 1 und zum 17ten Male 1.

Unter den Krankheiten der Wöchnerinnen wurden beobachtet von Peritonitis puerperalis 71, Metritis 26, Metrorrhagie 41, Mania puerperalis 5, Dammriss 9, Brand der Genitalien 4, starker Entzündung und Abscessen der Brustwarzen 32, Phlebitis uterina 12, von inflammatorischem, gastrischem, rheumatischem und nervösem Fieber über 100, von Wechselfieber über 40 und ausserdem einzelne Fälle von mancherlei anderen Schäden und Leiden. — Von den Neugeborenen litten an Apoplexien 18, Atrophie und Schwäche 75, Convulsionen 36, Blausucht 3, Schwämmchen 70, Icterus 49, Augenentzündung 226 und mehr oder weniger an anderen Krankheiten.

Auch die in der Charité entbundenen Frauenzimmer sind fast ohne Ausnahme aus den niederen Ständen.

Bei einigen der Wochenbett-Krankheiten zeigt sich oft ein epidemisches Auftreten, so namentlich bei der Peritonitis; dasselbe gilt von manchen Krankheiten der Neugeborenen, z. B. der Magenerweichung.

Die Erscheinungen in der geburtshülflichen Privatpraxis werden in ihren Details nicht bekannt, denn in einer Menge von Fällen geschieht über diese gar keine offizielle Meldung. — An Krankheiten des Wochenbettes starb in den letzten 7 Jahren je eine von 170 — 200 Wöchnerinnen.*) Das Kindbettfieber kostete jedes Jahr durchschnittlich 35 — 40 das Leben, in einem dieser Jahre

*) In den Jahren 1785—1794 starb von 141, 1819—1822 von 152 Wöchnerinnen je Eine, wobei aber nicht blos die Todesfälle an den eigentlichen Kindbettkrankheiten, sondern alle gedacht sind. Casper's „Beiträge" Bd. 2. S. 51.

starben 54, in einem anderen nur 20 daran, welcher Abstand auf epidemische Einflüsse hinweist.

Um noch einiger, oft von der Localität abhängender äusserer Fehler zu gedenken, so ist die Zahl der Bruchkranken trotz der unübertrefflichen Flachheit der Gegend sehr bedeutend, und selbst die der angeborenen Hernien nicht unbeträchtlich. Der Kropf ist nicht häufig, was sich aus der Abwesenheit der Gebirge und des Gebirgswassers erklären lässt. Eben deshalb gehört auch der Cretinismus zu den Wundern, seit langer Zeit hat man hier nur einen vollkommenen (von welchem das anatomische Museum ein Contrefey besitzt) und zwei oder drei unvollkommene Cretins gesehen.

Zum Schlusse des nosologischen Abschnittes einige Bemerkungen über die Geisteskrankheiten.

Psychische Störungen sind in der grossen Mehrzahl der Fälle Folgen von persönlichen Erlebnissen oder socialen Verhältnissen. Das Seelenleben ist dem Körper nicht so sehr unterjocht, dass jede Trübung in jenem auf einen krankhaften Vorgang in diesem zurückgeführt werden müsste. Wie sehr auch somatische Leiden im Stande sein mögen, zu Geisteskrankheiten geneigter zu machen, so spiegeln sich doch die Mängel und Aufregungen des öffentlichen und geselligen Lebens deutlich genug in diesen ab, um die rein materiellen Psychologen zu widerlegen.

In der vorwaltenden physischen Anlage der Berliner liegt keine sonderliche Prädisposition zu Gemüthsleiden; ihr Temperament ist gleich weit entfernt von tiefen, erschütternden Aufwallungen, wie von träger, brütender Schwermuth. Anders verhält es sich mit dem Volksleben, denn dieses hegt viele Veranlassungen zu psychischen Afflicten. Alle allgemeineren Eindrücke, die in Hauptstädten die Geister zu beunruhigen pflegen, finden sich hier vor; die einzige Ausnahme macht die politische Exaltation, von welcher Berlin von jeher nur wenig angefochten wird, so dass Wahnsinn, aus dieser Quelle geflossen, selten einmal an einem Unglücklichen zum Vorschein kommt. Hiervon muss man diejenigen häufigeren Fälle wohl unterscheiden, in welchen die ins Politische träumenden Gedanken erst eine Ausgeburt, nicht aber die Veranlassung der Manie sind.

Man kann die Statistik der Irren-Anstalten zum Leitfaden nehmen, um einen Blick in das allgemeine Verhältniss der ver-

schiedenen Arten von Geistesstörungen zu gewinnen, denn bei weitem die meisten einer Obhut bedürfenden Irren befinden sich in Gewahrsam eines solchen Institutes; hauptsächlich würden die Charité-Listen von Gewicht sein. Hiernach kämen zufolge einer ungefähren Durchschnittsberechnung von 7 Jahren auf 100 Geisteskranke 61 mit *Mania* und *Monomania*, 23 mit *Melancholia*, 12 mit *Fatuitas* und *Dementia*, 4 mit *Moria* Behaftete. Die grössere Frequenz der ersten Klasse neigt sich eben so sehr auf Seite der Männer, als die der zweiten auf Seite der Weiber. — Diese Resultate harmoniren mit den vorherrschenden Veranlassungen vollkommen.

Als die hauptsächlichsten Triebfedern geistiger Erkrankung erweisen sich Religionsschwärmerei, Eitelkeit und Hochmuth, unglückliche Lage, Anstrengung des Denkvermögens, besonders durch speculative Skrupel, Liebe in allen Schattirungen, momentane heftige Gemüthsaffecte und von körperlichen Ursachen vor allen der Trunk. Dieser und abdominelle Krankheitszustände, in einzelnen Fällen auch acute Krankheiten, rufen theils selbstständig viele Geisteskrankheiten hervor, theils bahnen sie nur der Seelenthätigkeit die verschiedenen Abwege.

Die religiöse Manie und Melancholie entspringt vorzüglich aus der weit umherschleichenden asketischen Richtung und kommt daher, dass die weniger Gebildeten oder Schwachgeister die ihnen eingeflösste Resignation und Contemplation nicht verdauen können. Die Anforderungen der bürgerlichen Bestimmungen werden blindlings über den Haufen geworfen und es entsteht in der über ihre Gewohnheit und Geisteskräfte mit mysteriöser Andacht Umschleierten ein unglückseliger Zwiespalt zwischen ihrer Stellung in der Gesellschaft und der übertriebenen spirituellen Tendenz. Der Zwiespalt aber ist der gefährlichste Hebel, die Seelenfunctionen aus dem Gleichgewichte zu bringen, jeder Anhalt geht verloren und die Vernunft schnappt über. Das sind in hunderten von Fällen die Werke der Secten und Conventikel, die in allen Graden, von der schwermuthvollen religiösen Erschlaffung bis zur gänzlichen Zerrüttung des Verstandes sich kund geben. Leute, deren Schicksale trübe sind, oder auch nur ihren Pretensionen nicht nachkommen, fangen unter der Einwirkung des Religionsfanatismus bald an, in einem Selbstgefühl von Märtyrerthum und in überschwenglichen heiligen Phan-

tasieen Entschädigung zu suchen, und es ist bemerkenswerth, wie oft statt der ursprünglich eingeprägten Demuth beim Uebergange in den Wahnsinn der albernste Hochmuth sich herauskehrt, daher solche Irre sich gewöhnlich mit irgend einem Nimbus umfaseln, indem sie sich für Heilige, auserwählte Dulder, Propheten, wenn nicht gar biblisch-göttliche Wesen oder selbstgeschaffene Götterphantome halten. Diese Art von Manie ist eine der hartnäckigsten und selbst ihre Heilung schützt kaum vor Rückfällen. Noch unangenehmer ist ihre Verzerrung da, wo die Liebe mit ins Spiel kommt; dann sieht man oft die höchste überirdische Verzückung und die frivolste Sinnlichkeit verworren durch einander gewebt. Weit zahlreicher, als in den Heilanstalten, wo nur die Wohlhabenderen und die für den Umgang ganz Verlorenen bleibend in Detention sind, sind diese Opfer religiöser Ueberspanntheit mitten unter dem Volke zu treffen und zwar in allen Ständen, vorzugsweise aber unter dem mit einem Anflug von untergeordneter Bildung und geistigem Streben begabten Theile des Mittelstandes, und zwar zumeist Männern. Sie wandeln mit in sich gekehrtem, salbungsvollem und scheuem Wesen umher, verrichten zwar ihre Geschäfte ruhig und verständig, sind aber bei jeder Gelegenheit mit verkehrtem Gerede bei der Hand, dessen Staffage in der Regel sehr bestimmt ausgemalte Fictionen von eigener himmlischer Inspiration, Verfolgung, sündlicher Umgebung und entsetzlichen Strafgerichten nebst grossem Hange zu düsteren Weissagungen bilden. Bei einiger Bekanntschaft mit dieser Art Menschen kann man sie meist schon auf den äusseren Anblick erkennen, an der ernsten, schmerzhaften Miene, dem hohlen, leidenden oder unstät schwärmenden Auge, dem gezwungenen, schüchternen Gange, der feierlich beklommenen Sprache, dem stillen, verhaltenen Benehmen und einem über die ganze Erscheinung ausgegossenen Weh. Diese Personen sind mehr oder minder psychisch angegriffen und nicht leicht mit den bei klarem, ungetrübtem Bewusstsein fromm beschaulich lebenden Leuten zu verwechseln. Ihre unnatürliche geistige Diät fördert nicht selten auch Körperleiden, wozu Viele als Hypochondristen, Hysterische, Nervenschwache oder durch Ausschweifungen Erschöpfte (letztere grade gerathen in ihrer Reue und Zerknirschung am ehesten ins Extrem) die Anlage schon mitbringen. Unglaublich gross ist die Gefahr, in welcher eine befangene, leicht

aufzuregende Umgebung solcher Individuen schwebt; sie stecken mit ihren corrupten Ideen zunächst ihre Angehörigen an, so dass man viele Beispiele von einer vollkommen verrückten Kindererziehung hat, dann übertragen sie jene gelegentlich auf empfängliche Bekannte und legen überhaupt eine unwiderstehliche Vorliebe an den Tag, Allen, mit denen sie in nähere oder flüchtige Berührung kommen, ihre vermeintlichen Rettungsversuche aufzudrängen. Wie manche Familie hat auf diese Weise ein oder mehrere ihr entfremdete und dem Lebenszweck entzogene Mitglieder, oder sich im Ganzen zu beklagen!

Wie überhaupt die Weber und Schuhmacher unter den Gemüthskranken durch ihre Menge sich auszeichnen, so auch besonders in Bezug auf den religösen Wahnsinn. Dass nicht ganz allein die sitzende Lebensweise dies bewirke, beweist die dagegen sehr geringe Anzahl der geisteskranken Schneider, welche doch ihr Tagewerk in einer noch gebückteren Stellung und mit noch weniger Bewegung verrichten, aber eine gewisse zunftmässige Leichtblütigkeit in sich bewahren und nicht so von Nahrungslosigkeit gedrückt sind, als namentlich die Weber.

Die Irren-Statistik Berlins ist nicht gut zu ermitteln, da so viele Irre unbeachtet in der Stadt leben. Das für den Preussischen Staat allgemein gültige Verhältniss von 1:1000 kann auf die Residenz nicht angewendet werden, da in grossen Städten an und für sich dasselbe schlimmer ausfallen muss. In den Irren-Anstalten werden jährlich über 300 Kranke aufgenommen und befinden sich jederzeit über 200 in Bestand. Schon dies kommt dem obengenannten Verhältniss nahe, indem auf 1500 Einwohner ein Geisteskranker kommen würde. Nun giebt es aber wenigstens eben so viele Blöd- und Wahnsinnige, die ungehindert umherlaufen oder bei ihren Angehörigen leben. Die von auswärts kommenden Irren ändern nicht viel am Verhältniss, da sie während ihres Aufenthaltes zu den Einwohnern gehören und die Mark noch eine fast eben so stark, als die der Charité, bevölkerte Irren-Anstalt zu Neu-Ruppin besitzt, welche für die Märkischen Irren bestimmt ist.

(Nach dem Etat der Irrenhäuser zu urtheilen, ist Berlin im Verhältniss viel reicher an Irren, als Petersburg, wie überhaupt Russland deren weniger besitzt, als die übrigen Europäischen

Staaten; dagegen ungleich ärmer, als Paris, wo sich das Verhältniss dreimal trauriger gestaltet, obgleich Frankreich im Allgemeinen verhältnissmässig weniger Geisteskranke zählen soll, als Deutschland.)

In Bezug auf das Geschlecht verhielten sich in der Charité im Durchschnitt mehrerer Jahre die weiblichen Irren zu den männlichen, wie 7:6, die geheilten und gestorbenen zu allen resp. wie 1:4 und 1:8. Doch ist das Verhältniss nicht constant und in einzelnen Jahren von obigem sehr abweichend.

In den Privat-Irrenanstalten sollen glückliche Erfolge nach den Berichten aus denselben viel häufiger sein, was nach dem früher Gesagten sich ganz gut begreifen lässt.

Von den ausserhalb der Heilanstalten sich befindenden Geistesabwesenden gehört die grosse Mehrzahl zur Klasse der Blödsinnigen.

Die in Hufeland's und Osann's Journal der praktischen Heilkunde gegebene Uebersicht sämmtlicher im poliklinischen Institut der Universität in einem Zeitraum von 24 Jahren behandelten Krankheiten ist geeignet, hier eine Stelle einzunehmen, da sie eine bedeutende Anzahl von Fällen umfasst. Unter 24324 Patienten litten an:

Febris intermittens	483
— gastrica	520
— rheumatica und catarrhalis	412
— verminosa	272
— a dentitione	242
Synocha	294
Synochus und Typhus	205
Pneumonie und Pleuritis	943
Angina	416
Laryngitis und Tracheitis	94
Pericarditis	3
Encephalitis	68
Otitis	6
Glossitis	1
Gastritis	6
Hepatitis	46
Splenitis	12
Enteritis	54
Peritonitis und Metritis	22
Psoitis	2
Mastitis	4
Nephritis	1
Oophoritis	10
Cystitis	3
Erysipelas	92
Rheumat. acutus	125
Plethora und Congestiones	126
Morbilli und Rubeolae	458
Scarlatina	191
Urticaria	37
Zona	24
Pemphigus	8

Variola, Varioloides, Varicellae und Vaccinae . . . 131
Aphthae 32
Scabies 201
Herpes, Psoriasis und Porrigo 541
Crusta lactea und serpiginosa 47
Tinea capitis 148
Petechiae 14
Cardialgia 491
Colica 348
Cephalaea 59
Prosopalgia 14
Vertigo 119
Apoplexia 83
Paralysis und Paresis extremitatum 140
Tabes nervosa 170
— dorsalis 132
Melancholia und Phantasmoscopia 19
Delirium tremens 91
Catalepsia 10
Epilepsia und Eclampsia . 264
Chorea St. Viti 70
Tetanus und Trismus . . 10
Hysteria 397
Tussis convulsiva 400
Dysecoïa und Cophosis . . 173
Catarrhus chronicus u. Blennorrhoea pulmonum . . 500
Phthisis pulmonum, laryngea und trachealis 816
Bronchitis u. Raucedo chronica 113
Haemoptoë 193
Asthma 394
Cyanosis 10
Palpitatio cordis 93
Hypertrophia u. Aneurysma cordis 12

Aneurysma Aortae 1
Gastrosis 455
Icterus 63
Diarrhoea und Dysenteria . 453
Cholera 101
Vomitus chronicus 77
Haematemesis 46
Haemorrhoides und Plethora abdominalis 239
Lumbrici und Ascarides . 346
Taenia 241
Tabes abdominalis 22
Gastromalacia 11
Physconia und Infarctus . 222
Dysphagia 4
Scirrhus und Carcinoma ventriculi 12
Hypertrophia und Induratio hepatis 27
Hypertrophia lienis . . . 20
Phthisis hepatica 2
— renalis 6
Lienteria 9
Fluxus coeliacus 3
Metrorrhagia 177
Menstruatio parca, irregularis, suppressa 219
Fluor albus 194
Chlorosis 21
Stranguria, Dysuria und Ischuria 60
Haematuresis 11
Lithiasis 22
Enuresis 17
Diabetes 22
Blennorrhoea urethrae . . 60
— vesicae 26
Graviditas extrauterina . . 1
Scirrhus u. Carcinoma uteri 4
Hydrops ascites 159

Hydrops anasarca	39
Hydrothorax	55
Hydrocephalus	135
Hydrops universalis	102
Hydrarthrus	3
Hydrops pericardii	4
— ovarii	3
Arthritis	215
Rheumatismus chronicus	413
Ischias	69
Lumbago	74
Plica Polonica	1
Scrophulosis u. Scrophulae	528
Rhachitis	223
Otorrhoea	36
Ozaena	7
Coxarthrocace	27
Atrophia	178
Syphilis	342
Hydrargyrosis	7
Stomacace	17
Morbus haemorrhagicus	20
Marasmus	22
Ulcera	1177
Tumores	545
Angiectasia	19
Ecchymosis	3
Ankylosis	49
Perniones	102
Combustiones	65
Herniae	182
Naevi	4
Labium leporinum	3
Kyphosis und Scoliosis	78
Exostoses	62
Fracturae	25
Prolapsus	45
Fungus	39
Luxationes	126
Contracturae	30
Caput obstipum	9
Contusiones u. Commotiones	16
Atresiae und Stricturae	54
Furunculi	91
Panaritia	175
Fistulae	52
Scirrhus und Carcinoma	62
Noma	9
Caries	72
Polypi	52
Varus und Valgus	6
Aegylops	3
Chalazion und Hordeolum	88
Leucoma u. Macula corneae	482
Blepharophthalmia und Ophthalmia	1609
Ulcera corneae	172
Iritis	24
Epiphora	94
Vulnera palpebrarum	54
Blepharoptosis	9
Blepharospasmus	17
Trichiasis	33
Entropium	42
Ectropium	34
Fistula lacrymalis	23
Induratio glandularum Meibomii	29
Hypopion	42
Staphyloma	45
Dacryadenalgia	1
Dacryocystalgia	20
Dacryocystitis	23
Symblepharon	1
Pterygium	20
Polypus conjunctivae	2
Synizesis	7
Atrophia bulbi	2
Carcinoma oculi	5
Hydrophthalmus	16

Pannus	58	Amaurosis	93
Synchysis	1	Blepharoblennorrhoea . .	179
Cataracta	150	Verrucae palpebrarum . .	2
Prolapsus iridis	9	Oedema palpebrarum . .	32
Strabismus	23	Ecchymosis oculi	59
Dyplopia	6	Sarcoma oculi	2
Amblyopia	341	Glaucoma	34
Nystagmus	1	Lippitudo senilis	13
Haemeralopia	3		

Sterblichkeit und Lebensdauer.

Das Verhältniss der Mortalität zur Bevölkerung ist sehr schwankend, eine ungefähre Bestimmung desselben muss auf Erfahrungen einer längeren Reihe von Jahren beruhen. — Im Durchschnitt der Zählungsjahre von 1819 — 1841 starb jährlich je Einer von 36, lässt man aber die Cholera-Jahre ausser Rechnung, je Einer von 28 Einwohnern. So ergiebt es sich aus den Listen des Einwohner-Meldeamts. In der letzten Zeit war die Sterblichkeit im Vergleich mit der Seelenzahl geringer, 1841 betrug sie nur 1 von 36. Dies erklärt sich wieder aus dem Zuströmen von Einwanderern, denn es sterben von diesen verhältnissmässig nicht so viele, als von der übrigen Bevölkerung, was hauptsächlich daher kommt, dass der Zugang durch Einwanderung sehr wenig Kinder in sich begreift, die doch einen grossen Theil der Todtenlisten einnehmen. (In den Jahren 1747 — 1755 starb von 28, 1796 — 1799 von $29\frac{9}{11}$, 1802 — 1806 von $27\frac{1}{4}$, 1816 — 1822 von $34\frac{5}{11}$ Einwohnern je Einer.) — Die Berechnung in Casper's „Beiträgen" Bd. 2., welcher zufolge in Berlin jährlich 8456, täglich 23 und stündlich $\frac{96}{100}$ Menschen sterben, ist wegen der schon oben bemerkten Unzuverlässigkeit der Volkszählungen, aus denen die ganze Berechnung deducirt ist, nicht treffend, denn nach den vorliegenden amtlichen Listen starben in jenen Jahren (1826 — 1832), die Cholera-Zeit mit eingeschlossen, jährlich im Durchschnitt nur 7459 Menschen. Der Durchschnitt der Jahre 1835 — 1841, in denen die Population so bedeutend vergrössert ward, zeigt nach den Ministerial-Acten 8885 (nach den Listen des Einwohner-Meldeamts 8702), mit Ausschluss des Cholera-Jahres 1837 aber 8537 (8310) jährlich Gestorbene, so dass schon daraus die Zweifelhaftigkeit jener damaligen Angabe hervorgeht. — Es starben

also bei gewöhnlicher Sterblichkeit in den letzten 7 Jahren täglich 23 Menschen, oder fast stündlich Einer.

Die Sterblichkeit in den verschiedenen Lebensaltern und Geschlechtern ist in Casper's genanntem Werke so gründlich und ausführlich berechnet, dass die kurze Aufzählung der dort gewonnenen Resultate, mit Hinweisung auf das Original, hier genügt. Nach diesen erreichen in Berlin von 100 Geborenen das erste Jahr 72, das 7te 55, das 15te 52, das 20ste von den Männern 50, das 22ste von den Frauen 49, das 40ste 34, das 50ste 28, das 70ste 10. —

Den Unterschied in Bezug auf das Geschlecht stellt folgender, auf Decennien reducirter Auszug aus der am genannten Orte befindlichen Tabelle dar:

In Berlin

sind gestorben von 1000	M.	W.	leben von 1000	M.	W.
bis zu 1 Jahr	282	266	zu 1 Jahr	718	734
- - 10 -	465	473	- 10 -	535	527
- - 20 -	492	502	- 20 -	508	498
- - 30 -	578	565	- 30 -	422	435
- - 40 -	650	633	- 40 -	350	367
- - 50 -	734	706	- 50 -	266	294
- - 60 -	822	783	- 60 -	178	217
- - 70 -	907	870	- 70 -	93	130
- - 80 -	971	957	- 80 -	29	43
- - 90 -	999	995	- 90 -	1	5
- - 97 -	1000	1000	- 97 -	0	0

Dass im Alter von 2 bis 12 Jahren die Sterblichkeit der Mädchen grösser ausfällt, als die der Knaben, während es im ganzen Staate überhaupt umgekehrt ist, erklärt C. aus dem *Plus* der unehelichen weiblichen Geburten, für welches er die Jahre 1825 bis 1829 als Beleg anführt, in denen dieses *Plus* 61 betrug. (Auch in der neueren Zeit wurden mehr uneheliche Mädchen, als Knaben geboren, nämlich von 1835—1841 incl. von ersteren 5103, von letzteren 4965.)

Während die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts sich nach der specificirten Uebersicht in allen übrigen Lebensaltern ge-

ringer erweist, als die des männlichen, ist sie in den Entwickelungsjahren (13 — 18) um 8 Procent grösser. (Diese Bestimmung passt aber nicht auf alle zwischenliegenden Jahre und kann nach den unten folgenden Tabellen aus der neuesten Zeit nur bis zum 15. Jahre als gültig zugelassen werden.) Die climacterischen Jahre haben auf die Longävität keinen Einfluss zu erkennen gegeben. Auch die Calamitäten des Wochenbettes bewirken bei der unbedeutenden Mortalität, welche sie verursachen (s. o.), keine merkliche Beeinträchtigung des weiblichen gegen das männliche Geschlecht in Bezug auf die Sterblichkeit, vielmehr bleibt das Verhältniss in den Jahren der Conceptionsfähigkeit (20 — 40) ziemlich ungestört, indem von 1000 Männern 158, von 1000 Weibern 131 sterben. — Auch bei den Todtgeburten ist das männliche Geschlecht weit mehr betheiligt. — In dem Zeitraum von 1818 — 1829 starben vom Tausend 48 weniger, als in dem Zeitraum von 1752 — 1755 in den Kinderjahren (0 — 15), dagegen kamen 27 vom Tausend mehr in die höchsten Lebensalter. —

Alle diese Verhältnisse hier weiter auszuführen, hiesse eine Wiederholung der betreffenden Abschnitte in Casper's Werk, daher sei der Leser sowohl hier, als in Bezug auf die Berechnungen der Lebensdauer der Berliner, wovon nur kurze Angaben folgen, auf die dortigen genauen und umfassenden Tabellen hingewiesen. —

Der (decimirte) Auszug aus der vollständigen Mortalitäts-Tafel für Berlin ergiebt in Bezug auf die wahrscheinliche und mittlere Lebensdauer der Einwohner in verschiedenen Altern Folgendes*):

---

*) Unter wahrscheinlicher Lebensdauer wird die Zeit verstanden, binnen welcher von einer gewissen Anzahl auf einer gewissen Lebensstufe stehender Menschen die Hälfte ausgestorben ist, unter mittlerer das Facit, welches herauskommt, wenn man die Summe aller Jahre, welche eine gewisse Menge Menschen von einem gewissen Alter an zusammen gelebt hat, mit dieser Menschenzahl dividirt. Die wahrscheinliche und mittlere Lebensdauer im speciellen Sinne datiren sich von der Geburt an. Vergl. Casper l. c.

Alter.	Wahrscheinliche Lebensdauer.			Mittlere Lebensdauer.		
Jahre.	M.	W.	Summa.	M.	W.	Summa.
0	21,07	20,27	20,76	27,08	28,81	27,89
10	49,65	54,40	51,69	49,24	52,90	50,94
20	50,94	56,23	53,39	51,03	55,03	52,90
30	56,02	60,03	57,72	56,38	59,24	57,74
40	59,98	64,24	62,04	60,82	63,75	62,24
50	65,05	68,10	66,45	65,85	68,25	67,05
60	70,29	72,39	71,37	71,42	72,94	72,21
70	76,30	77,10	76,76	77,50	78,30	77,95
80	83,74	84,35	84,09	84,70	85,22	85,01
90	92,95	92,38	92,86	93,53	93,73	93,66

Zu diesen Resultaten seien nun diejenigen aus den letzten 7 Jahren, wozu die darauf folgenden detaillirten Tabellen den Belag liefern, hinzugefügt, wobei man bemerkt, dass die Rubriken aus den Jahren 1835—1838 grössere Lebensperioden und nur die Summen beider Geschlechter umfassen, die von 1839—1841 aber kleinere Zeiträume begreifen und nach dem Geschlechte gesondert sind.

Von 100 in Berlin Gestorbenen waren in einem Alter von

	1835.	1836.	1837.	1838.
0— 1 Jahr	30,38	33,76	23,97	31,56
1—15 -	19,23	17,77	18,93	23,32
15—80 -	47,50	46,05	54,57	42,97
80—90 -	2,53	2,24	2,30	1,85
Ueber 90 -	0,35	0,17	0,23	0,30

	1839.	1840.	1841.
0— 1 Jahr	33,19	29,51	32,07
1— 2 -	7,37	8,46	9,06
2— 3 -	3,70	4,59	4,17
3— 4 -	2,75	3,36	2,09
4— 5 -	1,64	2,42	1,80
5— 10 -	2,87	4,07	2,33
10— 15 -	1,20	1,48	1,13
15— 20 -	2,21	2,20	2,10
20— 30 -	8,44	7,81	8,41
30— 40 -	7,98	7,15	7,39
40— 50 -	7,61	7,74	8,35

50— 60 Jahr	6,88	6,44	6,22
60— 70 -	6,44	6,92	7,07
70— 80 -	5,75	5,92	5,52
80— 90 -	1,79	1,87	1,94
90—100 -	0,20	0,26	0,35

Von den in den folgenden Altern Gestorbenen verhielten sich die männlichen zu den weiblichen = 1 zu:

	1839.	1840.	1841.
0— 1 Jahr	0,83	0,81	0,81
1— 2 -	1,10	0,91	1,02
2— 3 -	0,76	1,00	1,34
3— 4 -	1,16	0,95	1,06
4— 5 -	1,30	0,85	0,93
5— 10 -	0,90	0,98	0,96
10— 15 -	0,98	1,17	1,39
15— 20 -	0,93	0,81	0,88
20— 30 -	0,62	0,68	0,62
30— 40 -	0,70	0,65	0,71
40— 50 -	0,55	0,65	0,53
50— 60 -	0,65	0,91	0,71
60— 70 -	1,06	1,16	1,10
70— 80 -	1,20	1,43	1,34
80— 90 -	2,12	1,51	1,51
90—100 -	1,12	1,40	2,75
Summa	1:0,84	0,87	0,85

Es stimmen diese Zahlenverhältnisse mit den in der Casper'schen Mortalitätstafel gegebenen in den Hauptsachen überein, im Einzelnen zeigen sie manchmal Abweichungen, die jedoch nichts widerlegen können, da hier ein nur so kurzer Zeitraum umschlossen ist.

Die längere Lebensfristung des weiblichen Geschlechtes ist eine überall beobachtete Erscheinung. Es wird nämlich dieses letztere von einigen, bei der Mortalität am meisten wirksamen Krankheiten weit mehr verschont, namentlich gehören hierher nächst den Todtgeburten: Lungenschwindsucht, Gehirnentzündung, Schlagfluss.

Nervenfieber, Abzehrung, Lungenentzündung, Wassersucht und Krämpfe machen zwischen den Geschlechtern keinen grossen Unterschied.

Anderseits aber ist die Anzahl der an Entkräftung (Alterschwäche) sterbenden Frauen weit beträchtlicher, als die der Männer, eben weil jene den anderen Krankheiten mehr entgehen und ihr Leben länger hinziehen; in den Jahren 1839—1841 sind 885 Weiber und nur 512 Männer an Entkräftung gestorben.

Die Todtgeburten machten in den letzten 7 Jahren $\frac{1}{18}$, die Kindersterblichkeit (bis zum 16ten Jahre) beinahe die Hälfte ($\frac{31113}{61240}$) der gesammten Mortalität aus. Nach Casper's „Beiträgen" Bd. I., woselbst der Kinder-Sterblichkeit in Berlin eine besondere Abhandlung gewidmet ist, deren Einsicht zur Ergänzung dieses Abschnittes nothwendig anempfohlen werden muss, da ein tieferes Eingehen zu weit führen würde, verhielten sich die Todtgeburten zu den Todten in den Jahren 1785 — 1792 = $1:19\frac{1}{3}$, 1793 bis 1800 = $1:19\frac{1}{3}$, 1801 — 1808 = $1:21\frac{1}{8}$, 1812 — 1821 = $1:18\frac{1}{2}$; die Sterblichkeit der Kinder zu der allgemeinen 1780 bis 1787 = $50\frac{3}{5}:100$, 1788 — 1795 = $53\frac{3}{4}:100$, 1796 bis 1803 = $53\frac{1}{2}:100$, 1804 — 1814 = $51\frac{1}{6}:100$, 1815 bis 1822 = $50\frac{1}{2}:100$. Wenn also in diesem Jahrhundert die Kindermortalität immer geringer war, als zu Ende des früheren, so ist in dem letzten Decennium das Verhältniss noch weiter gesunken, indem es unter $\frac{1}{2}$ geblieben ist.

Es folgen nun die nach dem Alter und die nach den Krankheiten classificirten Sterbelisten von Berlin aus den Jahren 1835 — 1841. Bis 1838 incl. sind sie aus den officiellen Monatstabellen in der medicinischen Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preussen, von 1839, 1840 und 1841 aus den beim Ministerium vom Polizei-Präsidium (in Folge des Ministerial-Erlasses vom 9ten Mai 1836) monatlich eingereichten Listen entnommen und diese letzteren auch nach dem Geschlechte getrennt.

I. Mortalitäts-Tabellen,

dem Alter nach geordnet.

A. Von 1835—1838.

1835.

Monate.	Summa der Gestorbenen.	Unter 1 Jahr.	1—15 Jahre.	15—80 Jahre.	80—90 Jahre.	Ueber 90 Jahre.
Januar	863	223	169	438	28	5
Februar	629	160	110	339	17	3
März	768	223	152	368	23	2
April	630	174	124	313	18	1
Mai	555	168	114	254	16	3
Juni	647	201	140	286	18	2
Juli	513	186	88	226	10	3
August	500	172	90	230	8	—
September . . .	658	241	115	283	18	1
October	556	170	116	261	9	—
November . . .	667	200	122	324	18	3
December . . .	485	152	97	227	6	3
Summa	7471	2270	1437	3549	189	26

1836.

Monate.	Summa der Gestorbenen.	Unter 1 Jahr.	1—15 Jahre.	15—80 Jahre.	80—90 Jahre.	Ueber 90 Jahre.
Januar	586	158	113	303	12	—
Februar	606	179	123	284	20	—
März	649	204	118	308	16	3
April	578	204	97	263	11	3
Mai	716	227	130	345	13	1
Juni	555	201	100	243	10	1
Juli	570	219	97	245	8	1
August	738	293	111	321	11	2
September . . .	567	222	87	244	14	—
October	529	181	101	236	10	1
November . . .	729	221	139	341	28	—
December . . .	629	207	108	299	14	1
Summa	7452	2516	1324	3432	167	13

1837.

Monate.	Summa der Gestorbenen.	Unter 1 Jahr.	1—15 Jahre.	15—80 Jahre.	8—90 Jahre.	Ueber 90 Jahre.
Januar	929	196	153	547	32	1
Februar	884	221	163	468	32	—
März	604	145	135	302	21	1
April	679	190	133	325	27	4
Mai	755	243	143	348	19	2
Juni	601	175	120	295	11	—
Juli	546	221	93	222	9	1
August	2141	482	391	1235	29	4
September . . .	1998	295	408	1260	29	6
October	737	167	150	399	18	3
November . . .	625	158	112	344	11	—
December . . .	477	138	77	245	14	3
Summa	10976	2631	2078	5990	252	25

1838.

Monate.	Summa der Gestorbenen.	Unter 1 Jahr.	1—15 Jahre.	15—80 Jahre.	80—90 Jahre.	Ueber 90 Jahre.
Januar	789	196	141	428	20	4
Februar	658	200	105	335	15	3
März	685	151	173	345	14	2
April	756	215	195	332	10	4
Mai	680	217	151	296	14	2
Juni	679	212	141	318	7	1
Juli	883	391	212	270	7	3
August	757	269	218	258	11	1
September . . .	732	260	184	280	6	2
October	699	228	192	258	20	1
November . . .	673	200	157	300	14	2
December . . .	688	200	155	309	23	1
Summa	8679	2739	2024	3729	161	26

B. Von 1839 — 1841.

1839.

Monate.	bis 1 Jahr.		1—2 Jahre.		2—3 Jahre.		3—4 Jahre.		4—5 Jahre.		5—10 Jahre.		10—15 Jahre.		15—20 Jahre.		20—30 Jahre.		30—40 Jahre.		40—50 Jahre.		50—60 Jahre.		60—70 Jahre.		70—80 Jahre.		80—90 Jahre.		90—100 Jahre.	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Januar . . .	131	100	29	23	12	13	8	16	7	7	15	1	2	1	13	6	31	25	28	25	33	20	35	18	32	27	16	21	3	11	2	1
Februar . .	111	80	21	22	15	13	5	9	3	2	8	8	3	4	7	4	27	21	34	29	32	12	24	10	25	20	18	17	3	5	—	1
März	115	103	30	25	16	9	5	5	9	7	12	10	1	4	6	6	39	19	35	19	38	20	33	34	33	35	23	40	3	8	—	—
April	127	107	27	31	10	12	13	16	7	9	6	9	7	7	7	4	33	16	39	30	48	27	33	20	22	26	27	22	3	7	1	—
Mai	105	106	20	11	16	8	11	13	7	15	16	11	2	—	4	9	44	19	25	23	38	14	29	26	23	36	13	30	3	10	1	—
Juni	123	109	8	25	15	3	6	8	7	4	6	6	—	5	8	4	36	22	37	22	35	16	25	8	16	15	20	18	11	2	2	1
Juli	147	134	27	25	18	17	1	11	4	8	9	14	11	3	2	2	31	8	33	15	31	21	33	17	20	21	15	21	6	7	—	—
August . . .	164	149	28	32	13	10	4	7	3	3	9	9	4	9	4	10	27	22	20	23	21	22	19	23	20	22	15	17	2	10	2	1
September	157	112	27	35	10	13	9	9	3	4	9	7	7	5	9	9	39	23	21	16	35	17	23	14	15	12	14	15	1	7	—	—
October . .	150	119	42	30	15	17	16	11	5	10	16	11	7	3	12	10	44	29	55	29	36	24	34	23	18	24	11	16	5	9	1	—
November .	105	83	31	36	17	5	15	8	4	4	9	12	4	8	8	17	46	39	39	31	34	16	33	10	20	21	24	14	4	16	—	1
December .	115	86	10	35	23	16	6	13	2	6	14	18	4	2	18	10	49	32	34	20	39	22	35	29	24	24	28	37	5	12	—	3

1840.

Januar . . .	116	88	20	20	17	18	10	18	5	10	11	11	8	9	9	4	45	32	41	32	41	31	33	44	27	40	21	44	6	10	1	1
Februar . .	119	87	36	35	18	15	10	14	8	10	16	7	3	5	8	8	28	29	44	21	41	20	32	15	26	23	19	27	3	7	—	2
März	133	100	37	36	21	25	17	15	9	8	21	14	2	6	5	8	39	27	37	23	46	30	35	21	41	37	11	24	6	10	1	2
April	107	103	24	31	21	17	19	10	12	5	14	19	9	7	11	9	41	24	33	24	40	25	31	39	21	33	35	30	8	8	—	2
Mai	121	122	44	35	22	24	20	16	8	6	4	16	6	8	14	3	34	23	39	8	27	33	22	24	26	23	18	21	4	14	—	—
Juni	130	99	31	29	21	17	12	9	14	6	15	13	2	6	7	2	32	16	31	23	38	20	30	19	29	26	27	26	11	6	3	1
Juli	162	112	27	24	9	21	16	13	10	8	11	15	5	2	13	3	27	19	28	20	35	20	22	23	15	23	18	25	5	10	—	—
August . . .	144	125	45	37	14	15	6	12	11	14	28	25	5	5	4	8	36	16	23	23	31	12	20	18	19	31	19	14	3	5	1	—
September	159	132	48	50	28	29	26	15	10	9	29	18	10	12	9	16	47	26	33	25	26	21	23	21	24	23	10	26	10	12	1	1
October . .	110	81	49	35	12	18	11	11	16	9	14	16	5	9	8	4	31	36	29	17	36	24	14	15	18	20	17	27	4	12	1	—
November .	106	83	21	21	12	8	7	8	12	8	14	21	2	1	8	9	32	28	32	28	30	21	20	16	21	28	14	17	3	3	—	4
December .	128	109	34	27	21	9	8	13	8	12	16	15	7	5	8	10	45	22	39	20	51	29	35	34	35	42	20	47	7	9	2	1

1841.

Januar . . .	138	100	26	41	16	11	12	7	6	7	10	6	3	5	9	7	33	33	29	24	34	21	32	36	29	47	28	36	4	14	—	4
Februar . .	111	80	31	14	7	20	2	3	8	7	6	12	3	3	6	8	33	13	34	22	44	27	34	20	30	43	30	30	10	18	3	6
März	121	81	28	21	16	27	9	13	7	6	7	11	5	5	8	8	40	28	40	28	58	16	32	29	37	44	20	31	8	17	2	6
April	94	88	32	24	12	18	13	9	3	9	17	7	1	7	7	3	30	24	33	18	38	19	20	14	32	27	17	27	10	3	1	—
Mai	128	88	20	21	9	15	8	3	7	6	10	6	3	3	12	7	33	21	37	20	36	24	38	19	23	19	8	17	4	5	—	2
Juni	140	131	34	25	16	13	3	7	4	4	12	14	6	6	7	3	38	21	31	23	46	25	22	13	24	12	13	13	5	4	—	1
Juli	156	138	41	39	11	11	2	10	1	5	5	10	—	4	7	9	32	14	26	20	36	16	13	10	16	20	12	12	7	8	—	—
August . . .	167	137	38	48	15	23	8	6	8	3	4	4	2	4	5	6	49	27	30	21	45	27	24	13	20	22	16	21	1	1	1	1
September	153	139	41	57	13	14	5	9	7	3	12	8	1	5	5	9	44	26	35	19	36	16	21	10	19	15	21	25	3	5	—	1
October . .	131	90	47	36	17	20	10	8	15	6	9	6	8	8	8	11	46	33	29	18	34	26	24	20	32	20	13	20	7	7	—	1
November .	80	78	32	35	10	20	8	10	7	12	5	12	6	5	9	8	38	21	28	29	33	12	26	14	12	30	17	22	5	11	1	—
December .	117	95	20	35	13	15	8	8	8	7	6	3	3	2	14	6	33	19	22	25	34	21	30	25	18	22	10	20	3	8	—	—

II. Sterbelisten,

nach den Krankheiten geordnet.

A. Von 1835—1838.

1835.

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Entkräftung	76	62	54	37	38	43	30	25	33	31	46	21
Schwäche	26	13	23	14	22	28	16	10	33	20	24	21
Todtgeboren	41	29	39	32	35	45	32	24	48	33	63	35
Zahnen	17	4	13	17	10	15	11	14	13	15	12	9
Kinnbackenkrampf .	2	4	2	6	—	3	3	3	3	3	—	1
Starrkrampf	1	—	2	—	1	—	—	2	1	2	—	—
Brustkrampf	6	4	6	4	3	2	—	—	3	2	2	2
Unterleibskrampf . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Epilepsie	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Andere Krämpfe . .	90	64	69	77	53	79	59	67	60	48	63	52
Scropheln	7	3	2	7	7	6	6	2	2	6	5	2
Schwämmchen . . .	1	—	1	—	—	1	2	—	—	—	—	—
Scorbut	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gehirnwassersucht .	11	8	14	19	9	18	10	12	14	9	9	—
Stickhusten	3	1	8	7	7	1	3	4	5	3	3	5
Pocken	3	5	2	3	1	3	3	3	3	2	3	4
Masern	3	4	5	4	1	6	4	3	2	2	1	3
Scharlach	12	3	13	5	3	4	3	2	5	8	10	6
Rose	4	—	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—
Häutige Bräune . . .	2	3	7	2	4	3	3	—	—	1	5	1
Brustbräune	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Brandige Geschwüre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Gehirnentzündung .	22	15	10	11	9	24	20	19	20	8	7	17
Andere Entzündungskrankheiten .	51	41	44	38	43	26	23	30	31	22	40	21
Kindbettfieber	3	3	3	1	5	7	3	3	4	1	2	3
Nerven-u. Faulfieber	44	33	21	17	25	38	16	19	41	34	29	22
Gallen- und Schleimfieber	5	2	8	2	5	5	—	1	3	9	7	3
Zehrfieber	135	110	115	96	107	89	89	89	109	94	96	65
Wechselfieber . . .	—	2	4	1	—	—	—	—	2	—	—	—
Todtenfieber	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Lungen- und Halsschwindsucht . . .	60	42	61	51	36	48	39	36	43	43	52	32
Unterleibsschwindsucht	2	2	4	4	4	6	3	9	11	1	7	5
Wassersucht	57	33	50	45	36	43	28	25	29	39	51	38

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Chronische Leberleiden	2	6	5	6	1	2	2	3	2	4	6	1
Durchfall	1	—	—	3	1	4	4	5	10	4	2	—
Brechdurchfall	2	1	—	—	2	2	8	6	16	8	2	—
Ruhr	1	2	—	1	—	—	1	1	1	—	—	—
Bluthusten	2	—	4	3	2	1	1	2	1	2	2	5
Blutbrechen	2	3	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Gebärmutterverblutung	1	1	1	—	—	1	1	1	—	—	—	—
Schlagfluss	117	83	118	78	51	60	47	40	70	60	83	68
Trunksucht	1	1	—	5	2	2	2	2	5	3	4	2
Wasserkopf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Trommelsucht	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Wahnsinn	1	—	—	—	1	—	—	—	1	2	1	—
Rückendarre	1	—	2	3	1	1	1	—	1	—	1	3
Blausucht	1	—	—	—	—	—	3	1	4	—	1	—
Organische Herzkrankheit	10	4	5	2	1	1	2	1	1	5	4	5
Organ. Unterleibskrankheit	1	1	—	—	2	—	—	2	—	3	—	2
Bruchschaden	2	—	3	—	1	—	1	2	2	1	2	—
Magenerweichung	—	—	5	—	3	2	—	5	4	5	2	1
Magenverhärtung	1	1	1	1	1	1	—	1	1	1	—	2
Magenkrebs	1	—	1	1	—	—	—	1	—	1	—	1
Brustkrebs	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Mutterkrebs	—	4	7	1	2	2	1	2	2	1	1	2
Krebs äusserer Theile	3	—	1	—	—	1	—	—	1	3	—	—
Zellgewebeverhärtung	2	—	1	—	—	—	1	1	1	—	2	3
Veraltete Geschwüre	1	—	—	—	—	1	3	—	—	—	—	—
Brand	1	—	—	1	1	—	—	1	1	2	1	—
Atrophie	—	—	2	1	1	—	—	—	1	2	1	1
Folgen des Wolfsrachens	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knochenschaden	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—
Leibesverstopfung	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	1	—
Schwarze Krankheit	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Gicht	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1
Gehirnerweichung	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Gebärmutterpolyp	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Verblutung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Darmgeschwüre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—
Gehirnerschütterung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Schwarze Blatter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Organ. Gehirnfehler	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Pulsadergeschwulst	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Schwammgewächse	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Aeussere Verletzung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Nicht benannte Krankheiten	7	16	17	6	3	10	6	8	5	1	1	—
Unglücksfälle	7	5	5	7	6	5	14	8	1	4	6	5
Selbstmord	7	9	6	6	6	7	7	3	7	2	2	—
Verschliessung des Mastdarms	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1

1836.

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Entkräftung	39	35	44	45	41	41	29	47	39	25	46	36
Schwäche	16	19	19	22	31	25	24	27	20	13	30	15
Todtgeboren	42	37	34	46	48	39	34	40	54	33	43	45
Zahnen	12	13	13	17	22	15	18	18	8	4	17	9
Kinnbackenkrampf .	4	5	4	4	3	4	2	5	5	6	6	5
Brustkrampf	8	3	1	2	4	1	1	2	2	4	4	6
Magenkrampf	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Starrkrampf	—	—	1	2	1	—	—	1	1	1	1	3
Unterleibskrampf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Andere Krämpfe . .	45	50	52	52	55	63	60	73	55	55	61	53
Epilepsie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Scropheln u. Drüsen	8	3	4	5	10	4	9	7	8	4	12	7
Atrophie	2	4	1	3	—	—	2	—	—	—	1	1
Hitziger Blasenausschlag	—	—	—	—	1	—	15	—	—	—	—	—
Wasserkopf	8	17	16	14	19	15	—	15	13	9	10	15
Stickhusten	5	9	9	4	7	4	3	7	4	2	10	1
Pocken	6	1	9	4	4	5	4	4	3	8	10	9
Masern	5	1	2	1	—	—	—	—	—	1	—	1
Rötheln	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Scharlach	3	3	1	1	1	—	—	2	1	2	—	3
Rose	3	1	4	—	—	1	2	1	—	—	1	2
Schwämmchen . . .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	1
Häutige Bräune . . .	5	5	2	1	4	—	1	2	—	3	9	4
Gehirnentzündung .	10	12	17	7	13	19	14	11	2	10	10	18
Andere Entzündungskrankheiten .	31	37	46	35	33	23	21	19	21	18	29	32
Kindbettfieber	6	2	5	5	5	5	3	—	1	2	1	3
Folgen von Entbindungen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	1	1
Nerven- u. Faulfieber	29	29	21	28	22	12	26	22	21	27	22	21
Gallen- und Schleimfieber	4	2	—	3	1	3	1	—	2	3	1	3
Wechselfieber	1	—	2	—	1	1	—	—	—	2	—	—
Zehrfieber	68	76	82	70	106	87	81	123	82	81	89	85

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Lungen- und Halsschwindsucht . . .	58	80	76	72	74	56	42	59	45	58	92	43
Unterleibsschwindsucht	10	4	5	3	4	6	2	8	4	5	5	7
Nervenschwindsucht	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Wassersucht	30	29	32	14	52	19	31	33	31	31	39	43
Gelbsucht u. andere chronische Leberleiden	6	3	6	5	2	1	1	10	—	5	6	—
Milz- und andere chronische Unterleibsleiden	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Leberverhärtung . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Chronisches Erbrechen	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Chronischer Hautausschlag	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Bluthusten	3	5	3	2	4	—	4	1	1	3	4	5
Blutbrechen	1	—	1	1	—	1	1	—	1	—	—	—
Schlag- u. Stickfluss	79	77	88	71	90	57	61	72	65	54	97	93
Tobsucht	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Wahnsinn	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Org. Herzkrankheit	3	6	6	3	8	2	4	5	2	2	8	8
Org. Unterleibskrankheit	1	2	1	1	3	1	—	8	6	7	7	6
Org. Hirnleiden . . .	—	5	—	2	3	3	—	—	2	—	—	2
Org. Halskrankheit	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Org. Gefässkrankheit in der Brust	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blausucht	1	—	1	2	—	—	3	2	—	—	1	—
Trunksucht	—	—	4	1	2	2	7	3	2	6	7	6
Bruchschaden	1	1	—	—	1	2	1	—	—	—	1	—
Magenerweichung .	1	2	—	—	2	7	2	3	4	2	3	—
Magenverhärtung . .	1	1	—	—	2	—	—	2	—	—	2	2
Speiseröhrenverhärtung	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Mutterkrebs	5	2	2	3	1	4	4	3	3	3	—	2
Brustkrebs	1	2	—	—	1	1	—	1	1	—	1	1
Magenkrebs	—	—	—	1	1	—	1	2	—	—	1	—
Wasserkrebs	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Mastdarmkrebs . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—
Krebs anderer Theile	—	2	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—
Brand der Gebärmutter	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Brand äusserer Theile	2	1	—	2	1	2	1	2	—	4	2	1
Knochenbruch . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Knochenfrass	—	1	—	—	—	—	—	1	3	—	2	2
Durchfall	—	—	2	—	2	7	6	19	12	2	4	1
Brechdurchfall	—	2	1	—	1	1	18	39	14	4	2	—
Rückendarre	—	1	—	1	3	—	1	4	1	2	—	—
Geschwüre	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	2	—
Magengeschwüre	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—
Darmgeschwüre	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Darmverschlingung	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—
Darmerweichung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Darmverengerung	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
Gicht	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Darmgicht	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Krankheit der Harnwerkzeuge	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2
Folgen chirurgischer Operationen	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blutfleckenkrankheit	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Verblutung im Unterleibe	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hirnerschütterung	—	—	1	—	1	1	—	—	1	—	—	—
Vergrösserung der Thymusdrüse	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Brustverletzungen	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gebärmutterblutfluss	—	—	—	2	—	—	1	—	1	—	—	1
Zellgewebeverhärtung	—	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	1
Ruhr	—	—	—	—	—	1	4	6	7	9	2	—
Harnruhr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Mundfäule	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Pulsadergeschwulst	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2
Leibesverstopfung	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Nieren- und Blasenkrankheit	—	—	—	—	—	—	—	2	2	—	—	—
Kolik	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Lustseuche	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Brustabscess	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Schlundvereiterung	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Vereiterung der Gebärmutter	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Wasserscheu	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Blutschwamm der Gebärmutter	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Nicht benannte Krankheiten	1	4	3	2	6	—	3	1	—	1	3	3
Unglücksfälle	9	3	9	4	8	7	11	15	6	2	7	8
Selbstmord	6	4	9	8	5	5	4	7	5	7	9	7

1837.

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Entkräftung	83	73	47	53	38	23	22	68	88	43	32	42
Todtgeboren	29	36	28	43	53	33	35	48	37	40	35	37
Schwäche, bald nach der Geburt	13	28	16	23	25	19	21	43	43	22	26	26
Zahnen	13	19	6	15	17	11	27	76	39	21	12	9
Starrkrampf	1	—	1	—	3	—	2	3	—	1	4	—
Kinnbackenkrampf	4	2	1	3	8	1	5	10	8	3	5	3
Brustkrampf	—	—	—	—	3	5	1	7	5	1	4	3
Luftröhrenkrampf	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Andere Krämpfe	79	60	44	54	76	36	25	72	68	39	24	32
Epilepsie	—	—	—	—	1	1	—	—	1	1	1	—
Scropheln u. Drüsen	7	6	9	9	14	9	9	4	10	2	3	3
Englische Krankheit	1	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	1
Wurmkrankheit	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Schwämmchen	1	—	1	—	—	1	—	2	1	1	—	—
Hitziger und chronischer Wasserkopf	11	20	18	22	22	11	15	18	9	7	17	9
Scharlach	—	—	—	—	1	—	2	1	4	2	2	1
Stick- und Keuchhusten	5	9	1	3	2	2	1	6	3	2	5	1
Pocken	5	10	5	4	7	7	1	2	—	1	—	—
Masern	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rose	3	3	1	—	1	1	—	1	1	—	—	—
Rötheln	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	1
Häutige Bräune	7	6	2	5	2	3	3	2	—	3	1	—
Gehirnentzündung	25	12	13	8	13	18	8	37	25	11	12	7
Andere Entzündungskrankheiten	75	51	41	47	44	41	30	38	41	18	35	26
Kindbettfieber und andere Folgen von Entbindungen	3	4	2	4	4	7	—	2	1	2	—	1
Markschwamm	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nerven-, Fleck- und Faulfieber	36	38	21	19	22	29	16	64	96	38	34	25
Schleim- und Gallenfieber	4	3	3	3	2	3	8	2	4	3	4	2
Katarrhalfieber	7	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Flussfieber	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—
Wechselfieber	—	1	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—
Zehrfieber	95	112	83	97	103	79	83	151	118	87	92	53
Lungen- und Halsschwindsucht	119	106	85	67	90	91	70	77	52	63	66	54
Unterleibsschwindsucht	6	4	4	8	3	7	7	7	4	1	5	3

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Nervenschwindsucht	—	—	2	—	3	—	—	—	—	—	—	—
Wassersucht	50	56	32	43	52	33	29	32	39	21	43	39
Durchfall	1	6	1	1	3	3	10	40	31	7	1	2
Brechdurchfall	1	1	—	1	—	7	17	14	26	13	—	2
Cholera	—	—	—	—	—	—	—	1121	1090	169	39	—
Ruhr	1	—	—	—	1	—	1	2	2	2	—	—
Harnruhr	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—
Bluthusten	2	3	1	8	6	5	3	1	—	—	3	4
Blutbrechen	5	1	1	—	1	—	—	2	—	3	—	—
Schlag- u. Stickfluss	181	134	91	80	81	66	43	94	98	59	69	58
Trunksucht	8	1	4	4	3	3	1	8	3	3	4	2
Blausucht	1	—	—	3	—	1	—	1	1	—	—	1
Wahnsinn	1	—	—	—	—	—	—	1	4	3	—	—
Org. Herzkrankheit	5	5	—	7	3	2	5	7	8	4	3	6
Org. Hirnkrankheit	2	5	—	3	4	3	4	—	2	2	3	2
Organ. Unterleibskrankheit	5	3	1	6	4	—	1	1	—	3	4	1
Org. Krankheit der Speiseröhre	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Organ. Fehler des Halses	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Org. Gefässkrankheit	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
Rückendarre	1	1	1	2	—	2	—	9	4	1	1	1
Gelbsucht u. andere chronische Leberleiden	4	5	7	1	7	4	4	6	3	2	5	—
Magenerweichung	1	—	1	3	3	3	10	9	4	1	1	—
Magenverhärtung	1	2	1	—	1	2	2	1	1	—	—	—
Bruchschaden	2	2	—	—	—	—	—	1	—	1	1	—
Zungen- und Mundkrebs	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mutterkrebs	3	2	3	3	2	—	1	6	2	4	5	3
Wasserkrebs	2	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—
Mastdarmkrebs	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Gesichtskrebs	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Magenkrebs	—	3	1	1	—	1	—	3	1	3	2	1
Brustkrebs	—	1	—	—	—	—	—	2	1	—	—	—
Krebs andererTheile	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Brand	6	6	3	—	1	1	—	5	3	—	2	2
Knochenfrass	1	1	1	—	—	—	—	1	1	—	—	—
Knochenbruch	1	1	—	1	—	1	1	1	—	—	—	—
Zellgewebeverhärtung	2	2	3	2	2	3	—	—	2	—	1	1
Krankheiten der Harnwerkzeuge	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Gespaltene Wirbelsäule	—	1	—	—	—	1	—	—	—	1	—	1

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Folgen chirurgischer Operationen	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Gicht	—	—	—	—	—	1	—	—	1	1	—	—
Darmgicht	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Milzverhärtung . . .	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Blasenausschlag . . .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Leibesverstopfung .	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—
Atrophie	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
Schwarze Krankheit	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Steinbeschwerden .	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Gebärmutterblutschwamm	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Mutterblutfluss . . .	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—
Mutterverhärtung . .	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Milchversetzung . . .	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Darmerweichung . .	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Darmverschlingung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Veitstanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Hirnerschütterung .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—
Rückenmarkslähmung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—
Rückenmarksschwindsucht . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Blutfleckenkrankheit	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Nicht benannte Krankheiten	3	3	2	1	1	—	2	2	2	2	3	2
Unglücksfälle	3	6	10	10	9	6	6	11	5	9	7	4
Selbstmord	3	10	3	5	6	7	5	14	3	6	6	3

1 8 3 8.

Entkräftung	65	50	69	40	41	31	26	35	32	37	48	54
Todtgeboren	47	53	39	38	48	44	53	38	44	35	40	40
Schwäche, bald nach der Geburt	27	36	51	22	15	27	28	25	29	26	26	30
Zahnen	20	19	10	16	20	11	40	27	22	29	22	17
Starr- u. Kinnbackenkrampf	10	3	2	7	11	6	7	6	7	5	8	7
Brustkrampf	5	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Andere Krämpfe . .	38	27	47	68	70	56	84	75	62	43	42	52
Scropheln u. Drüsen	8	6	11	11	7	9	13	8	13	7	10	8
Rückendarre	2	3	2	—	2	2	4	—	2	2	5	3
Hitziger und chronischer Wasserkopf	15	15	20	27	12	23	14	22	12	16	19	15

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Gespaltenes Rückgrat	1	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—
Keuchhusten	4	9	7	12	11	10	7	18	14	15	12	9
Pocken	1	—	2	2	—	1	1	—	—	1	2	6
Masern	—	—	—	—	—	14	31	15	5	4	4	4
Frieseln	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Scharlach	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Rose	4	2	2	1	—	4	1	—	3	1	—	—
Häutige Bräune	5	4	9	4	6	1	4	1	3	2	5	3
Gehirnentzündung	16	10	16	21	18	20	16	19	14	13	15	9
Andere Entzündungskrankheiten	54	45	53	46	44	31	45	48	43	42	48	53
Kindbettfieber und andere Folgen der Entbindung	2	3	2	—	—	6	3	1	3	2	1	5
Nerven- u. Faulfieber	30	13	15	22	18	26	29	31	35	38	27	31
Gallen- und Schleimfieber	2	—	1	5	3	2	3	2	—	5	3	3
Rheumatisches Fieber	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Flussfieber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Zehrfieber	101	84	41	109	98	90	123	114	117	112	72	99
Wechselfieber	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Lungen- und Halsschwindsucht	86	81	99	92	78	72	67	66	62	62	82	77
Unterleibsschwindsucht	7	3	6	4	6	5	6	9	9	7	5	5
Nervenschwindsucht	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	1
Eitererguss in die Brusthöhle	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wassersucht	41	38	44	38	40	36	29	27	42	41	37	28
Trommelsucht	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Durchfall	4	—	1	2	1	5	31	18	19	17	8	4
Brechdurchfall	—	2	1	—	—	1	45	21	9	4	—	2
Ruhr	—	—	—	—	—	—	4	2	7	8	—	—
Harnruhr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Bluthusten	—	2	—	5	—	—	5	—	—	—	—	—
Blutbrechen	—	—	6	—	1	9	—	2	1	5	—	2
Erbrechen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Gebärmutterblutung	3	—	—	—	1	1	—	3	1	1	—	—
Schlag- u. Stickfluss	134	113	78	86	76	81	86	63	57	73	75	77
Trunksucht	5	2	2	4	1	5	15	7	6	5	3	3
Wahnsinn	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Epilepsie	1	—	—	2	—	2	—	—	—	1	—	—
Gicht	—	—	1	—	—	2	—	—	—	1	1	—
Org. Hirnkrankheit	4	3	2	3	3	2	—	3	2	—	4	1

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Organische Herzkrankheit	6	4	7	9	4	4	5	3	8	1	8	6
Organ. Unterleibskrankheit	2	—	2	2	3	—	—	1	3	—	1	—
Org. Brustkrankheit	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Org. Lungenkrankheit	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Blausucht	3	—	—	2	3	1	1	—	2	2	—	3
Gelbsucht u. andere chronische Leberleiden	4	4	2	6	4	2	2	2	5	—	—	3
Magenerweichung .	1	1	1	4	1	3	14	8	7	12	4	1
Magenverhärtung . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Magengeschwüre . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Magenkrebs	1	1	2	1	1	5	1	1	1	1	4	4
Mutterkrebs	8	3	7	4	1	4	4	2	5	1	5	3
Brustkrebs	1	—	2	2	2	1	2	2	—	—	—	—
Gesichts- u. Zungenkrebs	—	2	—	1	—	2	2	1	—	1	—	—
Mastdarmkrebs . . .	—	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—
Wasserkrebs	—	—	—	—	—	—	1	1	—	1	1	—
Aeusserer Krebs . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Brand	1	—	—	2	1	1	—	1	1	—	—	2
Vereiterung des Hüftgelenkes	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vereiterung des Kniegelenkes	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—
Scorbut	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Darmverschlingung	—	2	—	—	1	—	1	—	1	2	2	1
Innere Blutung bei Trompetenschwangerschaft	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blutfleckenkrankheit	—	—	1	—	1	—	—	1	—	—	1	—
Lustseuche	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Englische Krankheit	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—
Zellgewebeverhärtung	—	—	—	2	1	1	—	—	—	2	1	—
Krankheiten der Harnwege	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Karbunkel	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—
Innere Verblutung	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	3	2
Pulsadergeschwulst	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Bruchschaden	—	—	—	—	1	—	—	1	2	1	—	1
Verschliessung des Afters	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—
Knochenfrass	—	—	—	—	1	2	1	—	1	—	1	1
Blasenausschlag . . .	—	—	—	—	—	1	—	2	1	—	—	1
Schwämmchen . . .	—	—	—	—	—	—	1	2	2	—	2	—

Krankheiten und Todesarten.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.
Kolik	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Rückenmarkslähmung	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Rückenmarkserschütterung	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Eiteransammlung im Unterleibe	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Darmerweichung . .	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—
Schwarze Krankheit	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Leberverhärtung . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—
Blutschwamm	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Nicht benannte Krankheiten	1	1	1	4	1	3	1	—	1	—	2	2
Unglücksfälle	12	5	14	20	15	6	10	10	8	5	6	3
Selbstmord	3	7	5	4	5	5	6	4	6	3	3	4

B. Von 1839—1841.

1839.

Krankheiten und Todesarten.	Jan.		Febr.		März.		Apr.		Mai.		Juni.		Juli.		Aug.		Sept.		Oct.		Nov.		Dec.	
	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.
Todtgeboren	34	21	38	21	29	16	30	20	22	13	19	13	18	20	14	18	19	10	19	19	21	18	22	25
Lebensschwäche	27	39	9	8	11	8	12	13	14	12	15	14	24	14	13	15	19	13	16	15	6	10	3	10
Blausucht	1	—	—	—	—	—	1	1	1	—	—	—	1	1	—	1	1	1	2	—	—	1	—	1
Zellgewebeverhärtung	1	1	1	—	—	1	—	2	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	3	—	—	—	1	1
Gespaltenes Rückgrat	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Starrkrampf	5	2	3	—	5	2	2	2	2	2	1	1	7	2	4	—	4	1	5	4	6	2	1	1
Brustkrampf	3	—	1	—	2	1	2	2	—	5	—	2	1	3	1	1	1	2	1	2	—	1	2	2
Andere Krämpfe	30	30	21	19	25	28	32	27	19	14	27	31	22	25	22	26	35	23	35	21	29	22	24	26
Magenerweichung	1	1	1	1	3	1	—	—	3	2	5	4	7	9	9	6	3	4	5	4	2	2	1	2
Zahnen	9	4	5	5	12	9	12	12	10	11	7	7	11	18	17	21	17	13	10	13	9	7	7	3
Scropheln	5	2	—	3	3	5	4	5	3	5	3	2	4	5	3	3	2	3	5	2	4	3	5	6
Englische Krankheit	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—
Schwämmchen	1	—	—	—	—	—	—	1	—	1	2	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—
Hitzige Gehirnhöhlenwassersucht	5	6	5	1	7	9	7	8	9	8	4	3	7	8	6	6	5	8	4	7	8	4	11	9
Chronischer Wasserkopf	3	1	2	2	2	1	2	—	3	—	2	1	3	1	1	1	—	1	2	—	—	3	4	2
Keuchhusten	2	5	—	8	6	2	2	1	1	—	3	2	—	2	4	2	4	4	1	3	1	6	2	9
Häutige Halsbräune	7	—	3	2	4	1	4	2	1	1	1	3	1	2	5	1	1	5	2	5	7	2	2	5

Krankheiten und Todesarten.	Jan.		Febr.		März.		Apr.		Mai.		Juni.		Juli.		Aug.		Sept.		Oct.		Nov.		Dec.	
	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.
Brustbräune	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Pocken	7	5	4	5	7	6	12	14	15	9	8	9	6	4	3	3	6	2	2	4	2	2	1	—
Masern	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Scharlachfieber	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	1	2	2	3	1	2	4
Rötheln	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blasenausschlag	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—
Rose	—	—	—	3	2	3	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	4	1
Gehirnentzündung	7	7	7	8	10	5	14	6	8	7	13	9	13	5	6	6	12	6	6	5	3	6	4	3
Lungen- und Brustfellentzündung	15	20	15	9	20	10	15	20	14	13	12	5	7	6	4	6	4	4	6	3	14	9	13	19
Unterleibsentzündung	4	4	1	5	6	9	—	5	2	8	5	6	2	8	—	4	1	5	3	2	5	4	3	5
Leberentzündung	—	1	—	—	1	1	1	—	2	2	—	1	1	—	—	1	3	1	—	1	—	—	1	2
Darmentzündung	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	4	2	—	1	—	2	1	—
Halsentzündung	—	2	1	1	—	1	—	—	2	1	1	—	1	—	—	1	—	2	—	1	3	—	3	3
Herz- und Herzbeutelentzündung	—	—	—	—	2	1	—	—	1	—	1	2	3	—	2	—	—	—	2	—	—	—	—	1
Magenentzündung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	1	—
Milzentzündung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Nierenentzündung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	2	—	1	—
Entzündung oder Brand der Scheide oder Gebärmutter	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	1	—	4	—	1
Venenentzündung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
Entzündungsfieber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	3	—	1
Nervenfieber	15	19	11	8	9	8	12	10	14	14	15	12	11	11	12	28	27	26	50	26	52	43	45	33

Wurmfieber	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Gallenfieber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schleimfieber	—	—	—	—	—	2	2	1	2	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Wechselfieber	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Bleichsucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Abzehrung	43	23	34	40	40	44	38	45	39	53	37	40	60	51	52	58	45	41	59	62	47	32	35	34
Lungenschwindsucht	69	42	58	23	69	24	58	30	46	26	52	23	51	28	32	25	33	16	54	28	47	34	58	20
Halsschwindsucht	2	3	8	3	5	2	7	5	2	—	—	—	2	2	1	1	3	—	2	2	2	1	—	3
Unterleibsschwindsucht	1	3	1	—	3	2	4	—	2	1	2	2	4	1	2	1	5	—	2	5	6	2	3	—
Darmschwindsucht	2	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	3	2
Nierenschwindsucht	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Allgemeine Wassersucht	14	7	5	4	11	8	5	6	9	13	7	9	7	6	7	10	7	7	15	13	11	9	14	10
Brustwassersucht	9	4	3	4	5	5	7	5	10	6	3	3	2	1	6	3	5	2	7	4	6	3	3	3
Herzbeutelwassersucht	1	—	—	2	1	2	3	1	1	1	1	—	4	2	—	—	4	5	1	—	1	1	2	1
Bauchwassersucht	7	3	3	5	8	4	3	4	3	5	2	3	—	—	—	4	1	1	1	10	4	7	3	9
Durchfall	—	—	—	—	—	—	—	2	4	—	4	6	4	6	24	18	19	14	17	13	2	4	1	—
Chronischer Durchfall	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Brechruhr und Brechdurchfall	—	—	1	—	—	1	2	—	4	3	5	3	13	8	25	21	12	11	8	6	—	—	—	2
Chronisches Erbrechen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ruhr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2	2	2	—	4	—	—	—
Blutbrechen	4	—	2	1	—	2	1	2	1	7	1	2	3	1	2	4	1	—	—	1	—	1	1	—
Leibesverstopfung	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gehirnschlagfluss	30	17	30	12	30	29	35	29	30	25	24	20	28	13	16	17	15	10	25	18	21	10	25	15
Lungenschlagfluss	21	14	16	9	13	15	24	15	16	8	8	4	9	11	9	8	13	11	18	9	21	11	24	24
Nervenschlagfluss	1	5	2	2	—	3	—	—	—	—	—	—	4	3	3	5	2	2	5	2	1	2	6	8
Magenverhärtung	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	—	—	1	—	3	—	1	1	1	—
Magenschwäche	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leberverhärtung	—	—	2	3	2	1	2	1	3	—	—	—	1	1	2	2	1	—	4	2	1	2	1	3
Gelbsucht	—	—	—	1	1	2	2	—	3	1	—	—	—	1	4	—	1	—	3	2	—	1	2	—
Milzverhärtung	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Organische Unterleibsfehler	—	2	3	1	—	—	—	—	1	1	—	2	—	1	1	1	1	1	2	2	—	—	1	1
Organische Herzfehler	1	3	—	2	3	3	1	2	1	1	—	—	—	1	1	1	2	2	4	3	4	1	2	2

Krankheiten und Todesarten.	Jan.		Febr.		März.		Apr.		Mai.		Juni.		Juli.		Aug.		Sept.		Oct.		Nov.		Dec.	
	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.
Organische Gehirnfehler	—	1	1	—	—	—	2	2	2	2	3	2	2	1	1	—	4	—	2	—	—	—	1	—
Geschwüre und organische Fehler der Speiseröhre	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—
Organische Fehler der Gebärmutter	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Brustkrebs	—	1	—	—	—	—	—	1	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Magenkrebs	1	—	—	1	1	—	—	—	—	1	3	—	2	1	—	—	2	—	1	—	—	1	—	—
Gebärmutterkrebs	—	3	—	2	—	2	—	2	—	5	—	—	—	3	—	3	—	2	—	1	—	2	—	3
Hautkrebs	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Lungenkatarrh	1	—	1	—	—	2	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2	—
Bluthusten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—
Brand	—	—	1	1	—	1	—	—	1	2	1	1	1	—	—	1	2	—	1	—	—	—	2	1
Lungenbrand	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Brandbeulen	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Blutfleckenkrankheit	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wasserkrebs	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—	—	—
Rheumatismus	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Gicht	1	—	—	—	—	2	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Harnruhr	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Trommelsucht	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Darmgicht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	—	1	—	1	—	—	—
Darmgeschwüre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Rückendarre	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—

Nervenschwindsucht	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lähmung edler Organe	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Veitstanz	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Darmverschlingung	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kindbettfieber	—	3	—	3	—	2	—	2	—	1	—	4	—	—	—	1	—	2	—	5	—	8	—	10
Folgen schwerer Entbindung	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Gebärmutterblutfluss	—	—	—	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—
Knochen- und Gelenkschäden	—	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	3	2	1	1	—	—	1	—	—
Bewegliche und eingeklemmte Brüche	—	1	—	—	1	3	—	2	—	—	1	—	2	1	1	1	—	1	1	1	1	1	—	1
Pulsadergeschwulst	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—
Blut- und Markschwamm	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—
Verblutung	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Folgen von Operationen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Geschwüre	—	—	1	—	1	—	1	—	3	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—
Säuferwahnsinn	2	—	3	—	6	—	6	1	2	—	7	—	2	—	2	—	5	—	4	1	7	—	3	—
Entkräftung	—	—	16	18	21	46	16	21	11	27	18	27	16	24	14	17	7	20	11	23	12	25	20	32
Selbstmord	1	2	1	—	4	1	3	3	2	1	11	—	4	—	6	—	5	—	6	1	2	—	3	3
Nicht benannte Krankheiten	—	—	1	—	1	2	—	—	—	1	1	—	1	1	1	—	—	—	—	3	2	—	3	2
Unglücksfälle	2	—	6	1	7	8	13	1	5	2	12	—	8	3	10	3	4	2	11	—	3	1	13	—

1840.

Todtgeboren	33	17	28	17	18	10	20	18	21	26	16	21	27	21	22	11	27	16	20	10	33	17	27	11
Nabelverblutung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Kopfblutgeschwulst	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lebensschwäche	14	6	15	9	12	8	13	16	12	16	16	15	18	14	19	7	20	14	16	14	13	14	12	16
Blausucht	—	1	3	—	3	1	—	1	—	1	1	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	2	1	—
Zellgewebeverhärtung	2	3	3	1	—	2	—	—	—	—	2	—	1	2	—	—	—	—	—	—	1	1	2	—
Starrkrampf	4	2	3	3	1	—	1	5	—	2	4	4	2	3	3	3	9	3	4	—	1	2	6	2
Brustkrampf	—	—	1	1	4	5	1	1	1	4	1	3	3	1	3	2	—	1	1	—	2	1	1	6

Krankheiten und Todesarten.	Jan.		Febr.		März.		Apr.		Mai.		Juni.		Juli.		Aug.		Sept.		Oct.		Nov.		Dec.	
	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.
Andere Krämpfe	32	30	25	24	35	30	29	26	25	28	23	20	27	21	33	18	37	28	26	17	23	14	27	19
Magenerweichung	1	1	3	2	1	1	3	1	7	3	6	4	1	4	7	9	9	8	2	2	—	—	2	—
Zahnen	4	8	11	4	9	11	6	4	11	12	14	10	18	4	9	10	16	12	12	6	4	5	9	5
Scropheln	6	2	7	3	5	8	6	3	5	3	3	3	4	3	—	1	4	1	3	2	1	1	3	1
Englische Krankheit	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Schwämmchen	1	1	—	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	1	1	—	—	1	1	—	—	—
Hitzige Gehirnhöhlenwassersucht	11	7	11	8	9	13	7	13	13	8	8	10	9	4	6	13	6	11	6	5	4	6	7	6
Chronischer Wasserkopf	1	3	1	4	4	3	1	2	5	5	9	4	4	1	1	1	—	1	1	—	1	4	3	1
Keuchhusten	—	7	2	4	—	2	1	2	3	—	1	—	2	—	1	5	2	4	2	2	1	3	2	1
Häutige Halsbräune	3	5	3	12	8	4	11	6	8	3	6	6	5	7	7	8	9	4	8	8	7	5	5	9
Pocken	1	—	1	2	2	1	4	4	1	4	4	3	2	1	1	3	2	—	1	—	—	—	—	—
Masern	—	1	1	1	—	1	2	2	4	10	5	3	1	3	2	2	—	3	1	—	—	3	—	2
Scharlachfieber	3	4	2	3	1	3	16	7	15	12	11	10	9	11	23	22	30	26	16	15	11	9	6	2
Rötheln	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blasenausschlag	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Rose	3	1	—	1	2	—	1	1	—	—	1	3	—	1	1	—	1	—	1	1	1	2	—	1
Gehirnentzündung	2	2	9	5	10	9	7	10	10	7	11	5	17	12	9	12	8	8	15	9	13	5	10	10
Lungen- und Brustfellentzündung	10	18	28	15	31	21	20	17	19	16	16	12	11	14	11	10	13	8	12	8	14	9	25	23
Unterleibsentzündung	4	6	1	5	6	3	1	5	6	2	1	3	3	4	8	2	4	6	—	3	1	3	4	1
Leberentzündung	—	3	1	3	—	2	—	2	—	—	—	—	1	1	1	2	—	1	—	1	1	—	—	—
Darmentzündung	1	1	2	—	—	—	2	—	1	—	3	1	1	1	1	—	2	4	—	1	2	—	—	—
Halsentzündung	2	2	1	2	1	2	—	2	3	3	1	1	1	3	2	—	1	—	4	2	4	1	3	8

Herz- und Herzbeutelentzündung	—	—	—	—	—	1	2	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Magenentzündung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	1	1
Milzentzündung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nierenentzündung	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Entzündung oder Brand der Scheide oder Gebärmutter	—	3	—	1	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Venenentzündung	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—
Entzündungsfieber	—	2	—	—	—	—	5	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—
Nervenfieber	39	31	20	14	23	17	17	19	16	5	17	15	12	15	17	15	24	33	25	30	20	30	30	29
Wurmfieber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gallenfieber	—	—	—	1	—	—	—	—	2	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—
Schleimfieber	—	—	1	—	2	2	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	—	1	1	—	1	1	—	—
Faul- und Fleckfieber	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Wechselfieber	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Abzehrung	38	48	42	39	43	41	39	40	41	49	43	39	54	44	44	52	60	60	39	43	34	42	41	44
Lungenschwindsucht	56	32	54	26	71	41	57	31	56	37	45	22	41	15	37	26	34	28	34	30	40	24	68	36
Halsschwindsucht	4	2	6	5	4	—	6	4	1	—	3	—	—	—	3	1	3	4	4	3	1	1	6	—
Unterleibsschwindsucht	3	3	3	5	1	3	2	1	1	—	1	2	1	1	4	—	5	3	1	1	3	—	2	1
Darmschwindsucht	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	1	—	—	1	1	2	—	1	1	—	1	—	—	—
Blasenschwindsucht	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Nierenschwindsucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Allgemeine Wassersucht	12	7	12	7	4	6	6	8	5	6	11	5	12	8	8	10	19	16	10	14	9	18	11	15
Brustwassersucht	8	11	6	6	8	11	7	8	9	8	6	4	10	8	9	11	12	5	15	8	4	5	9	5
Herzbeutelwassersucht	—	2	—	—	5	5	2	—	2	—	—	1	1	—	2	1	2	—	1	1	2	1	2	2
Bauchwassersucht	1	8	5	2	2	2	1	6	4	2	5	2	2	3	2	1	2	5	3	2	6	6	4	6
Durchfall	2	—	1	—	2	2	—	1	1	7	5	2	6	2	7	9	11	13	4	8	2	1	1	—
Brechruhr und Brechdurchfall	—	—	—	1	1	—	—	—	2	3	1	1	3	3	16	18	24	15	4	2	1	1	—	—
Ruhr	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	2	7	6	10	6	3	2	2	—	—	—
Blutbrechen	1	2	2	1	2	1	5	—	2	1	1	3	2	1	2	—	3	1	2	—	—	—	5	3
Gehirnschlagfluss	19	24	29	19	47	26	34	22	19	27	28	16	24	24	16	18	27	20	24	11	18	20	29	31
Lungenschlagfluss	40	33	19	11	30	21	22	31	23	8	25	18	14	25	16	12	12	10	13	15	16	6	28	27
Nervenschlagfluss	2	5	6	3	4	1	4	3	1	2	—	8	7	1	4	4	7	3	4	3	1	1	3	4

Krankheiten und Todesarten.	Jan.		Febr.		März.		Apr.		Mai.		Juni.		Juli.		Aug.		Sept.		Oct.		Nov.		Dec.	
	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.
Magenverhärtung	—	—	—	—	—	—	1	—	2	2	—	—	3	—	—	2	1	—	—	—	—	1	—	1
Leberverhärtung	1	1	—	—	1	3	1	2	2	1	2	1	—	1	2	1	3	1	3	—	—	2	1	—
Gelbsucht	1	—	—	1	1	—	4	—	1	1	1	—	1	1	2	—	3	4	3	—	—	—	—	2
Milzverhärtung	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—
Organischer Unterleibsfehler	1	2	—	—	2	3	2	1	—	4	4	—	1	—	—	—	5	2	—	—	—	—	—	2
Organischer Herzfehler	8	5	5	1	1	4	3	1	9	6	5	1	3	2	2	—	2	2	1	1	3	3	7	7
Organischer Gehirnfehler	1	—	—	1	3	4	4	1	1	—	3	—	—	—	—	1	—	1	—	—	2	—	3	2
Organischer Fehler der Gebärmutter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Brustkrebs	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Magenkrebs	—	—	1	1	1	—	—	1	1	1	—	1	2	1	1	1	—	—	1	—	2	1	1	1
Gebärmutterkrebs	—	2	—	1	—	3	—	2	—	5	—	2	—	4	—	2	—	3	—	1	—	—	—	3
Hautkrebs	—	—	3	—	2	3	—	2	—	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	1	1	1	1	—
Lungenkatarrh	3	3	1	—	1	1	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	3	—
Bluthusten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Brand	1	—	—	1	—	—	1	—	2	1	—	—	—	1	—	—	1	—	—	2	—	—	1	1
Lungenbrand	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Brandbeulen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Blutfleckenkrankheit	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Wasserkrebs	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheumatismus	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gicht	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—
Harnruhr	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—

Darmgicht	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	1	—	—	—
Darmgeschwüre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rückendarre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rückenmarkerweichung	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lähmung edler Organe	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	1	—
Darmverschlingung	—	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—
Kindbettfieber	—	6	—	6	—	3	—	7	—	1	—	5	—	—	—	1	—	3	—	12	—	7	—	3
Folgen schwerer Entbindung	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Gebärmutterblutfluss	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Knochen- und Gelenkschäden	—	—	2	—	1	1	2	1	—	1	1	—	1	—	—	—	1	2	—	1	1	1	1	—
Bewegliche und eingeklemmte Brüche	—	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—	—	1	1	—	—	1	—
Pulsadergeschwulst	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blut- und Markschwamm	2	1	—	—	1	1	—	—	—	—	1	1	—	—	1	—	—	—	2	1	—	1	—	—
Verblutung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Folge von Operationen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Geschwüre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Säuferwahnsinn	4	—	5	—	3	—	3	—	3	—	6	—	12	—	5	2	6	—	2	1	2	—	2	—
Wasserscheu	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Entkräftung	14	34	13	33	12	29	18	36	12	28	27	15	11	18	12	13	13	24	12	21	12	20	22	42
Selbstmord	4	—	5	1	6	1	8	—	5	2	2	—	2	—	2	1	5	1	1	2	4	3	4	—
Nicht benannte Krankheiten	—	—	—	—	2	—	1	—	2	—	1	3	—	1	—	—	1	1	—	—	—	1	2	2
Unglücksfälle	3	—	4	2	6	2	12	3	5	1	9	3	5	6	10	1	9	1	6	3	3	1	7	3

1841.

Todtgeboren	28	25	33	20	27	18	21	15	23	14	13	14	17	17	22	15	12	14	21	14	18	27	30	25
Lebensschwäche	16	11	17	9	18	11	6	12	10	11	15	19	16	16	14	8	13	9	21	11	16	7	21	10
Blausucht	—	1	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	1	1	1	—	—	—	1	—
Zahnen	10	6	5	4	6	6	6	4	10	7	11	15	11	12	15	8	14	14	13	10	7	5	3	7
Zellgewebeverhärtung	1	—	—	1	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	2	—

Krankheiten und Todesarten.	Jan.		Febr.		März.		Apr.		Mai.		Juni.		Juli.		Aug.		Sept.		Oct.		Nov.		Dec.	
	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.
Kinnbacken- und Starrkrampf	5	8	5	3	4	3	3	5	8	5	5	3	1	3	5	5	4	4	4	3	4	3	5	2
Brustkrampf	1	2	2	—	3	3	1	3	—	—	2	3	1	—	2	1	1	4	—	1	1	3	1	2
Andere Krämpfe	27	18	28	18	25	28	23	22	37	20	36	24	36	24	28	26	25	25	15	15	14	21	16	15
Scropheln	2	7	2	3	1	1	3	4	2	2	5	4	4	3	1	—	5	2	—	1	3	1	2	6
Magenerweichung	1	1	1	1	—	2	2	1	1	—	4	3	7	8	9	7	14	8	5	1	1	1	—	1
Schwämmchen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Hitzige Gehirnhöhlenwassersucht	8	4	6	6	5	5	9	8	10	11	4	10	5	4	11	10	6	14	13	4	6	8	3	9
Chronischer Wasserkopf	3	4	2	2	4	4	4	3	4	3	1	—	—	2	—	2	1	1	1	—	3	—	2	4
Keuchhusten	—	—	2	1	3	2	1	4	3	5	3	7	3	7	7	7	3	3	5	7	2	8	7	7
Häutige Halsbräune	11	16	8	4	3	5	3	2	1	—	3	1	3	1	3	—	3	1	6	5	7	8	5	6
Brustbräune	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Pocken	4	—	—	2	7	—	3	2	1	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—
Masern	2	1	—	2	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	1	—	—	2	3	—
Rötheln	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Scharlachfieber	2	2	3	2	4	—	2	4	1	—	1	2	—	—	2	—	—	4	—	—	—	—	—	—
Blasenausschlag	1	—	—	1	—	—	—	1	1	—	1	1	—	1	—	—	—	2	1	—	—	—	1	—
Rose	3	1	—	—	1	—	—	1	2	1	3	—	1	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Englische Krankheit	—	—	—	—	—	2	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
Gehirnentzündung	9	5	4	7	14	8	15	8	10	9	5	4	8	8	7	11	9	7	13	8	4	2	7	6
Lungen- und Brustfellentzündung	23	20	22	19	21	13	14	10	9	7	12	11	12	9	9	11	7	11	10	13	8	17	13	13
Unterleibsentzündung	3	4	5	3	5	2	1	6	4	—	5	—	4	6	3	1	1	6	—	8	4	4	1	6
Leberentzündung	1	—	1	2	—	2	1	1	1	2	2	—	1	—	2	1	2	1	—	1	—	—	1	1

Darmentzündung	1	1	—	—	2	1	—	—	1	—	1	—	1	1	—	1	1	1	1	2	1	—	—	1
Halsentzündung	5	1	1	1	3	2	4	3	2	2	1	1	—	—	—	2	1	—	2	—	3	1	2	4
Magenentzündung	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1	—	—	—	1	—
Nierenentzündung	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rückenmarkentzündung	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Herz- und Herzbeutelentzündung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	1	—
Entzündung oder Brand der Scheide oder Gebärmutter	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blasenentzündung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Venenentzündung	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bauchfellentzündung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	1
Entzündungsfieber	—	—	—	—	2	3	5	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastrisches Fieber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	3	3	8	10	1	1	4	4	3	6	3	3
Nervenfieber	20	14	20	15	16	16	11	8	14	10	10	12	14	12	27	22	21	20	28	23	22	9	26	7
Gallenfieber	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Wurmfieber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Schleimfieber	1	—	1	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	5	2	3	1	1	2	—	—
Faul- und Fleckfieber	—	—	1	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wechselfieber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—
Abzehrung	41	46	29	30	38	36	31	30	38	36	47	40	52	50	58	70	66	50	55	45	42	40	31	40
Lungenschwindsucht	56	47	54	31	71	37	35	44	65	35	73	26	46	26	57	37	50	25	52	37	45	34	46	28
Halsschwindsucht	—	1	2	1	5	1	3	1	4	1	1	1	—	1	5	—	1	2	1	—	5	3	1	2
Unterleibsschwindsucht	1	2	3	4	4	2	6	3	6	4	1	4	1	5	3	4	2	2	7	4	2	4	—	3
Blasenschwindsucht	—	—	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Darmschwindsucht	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—	—	3	1	—	—	1	—	1	5	3	—	—	—	3
Allgemeine Wassersucht	2	12	8	4	6	13	4	7	6	8	7	8	8	9	9	6	8	5	13	7	8	6	13	8
Brustwassersucht	9	16	4	7	9	6	4	3	5	3	8	3	3	1	3	2	6	4	3	3	2	6	9	5
Herzbeutelwassersucht	—	—	1	1	1	2	4	—	1	2	—	1	1	1	1	—	2	1	1	1	—	—	—	—
Bauchwassersucht	1	5	2	2	2	3	2	4	1	3	—	1	1	—	1	1	—	—	—	2	—	2	1	—
Eierstockwassersucht	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchfall	—	—	1	—	—	3	3	—	3	—	14	6	14	16	23	10	14	16	9	8	—	5	2	2
Brechdurchfall und Brechruhr	2	1	—	—	1	—	2	2	3	3	6	11	18	15	13	9	16	20	9	9	2	—	3	—

Krankheiten und Todesarten.	Jan.		Febr.		März.		Apr.		Mai.		Juni.		Juli.		Aug.		Sept.		Oct.		Nov.		Dec.	
	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.
Ruhr	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	4	—	9	7	8	7	6	3	1	3
Blutbrechen	—	2	1	2	1	—	1	1	3	5	—	—	1	1	1	1	—	—	—	1	1	—	—	—
Gehirnschlagfluss	31	20	22	18	33	20	21	14	17	9	18	10	18	4	14	7	12	14	22	15	23	15	23	22
Lungenschlagfluss	22	22	33	31	27	21	25	16	15	15	16	11	2	5	18	15	11	16	8	15	23	13	15	12
Nervenschlagfluss	4	11	3	4	6	3	7	2	7	3	3	4	—	—	2	2	2	3	—	—	—	—	—	—
Magenverhärtung	1	—	1	—	—	2	2	—	1	—	—	1	—	2	1	—	2	—	3	2	1	1	1	—
Leberverhärtung	—	—	1	2	—	5	—	—	—	1	1	2	1	—	2	1	—	—	—	2	—	2	1	—
Gelbsucht	—	—	1	—	1	—	3	—	2	—	—	1	—	3	1	—	5	2	—	1	1	2	1	—
Milzverhärtung	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Organischer Unterleibsfehler	3	7	—	—	—	3	2	3	—	—	3	1	2	1	1	2	—	—	1	—	1	1	1	—
Organischer Herzfehler	3	3	4	7	3	4	1	4	3	3	2	8	—	4	4	1	5	4	6	1	2	4	7	2
Organischer Gehirnfehler	1	1	3	—	4	2	2	—	1	2	2	2	—	1	1	—	2	1	3	1	1	2	—	—
Organischer Schlundfehler	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
Organischer Fehler der Gebärmutter	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Brustkrebs	—	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—	2	—	1	—	—
Magenkrebs	1	—	1	1	1	—	1	1	—	1	4	1	—	1	—	2	—	1	—	2	1	—	1	2
Gebärmutterkrebs	—	2	—	1	—	3	—	4	—	—	—	1	—	1	—	6	—	2	—	3	—	3	—	2
Hautkrebs	—	—	—	1	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mastdarmkrebs	—	—	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—
Lungenkatarrh	1	2	1	1	2	4	4	—	—	1	1	—	1	—	—	1	—	1	—	3	—	1	—	—
Bluthusten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	3	—	1	1	1	2	—	—	1	1	—
Brand	2	—	—	2	—	—	—	1	1	—	1	—	2	—	—	—	3	1	—	1	—	—	—	1

Lungenbrand	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—
Darmbrand	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—
Nabelbrand	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schwarze Krankheit	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blutfleckenkrankheit	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Scorbut	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
Wasserkrebs	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheumatismus	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	1	—	1	—	—	—
Gicht	—	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Trommelsucht	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Darmgicht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bleikolik	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Steinbeschwerden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blasenkrampf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Harnruhr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Syphilis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Rückendarre	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rückenmarkerweichung	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lähmung edler Organe	—	—	—	—	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	1	2
Veitstanz	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Darmverschlingung	—	1	—	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	1	2	—	2	—	2	—	—	—	—	—
Kindbettfieber	—	4	—	3	—	2	—	1	—	2	—	—	—	—	—	1	—	2	—	2	—	—	—	3
Folgen schwerer Entbindung	—	2	—	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gebärmutterblutfluss	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—
Knochen- und Gelenkschäden	4	—	1	1	4	—	—	1	1	1	1	2	2	1	1	2	—	—	2	—	—	—	1	—
Bewegliche und eingeklemmte Brüche	—	1	—	—	—	2	—	—	1	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2
Eiterbrust	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pulsadergeschwulst	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Blut- und Markschwamm	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	3	—	—	1	—	—	—	—	1	—	3
Verblutung	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Säuferwahnsinn	1	—	3	—	5	—	3	—	4	—	5	—	1	—	2	—	3	—	5	—	3	—	6	—
Venerie	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Krankheiten und Todesarten.	Jan.		Febr.		März.		Apr.		Mai.		Juni.		Juli.		Aug.		Sept.		Oct.		Nov.		Dec.	
	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.
Entkräftung	22	43	31	35	18	43	14	28	6	12	10	14	14	18	7	20	18	18	15	20	12	18	5	23
Selbstmord	4	—	6	2	6	1	2	—	6	2	5	1	5	2	4	2	4	1	7	—	2	—	1	1
Nicht benannte Krankheiten	3	3	—	1	1	—	1	1	1	—	1	—	4	1	1	1	2	—	2	9	—	—	1	2
Unglücksfälle	2	1	3	—	1	2	7	—	13	3	15	3	7	2	10	2	9	4	7	2	3	1	2	1

Medicinische und naturwissenschaftliche Lehranstalten, Hülfs-Institute, Cabinette und Sammlungen.

Ziemlich spät im Vergleich zu den Mittelpunkten benachbarter Deutscher und anderer Europäischer Staaten, erwachte in der Hauptstadt Brandenburgs das höhere, durchgreifende wissenschaftliche Interesse; der kleine Staat war zu sehr von politischen und administrativen Bewegungen occupirt, und seine Erhebung zu neu, als dass dies hätte auffallen können. So lag denn auch das medicinische Lehrfach lange Zeit brach und die Errichtung einer gediegenen, dem damaligen Standpunkte der Arzneikunde angemessenen medicinischen Schule ward erst nach dem Entstehen des Preussischen Königthums ein Gegenstand der Fürsorge von Seiten der Regierung. Der Vorschlag dazu ging von der Societät der Wissenschaften aus, welcher Friedrich Wilhelm I. den Entwurf zu einer medicinisch-chirurgischen Unterrichts-Anstalt für die Wundärzte der Armee übertrug, die im Jahre 1724 als Collegium medico chirurgicum, wozu das 1713 gestiftete Theatrum anatomicum die Grundlage abgab, eröffnet wurde. Von Hause aus beschränkte sich der Unterricht auf anatomische Vorlesungen und Demonstrationen im Winter, und Vorträge über Chirurgie im Sommer. Da der Nutzen dieses Institutes sehr bald einleuchtete, so wurden bald auch andere medicinische und Natur-Wissenschaften aufgenommen. Im Anfange waren 7 Professoren dabei angestellt, nämlich ein Lehrer der Therapie (Henrici), ein Lehrer der Anatomie und Physik (Buddeus), einer für Botanik (Ludolf), zwei für Chemie (Pott und Neumann), einer für Mathematik (Schütz) und einer für chirurgische Operationen (Senft). Späterhin ward

der Etat vergrössert und zu Ende des vorigen Jahrhunderts waren bei der unter die Curatel eines Präsidenten gestellten Schule, die fast den Charakter einer Universitäts-Facultät annahm, zwölf Professoren beschäftigt, welche über Physiologie (Sprögel), Anatomie (die beiden Walter und Knape), Botanik und Materia medica (Mayer), Chirurgie (Mursinna und Zenker), Therapie (die beiden Fritze), Chemie und Pharmacie (Hermbstädt), Geburtskunde (Ribke) und Pathologie (Gönner) lasen. Anatomische Präparir-Uebungen, botanische Excursionen und Demonstrationen im botanischen Garten, chirurgische Operationen und praktische Entbindungs-Uebungen waren mit den Vorträgen verbunden. Ausser den öffentlichen Collegien wurden von den Professoren Privat-Vorlesungen gehalten, wozu ausser ihnen ohne Erlaubniss des Chefs Niemand berechtigt war. Wildenow las privatim über Botanik, Achard und Klaproth über Chemie, Herz über Physik. Zum anatomischen Theater kamen jährlich über 200 Leichen und das anatomische Museum, welchem seit dem Befehl von 1755 alle im Lande vorgefallenen Missgeburten eingesendet werden mussten, war eines der reichhaltigsten. Eine akiurgische und physikalische Sammlung, so wie eine medicinische und naturhistorische Bibliothek unterstützten die Studien. Die Prüfungen sämmtlicher Aerzte der Monarchie (mit Ausnahme Schlesiens, das eine eigene ähnliche Anstalt hatte, mussten bei diesem Collegium abgelegt werden und eine besondere Abtheilung desselben diente zur Ausbildung von jährlich sechszehn künftigen Regiments-Chirurgen ganz in der Art und Weise, wie es bei der heutigen Pepiniére geschieht.

Neben dieser Lehranstalt bestand das Charité-Lazareth, zu welchem zwar Selle den jüngern Medicinern den Zutritt während seiner Krankenvisiten gestattete, das aber zu deren Belehrung nur wenig beitrug und sparsam frequentirt wurde.

Ein klinisches Institut war bei so weit gediehenen Leistungen des Collegiums unentbehrlich geworden, weshalb im October 1789 in der Charité ein solches eingerichtet und dem Collegium einverleibt ward; der Geheimrath Fritze übernahm die Leitung. Nach Verlauf von zwei Jahren wurde dieser Klinik ein eigenes Local in der Stadt eingeräumt, woselbst auch öffentliche Vorlesungen statt hatten. Die Statistik und die merkwürdigen Fälle der Anstalt wurden

in den von 1791 an erschienenen „Annalen des klinischen Institutes" bekannt gemacht. An eigentlichen chirurgischen, augenärztlichen und anderen Kliniken fehlte es noch. Dagegen hatte Berlin schon 1751 eine Hebammenschule, welche der ältere Meckel von Anfang an dirigirte. Nachmals ertheilte Ribke den Hebammenunterricht, während Mursinna die Studirenden und Pensionärchirurgen in der Entbindungskunst unterwies. Alle Hebammen Berlins, deren Anstellung und Beaufsichtigung eine Obliegenheit der Polizei-Behörde war, hatten bei dieser Schule ihren Cursus und ihre Examina zu praestiren.

Die Stiftung des medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institutes im Jahre 1795 hätte vermöge der Sorgfalt, die darauf verwendet wurde und der Subsidien, welche die Anstalt ihren Zöglingen an die Hand gab, der medicinischen Wissenschaft in Berlin noch höhere Dienste geleistet, wenn ihr Zweck sich weiter, als auf die Heranbildung von Militair-Aerzten, deren grösstem Theile eine nur untergeordnete Stellung in Aussicht gestellt war, erstreckt hätte. Zur Verfolgung dieses Zieles aber wurden grossartige Mittel aufgeboten und schon damals eine Bildungsschule für viele Männer, die nachher Autoritäten der Residenz geworden, angelegt.

So blieben im Wesentlichen die Lehranstalten und ihre Wirksamkeit, bis die Gründung der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität der vollkommensten Cultur der Medicinal-Wissenschaften Eingang verschaffte. Sie ist ihrem Alter nach die 102te unter den Europäischen und die 35ste unter den Deutschen Hochschulen, allein schon mit ihrem ersten Beginn führte sie gewissermassen eine neue Aera der Wissenschaften und besonders auch der Medicin ein. In Deutschland waren es bisher die medicinischen Facultäten zu Wien, Halle und Göttingen, welche sich auf ihrem Gebiete vor anderen ausgezeichnet und die Fortschritte auf demselben kräftig gefördert hatten. Grade zur Zeit, wo die neue Hochschule entstand, war in Preussen eine allgemeine Ebbe eingetreten, namentlich war durch die Kriegesereignisse die Universität zu Halle, in Beziehung auf die Heilkunde dem Staate von grösstem Werthe, in Verfall gerathen und so gut wie verloren. Am 15ten October 1810 schuf Friedrich Wilhelm III. die Berliner Universität, die von Anfang an vier Fakultäten und gleich in den ersten Jahren in der

medicinischen Männer von Distinction zählte, wie Hufeland, Reil, Rudolphi, Link, Berendt, v. Graefe. Am 3ten August 1811 fand die erste öffentliche Versammlung statt, welche an demselben Tage alljährlich wiederholt wurde, bis nach dem Tode des Stifters diese Feier mit dem Stiftungstage zusammenfiel. Den Namen ihres Gründers nahm die Universität erst im Juli 1828 an. Das stattliche Gebäude unter den Linden, welches ihr angewiesen ward, ist in den Jahren 1754 — 1764 erbaut und ursprünglich der Pallast eines Bruders Friedrichs II. gewesen. Es enthält drei Stockwerke mit vielen zum Theil sehr geräumigen Auditorien, einer Aula, verschiedenen Amtswohnungen, Museen und Cabinetten. Die hintere Front stösst an das Castanienwäldchen und den kleinen botanischen Garten.

Der Zulauf an Studirenden der Medicin und Naturwissenschaften mehrte sich zusehends. Aus allen Theilen der Monarchie strömten die jungen Leute nach Berlin und es ist vorzüglich die medicinische Facultät, die unter ihren Inscribirten die meisten Ausländer, Deutsche, Schweizer, Franzosen, Oesterreicher, Engländer, Polen und Russen aufnimmt; ja es giebt fast kein gebildetes Land, von welchem man nicht Unterthanen als Studirende der Arznei- und Natur-Kunde hier gesehen hätte, selbst entlegene Gegenden Amerika's und Afrika's, Griechenland und die Türkei haben ihre zukünftigen Aerzte hierher gesendet. In jüngster Zeit haben sich unter diesen Ausländern hauptsächlich die Polen und Russen bemerkbar gemacht. Keine der drei anderen Facultäten hat im Verhältniss so viel Ausländer unter ihren academischen Bürgern. Was das Inland betrifft, so ist es allgemeine Sitte, dass die jungen Mediciner, ehe sie ihre academische Laufbahn beschliessen und wenn sie es irgend im Stande sind, wenigstens in den letzten Semestern ihren Studien in Berlin obliegen, um der Ausbildung gleichsam einen vollgültigen Stempel aufzudrücken. Der Examen-Zwang, der noch näher zur Sprache kommt, trägt zwar viel dazu bei, indessen wird es doch abgesehen davon als ein Erforderniss der Mode betrachtet, in Berlin Medicin studirt zu haben. Früherhin wurde die Zahl der Studenten aus der medicinischen Facultät von der der Juristen und Theologen stets bedeutend überwogen und übertraf anderseits die der Philosophen um ein Beträchtliches. Diese Abstände haben sich allmählig immer mehr ausgeglichen, denn wenngleich der Menge nach

die Reihefolge ziemlich dieselbe geblieben ist (Juristen, Theologen, Mediciner, Philosophen), so ist doch die Zahl der Mediciner sowohl der der Theologen, als der Philosophen näher gekommen, ein Beweis, dass die Arznei- und Natur-Wissenschaften, welche letztere einen grossen Theil der Philosophen beschäftigen, jetzt mit den übrigen Disciplinen auf der hiesigen Universität die Rivalität aushalten. Dabei ist wohl in Erwägung zu ziehen, dass auf keiner anderen Preussischen Universität die Mediciner im Vergleich zu der Gesammtzahl der Studenten so zahlreich sind, als eben hier und dass überhaupt weit mehr zukünftige Theologen und Juristen, als Aerzte die academische Laufbahn betreten. So viel steht also fest, dass es mit der Frequenz der medicinischen Facultät sehr wohl bestellt ist. Zugleich mit den auf Grund der bestandenen Gymnasial-Prüfung, immatriculirten Studenten nehmen an den Vorlesungen, klinischen und sonstigen Uebungen auch die gleich gebildeten Eleven der Pepiniére, die Zöglinge der Militair-Akademie so wie die der Chirurgie Beflissenen, welche blos eine Ausbildung zu Wundärzten erster oder zweiter Klasse intendiren, und endlich die jungen Pharmaceuten Theil, welche die Theorie der Apothekerkunst hier erlernen. Diese Chirurgen und Pharmaceuten stehen unter der Botmässigkeit des Universitäts-Gerichtes und einer eigenen Direction, welche früher Rust, der Schöpfer dieser Einrichtung, inne hatte, und die nach seinem Tode auf den Herrn G. M. R. Klug übergegangen ist. Die Erlaubniss, mit den Immatriculirten zugleich die Studien zu betreiben, ist für die Chirurgen ein unschätzbarer Vortheil, nicht nur in Betracht der Vorliebe, welche mit Recht den für die Studirenden bestimmten Lehranstalten gewidmet wird und deren Früchte sie daher gleichfalls geniessen können, sondern auch weil der Umgang und die Parallelisirung mit den gebildeten Studirenden der ganzen wundärztlichen Pflanzschule eine gewisse Veredlung einimpft, ihre Tendenz stets über das vorgesteckte Niveau mit fortreisst und so die Lücken in der Vorbildung zum Theil abschleift. Die der Wundarzeneikunst Beflissenen sind also hier weit besser daran, als auf den anderen Preussischen Universitäten, wo sie in strenger Absonderung von den Studenten gehalten werden, und in den Chirurgenschulen der Provinzialstädte, wo ihnen eine höhere Anspornung, die auch nicht unbedingt in dem Zwecke liegt, mehr

oder minder abgeht. Dass den Prärogativen der Studenten dabei zu nahe getreten werde, kann man wohl bei einiger Liberalität nicht urgiren; in die Wissenschaft dürfen die Ansprüche, welche auf grössere Berücksichtigung im Staatsleben mit Fug erhoben werden können, wie weiterhin zu besprechen sein wird, nicht hinüber greifen, so lange nicht eine direkte Beeinträchtigung dazu Veranlassung giebt.

Seit den Jahren 1824 machte die Frequenz der medicinischen Facultät folgende Fortschritte und periodische Rückschritte:

			Studenten	Mediciner
Im Sommersemester 1824	waren	unter	1249	324
- Wintersemester $18\frac{24}{25}$	-	-	1589	392
- Sommersemester 1825	-	-	1526	360
- Wintersemester $18\frac{25}{26}$	-	-	1642	389
- Sommersemester 1826	-	-	1602	346
- Wintersemester $18\frac{26}{27}$	-	-	1732	383
- Sommersemester 1827	-	-	1594	333
- Wintersemester $18\frac{27}{28}$	-	-	1712	366
- Sommersemester 1828	-	-	1631	306
- Wintersemester $18\frac{28}{29}$	-	-	1752	330
- Sommersemester 1829	-	-	1706	299
- Wintersemester $18\frac{29}{30}$	-	-	1909	308
- Sommersemester 1830	-	-	1787	302
- Wintersemester $18\frac{30}{31}$	-	-	1937	329
- Sommersemester 1831	-	-	1816	302
- Wintersemester $18\frac{31}{32}$	-	-	1469	258
- Sommersemester 1832	-	-	1464	271
- Wintersemester $18\frac{32}{33}$	-	-	1732	320
- Sommersemester 1833	-	-	1801	341
- Wintersemester $18\frac{33}{34}$	-	-	2001	407
- Sommersemester 1834	-	-	1863	402
- Wintersemester $18\frac{34}{35}$	-	-	1800	368
- Sommersemester 1839	-	-	1616	373
- Sommersemester 1840	-	-	1607	404
- Sommersemester 1841	-	-	1561	381
- Wintersemester $18\frac{41}{42}$	-	-	1757	386
- Sommersemester 1842	-	-	1652	362

In den früheren Jahren hatte die medicinische Facultät durchschnittlich auf 100 Studirende 38 Ausländer (die philosophische 36, die juristische 22, die theologische 21), dann nahm die Zahl der Ausländer ab, gegenwärtig aber ist sie noch viel grösser geworden, indem in den beiden letzgenannten Semestern unter 100 immatriculirten Medicinern resp. 41 und 71 Ausländer gezählt wurden. (Von den übrigen 5 Preussischen Universitäten haben in runder Summe Breslau 120, Bonn 150, Halle 110, Königsberg und Greifswald 60—80 immatriculirte Studirende der Medicin.)

Ausser den Forst- und Berg-Eleven, den Zöglingen der Gärtner-Lehranstalt und Anderen, welche naturwissenschaftliche Vorlesungen hörten, nahmen an diesen und den medicinischen Theil:

	Chirurgen	Pharmaceuten	Eleven der Militair-Medicinal-Anstalten
Von Ostern 1830—31:	172	242	395
- - 1831—32:	168	205	295
- - 1832—33:	240	220	375
- - 1833—34:	231	184	418
- - 1834—35:	170	201	388
Im Sommer 1839: . . .	87	87	188
- - 1840: . . .	52	147	190

Das Decanat der Facultät, dessen Dauer sich von Jahr zu Jahr erstreckt und zu Michaelis beginnt, bekleideten vom Entstehen der Universität bis jetzt nacheinander die ordentlichen Professoren: Hufeland, Reil, Rudolphi, Hufeland, Rudolphi, v. Graefe, Hufeland, Rudolphi, Berends, v. Graefe, Rudolphi, Link, Link, Rudolphi, Link, Link, Rudolphi, Rudolphi, Bartels, Wagner, Hufeland, Rudolphi, Osann, Busch, Busch, Müller, Wagner, Wagner, Schultz, Hecker, Osann, Jüngken, Müller.

Durch den Tod, Versetzung oder Zurückziehung vom Lehramt sind bisher aus der Facultät folgende Professoren und Docenten geschieden:

D'Alton, Bartels, Becker, Berends, Bernstein, Böhr, Brandt, Busse, Damerow, Flemming, Friedländer, v. Graefe, Hemprich, Hesse, Hufeland, Knape,

Kohlrausch, Koreff, Lorinser, Nasse, Naumann, Osann, Phoebus, Ratzeburg, Rosenthal, Rudolphi, Rust, Schubart, v. Siebold, Siegwart, Staberoh, Sundelin, Wildberg, Wolfart.

Gegenwärtig lehren in der Facultät 14 ordentliche Professoren, Ddrr. H. F. Link, E. Horn, J. Horkel, D. W. Busch, W. Wagner, J. Müller, C. H. Schultz, F. Schlemm, F. F. C. Hecker, J. C. Jüngken, C. G. Ehrenberg, J. L. Schönlein, J. F. Dieffenbach, J. L. Casper; 10 ausserordentliche Professoren, Ddrr. C. Ch. Reich, C. A. F. Kluge, F. W. G. Kranichfeld, Th. Eck, E. Wolff, L. F. Trüstedt, R. Froriep, F. Barez, M. H. Romberg, C. W. Ideler; 14 Privatdocenten, Ddrr. Reckleben, Oppert, Graefe, Angelstein, Dann, Ascherson, Nicolai, Wilde, Isensee, Troschel, C. G. Mitscherlich, Reichert, Böhm, Kallenbach, Schöller, im Ganzen 39 Docenten.

Von diesen und einigen zur philosophischen Facultät gehörigen Lehrern werden über folgende Gegenstände theoretische Vorträge und praktische Uebungen gehalten.

1. Philosophische Doctrinen: Dr. Steffens, Prof. d. phil. Facultät, liest im Sommersemester über Psychologie und über Naturphilosophie, im Winter über Anthropologie; ohne dabei einem der bestehenden Systeme bestimmt zu folgen. Mehr vom medicinischen Standpunkte aus trägt Dr. Kranichfeld die Anthropologie vor, auch Dr. Ideler liest über medicinische Anthropologie. — Logik, Methaphysik, Geschichte der Philosophie u. s. w. werden nach allen Principien der neueren Zeit, zum Theil auch nach eklektischen Combinationen von verschiedenen Philosophen behandelt. Im Ganzen lässt die philosophische Speculation die hiesigen medicinischen und naturwissenschaftlichen Studien unberührt und es wird deren compendiöse Kenntniss den jungen Medicinern nur der Erudition halber zugemuthet, wiewohl auf dem von der Facultät empfohlenen Studierplan diese Propaedeutica ausdrücklich aufgeführt sind und beim Examen philosophicum Rechenschaft darüber verlangt wird. So viel ist gewiss, dass unsere neuen Doctoren der Medicin mit wenigen Ausnahmen sich mit der philosophischen Tiefe nicht angegriffen haben. So wenig eine Unbekanntschaft mit den

Grundrissen der Denkelemente gut zu heissen ist, so sehr ist es anzuerkennen, dass die Tendenz, alles Wissen und auch das medicinische, welches ohnedies genug an System-Zwang laborirt, in das Joch einer aus dem Wege liegenden Disciplin einzuspannen, hier so gut wie gar nicht repräsentirt wird.

2. Naturwissenschaften. Die Lehrstühle für dieselben sind in Rücksicht auf das Docenten-Personal der ganzen Universität (150) zahlreich besetzt, indem 25 Lehrer über dahingehörige Gegenstände lesen, mit Auschluss derjenigen, welche bloss technisch-naturhistorische Vorträge halten. Wie die Heroen der Heilkunde den Naturwissenschaften in neuerer Zeit einen erhabenen Standpunkt in den medicinischen Studien angewiesen haben, so ist auch lediglich in Folge davon (denn die Gymnasien sind aus ihrer Indolenz gegen dieselbe noch nicht lange aufgerüttelt) unter der academishen Jugend allgemein, und unter der medicinischen insbesondere ein regerer Eifer dafür erwacht, und die irgend interessanten physischen Vorlesungen sind von lebhaft Theil nehmenden Zuhörern jederzeit stark besucht.

Im Gebiete der Physik lesen: Dr. Ermann, über allgemeine Physik und ihre Geschichte, Electricität und Magnetismus, Licht und Wärme, atmosphärische Meteorologie; Dr. Dove, über theoretische Physik, Experimentalphysik, Climatologie und Meteorologie; Dr. Magnus über Experimentalphysik; Dr. Turte über dieselbe und über einzelne physikalische Capitel; Dr. Ermann der Jüngere über Magnetismus und physikalische Geographie; Dr. Poggendorf über physikalische Geographie und Geschichte der Physik; Dr. Schubarth über Experimentalphysik; Dr. Seebeck über Akustik, Dr. Schultz, über medicinische Climatologie. Das Auditorium der Ddrr. Magnus und Schubarth besteht grösstentheils aus Nichtmedicinern, welche das technische Interesse vorzüglich im Auge haben, z. B. Cameralisten, Pharmaceuten, Berg- und Forst-Eleven. Von den chemischen Wissenschaften lehren: Dr. E. Mitscherlich Experimentalchemie und organische Chemie, Dr. H. Rose Experimentalchemie, organische Chemie, zunächst mit Bezug auf Pharmacie, anorganische Pharmacie und analytische Chemie. Dr. Schubarth technische Chemie; Dr. Marchand Elemente der allgemeinen Chemie, organische, medicinisch-physio-

logische und analytische Chemie; Dr. Rammelsberg Geschichte der theoretischen Chemie, theoretische Chemie, Stoechiometrie, chemisch-analytische Uebungen und chemische Experimentirkunst; Dr. Wuttig chemische Technologie. Der analytischen Chemie widmen die Studirenden der Medicin im Allgemeinen einen sehr ungenügenden Fleiss, obgleich dieser Zweig nicht allein für die Fortschritte in der Wissenschaft, sondern grade für die spätere ärztliche Praxis ein unerlässliches Erforderniss ist. Pharmaceuten und Techniker besuchen fast ausschliesslich die Vorlesungen hierüber, und erst in den letzten, den Kliniken gewidmeten Semestern interessiren sich einige Mediciner dafür, wenige im Anfange der Studienzeit. In den klinischen Instituten aber wird die chemische Analyse der organischen Körperstoffe und Krankheitsprodukte nur leichthin mitgenommen, eine gründliche, ausführliche *Demonstratio ad oculos* aber zum Nachtheil der Klinicisten vermisst.

Botanische Vorlesungen werden gehalten von: Dr. C. H. Schultz über medicinische und physiologische Botanik nebst mikroskopischen Beobachtungen und Demonstrationen; Dr. Link über theoretische, praktische Botanik mit Demonstrationen und über die cryptogamischen Pflanzen; Dr. Kunth über Elemente der Botanik, botanische Demonstrationen und die natürlichen Pflanzenfamilien; Dr. Wuttig über Hylognosie. Die Ddrr. Schultz und Kunth veranstalten ausserdem botanische Excursionen, gewöhnlich an Sonntagen. Die in den Collegien vorgezeigten Pflanzen liefert, in so fern es exotische sind, der grosse Königliche oder der kleine zur Universität gehörige botanische Garten; auch einheimische Gewächse werden aus diesen Gärten entnommen. Die Zuhörer erhalten von den in jeder Stunde vorgekommenen Species Exemplare zur Privatbelehrung und zur Anlegung von Herbarien.

Im Bereiche der Zoologie werden gelehrt von: Dr. Lichtenstein allgemeine Zoologie, Dr. Ehrenberg vergleichende Physiologie der Infusorien, Entozoen u. s. w., so wie physiologisch-mikroskopische Uebungen, Dr. Erichson Zoologie, Entomologie und Helminthologie. Das zoologische Museum ist den Studirenden fast täglich zu bestimmten Stunden geöffnet, auch werden darin die in Vorlesungen abgehandelten Gegenstände unter Leitung des Docenten in Augenschein genommen.

Mineralogische Vorträge halten: Dr. Weiss über Mineralogie und über Crystallographie, Dr. G. Rose über Mineralogie und Geognosie, Dr. Ermann der Jüngere über Catastrophen der Erde in Bezug auf geognostische Beobachtungen, Dr. Beyrich über Petrefactologie.

Ueber Gegenstände der Astronomie lesen: Dr. Ideler und Dr. Encke.

Allgemeine naturhistorische Vorlesungen sind die von: Dr. Link über Naturgeschichte, Dr. C. H. Schultz über medicinische Naturgeschichte, Dr. Erichson über Naturgeschichte und Dr. Schulz über allgemeine Gewebelehre.

Von den angeführten Lehrern der Naturwissenschaften sind ordentliche Professoren in der philosophischen Facultät die Ddrr: Ermann der Aeltere, E. Mitscherlich, H. Rose, G. Rose, Kunth, Lichtenstein, Weiss und Ideler; Mitglied der Academie der Wissenschaften und als solches zu Vorlesungen an der Universität autorisirt Dr. Encke, ausserordentliche Professoren in der philosophischen Facultät Ddrr.: Dove, Magnus, Turte, Poggendorf, Ermann der Jüngere, Schubarth, die übrigen Privatdocenten bei derselben.

Alle die genannten Disciplinen pflegen von den Studirenden in den ersten zwei bis drei Semestern absolvirt zu werden, so dass die späteren den zur Medicin im engeren Sinne gehörigen allein gewidmet bleiben. In diesen verbreitet sich nun der academische Unterricht über folgende Gegenstände:

3. Anatomie. Dr. Müller liest im Winter allgemeine Anatomie des menschlichen Körpers, Anatomie der Sinnesorgane, im Sommer comparative und pathologische Anatomie. Dr. Schlemm im Winter Osteologie, Syndesmologie und Splanchnologie, im Sommer Osteologie und Anatomie der Sinnesorgane. Beide Professoren leiten im Winter die Präparir-Uebungen auf dem anatomischen Theater. Dr. Reichert Anatomie des menschlichen Körpers. Dr. Froriep hält chirurgisch-anatomische Demonstrationen (derselbe unterrichtet auch die Zöglinge der Academie der Künste, Maler und Bildhauer in den Elementen der Anatomie). Den anatomischen Vorlesungen wohnen die mehresten Anfänger in den ersten Semestern bei und zwar hören sie im ersten Winter die allgemeine Anatomie,

Syndesmologie und Splanchnologie, im ersten Sommer oder Winter die Osteologie, später die comparative und pathologische Anatomie. Die Präparir-Uebungen nehmen sie theils gleichzeitig mit den ersten Winter-Vorlesungen, theils ein Jahr darauf an; viele wiederholen sie, woran aber die Meisten wegen des ungewöhnlich kostspieligen Honorars verhindert werden. Ausser diesem Umstande, welcher der gediegenen praktischen Durchbildung Eintrag thut (denn in einem halben Jahre lässt sich eine geläufige, gründliche Kenntniss und Fertigkeit hierin kaum erzwingen) ist an den Präparir-Uebungen der Mangel an Leichen auszusetzen. Die Zahl der Präparanten beträgt jeden Winter gegen 150, welche sich an manchen Tagen sammt und sonders mit 10 oder noch weniger Leichen behelfen müssen, so dass sehr oft 14 Personen um einer einzigen beschäftigt sind, denen es natürlich an der nöthigen Bequemlichkeit und Anschaulichkeit gebricht. Zudem ist es den Dirigenten auf ihren kurzen Visiten im Secir-Saale nicht möglich, jedem Einzelnen eine genügende demonstrative und manuelle Anleitung zu ertheilen, weshalb der Nutzen mitunter höchst mühsam und oft genug ohne die erwünschte Vollkommenheit erlangt wird. Diese Schattenseite des hiesigen anatomischen Unterrichts könnte durch Vergrösserung des Locals, hinlänglichen Vorrath an todten Körpern und vielfachere Aufsicht von Seiten der Dirigenten und mehrerer Prosectoren vermieden werden, während gegenwärtig die meisten anatomischen Theater anderer Universitäten es in Betreff der Befriedigung ihrer Schüler in diesem Punkte der Berliner Anstalt zuvorthun. Für die pathologische Anatomie, deren Studium sich eigentlich nur für die letzten Abschnitte der medicinischen Lehrzeit eignet, wo die Lernenden mit den pathischen Vorgängen schon vertraut geworden sind, ist zwar die Benutzung des ausgezeichneten anatomischen Museums höchst instructiv, aber nicht erschöpfend. In einer Stadt, die ein so bedeutendes Krankenhaus besitzt, wie die Charité, sollte, (wie es im Wiener allgemeinen Krankenhause eingeführt ist, wo unter Rokitansky's Leitung jährlich über 1200, dabei 800 pathologische Sectionen gemacht werden), ohne Ausnahme jede Leiche, bei der eine sichtbare Anomalie vermuthet wird, in Gegenwart der an den pathologisch-anatomischen Vorlesungen Theilhabenden obducirt und die Erscheinungen *in statu quo* gezeigt werden, was die Wein-

geist-Präparate nicht leisten können. Dabei müsste den Schülern die eigenhändige Untersuchung, die eigene Beobachtung und Erkenntniss eingeübt werden, denn diese ist es, welche sie in ihrem Berufe brauchen und deren Entbehrung Verlegenheiten herbeiführt. Die Obductionen in den Kliniken dienen nur zur Auskunft über die einzelnen vorgekommenen interessanten Krankheitsfälle, sind auch im Ganzen nicht häufig; (denn von circa 20 Leichen, die wöchentlich zum Obductionshause gelangen, werden Alles in Allen kaum 6 zu klinischen Sectionen genommen, was auch gar nicht zu verwundern ist, da nur ein geringer Theil der im Hause befindlichen Kranken in den klinischen Anstalten behandelt wird). Diese Obductionen können daher keinen Anspruch darauf machen, einen systematischen, geregelten pathologisch-anatomischen Unterricht durchzuführen.

Dem Studium der vergleichenden Anatomie ist durch die bestehenden Vorträge und trefflichen Sammlungen aller mögliche Vorschub gegeben.

4. Physiologie. Dr. Müller: specielle Physiologie des Menschen, verbunden mit Demonstrationen und Experimenten an Thieren, ferner allgemeine Physiologie der Zeugung. Dr. Schultz: Physiologie des Menschen mit Versuchen an Thieren. Dr. Horkel: allgemeine Physiologie. Dr. Eck: allgemeine und specielle Physiologie.

5. Medicinische Encyclopädie und Methodologie, so wie Geschichte der Medicin liest Dr. Hecker.

6. Arzneimittellehre. Dr. Mitscherlich der Jüngere: Materia medica. Dr. Schulz: Materia medica und Formulare, von pharmakodynamischen Experimenten an Thieren begleitet. Dr. Casper: Receptirkunst; ferner praktische pharmaceutische Uebungen und Repetitorien über Materia medica. (Dr. Osann, vor Kurzem verstorben, hatte über Materia medica und Heilquellen gelesen.) Dr. Link: Pharmakologie, vegetabilische Pharmakodynamik und Toxikologie. Dr. H. Rose: anorganische Pharmacie.

7. Diätetik. Dr. C. H. Schultz: Diätetik und Homoeobiotik; (von demselben ist neuerdings ein Werk „über die Verjüngung des menschlichen Körpers und die Mittel zu ihrer Cultur" erschienen). Dr. Ideler: Diätetik. Dr. Kranichfeld über geistige Getränke und ihre Veränderungen, nach seinem Buche: „Ueber den Unterschied des Geistigen im Weine und Branntweine."

8. Pathologie und Therapie. Allgemeine Pathologie und Therapie tragen vor: Dr. Dann, Dr. Jsensee (nach Schönleins System); allgemeine Pathologie: Dr. Hecker, Dr. Schultz (mit Bezug auf die neuesten physiologischen Belege), Dr. Eck; allgemeine Therapie: Dr. Eck, Dr. Oppert; specielle Pathologie und Therapie: Dr. Casper, Dr. Hecker, Dr. Horn, Dr. Schönlein, Dr. Reich; Semiotik: Dr. Eck; über Entwickelungskrankheiten: Dr. Reich; über Hautkrankheiten: Dr. Isensee (mit Demonstrationen an Kranken), Dr. Dann; über syphilitische Krankheiten: Dr. Horn, Dr. Oppert; über Frauen- und Kinder-Krankheiten: Dr. Nicolai; über Krankheiten des Herzens, der Lungen und Nerven: Dr. Romberg (zugleich mit propädeutisch-klinischen Uebungen und Anweisung in der Auscultation und Percussion); über physikalische Exploration: Dr. Isensee (mit praktischen Demonstrationen); über Geisteskrankheiten: Dr. Horn, Dr. Ideler.

9. Chirurgie und Augenheilkunde. Allgemeine und specielle Chirurgie: Dr. Dieffenbach, Dr. Jüngken, Dr. Froriep, Dr. Kluge, Dr. Ascherson, Dr. Gräfe, Dr. Troschel, Dr. Boehm; über Fracturen und Luxationen: Dr. Kluge, Dr. Ascherson; Bandagenlehre: Dr. Kluge, Dr. Ascherson, Dr. Troschel; über Wunden: Dr. Dieffenbach; Akiurgie: Dr. Dieffenbach, Dr. Froriep, Dr. Kluge, (die beiden letzteren leiten gemeinschaftlich die Operations-Uebungen an Leichen in dem Obductionshause der Charité, welche nur im Sommer statt haben, Dr. Froriep giebt ebendaselbst chirurgisch-anatomische Demonstrationen), Dr. Schlemm (ertheilt privatissime Unterricht in den chirurgischen Operationen an Leichen und zwar auf dem anatomischen Theater, dieselben sind vorzugsweise Repetitorien für die im Staats-Cursus Begriffenen; für dieselben liest der Castellan der Anatomie Dr. Wolfert die Instrumenten- und Bandagenlehre). Nächstdem veranstalten hin und wieder einzelne Staabsärzte der Charité Privatissima über praktische Uebungen der Tenotomie an Leichen. Ueber Augenkrankheiten und Augenheilkunde liest Dr. Jüngken, ferner Dr. Kranichfeld (anthropologische Uebersicht der gesammten Ophthalmiatrik nebst einer anthropologischen Zusammenstellung der Augenkrankheiten); Augenoperationen am Phantom und am Lebenden lehren Dr. Kranichfeld und Dr. An-

gelstein; praktische Augenheilkunde Dr. Kranichfeld. Ueber Ohrenkrankheiten lesen Dr. Dann, Dr. Graefe; Examinatorien über einzelne Capitel der Chirurgie hält Dr. Böhm.

10. Geburtskunde. Theoretische und praktische Geburtskunde lesen: Dr. Busch, Dr. Kluge, Dr. Wilde, Dr. Schöller; dieselben halten auch geburtshülfliche Repetitorien mit Phantom-Uebungen.

11. Staatsarzneikunde. Gerichtliche Medicin mit praktischen Uebungen: Dr. Casper, Dr. Wagner, Dr. Nicolai; medicinische Polizei: Dr. Wagner, Dr. Nicolai (letzterer zugleich Preussische Medicinalordnung).

12. Ueber Militair-Arzneikunde liest Dr. Graefe.

13. Die Thierarzneikunde macht Dr. Reckleben zum Gegenstande seines Vortrages in den Vorlesungen über: Veterinär-Medicin zur Belehrung für Oekonomen, gerichtliche Veterinärkunde und Krankheiten der Hausthiere.

14. Im verwichenen Sommersemester hat auch die Homoeopathie ihre Fahne auf dem Katheder aufgepflanzt; Dr. Kallenbach lehrt dieselbe und hat in der Introduction der alten Schule den Krieg erklärt.

Kliniken.

Das poliklinische Institut der Universität hat sein Local im Parterre-Geschoss des Universitäts-Gebäudes und enthält ein Auditorium nebst einer, seit längerer Zeit bei den Versammlungen nicht benutzten, klinischen Apotheke zur Uebung der Studirenden in der Kenntniss und Dispensation der Arzneien. Erster Director desselben war der verstorbene Staatsrath C. W. Hufeland, nach ihm der Geheime Medicinalrath Dr. Osann, und seit dessen Tode ist es der Hr. Prof. Dr. Romberg; früher war als Mitdirigent der jetzige Medicinalrath Dr. Busse der Anstalt beigegeben. Zwei Assistenz-Aerzte stehen dem Director zur Seite. Es werden in der Anstalt arme Kranke jeder Art, welche sich dahin verfügen können, und von ihr aus solche, die das Zimmer hüten müssen, behandelt; die Zahl derselben beläuft sich jährlich auf 12 — 1600. Zunächst ist die Friedrichsstadt der für die Wirksamkeit des Instituts bestimmte Bezirk, es wird jedoch damit nicht

streng genommen und auch Kranke in und aus anderen Gegenden der Stadt behandelt oder besucht. Von allen klinischen Anstalten ist diese am reichsten dotirt, so dass sie jedes Jahr für ein Paar Tausend Thaler Arzneien verabfolgen kann und jeder Patient ohne Weiteres freie Medicin empfängt, so wie auch die wundärztlichen Leistungen (Aderlass u. s. w.) auf ihre Kosten geschehen. Die Auslagen werden theils von der Armen-Direction, theils aus einem vom Ministerium ausgesetzten Zuschuss bestritten. Die chirurgische und ophthalmiatrische Praxis ist mit der Zeit hintenangesetzt worden, und obgleich keineswegs präcludirt, doch wenig im Gange.

Die Zuhörer zerfallen in Practicanten, welche in Gegenwart des Directors oder der Assistenzärzte die Kranken examiniren, die Kurart vorschlagen und die in der Stadt liegenden Patienten besuchen; und in Auscultanten, die bloss in den Auditorium anwesend sind und so das ärztliche Verfahren erst durch Zuhören erlernen, ehe sie selbst in der Anstalt prakticiren, was gewöhnlich im zweiten Halbjahr geschieht. Die Anzahl der Practicanten ist auf 12 festgesetzt, wird indess erforderlichen Falls überschritten. Im Ganzen pflegen jedes Semester einige und zwanzig Studirende die Poliklinik zu frequentiren. Die Versammlungen finden täglich von 1 — 2 Uhr statt; hier werden die Kranken, welche sich eingefunden haben, vorgenommen und über die in der Stadt Behandelten, welche der Controlle halber auch der Direktor oder die Assistenten besuchen sollen, Rapport abgelegt. Bei allen bedenklichen Ereignissen und schwierigen Fällen muss einer der eben genannten Aerzte die Kur anhaltend inspiciren, überhaupt aber darf kein Recept ohne die Unterschrift eines derselben befördert werden. — Das poliklinische Institut dient zur praktischen Elementarbildung der jungen Mediciner, welche auf die angegebene Art in die Methode des Krankenexamens eingeweiht, in der Anwendung der erlernten Receptirkunst fleissig geübt und an den Umgang mit Kranken gewöhnt werden. Sein eigenthümlicher Nutzen besteht in der Vorführung leichter, chronischer oder acuter, innerer Krankheiten, wodurch es sich von den stationären Kliniken hauptsächlich unterscheidet, und in so fern auch schwierige Fälle in der Stadt zur Behandlung kommen, ist es das selbständige Auftreten des Arztes, womit die Schüler hier vertraut werden müssen. Der stete bedeutende Vorrath an Patienten

hat zur Folge, dass jeder einzelne Practicant beständig in Thätigkeit ist, oft 5 bis 8 Kranke zu gleicher Zeit zu besorgen hat und so die Vorschule des ärztlichen Lebens durchmacht. Vorausgesetzt, dass die leitenden Aerzte in der Beaufsichtigung und Revision nicht ermüden, sind auch die Patienten dabei sehr wohl berathen, indem — was die Armen-Aerzte oft nicht zur Genüge beobachten — ihnen regelmässiger und fleissiger ärztlicher Besuch zu Theil und über alle erheblichen Fälle gleichsam Consilium gehalten wird. Es muss daher in poliklinischen Instituten auf die Controlle gewissenhaft Rücksicht genommen werden, damit den Anfängern Uebung und Autorität nicht auf Kosten der Kranken gestattet werde. — Während der Ferienzeiten wird die Thätigkeit der Anstalt nicht unterbrochen, nur dass die täglichen Zusammenkünfte unter dem Vorsitze eines Assistenzarztes sich auf die Berichterstattung und Vertheilung der neuen Patienten beschränken; die wenigen anwesenden Practicanten sind dann sehr occupirt und spielen vollkommen die Miniatur-Rolle geschäftiger Aerzte, was ihnen viel Vergnügen und Selbstgefühl verschafft. Es ist schon oben erwähnt worden, dass in den Jahren 1810 — 1834 im poliklinischen Institute der Universität 24324 Kranke behandelt wurden; davon wurden 17025 als geheilt entlassen. Die Zahl der Practicanten in diesem Zeitraum betrug 884, wovon die meisten als solche ein ganzes Jahr verharrten. Im Wintersemester 18$\frac{40}{41}$ wurden 452 behandelt, 373 geheilt, 14 starben.

Die Universitäts-Klinik für Chirurgie und Augenheilkunde, in der Ziegelstrasse No. 5. Sie wurde zugleich mit der Universität 1810 gegründet und dem damals 23 Jahr alten Dr. v. Gräfe das Directorium übergeben, an dessen Stelle 1840 der Geheime Medicinalrath Dr. Dieffenbach trat. Die klinischen Uebungen sind in zwei Abtheilungen gesondert, deren eine die Vorträge des Directors und Operationen an den Patienten, wofür wöchentlich vier Mal die Nachmittagsstunde von 2 — 3 Uhr bestimmt ist, die andere die unter Leitung des Instituts-Arztes (Herrn Sanitätsraths Dr. Angelstein) abgehaltene Poliklinik begreift. Das Auditorium bildet eine amphitheatralische, neuerlich sehr elegant ausgestattete Rotunde. In der erstgenannten Abtheilung, welche nicht eigentlich eine stationäre Klinik genannt werden kann, werden

die auf der Krankenstation der Anstalt liegenden (s. oben), so wie auch einzelne nicht bettlägige auswärtige Patienten vorgestellt. Den Practicanten liegt es ob, über die ihnen zugewiesenen Fälle Berichte anzufertigen, welche in den Versammlungen vorgelesen und besprochen werden; dieselben sollen die vollständige Krankheitsgeschichte und die Vorschläge zum Heilverfahren enthalten. Nächstdem werden die Operationen in Gegenwart sämmtlicher Zuhörer vollzogen. Die Practicanten verrichten die nicht besonders schwierigen zum Theil selbst. In der Poliklinik werden arme Kranke aus der Stadt kurz vorgeführt, das Nöthigste erörtert und die Practicanten mit der weiteren Besorgung beauftragt; auch lernen diese hier die manuellen Fertigkeiten der niederen Chirurgie als: Aderlassen, Verbinden u. s. w. Nach Beendigung jeder Stunde wird bei den unentgeltlich in der Anstalt selbst verweilenden stationären Kranken Visite gemacht. Am Mittwoch und Sonnabend finden blos die poliklinischen Vorträge statt. Ueber alle Fälle, mit welchen sie beschäftigt sind, haben die Practicanten wöchentlich dem zweiten Assistenzarzt schematisirte Rapporte einzureichen, aus denen die zu veröffentlichenden Jahresberichte zusammengestellt werden. Die ausgeworfenen Subsidien sind zu mässig, um eine unumschränkte kostenfreie Verabfolgung der Medicamente an die Stadt-Kranken zu gestatten.

Die Zahl der Zuhörer übersteigt 100, worunter die Hälfte Practicanten sind, die der Kranken beläuft sich jährlich auf etwa 2000. Der Jahresbericht von 1829 — 1830 incl. giebt 3645 an, wovon 2675 chirurgische und 970 Augenkranke waren, 2872 geheilt wurden und 27 starben. Es wurden während dieser beiden Jahre 777 chirurgische und 111 augenärztliche Operationen von Bedeutung unternommen. Seit v. Gräfe's Tode hat die Klinik ihren Charakter merklich verändert. Die Ophthalmiatrik, welche früher mit der Chirurgie in gleichem Grade cultivirt worden, ist zwar nach wie vor ein wesentlicher Gegenstand der klinischen Vorträge und Praxis und in keiner anderen Anstalt kommen so viele und mannigfache Augenkrankheiten vor, allein die operative Chirurgie wird in den Hauptstunden mit grosser Vorliebe behandelt und besonders sind es die plastischen und tenotomischen Operationen, für welche hier der eigentliche Schauplatz ist. Man kann sagen, dass

diese Klinik, was wohl auch früher schon der Fall war, einer der vorzüglichsten Anziehungspunkte der Berliner Universität ist, daher denn nicht nur fremde Studirende sie zahlreich besuchen, sondern auch sehr oft durchreisende Aerzte aus allen Ländern als Hospitanten darin gesehen werden. Die ganze Art und Weise des Lehr-Verfahrens hat einen gewissen französischen Anstrich; freie, ungezwungene Besprechung, liberaler Ton, active Theilnahme der Zuhörer, die sich auch die laute Anerkennung eclatanter Operationen ihres Meisters nicht nehmen lassen, Alles dies giebt den Lectionen eine eigenthümliche Färbung. (Ein belgischer Arzt, Dr. Philippe hat in einer Schrift „La chirurgie de Mr. Dieffenbach" und Dr. Th. Meyer in einer Darstellung der klinischen Vorträge in der Charité im Sommer 1840, gehalten von Dieffenbach, die Lehrart und Principien dieses Arztes entwickelt.)

Was die Statistik des Institutes in neuerer Zeit betrifft, so nahm dasselbe vom 1sten Januar bis 1sten September 1841 1192 Kranke auf; im Hause selbst waren 29 Patienten erster, 85 zweiter, 90 dritter Klasse (s. oben), zusammen 204 placirt. Während dieser 8 Monate wurden 313 Operationen vollzogen, und zwar 160 vom Director, 57 vom Arzte des Instituts, die übrigen von den Practicanten. Speciell waren die Operationen folgender Art:

Tenotomie bei Contractur		Cheiloplastik	1
der Hände und Füsse . .	5	Staphylorraphie	1
an Hüfte und Knie . . .	10	Sutur bei Lippendefect . . .	1
am Cucullar-Muskel . .	1	Myotomie bei Gesichtskrampf	2
bei Varus	10	Op. labii leporini	6
bei Pes equinus	5	Knochenresection am Oberarm	1
bei Caput obstipum . . .	8	- - am Finger	1
bei Luxation der Hüfte und des Fusses . . .	3	- - am Unterkiefer .	2
bei Strabismus	52	Amputation des Penis . . .	1
bei Kyphosis	1	- der Brust . .	2
Zungendurchschneidung bei Psellismus	31	Dactylomyeleusis	2
(von Dieffenbach zuerst im Januar 1841 öffentlich ausgeführt)		Exarticulation der Finger .	1
		Knochenextraction beim Panaritium	1
			1
		Repositio luxationis humeri .	1
Rhinoplastik	3	Repos. herniae mobilis . .	1

Repos. herniae incarceratae	1	Exstirpation d. Mastdarm-krebses . . .	1
Op. herniae mobilis	1	- d. Hautkrebses	4
- - incarceratae . .	2	- d. Telangiektasie	5
- prolapsus uteri . . .	1	Exstirpation, Abscision und Incision von Tumoren, Drüsen, Mählern, Warzen u.s.w.	41
Seitensteinschnitt	1	Ferrum candens bei Harnfistel	1
Punctio abdominis	1	- - bei Geschwüren u. Wunden	5
- hydroceles	9	Oncotomie	4
Incisio -	3	Excisio cicatricum	1
Castration	2	Applicatio Setacei	2
Op. Phimoseos	7	Dieselbe bei Ranula . . .	1
- Paraphimoseos	1	Ligatura vasorum	1
- Rupturae perinaei . .	2	Extractio corp. alien. . . .	7
Naht bei Harnfistel	1	Dislocatio cataractae . . .	14
Op. d. Speichelfistel . . .	1	Discisio - . . .	7
Op. atresiae ani	1	Koremorphosis	1
Incision d. Mastdarmfistel .	3	Op. Ectropii	1
Extraction d. Nasenpolypen	6	- Trichiasis	1
- d. Ohrpolypen .	5	Punctio bulbi	1
Excision d. Nasenpolypen .	1	Abscisio staphylomatis . .	1
Exstirpation d. Mandeln . .	4	Op. Lagophthalmi	2
- d. Kropfes . .	1		
- d. Epulis . . .	1		
- d. Ranula . .	2		
- d. Brustkrebses	2		

Unter den in der Poliklinik behandelten Krankheiten kamen am häufigsten vor: Ophthalmieen und Augenliedentzündungen, Wunden und Quetschungen, Geschwüre und Abscesse, Panaritien, Tumoren, Syphilis, Fracturen und Luxationen, verschiedene Augenübel und Hautausschläge.

Die Klinik und die Heilanstalt, mit welcher sie verbunden ist, haben folgende Magistralformeln, welche 1836 an Stelle der früheren von 1812 und 1818 zum dritten Mal aufgelegt wurden und über die Kurmethoden einige Anschauung gewähren:

I. Aether mercurialis clinicus.

Rp. Hydrarg. mur. corrosiv. gr. iv
solv. in
Aeth. sulphur. ℥β

II. Aqua mercurialis nigra clin.

Rp. Mercur. dulc. ℈j
Aqu. rosar. ℥j
- calcis ℥vj
Extr. hyoscyam. ℈j

III. Aqua ophthalmica mercurialis s. Conradi clin.

Rp. Hydrarg. mur. corrosiv. gr. j
Aqu. rosar. ℥iij
Tinct. Opii ophthalm. clin. ʒij

IV. Aqua ophthalmica vitriol. clin.

Rp. Zinc. sulphur. gr. viij
Aqu. rosar. ℥iv
Tinct. Op. ophth. clin. ʒij

V. Balsamum Frohmii.

Rp. Terebinth. venet. ℥iv
Cerae flav. ℥j
solv. len. calor. mox refrig. add.
Ol. Terebinth. ℥β

VI. Cerat. ophthalm. clin.

Rp. Ol. amygdal. rec. expr. ℥iij
Cerae alb. ℥ij
liquesc. len. cal. mox. refrig. agit. in mortar. lapid.

VII. Cerat. ophthalm. rubrum clin.

Rp. Cerat. ophth. clin. ʒij
Morphii puri gr. ij
Hydrarg. oxyd. rubr. ℈β

VIII. Decoct. cort. Chinae clin.

Rp. Cort. Chin. reg. ℥j
coq. p. h. c. suff. quant. aqu. ad col. ℥vij
add.
Syrup. Cinnamom. ℥j
Aeth. sulph. ʒβ

IX. Decoct. Ulmi saturn. clin.

Rp. Cort. Ulmi campestr. ℥j
c. c. Aqu. comm. ℔j
ad rem. ℥viij
col. admisc.
Plumb. acet. ʒj

X. Emplastr. glutinativ. clin.

Rp. Empl. diachyl. simpl. ℥iv.
Picis Burgund. ℥ij
liqu. len. cal. m. refr. serv.

XI. Gelatina Lichenis Carageen aquosa clin.

Rp. Lich. Carageen ʒiβ
c. c. Aqu. ℥xij ad rem. ℥v
Syrup. Rub. Idaei ℥ij
Aqu. amygdal. amar. concentr. ℈j

XII. Galat. Lich. Carag. lactea clin.

Rp. Lig. Carag. ℥β
Lact. vaccin. ℥ix
coq. ad. rem. colat. ℥v
add.
Sacchar. albiss. ℥j
Aqu. amygd. amar. conc. ℈j

XIII. Infus. Valerian. compos. clin.

Rp. Rad. Valer. sylv. ℥j
inf. Aqu. ferv. s. q. ad col. ℥vij
add.
Syrup. Cinnamom. ℥j
Naphthae sulph. ʒj

XIV. Mixtura e Sale ammon. clin.

Rp. Ammon. mur. depur. ʒij
Aqu. foenicul. ℥vijβ
Succ. liquir. insp. ʒij

XV. Pilulae aloëticae s. aperitivae clin.

Rp. Aloës socotrinae ʒij
Extr. Gratiol.
Pulv. herb. Gratiol. āā ʒβ
m. f. p. p. gr. ij

XVI. Pilulae antisyphiliticae s. alterantes clin.

Rp. Hydr. mur. corros. gr. x.
Op. pur. gr. v.
Pulv. rad. Liquir.
Extr. Liquir. āā ʒj
m. f. p. No. LX.

XVII. Pilulae Belladonnae s. solventes clin.

Rp. Extr. Belladonnae
Pulv. herb. Belladonnae
Aloës
Galbani āā ℈j
m. f. p. No. LXXX.

XVIII. Pil. Chinin. s. antipyrectici clin.

Rp. Chinin. sulphur. ʒj
Succ. liquir. ℈ij
Rad. liquir. ℈j
m. f. p. No. LX.

XIX. Pil. e Pulsatilla nigricante clin.

Rp. Extr. Pulsatill. nigr.
Pulv. herb. Puls. nigr. āā ʒj
m. f. p. No. LX.

XX. Pil. sopientes clin.

Rp. Extr. hyoscyami,
Op. pur. āā ℈β
m. f. p. No. XL.

XXI. Potio antiphlogistica clin.

Rp. Nitr. depur.
Aqu. lauroceras. āā ʒij
Syrup. ceras. ℥j
Aqu. dest. simpl. ℥vj

XXII. Potio emetica simpl. clin.

Rp. Tart. stib. gr. vj
Aqu. dest. simpl. ℥ij
Syrup. Altheae ℥β

XXIII. Potio laxativa clin.

Rp. Natr. sulphur. ℥j
Aloës socotr. gr. vj
Extr. hyoscyami gr. j
Aqu. foenicul. ℥vj

XXIV. Potio Riveri compos. clin.

Rp. Kali carbon. ʒij
satur. c. s. q.
Succ. Citr. rec. expr.
add.
Aqu. flor. Tiliae ℥ij
Syr. flor. Aurant. ℥j

XXV. Pulvis aerophorus clin.

Rp. Natr. carbon. acidul. gr. xv
Sal. essential. Tartar. gr. x
Elaeosacch. Citr. gr. vj

XXVI. Pulv. antiscrophulos. clin.

Rp. Sulph. Antimon. aurat.
Hydr. mur. mit.
Fol. Cicut. āā gr. j
Sacch. alb. ℈j

XXVII. Pulv. emeticus clin.

Rp. Pulv. rad. Ipecac. ℈j
Tart stibiat. gr. j
Amyli gr. vj
Sacch. alb. ℈j

XXVIII. Pulv. contra strumam clin.

Rp. Tart. tartarisat.
Spong. marin. tost.
Sacch. alb. āā ℥β
Ammon. muriat.
Rad. Imperator.
Cinnamom. acut. āā ʒij
Sulph. Antimon. aurat. ℈j
Piper. long. ʒj

XXIX. Pulv. Sulph. compos. clin.

Rp. Lact. Sulphur. ʒij
Tartar. depurat. ℥β
Magnes. carbon. ʒj
Sacchar. alb. ʒij
Ol. foenicul. gtt. vij

XXX. Solut. e Kali hydrojod. comp. s. Devisii clin.

Rp. Kali hydrojod. ʒj
Jodin. gr. j
Syrup. papav. ℥β
Aqu. destill. ℥viij

XXXI. Species ad Cataplasm. sopientes clin.

Rp. Pulv. herb. hyosc.
- - cicut. āā ℔j
- sem. lini ℔iv

XXXII. Spirit. ammoniato-aether. clin.

Rp. Spir. Menthae
- Serpylli
- Anthos
- Lavendulae āā ʒij
Mixt. oleos. balsam. ℥β
Liqu. ammon. anisat. ℥j

XXXIII. Spirit. ammoniato-terebinthinatus clin.

Rp. Liqu. ammon. caust. ℥ij
Ol. Terebinth. ℥j
Spir. Menthae ℥ix

XXXIV. Tinctura antarthritica clin.

Rp. Tinct. antimon. acris ex regulo par. ℥ij
Tinct. Guajac. ammoniat. ℥j
Tinct. thebaic. ʒij

XXXV. Tinct. Opii neapolit. clin.

Rp. Op. pur. ℈iv
Croc. optim. ℈viij
Vin. Malacens. ℥vj
dig. per octo dies. Filtra.

XXXVI. Tinct. Op. ophthalm. clin.

Rp. Op. elect. ℥j
Vin. Malacens. ℥v
dig. frequ. agit. p. h. xxiv. expr. filtr.

XXXVII. Ungt. argent. nitr. compos. s. Guthrianum. clin.

Rp. Pulv. argent. nitr. fus. gr. vj
Axung. porc. rec. ʒij
Acet. saturn. gtt. x

XXXVIII. Ungt. ad combust. Stahlii clin.

Rp. Butyri insalsi ℥iij
Cerae flavae ℥j

XXXIX. Ungt. corrosiv. s. escharoticum clin.

Rp. Hydr. mur. corros. ʒij
Pulv. Gumm. mimos. ℈j
Aqu. dest. gtt. x

XL. Ungt. e Kali hydrojod. clin.

Rp. Ungt. rosat. ℥ß
Magnes. carbon. gr. vj
Kali hydrojod. ʒß

XLI. Ungt. saturnin. cum Zinco clin.

Rp. Ungt. saturn. (Pharm. vet.) ℥j
Flor. Zinci ʒj

Die medicinisch chirurgische Poliklinik, Ziegelstrasse No. 6, erlangte unter Behrends, als unmittelbare Hülfsanstalt der Universität, eine grosse Berühmtheit und hat jetzt den Herrn Geheimen Ober-Medicinalrath Dr. Trüstedt zum Director. Zwei Assistenzärzte sind zur Vertretung und Protokollführung angestellt. Mit der in demselben Hause befindlichen und unter derselben Direction stehenden Kranken-Anstalt hat die Poliklinik wenig Gemeinschaft, indem nur ausnahmsweise einmal ein stationärer Patient vorgestellt wird, weil das Hospital nur für zahlende Kranke aus den höheren Ständen eingerichtet ist, die sich dazu nicht gern hergeben. Wöchentlich viermal in den Mittagsstunden von 1 — 2 Uhr wird der klinische Unterricht ertheilt, zweimal versammeln sich die Zuhörer in derselben Stunde blos zur Berichterstattung unter dem Vorsitze des Assistenzarztes (Hr. Dr. Troschel). Die Patienten sind grösstentheils Arme des benachbarten Bezirkes und kommen theils selbst in die Anstalt, theils werden sie von den Practicanten besucht. Es gelten in dieser Hinsicht die bei den vorhererwähnten Polikliniken angegebenen Einrichtungen. Der Zuhörer, von denen

die mehrsten practiciren, sind in jedem Semester 20 bis 30. Ein eigenes Interesse gewinnt diese Klinik dadurch, dass sie innerliche, chirurgische und Augen-Krankheiten in buntem Gemisch zu ihren Objecten macht, wobei die Aufmerksamkeit fortwährend nach allen Richtungen hin rege erhalten wird, so wie ferner durch die grosse Anzahl von Hautausschlägen, die hier einen Haupttheil der klinischen Praxis bilden. Zu kleineren chirurgischen Operationen gelangen die Practicanten öfter, als irgend wo anders, da ihrer im Vergleich zu der Zahl der Kranken nicht viele sind. Letztere betrug im Winter $18\frac{39}{40}$: 274, darunter 38; im Sommer 1840: 208, darunter 51; im Winter $18\frac{40}{41}$: 205, darunter 41; im Sommer 1841: 213, darunter 49 Hautkranke. Es soll auch eine kleine chemische Küche zur pathologischen Untersuchung in Stand gesetzt sein, deren Anwendung aber, obgleich sie recht instructiv sein müsste, nicht zum Vorschein kommt.

Mit dem Charité-Krankenhause sind folgende klinische Institute vereinigt: Die medicinische Klinik für Aerzte, oder die lateinische Klinik. Nach Behrends Tode, welcher sie, wie erwähnt, dirigirt hatte, ward sie 1829 in die Charité verlegt, stand dann unter der Leitung des verstorbenen G.M.R. Bartels, hierauf von 1838 an interimistisch unter der des Hrn. G. M. R. Dr. Wagner und hat, nachdem sie ein Weilchen geruht, im Jahre 1840 den Hrn. G. M. R. Dr. Schönlein zum Chef erhalten. Ihr Zweck ist die praktische Ausbildung zukünftiger promovirter Aerzte, weshalb der ursprünglichen Bestimmung gemäss der Vortrag und die Conversation in lateinischer Sprache geführt werden soll. Diesen Punkt hat man aber jetzt aufgegeben, die Klinik ist eine Deutsche, wie alle anderen, und somit hat denn Berlin keine lateinische Klinik mehr. Die moderne Parthei war dadurch sehr zufrieden gestellt und es erhoben sich viele beifällige Acclamationen, dass die steife, veraltete Pedanterie endlich abgekommen sei und man sich nunmehr durchweg der guten Muttersprache ohne Verlegenheit bedienen könne. Ein solches Raisonnement stimmt aber sehr schlecht zu den allgemeinen Klagen über das Schwinden der Schranken zwischen Aerzten und Wundärzten in der medicinischen Gesetzgebung, namentlich auch in der Behandlung auf der Berliner Universität; die Vorzüge der gediegeneren, classischen Bildung, welche die auf Gymnasien vorbe-

reiteten Studirenden geltend machen wollen und geltend zu machen befugt sind, müssen auch da bewährt werden, wo es darauf ankommt, den Unterschied hervorzuheben. Abgesehen hiervon ist der Mangel an einer lateinischen Klinik geradezu ein Verlust für das Studium. Zuvörderst hat sich die Römische Sprache einmal in der gelehrten Welt das Bürgerrecht angeeignet und ist ein Bindemittel, ein Vorrecht derselben geworden; warum soll der Arzt sich ihrer begeben und sich selbst hinter die gleich Gebildeten zurücksetzen? Zweitens ist das lateinische Sprach-Element in die Medicin überall verwebt, die wichtigsten Autoren früherer und zum Theil neuerer Zeit haben in ihr geschrieben, die ganze Treminologie bewegt sich in ihr, die Unterhaltung bei Consilien oder zwischen Aerzten, die nicht ein und derselben lebenden Sprache mächtig sind, kann mitunter nur durch sie vermittelt werden, alle Dissertationen sind lateinisch abgefasst u. s. w. Endlich wird beim Doctor-Examen, bei der Promotion und in der letzten Station des Staats-Cursus die Ablegung der Prüfungen und die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten in lateinischer Sprache verlangt; auch war bis zu ihrem Eingehen der Besuch der lateinischen Klinik den künftigen Doctoren zur Pflicht gemacht, ohne Testat darüber wurde Niemand zur Promotion zugelassen. So lange also jene Sprache im Staate selbst, in der Facultät und in der gesammten gelehrten Welt so hochgestellt und unerlässlich ist, müssen auch die jungen Aerzte — und dies kann füglich nur durch das Bestehen einer lateinischen Klinik geschehen — veranlasst werden, von ihrem Eintritt in das academische Leben an stets sich in Uebung zu erhalten, diese in der Klinik selbst zu vervollkommnen und dadurch sich auf die nachherigen Prüfungen, wo sie Rechenschaft darüber zu geben haben, vorzubereiten. Freilich werden diejenigen, welche auf den Gymnasien und später die von Jugend auf angewöhnte und deshalb ohne Mühe oder Zeitverlust leicht weiter zu cultivirende Sprache vernachlässigt haben, in einer lateinischen Klinik sich sehr unbeholfen und gezwungen vorkommen, so wie bei den Examinibus die Sache unwillkürlich ins Plumpe oder Komische ziehen; wem aber daran gelegen ist, mit der Wissenschaft und ihren bevorzugten Sitten gleichen Schritt zu halten, der wird gern auf die Bequemlichkeit Verzicht leisten, ohne dass er darum ein Cicero zu werden braucht. So viel bei-

läufig über die Vortheile einer lateinischen Klinik. — Der Ruf, welchen mit dem Antritt des jetzigen Directors die Klinik zu geniessen anfing, ist allgemein verbreitet; mit dem System und der eigenthümlichen Verfahrungsweise Schönlein's that sich ein neues Element der Facultät auf. Alles strömte der Klinik zu und bis auf den heutigen Tag ist dieselbe mit Zuhörern überfüllt, unter denen man eine Menge praktischer Aerzte aus der Residenz und fremden Städten bemerkt. Der Unterricht ist indessen nur für diejenigen berechnet, welche sowohl die Pathologie als die Therapie vollkommen inne haben, als auch in der klinischen Praxis bereits geübt sind. Dem entsprechend wird das Examiniren der Practicanten einigermassen als Nebensache behandelt. Die Diagnose, die lebendige Auffassung und Ergründung des Krankheitsprozesses scheint den Schülern ausschliesslich eingeprägt werden zu sollen, über die Therapie wird nur eine kurze Discussion veranstaltet. Auf die chemische und mikroskopische Untersuchung der pathischen Ausscheidungen wird unter Mitwirkung des in dieser Hinsicht rühmlichst bekannten Chemikers, Hr. Dr. Fr. Simon, viel Sorgfalt verwendet.

Acute Krankheiten sind vorzugsweise Gegenstand der klinischen Vorträge, ein Umstand, der auch in den andern stationären Kliniken deutlich wahrzunehmen ist. Typhen, Pneumonieen und andere heftige Entzündungen, acute Hydropsieen und Hautausschläge, rheumatische und gastrische Fieber, Apoplexieen, acute Rheumatismen u. s. w. bilden die Mehrzahl aller vorgekommenen Fälle, chronische Leiden werden viel seltener vorgeführt.

Nach dem letzten Jahresbericht des G. M. R. Dr. Bartels, von Ostern 1835—36 (in Rust's Magazin), wurden in zwei Semestern 272 Fälle in der Klinik vorgestellt, wovon kaum der sechste Theil chronischer Art war. Geheilt oder gebessert wurden 156 Kranke, 29 starben. Es nahmen im Ganzen 122 Studirende am Unterricht Theil, darunter in jedem Semester 20 Practicanten. — Gegenwärtig ist die Anzahl der Zuhörer auf ungefähr das Doppelte gestiegen, die Frequenz in Bezug auf die Patienten ist der früheren analog.

Die klinischen Vorträge des G. M. R. Dr. Schönlein hat kürzlich Hr. Dr. Güterbock fast wortgetreu zu veröffentlichen begonnen.

Die medicinische Klinik für Wundärzte hatte von Hause aus zunächst den Zweck, den Zöglingen der Militair-Medicinal-Lehrinstitute so wie den Chirurgen zur praktischen Uebung zu dienen, daher wird sie in deutscher Sprache gehalten. Director ist der Hr. Geheime Sanitätsrath Dr. Wolff. Alle der Chirurgie Beflissenen frequentiren diese Klinik, da sie für solche die einzige stationäre ist; aber eben so nehmen fast alle Studirende der Medicin dieselbe an und pflegen zwei oder mehrere Semester darin zu verweilen, denn hier ist für Anfänger die eigentliche praktische Bildungsschule für das Studium der acuten Krankheiten, indem die lateinische Klinik, wie gesagt, eine Vorbereitung präsumirt, in den Polikliniken aber bei den in ihren Wohnungen behandelten Kranken die Practicanten ihre Visiten machen, ohne dass der Professor durch Demonstrationen am Krankenbett sie belehrt und anleitet. Diese Klinik hat sich von jeher dadurch bewährt, dass die Schüler an eine gründliche, ausführliche Methodik im Krankenexamen und die Behandlung gewöhnt, scharf ausgefragt und über die Pharmacodynamik — vielleicht in zu specieller Weise — unterrichtet werden; auch kommt es den Medicinern sehr zu statten, dass man sich hier oft, zumal wo es die Discretion vor dem Patienten erheischt, der sonst verlassenen lateinischen Conversation mit Liebe annimmt. Die Lehrstunden sind täglich von 8 — 9 Uhr Vormittags anberaumt. In jedem Semester werden etwa 150 — 180 Kranke vorgestellt und nehmen 60 — 100 Mediciner und Chirurgen an der Klinik Theil. Zur Praxis werden in der Regel nur diejenigen zugelassen, die vorher eine Zeit lang als Auscultanten den klinischen Vorträgen beigewohnt haben.

Die chirurgische Klinik im zweiten Stock der alten Charité; denkwürdig als der Wirkungskreis Rust's, welcher hier vor seinen Schülern die Tiefe seines Genies, die Schätze seiner Erfahrung, die Gediegenheit seiner klaren, rationellen Lehrweise entfaltete und manchen tüchtigen Chirurgen schuf. In den letzten Jahren war ihm Hr. G. M. R. Dieffenbach beigesellt, welcher wöchentlich zweimal die Klinik abhielt und dabei vorzüglich Operationen vollzog. Er folgte Rust in der Direction im Jahre 1840, bekleidete dies Amt ein Semester lang und ist seitdem durch den Hr. G. M. R. Dr. Jüngken ersetzt. Die fassliche Darstellung und präcise Anleitung

in der chirurgischen Praxis hat sich als Vorzug der Klinik fortgepflanzt. Geschwüre, Wunden, Knochenbrüche und Verrenkungen, Exantheme, Dyscrasieen u. s. w. bilden vor allen das Substrat der Vorträge, die Akiurgie tritt weniger hervor, da auf der äusseren Station der Charité überhaupt jährlich nicht mehr als 60 — 80 chirurgische Operationen von Belang, und davon gewiss die Hälfte ausserhalb der Klinik gemacht werden. Die Kranken, deren im Laufe des Semesters über 200 theils in das Auditorium gebracht, theils ambulatorisch besucht werden, sind mit wenigen Ausnahmen auf den beiden angrenzenden klinischen Sälen stationirt; der Zuhörer (Practicanten und Auscultanten) pflegen 100—150 zu sein. Die Versammlungen finden wöchentlich viermal von 10 — 11 Uhr Vormittags statt.

Die augenärztliche Klinik, am 19ten Mai 1828 eröffnet, früher ganz abgesondert im dritten Stock des alten Gebäudes, jetzt der chirurgischen Klinik coordinirt, so dass sie an den Pausen-Tagen derselben, Mittwoch und Sonnabend von 9 — 11 Uhr gehalten wird, hat gleichfalls den Hr. G. M. R. Dr. Jüngken zum Director. Es werden in ihr sowohl die Charité-Kranken, als Patienten aus der Stadt angenommen, ohne dass ein eigentlich poliklinisches Verfahren dabei beobachtet wird.

Die Klinik für syphilitische Krankheiten, auf dem Pavillon in der neuen Charité, dirigirt vom Hr. G. M. R. Dr. Kluge, wird wöchentlich zweimal in den Vormittagsstunden von 8 — 10 Uhr abgehalten. Sie ist eine Anstalt, welche Berlin ausschliesslich zukommt, da die syphilitischen Krankheiten auf den meisten deutschen Universitäten mit zur chirurgischen Klinik gezogen werden. Die Bevölkerung des Pavillons mit allen kostenfrei oder auf polizeiliche Veranlassung zu behandelnden Venerischen beiderseitigen Geschlechts aus Berlin und Potsdam bürgt dafür, dass die Klinicisten ununterbrochen eine wahre Fundgrube von allerlei Erscheinungen der Lustseuche und oft Raritäten, wie sie deren vielleicht im Leben nicht wieder erblicken, vor Augen haben. Die Untersuchung stellen die zum Charité-Personal gehörigen Aerzte in Gegenwart des Auditoriums an, im Uebrigen werden die Vorträge ambulatorisch, wie in den anderen Kliniken gehalten. Es ist für die Studirenden ausserordentlich lehrreich, binnen wenigen Monaten etliche hundert Fälle *in nuce* beisammen zu

betrachten, so dass der diagnostische Blick, der bei dieser Kategorie von Krankheiten besonders schwierig zu erlangen ist, ungemein geschärft und die Wirksamkeit der Methoden ihnen in vielfachen Exempeln dargelegt wird. Die Behandlungsweise ist auf die überaus reichen Erfahrungen des Directors gegründet, doch werden Versuche mit den verschiedenartigen älteren und neueren, einheimischen und ausländischen Heilverfahren, die sich hier mehr, als irgendwo verantworten lassen, emsig angestellt. Bei Gelegenheit der Beschreibung der Charité ist mitgetheilt, dass die Englische laxirende und diätetische Methode im Verein mit äusserlichen Mitteln bis jetzt am probatesten befunden worden.

Die Klinik für Kinderkrankheiten, im Parterre der alten Charité. An der Spitze derselben steht der Hr. G. M. R. Dr. Barez, dessen Directorium im Wintersemester 18$\frac{41}{42}$ unterbrochen und während dieser Zeit in Händen des Hr. Prof. D. Romberg war. Auch diese Klinik gehört zu den Anstalten, die Berlin voraus hat; Kinderhospitäler sind in verschiedenen Universitätsstädten ebtablirt, ihre Benutzung zum Unterricht aber nicht gebräuchlich. Von den mit der Behandlung der zarten Kinder sich beschäftigenden geburtshülflichen Kliniken unterscheidet sich diese dadurch, dass die Behandlung der Neugeborenen wenig in Betracht kommt, dagegen andere Kinder bis zum 15ten Jahre stationär oder poliklinisch behandelt werden. Das Institut ist daher ein sehr dankenswerthes und die Ausbildung in demselben den nachmaligen Aerzten, die grossentheils mit der Armen- und in dieser mit der Kinder-Praxis ihre Laufbahn eröffnen, höchst hülfreich. Wöchentlich viermal wird stabile Klinik in der Station für Kinder, zweimal Poliklinik in einem eigenen Auditorium abgehalten; die Arzneien werden den Eltern der Patienten, auch wenn letztere nicht auf der Station liegen, auf Kosten der Charité oder der Armen-Behörde gespendet. Scropheln in allen, zumal den schweren Formen (Atrophie, Abscesse, Caries, Arthrocacen), gastrische Fieber, Hydrosen, acute Entzündungen und Kinderexantheme beschäftigen die Practicanten am meisten. Mehrere Hundert kranke Kinder werden jedes Halbjahr zur Klinik gebracht, welche immer gegen 50 Zuhörer zählt. Die Zusammenkünfte sind im Sommer von 7 — 8 Uhr Morgens, im Winter von 12 — 1 Uhr Mittags.

Die Klinik für Geisteskrankheiten in der neuen Charité unter dem Hr. Prof. Dr. Ideler, ebenfalls eine Einrichtung, welche nicht alle Universitäten aufzuweisen haben und erst seit einigen Jahren begründet, findet ihren Stoff zum Ueberfluss in der Irren-Abtheilung des Krankenhauses. Die Zeit der Vorträge sind die Nachmittagsstunden von 3 — 5 Uhr des Mittwochs und Sonnabends. Da ein angelegentliches Studium der psychischen Anomalieen nicht Jedermanns Sache ist, so ist der Andrang zu den Vorträgen nicht bedeutend, obschon dieselben in Hinsicht auf den Gegenstand wie auf die Instruction grosses Interesse darbieten. Die vom Dirigenten herausgegebenen Erzählungen merkwürdiger Fälle von Gemüthsleiden müssen den Theilnehmern als eine Art von Leitfaden willkommen sein.

Die geburtshülfliche Klinik der Charité unter dem Hr. G. M. R. Dr. Kluge. Sie ist zumeist für die Militair-Aerzte bestimmt, ihre Benutzung erstreckt sich aber auch auf die übrigen Studirenden. Uebungen am Phantom und im Touchiren gehen der eigentlichen Praxis vorher. Die Practicanten sind in mehrere Sectionen abgetheilt, deren jede eine Woche lang an die Reihe kommt. Treten nun bei irgend Schwangeren auf der Station für Accouchement die Geburtswehen ein, so wird die Section, welche die Woche hat, zusammengerufen, (gewöhnlich wohnen die Studirenden oder Chirurgen, welche die Klinik belegt haben, während dieser Zeit in der Nähe der Charité), und derjenige, an welchem die Reihe ist, verrichtet unter Aufsicht des Stabsarztes die Entbindung, nachdem er vorher über die vorliegende Art der Kindeslage u. s. w. examinirt worden, die übrigen schauen zu. Künstliche Entbindungen und Geburts-Operationen werden von den Stabsärzten und nur sehr selten von den geübtesten Practicanten vollzogen, es kommen deren halbjährlich etwa 15 vor. Die Nachbehandlung der Wöchnerinnen und Kinder fällt den Charité-Aerzten anheim. Da jährlich über 300 Geburten in der Charité vorfallen, so fehlt es den Klinicisten nicht an Uebung. Eine Poliklinik ist mit dem Unterrichte in der Charité nicht verbunden. Die mit der Klinik zusammenhängenden geburtshülflichen Vorlesungen, Phantom- und Touchir-Uebungen finden zweimal wöchentlich von 5 — 6 Uhr Nachmittags statt.

In allen Kliniken der Charité versehen die Stabs-Aerzte und Charité-Chirurgen die Aemter der Assistenz-Aerzte.

Die geburtshülfliche Klinik der Universität, in der Entbindungsanstalt Dorotheenstrasse No. 1 und 2. Der verstorbene G. M. R. Elias v. Siebold, welcher von Würzburg an die hiesige Hochschule als Lehrer der Geburtskunde berufen ward, eröffnete am 1sten May 1818 die Klinik in dem jetzigen Locale. Nach v. Siebold's Tode (1828) erhielt der jetzige G. M. R. Dr. Busch das Directorium. — Der Unterricht besteht in geburtshülflichen und gynäkologischen Vorträgen, Vorführung und Behandlung von Krankheiten der Frauenzimmer, besonders der Schwangeren und Wöchnerinnen und der Neugeborenen Kinder, Operationen am Phantom, Touchir-Uebungen an Hysteroplasmen und Schwangeren, endlich im Accouchement in der Anstalt oder Poliklinik. Die poliklinische Praxis sowohl in Betreff der Frauen- und Kinderkrankheiten, als der Geburten ist die verdienstvollste Leistung der Anstalt, da die Vertheilung der Fälle, die im Gebärhause selbst behandelt werden und nicht sonderlich zahlreich sind, (es werden nur die unentgeltlich aufgenommenen Frauenzimmer zum Unterricht verwendet) sich auf die Klinicisten, deren stets an 50 zu sein pflegen, so zersplittert, dass der Einzelne nur ein paar Entbindungen in der Anstalt selbst zu machen bekommt. Die grosse Menge der in ihren Wohnungen vom Institute aus Entbundenen macht es aber möglich, jedem Practicanten mehrere Geburten zu übertragen. Doch werden in Berlin, so weit die Erfahrungen des Instituts reichen, Zangenanlegungen, Wendungen und blutige Operationen viel seltener nöthig, als z. B. in der Würzburger und Breslauer poliklinischen Praxis, was von der endemischen Constitution abhängig ist, und die Dirction hält streng darauf, dass nicht die Kreissenden zu Phantomen herabgewürdigt und ohne Noth gewaltsame Eingriffe gemacht werden. — Die Practicanten citirt der Portier des Hauses, es sei bei Tage oder bei Nacht, sobald eine herannahende Geburt angemeldet wird; zu dem Ende bewahrt er die Hausschlüssel aller derer, die an der Reihe sind. Lässt sich eine Niederkunft irgend schwierig oder bedenklich an, so wird einer der drei Assistenz-Aerzte zu Hülfe gerufen und nur in seiner Gegenwart Kunsthülfe bewerkstelligt. Den jungen Accoucheurs liegt es ob, ihre Patientinnen bis zur Genesung

vom Wochenbett und die Neugeboren im Falle des Erkrankens zu besuchen. Ueber alle in der Stadt behandelten Geburten und Krankheiten wird in den klinischen Versammlungen (wöchentlich viermal von 4 — 5 Uhr Nachmittags) Bericht abgestattet und Rath gepflogen. In dem Zeitraum vom Herbst 1829 bis Ende 1835 hatten 702 Practicanten die Klinik besucht, die grösste Zahl während eines Semesters war 92. Gegenwärtig pflegen immer über 50 Zuhörer zu sein.

Die praktische Unterrichts-Anstalt für Staats-Arzneikunde.

Da die Wichtigkeit der Selbstanschauung und Uebung für den Unterricht in der gerichtlichen und polizeilichen Medicin von dem Ministerium erkannt wurde, so verfügte dieses die Einführung eines praktischen Unterrichts hierin bei der Universität, mit welchem im Sommer 1833 der Anfang gemacht wurde. Der Hr. G. M. R. Dr. Wagner, zugleich gerichtlicher Physikus, übernahm die Leitung. Es werden, so fern nicht besondere Umstände in einzelnen Fällen eine Vorenthaltung gebieten, alle in der Jurisdiction der hiesigen Gerichte vorkommenden medicinisch-forensischen Untersuchungen an lebenden Personen oder Leichen zum Unterrichte herbeigezogen; die Practicanten müssen formgerechte Gutachten darüber abfassen und in den zweimal wöchentlich in der Universität statt habenden Versammlungen wird Rücksprache darüber genommen. Mitunter verrichten sie auch selbst Obductionen an erwachsenen oder Kinder-Leichen (z. B. die Lungenprobe). Durch die Königliche Kabinetsorder vom 4ten December 1834, nach welcher die legale Obduction von Selbstmördern nicht weiter veranstaltet zu werden braucht, wenn der Selbstmord erwiesen oder einleuchtend ist, werden viele Fälle der Anstalt zugeführt, die ihr sonst entzogen wären. — Auch die chemische Ausmittelung metallischer und vegetabilischer Gifte erlernen die Studirenden hier in praktischer Weise. Nächstdem erhalten sie eine Uebersicht der in's Fach der medicinischen Polizei einschlagenden Gegenstände unter Vorzeigung der zu desfallsigen Zwecken gebräuchlichen Instrumente, Apparate und Materialien mit Anwendung der chemischen Analyse auf Speisen, Getränke u. s. w. Der Hr. Apotheker Bärwald hat sein Laboratorium und seine

Officin zur Anstellung chemischer Untersuchungen und Unterweisung im Verfahren bei Apotheken-Revisionen zur Disposition gestellt. Endlich wird noch die staatsärztliche Veterinärkunde in die Lectionen mit aufgenommen, wozu in der Thierarzneischule die bezüglichen Krankheitsfälle erläutert werden.

Neben den Medicinern finden auch Juristen in dem Institute Gelegenheit, sich in amtlichen Functionen, bei denen sie mit der Medicina forensis zu thun haben (z. B. als Criminal-Deputirte, Inquirenten und Anwälte), Erfahrung anzueignen.

Die vor Kurzem erschienene Ministerial-Verordnung, dass zum Kreisphysicats-Examen der Ausweis über die Beschäftigung mit der gerichtlichen Medicin auf der Universität verlangt werden solle, wird vermuthlich dem Interesse für die praktischen Unterweisungen eine neue Anregung gegeben haben. Später ist noch ein anderer Erlass ergangen, demzufolge jeder Studirende der Medicin vor Ablegung des Doctor-Examens die staatsarzneilichen Vorlesungen gehört haben soll.

Der erste Jahresbericht der Anstalt besagt, dass von 1833 bis 1834 sich 63 Practicanten dabei befanden, worunter mehrere Doctoren und praktische Aerzte; diese waren Zeugen von 217 Untersuchungen an lebenden Personen, und zwar 183 über körperliche, 34 über Gemüthszustände, von 32 gerichtlichen Obductionen und 4 Untersuchungen an leblosen Substanzen.

Einige an der Universität nicht angestellte Doctoren halten privatim Vorlesungen für Aerzte und Studirende der Medicin; z. B. Hr. Dr. A. Müller Repetitorien der Anatomie, Hr. Dr. F. Simon Vorträge über organisch- und pathologisch-chemische Analyse mit praktischen Uebungen, Hr. Dr. Remak über die neueren, auf Physiologie und Pathologie bezüglichen anatomischen und mikroskopischen Untersuchungen, Hr. Dr. Gabler über Receptirkunst, Hr. Dr. Nütten über Geburtshülfe; Hr. Dr. Rammelsberg über anorganische Chemie; Hr. Dr. Wolfert s. oben.

Ein Rückblick auf den Betrieb der medicinischen Studien auf der Berliner Hochschule giebt klar zu erkennen, wie vollständig und und vielseitig alle Fächer besetzt sind, wie jedoch für die Chirurgie

sich die sichtbarste Vorliebe entwickelt hat. Sechszehn Docenten behandeln in ihren Vorlesungen die verschiedenen Zweige derselben (inclusive derer, die über Augenheilkunde und über syphilitische Krankheiten vortragen) und acht allein die gesammte, allgemeine und specielle Chirurgie; zwei der angesehensten Lehrer (Rust und v. Graefe) hat die Facultät erst kürzlich verloren. Vier Kliniken beschäftigen sich ausschliesslich mit chirurgischen und Augen-Krankheiten und zwei Polikliniken, eine davon mit Bevorzugung, ziehen sie ebenfalls in ihren Kreis. Der Standpunkt, welchen die Militair-Medicinal-Institute einnehmen, ist diesem Interesse für die Chirurgie nicht fremd; von Anfang an drehte sich die Pflege der Arzneiwissenschaften in Berlin hauptsächlich um die Bildung der Armee-Aerzte und das Lazarethwesen. Die vorzüglichsten Lehrer an den damaligen Anstalten waren in der Chirurgie ausgezeichnet (Senft, Henkel, Theden, Muzell, Ribke, Zenker, Mursinna) und die Charité intendirte vor Allem die Anleitung zum Felddienst. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, als das wissenschaftliche Streben weiter um sich griff und in grösserer Ausdehnung unterstützt wurde, erhob sich die Medicin (im Gegensatze zur Chirurgie) und durch die verdienstvollsten Männer vertreten, ist sie seitdem nicht zu kurz gekommen; denn wenngleich die glänzenden Acquisitionen der Universität auf dem Gebiete der chirurgischen Wissenschaften augenfälliger waren und Professoren betrafen, denen als Heroen ihres Faches in ganz Europa gehuldigt wurde, so fehlte es doch nie an Lehrern der Pathologie und Therapie, die eines hohen, allgemeinen Rufes genossen und ihre Wirksamkeit weithin erstreckten oder in engeren Grenzen auf's segensreichste ihr Amt als Aerzte und Docenten ausübten. Doch muss man zugeben, dass im vorigen Jahrzehend, nachdem einige der berühmtesten dieser Aerzte vom Schauplatz abgetreten waren, die Chirurgie im Angesichte der gesammten medicinischen Welt glänzender repräsentirt war, während der Ruf der Berliner Hochschule in Bezug auf die Studien der inneren Krankheiten mit dem der französischen und englischen nicht rivalisirte. Die Chirurgie, an und für sich augenscheinlicher in der Fortbildung begriffen und mehr eclatante Seiten darbietend, als die Medicin, gewann daher an Reiz und es ist nach allem dem erklärlich, warum die Aufmerksamkeit sich ihr so eifrig zuwendete.

Das Studium der Anatomie und Physiologie, welchem schon

Rudolphi und Knape eine hohe Stufe angewiesen hatten, behauptet dieselbe nach wie vor; die Theilnahme für die Physiologie ist immer lebendiger geworden und das Verflechten derselben in die Pathologie und Therapie findet immer grösseren Anklang. Eine mit Experimenten verknüpfte, der pathologischen Physiologie allein gewidmete Vorlesung würde bei der jetzigen Besetzung der Lehrstühle für Physiologie und Pathologie ohne Zweifel sehr willkommen und belehrend sein.

Auch in Betreff der Geburtskunde genügen die Namen der für diese Wissenschaft angestellten Professoren, um zu entnehmen, dass für die Erlernung derselben auf's beste gesorgt ist; die hiesige Schule kann sich ohne Weiteres jeder anderen an die Seite stellen, nur eine Erweiterung der poliklinischen Praxis bliebe noch zu wünschen.

Der materielle Theil der Arzneimittellehre würde den Studirenden noch geniessbarer gemacht werden, wenn eine Uebungsanstalt für pharmaceutische Praxis bei der Universität selbst bestände, in welcher sie die Anfertigung der Medicamente, die genaue Kenntniss und Unterscheidung der zubereiteten Arzneien u. s. w. praktisch lernten. Dergleichen ist dem Arzte zur Controlle des Apothekers nöthig und es setzt ihn bisweilen in Verlegenheit, wenn er sich darin nicht orientiren kann

Mit Quellen für die naturhistorischen Studien ist Berlin vortrefflich ausgerüstet, was die Universität dem Bestehen der Academie der Wissenschaften, so vieler technischer Institute und untergeordneter Lehranstalten, deren Mitglieder und Beamte zugleich Docenten sind, mit zu verdanken hat.

Was die disciplinarischen Gebräuche angeht, so giebt es keine deutsche Universität, wo den Studirenden so unbegrenzte Freiheit in ihrer academischen Laufbahn gelassen wäre, als hier. Nicht nur dass die Wahl der Vorlesungen ganz in ihrem Belieben steht (mit Ausnahme der anatomischen Präparir-Uebungen, über welche vor der Annahme zu den Prüfungen ein Testat beigebracht werden muss), sondern die Facultät beobachtet auch die möglichste Connivenz hinsichtlich des academischen Fleisses, die Aufsicht ist gelinder, als irgend wo; es wird nur verlangt, dass in jedem Semester wenigstens ein Privat-Collegium belegt und dessen Besuch be-

scheinigt werde, mit welchem letzteren Punkt es gewöhnlich nicht sehr genau gehalten wird, da bei einem starken Auditorium von den Einzelnen nicht Notiz genommen werden kann. Zur Anspornung stellt die Facultät alljährlich eine Preisaufgabe (wie auch die andern Facultäten), deren beste Lösung mit öffentlicher Belobigung und einer Preismedaille oder Geldprämie von 25 Frd'or. Werth gekrönt wird; der nächstgenügendsten Arbeit geschieht öffentlich ehrenvolle Erwähnung. Für unbemittelte Studirende schreibt dieselbe eine Bewerbung durch Anfertigung leichterer medicinischer Abhandlungen aus, die den Mitarbeitern ein Stipendium von 10—20 Thlrn. einträgt. — Eine so liberale Behandlung der Studenten ist der eximirten Stellung derselben ganz angemessen, ein strengeres Bevormundschaften wird leicht verletzend und tritt der freien geistigen Entwickelung hemmend entgegen.

Das Vernehmen zwischen den Docenten und ihren Schülern ist sonach ein recht gutes, aber man vermisst hier fast durchgängig einen vertrauteren Ton, ein engeres Anschliessen, und daran ist einerseits die grosse Menge der Studenten, andererseits die sonstige Occupation der als Aerzte oder Medicinalbeamte fungirenden Lehrer Schuld. Auf kleineren Universitäten, in einem beschränkten Kreise von Zuhörern, wo Lehrer und Schüler auf den gegenseitigen Umgang angewiesen sind, lässt sich ein näherer Verkehr ins Werk setzen; hier geht dieses — zum Nachtheil für letztere — ohne besondere Inclination der ersteren nicht gut an. Indessen hat fast jeder Professor einen oder mehrere Famuli.

Das Königliche Friedrich-Wilhelms-Institut, oder die medicinisch-chirurgische Pepiniére.

Auf den Vorschlag des General-Chirurgus Dr. Görcke stiftete Friedrich Wilhelm II. am 2ten August 1795 diese Pensions- und Unterrichts-Anstalt zur wissenschaftlichen Ausbildung für Militair-Wundärzte, welcher ein Flügel der Artillerie-Kaserne an der Georgen- und Universitätsstrassen-Ecke zum Wohngebäude eingeräumt wurde. Nach Görcke's Tode ward der erste General-Stabs-Arzt der Armee und Leibarzt des Königs, Herr Dr. v. Wiebel, am 12ten Mai 1822 zum Chef des Institutes ernannt, welches Amt er gegenwärtig noch versieht. Einige Monate darauf wurde das

George'sche Grundstück in der Friedrichsstrasse angekauft, das neue prächtige Gebäude No. 140. und 141. aufgeführt und im Jahre 1826 bezogen. Dasselbe ist drei Stock hoch und besteht aus einer breiten, imposanten Hauptfront und zwei nach hinten laufenden Seitenflügeln. Es umfasst nächst dem grossen Hörsaal, der Bibliothek, den Cabinetten u. s. w. die Wohnungen des ärztlichen Personals, der Verwaltungs-Beamten und der Zöglinge. In der Mitte des Hofraums, welcher die gemeinschaftliche Speiseanstalt und einige Wirthschaftsgebäude enthält, liegt ein zur Promenade für die Bewohner bestimmter und mit dem Denkmal Görcke's geschmückter Garten. Die Bibliothek der Anstalt giebt der medicinischen Abtheilung der Königlichen Bibliothek nichts nach, indem sie an 40000 Bände medicinischen, chirurgischen, anatomischen, physiologischen und naturwissenschaftlichen Inhalts enthält, worunter viele seltene und kostbare Werke, so wie eine bedeutende Sammlung von Dissertationen. Ferner besitzt die Anstalt ein reichhaltiges anatomisches Cabinet, ein Instrumenten-, Apparaten- und Bandagen-Cabinet, worin unter anderen Raritäten auch der Armsessel, dessen sich Friedrich Wilhelm III. während der Kur seines Beinbruchs nach eigener Angabe bediente, der Verband, den Kaiser Nicolaus beim Bruche seines Schlüsselbeins trug, so wie eine Mumie, die beim Magdeburger Dombau ausgegraben worden, aufbewahrt werden. Ausserdem sind allerlei zum Studium nützliche Naturalienstücke und Materialien vorräthig. — Nachdem am 10ten Februar 1825 das bisherige Institut der Pensionair-Aerzte, das so lange für sich bestanden hatte, mit der Pepiniére vereinigt worden, ist die Verfassung derselben folgendermassen organisirt.

Der jedesmalige Kriegsminister ist Curator der Anstalt. Der Substitut des Chefs, welchem zwei General-Stabsärzte der Armee als Mitdirectoren zur Seite stehen, ist der Ober-Staabs-Arzt, welcher im Hause wohnt, die specielle Direction der Anstalt verwaltet und zugleich an der Spitze der Militair-Academie steht.

Zu Eleven werden nur solche junge Leute aus dem preussischen Staate angenommen, welche bei einem Gymnasium das Examen zur Universität bestanden haben. Es sind ihrer 90, die nach ihrem Studien-Alter in 10 Sectionen zerfallen. Sie müssen nachweisen, dass sie von ihren Eltern, Vormündern oder sonstigen Für-

sorgern einen monatlichen Zuschuss von wenigstens 5 Thalern gesichert haben, und erhalten im Institute selbst freie Wohnung (je drei in einem Zimmer), Heizung und Beleuchtung, Mittagstisch und einen monatlichen Gehalt von $3\frac{1}{3}$ Thlr. Sie haben die Berechtigung, die Collegien der Universität zu hören, da sie den Studenten gleich zu erachten sind, und sowohl für diese als die im Institute selbst abgehaltenen Vorlesungen, so wie für alle Kliniken und praktischen Uebungen entrichten sie kein Honorar, da das Kriegs-Ministerium mehrere Professoren, welche, mit Ausnahme von zweien, die über Philosophie und Geschichte lesen, zugleich bei der Universität angestellt sind, als Lehrer der Anstalt separat besoldet und die sonstigen Vorträge für die Eleven honorirt. Die Bibliothek und die Sammlungen stehen ihnen zu Gebote. Der Studienplan wird von dem Directorium entworfen und der Besuch der Vorlesungen von den Pensionair-Aerzten, die allen selbst beiwohnen sollen, controlirt. Diese halten täglich mit ihren Sectionen Repetitorien und Examinatorien über die Gegenstände der Studien und inspiciren überhaupt den Fleiss und die Führung der Zöglinge sehr angelegentlich. Die Reihenfolge im Betrieb der naturhistorischen und medicinischen Wissenschaften kommt mit der an der Universität üblichen ziemlich überein, nur dass eine grosse Menge von Vorlesungen so wie die wiederholentliche Annahme mehrerer derselben vorgeschrieben ist. Auf diese Art sind die Eleven zu unausgesetzter Thätigkeit angehalten. Haben sie vier Jahre studirt, so verlassen sie, nachdem sie in der Regel vorher *in doctorem* promovirt worden, die Anstalt und kommen als Haus-Chirurgen auf ein Jahr in die Charité (s. oben). Dieses Jahr ist für die Eleven die angenehmste und vortheilhafteste Periode ihrer ganzen Studienzeit, denn sie sind fortwährend mit Gelegenheiten zu Beobachtungen und Uebungen in den verschiedenen Theilen der Medicin überhäuft und können hier wissenschaftliche Erfahrungen sammeln, wie sie in einem so grossen Krankenhause sich von selbst aufdrängen und anderwärts erst in vielen Jahren zu erwerben sind; auch wird ihnen der praktische Krankendienst geläufig.

Nachdem das Charité-Jahr zurückgelegt ist, treten die Eleven als Militair-Chirurgen in die Armee ein. Sie haben sich nämlich gleich bei ihrer Aufnahme in das Institut durch einen schriftlichen

Revers verpflichtet, nach Beendigung der vorgeschriebenen vierjährigen Studienzeit und der Dienstzeit in der Charité für jedes Studienjahr, welches sie im Institute zugebracht, zwei Jahre in der Armee als Compagnie- oder Escadrons-Chirurgen zu dienen. Als solche werden sie nun in die Garnisonen der Provinzen commandirt und sowohl an Besoldung, als an Behandlung ganz den übrigen Compagnie- und Excadrons-Chirurgen gleichgestellt. Nach Vollendung der Dienstzeit, welche in der Regel auf 3 — 5 Jahre abgekürzt wird, wird es ihnen überlassen, aus dem Militair-Dienstverhältnisse zu treten oder darin zu verbleiben, in welchem Falle sie nur bis zum Bataillonsarzt avanciren können. Nur je Einer aus jeder Section, dessen Wahl der General-Stabsarzt bestimmt, gelangt zur grossen Carrière. Die Kunde von dieser Wahl wird ihm durch seine Berufung als Compagnie- oder Escadrons-Chirurgus zu dem ersten Garde-Infanterie-Regiment oder dem Cavallerie-Regiment *Garde du corps* in Potsdam. Hier dienen die Auserwählten einige Jahre, um dann als Pensionär-Aerzte in das Institut zurückzukehren. Den Pensionär-Aerzten ist die Aufsicht der Eleven und deren Zurechtweisung in den Studien überantwortet, und zwar so, dass jeder eine Section inspicirt, in deren Nähe er auch wohnt. Ferner verwaltet ein Pensionär-Arzt die Bibliothek und ein anderer führt unter dem Titel des Haus-Stabsarztes die Oberaufsicht des Hauses selbst. Im Ganzen sind 12 Pensionär-Aerzte. Nach Verlauf von 4 — 5 Jahren rücken sie in die vacant gewordenen Stellen der Charité-Stabsärzte ein. Von den sechs Charité-Stabsärzten versehen die Einzelnen die Assistenzarzt-Stellen der verschiedenen Stationen. Ein siebenter Stabsarzt ist zur ärztlichen Inspection des Invalidenhauses deputirt. Haben die Stabsärzte, welche mit den Bataillonsärzten der Truppenabtheilungen rangiren, die sämmtlichen Stationen in der Charité durchgemacht, was nach Befinden der Vacanzen in der Armee 4 — 6 Jahre währt, so werden sie Regiments-Aerzte. Aus der Zahl der Pensionär-Aerzte sendet die Regierung alle drei Jahre einen ab, welcher mit einem Handelsschiffe der Königlichen Seehandlung die Reise um die Welt macht. Die werthvollen Reisebeschreibungen des verstorbenen Dr. Meyen sind das Ergebniss eines solchen Ausflugs. Ein anderer Pensionär-Arzt wird (alle zwei Jahre) zur Dienstleistung bei dem grossen Hambur-

ger Krankenhause auf Kosten dieser Anstalt detachirt. Ein dritter reist auf Königliche Kosten in den Europäischen Staaten.

Ausser den Königlichen Eleven werden auch freiwillige Zöglinge vom Institute angenommen, die sowohl die Unterhaltskosten, als auch die Honorare für die Vorlesungen selbst bezahlen müssen, was etwa 300 Thlr. jährlich beträgt. Diese Volontairs, gewöhnlich 3—5, sind übrigens allen Gesetzen und Gebräuchen des Institutes unterworfen; nur dass sie weder Charité-Chirurgen werden, noch die Verpflichtung haben, in der Armee zu dienen.

Ferner sind dem Institute 50 bei den stehenden Truppen dienende Compagnie- und Escadrons-Chirurgen attachirt, welche früher nicht das Institut besucht haben, sondern als Wundärzte zweiter Klasse unter das Militair getreten sind, und Behufs einer weiteren Ausbildung auf 2 Jahre mit Beibehaltung ihres Gehalts und Fortdauer ihres Dienstverhältnisses von ihrem Truppentheil nach der Pepiniére beurlaubt werden. Diese Einrichtung ist für die ihrer Theilhaftigen sehr wohlthätig und trägt zur Erudition des militairärztlichen Personals wesentlich bei.

Die finanzielle Verwaltung des Instituts vollzieht ein Königlicher Kriegsrath. Die einzelnen Zweige der Oekonomie und die Hausdienste erfordern eine Anzahl von etwa 20 Beamten und Domestiken.

Das Stiftungsfest des Friedrich-Wilhelms-Instituts wird jedes Jahr durch eine Versammlung des gesammten Personals und der vorgesetzten Behörden im grossen Saale festlich begangen, wobei nächst der Berichterstattung des Chefs von den Professoren wissenschaftliche Reden, von einigen Eleven freie Vorträge über Gegenstände aus dem Gebiete der Medicin und Naturgeschichte gehalten, und Prämien an die Belobungswürdigsten vertheilt werden.

Von der Stiftung der Pepiniére bis zum Jahre 1841 hatten 2256 Personen zu ihr gehört; 1814 waren in den Königlichen Militairdienst getreten, davon aber nach erfüllter Dienstverpflichtung zur Civilpraxis oder in anderweitige Dienste übergegangen: 750, sonst ausgeschieden: 242, gestorben: 58. Von attachirten Compagnie- und Escadrons-Chirurgen hatten 1101 das Institut besucht. Im Jahre 1841 waren 12 ordentliche und 2 ausserordentliche Professoren bei der Pepiniére angestellt.

Für und gegen die Erhaltung des Friedrich-Wilhelms-Instituts haben sich die Stimmen der Zeit mehrfach erhoben; man hat ihm bald einen unermesslichen Nutzen für die Militair-Krankenpflege zugeschrieben, bald als einer Anstalt, deren Tendenz veraltet und selbst in einem Militair-Staate nicht mehr nöthig sei, allen möglichen schädlichen Einfluss auf das Medicinalwesen zur Last gelegt. Der Hauptvortheil, den die Pepinière gewährt, ist das Benefiz, womit sie die Studien so vieler jungen Leute unterstützt. Ihr anderer Zweck, die Garantie einer Versorgung der Armee mit tüchtigen Aerzten, wird durch die Erziehung derselben von Seiten des Staates nicht sicherer erreicht, als durch ein gut organisirtes Examinationswesen. Die Prüfungen werden für die ärztliche Civilpraxis für genügend befunden, müssen überdies auch der Verleihung von Bataillons- und Regiments-Arzt-Stellen vorhergehen, es kann also die unter den Augen des Kriegsministerii geschehende Heranbildung der Compagnie-Chirurgen, die zur Erlangung dieses Charakters keines Examens weiter bedürfen, ganz füglich durch ein solches ersetzt werden. Die Intention, dass die Compagnie-Chirurgen durch die ihnen gewordene Anleitung und Darbietung aller Hülfsmittel während ihrer Studien eine grössere Gewandtheit in ihrem Fache gewinnen sollen, als man es von den Civil-Aerzten und Wundärzten fordert, wäre eine Hintenansetzung aller Civil-Einwohner gegen die Truppen, denn die Civil- und Militair-Praxis sind von einander nicht verschieden. Eine vorzüglichere Vorbereitung zum Felddienste leistet das Institut auch nicht, denn die Eleven hören ganz dieselben Vorlesungen, machen ganz dieselben Uebungen durch, wie die Studirenden der Universität, das Dienstjahr in der Charité macht keinen erheblichen Unterschied. Das zunächst liegende Ziel ist also, dass der Armee die Versorgung mit Wundärzten überhaupt gesichert bleibe, indem durch die Bewilligung kostenfreier Studien und der Unterhaltung während derselben junge Leute bewogen werden sollen, sich dem ärztlichen Militairdienst zu unterziehen. An und für sich besitzt der Stand der Compagnie-Chirurgen keine absonderlichen Reize und auf die zwar in jeder Beziehung ansprechende, aber sich sehr in die Länge ziehende Beförderung zu Regiments-Aerzten kann von neun Asspectanten nur immer Einer rechnen, weshalb die Meisten auf die Asspectanz sich gar nicht

einrichten. Läuft nun aber das ganze Institut auf diese beiden Punkte hinaus, — Vorrath an Compagnie-Militair-Chirurgen und Unterstützung unbemittelter Studirender —, so kommt dabei in Betracht, um welchen Preis beides zu Wege gebracht wird. Für die Gewährung der Subsistenz und der wissenschaftlichen Ausbildung sollen die Beneficiaten, nachdem sie eine eximirte, wenn auch einigermassen subordinirte und pensionsartige Stellung eingenommen, acht Jahre lang, als promovirte Doctoren im Range eines Unterofficiers stehend, mit niedrigem Gehalt einen äusserst beschränkten, untergeordneten, der früheren Gewohnheit an wissenschaftliches Fortstreben entfremdeten Wirkungskreis sich gefallen lassen, um nachher, wenn das thatkräftigste Lebensalter vorüber ist, ohne weitere Ansprüche da von vorn anzufangen, wo Andere bereits in ihrer Laufbahn weit vorgeschritten sind. Nun wäre allerdings, — was von vielen Seiten in Anregung gebracht worden —, durch eine Erhöhung des Ranges und der Besoldung, verbunden mit der bis jetzt vorenthaltenen Licenz der Civilpraxis, den Compagnie- und Escadrons-Chirurgen, welche Zöglinge der Pepinière waren, eine angemessenere Existenz zu bereiten, dann aber würde das Institut für seinen Zweck überflüssig sein, weil unter solchen Bedingungen eher zu viel, als zu wenig Bewerber um diese Stellen, auch ohne den vorhergegangenen Genuss der kostenfreien Studien, stets vorhanden wären. — Ebenso unterliegt die Ausführung des an sich höchst dankenswerthen Wohlthätigkeitsprincipes manchen Vorwürfen. Wenn das Institut aufgehoben wird, so fällt freilich die Vergünstigung für eine Menge von Studirenden fort, werden aber die Fonds auf eine bessere Besoldung der subalternen Militair-Aerzte, von denen die niederen Dienstleistungen auf die Chirurgen-Gehülfen übertragen werden könnten, verwendet, so gleicht sich diese Wohlthat gegen jene vollkommen aus. Zweitens ist fast die Hälfte der Eleven in ihren Verhältnissen so gestellt, dass sie einer so reichlichen Unterstützung theils gar nicht, theils nicht dringender bedürfen, als hunderte von Studirenden, die ohne eine solche durchkommen; ja sehr viele von jenen sind Söhne hochgestellter Beamten oder wohlhabender Privatleute.

So haften denn an der bisherigen Verfassung des Friedrich-Wilhelms-Instituts allerlei Inconvenienzen und Widersprüche; eine

ganz schattenlose Lichtseite ist der Succurs, welchen es den attachirten Chirurgen gewährt, wozu jedoch eine Anstalt mit weit geringerem Aufwand hinreichte.

Nun kommen noch Nebenumstände dazu, welche hier und da zur Unzufriedenheit Anlass geben. Die Eleven der Pepiniére müssen in den gemeinschaftlichen Lehranstalten berücksichtigt werden und darunter haben bei grossem Andrange bisweilen die andern Zuhörer zu leiden; ferner kann es nicht gleichgültig sein, dass die Famulatsstellen in der Charité einzig und allein mit ihnen besetzt und so allen Anderen, sie mögen noch so würdig sein, die Gelegenheit zur praktischen Dienstübung in diesem grossen Krankenhause, bei welchem auch die Stadt und die Universität, nicht blos das Militair-Medicinalwesen, betheiligt sind, ein für alle Mal versagt ist. Die einträglichen und angenehmen Stellen der Regiments-Aerzte werden nur innerhalb des Personals der ehemaligen Beneficiaten vergeben, obgleich zu ihrer Verwaltung sich jeder bewährte tüchtige Arzt, der eine kurze Zeit den leicht zu fassenden Dienst beim Militair kennen gelernt, qualificirt; und diese Regiments-Aerzte werden ausserdem bei Zuwendung von vielen Functionen als Civil-Medicinal-Beamte, Examinatoren, Docenten u. s. w. mit grosser Vorliebe bedacht. Kurz, es herrscht für das Institut ein halbes Monopol. Während alle diese Ansichten oft und zum Theil durch Männer von Geltung ausgesprochen worden sind, wird der disciplinarischen Verwaltung des Friedrich-Wilhelms-Instituts allgemeine Anerkennung gezollt, da sie den Zöglingen zum gründlichen Studium alle Quellen öffnet und sie stets zu deren Benutzung anhält. Manche Gegenstände werden hier gelehrt, die auf der Universität unberücksichtigt bleiben oder weniger hervorgehoben sind; unter andern gehören hierher die praktischen Uebungen im Anfertigen und Dispensiren der Arzneien, welche in der Königlichen Hofapotheke angestellt werden.

Wenn nun die Gründe für das Bestehen des Friedrich-Wilhelms-Instituts den Krieges-Behörden überwiegend sind, so ist wenigstens zu wünschen, dass die daraus hervorgehenden Compagnie- und Escadrons-Chirurgen des Missverhältnisses zwischen ihrem Stande, ihrer Bildung und zwischen ihrem militairischen Range,

ihrer geringen Remuneration überhoben werden, wozu zufolge einiger Aeusserungen in einer der letzten Festreden Aussicht sein soll.

Dem Erblühen der Wissenschaft in der Residenz kann das Institut, als eine grossartige, mit vortrefflichen Hülfsmitteln begabte Lehranstalt, welche die Zahl der studirenden Mediciner und Chirurgen um dreihundert vermehrt und bedeutende Kräfte in sich concentrirt, nur förderlich sein und in so fern kann Berlin sich viel darauf zu gut wissen.

Die medicinisch-chirurgische Militair-Academie.

Sie trat im Jahre 1811 an die Stelle des Collegium medico-chirurgicum. Die Zöglinge brauchen die Gymnasial-Reife nicht erlangt zu haben, viele aber haben dieselbe. Sie geniessen nur der Vergünstigung, die Vorlesungen kostenfrei zu hören, stehen unter dem Ober-Personal des Friedrich-Wilhelms-Institutes und sind verpflichtet, für jedes Jahr des Benefizes ein Jahr als Chirurgen in der Armee zu dienen. Für Wohnung und Lebensunterhalt haben sie selbst zu sorgen. Sie zerfallen in zwei Abtheilungen, deren jede einen eigenen Vorgesetzten hat, sind der Controlle der Pensionair-Aerzte unterworfen, bestehen von Zeit zu Zeit repetirende Prüfungen vor denselben und sind zur Nutzung der Hülfsmittel des Institutes berechtigt. Von ihrer Dienstzeit wird gemeiniglich ein kleiner Theil erlassen, auch sind sie es vorzugsweise, die während derselben als Attachirte in's Institut gezogen werden und dann den Staats-Cursus als Aerzte oder Wundärzte in Berlin absolviren.

Die Eleven der Militair-Academie bilden mit den attachirten Chirurgen zusammen die erste Inspection des combinirten Instituts, zur zweiten gehören die Charité-Chirurgen, die dritte die 1ste, 3te, 5te und 7te, die vierte die 2te, 4te, 6te und 8te Section der Eleven der Pepiniére. Bis 1841 waren auf der Militair-Academie 629 junge Leute für den Dienst in der Armee ausgebildet worden, davon 384 in diesen unmittelbar eingetreten, 61 als Zöglinge zur Pepiniére übergegangen, 128 vor beendeter Ausbildung entlassen worden und 9 gestorben. Gegenwärtig sind 47 im Studium begriffen. Aus dem Gedeihen der Militair-Academie erhellt, dass Staat und Studirende durch dieselbe gewinnen, ohne dass die grossen Kosten

und die Collisionen dabei stattfinden, welche das Friedrich-Wilhelms-Institut mit sich bringt.

Das Hebammen-Institut.

Die Einführung der Hebammen-Schulen in ihrer jetzigen Form schreibt sich von der Begründung des Charité-Krankenhauses und der damit verbundenen Gebäranstalt her. In jedem Regierungsbezirk der Monarchie befindet sich ein solches Hebammen-Institut, welches den Zweck hat, Hebammen auszubilden, die nach bestandener Prüfung in den Städten oder auf den Dörfern ihres Bezirks sich niederlassen dürfen. Das Berliner Institut ist für den ganzen Regierungsbezirk Potsdam bestimmt. Director und erster Lehrer desselben ist Herr Hofrath Dr. Hauck. Es werden in jedem Winter (denn nur während der fünf Wintermonate findet der Lehrcursus statt) 30 Frauen aus der Provinz und 2 aus Berlin selbst, welche freie Beköstigung, Heizung und Wohnung in einem gemeinschaftlichen, der Charité nahe gelegenen Wohnhause (Louisenstrasse No. 17.) erhalten, von dem Director täglich in den Elementen der theoretischen und praktischen Geburtshülfe nach dem vom Ministerium im Jahre 1838 mit einem ausgeschriebenen Preise gekrönten, äusserst instructiven Hebammenbuche des Dr. Schmidt, Directors der Kranken- und Entbindungs-Anstalt, so wie des Hebammen-Instituts zu Paderborn, unterrichtet, so wie in den Uebungen am Phantom. Nächstdem werden zu jeder in der Charité vorfallenden Geburt sämmtliche Schülerinnen gerufen; eine davon, welche gerade die Woche hat, vollzieht das Accouchement unter Aufsicht des Stabsarztes und der Ober-Hebamme, die übrigen sind Zuschauerinnen. Diejenige, an welcher die Reihe ist, hat auch die ganze Woche hindurch bei den Wöchnerinnen und Neugeborenen die Dienste einer Wärterin und Wickelfrau zu versehen, ingleichen alle Schwangeren zu touchiren.

Nach beendigtem Cursus unterziehen sich die Candidatinnen einem theoretischen und praktischen Examen, wobei sie an einer in einem gläsernen Gebärmutter-Phantom steckenden Kindesleiche die Lagen bestimmen und die einfachen geburtshülflichen Kunsthülfen anwenden müssen. Ist die Prüfung zur Zufriedenheit ausgefallen, so werden sie approbirt, im entgegengesetzten Falle — der

sich bis jetzt noch nicht ereignet haben soll — hängt es von Umständen ab, ob sie wieder zum Cursus zugelassen werden. Von den beiden Berlinerinnen wird bei eintretender Vacanz eine zur Oberhebamme der Charité ernannt.

Das pharmaceutische Institut des Herrn Professor Dr. Lindes,

in der Georgenstrasse No. 43., ist eine Privat-Unternehmung, die seit 1833 existirt und den Zweck hat, Pharmaceuten, welche ihrer Studien, resp. Prüfungen halber sich nach Berlin begeben, in möglichst kurzer Zeit dem beabsichtigten Ziele zuzuführen. Pensions- und Lehr-Anstalt sind hier miteinander combinirt, indem die Eleven, deren etatsmässige und fast immer volle Zahl 25 beträgt, in der Anstalt wohnen und verpflegt werden. Der Lehr-Cursus dauert mit Rücksicht auf das Prüfungs-Reglement für Apotheker vom 1. December 1825, nach welchem diejenigen Apotheker erster Klasse, die nicht fünf Jahre lang in einer Apotheke servirt haben, zwei Semester hindurch ausschliesslich den academischen Studien widmen müssen, entweder ein halbes oder ein ganzes Jahr, je nachdem jene Bedingung erfüllt ist und die Prüfung als Apotheker zweiter oder erster Klasse abgelegt werden soll. Das jährliche Honorar beläuft sich auf 300 Thlr., für ein einzelnes Semester im Sommer 150, im Winter 175 Thlr., wofür Wohnung, Kost, Heizung, Beleuchtung und Aufwartung bestritten, und ausserdem der Unterricht von dem Director und zwei Lehrern ertheilt wird. Wöchentlich sind 8 Stunden zur theoretischen und Experimental-Chemie, 8 zur chemischen Analyse, 3 zur Botanik, 2 zur Physik und 2 zur Pharmakologie bestimmt. Zur Nachhülfe halten die Lehrer Examinatorien und Repetitorien über die vom Ministerium für Apotheker vorgeschriebenen Universitäts-Vorträge. Das im Hause befindliche chemische Laboratorium (s. unten) nebst einer an Werken und Journalen der pharmaceutischen Literatur ziemlich reichen Bibliothek und einer Sammlung von Instrumenten, Geräthschaften und Präparaten unterstützen die Lehrvorträge; auch werden botanische Excursionen unter Leitung des Hrn. Dr. Dietrich veranstaltet.

Das Institut gewährt den Pharmaceuten eine sehr annehmbare

Stütze bei ihren academischen Studien und Vorbereitungen zum Examen; es wird darum stark frequentirt.

Die Krankenwärter-Schule.

Sie wurde im Jahre 1832 durch das Königliche Curatorium der Krankenhaus-Angelegenheiten auf Anregung und unter der Direction des prakt. Arztes Hrn. Dr. Gedicke errichtet, mit welchem gemeinschaftlich Hr. G. M. R. Kluge Hr. G. M. R. Dieffenbach den Vorstand bildeten. In ihr erhalten Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, welche über ihre sittliche Führung gute Zeugnisse beibringen, auch lesen und schreiben können, so wie die erforderliche körperliche Qualification besitzen, Unterweisung in allen Parthieen der Krankenpflege, welche von Hrn. Dr. Gedicke in der Charité ihnen ertheilt wird. Oberflächliche Bekanntschaft mit den Arzneien, Verabreichung derselben, Abwartung der Kranken, Bereitung der Bäder, Klystire und Appliciren dieser, so wie der Blutegel, der Salben, Pflaster und Einreibungen nebst ähnlichen manuellen Fertigkeiten, Kenntniss der gefährlichen Symptome, der Behandlung der Schwangeren, Wöchnerinnen, Geisteskranken, Sterbenden und Todten, der Vorsichtsmaasregeln bei ansteckenden Krankheiten etc. sind die Objecte des halbjährigen Lehrcursus, nach dessen Beendigung und Ablegung eines Examens über jene Gegenstände die Scholaren als geprüfte Krankenwärter und Krankenwärterinnen entlassen werden. Ein Aufsatz in der medicinischen Zeitung vom Jahre 1833 giebt über die bestehenden Einrichtungen genaue Auskunft. Hr. Dr. Gedicke hat die Krankenpflege und den Krankenwärter-Unterricht in einer Schrift: „Anleitung zur Krankenwartung, Berlin 1837," behandelt, welche viel Anerkennung gefunden und bereits ihre Uebersetzung in's Polnische erlebt hat. Unter demselben Titel ist ein gleich verdienstliches Handbuch von Hrn. G. M. R. Dieffenbach verfasst worden. Nach den einzelnen Cursen werden bisweilen diejenigen Wärter und Wärterinnen, die sich besonders ausgezeichnet haben, so wie die sonst Approbirten vom Vorstande öffentlich bekannt gemacht, um sie den Bewohnern und den Aerzten für vorkommende Fälle in Erinnerung zu bringen. Die gedruckten Namens-Verzeichnisse des gesammten geprüften Wärterpersonals liegen im Aufnahme-Büreau der Charité, in der Wohnung des

Hrn. Dr. **Gedicke** und in den Apotheken jederzeit zur Einsicht des Publikums bereit; die vom Jahre 1841 enthalten, wie schon bemerkt worden, die Namen von 26 Männern und 48 Frauen.

Die Königliche Thierarzneischule.

Im Jahre 1768 gab der damalige Chef des Medicinalwesens, **Cothenius**, die erste Anregung zur Gründung; 1786 erliess Friedrich Wilhelm II. ein Edict zur Errichtung einer *école vétérinaire*, welcher häuptsächlich die Ausbildung von Thierärzten für die Cavailerie vorgesteckt sein sollte. Der Oberstallmeister Graf **Lindemann** war mit der Ausführung des Planes beauftragt. 1787 wurden zwei Sachverständige, **Sick** und **Naumann**, auf die Veterinairschulen zu Wien und Charenton und ein Apotheker nach Leipzig geschickt, um für den vorliegenden Zweck Erfahrungen einzuholen. Der gräflich **Reuss**'sche Garten ward angekauft und die ersten Gebäude aufgeführt, nämlich das Lehr- und Wohngebäude, zwei Ställe, eine Schmiede, das anatomische Theater, bald darauf ein Macerationshaus, eine Reitbahn und ein warmes Bad für Pferde, welches letztere bald ausser Gebrauch kam. Dabei waren Koppeln und Wiesenplätze abgesteckt. Am 1sten Juni 1790 geschah die Eröffnung der Lehranstalt mit 2 Professoren (**Naumann** und **Sick**), 1 Apotheker, 2 Prosectoren, 2 Lehrschmieden und einigen Subalternen. Von jedem Reiterregiment der Armee wurden 1 oder 2 Zöglinge, ausserdem 6 Königliche Scholaren, die bei freier Station einen Gehalt von 200 Thlrn. bezogen, endlich auch Freischüler, die nur die Collegien gratis besuchten, aufgenommen; zusammen waren ihrer im Anfange 46 Schüler. Der Lehrcursus dauerte 3 Jahre. Im Jahre 1804 erging die Verordnung, dass auch die Freischüler ein Antrittsgeld von 60 Thlrn. entrichten und förmlich immatriculirt werden sollten. Durch Cabinetsordre vom 9ten Juni 1817 ging die Inspection vom Oberstallmeister auf die Ministerien des Innern und des Krieges über und zu Ende desselben Jahres übernahm das Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten die Sorge für den Lehrtheil der Anstalt. Das Lehrerpersonal ward vermehrt, zu den Schülern gesellten sich die Marstall-Eleven, welche unter unmittelbarer Aufsicht der Direction standen, und gegen Zahlung der Collegien-Honorare wurden sogenannte

Hospitanten (Studenten, Oekonomen, Bereiter, Civil-Thierärzte) zugelassen. 1832 ging die Inspection auf das an die Stelle des aufgelösten Regierungs-Collegii getretene Polizei-Präsidium und 1836 von diesem auf das Curatorium der Krankenhaus-Angelegenheiten über.

Im Jahre 1841 gelangte der Neubau zur Vollendung, welcher ein äusserst elegantes, prächtiges Lehr- und Wohngebäude nebst mehreren andern Neuerungen umfasst. Gegenwärtig besteht das Local des Institutes aus folgenden Häusern und Räumen: Drei grosse Wiesenplätze, nördlich 9 Koppeln unter schattenreichen Baumpflanzungen, durchschnitten von dem Panke-Fluss, welcher zugleich zum kalten Bade dient und mit Schleusen versehen ist. Im Norden befindet sich ein grosser Hofraum, den das Gebäude, welches die Apotheke und das Kassenlocal enthält, die Ställe, Schmieden, die Reitbahn und ein Magazin umzäunen. Im der Mitte des Gartens steht das anatomische Theater; in diesem befindet sich das schönste Auditorium Berlins, in Form einer mit Fresco-Gemälden geschmückten amphitheatralischen Rotunde mit einem anatomischen Tische, der auf einer in den Cadaver-Keller führenden Versenkung ruht. Diesen Hörsaal umgeben im Kreise 6 Cabinette, worin die zootomische Sammlung bewahrt wird. Im Sousterrain liegen 4 heizbare, für 60 Präparanten Raum bietende Secirsäle. An der Ostseite, mit der Front nach der Louisenstrasse, erhebt sich das neue Lehr- und Wohngebäude, welches das Conferenzzimmer, die Auditorien, den grossen mit Wandgemälden verzierten Versammlungssaal, die Bibliothek, die Hufeisen- und Instrumenten-Sammlung, die Amtswohnungen des Directors, der Lehrer, Beamten und die Zimmer für 24 Militair-Eleven enthält. Das ganze Terrain der Anstalt erstreckt sich vom Thierarzneischulplatze zwischen der Carlsstrasse und Stadtmauer bis zur Louisenstrasse. — Von den Professoren und Docenten werden folgende Vorlesungen und Uebungen gehalten:

Hr. G. M. R. Dr. Albers, seit dem Abgange des früheren Directors, Ober-Stabs-Rossarztes Prof. Naumann, Director der Thierarzneischule, liest über gerichtliche Thierheilkunde und Veterinairpolizei, verbunden mit praktischen Uebungen; Hr. Prof. Dr. Reckleben über Osteologie, Gestütskunde, Physiologie, Diätetik

des Pferdes, Pathologie und Therapie; Hr. Prof. Dr. Gurlt über Anatomie der Haus-Säugethiere, pathologische Anatomie, allgemeine Naturgeschichte, Botanik, höhere Physiologie und leitet die anatomischen Präparirübungen; Hr. Prof. Dr. Hertwig über Chirurgie und Materia medica, auch dirigirt derselbe die Klinik für grössere Hausthiere; Hr. Prof. Dr. Störig über Geschichte und Encyclopädie der Thierheilkunde, *Exterieur*, Züchtung und Diätetik der Hausthiere mit Ausschluss des Pferdes; Hr. Prof. Dr. Erdmann über Physik, Chemie, Formulare, Pharmacie und Pharmakologie mit Uebungen in der Apotheke; Hr. Dr. Spinola über *Exterieur* und Hufbeschlag des Pferdes, specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten der Hausthiere, derselbe steht der mit der Anstalt zusammenhängenden ambulatorischen Klinik vor; Hr. Prof. Bürde über Geschichte der Deutschen Pferdezucht und der Pferderaçen, zugleich unterrichtet derselbe in der Zeichnenkunst. Zwei Schmiedelehrer ertheilen den Schmiede- und Beschlag-Unterricht, und zwei Repetitoren fungiren ausserdem bei der Anstalt.

Die übrigen Beamten sind: ein Arzt, ein Rendant, ein Administrator, ein Cavallerie-Officier und ein Wachtmeister für die Militair-Eleven, ein Rendant, ein Registrator, 3 Gärtner, 11 Thierwärter und 2 Hausdiener.

Im Wintersemester $18\frac{40}{41}$ besuchten die Thierarzneischule: 85 Civil-Eleven, 76 Militair-Eleven (der Etat für diese ist seit 1832 auf 80 festgesetzt), 5 commandirte Cavallerie-Officiere, 6 Kurschmiede, 36 Hospitanten, in Summa 208; davon bildeten sich 69 zu Thierärzten erster, 92 zu Thierärzten zweiter Klasse aus; der Ausländer waren 21.

Die bei der Anstalt immatriculirten Civil-Eleven zahlen halbjährlich für den gesammten Unterricht 12 Thlr.; die Militair-Eleven erhalten freie Station und 10 Thlr. monatliche Löhnung, müssen aber für jedes Jahr ihres Aufenthalts in der Anstalt zwei Jahre als Kurschmiede in der Armee dienen; jene dürfen bei der Aufnahme nicht unter 18, diese nicht über 24 Jahre alt sein; letztere werden vom Kriegsministerium aus der Zahl der sich Meldenden gewählt. Die Civil-Eleven, welche dereinst als Thierärzte erster Klasse angestellt sein wollen, müssen vor ihrem Eintritt in das Institut wenigstens Tertianer eines Gymnasiums gewesen sein oder eine äqui-

valente Vorprüfung bestehen, die künftigen Thierärzte zweiter Klasse brauchen nur lesen und schreiben zu können. —

Zur Anatomie werden jährlich 60 — 70 Pferde und ausserdem andere Haussäugethiere gebracht. Das zootomische Museum zählt 3358 Präparate und zwar: 157 Skelette, 283 Köpfe, 55 Rumpf- und Gliederknochen, 102 getrocknete, 236 injicirte, 489 Weingeist-Präparate, wobei viele Foetus, ferner in der pathologischen Abtheilung 470 Knochenexemplare, 69 Missgeburten-Skelette, 957 Weingeist-Präparate (darunter eine Menge von Missgestaltungen) 290 getrocknete Präparate und Afterproducte.

Das physikalische Cabinet enthält unter 241 Instrumenten und Apparaten eine colossale Pferde-Electrisirmaschine, Fallmaschinen, Luftpumpen u. s. w.

Das chemische Laboratorium ist mit einer reichhaltigen Sammlung von Materialien ausgerüstet.

Die Sammlung chirurgischer Instrumente und Bandagen ist ebenfalls ziemlich ansehnlich.

Die Bibliothek hat 8000 Bände und Hefte, betreffend Thierheilkunde mit Anatomie und Physiologie, Reitkunst, Gestütskunde, Exterieur der Thiere, Landwirthschaft, Viehzucht, Naturgeschichte, Zoologie, Botanik, Physik, Chemie, Pharmacie, Medicin, Chirurgie und andere Fächer der Wissenschaft.

Die 29 Ställe, welche 110 Pferde beherbergen können, sind auf 4 Stallgebäude vertheilt und zerfallen in reine, verdächtige und unreine Ställe in Bezug auf die ansteckenden Krankheiten. Dabei befinden sich zwei Laufställe (*Boxes*), ein Dampfbad, die Reitbahn, der Dummstall für tobsüchtige Pferde, ein Kuhstall, 27 Unterabtheilungen für Hunde, ein Stall für tolle Hunde. Die kranken Thiere kommen meist aus der Stadt, im Uebrigen aus der Umgegend. Es befinden sich im Sommer täglich 65 — 100 grössere und 10 — 12 kleinere Hausthiere in den Ställen, im Winter vermindert sich diese Menge bedeutend. — Von der ambulatorischen Klinik aus werden jährlich gegen 500 landwirthschaftliche Haussäugethiere, zumeist Rinder, in der Stadt und auf den umliegenden Dörfern besucht. Die zur Thierarzneischule gebrachten oder von ihr aus besuchten Thiere befinden sich theils in ärztlicher Behandlung, theils werden sie nur in Bezug auf ihre körperlichen Zu-

stände u. s. w. untersucht, theils sind sie zum Englisiren, Castriren, für die operativen und zootomischen Uebungen oder zu anderen Versuchen bestimmt.

Uebersicht
der in der Thierarzneischule behandelten und untersuchten kranken Thiere.

Im Jahre.	Pferde.	Esel und Maulthiere.	Rinder.	Ziegen.	Schafe.	Schweine.	Hunde.	Katzen.	Kaninchen.	Hirschkühe.	Affen.	Vögel.
1806	433	9	—	—	4	2	—	—	—	1	—	—
1820	678	—	—	—	3	—	80	—	2	—	—	16
1821	819	7	1	2	2	—	95	4	—	—	—	7
1822	951	2	3	2	2	1	103	—	—	—	—	20
1823	1060	3	4	2	1	1	115	—	3	—	—	36
1824	1214	2	5	15	5	7	231	2	—	—	—	18
1825	1335	2	6	2	2	—	431	—	5	—	—	—
1826	1181	—	3	1	5	1	535	5	1	—	1	6
1827	1154	—	10	3	15	1	234	—	—	—	—	1
1828	1179	—	6	3	10	9	234	3	1	—	—	5
1829	1449	4	16	6	3	2	294	1	—	1	—	17
1830	1495	3	10	7	2	7	234	2	—	1	—	3
1831	1385	1	5	7	4	4	239	3	—	—	1	15
1832	1470	—	12	5	3	—	205	—	—	—	—	27
1833	1830	—	4	5	1	—	251	—	—	—	—	15
1834	1941	1	4	5	1	—	273	—	—	—	—	31
1835	1972	3	11	12	10	—	313	4	4	1	—	23
1836	2999	1	7	21	10	11	474	1	3	1	1	21
1837	2514	2	10	20	7	19	419	3	—	1	1	18
1838	2774	2	8	17	4	5	412	2	—	—	—	12
1839	2424	—	6	12	3	2	555	4	—	1	—	15
1840	2474	—	11	7	—	3	591	3	—	1	2	12

In der ambulatorischen Praxis der Anstalt wurden behandelt und untersucht:

Im Jahre.	Pferde.	Rinder.	Schafe.	Ziegen.	Schweine.	Hunde.
1837	3500	10	2	20	34	800
1838	4000	8	25	3	26	800
1839	3600	12	—	20	24	800

Ausserdem mehrere kleinere Hausthiere, als: Affen, Eichhörnchen, Hühner, Papageyen, andere Vögel u. s. w.

Die in der auswärtigen, unter Leitung des Hrn. Dr. Spinola stehenden ambulatorischen Klinik behandelten Thiere sind hier nicht mitgerechnet. Diese zählte als Patienten im Jahre 1839: 431 Stück Rindvieh, 31 ganze Schafheerden, 5899 Stück Schafe (von denen 5840 die Pocken geimpft wurden), 8 Ziegen und 25 Schweine.

Die Berliner Veterinairschule ist unstreitig eine der ausgezeichnetsten derartigen Anstalten. Ihr Werth beschränkt sich nicht blos auf den praktischen Nutzen, welchen die Schüler daraus ziehen, sondern sie wird von einem hohen wissenschaftlichen Geiste durchdrungen und die Medicin und Naturgeschichte im Allgemeinen sind ihr in vieler Hinsicht verpflichtet. Schätzbare physiologische, therapeutische und pathologische Beobachtungen haben von ihr aus die betreffenden Doctrinen bereichert, wozu um so mehr Anregung gegeben ist, als Aerzte und Physiologen hier viel Gelegenheit zu wissenschaftlichen Untersuchungen finden. Die Docenten der Anstalt haben sich zum Theil glänzende Verdienste um ihr Fach und die Arzneikunde überhaupt erworben. Man sieht es dem ganzen Plane, nach welchem die Wirksamkeit des Institutes angelegt ist, deutlich an, dass sie ebenso auf allseitige Ausbildung der Thierärzte in ihrem Berufe, als auf Hochstellung des Standes derselben und der Veterinairkunde hinzielt, ein Vorsatz, der mit aller Energie ausgeführt wird.

Folgende Bemerkungen über die Krankheitsformen, den Krankheitscharakter, die Mortalität etc. sind aus den Jahresberichten der Anstalt, ferner 1837 — 1839, entnommen:

Von den in der Anstalt selbst verpflegten Thieren starben in diesen drei Jahren: 362 Pferde, 5 Kühe, 8 Ziegen, 195 Hunde, 1 Schaf, 1 Reh, 1 Affe und 5 Vögel. Es kam je ein Todesfall im Jahre 1837 auf 20 Pferde, 7 Wiederkäuer und 9 Hunde, im Jahre 1838 auf 19 Pferde, 8 Wiederkäuer und 11 Hunde, im Jahre 1839 auf 22 Pferde, 7 Wiederkäuer und 5 Hunde. Die Zahl der behandelten Thiere verhielt sich im Durchschnitt jener 3 Jahre zu der Zahl der geheilten und gebesserten: bei den Pferden = 100:88, bei den Wiederkäuern = 100:64, bei den Hunden = 100:63.

Die meisten Erkrankungen fielen, wie in allen früheren, so auch

in diesen Jahren, sowohl bei Pferden als bei Hunden, in den Monaten Mai, Juni, Juli und August, die wenigsten in den Monaten Januar, Februar, November und December vor.

Die innerlich kranken Thiere verhielten sich zu den äusserlich kranken ungefähr $= 1:\frac{7}{9}$. Die meisten Pferde starben in Folge von Lungen-, Brustfell-, Magen-, Darm- und Leber-Entzündung, Kolik, Tetanus und im Jahre 1839 von Influenza; von den Hunden gingen mehr als $\frac{3}{4}$ an der Staupe und den hinzugetretenen Nervenzufällen drauf, die übrigen an Lungen-, Magen- und Darm-Entzündung, Brustwassersucht, gastrisch nervösem Fieber, Diarrhoe, Abzehrung, Lähmung und Apoplexie.

Der rheumatische und catarrhalische Krankheits-Genius war der vorherrschende, in den heissen Monaten gesellte sich, zum Theil vorwiegend, der gastrische dazu, der auch wohl im Herbste noch anhielt. Zur Zeit der Cholera, im August 1837, zeigte sich auch bei den Pferden der gastrisch-nervöse Charakter epizootisch, während die anderen Erscheinungen zurücktraten; auch die Influenza und der Dummkoller waren ungewöhnlich häufig.

Von den Hülfs-Anstalten für das Studium der Medicin und Naturwissenschaften sind hier zu nennen: die Königliche Bibliothek, die Universitäts-Bibliothek, der botanische Garten, das Königliche Herbarium, die Museen für Anatomie, Zoologie und Mineralogie, das öffentliche chemische Laboratorium und einige kleinere Sammlungen.

Die Königliche Bibliothek.

Vom grossen Kurfürsten ging die erste Idee zur Gründung einer öffentlichen Bibliothek aus, die er durch ein Edict vom Jahre 1659 verwirklichte und so beharrlich verfolgte, dass die Anzahl der aus Ankäufen, Legaten, Klosterbeuten und Schenkungen zusammengebrachten Bücher bei seinem Tode auf 20000 sich angesammelt hatten. Das Local war damals in einem Seitengebäude des Schlosses; es enthielt auch eine Menge von Naturalien und Apparaten, worunter sich Otto's von Guericke Luftpumpe als Kleinod befand. Die Werke waren meist theologischen oder historischen Inhalts, doch zählte man auch eine Anzahl medicinischer und naturwissenschaftlicher, die aus Klöstern und ärztlichen Privatbibliotheken er-

worben waren. Friedrich I. vermehrte die Schlossbibliothek und erliess den Befehl, dass von jedem in der Monarchie erschienenen Werke zwei Exemplare an dieselbe zu schenken seien. Unter der Regierung seines Nachfolgers geschah kein erheblicher Zuwachs, vielmehr büsste sie 1735 alle mathematischen und medicinischen Bücher ein, da diese an die neu entstehende Bibliothek der Academie der Wissenschaften abgetreten werden mussten. Auch die Einkünfte wurden zu Gunsten anderer Zwecke geschmälert. Friedrich der Grosse brachte die Bibliothek wieder in Schwung und liess 1780 das jetzige grossartige Gebäude errichten, wohin sie zwei Jahre später verlegt ward. Unter Friedrich Wilhelm II. machte sie ausser andern Erwerbungen eine schätzbare Acquisition an der grossen Büchersammlung des Leibmedicus Möhser. Die wesentlichste Vergrösserung verschaffte ihr Friedrich Wilhelm III.; während der Regierung desselben gab die Academie der Wissenschaften alle ihre Bücher bis auf die Denkschriften der gelehrten Gesellschaften, Wörterbücher, Encyclopädieen und Zeitschriften an sie wieder ab; ferner fiel ihr die an naturhistorischen Schriften und Reisebeschreibungen sehr reiche Förster'sche Bibliothek zu, später wurden ihr nächst vielen anderen, zum Theil höchst seltenen und kostbaren Werken das grosse Werk von Lambers über die Fichtenarten, im Preise von 77 Pfund, die Wildenow'sche botanische, die Tralles'sche physikalisch-astronomische, die für 5500 Thlr. gekaufte Gaultier'sche botanische, die Professor Rudolphi'sche medicinisch-naturwissenschaftliche Bibliothek einverleibt, und eine Menge kleiner Sammlungen und einzelner Werke aus dem Gebiete der Arzneikunde und Naturgeschichte zugewendet. Sie besitzt gegenwärtig 500000 Bände und 5000 Handschriften, unter letzteren einige von den arabischen Aerzten. Die medicinischen Werke, 40 — 50000 Bände, füllen zwei grosse Säle, prachtvolle anatomische, physiologische, pathologische und chirurgische Kupfertafeln zeichnen sich darunter aus.

Zum Ankauf neuer Werke hat der letztgenannte Regent eine jährliche Revenue von 8000 Thlrn. ausgesetzt, wovon 1000 Thlr. auf Handschriften und grössere Prachtwerke verwendet werden sollen. Die Verpflichtung für die Buchhändler ist seit 1824 dahin modificirt, dass von jedem, innerhalb des Preussischen Staates verleg-

ten Buche ein Exemplar an die Berliner Königliche und ein zweites an die Provinzial-Universität abzugeben sei.

Ein Oberbibliothekar, ein Bibliothekar, sechs Custoden, ein Secretair und drei Bibliothekdiener sind die angestellten Beamten.

Die Benutzung steht dem gebildeten Publicum gegen Verbürgung eines Professors der Universität, eines Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften, eines Gymnasialdirectors oder eines anderen höheren Beamten frei. In den Nachmittagsstunden ist das Lesezimmer geöffnet, zweimal wöchentlich geschieht die Verleihung der Bücher ausser dem Hause. Zum Gebrauch derselben im Lesezimmer ist jeder gebildete Mann auch ohne Garantie berechtigt.

Die Universitäts-Bibliothek

ist erst seit zwei Jahren von der Königlichen getrennt, als deren Zweig sie zugleich mit verwaltet wurde. In dem gemietheten Locale des Adler'schen Saales unter den Linden ist ihr kleines Bücherhäuflein untergebracht, dessen bescheidene Ausdehnung nicht mehr als 5000 Bände in sich begreift, von denen 800 den medicinischen Wissenschaften und Hülfsdisciplinen angehören. Dazu sind aber ganz kürzlich 1155 Bände von balneologischen Werken gekommen, ein Vermächtniss Osann's.

Die Einkünfte sind ziemlich dürftig, da die Bibliothek sich von den Abwürfen bei der Immatriculation und Promotion der Studirenden erhalten muss. Die Nähe der grossen Königlichen Bibliothek entschuldigt diese stiefmütterliche Dotation und macht den Mangel nicht fühlbar. Nur Studirende bilden hier das lesende Publikum.

Von den ansehnlichen Bibliotheken der Pepinière und der Thierarzneischule ist die Rede gewesen, erstere verdankt einen grossen Theil ihres Vorraths den Legaten des berühmten Anatomen Walter und des Regiments-Arztes Rosenmeyer.

Die nicht unbedeutende Bibliothek der medicinisch-chirurgischen Militair-Academie enthält viele Schenkungen des als Chirurg bekannten Henkel an das ehemalige *Collegium medicum.*

Die Bibliothek der pharmaceutischen Gesellschaft ist mit Werken aus dem Fache der Pharmacie, Chemie und Botanik, die der Gesellschaft naturforschender Freunde mit botanischen, zoologischen, mineralogischen und geognostischen wohl versehen.

Viele Aerzte und Naturhistoriker besitzen umfangreiche Büchersammlungen und selbst in einigen Leihbibliotheken finden sich Bücher aus dem Gebiete der Medicin und Naturkunde vor.

Der Königliche botanische Garten.

Er liegt auf der Potsdamer Chaussée am Eingange in das Dorf Schöneberg, eine halbe Meile von der Stadt entfernt, ist mit einer hohen Mauer umgeben und hat einen Flächeninhalt von 26 Morgen und 30 Quadrat-Ruthen Magdeb.

Im 16. Jahrhundert war an seiner heutigen Stelle ein Kurfürstlicher Hopfengarten angebaut. Der grosse Kurfürst verwandelte diesen in eine Baumschule, allmählig wurde ein Garten für fremde Küchenkräuter und exotische Gewächse daraus, der durch die Gesandten mit ausländischen Sämereien versorgt und durch einen stattlichen Blumenflor verherrlicht ward. Der Gärtner Michelmann, den Friedrich I. nach Holland, England und Frankreich schickte, legte mehrere Treib- und Gewächshäuser an. Zum botanischen Garten schuf den bisherigen eigentlich der Geheime Rath Gundelsheimer; schon 1715 wurde Kräuterkunde darin gelehrt. Friedrich Wilhelm I. machte der wissenschaftlichen Societät ein Geschenk damit und bald verdrängten die Anpflanzungen officineller Gewächse für die Hofapotheke die seltenen Blumen und Bäume. Friedrich II. liess den alten Glanz des Gartens wieder herstellen, Professor Ludolph war Director desselben, diesem folgten die Professoren Gleditsch, Meyer und 1801 der berühmte Wildenow. Im siebenjährigen Kriege war der Garten vom Feinde zerstört, nachher aber restituirt worden. Wildenow brachte eine Reform in die Anstalt und ist als der Begründer ihres Rufes zu betrachten. Er vermehrte die Zahl der exotischen Species, die bei seinem Antritte sich auf 1200 belief, bis auf 6000, die von ihm 1809 herausgegebene „*Enumeratio plantarum horti regii Berolinensis*" enthält die Nachweisung von 6351 Gewächs-Arten, das 1813 erschienene Supplement von v. Schlechtendal zeigt einen neuen Anwachs von 1350 Arten, obgleich im Jahre 1802 ein furchtbarer Hagelschlag grosse Verwüstungen unter den Pflanzungen und Treibhäusern angerichtet hatte. Nach Wildenow's Tode wurde provisorisch dem Hr. G. M. R. Lichtenstein und

dem Hrn. Gartendirector Otto die Aufsicht übertragen, während welcher der Minister v. Altenstein seine rastlose Fürsorge für die Universität auch auf den botanischen Garten erstreckte, indem er eine Menge seltener Gewächse aus Paris verschrieb, das Wildenow'sche Herbarium ankaufte und durch die Reisen Otto's in England, v. Chamisso's um die Erde, des Prinzen von Neu-Wied durch Brasilien, des jungen Bergius nach dem Cap, so wie durch die bekannten Botaniker Wormskiold, Fischer, Steven u. A. fortwährend neue Beiträge gewonnen wurden. Eine neue Reise des auf Wildenow gefolgten jetzigen Directors, Hr. G. M. R. Link, durch die Niederlande, England, Schottland und Frankreich, so wie dessen emsige Bemühungen verschafften dem Garten abermals eine reiche Auswahl lebender Pflanzen. Die niederländischen Gärten, so wie die zu Petersburg, Dorpat, Genf u. s. w., lieferten viele interessante Exemplare; ferner schickten die Reisenden v. Olfers, Sellow, Beyrich, Riedel aus Brasilien, Ehrenberg aus Egypten, Schiede und Deppe aus Mexico eine Menge seltener, zum Theil in Europa noch nicht vorhanden gewesener Gewächse ein. So kam es, dass in den Jahren 1820 — 1832 die Zahl der ausgesäeten Saamen sich schon auf 54821 Nummern belief. Im Jahre 1828 wurde das freundliche Wohngebäude mit mehreren Nebenhäusern errichtet und alle Gewächshäuser restaurirt. Deren waren 18, die zusammengenommen eine Länge von 1117 Fuss und einen Flächeninhalt von 256169 Q. Fuss hatten, wovon 123269 auf die warmen, 132000 auf die kalten Häuser kamen. Die Menge der Pflanzen betrug im Jahre 1835: 16000 Species; versendet wurden in den Jahren 1829 — 31: 8737 Stück lebende Pflanzen und von 1820 — 32: 24700 Prisen Saamen. Gegenwärtig enthält der botanische Garten gegen 20000 Arten und 21 Gewächshäuser. Die merkwürdigsten von diesen sind: das grosse Palmenhaus, zu 12 — 14° R. geheizt, mit Luftzügen versehen und geschmackvoll arrangirt, enthält eine ausgezeichnete Sammlung von prächtigen Palmen und Cycaden, namentlich auch *Latonia Barbarica, Elais Guinense, Gomothus saccharinus, Caryota urens, Corypha umbraculifera;* überhaupt zählt der Garten über 70 hierhergehörige Arten. Das kleine Palmenhaus mit *Ficus, Anthurium, Philodendron, Dracaena, Cocos, Phoenix, Aspidium* etc. Das neuholländische Haus

Magnolia, *Melaleuca* (60 — 70 Fuss hoch) *Casuarina*, *Metrosidera*, *Chamaerops* (ein 200 Jahr alter *Chamaerops humilis*), *Acacia*, *Leptospermum*, *Eucalyptus*, *Cupressus*, *Thuja (articulata)*, *Myrtha*, *Polygala*, *Justitia*, *Zoralia*, *Laurus*, *Tristania* etc. Das Gewächshaus für Farrenkräuter; das Orchideenhaus mit 6 — 700 Exemplaren, z. B. *Oncidium*, *Epidendrum*, *Maxillaria*, *Cycnochus*, *Stanhopea*, *Vanilla*, *Goodyera*, *Polypodium* etc. Es wird mit Wasserdämpfen geheizt. (Die Orchideen-, Palmen- und Cactus-Sammlungen sind die schönsten und grössten in ganz Deutschland.) Ferner zeichnen sich aus die Gewächshäuser für Farrenkräuter, succulente Pflanzen, Chamellien, (ein Exemplar von *Cereus senilis* im Preise von 500 Thlrn.), und für Cap-Pflanzen. Im Freien stehen in bedeutender Anzahl Nord- und Südamerikanische, Kaukasische, Asiatische etc. Bäume und Sträucher. Unter den im Sommer ausserhalb der Häuser gepflegten Cap-Pflanzen *Bonlisia*, *Dryandra*, *Leucodendron*, *Calothamnus*, *Correa*, *Hovea*, *Pimella*, *Isopagon*, *Croton*, *Daphne*, *Polygaleen* und *Melaleucen* zu nennen.

Nächst der Cactus-Sammlung sind sehr reichhaltig die der *Ericeen*, der *Cannen*, der *Salices* u. a.

Dem Publikum ist der botanische Garten jeden Freitag geöffnet. Gegen ein monatliches Abonnement von 1 Thlr. kann man täglich abgeschnittene Pflanzen mitnehmen.

Die Beamten des botanischen Gartens sind: der Director Hr. G. M. R. Link, der Vice-Director Hr. Prof. Kunth; der Inspector Hr. Director Otto, der Rendant Hr. Kriegsrath Heynich, so wie die Custoden des Herbariums. Die Garten-Arbeiten besorgen 16 Gärtner, 12 Gehülfen, 4 Lehrlinge und 8 Handlanger.

Eine ausführliche Geschichte und Beschreibung des botanischen Gartens ist in den „Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartensbaues in den Preussischen Staaten", Band 8, Heft 2 abgedruckt.

Genaue Auskunft über den damaligen Inhalt des Gartens giebt die „*Enumeratio plantarum horti regii Berolinensis*", herausgegeben von Link, von welcher zwei Auflagen erschienen, so wie dessen später verfasstes Werk: „*Hortus regius Berolinensis*". Beide reichen nur bis zum vorigen Jahrzehend. Eine neue Folge soll jetzt unter der Arbeit sein. Von Link, Klotsch und Otto

sind die „*Icones plantarum variarum horti Berolinensis*" kürzlich redigirt worden.

Der kleine botanische Garten hinter der Universität dient den Studirenden zur Nutzanwendung bei den Vorlesungen, indem sie viele Pflanzen daraus zur Ansicht empfangen und beliebig darin umherwandeln können. Ein Paar Tausend Species, theils im Freien, theils im Gewächshause, sind zu diesem Zwecke passend zusammengestellt und mit Namensschildern versehen. Die Erbauung eines eigenen Gärtnerhauses und Erweiterung des Gärtchens über einen Theil des Castanienwäldchens ist bereits begonnen.

Das Königliche Herbarium,

zum botanischen Garten gehörend, befindet sich diesem Garten gegenüber in einem, vom Garten der Gärtner-Lehranstalt umgebenen zierlichen Hause. Director ist Hr. G. M. R. Link, Custoden die Herren Ddrr. Klotzsch und Dietrich. Parterre liegt der grosse Arbeitssaal, in welchem eine kunstvolle Sammlung von Frucht-Modellen in Wachs (Pomaceen) aufgestellt ist. Das Herbarium selbst ist in mehrere Zimmer vertheilt, welche abgesondert das Brasilianische, das Wildenow'sche, das General-Herbarium und die Saamen-Sammlung enthalten; in einem andern Gemache ist die 6000 Bände starke botanische Bibliothek placirt. Die Summe der Species beträgt 50—80000; nächst dem grössten aller existirenden Herbarien, einer Privatsammlung in Genf, können sich nur die Herbarien von London, Wien und Petersburg mit dem hiesigen messen. —

Unter den übrigen in Berlin bestehenden Herbarien zeichnen sich das der pharmaceutischen Gesellschaft (20—30000 Arten) und das des Hrn. Prof. Kunth aus.

In dem Garten der Gärtner-Lehranstalt werden in grosser Menge und Mannigfaltigkeit Küchen- und Zier-Gewächse gezogen. Eine sehr gewählte und schöne Sammlung seltener tropischer Gewächse wird in den Palmen- und Orangerie-Häusern der Pfaueninsel gezeigt, deren Boden im Sommer im herrlichsten Blumenflor prangt. Auch das Charlottenburger Schloss ist von grossen Orangenhallen und schmucken Gartenpflanzungen rings umgeben.

Mehrere Gärtner und Privatleute besitzen sehenswerthe bo-

tanische Gärten, unter andern sind die der Herren Bouché, Decker, Westphal, Möwes, Toussaint u. s. w. reich an seltenen Ziergewächsen und exotischen Pflanzen.

Das zoologische Museum.

Bei der Stiftung der Universität wurde die Vereinigung der verschiedenen Königlichen Naturalien-Sammlungen zu einem für die Universität bestimmten naturhistorischen Museum verordnet und der anatomischen Abtheilung der erste Stock des rechten, dem zoologischen der zweite, der mineralogischen der erste des linken Flügels im Universitätsgebäude angewiesen. Die Thiersammlung der Königl. Kunstkammer bildete den Stamm, dessen Zierden die aus dem Nachlasse des berühmten Ichthyologen Bloch angekaufte Sammlung von Fischen und Amphibien und die Vögel- und Insecten-Sammlung aus dem Nachlasse des Generalchirurgus Riemer waren. Dieser Grundlage schlossen sich sogleich zwei freiwillige Schenkungen an, indem der Graf von Hoffmannsegg sein Cabinet Brasilianischer Säugethiere und Vögel, der fleissige Naturfreund Hofrath Dr. Gerresheim in Dresden seine mit grosser Sorgfalt zusammengetragenen Zoophyten der Anstalt verehrten. Aus der Verlassenschaft des Prediger Herbst ward ferner eine wohl assortirte Sammlung von Krabben und Krebsen erstanden und Wildenow bereicherte das Museum mit der ehemals dem berühmten Pallas gehörigen Sammlung von Vögeln, besonders Sibirischen. Die Reisen von Bergius, Chamisso, Eversmann, v. Olfers, Freyreiss, Sello, Mund, Lemaire etc. warfen gleich in den ersten Jahren für das Berliner Museum eine Menge von Seltenheiten ab. — Zur Verwaltung und Aufsicht berief das Ministerium den Dr. Illiger aus Braunschweig, welchem als Director der Hr. G. M. R. Lichtenstein, so wie als Mitdirector etwas später der Hr. G. Ob. M. R. Klug folgten, die beide diese Aemter noch bekleiden. Die Zahl der Exemplare hat sich seit der Veröffentlichung des letzten Cataloges vom Jahre 1818 ungemein vermehrt; damals besass die Anstalt von Säugethieren 192 zu 85 Gattungen gehörige, von Vögeln 1200, vom Amphibien 280, von Fischen 740, von Crustaceen 256, von Conchylien 1150 Species; ausserdem Radiarien und Zoophyten in Menge. Ein officielles Verzeichniss

ist seitdem nicht mehr erschienen; nach einer vorliegenden Liste aber waren im Jahre 1834 in den Sälen ausgestellt: 466 Säugethiere nebst 150 Fragmenten (Schädeln, Skeletten, Hörnern, Gebissen, Bezoaren etc.) aus derselben Klasse; 4000 ausgestopfte Vögel; 7000 Amphibien; 1500 Fische; 1200 Crustaceen; 8000 Conchylien; 500 Mollusken und Würmer in Weingeist; 300 dergleichen getrocknete und 800 Zoophyten; die Insectensammlung war 150000 Exemplare stark. — Bei der Reparatur des Universitätsgebäudes wurden auch die Locale des zoologischen Museums restaurirt, sämmtliche Behältnisse erneuert und in der Aufstellung veränderte Arrangements getroffen. Einstweilen sind nur die Vögel und Fische, welche den reichsten Theil des Museums ausmachen und deren Sammlung vielleicht vollständiger, als irgend eine ist, in drei Zimmern und 38 grossen Glasschränken zur Schau gestellt, die übrigen Parthieen seit dem Umbau noch nicht geordnet. Im ersten Zimmer stehen die Geier, Adler, Bussarde, Falken, Habichte, Sperber, Weihen, Eulen, Geier; im zweiten die Waldvögel, Krähen, Papageien und die verschiedenen Haus-, Sumpf-, Schwimm-, Kletter-, Sing- und Hühnervögel; das dritte Zimmer zeigt die Fische in Spiritus und vielen trockenen Präparaten. Das Entree ist mit Gebissen und andern Knochentheilen grosser Seefische und anderer Arten von Fischen decorirt. Die Eröffnung der Abtheilung für die übrigen Thierklassen steht nahe bevor. Es dürften dann ohne die Insecten 16 — 20000 Exemplare aufgestellt sein. —

Die Insectensammlung, über welche Hr. G. O. M. R. Klug die Inspection führt, ist abgesondert und als todtes Inventarium der Beschauung entrissen. Der Grund davon ist die Gefahr des Verbleichens der Farben am Tageslichte, weshalb alle Insecten in Schubladen aufgesteckt sind. Das Publikum erleidet dabei einen argen Verlust, da grade in dieser Sammlung die wunderbarste Pracht der Natur entfaltet und eine Fülle herrlicher, farbenreicher Schmetterlinge und Käfer aufgeboten ist, von deren Schönheit man sich keinen Begriff machen kann, ohne sie gesehen zu haben. Könnten nicht, wenn nur ein genügendes Local disponibel wäre, diese Schätze unbeschadet des Farbenglanzes allwöchentlich auf eine Stunde den Blicken der Naturfreunde gegönnt werden?

Ausser den beiden Directoren sind ein Inspector, ein Rendant und ein Gehülfe bei dem zoologischen Museum angestellt, zu welchem jeden Dienstag und Freitag in den Mittagsstunden der Zutritt Jedermann gegen vorher empfangene Einlasskarten freisteht.

Nach einem Königlichen Beschlusse soll der Thiergarten von nun ab den Namen mit der That führen und ein zoologischer Garten darin angelegt werden, zu welchem die Menagerie der Pfaueninsel (aus Löwen, Tigern, Panthern, Bären, Känguruhs, Affen, Raubvögeln, Papageyen, andern ausländischen Vögeln, asiatischen Schafen und Ziegen u. s. w. bestehend) den Anfang machen wird.

Das mineralogische Museum

war ehedem als Eigenthum des Bergwerks- und Hütten-Departements im Münzgebäude aufbewahrt, nachher wurde es den Cabinetten der Universität angereiht und unter Direction des Hrn. Prof. Weiss gestellt. Schon früher sehr reich und werthvoll, gewann es durch Aneignung der Cabinette von Ferber und Klaproth, so wie durch Schenkungen der Gelehrten A. v. Humboldt, L. v. Buch, Graf v. Hoffmannsegg, Rose u. A. beträchtlich an Umfang. Es ist diese merkwürdige Sammlung unter 5 Abtheilungen gebracht, nämlich: die systematische, die geognostische, die mineralogisch-geographische, die der Petrefacten, die der Pracht- und Schaustücke.

Nur die letztere, welche 4 Zimmer einnimmt, ist in Glasschränken, die anderen in verschlossenen Schreinen aufbewahrt, daher auch dieses Museum nicht öffentlich gezeigt, sondern nur auf besondere Meldung zur Ansicht überlassen wird.

Das anatomische Museum

entwickelte sich zu seiner jetzigen Grösse aus der Sammlung des verstorbenen G. M. R. Walter, welche von diesem 50 Jahre lang vermehrt, 1803 vom König zum Besten des medicinischen Publicums für 100000 Thlr. angekauft und dann der Universität überantwortet wurde. Von Tag zu Tage wuchs die Menge der Präparate, so dass z. B. für die comparative Anatomie, welche die schwächste Seite der Walterschen Sammlung und nur mit 49 Thierskeletten bedacht gewesen, im Jahre 1835 200 Skelette

von Säugethieren, 200 von Vögeln, 80 von Amphibien und 100 von Fischen angeschafft waren, zu denen bisher noch viele Exemplare hinzugekommen, so dass die ursprüngliche Grundlage, 10000 Präparate stark, etwa um die Hälfte angewachsen ist.

Der Umbau des Universitätsgebäudes hat auch hier eine neue Aufstellung nöthig gemacht, bei welcher die Skelette der Säugethiere noch zurückgeblieben sind. Fünf grosse Säle bilden das Cabinet, worin jetzt 44 Menschenskelette (dabei eines von 7′ und eines von 7″ 3″ Höhe, so wie viele Embryonenskelette), über 220 ganze Schädel aller Menschenraçen, ein Schrank für die Osteologie der Vögel, einer für die der Fische und ein dritter für die der Amphibien, ferner eine grosse Anzahl von menschlichen und thierischen trockenen und Weingeist-Präparaten aus allen Bereichen der normalen und pathischen Anatomie, über 100 pathologisch-anatomische Sculpturen aus Papier-maché von dem Dr. Thibert, Präparator der medicinischen Facultät in Paris, endlich einige Wachspräparate (dabei Nachbildungen von Hypospadie und Epispadie) und verschiedene Gipsabgüsse von Köpfen und Deformitäten, so wie das Portrait eines Berliner Cretins zu sehen sind.

Die auf comparative Anatomie bezüglichen Exemplare sind nach den Klassen der Säugethiere, Vögel, Fische, Mollusken, Anneliden, Crustaceen, Araneaceen, Insecten und Zoophyten gesondert und geordnet.

Die pathologisch-anatomische Abtheilung enthält vier verschiedene Gruppen, nach denen der Catalog angelegt ist, nämlich:

I. Morb. anatom. general.

	Exemplare.
Histologia pathologica	139
Inflammationis eventus	35
Tumores	
und zwar Carcinoma	153
Cholesteatoma	8
Lipoma	17
Sarcoma	11
Tubercula et Scrophulae	16
Enchondroma	10

	Exemplare.
Tumor osteoides	11
– fibrosus	40
Teleangiektasis und Naevus	9
Cystis und Cystosarcoma	47
Mola hydatosa	5
Echinococcus	16
Neuroma	7
Tumor cerebri	11
– durae matris	8
Cephalohaematoma	1
Polypus	15
Tumor pleurae	1
Corpuscula articularia	2
Struma	9
Condyloma	6
Tumores varii	20
Dyscrasiae	
und zwar Syphilis	40

II. Deformitates.

Duplicitas monstrosa	149
Defectus	31
worunter Amorphus	2
Caput solum	2
Acephalus	9
Confusio cum defectu	52
Hydrocephalus, Hemicephalus und Spina bifida	117
Fissura, Hernia, Prolapsus, Inversio, Ruptura	135
Compressionis effectus	6
Luxatio	51
Curvatura	40
Viscerum inversio	8

III. Morb. singulor. organor. et partium.

Morbi telae cellulosae	1
– – corneae	16

	Exemplare.
Morbi telae dentium	64
– cutanei	9
– oculorum	22
– organi auditus	2
– linguae	2
– cerebri et nervorum	50
– cordis congeniti	17
Carditis	11
Inflammat. vasorum	8
Aneurysma cordis	8
– arteriarum	42
Vitium valvularum	4
Varix	2
Morbi pulmonum, laryngis et tracheae	9
Inflammatio intestinorum chylopoëticorum	72
Morbi systematis uropoëtici	42
Graviditas morbosa	21
Uterus et Vagina bicornis et bifidus	8
Morbi alii genital. sexus sequioris	14
– – – sex. masc.	12
Morbi ossium	361
(Fractura, Exostosis, Caries, Necrosis, Rhachitis etc.)	
Cornuum deformitas	51
IV. Concrementa	408
darunter Calculi biliosi	148
– intestinales	21
– urinarii	180

Im Ganzen also über 2530 pathologische Präparate.

Directoren des anatomischen Museums sind die Herren G. M. R. Müller und Prof. Schlemm, deren Bemühungen das Institut vorzüglich gefördert haben; ein Prosector und ein Inspector sind ausserdem dabei beschäftigt. Die Studirenden erhalten permanente Einlasskarten, das männliche Publicum kann die Sammlung zweimal in der Woche in Augenschein nehmen.

Das anatomische Theater.

Auf dem linken Eck-Pavillon des Academie-Gebäudes, neben dem heutigen Telegraphen, ward 1717 unter der Aegide der wissenschaftlichen Societät ein anatomisches Theater angelegt, welches 1824 zum medicinisch-chirurgischen Collegium gezogen wurde und bei dem zwei Professoren der Anatomie docirten. Im Jahre 1828 wanderte das Institut in sein jetziges Local hinter der Garnisonkirche aus und hat dabei keinen glänzenden Tausch gemacht, da das nunmehrige Gebäude, sehr versteckt liegend, nicht besonders hell und nur mässig gelassreich ist. Es umfasst ein amphitheatralisches Auditorium, ein kleines Auditorium für die künstlerischen Vorlesungen, welche den jungen Malern und Bildhauern gehalten werden, einen Secirsaal nebst Vorgemach, eine Küche, die Arbeitsstuben der Directoren, Prosectoren und Cursisten, die Wohnung des Castellans und den Leichenkeller. Die Anstalt besitzt aus Henkel's Nachlass eine kleine medicinische Bibliothek, eine Sammlung von etwa 400 chirurgischen Instrumenten und eine andere von anatomischen Präparaten. —

Die Vorlesungen über Anatomie nebst den Secir-Uebungen, so wie die anatomischen und akiurgischen Staatsprüfungen werden hier abgehalten. — Die Leichen, welche benutzt werden, jeden Winter etwa 300, kommen aus der Charité, vom gerichtlichen Obductionshause, dem Armenhause, den Hospitälern und Waisenhäusern, so wie aus der Stadt, wenn die Hinterbliebenen der Todten die Begräbnisskosten nicht bestreiten können und in so fern es das Bedürfniss der Anatomie erfordert. Obgleich für die Leiche selbst nichts bezahlt wird, kommt doch eine jede mit Einschluss aller Transport- und Todtengräber-Gebühren dem anatomischen Theater auf einige Thaler zu stehen. Nach gehöriger Zergliederung werden die Trümmer der Leichname summarisch der Erde übergeben, die noch tauglichen irdischen Ueberreste aber, z. B. Schädel, einzelne Knochen, Zähne u. s. w. reservirt, gebleicht und zum Gebrauch der Studirenden als Accidenzien des Wärters verkauft.

Ein Castellan und ein Prosector sind die Unterbeamten des Theaters, ein Subalterner mit dem Titel eines Inspectors versieht die Aufwärter-Geschäfte und hat demzufolge die Emfangnahme,

Reinigung und Bewahrung der Leichen, so wie die Dienstleistungen bei den Präparanten zu verrichten.

Die pharmakologische Sammlung.

Die Reihe der Berliner medicinischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen zu vervollständigen, wurde auf Veranlassung des verstorbenen Ministers v. Altenstein 1836 eine pharmakologische vom Apotheker Dr. Martius in Erlangen angekauft und erhielt zur gemeinnützigen Ansicht im Parterre des Universitäts-Gebäudes einen Platz. Sie besteht aus Exemplaren aller gebräuchlichen rohen Arzeneimittel, deren viele in verschiedenen früher oder noch jetzt gangbaren Arten und Zubereitungen vorhanden sind; unter andern sind die ausländischen Rinden, Wurzeln, Früchte, Blüthen und Harze sehr complett. Nach dem Ankauf wurde diese Sammlung durch den Dr. Martius selbst mit vielen neuen Medicamenten, durch Hr. v. Olfers mit Brasilianischen Rinden und Wurzeln, durch die von A. v. Humboldt und anderen Reisenden aus Amerika mitgebrachten Chinarinden, durch eine dem Minister von Altenstein vom Baron Schilling v. Canstadt geschenkte Anzahl tibetanischer Arzneimittel und mehrere andere Schenkungen bereichert. Die Sammlung steht unter der Obhut des Hr. G. M. R. Link, welcher im 4ten Stück der medicinischen Zeitung von 1837 mit der Bekanntmachung über die Acquisition eine Bitte an alle Hospital-Aerzte um Einsendung der als besonders wirksam erprobten Arzneien ergehen liess. Jeden Sonnabend von 10—12 Uhr wird vom Hr. Dr. Klotzsch die pharmakologische Sammlung den sich dafür Interessirenden gezeigt.

Das Königliche chemische Laboratorium

in der Dorotheenstrasse No. 7, 1749 eingerichtet, 1765 erneuert und nachmals wieder umgebaut, steht unter der Direction des Hr. G. M. R. Mitscherlich und dient zur Veranstaltung von chemischen Untersuchungen und Productionen, so wie zu den Experimenten bei den Vorlesungen an der Universität, die daselbst statt finden. Es ist das grösste in Berlin, aber zum allgemeinen Gebrauche nicht bestimmt.

Das öffentliche chemische Laboratorium des Herrn Professor Lindes.

Es entstand dies Unternehmen im Jahre 1838; seine Tendenz ist, Allen, die sich mit chemischen Untersuchungen, Analysen, Versuchen oder Fabricationen beschäftigen wollen, gegen Vergütigung Local, Materialien und Geräthschaften dazu herzugeben. Für die Benutzung zahlt man im Abonnement von 6 Monaten 10, von 5 Monaten 9, von 4 Monaten 8, von 3 Monaten 7, von 2 Monaten 5, von 1 Monat 3 Frd'or. Die im Institute gefertigten Gegenstände müssen, so weit es ihre Beschaffenheit erlaubt, diesem überlassen werden. Für Anleitung und Unterweisung bei den Arbeiten ist ein besonderes Honorar zu erlegen. Die chemische Küche hat 6 Oefen, die Analysir-Stube 16 Analysir-Tische.

In Paris ist eine solche öffentliche Anstalt schon seit langer Zeit etablirt; mit der Einrichtung der hiesigen war den Privat-Chemikern sehr gedient.

Chemische Laboratorien besitzen in Berlin noch das Königliche Gewerbe-Institut und in kleinerem Maassstabe mehrere Unterrichtsanstalten, Docenten und Privatgelehrte; auch in der Universität ist eine kleine chemische Küche.

Die Königliche Sternwarte

hatte früher das 1702 für sie errichtete thurmförmige Gebäude in der Dorotheenstrasse, wo jetzt der Telegraph aufgepflanzt ist, zu ihrem Sitze. 1836 wurde ihr ein neues elegantes Haus in der Lindenstrasse 103 hergestellt. Director ist Hr. Prof. Encke. Ehedem versah dieses Amt Bode, welcher auf dem alten Observatorium seine wichtigsten Entdeckungen machte. Unter der Instrumenten Sammlung befinden sich viele kostbare Stücke, z. B. $3\frac{1}{2}$ füssige Mittagsfernröhre von Dolland und Ramsden. — Der Besuch ist zweimal wöchentlich und für die Abendbeobachtungen täglich nach vorheriger Meldung beim Director gestattet.

Berlin hat auch mehrere Privat-Observatorien, unter andern das im Thiergarten gelegene des Hr. G. Commercien-Rath Beer, bekannt durch die von diesem und Hr. Prof. Dr. Mädler daselbst angestellten astronomischen Beobachtungen.

Zu den medicinischen Hülfsanstalten gehören endlich die bei den betreffenden Instituten genannten Sammlungen chirurgischer und und geburtshülflicher Instrumente (in der Charité, der chirurgischen Universitäts-Klinik, der Universität, der Entbindungsanstalt und dem anatomischen Theater) und anatomischer Präparate (in der Charité und in der Entbindungsanstalt).

Von chirurgischen Instrumenten- und Bandagen-Fabriken existiren in Berlin 30, worunter die von Lutter, Kittel, Griebel, Birck, Bornhagen, Goldschmidt, Blömer, Larché am bekanntesten sind. Unter den physikalischen und optischen Cabinetten sind am bedeutendsten die von Petitpierre, Pistor, Müller, Amuel, Winkler, Greiner, Hoffmann und Eberhardt. Mehrere der hier genannten Instrumentenmacher und Mechaniker haben sich durch ihre Arbeiten und Erfindungen einen wissenschaftlichen Namen erworben.

Medicinische, chirurgische und pharmaceutische Prüfungen.

Die Examina in Berlin haben nichts Eigenthümliches, was sie von denen in den Provinzen unterschiede; in so fern aber die Staatsprüfungen der Aerzte, der Wundärzte erster Klasse und der Apotheker in der Residenz abgelegt werden müssen, ferner auch ungefähr die Hälfte aller auf den übrigen Preussischen Universitäten studirenden Mediciner ihre letzten Semester hier zubringen und daselbst *in doctorem* promovirt werden, ist Berlin als der Hauptsitz des arzneiwissenschaftlichen Prüfungswesens zu betrachten.

Bei den Abiturientenprüfungen wird von den Naturwissenschaften nur die Physik, Chemie und Botanik, und zwar je nachdem diese auf den einzelnen Gymnasien gelehrt werden, die eine oder die andere, mit berücksichtigt, die übrigen Gegenstände, deren Kenntniss von den zur Universität abgehenden Gymnasiasten verlangt wird, sind die Sprachen, die Geschichte, die Mathematik und die Anfangsgründe der Philosophie. Von jenen Naturwissenschaften brauchen die Examinanden nur die Rudimente sich deutlich gemacht zu haben.

Das erste Examen, welchem die Studirenden der Medicin auf der Universität sich unterziehen, ist das *Examen philosophicum*. Es wird bei der philosophischen Facultät unter dem Vorsitze des Decans und vor fünf ordentlichen Professoren derselben abgelegt. Vor Zurücklegung des ersten Studienjahres wird Niemand zugelassen, auch müssen die Candidaten über alle in dieser Prüfung vorkommenden Disciplinen, Logik, Metaphysik und Psychologie, Physik, Chemie, Botanik, Zoologie und Mineralogie, Vorlesungen gehört haben, widrigenfalls sie vorher bei dem betreffenden Examinator eine Vorprüfung, *Tentamen*, in dem Fache, über welches sie

ein Universitäts-Collegium nicht angenommen, bestehen müssen. Ist schon das ganze *Examen philosophicum* ein zeitwidriges Ueberbleibsel von der alten Hegemonie der „Weltweisheit" und ihrer Facultät, ein blosses Vorspiel der späteren Prüfungen, in denen dieselben Wissenschaften wieder zur Sprache kommen (mit Ausnahme der rein speculativen, die den Mediciner weit weniger angehen, als den Juristen, welcher niemals darüber examinirt wird), so erscheinen die Tentamina bei einem solchen Probeexamen noch weit überflüssiger, zumal da sie einen Collegienzwang begünstigen. Durch das *Examen philosophicum* erlangt der Studirende keinen höheren Grad, es hat also damit bis zum Doctorexamen Zeit und dann fällt es mit diesem zusammen. Soll aber das *Philosophicum* die Beaufsichtigung des academischen Fleisses auf eine liberale Weise vertreten, so disharmonirt dies mit dem pedantischen Charakter der Tentamina. Im Uebrigen ist das *Philosophicum* sehr leicht, ein Nichtbestehen in demselben macht grosses Aufsehen.

Nach vierjährigem Studium kann der Studirende die zur Erreichung des Doctorgrades erforderlichen Prüfungen antreten. Dieser Process fängt wieder mit einem Tentamen vor dem Decan an, worin dieser sich überzeugen soll, ob der Candidat so beschlagen ist, dass er sich an das eigentliche Doctorexamen, genannt *Examen rigorosum*, machen könne. Wenn dieses Präludium nicht etwa bestimmt ist, zu verhüten, dass der Candidat vor der Facultät sich zu arge Blössen gebe, so ist ein effectiver Nutzen davon nicht abzusehen. Bei diesem *Tentamen medicum* wird die Anfertigung einer schriftlichen Clausur-Arbeit aufgegeben und ausserdem ein mündliches Ausfragen angestellt. Ist diese Probe glücklich überstanden, dann findet in Gegenwart des Decans und einer Commission von fünf ordentlichen Professoren der medicinischen Facultät das *Examen rigorosum* statt, welches alle die Doctrinen begreift, über die der Candidat schon im Tentamen ausgehorcht worden ist; nämlich: Anatomie, vergleichende Anatomie, Physiologie, Botanik und Materia medica mit Berührung der Chemie, Geschichte der Medicin, Pathologie und Therapie, Chirurgie, Augenheilkunde und Geburtshülfe, kurz alle diejenigen Wissenschaften, deren ein Doctor der Medicin nach Fug und Recht mächtig sein soll. Dass dabei das Gespräch sich leicht auch in die Psychologie, Physik oder Minera-

logie hinüberspielen kann, ist natürlich. Die Unterhaltung bewegt sich durchaus in der lateinischen Sprache und hierbei kommen denn manche Jugendsünden an's Tageslicht, weil die angehenden Doctoren gewöhnlich in allen Stücken besser zu Hause sind, als im Lateinsprechen. Glücklicherweise wird die Waage der Grammatik und Classicität sehr gelind gehandhabt, obgleich doch nach der jetzigen Gesetzgebung die Schulbildung und hier speciell das Lateinsprechen und Schreiben das einzige Criterium zwischen der Stellung der Aerzte und Wundärzte erster Klasse begründet. Auch im Doctor-Examen ist das Durchfallen ein Monstrum. — Graduirte Censur ist hier nicht Sitte, sondern jeder Bestandene wird „*cum laude*" befördert.

Ausländer bedürfen, um den Doctorhut auf inländischen Universitäten zu erschwingen, des Zeugnisses über die Gymnasial-Reife nicht, müssen aber die sonstigen Prüfungen nach Vorschrift überwinden.

Sobald das *Rigorosum* vorüber ist, kann der Doctorandus nach Einreichung einer wenigstens 2 Bogen starken zu druckenden Dissertation und Billigung derselben durch den Decan die öffentliche lateinische Vertheidigung des darin abgehandelten Thema's und anderer am Schlusse aufgestellten wissenschaftlichen Behauptungen halten. Bei diesem feierlichen Acte ist der Decan zugegen, ausserdem hat Jeder freien Zutritt. Der Kampf, welchen der Asspirant der Doctorwürde dabei zu bestehen hat, wird auf allen Deutschen Universitäten dadurch erleichtert, dass er sich beliebige Zeit vorher zwei oder drei etatsmässige Opponenten nach Gutdünken erwählen kann, wozu gewöhnlich befreundete Collegen sich bereit finden lassen. Dem Promovendus steht es frei, mit diesen allgemeiner oder specieller den Plan der Disputation vorher zu entwerfen, was meistentheils mit erstaunlicher Präcision geschieht. Die unerwarteten Angriffe *ex corona auditorum* gehören in Berlin zu den ausnahmsweisen Ereignissen; ganz ausser Gebrauch ist aber die anderwärts übliche Opposition *ex professo* von einem Mitgliede der Facultät. Ueberhaupt werden die öffentlichen Promotionen nirgends unbeschwerlicher, gewohnheitsmässiger und zugleich mit weniger Solennität expedirt, als in Berlin, was theilweise von der Alltäglichkeit dieser Acte herrührt, deren jährlich in der medicini-

schen Facultät 130 — 150, uud oft zwei oder drei in 1 — 1½ Stunden vom Stapel gelassen werden. Es ist endlich Zeit, dass entweder die lateinische Disputation würdiger und entscheidender werde, wozu namentlich die Opposition *ex professo* und *ex corona* nothwendig wäre, oder ganz abkomme, da sie sonst nichts weiter, als ein leeres Object für ungeheure Geldkosten ist.

Auf Ertheilung von Doctordiplomen auf blosse Einsendung von Dissertationen und Gebühren lässt sich die Berliner Facultät nicht ein, vielmehr muss Jeder, der hier den Grad eines Doctors erlangen will, alle erwähnten Prüfungen bei der Facultät selbst gemacht haben. —

Die erlangte Doctorwürde verleiht das Recht, unter Umständen an einer Universität Vorlesungen zu halten und höhere Stufen in der Facultät zu ersteigen; zur Ausübung der ärztlichen Praxis befugt sie nicht, vielmehr ist dazu der sogenannte Staats-Cursus, eine Reihenfolge der theoretischen und praktischen Prüfungen, bestimmt, welche mehrere Monate dauern.

Der Staatscursus zerfällt in 5 Abtheilungen, die anatomische, die akiurgische, die chirurgische, die medicinische und die Schluss-Prüfung, die nach der eben angegebenen Ordnung abgelegt werden müssen.

Bei der anatomischen Prüfung wird am Leichnam der *Situs* einer der vier Eingeweidehöhlen (Hirn, Brust, chylopoëtische, uropoëtische und Sexual-Eingeweide) öffentlich demonstrirt; zweitens hat der Cursist einen Knochen und ein Eingeweide (durch's Loos gezogen) genau zu beschreiben, wobei auch auf Physiologie Rücksicht genommen wird; drittens wird ihm die Anfertigung eines Nervenpräparates aufgegeben. Die anatomische Parthie nimmt im Ganzen ungefähr 14 Tage in Anspruch, die Termine dazu beginnen in den letzten Tagen des Octobers und erstrecken sich bis zum April. Es wird gegen die strengen Anforderungen bei diesem Examen viel eingewendet, aber mit Unrecht. Auf dem Felde der Anatomie muss der Arzt vollkommen heimisch sein, und da auf der Universität das Studium dieser Wissenschaft vornehmlich zur Pflicht gemacht wird, so lässt sich auch eine genaue Kenntniss der Einzelnheiten verlangen. Nur wird, wie es hier eingeführt ist, auf Bagatelle und Nebendinge zu viel Gewicht gelegt, z. B. ist der

fliessende, beredte Vortrag beim *Situs* ein Haupterforderniss, und wer nicht grade sehr unbefangen sein kann oder mit deklamatorischen Uebungen Bescheid weiss, ist von vorn herein im Nachtheil; man sollte glauben, dass es sich um die Befähigung zum Kanzelredner handle. Diese Rücksicht soll übrigens ausdrückliche Vorschrift der höheren Behörden sein. Ferner werden die Examinanden häufig mit etymologischen und synonymischen Fragen beunruhigt, durch welche sich die Tüchtigkeit eines Arztes schwerlich ergründen lässt.

Der akiurgische Theil umfasst die schriftliche Ausarbeitung eines schon bei der Meldung zu den Staatsprüfungen gegebenen Thema's über irgend eine Operation, welche geschichtlich, beschreibend und kritisch dargestellt und nach mündlichem Vortrage der Arbeit am Leichnam ausgeführt werden soll; nächstdem einen öffentlichen Vortrag *ex tempore* über eine durch's Loos gezogene Operation und eine desgleichen Fractur oder Luxation mit Vollziehung der ersteren am Leichnam und Anlegung der für letztere gültigen Bandagen am Phantom; endlich die Ausführung von 2 — 3 anderen, von den Examinatoren beliebig gewählten Operationen an der Leiche. Hier ist nun der öffentliche Vortrag reine Formalität; denn die Arbeit wird in der Regel wörtlich memorirt und wem die Zunge nicht recht geläufig ist, der bleibt bei dieser Leistung zurück. Das Abfragen der wichtigen Punkte scheint sowohl hier, als noch mehr beim anatomischen *Situs* weit angemessener zu sein, weil die Examinanden bei jenen Declamationen leicht aus dem Text kommen und dann unter der Präsumtion vorhandener Schwächen scharf auf's Glatteis geführt werden, während die Zungenfertigen einen bedeutenden Vorsprung haben.

Die chirurgische Prüfung beginnt mit zwei Clausur-Arbeiten in der Charité, welche über zwei vom betreffenden Stabsarzte ausgesuchte Fälle die Krankheitsgeschichte und den Kurplan enthalten sollen. Jede dieser Arbeiten nimmt einen ganzen Tag weg. Am Krankenbette selbst wird dann in 6 Visiten vor dem Examinator über die aufgestellte Diagnose, Prognose und Heilmethode Rechenschaft gegeben, wobei dem Cursisten sowohl in Bezug auf seinen eigenen Patienten, als im Allgemeinen Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden. Während der vierzehntägigen Dauer

dieses Examens (es sind zwei Examinatoren, deren jeder einen Tag um den andern die Prüfung anstellt) muss der Cursist die Behandlung seiner beiden Kranken vollziehen, die chirurgischen Dienstleistungen ausüben und ein Journal über die vorliegenden Fälle führen.

In derselben Weise wird bei der medicinischen Prüfung verfahren, nur dass hier bei den schriftlichen Arbeiten und der Unterhaltung am Krankenbette die lateinische Sprache in Anwendung kommt und nach beendigter Station vor jedem der beiden Examinatoren die Dosenbestimmungen von ungefähr 20 dictirten Arzneimitteln und vier bis fünf Receptformeln *ex tempore* niedergeschrieben werden müssen. Die letzte zu übersteigende Schranke ist die Schlussprüfung. Unter dem Vorsitz des Directors der Ober-Examinations-Commission findet sie vor vier Examinatoren statt und fasst die Quintessenz aller in den früheren Prüfungen vorgekommenen Gegenstände noch ein Mal zusammen, indem die Naturwissenschaften, Medicin und Chirurgie hier wieder durchgefragt werden.

Ist dieser Schlussstein glücklich überwunden, so erfolgt die Approbation als praktischer Arzt und Wundarzt von Seiten des Ministeriums, in welcher je nach der Befriedigung in den verschiedenen Stationen die Gesammtcensur „gut", „sehr gut" oder „vorzüglich gut" ertheilt ist. Wer in der Akiurgie und Chirurgie sich ausgezeichnet hat, wird mit dem Charakter als „Operateur" beehrt, der aber für die Rechte in der Praxis gleichgültig ist.

Es steht den Cursisten frei, die akiurgische Station ganz zu übergehen, in welchem Falle sie nur als zur innerlichen Praxis befugte Aerzte approbirt werden können, der wundärztlichen aber sich enthalten müssen. Wer in einer Station den Anforderungen nicht genügt, darf die folgende nicht antreten, ehe er jene zur Befriedigung wiederholt hat; war die Mangelhaftigkeit seiner Kenntnisse sehr arg, so wird er auf ein ganzes Jahr zurückgewiesen, bei geringerer Unwissenheit wird ihm eine nach etlichen Wochen im Beisein des Directors der Commission zu bestehende Nachprüfung bewilligt, deren Ausgang sich wieder nach seinen Leistungen richtet. So kann es kommen, dass Jemand in einem und demselben Jahre fünf Nachprüfungen in den fünf Stationen durchzumachen

hat, oder dass Jemand, was nicht unerhört ist, seinen Cursus viele Jahre lang hinzieht. — Bei den beiden ersten Stationen und der Schlussprüfung werden je vier, bei der dritten und vierten je drei Cursisten zusammen vorgenommen, bei den Krankenvisiten in den beiden letzteren häufen sich jedoch die Coetus bis auf eine Versammlung von je 15 Examinanden.

Den vier ersten Stationen der Staatsprüfung sind je zwei Examinatoren vorgesetzt. Sowohl diese, als die in der Schlussprüfung fungirenden sollen gesetzlich nicht zugleich Docenten an der Universität sein, eine Bestimmung, die offenbar der Einseitigkeit in den Vorbereitungen zum Examen, so wie dem Collegienzwange vorbeugen soll, die jedoch ausser Acht gelassen wird, indem von den 16 Examinatoren (acht zur Hälfte mit einander abwechselnde für die Schlussprüfung) 12 ordentliche und ausserordentliche Professoren sind.

Ferner sollen aus denselben Gründen die Examinatoren in den verschiedenen Jahren wechseln; auch davon ist man mit der Zeit abgekommen.

Betrachtet man nun den Betrieb des ganzen Staatscursus, so muss man zu der Ansicht gelangen, dass derselbe dem Staate keine genügende Garantie für die Fähigkeit der Aerzte gewährt. Zuvörderst ist das Examen ein Glücksspiel, da so viel von dem ersten Auftreten, von dem Ziehen des Looses, von der Individualität der Krankheitsfälle, von dem Gelingen der schriftlichen Arbeiten, von der Beantwortung der wenigen zufälligen oder kleinlichen Fragen abhängig gemacht wird. Die Macht des Zufalls ist freilich bei keiner Prüfung zu umgehen, aber wo es auf Leben und Gesundheit der Menschen ankommt, da muss der Staat sich gründliche Gewissheit verschaffen, ob die Leistungen des Arztes überall Stich halten. Darum sollte in den eigentlich praktischen Abtheilungen die Behandlung von zwei oft sehr leichten Krankheitsfällen nicht entscheidend sein, sondern an einer Menge von Kranken die diagnostischen und therapeutischen Kenntnisse auf die Probe gestellt werden, wobei der Cursist sich um die Fortführung der von ihm vorgeschlagenen Behandlungsweisen etwa blos bei den beiden Patienten, deren Krankheitsgeschichte er schriftlich ausgearbeitet, zu kümmern hätte. Für diese strengere Forderung könnte die Rechen-

schaft über alle anatomischen Urnamen, über alle veralteten akiurgischen Instrumente und Apparate, über die schon früher wiederholentlich in den Prüfungen abgehandelten Naturwissenschaften u. s. w. hier erlassen werden. Der mehrfach gethane Vorschlag, dass jeder angehende Arzt nach bestandener Staatsprüfung erst eine Zeit lang in einem Krankenhause oder bei einem älteren beschäftigten Arzte als Assistent fungiren solle, ehe er selbst prakticiren darf, hat viel für sich; die Hospitäler der Residenz und der Provinzen wären zu diesem Zweck vollkommen ausreichend, und dem körperlichen Wohl, wie der Lebenssicherheit des Publicums muss jede andere Rücksicht hintenangesetzt werden.

Die Tadellosigkeit der Massregel, dass die Staatsprüfungen ausschliesslich der Berliner Examinations-Commission vorbehalten sind, ist gleichfalls in Frage gestellt. Der Nutzen, den sie dadurch leisten kann, dass die Mediciner die Berliner Lehranstalten kennen lernen müssen, wird oft wegen der Occupation mit den Vorbereitungen zum Examen vereitelt und könnte auf andere Weise eben so gut herbeigeführt werden, was auch die anerkannten Vorzüge der Universität von selbst bewerkstelligen. Dagegen werden die jungen Aerzte sammt und sonders den Ansichten, Eigenheiten und Launen der privilegirten Richter unterthan, bei den für jede Abtheilung besonders bestehenden Privat-Repetitorien planmässig darauf eingeschult und alle über einen Kamm geschoren. Auch liegt in den bestehenden Einrichtungen ein gewisses Pressen von Zuhörern für die Vorlesungen der Examinatoren.

Die Prüfungen der Wundärzte erster Klasse sind denen der promovirten Aerzte gleich, nur dass sie der lateinischen Sprache überhoben und in der medicinischen Station weniger streng examinirt werden.

Es melden sich jährlich 220—250 (in manchen Jahren 270 und darüber) zum Staatscursus in Berlin, davon machen denselben 160—180 promovirte Doctoren als Aerzte und Wundärzte, 10—20 eben solche als Aerzte *(medici puri)* und 50—70 nicht promovirte Candidaten als Wundärzte erster Klasse; unter den Examinanden pflegt ungefähr der fünfte Theil aus solchen zu bestehen, welche als Kranke oder Nichtbestandene in früheren Jahren den Cursus unterbrochen haben; ingleichen kommen nur $\frac{4}{5}$ glück-

lich durch's Examen. Von je hundert Approbirten haben im Durchschnitt die Censur „gut" 80, „sehr gut" 19, „vorzüglich gut" 1.

(Ausserhalb Berlin machen den Staatscursus jeden Winter bei den delegirten Ober-Examinations-Commissionen zu Breslau 20 — 25, zu Coblenz 10 — 15, zu Greifswald 12 — 20, zu Königsberg in Pr. 3 — 8 promovirte Aerzte und Wundärzte erster Klasse; so dass etwa $\frac{5}{7}$ aller in der Monarchie in diesen Eigenschaften Approbirten in Berlin geprüft werden.)

Die Prüfung als Geburtshelfer kann erst nach erfolgter Approbation als Arzt, resp. Wundarzt (erster oder zweiter Klasse) erfolgen. Sie zerfällt in den theoretischen und praktischen Theil; ersterer begreift die unter Aufsicht vor sich gehende schriftliche Lösung mehrerer gelooster stabiler Fragen und ein mündliches Examen vor drei Examinatoren, letzterer das Touchiren und Angeben der Schwangerschaftsmonate an Schwangeren und die Vollziehung zweier beliebig aufgegebenen geburtshülflichen Operationen am Phantom. Es machen dieses Examen je vier zusammen. In der Approbation werden auch hier die drei obigen Censuren unterschieden.

Eine nothwendige Bedingung der Zulassung zur geburtshülflichen Prüfung ist das Testat über eine theoretisch-geburtshülfliche Vorlesung und über die in einer geburtshülflichen Klinik geschehene persönliche Verrichtung von wenigstens zwei Entbindungen. —

Die mehresten approbirten Aerzte und Wundärzte fertigen die Prüfung als Accoucheur bald nach beendetem Staatscursus ab; dieselbe kann übrigens bei jedem Provincial-Medicinal-Collegium abgelegt werden, in Berlin ist sie dem der Provinz Brandenburg überwiesen.

Die Vereinigung des Staatscursus mit dem Doctor-Examen ist längst besprochen worden, neuerdings verlautete wieder, dass dieselbe vor sich zu gehen im Begriff sei. In der That ist es ganz unnöthig und nur ein kostspieliger Brauch, dass die Befähigung des Arztes gleichsam in zwei Stücke gerissen wird, deren eines doch das andere von selbst einschliesst. In den meisten anderen Staaten ist die Verleihung der Approbation und der Doctorwürde an ein und dasselbe Examen geknüpft; dass dieses möglichst streng sei, wenigstens in den praktischen Fächern, erheischt die Pflicht gegen

die leidende Menschheit. Und wozu jetzt noch die separate Ceremonie der Promotion, da sie doch keine factischen Vorrechte verbürgt, sondern im Gegentheil sehr häufig ein Hinderniss wird? Bei weitem die meisten Aerzte wohnen in kleinen Städten und sind hauptsächlich auf die Landpraxis angewiesen. Auf dem Lande aber hat die Popularität des wundärztlichen Standes grösstentheils die Ausübung der Kunst an sich gerissen, deren Kränze zu erringen der Arzt sich durch so viele Klippen winden, die höchsten Stufen der Wissenschaft erklimmen muss, während die Wundärzte — in der Mehrzahl aller Fälle Leute von untergeordneten Fähigkeiten — ohne Bildung, ohne die grossen Kosten, ohne so viele Prüfungen eine Stellung einnehmen dürfen, welche hinsichtlich des Berufs, der Wirksamkeit, der Einträglichkeit denen der Aerzte die Spitze bietet und nur dem Klange nach geringer ist. Der eigene Werth und die höhere Geistesbildung bietet für alles dieses nur wenig Ersatz. — Man wird hiergegen einwenden, dass die wundärztliche Praxis eben nur auf kleine Städte und das Land beschränkt sei. — Sind denn aber die promovirten Aerzte sämmtlich für grössere Städte bestimmt? Keineswegs; und in den kleineren sind sie rings von Chirurgen des Landes umgeben, welche den grössten Theil des jenen offenstehenden Wirkungskreises oft vorwegnehmen. Es ist ausgemacht, dass es jungen Aerzten weit schwerer fällt, in kleinen Städten aufzukommen, als den Chirurgen in diesen oder auf den Dörfern, eben weil letztere bei ihrer Niederlassung den Anstand nicht zu nehmen brauchen, welchen der Rang des Arztes gebietet. — Man kann den Aerzten die Indignation über diese bestehenden Einrichtungen nicht verübeln. — Wie nun aber ohne Nachtheil für das kranke Publicum die Interessen ausgleichen? Die Abschaffung der Wundärzte erster Klasse wird ziemlich allgemein verlangt; um aber die Landpatienten zu berücksichtigen, sollte den, nur zur Ausübung der niederen Chirurgie beauftragten Wundärzten zweiter Klasse die Hülfleistung in gewissen erwiesen dringenden Fällen, wo die Ankunft eines Arztes nicht abgewartet werden kann, ausnahmsweise freigegeben sein. — Dass übrigens die Kranken überhaupt in den Händen gebildeter promovirter Aerzte gewönlich besser berathen sind, als in denen der mehr oder weniger handwerksmässig agirenden Chirurgen, ist kaum in

Abrede zu stellen. Soll der Stand der promovirten Aerzte erhoben bleiben, dann darf kein Profaner ihnen gleichgestellt sein; soll er blos als ein Gewerbe angesehen werden, wozu dann die vielen solennen Vorbereitungen? Derer, welche von ihrem Doctorgrade zur Verfolgung einer Universitäts- oder anderen höheren Carrière Gebrauch machen, sind so wenige, dass dieser Vorzug hierbei kein Gewicht in die Schaale legen kann.

Dies gelegentlich der medicinischen Prüfungen.

Das Examen für die Apotheker erster Klasse besteht in folgenden einzelnen Prüfungen:

Schriftliches Receptiren nebst Uebersetzen von Stellen aus der Pharmacopöe in's Deutsche; Niederschreiben aufgegebener Recepte in lateinischer Sprache. Schriftliche Clausur-Arbeit über botanische und chemische Stoffe. Praktische Arbeiten in der Hofapotheke. Qualitative und quantitative analytische Arbeiten. Analyse von Vergiftungen. Schriftliche Hausarbeit über einen Elementarstoff. Mündliche Prüfung über Gegenstände aus dem gesammten Gebiete der Botanik und Chemie. Oeffentliche mündliche Schlussprüfung über Physik, Botanik, Chemie, Zoologie, Mineralogie, Pharmacie und Apothekerordnung.

Medicinal - Behörden, Medicinal-Personen und medicinisches Publicum.

Der (so zu nennende) medicinische Theil der Einwohnerschaft ist sehr zahlreich, da ausser der für die Bevölkerung nöthigen Menge von Aerzten, Wundärzten, Thierärzten, Apothekern, Hebammen und Krankenwärtern die höchsten Medicinalbehörden des Staates, der Provinz und der Armee, so wie die Medicinalpersonen, welche zur Universität und den verschiedenen anderen Lehranstalten gehören, sich in der Residenz zu einer ansehnlichen Kunstgeossenschaft vereinigen.

An der Spitze der Medicinal-Verwaltung für die ganze Monarchie steht das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, dessen Chef seit dem im Jahre 1840 erfolgten Tode des um die Pflege der medicinischen Wissenschaften hochverdienten Freiherrn v. Stein zum Altenstein der Herr Minister Eichhorn ist. Die Medicinal-Abtheilung dieses Ministeriums besteht aus einem Director und acht vortragenden Räthen, deren jeder einen besonderen Zweig vertritt; fünf von diesen Räthen sind Aerzte von Fach, die übrigen blos Administrations-Beamte. Eine eigene Registratur, aus zwei geheimen Registratoren, und einem Registratur-Assistenten zusammengesetzt, ist dieser Abtheitheilung untergeordnet. — Die medicinischen Lehranstalten sind von letzterer unabhängig, indem sie der Abtheilung für das Unterrichtswesen anheimfallen.

Zum Ressort desselben Ministeriums gehören in medicinischer Hinsicht:

1. Die wissenschaftliche Deputation für das Medicinalwesen, welche in allen wissenschaftlich-medicinischen Sachen das oberste entscheidende Gutachten hat und von einem Director nebst sieben Mitgliedern, anerkannten Aerzten und Naturforschern, gebildet wird.

2. Die temporäre Ober-Examinations-Commission für die höheren Staatsprüfungen der Medicinal-Personen. Unter einem gemeinschaftlichen Director stehen die einzelnen Departements dieser Commission, nämlich: für die anatomische, chirurgisch-technische (akiurgische), klinisch-chirurgische und klinisch-medicinische Prüfung (je 2 Examinatoren), für die mündliche ärztliche und wundärztliche Schlussprüfung (8 Examinatoren), für die chemisch-pharmaceutische Prüfung und die mündliche pharmaceutische Schlussprüfung (je 4 Examinatoren). Zwei Secretaire vollziehen die Büreau-Geschäfte.

3. Die beständige Commission zur Aufrechterhaltung der Königlichen Hofapotheke (1763 errichtet). Sie besteht aus zwei Commissarien, einem Calculator und einem Secretair.

4. Die Königliche Hofapotheke (1591 angelegt) wird von zwei Hofapothekern verwaltet.

5. Das Curatorium für Krankenhaus- und Thierarzneischul-Angelegenheiten (seit 1836). Es hat die unmittelbare Ober-Aufsicht der Charite, der Krankenanstalt zur Aufnahme für zahlende Kranke aus höheren Ständen, der Heilanstalt für Pockenkranke, der Krankenwärterschule und der Königlichen Thierarzneischule zu Berlin, so wie die höchste begutachtende Stimme in allen Kranken-, Hospital- und Veterinair-Angelegenheiten im Staate. Der Präsident (seit des Stifters Rust Tode ist diese Stelle nicht wieder besetzt) hat eine administrative und eine technische Section unter sich; an ersterer nehmen sieben Räthe, bis auf einen Nichtärzte, an letzterer, deren Mitglieder einzeln oder *in pleno* vom Präsidenten hauptsächlich dann zu Rathe gerufen werden, wenn das Curatorium als begutachtende oder rathgebende Behörde auftritt, acht dirigirende Aerzte der Charité, der Ober-Inspector dieser Anstalt und ein Bau-Inspector Theil.

6. Die verschiedenen gelehrten Vereine, von denen, so weit sie die Medicin und Naturkunde angehen, unten die Rede ist.

Die übrigen vom Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten abhängigen Behörden und Institute sind theils schon im Vorigen zur Sprache gekommen (Universität, Bibliothek, Sternwarte, Laboratorium, botanischer Garten, Herbarium, naturhistorische Museen), theils liegen sie dem Gesichtskreise dieser Schrift fern.

Die Central-Medicinal-Anstalten der Armee sind dem Kriegsministerium einverleibt, nämlich: die allgemeine Militair-Medicinal-Verwaltung, das Friedrich-Wilhelms-Institut und die medicinisch-chirurgische Militair-Academie. Die Militair-Medicinal-Verwaltung befindet sich in den Händen von drei General-Stabs-Aerzten (Hrn. Drr. v. Wiebel, Büttner und ehedem v. Gräfe) und eines General-Arztes (Hr. Dr. Lohmeyer) denen ein Ober-Stabs-Apotheker, ein Ober-Feldlazareth-Inspector, ein Bataillonsarzt, vier Büreau-Beamte und drei pharmaceutische Gehülfen subordinirt sind.

Das Medicinal-Collegium der Provinz Brandenburg ist die wissenschaftliche und technisch-rathgebende Behörde für die Regierung und die Justiz im Fache der polizeilichen und gerichtlichen Medicin, so wie die Provinzial-Prüfungsbehörde derjenigen Medicinal-Personen, welche den höheren Staatsprüfungen nicht unterworfen sind (Kreisphysici, Wundärzte zweiter Klasse, Apotheker zweiter Klasse, Thierärzte, Hebammen). Nächst dem Ober-Präsidenten und einem Vice-Präsidenten der Regierung sitzen in diesem Collegium sieben Medicinal-Räthe und Medicinal-Assessoren, worunter einer für das Gebiet der Veterinairkunde.

Bei dem Polizei-Präsidium, welchem die Inspection des gesammten ärztlichen Personals der Residenz, so wie die Sorge für den öffentlichen Gesundheitszustand in derselben zusteht, fungiren zu diesem Zwecke ein Polizei-Medicinal-Rath, zwei Stadtphysici und sieben *Chirurgi forenses.* Auch ist von ihm eine Sanitäts-Commission abgezweigt, zu welcher zwei Mitglieder (ein Stabs-Officier und ein oberer Militair-Arzt) von der Commandantur, zwei höhere Polizei-Beamte und sechs Aerzte vom Polizei-Präsidium, so wie sieben Stadträthe und Stadtverordnete vom Magistrat beordert sind. Der Polizei-Präsident ist Chef der Commission. Die Aerzte und Wundärzte haben vierteljährlich allgemeine Berichte über die bemerkenswerthen Beobachtungen in ihrer Praxis beim Polizei-Präsidium einzureichen, welche aber leider so aphoristisch zu sein pflegen, dass sie zu keinen summarischen, statistischen oder anderen Resultaten zu brauchen sind. Es ist zu wünschen, dass die Wichtigkeit und das Interesse dieser Berichte, wenn sie so ausfallen, wie sie sollen, bald recht allgemein anerkannt und darnach gehandelt werde, damit die Sanitätspflege und die Wissenschaft ihre Früchte daraus ziehen.

Zu dem Kammergerichts-Inquisitoriate gehören ein Gerichtsphysikus und ein Gerichtschirurgus; eben so hat das Stadtgericht diese Aemter und ausserdem Hauschirurgen für die Gefängnisse. Den gerichtlichen Medicinal-Personen schliesst sich endlich der in Berlin wohnhafte Kreisphysikus des Nieder-Barnimschen Kreises an.

Die höheren Militair-Aerzte der Garnison sind: der General-Arzt des Garde-Corps, acht Regimentsärzte (für die drei Infanterie-, die drei Cavallerie-Regimenter, die Artillerie-Brigade und das Cadetten-Corps) und sieben Bataillonsärzte (für die Füsilier-Bataillone der drei Infanterie-Regimenter, das Schützen-Bataillon, das 2te Garde-Landwehr-Regiment und den Stamm des 20sten Landwehr-Regiments). Auch ist der General-Arzt des 3ten Amee-Corps in Berlin ansässig. Bei Hofe sind drei Leibärzte des Königs (Hrn. Drr. v. Wiebel, Schönlein, Grimm), ein Leibarzt der Königin (Hr. Dr. v. Stosch), sieben Leib- und Hofärzte der Königl. Prinzen und Prinzessinnen, drei Hofmedici für den Hofstaat, sechs Hof-Chirurgen und vier Hofzahnärzte angestellt. Ausserdem sind viele Aerzte Titular-Hofräthe, so wie einige Chirurgen Titular-Hof-Wundärzte.

Die Stadt besoldet die früher genannte Zahl von Armen-Aerzten und Armen-Wundärzten.

Mehrere amtliche und ausseramtliche Vereine so wie die Hospitäler haben ihre besonders engagirten Aerzte und Chirurgen; ferner sind bei der Verwaltung der meisten wohlthätigen Gesellschaften und Institute angesehene Aerzte ehrenhalber betheiligt.

Von allen den bis jetzt aufgeführten medicinischen Aemtern sind nur wenige, die ihren Beamten allein in Anspruch nehmen, die mehresten der letzteren vereinigen in sich verschiedene Chargen zugleich, und es giebt deren, die sechs bis acht Civil- und Militair-Functionen versehen. Ueber 40 unter den Berliner Aerzten führen die Charactere als Geheime Ober-Medicinalräthe, Geheime Medicinalräthe, Geheime Sanitätsräthe, Geheime Hofräthe, Medicinalräthe, Sanitätsräthe, Hofräthe, Hofmedici und Medicinal-Assessoren. Die Titel: Geheimer Sanitätsrath und Sanitätsrath sind seit 1840 an die Stelle der Titular-Würden: Geheimer Medicinalrath und Hofrath getreten. —

Die Anciennität der einzelnen Aerzte reicht von den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts (nur bei zweien) bis zu der neuesten

Zeit herunter; jedes Jahr lassen sich einige junge Aerzte in der Hauptstadt nieder.

Die Zahl von 258 promovirten Civil-Aerzten, 18 Civil-Wundärzten erster Klasse, 46 zur Praxis berechtigten Militair-Aerzten, über 60 Wundärzten zweiter Klasse und Stadtwundärzten (nach der Zählung von 1841) ist für eine Bevölkerung von 300000 Seelen mehr als ausreichend, indem, wenn man die Compagnie- und Escadrons-Chirurgen (über 60) mit hinzurechnet, auf je 600—700 Einwohner eine ärztliche Person und auf etwa 1000 ein promovirter Arzt kommt. Dies Verhältniss ist nicht übertrieben ungünstig für die Concurrenz und steht dem in den Städten und auf dem platten Lande gewöhnlichen ziemlich gleich. In Paris und London ist die Ueberfüllung grösser. — Zudem müssen in Hinsicht auf die Beschäftigung mit der Krankenpraxis einige approbirte Aerzte abgerechnet werden, welche sich damit nicht befassen, so wie auch in Anschlag zu bringen ist, dass die bei obiger Zahl mit gedachten Pensionair- und Stabs-Aerzte vom Friedrich-Wilhelms-Institute und der Charité wegen ihrer officiellen Dienste und der temporären Dauer ihres Aufenthaltes in Berlin auf die Begründung einer ausgebreiteten Praxis sich nicht einrichten können. Die Militair-Aerzte bis zum Bataillonsarzt abwärts haben sämmtlich eine grosse Praxis unter dem Civil-Stande; dagegen findet auch das umgekehrte statt. Dass einzelne Aerzte, namentlich die älteren, hauptsächlich in gewissen Kreisen beschäftigt sind, ist überall der Fall; so haben einige bei Hofe, andere unter den höheren Beamten, noch andere im begüterten Bürgerstande ihre ausschliessliche Kundschaft.

Die Wundärzte, von denen meist nur die in neuerer Zeit approbirten eine leidliche wissenschaftliche Bildung zu haben pflegen, thun den promovirten Aerzten auch hier bedeutenden Abbruch, wiewohl das Publicum aller Klassen hier mehr, als in den Provincial-Städten die Behandlung der letzteren vorzieht. Die Praxis unter den Landleuten ist diesen fast ganz vorenthalten, theils weil in den nahe liegenden Städten, Charlottenburg, Spandau, Potsdam, Köpenick, Strausberg, Bernau, Oranienburg, Schönhausen u. s. w. Collegen angesessen, theils weil die Chirurgen in den benachbarten Dorfschaften vorzugsweise accreditirt sind. Aber auch in der Stadt haben viele Wundärzte einen ausgedehnten Wirkungskreis und

treten dadurch den promovirten Doctoren in den Weg. — Es zeigt sich daher auch hier die Nothwendigkeit einer Reform in der Concession der ärztlichen Praxis. Umständlich eifert für diese und andere gerechte Forderungen der Zeit die 1837 erschienene Schrift des General-Arztes Dr. Wasserfuhr zu Stettin: „Gutachtliche Aeusserung über einige Gegenstände der Preussischen Medicinal-Verfassung."

Das Vernehmen zwischen den Aerzten kann im Allgemeinen ein gutes genannt werden. Die grosse Menge der Einwohnerschaft, die Vielseitigkeit des Gebietes für den ärztlichen Beruf schliessen ein beengtes Begegnen, eine stricte Concurrenz aus und der wissenschaftliche Sinn, der Drang des Fortschrittes ist so gäng und gäbe, dass er ein ziemlich haltbares Bindemittel abgiebt. Freilich spielt der Ruhm- und Brod-Neid, ersterer hier in hohem Grade, der collegialischen Würde manchen Streich und Beispiele von kleinlicher Anfeindung, Charlatanismus und niedrigen Mitteln zur Bahnung des Weges sind leider nicht unerhört, glücklicher Weise aber verschwindet sie mehr oder minder in der Gesammtheit. Anerkennenswerth ist es, dass viele der älteren Aerzte den jungen Anfängern zu ihrem Emporkommen gern die Hand bieten, was sie zum Theil wegen der Fülle ihrer Geschäfte zu thun geneigt sind. Es ist dieses desto bemerkbarer, da in so vielen anderen Hauptstädten die Veteranen der Kunst eine schroffe Stellung gegen die heranstrebende Generation von vorn herein behaupten.

Zur Beförderung der Collegialität unter den jüngeren Aerzten hat sich im Jahre 1836 auf Anregung des Herrn Dr. Burz ein Verein aufgethan, der jetzt gegen 70 Mitglieder zählt, ein gemeinschaftliches Local zur täglichen Zusammenkunft besitzt und den Character einer Ressource hat. Gegen einen jährlichen Beitrag von 5 Thlrn. kann nach vorhergegangenem Ballotement die Aufnahme statt finden. Die wichtigen, sowohl deutschen als ausländischen medicinischen und naturwissenschaftlichen Journale und Flugschriften werden vom Vereine gehalten und die Stiftungsfeier alljährlich durch ein Festmahl bezeichnet.

Die Studirenden der Medicin und der Chirurgie, so wie die jungen Pharmaceuten und Eleven der Militair-Medicinal-Lehranstalten bilden einen, trotz der Weitläufigkeit der Universitätsstadt

sich merklich markirenden Theil des medicinischen Publicums. Die Friedrich-Wilhelms-Stadt, das eigentliche *Quartier latin* Berlins, ist wegen der Nähe der Charité sehr stark von jungen Medicinern, welche in den höheren Semestern begriffen sind, bewohnt; diese verleihen der genannten Gegend ein gewisses eigenthümliches Gepräge, indem die meublirten Zimmer, die Restaurationen und selbst die Strassen hier von ihnen ausschliesslich in Beschlag genommen sind. Besonders interessant ist das Treiben in der Charite, woselbst in den Vormittagsstunden ein ununterbrochener Verkehr statt findet, der zur Zeit der Schönlein'schen Klinik durch die Menge der vorfahrenden und haltenden ärztlichen Equipagen am lebhaftesten wird. Man kann sagen, dass die Charite den ganzen Stadttheil beherrscht. Auch das Winterleben der Cursisten, welche eine in sich abgeschlossene Kategorie von jungen Leuten ausmachen, tritt in der Friedrich-Wilhelms-Stadt auffallend hervor und trägt dazu bei, dem Beobachter in diesem Bezirk Interesse zu gewähren. — Vereine zu wissenschaftlichen Zwecken existiren unter den studirenden Medicinern nicht; einige kleine Journalzirkel, Repetitorien, so wie die Conventikel der Cursisten bilden die wenigen Vereinigungspunkte.

Aerztliche und naturwissenschaftliche Vereine und Gesellschaften.

Die Königliche Academie der Wissenschaften.

Nach dem Plane des berühmten Leibnitz ward im Jahre 1700 von Friedrich I. die *Societas Berolinensis scientiarum* gestiftet, die am 19. Januar 1711 ihre erste öffentliche Sitzung hielt, im Jahre 1743 regenerirt wurde und den Namen „Academie der Wissenschaften" annahm. Ihre Bestimmung ist die Prüfung und Förderung aller Forschungen und Leistungen im Gebiete der Wisschaft. Um dieser grossen Aufgabe mächtig zu sein, hat sich die Gesellschaft in vier Klassen getheilt, die physikalische, die mathematische, die philosophische und historisch-philologische, deren jede abwechselnd Preis-Aufgaben ausschreibt und sonst die Mitglieder veranlasst, über scientifische Gegenstände aller Art Abhandlungen zu schreiben, welche seit 1770 gesammelt und im Druck

erschienen sind. Die vier Klassen halten abwechselnd an jedem Montage einzeln und an jedem Donnerstage gemeinschaftlich Sitzungen. Dreimal jährlich findet eine öffentliche Sitzung statt. Die Academie besitzt eine hausptsächlich aus encyclopädischen Werken, gelehrten Zeitschriften und Abhandlungen gelehrter Gesellschaften bestehende Bibliothek, ein Landkarten-Depot, eine Buchdruckerei, ein Naturalien-Cabinet und eine Sammlung physikalischer Instrumente.

Das Protectorat führt der König. Vier Beamte sind mit den laufenden Geschäften beauftragt; die beiden ersten und ebenso die beiden letzten der genannten Klassen haben einen gemeinschaftlichen Secretair, welcher bei den Sitzungen präsidirt.

Im Jahre 1840 zählte das Institut 42 in Berlin wohnende ordentliche und zwei Ehrenmitglieder; darunter gehörten 24 der physikalischen und mathematischen Klasse an, in welcher die Namen der Aerzte und Naturforscher Alexander v. Humboldt, Leopold v. Buch, Ermann, Lichtenstein, Weiss, Link, Mitscherlich, Ehrenberg, Horkel, Klug, Kunth, H. Rose, G. Rose, Joh. Müller, v. Olfers, Dove glänzten. Der auswärtigen Mitglieder waren über 130, darunter Arago, Berzelius, Gauss, Autenrieth, de Candolle, Carus, Faradey, Gay-Lussac, Gmelin, Liebig, Otto, Purkinje, Tiedemann, Treviranus, Weber, Wöhler u. s. w.

Die Gesellschaft naturforschender Freunde.

Sie besteht seit dem 9. Juli 1773, ihr Stifter ist der Dr. Martini. Zwölf ordentliche, in Berlin wohnhafte, nächstdem ausserordentliche, Ehren- und auswärtige Mitglieder bilden den Verein, dessen Curatoren der jedesmalige Präsident des Kammergerichts und ein höherer Beamter aus dem Ministerium des Innern sind. Monatlich werden zwei Sitzungen in dem der Gesellschaft gehörigen Hause in der Französischen Strasse Nr. 29 gehalten, worin auch die Wohnung des Aufsehers über die Bibliothek und Naturaliensammlung, (Hrn. G. M. R. Klug) sich befindet. Ausserdem versammelt sich die Gesellschaft einmal monatlich bei einem ihrer ordentlichen Mitglieder zu einer freundschaftlichen Sitzung. Sie besitzt eine bedeutende Sammlung naturhistorischer Gegenstände und eine an-

sehnliche Bibliothek. Ihr Verdienst um die Naturwissenschaften geniesst eines verbreiteten Ruhmes, besonders lehrreich ist die Herausgabe ihrer Schriften, die seit ihrem Beginnen unter verschiedenen Titeln („Beschäftigungen," 4 Bde. 1775—1779; „Schriften," 11 Bde. 1780—1793; „Neue Schriften," 4 Bde. 1795 bis 1805; „Magazin," 8 Jahrgänge, 1807—1818; „Verhandlungen," von 1819 an) erschienen sind. Im Jahre 1840 waren die ordentlichen Mitglieder: Minister v. Altenstein, die Herren Klug, Reich, Bellermann, Weiss, Link, Lichtenstein, Karsten, Ehrenberg, August, Enke und Leopold v. Buch; 2 ausserordentliche Mitglieder und 35 Ehrenmitglieder, nämlich die Herren Fricke, Staberoh, A. v. Humboldt, Ermann, Schüppel, Wuttig, v. Hedwig, Otto, v. Olfers, Horkel, Kunowsky, Mitscherlich, H. Rose, Blesson, Bouché, Kunzmann, G. Rose, Poggendorff, Soltmann, Leo, Klöden, Ermann II., Magnus, Lüdersdorf, Köhler, Seebeck, Wiegmann, Joh. Müller, Schlemm, Bremer, Hertwig, Gurlt, Lucae, Erichson, Schultz, Dove, Klotzsch, sämmtlich in Berlin wohnhaft.

Beiläufig sei hier erwähnt, dass die Deutschen Naturforscher in Berlin im Jahre 1828 zusammenkamen; ihre Zahl betrug 466; in den Sitzungen, welche eine ganze Woche lang dauerten und theils allgemeine, theils abgesonderte der Physiker, Chemiker, Mineralogen, Botaniker, Zoologen und Anatomen waren, kamen 150 Gegenstände aus diesen Wissenschaften zur Sprache. Es war diese Zusammenkunft die siebente der Deutschen Naturforscher, Alexander v. Humboldt eröffnete sie durch eine Rede.

Die Hufeland'sche medicinisch-chirurgische Gesellschaft.

Sie wurde 1810 durch den Staatsrath Hufeland gegründet und 1833 vom Könige unter dem obigen Namen als Corporation bestätigt. Ihr Zweck ist die Beförderung der medicinischen Wissenschaften unter den Aerzten, zunächst derer Berlins, so wie eine allgemeine collegialische Verbindung nach dem Auslande hin, Beobachtung der herrschenden Krankheitsconstitutionen, pathologische und therapeutische Mittheilung und gegenseitige Berathung in ge-

eigneten Fällen. Sie versammelt sich alle 14 Tage, wobei jedes Mal ein Mitglied einen Vortrag hält. Auch Nichtmitglieder können eingeführt werden. Der Director wird auf Lebenszeit ernannt, die Wahl der Vorsteher jährlich erneuert. Zur Vergrösserung der beträchtlichen Bibliothek und Erhaltung des Journal-Zirkels wird von jedem Mitgliede ein jährlicher Beitrag von 4 Thlrn. gezahlt. Aus den Acten der Gesellschaft werden in dem, ihr vorzüglich zum Organ dienenden „Journal der praktischen Arzneikunde und Wundarzneikunst" die monatlichen climatologischen und medicinisch-statistischen Berliner Berichte abgedruckt. — Der Verein hat einen Director, einen Vicedirector und einen Vorstand von 15 ordentlichen Mitgliedern, unter denen ein Secretair, ein correspondirender Secretair, ein Vice-Secretair und Bibliothekar, ein Censor und Vice-Censor. Der ordentlichen Mitglieder (Berliner Aerzte) waren 1840: 92; auswärtige Mitglieder sind vom Entstehen des Vereins bis zum Jahre 1840 über 470 ernannt worden. Es circuliren im Verein über 30 medicinische Zeitschriften.

Im In- und Auslande ist die Theilnahme, welche der Verein von jeher erfahren, ungeschwächt geblieben, die aufeinander gefolgten Directoren Hufeland, Rust, Osann haben ihn zum Mittelpunkt einer ausgebreiteten ärztlichen Correspondenz gemacht und namentlich ist seine Wirksamkeit für Berlin selbst von grossem Werthe.

Der Verein für Heilkunde in Preussen.

Die Statuten dieses Vereins, dessen Tendenz dahin geht, wissenschaftliche Leistungen im Gebiete der Heilkunde, besonders in den Preussischen Staaten, zu fördern, sind durch Königliche Cabinetsordre vom 31sten Juli 1832 bestätigt worden. Der Verein giebt die „Medicinische Zeitung" heraus und ist bei der Redaction des „Magazins für die gesammte Heilkunde" betheiligt. Jeden Monat findet eine Versammlung der in Berlin anwesenden Theilnehmer statt. Die Zahl der ordentlichen, Ehren- und correspondirenden Mitglieder ist nicht beschränkt, erstere aber können nur Preussische Aerzte von bewährter Tüchtigkeit, letztere nur auswärtige Aerzte und Naturforscher von anerkanntem Rufe sein. Das Protectorat führt der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-An-

gelegenheiten; der Vorstand wird von einem Präsidenten (seit Rust's Tode Hr. G. O. M. R. Klug), einem Vice-Präsidenten, einem Secretair, einem Vice-Secretair und zwei Redactoren der Zeitschriften des Vereins gebildet, neben denen noch ein eigener Redactions-Ausschuss besteht, zu welchem sechs andere Mitglieder hinzugezogen werden. Der ordentlichen Mitglieder sind gegen 140, von denen über 40 Berliner und Potsdamer Aerzte, der Ehrenmitglieder gegen 50, wovon zwei (A. v. Humboldt und v. Wiebel) in Berlin, der correspondirenden Mitglieder gegen 60, von denen die meisten Deutsche Aerzte.

Die Gesellschaft für praktische Medicin.

Ein nach aussen hin sich nicht verbreitender und nur Behufs gemeinsamer praktischer Mittheilungen bestehender Zirkel von 10 angesehenen Aerzten Berlins (Herren Barez, Bremer, Casper, Dieffenbach, Hauck, Heim, Natorp, Romberg, Steinrück, v. Stosch), welcher in seinen Sitzungen über praktische Beobachtungen Rücksprache nimmt und die denkwürdigsten Fälle aus seinen dreijährigen Protokollen in der „Wochenschrift für die gesammte Heilkunde" durch seinen Secretair (Hrn. Dr. Casper) veröffentlichen lässt. Der letzte solche Bericht ist in No. 13. des Jahrgangs 1841 enthalten.

Die pharmaceutische Gesellschaft,

am 7ten Februar 1796 von dem Apotheker Möbius gestiftet, hatte bei ihrem Entstehen das Ziel, Ansichten und Erfahrungen über Gegenstände der Pharmacie auszutauschen, auch den studirenden Pharmaceuten Anregung zum Fleisse zu geben. Sie zählte zuletzt gegen 60 Mitglieder und hat viel Gutes geleistet.

Die Apotheker der Stadt halten unter dem Vorsitze des Stadtphysikus wöchentliche Zusammenkünfte zur Rücksprache über interessante Fälle, Arzneitaxe u. s. w.

(Der Verein der Norddeutschen Apotheker hielt 1842 seine Versammlung in Berlin, wobei 166 Theilnehmer waren.)

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten.

Derselbe lässt es sich nach seinen durch Königliche Cabinetsordre genehmigten Statuten angelegen sein, Gärtnern und Botanikern mit Rath und That beizustehen, fremde Feld- und Gartengewächse durch Verabreichung an Landwirthe und Gärtner zu verbreiten, mittelst Preisbewerbungen den Gartenbau zu heben und die gewonnenen Erfahrungen in seinen Schriften zur allgemeinen Kenntniss zu bringen. Allwöchentlich ist eine Sitzung anberaumt, und an jedem 21. Juni eine feierliche Versammlung sämmtlicher anwesenden Mitglieder, zu welcher auch die Ehrenmitglieder nebst den in einem Umkreise von 10 Meilen wohnenden auswärtigen Mitgliedern eingeladen werden; bei dieser Festlichkeit wird zugleich eine Ausstellung von Früchten und Blumen in einem Locale des Academiegebäudes veranstaltet. Durch jährliche Wahl werden aus der Mitte der in Berlin, Potsdam und Charlottenburg wohnhaften Mitglieder getrennte Ausschüsse für den Gemüsebau, den Obstbau, die Blumenzucht, die Zucht der Treibhauspflanzen, die bildende Gartenkunst und die Verwaltung der Gärtnerlehranstalt nebst der Landesbaumschule constituirt. Die Zahl der wirklichen, correspondirenden und Ehrenmitglieder beläuft sich auf 1100.

Nicht nur für Gärtner und Oekonomen, sondern auch für Botaniker und Blumenfreunde sind die Leistungen dieser Gesellschaft von hohem Interesse.

Zwar nicht in wissenschaftlichem Sinne wirkend, aber durch ihren wohlthätigen Zweck für das ärztliche Publicum wichtig ist:

Die Hufeland'sche Stiftung zur Unterstützung nothleidender Aerzte.

Der durch seinen rastlosen wissenschaftlichen Eifer, wie durch seine humanen Bestrebungen gleich unvergessliche Staatsrath Hufeland erliess im Jahre 1830 eine Aufforderung an alle Aerzte der Monarchie, dem obigen Vereine, zu dessen Stiftung die Idee von ihm ausging, beizutreten und schon im ersten Jahre hatten fast alle ihre Mitwirkung zugesagt, viele auch Schenkungssummen bis zu 1000 Thlrn. unterzeichnet. Die Statuten wurden demnächst in

einer Königlichen Cabinetsordre vom 21sten November 1830 bestätigt und der Verein unter dem genannten Namen autorisirt.

Den Statuten zufolge ward eine Noth- und Hülfskasse zur Unterstützung durch Alter, Krankheit oder unverschuldete Unglücksfälle in Noth und Dürftigkeit gerathener Aerzte gestiftet, die sich von freiwilligen jährlichen Beiträgen, Geschenken und Vermächtnissen zu erhalten hatte. — Die Preussischen praktischen Aerzte und Wundärzte erster Klasse, sowohl vom Civil- als Militairstande, zahlen dazu eine kleine Tantieme ihres jährlichen Einkommens ganz nach ihrem Belieben; das Minimum des Jahresbeitrages ist jedoch auf 1 Thlr. festgesetzt. Die Kreisphysiker übernehmen die Einsammlung in ihrem Physicate und liefern die Summen an die Regierungs-Medicinalräthe, welche sie dem Vereine zustellen. Die eingegangenen Gelder werden zur Hälfte zu laufenfenden Unterstützungen angewendet, die andere Hälfte aber in Fonds angelegt. Das Directorium von fünf Mitgliedern wird aus dem Berliner Vereine durch Stimmenmehrheit gewählt; es hat die Gesuche der Supplicanten anzunehmen, deren Qualification zu prüfen, die Unterstützungen oder Pensionen zu bestimmen und die Kasse zu verwalten. Ein Geschäftsführer besorgt speciell die Geldangelegenheiten. Jeder praktische Arzt, Wundarzt erster Klasse oder Kreischirurgus, der ein Mitglied des Vereines war und auf eine der vorerwähnten Arten in Bedrängniss gekommen ist, worüber ein Zeugniss des betreffenden Physicus, Magistrates oder Landrathes erforderlich, hat das Anrecht auf Unterstützung oder nach dem 60sten Jahre auf bestimmte Pension; letztere zahlt der Geschäftsführer in halbjährigen Raten. — Die Direction giebt alljährlich in dem „Journale für praktische Heilkunde" öffentliche Rechenschaft über die Ausgaben und Einnahmen des Vereins.

Der erste Bericht (1832) zeigte an, dass im Laufe des Jahres 1831 die Summe von 5017 Thlrn. eingenommen, 687 Thlr. auf Kosten und Unterstützungen an 9 Beneficiaten verwendet und 4549 Thlr. Bestand geblieben waren. Die Unterstützungssummen beliefen sich auf 25, 30, 40 und 50 Thlr.

Im Jahre 1836 ward der längst gewünschte Plan zu einer Wittwen-Unterstützungs-Anstalt für Aerzte entworfen und diese mit der Hufeland'schen Stiftung verbunden. Auch sie besteht

durch die freiwilligen Beiträge der Aerzte und Wundärzte erster Klasse, deren Einsammlung von den Physikern und Regierungs-Medicinalräthen besorgt wird. Diese Beiträge werden zu einem Grundcapital angelegt und jede zu unterstützende Wittwe empfängt jährlich den Zinsertrag von 1000 Thlrn. Die Mitwirkung der Theilnehmer ist hierbei in so fern eine pflichtmässige, als das Ausbleiben des Beitrages eines Arztes nicht nur zur Wittwenkasse, sondern auch zum ärztlichen Hülfsverein die Berücksichtigung seiner Wittwe im Falle seines Ablebens verwirkt. Die Wittwen derjenigen Aerzte, welche der Kasse ein Capital von 100 Thlrn. und darüber schenken, werden bei der Vertheilung der Beneficien unter übrigens gleichen Umständen bevorzugt. Eine Cabinetsordre vom 22sten September 1836 bestätigte die neue Anstalt. Im ersten Jahre waren, mit Inbegriff eines zur Bildung des Fonds von Hufeland geschenkten Capitals von 3000 Thlrn., 4770 Thlr. eingekommen und 111 Thlr., wovon 80 Thlr. an vier hülfsbedürftige Wittwen, verausgabt worden. Im Jahre 1840 betrug beim ärztlichen Hülfsverein (Hufeland'schen Stiftung) die Einnahme incl. 1135 Thlr. Zinsen 4136 Thlr., die Ausgabe incl. 350 Thlr. Verwaltungskosten 2300 Thlr. zur Unterstützung von 57 Aerzten und Wundärzten, an Kassenbestand blieben 2840 Thlr., das Capitalvermögen vermehrte sich um 1800 Thlr. und beläuft sich auf *circa* 25000 Thlr. Bei der Wittwen-Unterstützungskasse kamen in demselben Jahre 1541 Thlr. ein und wurden 260 Thlr. an 8 arme Wittwen vertheilt.

In Berlin erscheinende medicinische und naturwissenschaftliche Zeitschriften.

Journal der praktischen Heilkunde, früher von Hufeland und Osann, später von letzterem allein herausgegeben. Monatshefte, enthaltend praktische Mittheilungen und Correspondenzen in allen Fächern der medicinischen Wissenschaften, besonders auch Nachrichten über Krankheits - Constitutionen aus verschiedenen Gegenden, ferner die monatlichen Geburts- und Sterbelisten von Berlin, die Jahresberichte der Hufeland'schen

Gesellschaft u. s. w. Bis 1841 waren 93 Bände zu je 6 Monatheften erschienen. Verlag von Reimer.

Bibliothek der praktischen Heilkunde, in Monatheften diesem Journal coordinirt und von derselben Redaction herausgegeben, enthält eine gedrängte Uebersicht der neu erschienenen medicinischen Werke aller Länder.

Magazin für die gesammte Heilkunde (mit besonderer Rücksicht auf das allgemeine Sanitätswesen im Königl. Preussischen Staate), früher von Rust (und zwar in den letzten Jahren unter Mitwirkung des Vereins für Heilkunde in Preussen), neuerdings von Eck redigirt, erscheint in Monatheften und enthält: Mittheilungen aus der ärztlichen Praxis, vorzüglich von Preussischen Aerzten, Miscellen über das Preussische Sanitätswesen, die Medicinalgesetze, Medicinal-Verwaltung und Personal-Notizen über Aerzte und Wundärzte der Monarchie. Bis 1841 zählte es 58 Bände zu 6 Heften. Verlag von Reimer.

Medicinische Centralzeitung, redigirt von Sachs. Wochenlieferungen. Sie enthält: Literatur, Journalistik, Miscellen, mannigfaltige Nachrichten, amtliche Bekanntmachungen, Personal-Notizen aus dem In- und Auslande und Bibliographie, und besteht seit 1831. Verlag von Liebmann und Comp.

Medicinische Zeitung, herausgegeben vom Verein für Heilkunde in Preussen unter Redaction von (Rust) Eck und Grossheim. Sie enthält in Wochenlieferungen: Auszüge aus amtlichen Nachrichten, praktische Erfahrungen und Beobachtungen, statistische Nachrichten aus der Monarchie, vorzüglich über die Medicinal-Verfassung, die monatlichen Geburts- und Sterbelisten von Berlin, Personal-Notizen und bibliographische Anzeigen, und existirt seit 1832. Verlag von Enslin.

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde, herausgegeben von Casper. Sie giebt nur Mittheilungen aus der Praxis und vierteljährliche Uebersichten der Berliner Krankheits- und Witterungs-Constitution, und begann 1833. Verlag von Hirschwald.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde von v. Gräfe und v. Walther, jährlich 8 Hefte, erscheint seit 1820 und hat seit v. Gräfe's Tod v. Ammon an seiner Stelle zum Mitredacteur. Verlag von Reimer.

Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medicin, mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Joh. Müller. Jährlich 6 Hefte (seit 1834). Verlag von Veit und Comp.

Neue Zeitschrift für Geburtskunde, herausgegeben von Busch, d'Outrepont, v. Ritgen, v. Siebold, jährlich 6 Hefte (seit 1826). Verlag v. Hirschwald.

Zeitschrift für die Beurtheilung und Heilung der kranken Seelenzustände, herausgegeben von Jacobi und Nasse, in zwanglosen Heften (seit 1837). Verlag von Reimer.

Der ärztliche Volksfreund oder der Arzt in Dir, eine Zeitschrift für die Gesundheitspflege, in Verbindung mit mehreren Aerzten und Freunden der Hygiokomie herausgegeben von Kranichfeld. Zweiwöchentlich ein halber Bogen. Sie ist in religiös-diätetischem Sinne gehalten und hat viel mit dem Mässigkeits-Vereins-Wesen zu thun.

Medicinische Jahrbücher mit besonderer Berücksichtigung der specifischen Heilmethode, (Fortsetzung der „Jahrbücher für Homöopathie"), herausgegeben von Vehsemeyer und Kurtz. In Bänden zu vier Heften. Verlag der Vossischen Buchhandlung.

Allgemeine Zeitung des Brunnen- und Badewesens, herausgegeben von Kalisch. Jährlich 12 Nummern. Verlag von Kleemann.

Annalen der Struve'schen Brunnenanstalten, herausgegeben von Vetter. Verlag von Hirschwald.

Medicinischer Almanach, herausgegeben von Sachs. Erscheint seit 1836 in Form eines Taschenbuches.

Sanitätsberichte, herausgegeben vom Regierungs-Medicinal-Collegium der Provinz Brandenburg. In Jahresheften. Sie enthalten die amtlichen Nachrichten über die in der Provinz beobachtete Witterung, Krankheitsconstitution, merkwürdigen sporadischen Krankheiten, chirurgischen und geburtshülflichen Fälle, über das Medicinal-Polizeiwesen, gerichtlich medicinische Vorfälle, wissenschaftliche Medicinal-Angelegenheiten und Veterinair-Medicin.

Magazin für die gesammte Thierheilkunde, herausgegeben von Gurlt und Hertwig. In vier Quartalheften. Es enthält

ausser den praktischen und wissenschaftlichen Abhandlungen auch die statistischen Berichte der Berliner Thierarzneischule und erscheint seit 1835. Verlag von Hirschwald.

Berliner Jahrbuch für die Pharmacie und die damit verbundenen Wissenschaften, herausgegeben von Lindes. (Auch unter dem Titel „Deutsches Jahrbuch für Pharmacie.") In Bänden zu 3 Heften. (Es nahm seinen Anfang schon im vorigen Jahrhundert.) Verlag von Oehmigke.

Archiv für Naturgeschichte, begründet von Wiegmann, im Verein mit mehreren Gelehrten fortgesetzt von Erichson. Jährlich 6 Hefte mit Kupfern (seit 1835). Verlag der Nicolai'schen Buchhandlung.

Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde, herausgegeben von Karsten und v. Dechen. In Bänden zu 2 Heften. Verlag von Reimer.

Allgemeine Gartenzeitung, eine Zeitschrift für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehenden Wissenschaften; herausgegeben von Otto und Dietrich. In Wochenlieferungen. Verlag der Nauck'schen Buchhandlung.

(In Leipzig erscheinen, von Berliner Gelehrten herausgegeben, das Journal für praktische Chemie von Erdmann und Marchand, und Poggendorf's Annalen der Physik und Chemie.)

Die Berliner medicinischen Journale machen den vierten Theil aller in Deutschland erscheinenden aus.

Anhang.

I. Fauna von Berlin.*)

Classis I.

Mammalia.

1) Vespertilio.
1. Vesp. auritus.
2. „ murinus.

2) Canis.
1. Can. familiaris.
2. „ domesticus.
3. „ sagax.
4. „ grajus.
5. „ molossus.
6. „ aquaticus.
7. „ meliteus.
8. „ fricator.
9. „ vertagus.
10. „ avicularius.
11. „ leoninus.
12. „ hydrophilus.
13. „ aegyptiacus.
14. „ ovinarius.
15. „ islandicus.
16. „ { danicus. pantherinus.
17. „ vulpes.

3) Felis.
1. Felis Catus domest.

4) Mustela.
1. Mustel. Lutra.
2. „ Martes.
3. „ Putorius.
4. „ Erminea.

5) Ursus.
1. Urs. meles.

6) Talpa.
1. Tal. europaea.

7) Sorex.
1. Sor. Araneus.

8) Erinaceus.
1. Erin. europaeus.

9) Lepus.
1. Lep. timidus.
2. „ cuniculus.
3. „ sericeus.

10) Castor.
1. Cast. Fiber.

11) Mus.
1. M. Porcellus.
2. „ Cricetus.
3. „ terrestris.
4. „ amphibius.
5. „ Rattus.
6. „ musculus.
7. „ avellanarius.
8. „ gregarius.
9. „ sylvaticus.
10. „ albulus.

12) Sciurus.
1. Sci. vulgaris.

13) Cervus.
1. Cerv. elaphus.
2. „ Dama.
3. „ Capreolus.

14) Capra.
1. Cap. Hircus.

15) Ovis.
1. Ovis Aries.

16) Bos.
1. NB. Taurus.
a) Bos.
b) Vacca.
c) Vitulus.

17) Equus.
1. Eq. Caballus.
2. „ Asinus.

18) Sus.
1. S. Scrofa.
2. „ Aper.

Classis II.

Aves.

1) Falco.
1. Fal. pygargus.
2. „ Milvus.
3. „ Claudarius.
4. „ Buteo.
5. „ Tinnunculus.
6. „ palumbarius.
7. „ Nisus.
8. „ Lanarius.
9. „ Apivorus.

2) Strix.
1. Strix Bubo.
2. „ Otus.
3. „ Scops.
4. „ Aluco.
5. „ Stridula.

*) Aus Formey's medicinischer Topographie von Berlin entnommen. (Man vergl. auch Reichenbach's Deutsche Fauna. Ueber die Märkische Entomologie wird Herr Dr. Erichson ein ausführliches Werk vollenden.)

6. Strix Ulula.
7. „ passerina.

3) Lanius.

1. Lan. Excubitor.
2. „ Collurio.
3. „ rutillus.

4) Corvus.

1. Cor. Corax.
2. „ Corone.
3. „ frugilegus.
4. „ Cornix.
5. „ Monedula.
6. „ glandarius.
7. „ Caryocatactes.
8. „ Pica.

5) Coracias.

1. Cor. Garrula.

6) Oriolus.

1. Or. Galbula.

7) Cuculus.

1. Cuc. Canorus.

8) Yunx.

1. Younx Torquilla.

9) Picus.

1. Pic. viridis.
2. „ major.
3. „ medius.
4. „ minor.

10) Sitta.

1. Sit. europaea.
2. „ morio.

11) Alcedo.

1. Alc. Ispida.

12) Upupa.

1. Up. Epops.

13) Certhia.

1. Cert. familiaris.

14) Anser.

1. Ans. Cygnus.
2. „ fusca.
3. „ Anser.
4. „ ferus.
5. „ arborea.
6. „ Clangula.
7. „ Strepera.
8. „ Penelops.
9. „ Querquedula.
10. „ Crecca.
11. „ moschata.
12. „ clypeata.
13. „ Boschas.
14. „ Circia.
15. „ fuligula.
16. „ fulica.

15) Mergus.

1. Merg. Merganser.
2. „ albellus.

16) Colymbus.

1. Col. cristatus.
2. „ auritus.
3. „ fluviatilis.

17) Larus.

1. Larus Tridactylus.
2. „ canus.
3. „ cinerarius.

18) Sterna.

1. Stern. Hirundo.
2. „ nigra.

19) Ardea.

1. Ard. Grus.
2. „ Ciconia.
3. „ nigra.
4. „ Nycticorax.
5. „ cinerea.
6. „ Stellaris.
7. „ minuta.
8. „ Garzetta.

20) Scolopax.

1. Scol. rusticola.
2. „ Gallinago.
3. „ Gallinula.
4. „ Limosa.
5. „ Clottis.

21) Tringa.

1. Trin. Pugnax.
2. „ Vanellus.
3. „ Calidris.
4. „ quatacula.

22) Charadrius.

1. Char. Hiaticula.
2. „ Morinellus.

23) Fulica.

1. Ful. fusca.
2. „ atra.

24) Rallus.

1. Rall. aquaticus.

25) Otis.

1. Ot. tarda.

26) Pavo.

1. Pav. Cristatus.
2. „ albus.

27) Meleagris.

1. Mel. Gallopavo.

28) Phasianus.

1. Phas. Gallus.
2. „ Gallus cristatus.
3. „ Gallus ecaudatus.
4. Phas. Gall. crispus.
5. „ Gall. pusillus.
6. „ colchicus.
7. „ pictus.
8. „ Nycthemerus.

29) Numida.

1. Num. Meleagris.

30) Tetrao.

1. Tet. Perdrix.
2. „ Coturnix.

31) Columba.

1. Col. Oenas.
2. „ Dosypus.
3. „ gutturosa.
4. „ cucculata.
5. „ Laticauda.
6. „ gyratrix.
7. „ turcica.
8. „ Palumbus.
9. „ Turtur.
10. „ risoria.

32) Alauda.

1. Al. arvensis.
2. „ pratensis.
3. „ arborea.
4. „ campestris.
5. „ trivialis.
6. „ cristata.

33) Sturnus.

1. St. vulgaris.
2. „ Cinclus.

34) Turdus.

1. Turd. viscivorus.
2. „ pilearis.
3. „ iliacus.
4. „ musicus.
5. „ merula.
6. „ torquatus.
7. „ arundinarius.

35) Ampelis.

1. Ampelis Garrulus.

36) Loxia.

1. Lox. curvirostra.
2. „ coccothraustes.
3. „ Pyrrhula.
4. „ Chloris.
5. „ Enuclator.

37) Emberiza.

1. Emb. nivalis.
2. „ Hortulana.
3. „ Miliaria.
4. „ Citrinella.
5. „ Cia.
6. „ Schoeniclus.

38) Fringilla.
1. Fring. Coeleps.
2. „ Montifringilla.
3. „ Carduelis.
4. „ Canaria.
5. „ Spinus.
6. „ Linaria.
7. „ Cannabina.
8. „ Domestica.
9. „ Montana.

39) Muscicapa.
1. Musc. Atricapilla.

40) Motacilla.
1. Mot. Luscinea.
2. „ modularis.
3. „ corruca.
4. „ Hippolais.
5. „ salicaria.
6. „ alba.
7. „ flava.
8. „ ficedula.
9. „ Oenanthe.
10. „ Rubetra.
11. „ Rubecula.
12. „ Rubicola.
13. „ Atricapilla.
14. „ Phoenicorus.
15. „ Erithacus.
16. „ Suecica.
17. „ Trochlodytes.
18. „ Regulus.

41) Parus.
1. Par. cristatus.
2. „ major.
3. „ coeruleus.
4. „ ater.
5. „ palustris.
6. „ caudatus.
7. „ biarmicus.

42) Hirundo.
1. Hir. rustica.
2. „ urbica.
3. Hir. riparia.
4. „ Apus.

43) Caprimulgus.
1. Cap. europaeus.

Classis III.
Amphibia.

1) Testudo.
1. Test. orbicularis.

2) Rana.
1. Ran. Bufo.
2. „ Rubeta.
3. „ temporaria.
4. „ esculenta.
5. „ arborea.

3) Lacerta.
1. Lac. agilis.
2. „ aquatica.
3. „ palustris.
4. „ salamandra.

4) Coluber.
1. Col. Berus.

5) Anguis.
1. Ang. fragilis.

Classis IV.
Pisces.

1) Petromyzon.
1. Pet. marinus.
2. „ fluviatilis.
3. „ branchialis.

2) Acipenser.
1. Acip. Sturio.
2. „ ruthenus.

3) Murena.
1. Mur. anguilla.

4) Gadus.
1. Gad. Lota.

5) Cottus.
1. Cott. Gobio.

6) Perca.
1. Perc. Lucioperca.
2. „ fluviatilis.
3. „ cernua.

7) Gasterosteus.
1. Gast. aculeatus.

8) Cobitis.
1. Cob. fossilis.
2. „ Taenia.
3. „ barbatula.

9) Silurus.
1. Sil. Glanis.

10) Salmo.
1. Sal. lavaretus.
2. „ maraena.
3. „ maraenula.
4. „ eperlanus.
5. „ Trutta.
6. „ Tario.

11) Esox.
1. Es. Lucius.

12. Cyprinus.
1. Cypr. Erythropthalmus.
2. „ Rutilus.
3. „ Vimba.
4. „ Dobula.
5. „ Geses.
6. „ Aspius.
7. „ Amarus.
8. „ Alburnus.
9. „ Gobio.
10. „ Plestya.
11. „ Carassius.
12. „ Gibelio.
13. „ Brama.
14. „ Tinca.
15. „ Carpio.
16. „ Rex ciprinorum.
17. „ Barbus.
18. „ cultratus.

Entomologie.

Classis I.
Eleuterata.

1 a) Scarabaeus Scutellatus.
b) Scar. exscutellatus.
1. Sc. scut. Typhoeus.
2. „ „ nasicornis.
3. Sc. scut. mobilicornis.
4. „ „ subterraneus.
5. „ „ fossor.
6. „ „ scybalarius.
7. „ „ fimetarius.
8. „ „ vaccinarius.
9. „ „ conflagratus.
10. Sc. scut. erraticus.
11. „ „ conspurcatus.
12. „ „ inquinatus.
13. „ „ sordidus.
14. „ „ luridus.
15. „ „ granarius.
16. „ „ haemorrhoidalis.
17. „ „ nitidulus.

18. Sc. scut. stercorarius.
19. = = vernalis.
20. = = pusillus.
21. = = rufipes.
22. = = nigripes.
23. = = contaminatus.
24. = = sus.
25. = = testudinarius.
26. = = quisquilius.
27. = = porcatus.
28. = = asper.
29. = = oblongus.
30. = = variegatus.
31. = = merdarius.
32. = = minutus.
33. = = rufus.
34. = = lunaris.
35. = = taurus.
36. = = vacca.
37. = = capra.
38. = = nuchicornis.
39. = = coenobita.
40. = = planirostris.
41. = = spinicornis.
42. = = flavipes.
43. = = schreberi.
44. = = ovatus.

2) Hister.

1. Hist. unicolor.
2. = pygmaeus.
3. = depressus.
4. = 2 maculatus.
5. = 9 maculatus.
6. = aeneus.
7. = fimetarius.
8. = metallicus.
9. = parallelepipedus.
10. = dubius.

3) Sphaeridium.

1. Sph. scarabaeoides.
2. = 2 pustulatum.
3. = unipunctatum.
4. = ferrugineum.
5. = 2 maculatum.
6. = 4 maculatum.
7. = haemorhoidale.
8. Sph. melanocephalum.
9. = minutum.
10. = flavipes.
11. = fimetarium.
12. = seminulum.
13. = crenatum.

4) Byrrhus.

1. Byr. pilula.
2. = albopunctatus.
3. = fasciatus.
4. = ater.
5. = varius.
6. = aeneus.
7. = striatus.

5) Trox.

1. T. sabulosus.
2. = arenarius.

6) Opatrum.

1. Op. sabulosum.
2. = tibiale.
3. = agricola.

7) Scarites.

1. Sc. arenarius.
2. = gibbus.
3. = globulus.
4. = piceus.
5. = sanguinolentus.

8) Blaps.

1. Bl. mortisaga.
2. = glabra.

9) Tragosita.

1. Tr. caraboides.

10) Helops.

1. Hel. serratus.
2. = ater.
3. = humeralis.
4. quisquilius.

11) Tenebrio.

1. Ten. molitor.
2. = carinatus.
3. = caraboides.

12) Carabus.

a) Abterus thorace cordato.

1. Car. coriaceus.
2. = glabratus.
3. = violaceus.
4. = cyaneus.
5. = gemmatus.
6. = auropunctatus.
7. = hortensis.
8. = granulatus maj.
9. Car. granulatus min.
10. = clathratus.
11. = nitens.
12. = arvensis.
13. = leucophthalmus.
14. = ruficornis.
15. = fulvipes.
16. = flavicornis.
17. = piceus.
18. = crepitans.
19. = terricola.
20. = oblongus.
21. = cephalotes.

b) thorace rotundato margine prominolo obtuso.

22. Car. sycophanta.
23. = inquisitor.
24. = brevicollis.
25. = puctatulatus.
26. = pilicornis.
27. = coerulescens.
28. = cupreus.
29. = vulgaris.
30. = latus.
31. = ovatus.
32. = azureus.
33. = erythrocephalus.
34. = ferrugineus.
35. = pallens.
36. = aterrimus.
37. = aeneus.
38. = parumpunctatus.
39. = 6 punctatus.
40. = marginatus.
41. = vestivus.
42. = melano-cephalus.
43. = cyano-cephalus.
44. = crux. maj.
45. = crux. min.
46. = haemorrhoidalis.
47. = Andreae.
48. = Germanus.
49. = vaporarium.
50. = meridianus.
51. = 4 maculatus.
52. = 4 guttatus.
53. = guttula.

54. Car. testaceus.
55. = 2punctatus.
56. = celer.
57. = minutus.
58. = pygmaeus.
59. = tristis.
60. = truncatellus.
61. = minimus.
62. = marchias.
63. = notatus.
64. = nitridilus.
65. = fimbriatus.
66. = levis.
67. = aethiops.
68. = varius.
69. = marginellus.

13) Cicindela.

1. Cic. angustata.
2. = campestris.
3. = hybrida.
4. = sylvatica.
5. = germanica.

14) Elaphrus.

1. E. riparius.
2. = striatus.
3. = flavipes.
4. = semipunctatus.

15) Scolytus.

1. Scol. limbatus.

16) Hydrophilus.

1. Hyd. piceus.
2. = caraboides.
3. = emarginatus.
4. = scarabaeoides.
5. = orbicularis.
6. = haemorrhoidalis.
7. = marginellus.
8. = obscurus.
9. = luridus.
10. = minutus.
11. = griseus.
12. = granarius.
13. = picipes.
14. = bicolor.
15. = erythrocephalus.
16. = sphaeridius.
17. = ovatus.
18. = minutissimus.

17) Dytiscus.

1. Dyt. latissimus.
2. = marginalis.
3. = punctatus.
4. Dyt. Roeselii.
5. = sulcatus fem.
6. = cinereus masc.
7. = striatus.
8. = fuliginosus.
9. = 2pustulatus.
10. = transversalis.
11. = Hermannii.
12. = abbreviatus.
13. = agilis.
14. = erythrocephalus.
15. = ovatus.
16. = picipes.
17. = chrysomelinus.
18. = granularis.
19. = inaequalis.
20. = minutus.
21. = pygmaeus.
22. = reticulatus.
23. = nigrita.
24. = bilineatus.
25. = lineatus.
26. = oculatus.
27. = ater.
28. = simplex.
29. = insulanus.
30. = crassicornis.
31. = clavicornis.
32. = parvulus.
33. = bicolor.
34. = bisculatus.
35. = nitidulus.
36. = bifascitus.
37. = conspurcatus.
38. = 4maculatus.
39. = parvulus.
40. = 4semilineatus.
41. = minutissimus.

18) Gyrinus.

1. Gyr. natator.
2. = glaber.

19) Elophorus.

1. El. aquaticus.
2. = elongatus.
3. = brevis.
4. = minutus.
5. = pigmaeus.
6. = minimus.
7. = griseus.
8. = minutissimus.

20) Clerus.

1. Mut. mutillarius.
2. = formicarius.
3. = minutus.

21) Trichodes.

1. Tr. apiarius.

22) Notoxus.

1. Not. mollis.
2. = monoceros.
3. = thoracicus.

23) Cantharis.

1. Cant. fusca.
2. = livida.
3. = obscura.
4. = pallipes.
5. = fulvicollis.
6. = melanura.
7. = testacea.
8. = nigricollis.
9. = nigra.
10. = biguttata.

24) Malachius.

1. Mal. aeneus.
2. = 2pustulatus.
3. = marginellus.
4. = pulicarius.
5. = fasciatus.
6. = equestris.

25) Dermeste.

1. Der. lardarius.
2. = murinus.
3. = tessalatus.
4. = catta.
5. = macellarius.
6. = pellio.
7. = undatus.
8. = 20guttatus.
9. = tomentosus.
10. = fumatus.
11. = fuscus.
12. = picipes.
13. = scanicus.
14. = mesomelus.
15. = fenestralis.
16. = nigripes.

26) Korynetes.

1. Kor. violaceus.

27) Latridius.

1. Lat. longicornis.
2. = gibbosus.
3. = rugosus.
4. = porcatus.
5. = glaber.
6. = melanocephalus.
7. = punctatus.
8. = crenatus.

28) Kateretes.

1. Kat. pedicularius.

2. Kat. brachyterus.
3. = fuscus.
4. = fimetarii.
5. = ater.
6. = dendatus.
7. = castaneus.
8. = piceus.

29) Triplax H.

1. Trip. russica.
2. = 4maculata.
3. = ruficollis.
4. = testacea.
5. = rufipes.
6. = nigricollis.
7. = minuta.

30) Pselaphus.

1. Psel. Dresdensis.
2. = Hellwigii.
3. = Berolinensis.
4. = atterrimus.

31) Dorkatoma.

1. Dork. Dresdensis.

32) Megatoma.

1. Meg. atra.
2. = brevicornis.

33) Ascitatus.

1. Asc. luridus.

34) Annobium.

1. Ann. tessalatum.
2. = pertinax.
3. = molle.
4. = paniceum.
5. = abietis.
6. = minutum.
7. = micans.
8. = fagi H.
9. = castaneum.
10. = domesticum.
11. = piceum.

35) Ptinus.

1. Ptin. longicornis.
2. = fur.
3. = imperialis.
4. = latro.

36) Ptilinus.

1. Ptil. Pectinicornis.
2. = pectinatus.

37) Parnus.

1. Par. prolifericornis acuminatus.

38) Nicrophorus.

1. Nic. germanicus.
2. = humator.
3. = vespillo.
4. = mortuorum.

39) Silpha.

1. Silp. littoralis.
2. = livida.
3. = thoracica.
4. = rugosa.
5. = atrata.
6. = obscura.
7. = reticulata.
8. = opaca.
9. = Sinuata.
10. = 4punctata.
11. = ferruginea.
12. = oblonga.
13. = punctata.
14. = tomentosa.
15. = brunnea.
16. = dispar.

40) Nitidula.

1. Nit. 2pustulata.
2. = 4pustulata.
3. = obscura.
4. = varia.
5. = imperialis.
6. = sordida.
7. = colon.
8. = limbata.
9. = haemorrhoidalis.
10. = discoides.
11. = aenea.
12. = viridescens.
13. = silacea.
14. = sulcata.
15. = testacea.

41) Heterocerus.

1. Het. marginatus.

42) Anthrenus.

1. Anth. pimpinellae.
2. = scrophulariae.
3. = muscorum.
4. = verbasci.

43) Coccinella.

1. Cocc. inpunctata.
2. = bipunctata.
3. = maculata.
4. = 5punctata.
5. = 6punctata.
6. = 7punctata.
7. = 7maculata.
8. = 9punctata.
9. = 12punctata.
10. = 13punctata.
11. = 14maculata.
12. = 16punctata.
13. Cocc. 18punctata.
14. = 19punctata.
15. = 20punctata.
16. = 22punctata.
17. = 23punctata.
18. = 24punctata.
19. = conglomerata.
20. = conglobata.
21. = 12guttata.
22. = 14guttata.
23. = 7guttata.
24. = 16guttata.
25. = 18guttata.
26. = 20guttata.
27. = oblongo guttata.
28. = impustulata.
29. = 2pustulata.
30. = 4pustulata.
31. = 6pustulata.
32. = 10pustulata.
33. = 14pustulata.
34. = variabilis.
35. = tigrina.
36. = annulata.
37. = unifasciata.
38. = fasciata.
39. = campestris.

44. Scymnus.

1. Scym. 4guttatus.
2. = flavipes.
3. = auritus.
4. = 2pustulatus.
5. = laricis.
6. = rufipes.
7. = picipes.

45) Hemisphaerium.

1. Hem. liturum.
2. = testaceum.

46) Cassida.

1. Cass. viridis.
2. = affinis.
3. = vibexe.
4. = nebulosa.
5. = muraea.
6. = ferriginea.
7. = nobilis.
8. = margaritacea.
9. = variabilis.
10. = maculata.
11. scalaris.

47) Chrysomela.

1. Chrys. hottentotta.
2. = graminis.
3. = hemoptera.

4. Chrys. violacea.
5. „ populi.
6. „ staphylaea.
7. „ polita.
8. „ collaris.
9. „ salicis.
10. „ ropunctata.
11. „ pallida.
12. „ polygoni.
13. „ cerealis.
14. „ fastuosa.
15. „ limbata.
16. „ carnifex.
17. „ sanguinolenta.
18. „ marginata.
19. „ haemorrhoidalis.
20. „ aenea.
21. „ armoraciae.
22. „ taraxaci.

48) Crioceris.

1. Crioc. merdigera.
2. „ 12punctata.
3. „ cyanella.
4. „ melanopa.
5. „ asparagi.
6. „ phellandrii.
7. „ 4maculata.

49) Galleruca.

1. Gall. littoralis.
2. „ tanaceti.
3. „ rustica.
4. „ alni.
5. „ betulae.
6. „ vitellinae.
7. „ raphani.
8. „ coccinea.
9. „ 4pustulata.
10. „ 20punctata.
11. „ nympheae.
12. „ capreae.
13. „ calmariensis.
14. „ nigricornis saltatoriae.
15. „ oleraceae.
16. „ erucae.
17. „ napi.
18. „ hyoscyami.
19. „ nigripes.
20. „ nitidula.
21. „ helxines.
22. „ modeeri.
23. „ atricilla.
24. „ testacea.
25. Gall. exoleta.
26. „ tabida.
27. „ nemorum.
28. „ atra.
29. „ euphorbiae.
30. „ brassicae.
31. „ verbasci.
32. „ picea.
33. „ crux.

50) Cistela.

1. Cist. cervina.
2. „ ceramboides.
3. „ sulphurea.
4. „ murina.
5. „ ferruginea.
6. „ thoracica.
7. „ fulvipes.
8. „ betulae.
9. „ Reppensis.

51) Cryptocephalus.

1. Crypt. 4punctatus.
2. „ tridentatus.
3. „ auritus.
4. „ maculatus.
5. „ longimanus.
6. „ marginatus.
7. „ lineola.
8. „ cordiger.
9. „ vitis.
10. „ 6punctatus.
11. „ sericeus.
12. „ vittatus.
13. „ labiatus.
14. „ flavilabris.
15. „ moraei.
16. „ ropunctatus.
17. „ hieroglyphicus.
18. „ coryli.
19. „ 2pustulatus.
20. „ 2guttatus.
21. „ haemorrhoidalis.
22. „ fulvicollis.
23. „ aeneus.
24. „ morio.
25. „ lineatus.
26. „ lividus.

52) Strongilus.

1. Strong. 5punctatus.
2. „ aestivus.
3. „ ater.
4. „ spsyllius.
5. Strong. brunneus.
6. „ 5punctatus.

53) Tetratoma.

1. Tetr. armata.
2. „ globosa.
3. „ castanea.
4. „ atra.
5. „ humeralis.
6. „ haemorrhoidalis.
7. „ orbicularis.
8. „ fuscipes.
9. „ minuta.
10. „ seminula.
11. „ minutissima.

54) Hispa.

1. Hispa atra.
2. „ mutica.

55) Lagria.

1. Lag. hirta.
2. „ flavipes.
3. „ cylindrica.

56) Cerocoma.

1. Ceroc. Schaefferi.

57) Lytta.

1. Lytta vesicatoria.

58) Mylabris.

1. Mylb. Europaea.

59) Cucujus.

1. Cuc. flavipes.
2. „ dermestoides.
3. „ testaceus.
4. „ lyctoides.

60) Lampyris.

1. Lamp. noctiluca.

61) Pyrochroa.

1. Pyr. coccinea.
2. „ sanguinea.

62) Mordella.

1. Mord. aculeata.
2. „ fasciata.
3. „ atra.
4. „ thoracica.
5. „ ruficollis.
6. „ flava.
7. „ picea.
8. „ 2maculata.

63) Donacia.

1. Don. crassipes.
2. „ undulata.
3. „ festucae.
4. „ sagitariae.

64) Trichius.

1. Tric. Eremita.

2. Tric. nobilis.
3. = 8punctatus.
4. = fasciatus.
5. = hemipterus.
6. = marginatus.

65) Cetonia.

1. Cet. aurata.
2. = fastuosa.
3. = aeruginea.
4. = floricola.

66) Melolontha.

1. Mel. fullo.
2. = vulgaris.
3. = solstitialis.
4. = brunnea.
5. = variabilis.
6. = Julii.
7. = Frischii.
8. = horticola.
9. = arvicola.
10. = fruticola.
11. = agricola.
12. = ricola.
13. = farinosa.
14. = argentea.
15. = pilanthus.

67) Buprestis.

1. Bup. Berolinensis.
2. = rutilans.
3. = Mariana.
4. = 8guttata.
5. = aurulenta.
6. = 4punctata.
7. = manca.
8. = unipunctata.

68) Elater.

1. El rufus.
2. = ferrugineus.
3. = aterrimus.
4. = niger.
5. = murinus.
6. = holosericeus.
7. = tessalatus.
8. = varius.
9. = aeneus.
10. = pectinicornis.
11. = cruciatus.
12. = castaneus.
13. = livens.
14. = linearis.
15. = obscurus
16. = marginatus.
17. = thoracicus.
18. = rificollis.
19. = brunneus.
20. El. sanguineus.
21. = ephippium.
22. = praeusta.
23. = testaceus.
24. = balteatus.
25. = sputator.
26. = rufipes.
27. = minutus.
28. = striatus.
29. = pulchellus.
30. = 2pustulatus.
31. = punctatus.
32. = fuscus min.
33. = cinereus.
34. = marginellus.
35. = piceolus.
36. = picipes.
37. = nigripes.

69) Lucanus.

1. Luc. cervus.
2. = Hircus.
3. = parallelepipidus.
4. = caraboides.

70) Prionus.

1. Pr. faber.
2. = coriarius.

71) Cerambix.

1. Cer. moschatus.
2. = cerdo.
3. = heros.
4. = alpinos.
5. = hispidus.
6. = griseus.
7. = fascicularis.

72) Lamia.

1. Lam. aedilis.
2. = sutor.
3. = sartor.

73) Rhagium.

1. Rh. mordax.
2. = inquisitor.
3. = 2fasciatum.
4. = elegans.

74) Saperda.

1. Sap. carcharias.
2. = scalaris.
3. = oculata.
4. = linearis.
5. = erytrocephala.
6. = nigricornis.
7. = populnea.
8. = tremula.
9. = praeusta.
10. Sap. ferruginea.
11. = coerulescens.

75) Callidium.

1. Call. bajulus.
2. = fennicum.
3. = violaceum.
4. = femoratum.
5. = rusticum.
6. = sanguineum.
7. = fuscum.
8. = striatum.
9. = salicis.

76) Clytus.

1. Clyt. arcuatum.
2. = arietis.
3. = plebejum.
4. = massiliense.
5. = detritum.
6. = verbasci.
7. = mysticum.
8. = alni.
9. = confusum.
10. = flavipes.

77) Leptura.

1. Lept. hastata.
2. = melanura.
3. = livida.
4. = sanguinolenta.
5. = rubra.
6. = testacea.
7. = nigra.
8. = 4 maculata.
9. = marginella.
10. = subspinosa.
11. = 4 fasciata.
12. = collaris.
13. = melanaria.
14. = attenuata.
15. = ochracea.

78) Necydalis.

1. Nec. viridissima.
2. = coerulescens.
3. = virescens.
4. = ustulata.
5. = coerulea.
6. = nodagragriae.
7. = simplex.
8. = melanura.
9. = lineata.

79) Molorchus.

1. Mol. abbreviata.
2. = dimidiata.

80) Spondilis.

1. Sp. buprestoides.

81) Synodendron.
1. Syn. cylindricus.

82) Apate.
1. Ap. capucinus.
2. = limbatus.
3. = tiliae.
4. = undatus.

83) Bostrichus.
1. Bost. typographus.
2. = laricis.
3. = chalcographus.
4. = polygraphus.
5. = monographus.
6. = crenatus.
7. = ligniperda.
8. = piniperda.
9. = villosus.
10. = testaceus.
11. = bidentatus.
12. = elongatus.
13. = brunneus.
14. = piceus.

84) Ekkoptogaster.
1. Ekk. scolytus.

85) Bruchus.
1. Br. pisi.
2. = hemypterus.

86) Anthribus.
1. Anthr. Albinus.
2. = albirostris.
3. = planirostris.
4. = ruficollis.
5. = scabrosus.
6. = varius.
7. = pubescens.
8. = striatus.
9. = bruchoides.
10. = minutus.

87) Attelabus.
1. Att. coryli.
2. = curculionoides.
3. = pubescens.
4. = Bachus.
5. = betuleti.
6. = populi.
7. = cupreus.
8. = alliariae.
9. = cracceae.
10. = sorbi.
11. = cyaneus.
12. = globosus.
13. = flavipes.
14. = frumentarius.
15. Att. betulae.
16. = cyanocephalus.
17. = assimilis.
18. = punctatus.
19. = griseus.
20. = flavifemoribus.
21. = violaceus.
22. = minimus.

88) Rhinomacer.
1. Rhin. unicolor.

89) Curculio.
1. Curc. granarius.
2. = Oryzae.
3. = Paraplecticus.
4. = angustatus.
5. = Bardanae.
6. = Ascanii.
7. = Cerasi.
8. = Carbonarius.
9. = violaceus.
10. = sulcirostris.
11. = nebulosus.
12. = albidus.
13. = marmoratus.
14. = trisulcatus.
15. = Colon.
16. = dorsalis.
17. = Pegaso.
18. = primitus.
19. = scalptor.
20. = teretirostris.
21. = quinquelineatus.
22. = rostellum.
23. = Jaceae.
24. = planus.
25. = pygmaeus.
26. = perforator.
27. = pini.
28. = Abietis.
29. = semicolon.
30. = Lapathi.
31. = rhei.
32. = druparum.
33. = pomorum.
34. = sisymbrii.
35. = phyllocola.
36. = Campanulae.
37. = arundinis.
38. = punctator.
39. = iberis.
40. Curc. palmes.
41. = indigena.
42. = scrophulariae.
43. = Verbasci.
44. = tapsus.
45. = scrutator.
46. = Fraxini.
47. = rectangulus.
48. = villosus.
49. = cerasorum.
50. = nucum.
51. = crux.
52. = carpini.
53. = neophitis.
54. = occator.
55. = albofasciatus.
56. = floricola.
57. = messor.
58. = lymexylon.
59. = bipunctatus.
60. = incanus.
61. = pilosus.
62. = canescens.
63. = rumicis.
64. = polygoni.
65. = crinitus.
66. = tempestivus.
67. = binodulus.
68. = oxalis.
69. = infossor.
70. = micans.
71. = percussor.
72. = latirostris.
73. = pyraster.
74. = spadix.
75. = frit.
76. = pyri.
77. = plantaginis.
78. = suspiciosus.
79. = haemorrhoidalis.
80. = 5punctatus.
81. = parallelepipedus.
82. = ictor.
83. = Sus.
84. = Rhamni.
85. = nigrirostris.
86. = equiseti.
87. = fasciculatus.
88. = pilosulus.
89. = macellarites.
90. = unicolor.
91. = nubilus.

92. Curc. Lygustici.
93. " orbicularis.
94. " laevigatus.
95. " geminatus.
96. " Coryli.
97. " muricatus.
98. " scabriculus.
99. " hirsutulus.
100. " hispidulus.
101. " rotundatus.
102. " ovatus.
103. " pinastri.
104. " porcatus.
105. " picipes.
106. " lepidopterus.
107. " netro.
108. " tessalatus.
109. " morio.
110. " Echii.
111. " punctumalbum.
112. " guttula.
113. " cruciger.
114. " didymus.
115. " pericarpius.
116. " Erysimi.
117. " Lami.
118. " Quercus.
119. " grus.
120. " invasor.
121. " typhae.
122. " bruchoides.
123. " Raphani.
124. " scortillum.
125. " suprufus.
126. " pruni.
127. " salicariae.
128. " salt. viminalis.
129. " " salicis.
130. " " fragariae.
131. " " populi.
132. " " monedula.
133. " " Rusci.
134. " " Alni.
135. " " Segeti.
136. " " hortorum.

90) Hypophlaeus.

1. Hyp. castaneus.
2. " depressus.

91) Mycetophagus.

1. Myc. 4maculatus.
2. " piceus.
3. " testaceus.
4. " bifasciatus.
5. Myc. fasciatus.
6. " picipes.
7. " Aethiops.

92) Tritoma.

1. Trit. 2pustulata.

93) Scaphidium.

1. Scap. 4maculatum.
2. " agaricinum.

94) Diaperis.

1. Diap. boleti.
2. " violacea.

95) Ips.

1. Ips 2pustulata.
2. " 4pustulata.
3. " 4guttata.
4. " 4punctata.
5. " humeralis.
6. " testacea.

96) Krytophagus.

1. Kryt. aeneus.
2. " ipsoides.
3. " lycoperdii.
4. " crenatus.

97) Ryzophagus.

1. Ryz. 2punctatus.
2. " clavicornis.
3. " histeroides.
4. " ferrugineus.

98) Monotoma.

1. Mon. striata.
2. " picipes.

99) Bitoma.

1. Bit. unipunctata.
2. " 2punctata.
3. " crenata.

100) Meloe.

1. Mel. proscarabaeus.
2. " majalis.
3. " coleoptratus.

101) Staphylinus.

1. Stap. hirtus.
2. " murinus.
3. " pubescens.
4. " similis.
5. " picipennis.
6. " maxillosus.
7. " erythropterus.
8. " politus.
9. " nitidus.
10. " fulgidus.
11. " striatulus.
12. " strumosus.
13. " fulvipes.
14. " flavescens.
15. Stap. 2pustulatus.
16. " 2guttatus.
17. " fuscipes.
18. " angustatus.
19. " canaliculatus.
20. " emarginatus.
21. " rufipes.
22. " crassicornis.
23. " floralis.
24. " piceus.
25. " porcatus.
26. " hypnorum.
27. " tricornis.
28. " sabulosus.
29. " glaber.
30. " minutus.
31. " minutissimus.
32. " testatus.
33. " major.

102) Oxyporus.

1. Oxyp. rufus.
2. " lunulatus.
3. " analis.
4. " merdarius.
5. " pygmaeus.
6. " flavipes.
7. " chrysomelinus.
8. " melanocephalus.
9. " testaceus.
10. " brunneus.
11. " rufipes.
12. " minutus.

103) Paederus.

1. Paed. riparius.
2. " ruficellis.
3. " elongatus.
4. " fulvipes.
5. " brunnipes.
6. " fulgidus.
7. " filiformis.
8. " tricolor.
9. " melanocephalus.
10. " sulcatus.

Classis II.

Ulonata.

104) Forficula.

1. Forf. auricularia.
2. " minor.

105) Blatta.

1. Bl. orientalis.

2. Bl. lapponica.
3. „ germanica.

106) Mantis.
1. M. pagana.

107) Acrydium.
1. Acr. 2punctatum.
2. „ subulatum.

108) Acheta.
1. Ach. gryllotalpa.
2. „ domestica.
3. „ campestris.

109) Locusta.
1. Loc. viridissima.
2 „ verrucivora.
3. „ varia.
4. „ falcata.

110) Gryllus.
1. Gryll. migratorius.
2. „ stridulus.
3. „ italicus.
4. „ germanicus.
5. „ coerulescens.
6. „ 2guttulus.
7. „ viridulus.
8. „ grossus.
9. „ rufus.
10. „ Berolinensis.
11. „ clavatus.

Classis III.

Synistata.

111) Lepisma.
1. Lep. saccharia.

112) Podura.
1. Pod. plumbea.
2. „ cincta.
3. „ aquatica.
4. „ fimetaria.

113) Ephemera.
a) Caudatriseta.
1. Eph. vulgata.
2. „ lutea.
b) Caudabiseta.
3. Eph. venosa.
4. „ bioculata.
5. „ fuscata.
6. „ culiciformis.

114) Semblis.
1. Semb. phalaenoides.
2. „ bicaudata.
3. „ nebulosa.
4. „ lutaria.

115) Phryganea.
1. Phr. reticulata.
2. „ striata.
3. „ fusca.
4. „ grandis.
5. „ rhombica.
6. „ grisea.
7. „ atomaria.
8. „ bimaculata.
9. „ nigra.
10. „ variegata.
11. „ bilineata.
12. „ longicornis.
13. „ 3punctatus.
14. „ minuta.
15. „ phalaenoides.

116) Hemerobius.
1. Hem. perla.
2. „ albus.
3. „ chrysops.
4. „ phalaenoides.
5. „ striatulus.
6. „ pulsatorius.
7. „ fatidicus.
8. „ luteus.

117) Myrmeleon.
1. Myr. formicarium.

118) Panorpa.
1. Pan. communis.

119) Raphidia.
1. Raph. Ophiopsis.

Classis IV.

Piezata.

120) Cynips.
1. Cyn. Querçus folii.
2. „ Fagi.
3. „ Capreae.
4. „ salicistrobuli.
5. „ florealis.
6. „ Quercus petioli.

121) Tenthredo.
a) Antennis clavatis.
1. Tent. femorata.
2. „ lucorum.
3. „ lutea.
4. „ Amerinae.
5. „ marginata.
6. „ fasciata.
7. „ sericea.
8. „ violacea.
b) Antennis inarticulatis extrorsum crassioribus.
9. Tent. ustulata.
10. „ enodis.
11. „ coerulescens.
12. „ Rosae.
13. „ Eglanteriae.
14. „ annulata.
c) Antennis pectinatis.
15. Tent. Juniperini.
16. „ Pini.
d) Antennis filiformibus.
17. Tent. Scrophulariae.
18. „ Salicis.
19. „ flavicornis.
20. „ viridis.
21. „ Rapae.
22. „ Cerasi.
23. „ ovata.
24. „ Alni.
25. „ Abietis.
26. „ analis.
27. „ rufipennis.
28. „ gonagra.
29. „ atra.
30. „ cincta.
31. „ rustica.
32. „ Capreae.
33. „ morio.
34. „ 12punctata.
35. „ erythrocephala.
36. „ sylvatica.
37. „ Populi.
38. „ Betulae.
39. „ Saltuum.
40. „ haemorrhoidalis.
41. „ lucorum.

122) Sirex.
1. Sir. gigas.
2. „ psyllius.
3. „ spectrum.
4. „ juvencus.
5. „ pygmaeus.

123) Ichneumon.
1. Ich. molitorius.
2. „ culpatorius.
3. „ crispatorius.
4. „ signatorius.
5. „ infractorius.

6. Ich. ambulatorius.
7. = pisorius.
8. = assertorius.
9. = volutatorius.
10. = vaginatorius.
11. = maculatorius.
12. = bidentorius.
13. = designatorius.
14. = edictorius.
15. = laetatorius.
16. = fusorius.
17. = deliratorius.
18. = segmentorius.
19. = infractorius.
20. = comitator.
21. = annulator.
22. = migrator.
23. = dimidiator.
24. = abbreviator.
25. = denigrator.
26. = manifestator.
27. = compunctor.
28. = atrator.
29. = culculator.
30. = extensor.
31. = praerogator.
32. = inculcator.
33. = pugillator.
34. = jaculator.
35. = assectator.
36. = necator.
37. = luteus.
38. = ramidulus.
39. = glaucopterus.
40. = circumflexus.
41. = cinctus.
42. = larvarum.
43. = glabatus.
44. = glomeratus.
45. = Aphidium.
46. = ramicornis.

124) Chalcis.

1. Ch. clavipes.

125) Sphex.

a) Abdomine petiolato.

1. Sph. sabulosa.

b) Abdomine sessili.

2. Sph. fusca.
3. = viatica.
4. = nigra.
5. = sanguinolenta.
6. = variegata.
7. = fuscata.
8. Sph. gibba.
9. = rufipes.
10. = bipunctata.
11. = exaltata.

126) Scolia.

1. Scol. 4guttata.
2. = prisma.
3. = nigra.

127) Chrysis.

1. Chr. fulgida.
2. = purpurata.
3. = ignita.
4. = succincta.
5. = lucidula.
6. = aenea.
7. = aurata.
8. = triangularis.

128) Bembex.

1. Bem. rostrata.

129) Vespa.

1. Ves. Crabro.
2. = vulgaris.
3. = germanicus.
4. = saxonica.
5. = gallica.
6. = rufa.
7. = parietum.
8. = 4fasciata.
9. = muraria.
10. = simplex.
11. = bifasciata.
12. = bidens.
13. = coarctata.

130) Melinus.

1. Mel. mystaceus.
2. = campestris.
3. = arvensis.

131) Philanthus.

1. Phil. arenarius.
2. = ornatus.
3. = sunctus.

132) Crabro.

1. Crab. subterraneus.
2. = cribarius.
3. = clypeatus.
4. = dimidriatus.
5. = leucostoma.
6. = albilabris.
7. = patellata.

133) Hylaeus.

1. Hyl. 6cinctus.
2. = truncorum.
3. = annulatus.

134) Andrena.

1. And. coerulescens.
2. And. labiata.
3. = florea.
4. = marginata.
5. = helvola.
6. = pilipes.
7. = hirtipes.
8. = succincta.

135) Apis.

1. Ap. terrestris.
2. = sororensis.
3. = hortorum.
4. = nemorum.
5. = equestris.
6. = lapidaria.
7. = sylvarum.
8. = agrorum.
9. = muscorum.
10. = lucorum.
11. = subterranea.
12. = senilis.
13. = seminoda.
14. = pygmaea.
15. = lagopoda.
16. = pilipes.
17. = mellifica.
18. = cineraria.
19. = haemorrhoa.
20. = maculata.
21. = manicata.
22. = rotundata.
23. = tuberculata.
24. = rufa.
25. = hirta.
26. = pubescens.
27. = centucularis.
28. = punctata.
29. = conica.
30. = clavicornis.

136) Eucera.

1. Euc. longicornis.
2. = tumulorum.
3. = linguaria.
4. = antennata.

137) Nomada.

1. Nom. variegata.
2. = ruficornis.
3. = rufipes.
4. = striata.
5. = fulvicornis.
6. = gibba.
7. = albilabris.
8. = cingulata.

138) Formica.

1. For. herculeana.
2. = rufa.

3. For. nigra.
4. = fusca.
5. = rubra.
6. = rufibarbis.
7. = obsoleta.
8. = flava.
9. = caespitum.

139) Mutilla.
1. Mut. maura.
2. = coronata.

Classis V.

Odonata.

140) Libellura.
1. Lib. 4maculata.
2. = depressa.
3. = flaveola.
4. = rubicunda.
5. = vulgatissima.
6. = vulgata.
7. = cancellata.
8. = aenea.

141) Aeshna.
1. Aes. forcipata.
2. = grandis.

142) Agrion.
1. Agr. virgo.
2. = puella.

Classis VI.

Mitosata.

143) Scolopendra.
1. Scol. forficata.
2. = electrica.

144) Julus.
1. Jul. terrestris.
2. = sabulosus.

145) Oniscus.
1. Onisc. pustulatus.
2. = asellus.
3. = armadillo.

Classis VII.

Unogata.

146) Trombidium.
1. Tr. holoseriaeum.
2. = aquaticum.
3. = abstergens.
4. = impressum.

147) Aranea.
1. Aran. extensa.
2. = signata.
3. Aran. nigrita.
4. = horrida.
5. = viatica.
6. = domestica.
7. = laevipes.
8. = tricuspidata.
9. = angulata.
10. = diadema.
11. = marmorata.
12. = quadrata.
13. = 4punctata.
14. = labyrinthica.
15. = aquatica.
16. = scorpiformis.
17. = 6punctata.
18. = faccata.
19. = fimbriata.
20. = dorsatis.
21. = scenica.
22. = pubescens.
23. = senoculata.
24. = cornuta.
25. = aenea.

148) Phalangium.
1. Phal. opilio.
2. = cornutum.
3. = carinatum.
4. = brevipes.

149) Scorpio.
1. Scor. cancroides.
2. = ruficollis.

Classis VIII.

Agonata.

150) Astacus.
1. Ast. fluviatilis.

151) Monoculus.
1. Mon. apus.
2. = piscinus.
3. = pellucens.

152) Cymothoa.
1. Cym. aquatica.

Classis IX.

Glossata.

153) Papilio.

a) Equites Achivi.
1. Eq. Ach. Podalirius.
2. = = Machaon.

b) Nymphalis.
3. Nym. Jo.
4. = Maegera.
5. Nym. Aegeria.
6. = Cardui.
7. = Ilia.
8. = Clithia.
9. = Populi.
10. = Antiopa.
11. = Atalanta.
12. = polychloros.
13. = Xanthomelas.
14. = V album.
15. = C album.
16. = Urticae.
17. = Paphia.
18. = Aglaja.
19. = Adippe.
20. = Lathonia.
21. = Euphrosine.
22. = Niobe.

c) Parnassi.
23. P. Par. Crataegi.

d) Danai.
24. P. D. Brassicae.
25. = Rapae.
26. = Napi.
27. = Sinapis.
28. = Daplidice.
29. = Cardamines.
30. = Palaeno.
31. = Rhamni.

e) Satyri.
32. P. Sat. Hyperanthus.
33. = Pamphilius.
34. = Arcanius.
35. = Hero.
36. = Fauna.
37. = Semele.
38. = Hermione.
39. = Pilosellae.
40. = Janira.
41. = Eudora.
42. = Sibilla.
43. = Aethiops Esp.
44. = Cinxia.
45. = Dictynna.
46. = Maturna.
47. = Levana.
48. = Prorsa.
49. = Pales.
50. = Chloris.

154) Hesperia.

a) Rurales.
51. P. Hesp. Betulae.
52. = Pruni.
53. = Quercus.

54. P. Hesp. Spini.
55. = Amyntas.
56. = Rubi.
57. = Arion.
58. = Argiolus.
59. = Argus.
60. = Alexis.
61. = Alciphron.
62. = Aegon.
63. = Phlaeas.
64. = Phocas.

b) Urbiculae.

65. P. Comma.
66. = Linea.
67. = Sylvanus.
68. = Malvae.
69. = Alceae.
70. = Fritillum.
71. = Tages.

155) Sphinx.

1. Sph. ocellata.
2. = Populi.
3. = Tiliae.
4. = Nerii.
5. = Atropos.
6. = Pinastri.
7. = Euphorbiae.
8. = Gallii.
9. = Celerio.
10. = Elpenor.
11. = Porcellus.
12. = Convolvulus.
13. = Ligustri.

156) Sesia.

1. Ses. stellatarum.
2. = fusciformis.
3. = bombyliformis.
4. = apiformis.
5. = culiciformis.
6. = tipuliformis.

157) Zyaena.

1. Zyae. Filipendulae.
2. = scabiosae.
3. = Pilosellae.
4. = Loti.
5. = quercus.
6. = Coronillae.
7. = Ephialtes.
8. = statices.
9. = Pruni.

158) Bombyx.

a) Alis patulis.

1. B. pavonia minor.

b) Alis reversis.

2. B. populifolia.
3. = quercifolia.
4. = Fagi.
5. = Trifolii.
6. = Quercus.
7. = Pruni.
8. = potatoria.
9. = Pini.
10. = Dumeti.
11. = versicolora.
12. = Rubi.
13. = vinula.
14. = lanestris.
15. = Populi.
16. = Processionea.
17. = pithyocampa.
18. = Mori.
19. = neustria.
20. = castrensis.

c) Alis deflexis.

21. B. dispar.
22. = pudibunda.
23. = fascelina.
24. = bucephala.
25. = coeruleocephala.
26. = Ziczac.
27. = Dictaea.
28. = dromedarius.
29. = Coryli.
30. = atra Huff.
31. = monacha.
32. = curtula.
33. = reclusa.
34. = anachoreta.
35. = pigra.
36. = anastomosis.
37. = palpina.
38. = trepida.
39. = camelina.
40. = lubricipeda.
41. = mendica.
42. = Menthastri.
43. = luctifera.
44. = leporina.
45. = lota.
46. = spreta.
47. = v nigrum.
48. = chrysoroea.
49. = aurifloa.
50. = salicis.
51. = Cassinia.
52. = plumigera.
53. = russula.
54. = Jacobeae.
55. B. grammica.
56. = lugubris.
57. = vidua.
58. = villica.
59. = Hebe.
60. = Caja.

d) Alis incumbentibus.

61. B. Dominula.
62. = furcula.
63. = antiqua.
64. = gonostigma.
65. = viciella.
66. = mucella.
67. = munda.
68. = Graminis.
69. = popularis.
70. = rosea.
71. = rubricollis.
72. = fuliginosa.
73. = cribrum.

159) Cossus.

1. Coss. ligniperda.
2. = Aesculi.

160) Hepalius.

1. Hep. Humuli.
2. = hectus.
3. = bufo masc.
4. = testudo fem.
5. = asellus.

161) Noctua.

a) Thorace laevi, alis planis incumbentibus.

1. Noct. Quercus.
2. = 4punctata.
3. = pallens.
4. = nervosa.
5. = Vaccinii.
6. = complana.
7. = quadra.

b) Thorace laevi, alis deflexis.

8. Noct. Arundinis.
9. = Batis.
10. = Silene.
11. = nitida.
12. = rubiginea.
13. = rufina.
14. = scutosa.
15. = glyphica.
16. = dipsacea.
17. = Mi.
18. = Roboris.
19. = albicollis.

20. Noct. Italica.
21. = palliata.
22. = muscerda.
23. = Tiphae.
24. = minisca.
25. = trapezina.
26. = Cerasi.
27. = istrabilis.
28. = munda.
29. = ambigua.
30. = gracilis.

c) Thorace cristato alis incumbentibus.

31. Noct. sponsa.
32. = nupta.
33. = pacta.
34. = promissa.
35. = Fraxini.
36. = pronuba.
37. = orbona.
38. = Solani.
39. = paranympha.
40. = fimbria.
41. = Janthina.
42. = elocata.
43. = Segetis.
44. = texta.
45. = irregularis.
46. = retusa.
47. = scrophularia.
48. = saponaria.
49. = lusoria.
50. = libatrix.
51. = plecta.
52. = eborina.
53. = C. nigrum.
54. = signum.
55. = polymita.
56. = Brassicae.
57. = Cespetis.
58. = Chenopodii.
59. = grisea.
60. = dentina.
61. = exclamationis.
62. = suffosa.
63. = coecimaculata.
64. = Lalbum.

d) Thorace cristato alis deflexis.

65. Noct. fulvago.
66. = suphurago.
67. = cerago.
68. Noct. rutilago.
69. = citrago.
70. = gilvago.
71. = chrysitis.
72. = Concha.
73. = Festucae.
74. = Artemisiae.
75. = gamma.
76. = aemula.
77. = interrogationis.
78. = Jota.
79. = meticulosa.
80. = oo
81. = gothica.
82. = derasa.
83. = or.
84. = rufficollis.
85. = satellitia.
86. = Absinthii.
87. = Abrotani.
88. = Alni.
89. = Pteridis.
90. = Linariae.
91. = Pisi.
92. = compta.
93. = prasina.
94. = Atriplicis.
95. = praecox.
96. = pyramidea.
97. = pyrophila.
98. = typica.
99. = lucipara.
100. = oleracea.
101. = rivularis.
102. = serena.
103. = Pinastri.
104. = Ligustri.
105. = strigillis.
106. = runica.
107. = aprilina.
108. = virens.
109. = perla.
110. = Lichenes.
111. = tridens.
112. = tristis.
113. = Psi.
114. = Lamda.
115. = Comma.
116. = Chi.
117. = aceris.
118. = Euphorbii.
119. = megacephala.
120. = litura.
121. Noct. rubricosa.
122. = erythrocephala.
123. = Persicariae.
124. = Tragopoginis.
125. = hepatica.
126. = turca.
127. = conigera.
128. = albipuncta.
129. = flavocincta.
130. = polyodon.
131. = nigricans.
132. = flavicornis.
133. = calvaria.
134. = triplacia.
135. = Asclepiades.
136. = tristis.
137. = Rumicis.
138. = ridens.
139. = exoleta.
140. = Verbasci.
141. = Tanaceti.
142. = umbratica.
143. = putris.
144. = rhizolittra.
145. = conformis.
146. = advena.
147. = radicea.
148. = Mytilli.
149. = Arbuti.
150. = tritici.
151. = grusozoena.
152. = sigma.
153. = aenea.
154. = Segetum.
155. = petrificata.
156. = Alchynista.
157. = unita.
158. = vestigialis.
159. = leucophea.
160. = pyralina.
161. = pygarga.
162. = thalassina.
163. = ignobilis.
164. = morpheus.
165. = sordent.
166. = velitaris.
167. = brunnea.
168. = sororcula.
169. = crenata.
170. = circellaris.
171. = tricoma.
172. = sagittigera.
173. = byolorata.

174. Noct. bombycina.
175. = tineodes.
176. = crusoria.
177. = cinerea.
178. = clavis.
179. = menianthides.
180. = Rubi.
181. = olivacea.
182. = Fragariae.
183. = Ypsilon.
184. = undosa.
185. = Chenopodii.
186. = Ilicis.
187. = quercina.
188. = pollinalis.

162) Phalaena.

a) Antennis pectinatis.

1. Ph. lacteatia.
2. = vernaria.
3. = bupleuraria.
4. = thymiaria.
5. = putataria.
6. = margaritaria.
7. = punctaria.
8. = amataria.
9. = pennaria.
10. = falcataria.
11. = cultraria.
12. = fambucaria.
13. = lacertinaria.
14. = crassaria.
15. = equestraria.
16. = alniaria.
17. = lunaria.
18. = roboraria.
19. = consortaria.
20. = dolabraria.
21. = vibicaria.
22. = papilionaria.
23. = prunaria.
24. = piniaria.
25. = atomaria.
26. = lichenaria.
27. = cineraria.
28. = pusaria.
29. = annularia.
30. = capreolaria.
31. = defoliaria.
32. = pedaria.
33. = hirtaria.
34. = Wavaria.
35. = prasinaria.
36. = ditaria.
37. Ph. viridaria.
38. = carbonaria.
39. = moeniaria.
40. = pulveraria.
41. = fasciaria.
42. = betularia.
43. = prodromaria.
44. = plumbaria.
45. = purpuraria.
46. = aureolaria.

b) Antennis setaceis.

47. Ph. falcata.
48. = flexula.
49. = demandata.
50. = Rhamnata.
51. = dubitata.
52. = viridata.
53. = lividata.
54. = notata.
55. = emarginata.
56. = grossularita.
57. = undulata.
58. = comitata.
59. = dealbata.
60. = prunata.
61. = crataegata.
62. = marginata.
63. = miata.
64. = spartiata.
65. = albicillata.
66. = illibata.
67. = hastata.
68. = tristata.
69. = clathrata.
70. = aversata.
71. = fluctuata.
72. = bilineata.
73. = bimaculata.
74. = rubiginata.
75. = fimbriata.
76. = propugnata.
77. = fulvata.
78. = ocellata.
79. = lynceata.
80. = rusticata.
81. = rivulata.
82. = brumata.
83. = linariata.
84. = chenopodiata.
85. = centumnotata.
86. = hexapterata.
87. = duplicata.
88. = spsittacata.
89. = succenturiata.
90. Ph. ferrugata.
91. = euphorbiata.
92. = punctata.
93. = sociata.
94. = sagittata.
95. = luteata.
96. = ornata.
97. = purpurata.
98. = rubricata.
99. = ochreata.
100. = immorata.
101. = immutata.
102. = remutata.
103. = osseata.
104. = albulata.
105. = pusillata.
106. = variegata.
107. = cingulata.
108. = urticata.
109. = limbata.
110. = verbascata.
111. = potamogata.
112. = stratiolata.
113. = nympheata.
114. = lemnata.
115. = sambucata.

c) Alis forficatis.

116. Ph. farinalis.
117. = glaucinalis.
118. = barbalis.
119. = tentacularis.
120. = proboscidalis.
121. = rostralis.
122. = nemoralis.
123. = forficalis.
124. = margaritalis.
125. = verticalis.
126. = nitidalis.
127. = pinguinalis.
128. = palealis.
129. = pudoralis.
130. = sticticalis.
131. = cespitalis.
132. = purpuralis.
133. = porphyralis.
134. = punicalis.
135. = 4punctalis.
136. = argentalis.
137. = atralis.
138. = pollinalis.
139. = salicalis.

Supplementum.

Ad Lit. A. Antennis pectinatis.

140. Ph. marmoria.

141. Ph. hispidaria.
142. = jubataria.
143. = quercinaria.
144. = repandaria.
145. = pusaria.
146. = pluviata.
147. = sordiaria.
148. = pendularia.

Ad Lit. B. Antennis setaceis.

149. Ph. diversata.
150. = luctuata.
151. = obscurata.
152. = russata.
153. = liturata.
154. = plagiata.
155. = angulata.
156. = testata.
157. = punctulata.
158. = palludata.
159. = montanata.
160. = linealata.
161. = euphorbiata.
162. = rubidata.
163. = obliterata.
164. = luridata.

Ad Lit. C. Alis forficatis.

165. Ph. tarsicrynalis.
166. = emortualis.
167. = coronalis.
168. = litteralis.
169. = auroralis.
170. = emortualis.

163) Pyralis.

1. Pyr. Bankiana.
2. = prasinaria.
3. = viridana.
4. = chlorana.
5. = uncana.
6. = Hattorfiana.
7. = Hermanniana.
8. = rosana.
9. = ameriana.
10. = fuscana.
11. = costana.
12. = Xylosteana.
13. = Udmanniana.
14. = Zoegana.
15. = Trauniana.
16. = arcuana.
17. = Lecheana.
18. = Christiernana.
19. = avellana.
20. = Holmiana.
21. Pyr. gnomana.
22. = Logiana.
23. = squamana.
24. = litterana.
25. = quercana.
26. = Bergmanniana.
27. = pomana.
28. = resinana.
29. = Heracleana.
30. = viridana.

164) Tinea.

1. Tin. colonella.
2. = gelatella.
3. = envoymella.
4. = padella.
5. = sequella.
6. = irrorella.
7. = plumbella.
8. = perlella.
9. = lutarella.
10. = mesomella.
11. = argerella.
12. = Pinetella.
13. = pratella.
14. = pascuella.
15. = culmella.
16. = margaritella.
17. = argentella.
18. = carnella.
19. = marginella.
20. = Fagella.
21. = salicella.
22. = pusiella.
23. = foenella.
24. = tapezella.
25. = pellionella.
26. = vestianella.
27. = mellonella.
28. = cucculatella.
29. = tessella.
30. = funerella.
31. = strobilella.
32. = braeteella.
33. = Goedartella.
34. = Schaefferella.
35. = Roesella.
36. = minutella.

165) Alucita.

1. Al. Xylostella.
2. = flavella.
3. = 2punctella.
4. = granella.
5. = asperella.
6. = Swammerdammella.
7. Al. Degeerella.
8. = Sulzella.
9. = vindella.
10. = Reaumurella.
11. = caprella.
12. = oppositella.

166) Pterophorus.

1. Pter. didactylus.
2. = tridactylus.
3. = pterodactylus.
4. = pendactylus.
5. = hexadactylus.

Classis X.

Ryngota.

167) Fulgora.

1. Fulg. europaea.

168) Membracis.

1. Memb. aurita.
2. = cornuta.

169) Cicada.

1. Cic. lateralis.
2. = interrupta.
3. = lineata.
4. = flavicollis.
5. = viridis.
6. = nervosa.
7. = diadema.
8. = punctata.
9. = Rosae.
10. = maculata.
11. = Ulmi.
12. = virescens.

170) Cercopis.

1. Cerc. spumaria.
2. = marginella.
3. = leucophthalma.
4. = striata.
5. = rustica.
6. = bifasciata.
7. = reticulata.
8. = Populi.

171) Notonecta.

1. Not. glauca.
2. = minutissima.

172) Sigara.

1. Sig. striata.
2. = minora.

173) Nepa.

1. Nep. cinerea.

174) Naucoris.

1. Nauc. cimicoides.

175) Ranatra.
1. Ran. linearis.
176) Acanthia.
1. Ac. lectularia.
2. " flavipes.
3. " pallicornis.
4. " nigricornis.
5. " clavicornis.
6. " crassicornis.
7. " littoralis.
8. " depressa.
9. " corticalis.
10. " Betulae.
11. " crassipes.
12. " sylvestris.
13. " Cardui.
14. " Humuli.
15. " cristata.
16. " antennata.
17. " serrata.
177) Cimex.
a) Scutellati: scutello longitudine abdominis.
1. Cim. maurus.
2. " carinatus.
3. " fuliginosus.
4. " scarabaeoides.
b) Spinosi, thorace utrinque spina armata.
5. Cim. bidens.
6. " sanguinipes.
7. " rufipes.
8. " nigricornis.
9. " punctatus.
10. " haemorrhoidalis.
11. " rufus.
12. " bispinosus.
13. " ferrugineus.
14. " petularius.
c) Ovati, thorace mutico.
15. Cim. prasinus.
16. " dissimilis.
17. " juniperinus.
18. " dumosus.
19. " agathinus.
20. " griseus.
21. " griseus. Deg.
22. " interstinctus.
23. " Baccarum.
24. " ornatus.
25. " festivus.
26. Cim. spacelatus.
27. " bicolor.
28. " oleraceus.
29. " coeruleus.
30. " 2guttatus.
31. " albomarginellus.
32. " nigrita.
33. " flavicornis.
34. " morio.
35. " perlatus.
36. " acuminatus.
37. " ater.
38. grysellus.
178) Coreus.
1. Cor. marginatus.
2. " scapha.
3. " quadratus.
179) Lygaeus.
1. Lyg. saxatilis.
2. " Hyoscyami.
3. " apterus.
4. " calcaratus.
5. " pini.
6. " sylvaticus.
7. " luseus.
8. " crassicornis.
9. " arenarius.
10. " erraticus.
11. " tunicatus.
12. " Coryli.
13. " campestris.
14. " pratensis.
15. " Fraxini.
16. " Tiliae.
17. " Populi.
18. " leucocephalus.
19. " saltatorius.
20. " ater.
21. " bifasciatus.
22. " flavicollis.
23. " ruficollis.
24. " trifasciatus.
25. " seticornis.
26. " capillaris.
27. " spissicornis.
28. " agilis.
29. " varius.
30. " falcator.
180) Miris.
1. Mir. laevigatus.
2. " populinus.
3. " virens.
4. " ferus.
5. Mir. striatus.
6. " Abietis.
7. " Ulmi.
181) Gerris.
1. Ger. lacustris.
2. " paludum.
3. " stagnorum.
4. " tipularius.
5. " clavipes.
6. " linearis.
7. " leucophthalmus.
8. " vagabundus.
9. " longicollis.
182) Reduvius.
1. Red. personatus.
2. " annulatus.
3. " albipes.
4. " guttula.
183) Pulex.
1. Pul. irritans.
184) Aphis.
1. Aph. Lychnidis.
2. " Capreae.
3. " Sambuci.
4. " Cerasi.
5. " Ribis.
6. " Arundinis.
7. " Rumicis.
8. " Pastinacae.
9. " Pruni.
10. " Achillae.
11. " Cardui.
12. " Millefolii.
13. " bursaria.
14. " Nympheae.
15. " corni.
16. " Absinthii.
17. " Avenae.
18. " Fraxinii.
19. " Fagi.
20. " Betulae.
21. " Alni.
22. " populi.
23. " Mali.
24. " Rosae.
25. " Atriplicis.
26. " Dauci.
27. " Urticae.
28. " Tanaceti.
29. " Ulmi.
30. " Papaveris.
31. " Tiliae.
32. " Juniperi.
33. " Brassicae.

34. Aph. Roboris.
35. „ Quercus.
36. „ Pini.
37. „ Pineti.
38. „ Ligustici.
39. „ Salicis.
40. „ Acetosae.
41. „ Padi.
42. „ Lactucae.
43. „ Sonchi.
44. „ Vitis.
45. „ Opuli.
46. „ Persicae.
47. „ Tuberosae.
48. „ Pyri.
49. „ Fabae.
50. „ Aurantiae.

185) Chermes.

1. Cherm. Graminis.
2. „ Ulmi.
3. „ Pyri.
4. „ Cerastii.
5. „ Buxi.
6. „ Fagi.
7. „ Persicae.
8. „ Urticae.
9. „ Betulae.
10. „ Calthae.
11. „ Alni.
12. „ Abietis.
13. „ Salicis.
14. „ Fraxini.
15. „ Aceris.

186) Coccus.

1. Coc. Quercus.
2. „ Ilicis.
3. „ Aceris.
4. „ Ulmi.
5. „ Betulae.
6. „ Coryli.
7. „ Carpini.
8. „ Tiliae.
9. „ Capreae.
10. „ Pilosellae.
11. „ Arbuti.
12. „ Crategi.
13. „ Vitis.
14. „ polonicus.

187) Thrips.

1. Thr. physapus.
2. „ juniperina.
3. „ Ulmi.
4. „ Urticae.
5. „ fasciata.
6. „ minutissima.

Classis XI.

Antliata.

188) Oestrus.

1. Oest. pecorum.
2. „ Bovis.
3. „ Vituli.
4. „ Equi.
5. „ Ovis.

189) Tipula.

a) alis patentibus.

1. Tip. pectinicornis.
2. „ rivosa.
3. „ 4maculata.
4. „ crocata.
5. „ flaveola.
6. „ hortorum.
7. „ oleracea.
8. „ variegata.
9. „ contaminata.
10. „ lunata.
11. „ pratensis.
12. „ plumbea.
13. „ cornicina.
14. „ atrata.
15. „ nigra.
16. „ albimana.
17. „ bimaculata.
18. „ annulata.
19. „ ocellaris.
20. „ flavescens.
21. „ relegationis.
22. „ morio.
23. „ replicata.
24. „ monoptera.

b) alis incumbentibus.

25. Tip. plumosa.
26. „ motitatrix.
27. „ fasciculata.
28. „ flexilis.
29. „ stricta.
30. „ pallida.
31. „ barbicornis.
32. „ flabellicornis.
33. „ monilis.
34. „ viridula.
35. „ pusilla.
36. „ pallipes.
37. „ macrocephala.
38. „ brevicornis.
39. „ hortulana.
40. „ febrilis.
41. „ Johannis.
42. „ Phalaenoides.
43. Tip. Persicariae.
44. „ palustris.
45. „ sylvestris.
46. „ longicornis.
47. „ pulicaris.
48. „ marci.

190) Bibio.

1. Bib. plebeja.
2. „ flavipes.
3. „ nobilitata.
4. „ strigata.
5. „ flerea.
6. „ anilis.

191) Anthrax.

1. Ant. nigrata.
2. „ morio.
3. „ maura.

192) Stratiomys.

1. Str. chamaeleon.
2. „ furcata.
3. „ microleon.
4. „ strigata.
5. „ argentata.
6. „ trygrina.
7. „ hydrolion.
8. „ viridula.
9. „ trilineata.
10. „ hypolion.
11. „ hyalina.

193) Rhagio.

1. Rhag. scolopaceus.
2. „ tringarius.
3. „ tipuliformis.
4. „ flavipes.
5. „ maculatus.
6. „ morio.

194) Syrphus.

a) Antennis plumatis.

1. Syr. inanis.
2. „ pellucens.
3. „ bombylans.
4. „ mystaceus.
5. „ apiarius.
6. „ intricarius.
7. „ bombyliformis.

b) Antennis seta nuda.

8. Syr. pendulus.
9. „ florens.
10. „ supcoleoptratus.
11. „ nemorum.
12. „ cryptarum.
13. „ hortorum.

14. Syr. arbustorum.
15. = tenax.
16. = oestraceus.
17. = lucorum.
18. = fallax.
19. = bicinctus.
20. = arcuatus.
21. = devius.
22. = segnis.
23. = sylvarum.
24. = mutabilis.
25. = devius.
26. = femoratus.
27. = conopseus.
28. = ichneumoneus.
29. = diophthalmus.
30. = apiformis.
31. = vespiformis.
32. = festivus.
33. = flavicornis.
34. = aeneus.
35. = sepulchralis.
36. = metallinus.
37. = noctilucus.
38. = Ribesii.
39. = Pyrastri.
40. = transfuga.
41. = Menthastri.
42. = mellinus.
43. = scriptus.
44. = nectarius.
45. = pipiens.
46. = coeruleus.

195) Musca.

a) Antennis seta plumata.

1. Musc. meridiana.
2. = carnaria.
3. = cadaverina.
4. = lardaria.
5. = maculata.
6. = rudis.
7. = obscura.
8. = domestica.
9. = striata.
10. = Caesar.
11. = cornicena.
12. = cadaverina.
13. = mortuorum.
14. = vomitoria.
15. = vespillo.
16. = vulpina.
17. = nigripes.
18. = corvina.
19. Musc. testacea.
20. = pallida.
21. = canica.
22. = strigosa.
23. = plebeja.
24. = rustica.
25. = tigrina.
26. = elata.
27. = meditabunda.
28. = ludifica.

b) Antennis seta nuda.

29. Musc. fera.
30. = 4pustulata.
31. = tessalata.
32. = lurida.
33. = grossa.
34. = tremula.
35. = rotundata.
36. = larvarum.
37. = radicum.
38. = pagana.
39. = brassicaria.
40. = lateralis.
41. = albifrons.
42. = canicularis.
43. = pluvialis.
44. = chlorea.
45. = roralis.
46. = senilis.
47. = serrata.
48. = scalavis.
49. = 4maculata.
50. = ciliata.
51. = meteorica.
52. = atrata.
53. = putris.
54. = cupraria.
55. = coerulea.
56. = polita.
57. = viduata.
58. = cylindrica.
59. = nobilitata.
60. = 4fasciata.
61. = cucularia.
62. = scybalaria.
63. = stercoraria.
64. = marginata.
65. = umbrarum.
66. = merdaria.
67. = lutaria.
68. = fimetaria.
69. = parietina.
70. = vibrans.
71. = umbellatarum.
72. Musc. 4punctata.
73. = lineata.
74. = combinata.
75. = Arnicae.
76. = seminationis.
77. = aestuans.
78. = serratulae.
79. = Urticae.
80. = crassipennis.
81. = Cardui.
82. = Cerasi.
83. = syngenesiae.
84. = solstitialis.

196) Tabanus.

1. Tab. bovinus.
2. = autumnalis.
3. = rusticus.
4. = tropicus.
5. = pluvialis.
6. = coecutiens.
7. = lugubris.
8. = sepulchralis.
9. = syrphoides.

197) Rhingia.

1. Rh. rostrata.
2. = muscaria.

198) Asilus.

1. As. crabroniformis.
2. = gibbosus.
3. = ater.
4. = Diadema.
5. = flavus.
6. = violaceus.
7. = gilvus.
8. = rufus.
9. = cylindricus.
10. = forcipatus.
11. = tibialis.
12. = germanicus.
13. = cingulatus.
14. = tipuloides.
15. = teutonus.
16. = cinctus.
17. = oelandicus.
18. = frontalis.
19. = hottentotta.
20. = culiciformis.
21. = empiformis.

199) Conops.

1. Con. vesicularis.
2. = aculeata.
3. = rufipes.
4. = macrocephala.
5. = flavipes.
6. = 4fasciata.

200) Stomoxys.
1. Stom. siberita.
2. " calcitrans.
3. " irritans.
4. " pungens.

201) Myopa.
1. My. dorsalis.
2. " ferruginea.
3. " atra.
4. " testacea.
5. " buccata.
6. " punctata.

202) Culex.
1. Cul. pipiens.
2. " reptans.

203) Empis.
1. Emp. borealis.
2. " pennipes.
3. " forcipata.
4. " stercora.

204) Bombylius.
1. Bomb. medius.
2. " minor.

205) Hippobosca.
1. Hipp. equina.
2. " avicularia.
3. " Hirundinis.
4. " ovina.

206) Pediculus.
1. Ped. humanus.
2. Ped. tunicarius.
3. " Pubis.
4. " Cervi.
5. " Bovis.
6. " Ovis.
7. " Vituli.
8. " Equi.
9. " Asini.
10. " Tinnunculi.
11. " Corvi.
12. " Cormicis.
13. " infausta.
14. " Orioli.
15. " Cuculi.
16. " Anseris.
17. " Ardeae.
18. " Gruis.
19. " Ciconiae.
20. " Fulicae.
21. " Pavonis.
22. " Meleagridis.
23. " Gallinae.
24. " Phasianae.
25. " Caponis.
26. " Columbae.
27. " Emberizae.
28. " Pari.
29. " Motacillae.
30. " Hirundinis.
31. " Gryllotalpae.
32. " Apis.

207) Acarus.
1. Acar. Ricinus.
2. " Reduvius.
3. " crassipes.
4. " Vespertilionis.
5. " passerinus.
6. " motatorius.
7. " coleoptratus.
8. " aphidioides.
9. " telarius.
10. " Siro.
11. " scabiei.
12. " lactis.
13. " dysenteriae.
14. " geniculatus.
15. " baccarum.
16. " Muscarum.
17. " Gymnopterorum.
18. " Coleoptratorum.
19. " Caraborum.
20. " Phalangii.
21. " rupestris.
22. " longicornis.
23. " fungorum.
24. " Tremulae.
25. " salicinus.
26. " Dytiscorum.
27. " Libellularum.

Helminthologie.

Classis I.

Intestinaria.

1) Ligula.
1. Lig. piscium.
2. " avium.

2) Fasciola.
1. Fasc. hepatica.
2. " Lucii.

3) Taenia.

a) Inarmata.
1. Taen. lanceolata.
2. " lanceolata nodosa.
3. " rectangulum.
4. " articulis rotundis.
5. " lineata.
6. " villosa.
7. " articulus convideis.
8. Taen. collo longissimo.
9. " cylindricea.
10. " tenuis nodis instructa.
11. " laevis.
12. " capite truncato.
13. " collari nigro.
14. " vasis nutriciis distinctis.
15. " cucumerina.
16. " lata.
17. " vulgaris.

b) Armatae.
18. Taen. tricuspidata.
19. " collo brevissimo.
20. " canina.
21. " solium.
22. " cucurbitina.

4) Vermes vesiculares.
1. Verm. vesiculares eremita Hydra Hydatula.
2. " vesicularis socialis.

5) Echinorynchus.
1. Ech. Gigas.
2. " capite et collo armato.

6) Ascaris intestinalis.
1. Asc. lumbricoides.
2. " acus.
3. " vermicularis.
4. " papillosus.

7) Trichurus.
1. Trich. Wagleri et Roederi.

8) Gordius.

a) Intestinalis.

1. Gord. intestinalis.
2. 〃 Herangum.
3. 〃 Coleoptratus.

b) Ex Intestinalibus.

4. Gord. aquaticus.
5. 〃 lacustris.
6. 〃 argilaceus.
7. 〃 arenosus.

9) Chariophyllus.

1. Char. Blochii.

10) Cuculanus.

1. Cuc. viviparus.
2. 〃 consideus.

11) Chaos.

a) Intestinalis.

1. Chaos cordifera.

b) Ex Intestinalibus.

2. Chaos redivivum.
3. 〃 Protheus.

12) Lumbricus.

1. Lumb. terrestris.

13) Hirudo.

1. Hir. medicinalis.
2. 〃 sanguisuga.
3. 〃 stagnalis.
4. 〃 complanata.
5. Hir. geometra.
6. 〃 intestinalis.

Classis II.

Helmynthica.

1) Hydra.

1. Hyd. viridis.
2. 〃 fusca.
3. 〃 grysea.
4. 〃 palleus.
5. 〃 stercora.
6. 〃 socialis.

II. Flora von Berlin.*)

I. Phanerogamae.

A. Dicotyledones.

Ranunculaceae.

Thalictrum. minus. v. Hllsch. Th., Wilmsd., Frdchsf., Rdrsdf., Chlltbg., Spdw., Pchlsw., Rmmbg.
Th. flavum. Thgt., Strlw., Tptw., Jfhd., Pchlsbg., Spdw., Tgl.
Anemone Pulsatilla. Jfhd., Rhnsdf.
An. pratensis. Thgt., Jfhd., Tgl., Spdw., Fchsb.
An. vernalis. Jfhd., Rahnsdfh.
An. patens. Rahnsdfh.
An. sylvestris. Jfhd., Rahnsdf., Rdsdf.
An. nemorosa. Thgt., Schönhs., Papenbg., Brieselang, Spdw., Rdsdf.
An. ranunculoides. Thgt., Schönhs., Blkf., Papbg.
Hepatica triloba. Schönhs., Papbg., Brieslg., Rdsdf., Prtzhgn.
Adonis annua. Chlltbg.
Myosurus minimus. Frdchsf., Jfhd., Tgl., Tmplhf.
Ranunculus aquatilis. Ldwhrgb.
Ranc. flammula.
Ranc. Lingua. Chlltbg., Grnwld., Pchlsbg., Spdw., Tgl., Strlw., Johnnsthl., Tassdf.
Ranc. auricomus. Thgt., Schönhs., Jfhd., Brieslg.
Ranc. acris.
Ranc. polyanthemos. Tgl. Jfhd.
Ranc. repens.
Ranc. bulbosus.
Ranc. Philonotis. Lchtbg., Wsssee., Hnrsdf., Schönhs., Tmplhf., Chlltbg., Spdw.
Ranc. sceleratus.
Ranc. arvensis.
Ficaria ranunculoides. Thgt., Pnkw., Schönhs., Brieslg.
Caltha palustris.
Trollius europaeus. Schönhs., Blkf., Werneuchen, Blmthl.
Nigella arvensis. Schönhs., Spdw.
Aquilegia vulgaris. Fdrchsf., Affst., Cöpn. Hd., Tgl.
Delphinium Consolida.

Berberideae.

Berberis vulgaris.

Papaveraceae.

Chelidonium maj.
Papaver Argemone.
Papaver Rhoeas.
Papv. dubium.
Papv. somniferum.

Fumariaceae.

Fumaria officinalis.
Corydalis Halleri. Schönhs., Frdchsf.

Cruciferae.

Nasturtium officinale. Gesundbr., Pchlsw., Rmmbg.
Nast. amphibium.
Nast. palustre. Fasan., Thgt., Schönhs., Jfhd., v. d. Strlwr. u. Schlsch. Th.
Nast. sylvestre. H. d. Fasan., Chlltbg., Jfhd., Tgl., Spdw., Frdchsf., Tmplhf.
Barbarea vulgaris. Spreews., Chlltbg., Spdw., Frdchsf. Reineckdf.
Turritis glabra. Thgt., Hshd., Pichlsb., Papenbg., Falkenhg.
Arabis hirsuta. Krzbg., Jfhd., Schönhs., Pchlsbg., Brieselg., Rdsdf.
Arab. Thaliana.
Arab. arenosa. Chlltbg., Papbg., Tgl., Fchsbg., Schönebg.
Cardamine hirsuta. Brieslg., Rmmlbg.
Card. pratensis.

*) Nach Kunth's „Flora Berolinensis." (Man vergl. auch Ruthe's „Flora der Mark Brandenburg und der Niederlausitz;" so wie Hayne's „dendrologische Flora Berlins.")

Card. amara. **Jfhd., Fchsbg., Jhnnsth., Rhnsdf. Hd.**
Alyssum calycinum. **Tmplhf., Schöneberg, Lchtbg., Rdsdf.**
Berteroa incana. **Krzbg., Hshd., Frdchsf., Strlw., Tgl., Spdw., Wsssee.**
Erophila vulgaris.
Thlaspi arvense.
Teesdalia Iberis. **Hshd., Grnwld., Jfhd., Tgl., Brieslg., Frdchsf.**
Sisymbrium officinale.
Sisymb. Sophia.
Alliaria officinalis. **Tmplhf., Schönhs., Tgl., Brieslg.**
Erysimum cheirantoides.
Camelina sativa. **Jfhd., Thgt., Chlltbg., Weissensee.**
Cam. dentata. **Schönbg.**
Neslia paniculata.
Senebiera coronopus. **Wsssee., Tmplhf.**
Lepidium campestre. **v. d. Hllsch. u. Schlsch. Th.**
Lep. ruderale.
Capsella Bursa pastoris.
Brassica oleracea.
Br. rapa.
Br. Napus.
Sinapis arvensis. **v. d. Lpzgr. Th.**
Sinap. alba. **Rdrsdf., v. d. Königsth.**
Raphanus sativus.
Raph. Raphanistrum.

Resedaceae.

Reseda Luteola. **Krzbg., Exercierpl., Hshd., Frdchsf. Wsssee.**

Acerineae.

Acer Pseudoplatanus.
Ac. platanoides.
Ac. campestre. **Thgt., Brieslg., Tgl.**

Hyppocastaneae.

Aesculus Hyppocastanum.

Hypericineae.

Hypericum tetraptrum. **Thgt., Tgl., Hlgsee, Papbg., Spdw., Pchlsbg., Tassdorf.**
Hyp. quadrangulare. **Thgt., Fasan., Papbg., Brieslg.**
Hyp. perforatum.
Hyp. humifusum. **Gsdbr., Tmplhf., Stgltz., Grnwld., Pchlsbg., Tgl., Brieslg., Wsssee, Rdrsdf.**
Hyp. montanum. **Jfhd., Tgl., Papbg., Flkhg., Brieslg., Vglsdf., Rdrsdf.**

Geraniaceae.

Geranium pusillum.
Ger. molle.
Ger. rotundifolium.
Ger. dissectum. **Tgl., Thgt.**
Ger. columbinum. **Pchlsbg., Rdrsdf., Dnwtz., Hnrsdf.**
Ger. robertianum.
Ger. pratense. **Blmbg., Tgl., Rmmbg.**
Ger. palustre. **Afstll., Jfhd., Tgl., Spdw., Brieslg., Cöpn. Hd., Tassdf.**
Ger. sanguineum. **Papbg., Brieslg., Cöpn. Hd., Jhnnsthl., Rdrsdf.**
Erodium cicutarium. **Ruhlb.**

Oxalideae.

Oxalis Acetosella. **Schönhs., Frdchsf., Tgl., Papbg., Brieslg.**
Ox. stricta. **Thgt., Chlltbg., Grnwld., Spdw., Tmplhf.**

Balsamineae.

Impatiens Nolitangere. **Frdchsfd., Grnwld., Brieslg.**

Malvaceae.

Malva rotundifolia.
Ml. pusilla. **Schmrgdf.**
Ml. sylvestris. **Thgt., Wlmsdf., Ruhlb., Tassdorf.**
Ml. mauritiana. **Wlmsdf.**
Ml. Alcea. **Dbrtz., Wsssee, Tmplhf., Rdrsdf.**
Althea officinalis. **Staaken, N. Hdbg., Gldtsch., Tgl.**

Tiliaceae.

Tilia grandifolia.
Til. parviflora. **Thgt., Rhlb., Tgl., Flkhgr. Hd., Brieslg., v. d. Frkftr. Th.**

Cistineae.

Helianthemum vulgare. **Thiergt., Frdchsf., Schönhs., Tgl., Papbg., Brieslg., Rdrsdf.**

Violaceae.

Viola palustris. **Thgt., Jfhd., Grnwld., Trptw., Tgl.**
V. hirta. **Jfhd., Papbg., Grnwld., Pchlsw., Rdrsdf.**
V. odorata. **Schönhs., Tmplhf.**
V. canina.
V. tricolor.

Droseraceae.

Drosera rotundifolia. **Tmplhf., Johannisthal, Tassdf., Tgl.**
Dr. longifolia. **Grnwld.**
Dr. anglica. **Grnwld., Malchow, Tassdf.**
Parnassia palustris. **Wlmsdf., Grnwld., Spdw., Tgl., Jfhd., Trptw., Frdchsf., Rdrsdf.**

Polygaleae.

Polygala vulgaris. **Thgt., Hshd., Grnwld., Spdw. Hd., Tgl., Jfhd., Frdchsf., Trptw., Jhnnsthl., Brieslg.**

Caryophylleae.

Dianthus Armeria. **Thgt.**
Dith. carthusianorum.
Dith. deltoides.
Dith. superbus. **Schönhs., Frdchsf., Rdw., Cöpn. Hd., Spdw., Jfhd., Grnwld., Wlmsdf., Hlgsee.**
Kohlrauschia prolifera. **Krzb., Tmphf., Grnwld., Stgltz., Tassdf., Rdrsdf.**
Gypsophila muralis. **Grnwld., Jfhd., Hshd., Tmplhf., Sdkg., Wsssee.**
Gyps. fastigiata. **Rxdfr. Hd.**
Saponaria officinalis. **Pnkw., Frdchsf., Rdrsdf., Wsssee.**
Silene noctiflora. **v. d. Hllsch. Th., Wlmsdf., Gr. Zieten.**
Sil. inflata. **Jfhd., Papbg., Tgl., Spdw., Brieslg., Rdrsdf.**
Sil. chlorantha. **Spdw., Bambge.**
Sil. nutans. **Hshd., Jfhd., Pchlsbg., Papbg., Brieslg., Tgl.**
Sil. Otites. **Schönbg., Grnwld., Pchlsbg., Jfhd., Tgl., Bmbge., Spdw., Fchsbg. Tassdorf.**
Lychnis viscaria. **Tgl., Ppbg., Pchlsbg., Pchlsw., Brieslg.**
Lch. Flos Cuculi.
Lch. vespertina.
Lch. diurna. **v. d. Hllsch. Th.**
Lch. Githago.
Spergula arvensis.
Spg. pentandra. **Hshd., Jfhd.**
Spergella nodosa. **Pchlsbg.**
Sagina procumbens.
Alsine tenuifolia. **Tmplhf., Wlmsdf., Stgltz., Spdw., Tgl., Wsssee, Tassdf.**
Als. rubra. **Tmphf., Grnwld., Jfhd., Rhlb., Frdchsf., Tgl., Wsssee.**
Arenaria serpyllifolia.
Moehringia trinervia. **Thgt., Frdchsf., Trptw., Papbg., Brieslg.**
Holosteum umbellatum.
Cerastium vulgatum.
Cerast. viscosum. **Strlw., Rmmbg., Frdchsf., Tgl.**
Cerast. semidecandrum.
Cerast. arvense.
Cerast. aquaticum. **Thgt., Wlmsdf., Jfhd., Afstll., Frdchsf., Wsssee, Papbg., Brieslg.**
Stellaria media Villars.
Stell. Holostea. **Thgt., Trpt., Papbg., Brieslg.**
Stell. glauca. **Thgt., Jfhd., Strlw., Trptw., Frdchsf., Tgl.**
Stell. graminea.
Stell. uliginosa. **Thgt., Jfhd.**
Stell. crassifolia. **Grnwld., Bschkg., Jfhd., Tassdf.**

Elatineae.

Elatine hexandra. **Wsssee, Tmplhf., Hh. Schönhs.**
El. Hydropiper. **Tmplhf., Wsssee.**
El. Alsinastrum. **Wsssee, Gr. Zieten, Tmplhf.**

Lineae.

Linum catharticum. **H. d. Fasan., Afstll., Strlw., Frdchsf., Jhnnsthl., Jfhd., Tgl., Grnwld., Pchlsbg.**
Radiola millegrana. **Jfhd., Chlttbg., Tgl., Tmplhf., Wsssee.**

Illecebreae.

Corrigiola littoralis. **Jfhd., Gsdbr., Hshd., Cöpk.**
Illecebrum verticillatum. **Chlttbg., Grnwld., Gsdbr.**
Herniaria glabra.
Scleranthus annuus. **Tmplhf., Wilmersdorf, Tgl., Pnkw., Wsssee.**
Scleranthus perennis.

Portulaceae.

Portulaca oleracea.
Montia fontana. **Stgltz., Chlttbg., Tmplhf.**

Crassulaceae.

Sedum villosum.
Sd. acre.
Sd. sexangulare.
Sd. reflexum. **Pchlsbg., Pchlsw., Tgl., Grnwld., Prtzhg.**
Sd. Telephium. **Tgl., Papbg., Spdw., Pchlsbg., Panckw., Frdchsf.**

Sempervivum tectorum.
Bulliarda prostrata. Wsssee.

Saxifrageae.

Saxifraga tridactylites. Pankow, Frdchsf., Schönhs., Flkhg.
Sx. granulata. Hasenhd., Tmplhf., Grnwld., Pchlsw., Brieslg., Jfhd., Treptow.
Chrysoplenium alternifolium. Thgt., Pnkw., Rnckdf., Tgl., Brieslg., Fuchsbg., Rdrsdf.

Grossularieae.

Ribes Grossularia. Thgt., Jfhd., Grnwld., Tmplhf.
Rb. rubrum. Thgt., Schönhs., Tgl., Brieslg.
Rb. nigrum. Thgt., Jfhd., Tgl., Fchsbg., Trptw., Brieslg.

Onagrarieae.

Oenothera biennis.
Epilobium angustifolium. Thgt., Hshd., Jfhd., Pchlsbg., Spdw., Papbg., Tgl.
Ep. hirsutum. Spdw., Pchlsbg., Papbg., Tassdf., Schönbg.
Ep. parviflorum. Tmplhf., Wlmsdf., Wsssee, Tgl., Tassdf.
Ep. montanum. Thgt., Jfhd., Papbg., Tegel.
Ep. palustre.
Ep. tetragonum. Tgl., Rdrsdf.
Ep. roseum. Jfhd., Tgl., Spdw.
Circaea lutetiana. Thgt.
Trapa natans. Wernsdf., Cöpn.

Hygrobieae.

Myriophyllum verticillatum. Jfhd., Grnwld., Tgl., Jhnnsthl.
Mph. spicatum. Grnwld., Pchlsbg., Jfhd., Tgl., Wsssee.
Hippuris vulgaris. Thgt., Chlttbg., Pchlsbg., Papbg., Tgl., Trptw., Wannsee.
Callitriche verna.

Salicariae.

Lythrum Salicaria.
Lth. hyssopifolia. Strlwr. Th., Cöpn., Hnrsdf.
Peplis portula. Tmplhf., Jfhd. Flkhg., Tgl., Wlmsdf., Grnwld.

Sanguisorbeae.

Sanguisorba officinalis. Thiergt., Schönbg., Jfhd., Tgl., Papbg., Brieslg., Frdchsf.
Poterium Sanguisorba. Rdrsdf.
Alchemilla vulgaris. Schönhs., Blknf., Hlgsee, Finkenkrug.
Alchemilla arvensis.

Rosaceae.

Potentilla supina. Frdchsf., Wsssee, Tassdf.
Pt. norvegica. Jfhd., Wsssee.
Pt. Anserina.
Pt. alba. Thgt., Jfhd., Frdchsf., Papbg.
Pt. argentea.
Pt. cinerea.
Pt. verna. Jfh., Grnwld., Rdrsdf.
Pt. opaca. Thgt., Grnwld., Jfhd., Tgl., Papbg., Frdchsf., Tassdf., Cöpn. Hd.
Pt. reptans. Thgt., Jfhd., Grnwld., Tgl., Spdw., Cöpn. Hd.
Tormentilla erecta.
Tmt. reptans. Thgt., Tgl.
Comarum palustre. Thgt., Jfhd., Grnwld., Rmmbg., Tgl. Trptw.
Fragaria vesca.
Fg. collina. Wlmsdf., Rdrsdf., Dnwtz., Wltrsdf.
Geum urbanum.
Geum rivale.
Rubus saxatilis. Thgt., Jfhd., Tgl., Bambge.
Rb. Idaeus. Thgt., Jfhd., Tgl., Frdchsf.
Rb. caesius.
Rb. fruticosus. Rdrsdf.
Rosa canina. Schönbg., Rdrsdf.
Rs. rubiginosa.
Rs. tomentosa. Jfhd., Spdw., Tgl, Grnwld., Jhnnsth., Rdrsdf.
Agrimonia Eupatoria.
Spiraea Filipendula.
Sp. Ulmaria.

Pomaceae.

Crataegus Oxyacantha. Thgt., Jfhd., Schönhs., Tgl., Tmplhf.
Mespilus germanica. Flkhg., Schönwald, Tgl.
Pyrus communis.
Pr. malus.
Sorbus aucuparia.

Amygdaleae.

Prunus spinosa. Chlttbg., Tmplhf.,

Spdw., Tgl., Schönhs., Pnkw., Rmmbg., Rdrsdf.
Pr. domestica.
Pr. avium.
Pr. cerasus.
Pr. Padus.

Leguminosae.

Sarothamnus scoparius. Thiergt., Stgltz., Spdw., Fchsbg.
Genista pilosa. Thgt., Jfhd., Hshd., Trptw., Grnwld., Cöpn. Hd.
Genista tinctoria. Hshd., Jfhd., Papbg. Grnwld., Brieslg., Jhnnsth., Cöpn. Heide.
Genista germanica.
Ononis spinosa.
Anthyllus Vulneraria. Hshd., Flkbg., Jhnnsthl., Rdrsdf.
Medicago sativa. Thgt., Schönbg., Tmplhf., Frdchsf., Tgl.
Med. falcata.
Med. lupulina.
Med. minima. Hshd., Rdrsdf.
Melilotus officinalis. Wsssee, Rxdf., Rdw.
Mel. Petitpierreana. Strlwr. Th., Fasan., Schönbg., Stgltz.
Mel. vulgaris.
Trifolium pratense.
Trf. medium. Afstll., Tgl., Schmgdf., Grnwld., Pchlsbg., Rdrsdf.
Trf. alpestre. Thgt., Hshd., Tgl., Papbg., Brieslg., Cöpn. Hd.
Trf. arvense.
Trf. fragiferum.
Trf. montanum. Frdchsf., Jhnnsthl., Rdrsdf., Papbg.
Trf. repens.
Trf. hybridum. Schönbg., Rnckdf., Wsssee.
Trf. agrarium. Tgl., Stgltz., Wsssee, Krnchbg., Spdw.
Trf. procumbens.
Trf. filiforme.
Lotus corniculatus.
Galega officinalis. Tmplhf., Tgl.
Astragalus hypoglottis. Rdrsdf.
Astg. arenarius. Hshd., Fchsbg., Weiding, Rdrsdf., Rnckdf., Hrmsdf.
Astg. glycyphyllos. Hshd., Gnwld., Jfhd., Tgl., Papbg., Flkbg. und Cöpn. Hd.
Coronilla varia. Fasan., Wedding, Spdw., Rnckdf., Wsssee.
Ornithopus perpusillus. Hasenhd., Tmplhf., Chlttbg., Tgl., Pnkw.
Onobrychis sativa. Rdrsdf.
Vicia hirsuta.
Vic. tetrasperma.
Vic. cassubica. Hshd., Tgl., Frdchsbg.
Vic. Cracca.
Vic. tenuifolia. Hshd. Rdrsdf.
Vic. villosa. Tmplhf., Spdw., Chlttbg., N. Schönhs.
Vic. sepium. Thgt., Rnckdf., Jfhd., Papbg., Cöpn. Hd.
Vic. sativa.
Vic. angustifolia.
Vic. lathyroides. Schönh., Thgt., Pchlsbg., Papbg., Spdw.
Pisum sativum.
Pisum arvense.
Lathyrus pratensis.
Lath. sylvestris. Jfhd. v. Tgl., Grnwld.
Lath. palustris. Thgt., Jfhd., Chlttbg., Pchlsbg., Spdw., Papbg., Frdchsf.
Orobus vernus. Papbg., Brieslg.
Ob. tuberosus.
Ob. niger. Tgl., Papbg., Brieslg.

Rhamneae.

Rhamnus Frangula. Thgt., Jfhd., Tgl. Trptw., Grnwld.
Rhamnus cathartica. Thgt., Afstll., Tgl., Trptw., Tassdf.

Celastrineae.

Evonymus europaea. Thgt., Schönhs., Rnkdf., Tgl., Frdchsf.

Umbelliferae.

Hydrocotyle vulgaris. Thgt., Jfhd., Tgl., Grnwld.
Sanicula europaea. Blmthl., Tglr. Hd., Rdrsdf., Wltrsdf.
Cicuta virosa. Havel- u. Spree-Ufer, Jfhd., Grnwld., Rnckdf., Tgl., Tmplhf.
Helosciadium repens. Weissensee, Frdchsf., Cöpn. Hd., Papbg.
Falcaria Rivini. Tivoli, Tmplhf., Wlmsdf., Spdw., Biesdf., Kaulsdf., Wsssee.
Aegopodium Podagraria.
Carum Carvi. Rllbg., Jfhd., Schönbg., Stgltz., Spdw.
Pimpinella magna. Afstll., Fasan., Brieslg., Tgl., Papbg., Frdchsf., Rdrsdf.
Pimp. Saxifraga.

Berula angustifolia. Chlttbg., Tgl., Gsdbr., Schönhs., Frdchsf., Tassdf.
Sium latifolium.
Bupleurum falcatum. Tmplhf.
Oenanthe fistulosa. Thgt. h. d. Fasan., Jfhd., Afstll., Rmmbg., Jhnnsthl., Pchlsbg., Tgl., Hlgsee.
Oenth. Phellandrium. Thgt., Rmmbg., Tgl., Wsssee, Tmplhf.
Aethusa Cynapium.
Cnidium venosum. Schönbg., h. d. Fasan., Afstll., Jfhd., v. d. Schlsch. Thor.
Silaus pratensis. Thgt., Strlw.
Selinum carvifolia. Thgt., Jfhd., Tgl., Rmmbg., Rnckdf.
Angelica sylvestris. Rmmbg., Tassdf., Papbg., Tgl.
Peuçedanum cervaria. Papbg., Rüdersdf., Tgl., Frchsf.
Peuc. Oreoselinum. Hshd., Rmmbg., Pnkw., Tgl., Spdw., Papbg., Chlttbg., Wlmrsdf., Cöpn.
Thysselinum palustre. Thgt., Jfhd., Grnwld. Tmplhf., Frdchsf.
Pastinaca sativa. Schönbg., Stgltz., Tmplhf., Pchlsbg., Wsssee.
Heracleum Sphondylium. Thiergt., Jfhd., Frdchsf.
Laserpitium prutenicum. Papbg. Flkhg., Cöpn. Hd.
Daucus carota.
Torilis Anthriscus.
Scandix Pecten veneris. Rdrsdf.
Anthriscus sylvestris. Thgt., Jfhd., Schönbg., Strlw., Frdchsf.
Anth. vulgaris.
Chaerophyllum temulum. Thiergt., Schönbg., v. d. Schlsch. Th., Tgl.
Chaer. bulbosum. Tmplhf., Chlttbg., Wlmsdf., Brieslg. Rdrsdf.
Conium maculatum. Schönbg., Charlottenbg., Wlmrsdf., Spdw., Grnwld., Wsssee.

Araliaceae.

Hedera Helix.

Corneae.

Cornus mascula. Thgt., Tgl.
Corn. sanguinea. Thgt., Jfhd., Tgl., Papbg., Spdw. Frdchsf., Trptw.

Lorantheae.

Viscum album. Thgt., Hshd., Jfhd., Grnwld., Spdwr. u. Tglr. Hd.

Rubiaceae.

Galium Aparine. v. d. Cöpn. Th., Hasenhd.
Gal. uliginosum.
Gal. palustre.
Gal. boreale. Thgt., Jfhd., Tgl., Papbg., Jhnnsth.
Gal. Mollugo.
Gal. verum.
Gal. sylvaticum. Brieslg., Lancke.
Asperula odorata. Brieslg., Papbg.
Asp cynanchica. Rmmbg., Fchsbg., Frdchsf., Grnwld., Tgl., Papbg.
Asp. tinctoria. Pap., Rdrsdf.
Sherardia arvensis. Schönbg., Charlottenbg., Rdrsdf.

Caprifoliaceae.

Sambucus nigra.
Adoxa Moschatellina. Schönhausen, Brieslg., Papbg., Thgt.
Viburnum Opulus. Thgt. h. d. Fasan., v. d. Schlsch. u. Strlwr. Th., Trptw., Jhnnsthl., Tgl., Spdw.
Lonicera Periclymenum.
Linnea borealis. Tgl., Pchlsbg.

Valerianeae.

Valeriana officinalis. Afstll., Schnbg., h. d. Fasan., Pchlsbg., Jfhd., Papbg., Thgt., Frdchsf., Trptw., Rdrsdf.
Valeriana dioeca. Thgt., Jfhd., Tgl., Brieslg., Fchsbg., Jhnnsthl., Tassdf.
Fedia olitoria.
Fed. Auricula.
Fed. Morisonii. Rllbg., Stgltz., Tmplhf., Chlttbg., Spdw.

Dipsaceae.

Dipsacus pilosus. Schönbg.
Scabiosa succisa. Thgt., Jfhd., Tgl., Lietzow, Frdchsf., Jhnnsthl.
Sc. arvensis.
Sc. columbaria. Thgt., Hshd., Schnbg., Jfhd., Tgl., Bmbg., Papbg., Pchlsw., Rdrsdf.
Sc. suaveolens. Pchlsw., Frdchsf.

Compositae.

Eupatorium cannabinum. Thiergt., Fasan., Wlmsdf., Jfhd., Strlw., Tgl.
Tussilago Farfara. Spdw., Schmgdf., Wlmsdf., Hnrsdf., Rdrsdf.
Petasites vulgaris. Thgt., Giesendf., Frdchsf., Schönhs., Spdw.

Pet. spurius. Pchlsbg., Hvlufr.
Solidago Virgaurea. Thgt., Jfhd., Grnwld., Pchlsbg., Tgl., Rdrsdf.
Aster Amellus. Rdrsdf.
Aster Tripolium. Slblg.
Erigeron acris.
Erig. canadensis.
Bellis perennis.
Pulicaria vulgaris. v. d. Strlwr. Th., Spdw., Tgl., Hnrsdf., Blmbg.
Pul. dysenterica. v. d. Hllsch. u. Cöpn. Th., Jfhd., Spdw.
Inula Britannica. h. d. Fasan., Schnbg., Spdw., Tgl, Frdchsf., Trptw.
Inul. salicina. Schönbg., Grnwld., Jfhd., Thgt., Jhnnsthl.
Xanthium Strumarium.
Bidens cernua.
Bid. tripartita.
Wiborgia Acmella. Schönbg.
Anthemis tinctoria. Rdrsdf.
Anth. arvensis.
Maruta foetida Cassini. Spandow, Neundf., Hlgsee, Flkhg., Frdchsf., Biesdf., Wsssee.
Achillea millefolium.
Ach. Ptarmica. Thiergt., Wlmsdf., Pchlsbg., Jfhd., Tegel, Frdchsf., Trptw.
Chrysanthemum segetum. Lchtfld., Pchlsbg.
Chrys. Leucanthemum.
Matricaria Chamomilla.
Pyrethrum Parthenium. Thgt., Tgl., Spandow.
Pyrethrum inodorum. Thgt., Strlw., Wssseee, Wlmsdf., Rdrsdf., Spdw.
Artemisia campestris.
Art. vulgaris.
Art. Absinthium. Wlmsdf., Wsssee, Tassdf., Spdw., Tgl., Stgltz., Rdrsdf.
Tanacetum vulgare. Wsssee, Charlottenbg., Pchlsbg., Tgl., Bmbg.
Helychrisum arenarium.
Gnaphalium luteo-album. Tmplhf., Schönbg., Spdw., Flkhg., Tgl., Wsssee, Vglsdf.
Gph. uliginosum.
Gph. sylvaticum. Thiergt., Jfhd., Wlmsdf., Grnwld., Spdw., Tgl.
Filago germanica. Hshd., Jfhd., Weiding, Stgltz., Grnwld., Zehlendf., Tmplhf., Wlmrsdf., Wsssee.
Fil. arvensis. Tmpl., Wlmrsdf., Ruhlb.
Fil. montana. Thgt., Tmplhf., Wlmsdf., Gsdbr., Jfhd., Ruhlb., Spdw., Tgl., Wsssee.
Antennaria dioeca. Hshd., Grnwld., Jfhd., Spdw., Tglr. Hd., Fchsbg., Jhnnsthl.
Cineraria palustris. Tmplhf., Grnwld., Jfhd., Tgl., Spdw., Tassdf.
Senecio vulgaris.
Sen. sylvaticus. Jfhd., Grnwld., Spdwr. Hd.
Sen. viscosus. Thgt., Grnwld., Tgl., Spdw., Pchlsbg., Tmplhf., Rdrsdf.
Sen. Jacobaea. Tmplhf., Stgltz., Jfhd., Grnwld., Tgl., Frdchsf.
Sen. paludosus. Jfhd., Chlttbg., Tgl., Papbg., Pchlsw., Spdw.
Serratula tinctoria. Afstll., Schönbg., Tgl., Flkhg., Frdchsf., Spdw.
Centaurea Cyanus.
Cent. paniculata. Pchlsdf., Tgl., Stgltz., Mardf., Wsssee., Rdrsdf.
Cent. scabiosa. Tmplhf., Schönbg., Chlttbg., Tgl., Schönhs., Wsssee.
Cent. jacea.
Lappa vulgaris. Tmplhf., Brieslg.
Lapp. Bardana. Steglitz, Hlgsee, Tgl., Tassdf.
Carduus nutans.
Card. crispus. Schönbg., Grnwld., Wsssee.
Cirsium lanceolatum.
Cirs. palustre.
Cirs. acaule. H. d. Fasan., Wlmrsdf., Frdchsf., Rdrsdf., Wsssee, Tgl.
Cirs. arvense.
Cirs. oleraceum. Pnkw., Wlmrsdf., Tgl., Frdchsf., Tassdf., Flkhg.
Onopordum Acanthium.
Silybum marianum. Tmpl., Wltrsdf., Schönbg.
Carlina vulgaris.
Calendula arvensis.
Lampsana communis.
Arnoseris pusilla. Chlttbg, Ruhlb., Pchlsbg., Spdw., Tgl., Frdchsf.
Cichorium Intybus.
Hypochaeris glabra. Tmplhf., Tgl.
Achyrophorus radicatus. Thiergt., Jfhd., Hshd., Pchlsbg., Tgl.
Ach. maculatus. Rudow, Papbg., Cöpn., Jfhd.
Thrinica hirta. Hshd, Slblg.
Leontodon hispidus. Thgt., Hshd., Wlmrsdf., Jfhd., Pchlsbg., Tegel, Jhnnsthl., Lgwtz., Rdrsdf.

Oporina autumnalis. **Thgt., Hshd., Tmplhf., Schönhs., Wsssee.**
Podospcrma laciniatum. **Spdw.**
Tragopogon pratensis.
Tr. major. **Hshd., Spdw., Rdrsdf.**
Scorzonera humilis. **Jfhd., Jhnnsthl., Papbg.**
Sc. purpurea. **Brieslg., Jfhd., Bmbg.**
Picris hieracioides. **Pnkw.**
Lactuca Scariola. **Schönbg., Tmplhf., Wsssee, Rdrsdf.**
Mycelis muralis.
Chondrylla juncea. **Wddg., Chlttbg., Wlmrsdf., Pchlsbg., Spdw.**
Taraxacum Dens leonis.
Crepis praemorsa. **Rdrsdf.**
Cr. biennis. **Pnkw., Gsdbr.**
Cr. tectorum.
Cr. virens.
Cr. paludosa. **Tgl., Flkhg.**
Hieracium Pilosella.
Hr. Auricula. **Hshd., Trptw., Rdrsdf., Schönhs.**
Hr. praealtum.
Hr. echioides. **Rdrsdf., Frnwld., Prtzbg.**
Hr. pratense. **Brieslg., Stgltz.**
Hr. murorum.
Hr. sylvaticum. **Thgt., Jfhd., Wlmsdf., Grnwld., Tgl., Papbg., Rdrsdf.**
Hr. sabaudum.
Hr. umbellatum. **H. d. Fasan., Tmplhf., Jfhd., Pchlsbg., Tgl., Spdw.**
Sonchus palustris. **Jfhd., Rnckdf., Spandow.**
Sch. arvensis.
Sch. oleraceus.

Campanulaceae.

Jasione montana.
Phyteuma spicatum. **Brieslg.**
Campanula rotundifolia.
Cp. patula.
Cp. Rapunculus. **Wsssee.**
Cp. Persicifolia. **Grnwld., Jfhd., Tgl., Trptw.**
Cp. rapunculoides. **Rdrsdfr. Klkbg.**
Cp. Trachelium. **Flkhg., Frdchsf., Tgl., Schönbg.**
Cp. glomerata. **Tel., Papbg., Tmplhf., Rdrsdf.**
Specularia Speculum. **Britz.**

Vaccinieae.

Vaccinium Myrtillus. **Hshd., Jfhd., Grnwld., Tgl.**
Vacc. uliginosum. **Tgl., Dahldf.**
Vacc. vitis idaea.
Vacc. oxycoccos. **Jfhd., Tgl., Grnwld., Spdwr. Hd., Papbg., Tassdf., Tmplhf.**

Ericeae.

Calluna vulgaris.
Erica Tetralix. **Spdw., Schönbg., Fasan.**
Andromeda polifolia. **Grunewald, Spdwr. Hd., Tassdf., Tmplhf.**
Arctostaphylos officinalis. **Jfhd., Rhnsdfr. Hd., Biesenthr. Forst, Spdw.**
Ledum palustre. **Grnwld, Tassdf.**
Pyrola rotundifolia. **Grnwld., Papbg., Tassdf.**
Pr. chlorantha. **Jfhd., Tgl., Grnwld., Cöpn. Hd.**
Pr. minor. **Thgt., Frdchsf., Tgl., Spdw., Grnwld., Cöpn. Hd.**
Pr. secunda. **Thgt., Jfhd., Tgl., Papbg., Grnwld., Cöpn. Hd.**
Pr. umbellata. **Tgl., Jfhd., Grnwld.**
Pr. uniflora. **Jfhd., Papbg., Tglr. Hd.**
Monotropa Hypopitys. **Thgt., Grunewald, Jfhd., Tgl., Papbg., Trptw.**

Gentianeae.

Gentiana Pneumonanthe. **V. d. Hallisch. Th., Wlmrsdf., Jhd., Frdchsf., Spdw., Hlgsee.**
Gt. campestris. **Zw. d. Fasan. und Grnwld., Brieslg.**
Gt. Amarella. **H. d. Fasan., Grnwld., Jfhd., Jhnnsthl., Brieslg.**
Erythraea Centaurium. **Charlttbg., Spdw., Tgl., Frdchsf., Trptw.**
Eth. pulchella. **Chlttbg., Grnwld., Spdw., Rdrsdf.**
Eth. linariaefolia. **Fasan., Wlmrsdf.**
Menyanthes trifoliata. **Thgt., Jfhd., Tgl., Spdw., Rummelsbg., Tmplhf. Wlmsdf.**

Jasmineae.

Ligustrum vulgare. **Thgt., Tmplhf., Tegel.**
Syringa vulgaris.
Fraxinus excelsior. **Pnkw., Thgt.**

Asclepiadeae.

Cynanchum Vincetoxicum. **Tegel, Papbg., Rdrsdf.**

Apocyneae.

Vinca minor. **Tgl.**

Convolvulaceae.

Convolvulus arvensis.
Calystegia sepium.
Cuscuta europaea. Fasan., Wlmsdf., Spdw., v. d. Strlw. Th.
C. epithymum. Jfhd., Frdchsf.
C. epilinum.

Boragineae.

Asperugo procumbens. V. d. Frkftr. u. Lpzgr. Th., Pnkw., Schönh., Rnckdf., Tgl.
Echinospermum Lappula. Tmplhf., Tassdf., Rdrsdf.
Cynoglossum officinale. Jfhd., Grunewald, Wsssee, Tgl.
Anchusa officinalis.
Lycopsis arvensis.
Symphytum officinale. Thgt., Jfhd., Trptw., Grnwld.
Echium vulgare.
Pulmonaria officinalis. Brieselang, Mtzdfr. Bg.
Plm. augustifolia. Rdrsdf.
Lithospermum officinale. Rdrsdf.
Lth. arvense.
Myosotis palustris.
Ms. caespitosa. Wsssee, Tmplhf., Spandow.
Ms. intermedia. Thgt., Wlmrsdf., Tmplhf.
Ms. hispida. Grnwld., Spdw., Tmplhf., Frdchsf., Wltrsdf.
Ms. stricta.
Ms. versicolor. Tmplhf., h. Spdw., Grnwld.

Solaneae.

Solanum nigrum.
Sol. villosum. V. d. Hllsch., Strlwr. u. Cttbssr. Th.
Sol. Dulcamara.
Sol. tuberosum.
Lycium barbarum.
Datura Stramonium. Pchlsdf., Ruhlb., Stgltz., Wlmrsdf., Wsssee, Frdchsf.
Hyoscyamus niger.

Scrophularineae.

Verbascum Schraderi. Spdw.
Verb. Thapsus. V. d. Hllsch. Th., Wddg., Rhlb., Jfhd., Chlttbg., Lchtbg.
Verb. Lychnitis.
Verb. nigrum. Tmplhf., Chlttbg., Pchlsbg., Stgltz., Wsssee, Grnwld.
Scrophularia nodosa. Thgt., Jfhd., Tgl., Grnwld., Trptw., Strlw.
Sph. aquatica. Jfhd., Tgl., Hlgsee, Spdw., Frdchsf., Tassdf.
Sph. vernalis. Schönbg.
Digitalis grandiflora. Pbg., Blmthl., Brdwr. Frst.
Antirrhinum Orontium. Spandow, Wsssee, Tmplhf.
Linaria Elatine. Schönhs., Pnkw.
Lin. minor. Rdrsdf., Pnkw.
Lin. arvensis. Schönbg., Wlmrsdf., Schmgdf., Tmplhf., Hshd.
Lin. vulgaris.
Gratiola officinalis. Wlmsdf., Tmplhf., Strlw., Trptw., Pchlsbg., Papbg., Wsssee.
Limosella aquatica. Zw. d. Hllsch. Th. u. Schönbg., Wsssee, Tmplhf., Jungfernhd.
Veronica scutellata. Jfhd., Thgt., Gsdbr., Grnwld., Tgl., Spandow, Pchlsbg., Tmplhf.
Ver. anagallis. Thgt., Afstll., Jfhd., Tgl., Trptw., Jhnnsthl.
Ver. Beccabunga. Thgt., Gsdbr., Jfhd., Tgl., Tassdf., Wlmrsdf.
Ver. Chamaedris.
Ver. officinalis. Thgt., Jfhd., Pchlsbg., Grnwld., Papbg., Tgl., Cöpn. Hd.
Ver. prostrata. Hasenhd., Chlttbg, Rmmsbg., Tassdf.
Ver. latifolia. Chlltbg., Wlmrsdf., Zhldf., Tmplhf., Pnkw.
Ver. longifolia. Trptw., Eierhsch. Strlw., Chlttbg., Spdw., Tgl., Rdrsdf.
Ver. spicata. Thgt., Jfhd., Grnwld., Pchlsbg., Papbg., Bambg., Schönhs., Tassdf.
Ver. serpyllifolia. Thgt., Schönbg., Grnwld., Tmplhf., Wsssee, Rnckdf., Jfhd., Tgl.
Ver. arvensis. Tmplhf., Pankow, Wsssee, Trptw., Jfhd., Tgl.
Ver. verna. Chllbg., Spdw., Jfhd., Tgl., Hshd.
Ver. triphyllos.
Ver. praecox. V. d. Frkftr. u. Ldsbgr. Th., Gsdbr., Spdw.
Ver. agrestis.
Ver. hederifolia.
Rhinanthus major.
Rhth. minor.
Euphrasia officinalis.
Eph. Odontites.

Pedicularis palustris. **Grnwld., Jfhd., Tgl., Spdw., Cöpn. Hd., Jhnnsthl., Tassdf.**
Ped. sylvatica. **Grnwld, Jfhd., Spdwr. Hd., Rmmbg., Jhnnsthl., Tassdf.**
Melampyrum pratense. **Thgt., Tgl., Jfhd., Grnwld.**
Mp. nemorosum. **Schönhs., Papbg.**
Mp. arvense.
Mp. cristatum. **Spdw.**

Orobancheae.

Lathraea Squamaria. **Schönhausen, Brieslg., Tassdf.**

Labiatae.

Mentha sylvestris.
Mth. aquatica.
Mth. arvensis.
Lycopus europaeus. **Thgt., Schönbg., Jfhd., Grnwld., Chlttbg., Rmmbg., Strlw., Trptw.**
Salvia pratensis. **Rollbg., Britz, Stgltz., Wlmrsdf., Pchlsbg., Tgl., Rdrsdf., Tassdf.**
Origanum vulgare. **Papbg., Brieslg., Rdrsdf.**
Thymus Serpillum.
Acinos thymoides.
Clinopodium vulgare. **Thgt., Hshd., Jfhd., Tgl., Papbg., Pchlsbg., Rdrsdf.**
Prunella vulgaris.
Pr. grandiflora. **Papbg., Rdrsdf.**
Scutellaria galericulata.
Nepeta cataria. **Stgltz., Tgl., Wsssee, Ruhleben.**
Glechoma hederaceum.
Lamium amplexicaule.
Lam. purpureum.
Lam. album.
Lam. maculatum.
Galeobdolon luteum. **Brieselang, Schönhs., Frdchsf.**
Galeopsis Ladanum. **V. d. Hllsch. Th., Tmplhf., Wlmrsdf.**
Gal. Tetrahit.
Leonurus Cardiaca.
Chaeturus leonuroides.
Stachys sylvatica. **Thgt., Brieslg., Rdrsdf.**
St. palustris.
St. recta. **Hshd., Wlmrsdf., Schmgdf., Rdrsdf.**
St. arvensis. **Churfürstendamm, Charlottenburg.**
Betonica officinalis. **Jfhd., Tgl., Brieslg., Papbg.**
Ballota nigra.
Marrubium vulgare.
Teucrium Scorodonia.
Tc. Scordium. **Thiergt., Wlmrsdf., Chlttbg., Tgl., Jfhd., Papbg.**
Ajuga reptans. **Thgt., Hshd., Jfhd., Tgl., Schönhs.**
Aj. pyramidalis. **Gr. Behnitz, Nauen.**
Aj. genevensis.

Verbenaceae.

Verbena officinalis.

Plantagineae.

Plantago major.
Pt. media.
Pt. lanceolata.
Pt. arenaria. **V. d. Hllsch. u. Oranbg. Th., Schönbg., Lchtbg., Spdw., Cöpn., Wsssee.**
Littorella lacustris. **Wsssee, Tmplhf.**

Plumbagineae.

Armeria vulgaris.

Primulaceae.

Primula officinalis. **Schönhs., Jfhd., Brieslg., Papbg., Rdrsdfr. Klkbg.**
Pr. elatior. **Rdrsdf.**
Hottonia palustris. **Thgt., Schönbg., Jfhd., Frdchsf., Jhnnsthl., Strlw., Tgl., Spdw.**
Trientalis europaea. **Schltzdf.**
Lysimachia vulgaris. **Thgt., Chlttbg., Strlw., Jfhd., Trptw.**
Lys. Nummularia.
Lys. thyrsiflora. **Thgt., Jfhd., Grnwld., Papbg., Frdchsf., Tassdf.**
Anagallis arvensis. **Schönbg.**
Centunculus minimus. **Zw. Schönbg. u. Fasan., Flkkg., Wsssee, Grnwld.**

Lentibulariae.

Pinguicula vulgaris. **Frdchsf., Johnnsthl., Wlmrsdf., Grnwld., Jfhd.**
Utricularia vulgaris. **Grnwld., Jfhd., Frdchsf., Wlmrsdf., Thgt., Tassdf., Strlw., Tgl.**
Ut. intermedia. **Tgl., Jfhd.**
Ut. minor. **Grnwld., Jfhd., Tassdf., Papbg.**

Amarantaceae.

Amaranthus retroflexus. **Schönbg.**
Albersia Blitum.

Chenopodeae.

Blitum Bonus Henricus.
Bl. rubrum.
Bl. glaucum.
Chenopodium urbicum. **Schönbg., Pnkw., Spdw., Hlgsee, Tassdf.**
Chen. hybridum.
Chen. murale.
Chen. album.
Chen. polyspermum. **Schönbg., Tgl., Spandow.**
Chen. Vulvaria.
Atriplex roseum. **V. d. Hllschn. u. N. Königs-Th.**
Atr. patulum.
Atr. latifolium.
Atr. hortense.
Salsola Kali. **V. d. Hllsch. Th., Krzbg., Wsssee, Chlttbg.**
Polycnemum arvense. **Rllbg. zu Chlttbg. u. Pchlsbg., Tmplhf., Schöneberg, Stgltz., Wlmsdf.**

Polygoneae.

Polygonum Bistorta. **Biesdf., Tssdf., Frdchsf., Jhnnsthl., Brieslg.**
Pol. amphibium.
Pol. Persicaria.
Pol. minus.
Pol. Hydropiper.
Pol. aviculare.
Pol. Convulvulus.
Pol. dumetorum., **Schönbg., Pchlsbg., Spdw., Tgl., Frdchsf., Pnkw., Strlw., Treptow.**
Fagopyrum esculentum.
Fag. tataricum.
Rumex maritimus. **Jfhd., Tmplhf., Wsssee, Tassdf.**
Rum. conglomeratus. **Thgt., Afstll., Trptw., Jfhd., Pchlsbg.**
Rum. obtusifolius.
Rum. crispus.
Rum. Hydrolapathum. **Thgt., Chlttbg., Tgl., Spdw., Papbg., Rmmbg., Trptw., Tassdf.**
Rum. Acetosa.
Rum. Acetosella.

Santalaceae.

Thesium Linophyllum. **Rmmbg., Papbg., Rdrsdf., Klkbg.**
Thes. comosum. **Thgt., Jfhd., Fchsbg., Jhnnsthl., Rdrsdfr. Klkbg., Rhnsdfr. Heide.**

Asarineae.

Asarum europaeum. **Papbg.**
Aristolochia Clematitis. **Wltsdfr. Schl., Spdw.**

Cucurbitaceae.

Byronia alba. **Spdw., Wlmrsdf.**
Byr. dioeca. **Pnkw., Kaulsdf.**

Euphorbiaceae.

Euphorbia helioscopia.
Euph. palustris. **Papbg., Brieslg.**
Euph. Esula. **V. d. Hllsch. Th., Stgltz., Tmplhf., Chlttbg.**
Euph. Cyparissias.
Euph. exigua. **Pnkw., Schönhs.**
Euph. Peplus.
Mercurialis perennis. **Fasn., Hertefld.**
Merc. annua. **Invalidenhaus.**

Urticeae.

Urtica urens.
Urt. dioeca.
Parietaria officinalis. **Schöneberg, Flkbg.**
Humulus Lupulus. **Schönbg., Afstll., Thgt., Fasan., Spdw., Pchlsbg., Schönhs.**
Cannabis sativa. **V. d. Ptsdr., Oranbgr., Frkftr. u. Schlsch. Th., Frdchsf.**
Ulmus campestris. **Tmplhf., Schönhs.**
Ulm. effusa.

Cupuliferae.

Quercus sessiliflora.
Querc. pedunculata.
Fagus sylvatica. **Thgt., Grnwld., Tgl., Brieslg.**
Carpinus Betulus.
Corylus Avellana.

Betulineae.

Alnus glutinosa.
Betula alba.
Bet. pubescens. **Stgltz., Papbg., Grnwld., Tassdf.**

Salicineae.

Salix pentandra. **Schönbg., Wlmsdf., Grnwld., Chlttbg., Fasan., Thgt., Pnkw., Jfhd.**
Sal. fragilis. **Stgltz., Grnwld., Rmmbg.**
Sal. alba.
Sal. amygdalina. **Schönbg., Wlmsdf., Chlttbg., Tpdw., Jfhd., Thgt.**

Sal. undulata. **Trpt., Fasan., Moabit, Spandow.**
Sal. mollissima. **Thgt.**
Sal. hippophaëfolia.
Sal. daphnoides. **Krzbg., Jfhd.**
Sal. purpurea. **Strlw., Trptw., Jfhd., Pchlsdf., Pnkw., Schönhs., Spdw., Cöpnik.**
Sal. rubra. **Moabit.**
Sal. viminalis. **Moabit, Chlttbg., Spdw., Schönhs.**
Sal. acuminata. **Fasan.**
Sal. cinerea.
Sal. holosericea. **Trptw.**
Sal. nigricans.
Sal. caprea. **Thgt., Stgltz., Rmmbg., Weissensee.**
Sal. aurita. **Jfhd., Grnwld., Thgt., Spandow.**
Sal. bicolor. **Fasan., Trptw.**
Sal. ambigua. **Chlttbg., Jfhd.**
Sal. fusca. **Tmplhf., Schönbg., Chlttbg., Grnwld., Spandow, Jfhd., Gsdbr., Frdchsf., Jhnnsthl., Schönhs., Weissensee, Rnkdf.**
Populus alba.
Pop. canescens.
Pap. tremula.
Pap. dilatata.
Pap. nigra.
Pap. monilifera.

Coniferae.

Pinus sylvestris.
Pin. Larix. **Thgt., Jfhd.**
Pin. Picea. **Thgt.**
Pin. Abies. **Thgt.**
Juniperus communis. **Tgl., Stolpsche u. Erknersche Hd.**
Taxus baccata. **Thgt.**

Ceratophylleae.

Ceratophyllum demersum. **Jfhd., Schönbg., Grnwld., Pchlsbg.**
Cerat. submersum. **Invldhs.**

B. Monocotyledones.

Hydrocharideae.

Stratiotes Aloides. **Thgt., Jfhd., Tgl., Rhlb., Chlttbg., Stgltz., Tmplhf., Schönhg., Trptw., Wsssee, Blmbg.**
Hydrocharis Morsus ranae. **Thgt., Jfhd., Spdw., Tgl., Tmplhf.**

Orchideae.

Orchis militaris. **Spdw., Frdchsf., Rmmbg., Jhnnsthl., Brieslg.**
Orch. coriophora. **Bcksbg., Jhnnsthl., Papbg.**
Orch. Morio. **Stgltz., Frdchsf., v. d. Frkftr. Th., Jhnnsthl., Tmplhf., Brieslg.**
Orch. laxiflora. **Rdw., Britz.**
Orch. maculata. **Hlgsee, Grnwld., Spdw., Rnckdf., Frdchsf., Rdw., Jhnnsthl.**
Orch. latifolia.
Anacamptis pyramidalis. **Rdw.**
Gymnadenia conopsea. **Jfhd., Hlgsee, Grnwld., Rnckdf., Jhnnsthl., Spdw.**
Platanthera bifolia. **Papbg., Tgl., Jfhd., Brieslg., Rmmbg., Cöpn. Hd.**
Herminium Monorchis. Rdw., Rummelsbg., Frdchsf.
Epipactis latifolia. **Thgt., Tgl., Papbg., Brieslg., Cöpn. Hd.**
Epipactis palustris. **Thgt., Stgltz., Jfhd., Frdchsf., Tassdf., Spdw.**
Cephalanthera rubra. **Papbg., Tglr. u. Cöpn. Hd., Jfhd.**
Listera ovata. **Thgt., Jfhd, Papbg., Flkbgr. Hd.**
Neottidium Nidus avis. **Papenbg., Grnwld., Brieslg.**
Goodyera repens. **Bei Tgl.**
Spiranthes autumnalis. **Tgl., Rmmbg., Rdw., Cöpn. Hd.**
Malaxis paludosa. **Grunewld., am Teufelssee.**
Liparis Loeselii. **Grnwld., Machnw.**
Corallorrhiza innata. **Grnwld.**

Irideae.

Iris Pseudacorus.
Iris sibirica. **Schlsch. Th., Jhnnsthl., Papbg.**
Gladiolus Boucheanus. **Jhnnsthl.**

Liliaceae.

Lilium Martagon. **Papbg.**

Asphodeleae.

Anthericum Liliago. **Hshd., Frdchsf., Jfhd., Grnwld., Pchlsbg., Bmmbg., Papbg., Tgl.**
Anth. ramosum. **Thgt., Jfhd., Grunewald, Pchlsbg., Flkbg., Tgl., Cöpn. Hd.**
Ornithogalum umbellatum. **Chlttbg., Krzbg., Moabit.**

Gagea stenopetala. Chlttbg., Pnkw., Schönhs., Pchlsw., v. d. Hllsch. Th., Tgl.
G. arvensis. Chlttbg., Spdw., Tgl., Pchlsw., Schönhs., v. d. Hllsch. Th.
G. lutea. Schönhs., Vglsdf.
Allium fallax. Tgl.
A. vineale. Chlttbg., Grnwld., Pchlsbg., Tgl., Spdw., Tmplhf., Wsssee.
A. carinatum. Chlttbg., Jfhd., Klkbg.

Asparageae.

Asparagus officinalis. Thgt., Jfhd., Hshd., Tgl.
Convallaria majalis. Papbg., Jfhd., Tgl., Brieslg.
Conv. polygonatum. Thgt., Hshd., Jfhd., Tgl., Brieslg.
Conv. multiflora. Schönhs., Frdchsf., Afstll., Jfhd., Brieslg.
Smilacina bifolia. Thgt., Jfhd., Grunewald, Papbg., Tgl., Fchsbg., Treptow.

Colchicaceae.

Colchicum autumnale. H. Flkhg.
Tofieldia calyculata. Jfhd., Chlttbg., Jhnnsthl.

Junceae.

Juncus glaucus. H. d. Ivldh.
J. communis.
J. filiformis. Zw. d. Hllsch. u. Cttbssr. Th., Chlttbg.
J. obtusiflorus. Tassdf.
J. acutiflorus.
J. lampocarpos.
J. fusco-ater.
J. uliginosus. Jfhd., Grnwld., Rehbg., Tgl., Cöpn.
J. capitatus. Afstll., Schönbg., Grnwld., Spdw., zw. d. Gsdbr. u. Pnkw., Wsssee, Tmplhf.
J. squarrosus. Jfhd., Grnwld., Chlttbg., Spdwr. u. Cöpn. Hd., Flkhg.
J. bulbosus. Strlw., Spdw., Hlgsee.
J. Tenageia. Schönbg., Tmplhf., Weissensee.
J. bufonius.
Luzula vernalis. Thgt., Hshd., Jfhd., Schönhs., Tgl.
Luz. campestris. Tmplhf., Thiergt., Jfhd., Papbg.

Nymphaeaceae.

Nymphaea alba. Frdchsf.
Nuphar luteum.

Butomeae.

Butomus umbellatus. A. d. Spree, b. Wsssee, Trptw., Tmplhf., Pchlsbg., Tegel.

Juncagineae.

Triglochin palustre. Thgt., Chlttbg., Spdw., Tgl., Jfhd., Frdchsf., Jhnnsthl.
Trigl. maritimum. Jfhd., Chlttbg., Grnwld., Papbg., Tgl., Strlw., Trptw., Rmmbg., Jhnnsthl.
Scheuchzeria palustris. Jfhd., Grunewald, Papbg., Tgl., Tassdf.

Alismaceae.

Alisma Plantago.
Al. parnassifolium. Zw. Tmpl. u. Mrdf., a. d. Hundskehle, im Grnwld.
Al. natans. Tmplhf., Wlmrsdf., Grunewald, Jfhd., Tassdf.

Aroideae.

Calla palustris. Grnwld., Tgl., Cöpn., Tassdorf.
Acorus Calamus. Tmplhf., Grnwld., Pchlsbg., Jfhd., Papbg., Wsssee, Treptow.
Lemna trisulca.
L. polyrrhiza.
L. minor.
L. gibba.

Typhineae.

Typha latifolia. Jfhd., Grnwld., Tgl., Brieslg., Tmplhf., Wsssee, Tassdf.
T. angustifolia.
Sparganium ramosum.
Sparg. simplex.
Sparg. natans. Jfhd., Grnwld., Tmplhf., Tassdorf.

Fluviales.

Najas major. Tgl., Schlachtensee, Kalksee.
N. minor. Tglr. See, See b. d. Hundskehle, Schlachtensee.
Zannichella palustris. Hlgsee, Tgl.
Potamogeton natans.
Pot. rufescens. Jfhd., Charlottenbg., Wlmrsdf.
Pot. gramineus.
Pot. lucens. In d. Spree u. Havel, im Grnwld., b. Tgl., Wsssee.
Pot. praelongus. In d. Havel u. Spree, im Tglr. See, Grnwld.

Pot. perfoliatus. I. d. Spree, Havel, Tglr. See.
Pot. crispus. Grnwld., Chlttbg., Thgt., Jfhd., Papbg., Wsssee.
Pot. zosterifolius. In d. Spree bei Bellevue, im Grnwld., im Tglr. See.
Pot. obtusifolius. Grnwld., Wsssee, Tgl., Mrdf.
Pot. pusillus. Wlmrsdf., Spandow, Wsssee, Tmplhf.
Pot. pectinatus. Tgl. See, Havel.

Cyperaceae.

Cyperus flavescens. Tmplhf., Weissensee, Grnwld., Jfhd.
Cyp. fuscus. Wsssee, Jfhd., Tgl., Rnckdf., Cöpn.
Eleocharis acicularis. Grnwld., Jfhd., Tgl., Wsssee, Tmplhf., Thgt.
El. palustris.
Scirpus Baeothryon. Jfhd., Tgl., Rdrsdf.
Sc. Tabernaemontanus. Rudow, Papbg.
Sc. lacustris.
Sc. maritimus. Zw. Chlttbg. u. Spdw., Pchlsdf., Brieslag.
Sc. sylvaticus. H. d. Ivldh., Grnwld., Papbg., Frdchsf.
Eriophorum vaginatum. Jfhd., Tglr. u. Spdwr. Hd., Grnwld.
Erioph. latifolium. Grnwld., Jfhd., Bschkg.
Erioph. angustifolium. Jfhd., Spdwr. Hd., Tgl., Grnwld., Wlmrsdf., Tmplhf., Bschkg., Tassdf.
Erioph. gracile. Grnwld., Jfhd., Tassdf.
Isolepis setacea. Tmplhf., Schönbg., Grnwld., Pchlsw., Jfhd., Tgl., Weissensee, Cöpn.
Isol. supina. Tmpl., Wsssee.
Rhynchospora alba. Grnwld., Teufelssee, Tassdf.
Cladium Mariscus. Tassdf., Schlachtensee, im Grnwld.
Chaetospora nigricans. Tassdf.
Blysmus compressus. Wlmrsdf., Chlttbg., Spandow, Hlgsee, Tgl., Frdchsf., Cöpn. Hd.
Carex dioeca. Jungfernhd., Grnwld., Frdchsf., Rdw., Tassdf., Tgl.
Car. Chordorrhiza. Jfhd.
Car. arenaria.
Car. intermedia.
Car. vulpina.
Car. muricata. Thgt., Jfhd., Tgl., Spdw., Trptw., Cöpn., Tmplhf.
Car. paniculata. Grnwld., Hlgsee, Flkhg., Pchlsw., Cöpn.
Car. teretiuscula. Jfhd., Grnwld., Spdwr. Hd., Frdchsf.
Car. paradoxa. Grnwld., Jfhd., Spdw., Cöpnik.
Car. Schreberi. Ilshd., Grunewld., Pchlsbg., Spdw., Jfhd., Fchsbg.
Car. ovalis. Thgt., Jfhd., Grnwld., Spdw., Hlgsee, Tmplhf.
Car. stellulata. Grnwld., Jfhd., Tgl., Spdw., Cöpn.
Car. elongata. Thgt., Grnwld., Jfhd., Spdw., Cöpn.
Car. curta. Jfhd., Grnwld., Spdw., Cöpnik.
Car. remota. Thgt., Tgl, Papbg., Jungfernhd.
Car. caespitosa.
Car. acuta.
Car. stricta. Jfhd., Rdw.
Car. Buxbaumii. Wlmrsdf., Fasan., Brieslg.
Car. collina. Grnwld., Spdw., Flkhg., Fchsbg.
Car. praecox. Grnwld., Spdw., Jfhd., Papbg., Cöpn.
Car. ciliata.
Car. pilulifera. Thgt., Jfhd., Grnwld., Spdw., Cöpn.
Car. supina. Pchlsw.
Car. flava. Tassdf., Jfhd.
Car. distans. Rmmbg., Rdw., Jfhd., Papbg., Pchlsbg.
Car. fulva. Brieslg.
Car. pallescens. Thgt., Jfhd., Spdw., Papbg., Brieslg., Trptw., Rdw.
Car. glauca. Jfhd., Thiergt., Spdw., Rudow.
Car. panicea. Thgt., Jfhd., Rnckdf., Grnwld., Pchlsbg., Frdchsf., Trptw.
Car. limosa. Grnwld., Jfhd., Tmplhf., Tassdf.
Car. Drymeja. Tgl., Papbg., Brieslg.
Car. digitata. Grunewald, Pchlsbg., Papbg., Rdrsdf.
Car. filiformis. Tmplhf., Grnwld., Jfhd., Spdw.
Car. hirta. Tmplhf., Saupful.
Car. paludosa. Thgt., Jfhd., Grnwld., Rmmbg., Trptw.
Car. riparia. Thgt., Jfhd., Spdw., Fchsbg., Trptw.

Car. ampullacea. Thgt., Jfhd., Grunewald, Papbg., Cöpn.
Car. vesicaria. Thgt., Jfhd., Grnwld., Spdw., Papbg., Rmmbg., Treptow, Frdchsf.
Car. Pseudo-Cyperus. Thgt., Wilmersdf., Grnwld., Pchlsbg., Spdw., Tegel.

Gramineae.

Leersia oryzoides. Chlttbg., Tegel, Rmmbg.
Alopecurus geniculatus.
Alop. pratensis.
Phleum Boehmeri. Hshd., Tmplhf., Fchsbg., Strlw., Spdw.
Phl. pratense.
Phalaris arundinacea.
Holcus lanatus.
Holc. mollis. Jfhd., Tgl., Papbg., Rmmbg., Jhnnsthl.
Hierochloa borealis. Hennigsdf., Tgl., Papbg., Pchlsw., Cöpn.
Anthoxanthum odoratum.
Milium effusum. Thgt., Flkbg., Papbg., Brieslg., Frdchsf.
Panicum sanguinale.
Pan. glabrum.
Oplismenus Crus galli.
Setaria glauca.
Set. viridis.
Stipa pennata. Tgl., Spdw., Fchsbg., Bambg.
St. capillata. Rdrsdfr. Klkbg.
Agrostis vulgaris.
Agr. alba. Gsdbr., Tgl., Spdw.
Agr. canina. Grnwld., Spdw., Tgl.
Agr. Spica venti.
Calamagrostis lanceolata. Thiergt., Grnwld., Jfhd., Trptw., Strlw.
Cal. epigejos. Thgt., Jfhd., Grnwld., Tegel.
Deyeuxia neglecta. Jfhd., Grnwld., Spdwr. Hd., Zw. Rmmbg. u. Cöpn.
Deyx. sylvatica. Thgt., Jfhd., Papbg.
Amophila arundinacea. Spdw., zw. Rnckdf. u. Hrmsdf.
Phragmites communis.
Corynephorus canescens.
Aira praecox. Jfhd., Spdw., Grnwld., Fchsbg.
Aira caryophyllea.
Deschampsia caespitosa.
Desch. flexuosa. Thgt., Jfhd., Hshd., Grnwld.
Trisetum flavescens. Thgt., Jfhd., Hshd., Schönbg.
Avena pubescens. Jfhd., Hshd., Spdw.
Av. pratensis. Fchsbg., Rehbg., Rllbg.
Av. sativa.
Av. orientalis.
Av. strigosa. Schönbg., Wlmrsdf., Ruhleben.
Av. fatua.
Arrhenatherum avenaceum. Tgl.
Danthonia decumbens. Thgt., Jfhd., Hshd., Grnwld., Pchlsbg.
Poa annua.
Poa bulbosa. Hshd., Tmplhf., Thgt., Jfhd., Pnkw.
Poa trivialis.
Poa pratensis.
Poa nemoralis. Thgt., Tgl.
Poa compressa. Kreuzbg., Rllbg., Wsssee, Cöpn., Rdrsdf.
Glyceria aquatica.
Glyc. fluitans.
Catabrosa aquatica.
Briza media.
Melica nutans. Thgt., Papbg., Brieslg., Tegel.
Melica uniflora. Papbg., Neuendf., Brieslg.
Molinia caerulea. Thgt., Jfhd., Fasan., Papbg., Frdchsf., Tgl.
Koeleria cristata. Hshd., Jfhd., Grunewald, Pchlsw.
Dactylis glomerata.
Cynosurus cristatus.
Festuca distans. V. d. Hllsch., Cöpnr., Strlwr., u. Frkftr. Th.
Fest. Myurus. Schönhs., Tmplhf.
Fest. ovina.
Fest. rubra.
Fest. heterophylla. Cöpn., Lgwtz., Brieslg.
Fest. pratensis.
Fest. elatior.
Fest. borealis. Trptw., Strlw., Pichelsberge, Tegel.
Fest. gigantea. Thgt., Papbg., Friedrichsfelde.
Bromus inermis. Thgt., Pchlsw., Spdw., Rhbge., Wsssee, Frdchsf.
Br. erectus.
Br. secalinus.
Br. mollis.
Br. racemosus. Thgt., zw. d. Fasan. u. Schönbg.
Br. arvensis.

Br. sterilis.
Br. tectorum.
Lolium perenne.
Lol. temulentum.
Lol. arvense. **Schönbg.**
Triticum vulgare.
Trit. repens.
Trit. pinnatum. **Papbg., Tgl., Flkbg., Rdrsdf.**
Trit. sylvaticum. **Thgt., Tgl., Brieslg.**
Secale cereale
Hordeum vulgare.
Hord. murinum.
Elymus arenarius. **Pulvermühlen, Wddg., zw. Rnckdf. u. Hrmsdf.**
Nardus stricta. **Schönbg., Chlttbg., Jfhd., Grnwld., Thgt., Cöpnr. Hd.**

II. Cryptogamae.

Filices.

Polypodium vulgare.
Pol. Phegopteris.
Pol. Dryopteris. **Tgl., Grunewald, Tassdf., Thgt.**
Pteris aquilina.
Blechnum boreale. **Tglr. Hd., Jfhd., Grnwld.**
Asplenium Trichomanes. **Chlttbg., Jfhd., Wltrsdf.**
Aspl. Ruta muraria. **Chlttbg., Spdw.**
Aspl. Filix femina.
Nephrodium spinulosum.
Nephr. cristatum. **Grnwld., Jfhd., Papbg.**
Nephr. Filix mas.
Nephr. Thelypteris.
Nephr. Oreopteris. **Tgl., Jfhd., Rehbg.**
Crystopteris fragilis. **Schönhs.**
Osmunda regalis. **Grnwld., Chlttbg., Tgl., Papbg.**
Ophioglossum vulgatum. **Thgt., Jfhd., Papbg., Frdchsf., Rdw.**
Botrychium Lunaria. **Chlttbg., Spdw., Rllbg., Thgt., Grnwld., Lnkwtz., Frdchsf.**

Lycopodiaceae.

Lycopodium clavatum.
Lyc. complanatum. **Jfhd., Grnwld., Spdw., Tgl.**
Lyc. annotinum. **Jfhd., Wlmrsdf., Grnwld., Tgl., Cöpnr. Hd.**
Lyc. inundatum. **Jfhd., Grunewald, Zhlndf.**
Lyc. Selago. **Wlmrsdf., Grnwld.**

Equisetaceae.

Equisetum arvense.
Eq. sylvaticum. **Rnckdf., Tgl., Papbg., Flkhg., Cöpnr. Hd.**
Eq. umbrosum. **Chlttbg.**
Eq. palustre.
Eq. limosum.
Eq. hyemale. **Krzbg., Afstll., Papbg., Rdw., Jfhd.**

Hydropterides.

Salvinia natans. **Pchlsw., Chlttbg.**
Pilularia globulifera. **Tmplhf.**

Abkürzungen.

	soll heissen		soll heissen
Afstll.	**Aufstall.**	**Dahldf.**	**Dahlendorf.**
Biesdf.	**Biesdorf.**	**Dbrtz.**	**Doebritz.**
Biesenthr. F.	**Biesenthaler Forst.**	**Dnwtz.**	**Danewitz.**
Blmthl.	**Blumenthal.**	**Eierhsch.**	**Eierhäuschen.**
Bmbg.	**Bamberge.**	**Exercierpl.**	**Exercierplatz.**
Brieslg.	**Brieselang.**	**Flkhg.**	**Falkenhagen.**
Bschkg.	**Buschkrug.**	**Fchsbg.**	**Fuchsberge.**
Blmbg.	**Blumberg.**	**Fasan.**	**Fasanerie.**
Bckshg.	**Bockshagen.**	**Frdchsf.**	**Friedrichsfelde.**
Blkfd.	**Blankenfelde.**	**Frkftr. Th.**	**Frankfurter Thor.**
Cöpn.	**Cöpnik.**	**Frnwld.**	**Freienwalde.**
Chlttbg.	**Charlottenburg.**	**Grnwld.**	**Grunewald.**
Cttbssr. Th.	**Cottbusser Thor.**	**Gsdbr.**	**Gesundbrunnen.**

	soll heissen
Gr.	Gross.
Hnrsdf.	Heinersdorf.
Hrmsdf.	Hermsdorf.
Hvlufr.	Havelufer.
Hlgsee.	Heiligensee.
Hshd.	Hasenheide.
Hd.	Heide.
N. Hdbg.	Neu-Hardenberg.
Hertefld.	Hertefeld.
Jhnnsthl.	Johannisthal.
Ivldh.	Invalidenhaus.
Jfhd.	Jungfernheide.
Krnchbg.	Kranichberge.
Krzbg.	Kreuzberg.
Ldsbgr. Th.	Landsberger Thor.
Lgwtz.	Langwitz.
Lchtbg.	Lichtenberg.
Ldwhrg.	Landwehrgraben.
Mrdf.	Mariendorf.
Müggelbg.	Müggelberge.
Mtzdfr. Bg.	Metzdorfer Berge.
Neundf.	Neuendorf.
N. Kngs. Th.	Neue Königs-Thor.
Orbgr. Th.	Oranienburger Thor.
Pchlsdf.	Pichelsdorf.
Pchlsw.	Pichelswerder.
Papbg.	Papenberge.
Pnkw.	Pankow.
Prtzhg.	Pritzhagen.
Rhnsdfr. Hd.	Rahnsdorfer Heide.
Rdrsdf.	Rüdersdorf.
Rdrsdfr. Klkbg.	Rüdersdorfer Kalkberge.
Rmmbg.	Rummelsburg.
Rllbg.	Rollberge.
Rhlb.	Ruhleben.
Rdw.	Rudow.
Rxdfr. Bg.	Rixdorfer Berg.
Rnckdf.	Reineckendorf.
Slblg.	Selbelang.
Schönwld.	Schönwald.
Spdw. —r.	Spandow —er.
Strlwr. u. Schlsch. Th.	Stralauer und Schlesisches Thor.
Stgltz.	Steglitz.
Sdkg.	Sandkrug.
Schmgdf.	Schmargendorf.
Schl.	Schleuse.
Tgl.	Tegel.
Trptw.	Treptow.
Tassdf.	Tassdorf.
Tmplhf.	Tempelhof.
Thgt.	Thiergarten.
Vglsdf.	Vogelsdorf.
v. d.	vor dem.
Wlmsdf.	Wilmersdorf.
Wltrsdf.	Woltersdorf.
Wddg.	Wedding.
Wsssee.	Weissensee.

III. Mineralreich.*)

(Das ganze Terrain vom sächsischen Erzgebirge bis an die Ostsee gehört zu den aufgeschwemmten, aus Sand und Lehmschichten gebildeten Gebirgen, worin einzelne Lager von Kalksteingyps, Mergel, Alaunschiefer und Torf liegen.)

GESCHIEBE.

I. Felsarten.

A. Ungleichartige Gesteine.

1. Körnige Gesteine.

Granit. Am meisten vorherrschend und so verschiedenartig gemengt, wie vielleicht nirgend anders auf der Erde; aus dem Steinpflaster Berlins könnte man mindestens 100 Arten zusammenbringen.
Syenit. Sehr schön bei Potsdam; nicht so häufig, als Granit und Diorit.
Diorit. Potsdam, Rixdorf.
Dolerit. Der bei Berlin gefundene gleicht dem Schwedischen.
Gabbro. Potsd., Berl. (5 Arten).
Hornfels. Sehr häufig im Pflaster.

2. Schiefrige Gesteine.

Gneiss, nächst Granit am häufigsten unter den Geschieben. (Freienwalde.)
Glimmerschiefer, nicht häufig.
Dioritschiefer, häufig bei Potsdam.
Thonschiefer, äusserst selten.

3. Porphyre.

Feldspath-Porphyr, häufig.
Augit-Porphyr. (Buckow.)
Trachyt, selten.
Aphanit.

B. Gleichartige Gesteine.

1. Körnige Gesteine.

Granulit, selten. Potsd.
Quarzgestein.
Hornblendegestein.
Körniger Kalk, selten.
Körniger Gyps, sehr selten.
Körniger Dolomit, desgl.
Körniger Steinkalk.

2. Schiefrige Gesteine.

Talkschiefer, sehr selten.
Hornblendeschiefer, selten.
Chloritschiefer.

3. Dichte Gesteine.

Serpentin, selten.
Basalt. Bei Berl. u. Potsd. gef.
Uebergangskalk und Bergkalk, kommt strichweise vor, so z. B. in grosser Menge bei der Panke am Gesundbrunnen.
Muschelkalk.
Oolith.
Kreide und kreideartige Gesteine, Feuersteine.
Mergel.
Dichter Steinkalk.
Kieselschiefer, häufig.
Thon, nur als Thonstein.

---

*) Nach Klöden's „Beiträgen zur mineralogischen und geognostischen Kenntniss der Mark Brandenburg" und desselben „Versteinerungen der Mark Brandenburg."

C. *Trümmer-Gesteine.*

Rother Sandstein. Potsd.
Oolitischer Sandstein. Ptsd.
Unbestimmter Sandstein.
Braunsandstein.

II. Einfache Fossilien.

A. *Steine.*

1. Quarz.
   Bergkrystall, stelten.
   Gemeiner Quarz; im Granit, Gneiss, Glimmerschiefer, Porphyr.
   Chalcedon. Potsd. selten.
   Amethyst, sehr selten; einige Stücke bei Rixdorf gefunden.
   Carneol, desgl.; in dünnen Platten bei Berlin gef.
   Feuerstein, sehr häufig.
   Hornstein, muschliger, splittriger und holzartiger.
   Jaspis. Ein echter Heliotrop soll bei Berlin gefunden worden sein.
   Hyalit.
   Schwimmstein; in der Hasenhaide gef.

2. Feldspathe.
   Kalk-Feldspath; frei als Druse zwischen Berlin und Charlottenburg gef.
   Natron-Feldspath (Abbit, Labrador).
   Dichter Feldspath.
   Spodumen (Trischan).
   Natron-Spodumen, in Granit, Syenit und Dolerit bei Berlin und Potsdam.
   Skapolith (Wernerith).
   Thonstein.

3. Glimmer.
   Reiner Glimmer, selten; bei Potsdam gef.
   Chlorit.
   Talk.
   Pinit, bei Berlin gef.
   Magnesit, desgl.

4. Hornblende.
   Gemeine Hornblende, sehr häufig, nächst Feldspath, Quarz und Glimmer am verbreitetsten in den Geschieben.
   Strahlige Hornblende, seltener.
   Strahlstein. Potsdam.

5. Augite.
   Salit oder Malakolith.
   Gemeiner Augit, bei Berlin und Potsdam gef.
   Diallagon. Berl.
   Anthophyllit. Berl.

6. Epidot.
7. Cyanit, strahliger bei Berlin, körniger bei Potsdam.
8. Dichroit (Peliom).
9. Turmalin.
10. Granat.
11. Vesuvian (Idokras), ein Mal bei Potsd. gef.
12. Zirkon, bei Berlin in einem Granit gef.
13. Chrysolith.
14. Kalke.
    Kalkspath, selten.
    Faserkalk, desgl.
    Dichter Kalk.
    Rogenstein.
    Breccin.
    Stinkstein, nicht selten bei Berlin und Potsdam gef.
    Braunspath. Berl.
15. Gips, selten unter den Geschieben, ausser bei Rüdersdorf und Sporenberg.
16. Flussspath.
17. Apatit.
18. Schwerspath, nur bei Berl.

B. *Brennbare Körper.*

1. Graphit, selten.
2. Bernstein, sehr selten; ein Stück bei Treuenbrietzen gef.

C. *Metalle.*

1. Schwefelkies (Eisenkies).
2. Arsenikkies.
3. Kupferkies. Potsdam.
4. Bunt Kupfererz.
5. Bleiglanz.
6. Magneteisenstein, auch als

Geschiebe bei Berlin und Potsdam gef.
7. Eisenrahm.
8. Titaneisenstein.
9. Spatheisenstein.
10. Sphen, selten.
11. Orthit.
12. Pyrorthit.
13. Rotheisenstein. Berl.
14. Thoneisenstein. Berl.
15. Bohnerz.
16. Thoniger Sphärosiderit.

PETREFACTEN.

Mammaliolithen.

(Gar nicht selten.)

Elephas, Stosszähne, in Potsd., Rüdersdorf, Mittenwalde, Müncheberg, Kreuzberg (1829, 60 F. tief).
Backzähne, Potsd., Schöneberg, Tempelhof, Kreuzberg 1832 (14 F. tief ein ganzes Thier).
Schichtzähne, Potsd.
Elephantenknochen, Potsd., Hasenheide, Wittenberg, im Ganzen 26 Funde.
Equus, Potsd., Rüdersdorf, Linum etc. lauter Zähne.
Bos, lauter Hörner, Potsd.
Cervus, Zähne, Geweihe, Beinknochen, Linum, Schönhausen, Fehrbellin, von Hirschen, Elenthieren, Dammhirschen und Rennthieren; von letzteren Geweihe bei Potsdam.
Sus, Eberzahn bei Linum.
Cetacea, unbestimmt.

Amphibiolithen.

Plesiosaurus, Rüdersdorf, Flötzgebirge, 5 Knochen.
Lacerta, im Krienberg.

Ichthyolithen.

Fische älterer Zeiten; Rüdersdorf, Flötz, Berlin.
Hayfischzähne in einer Lehmgrube bei Berlin.

Crustacea.

Cancer, Potsdam.
Cytherina, Potsdam.
Calymene, Potsdam.
Asaphus, an mehreren Orten, auch bei und in Berlin.
Battus, in und um Berlin, besonders in der Panke.

Helmintholiten.

(In sehr grosser Menge.)

I. Schaalenthiere.

Bellerophon, Potsd., Berlin.
Nautilus, Potsd., Berlin, Rüdersdorf.
Lituites.
Orthocerathites, Berlin, Potsdam, Trebbin, Werder, Bernau, Wusterhausen etc.
Ammonites, Rüdersdorf, Potsdam, Berlin.
Belemnites, Berlin u. Umgegend.
Conularia, Berlin.
Nodosaria, Vogelsdorf, Müncheberg.
Rotalia.
Aloeolina, Vogelsdorf.
Orbicalina.
Acteon, Berlin.
Bulla, Berlin.
Helia, Oderberg.
Auricula, Berlin.
Planorbis.
Paludina.
Melania, Berlin.
Rissoa, Berlin.
Turritella, Berl., Potsd., Rüdersdf.
Vermetus, Berlin.
Valvata, Berlin.
Natica, Berlin, Potsdam.
Nerita, Potsdam, Berlin.
Phasianella, Berlin.
Cirrhus, Potsdam, Berlin.
Euomphalus, Potsdam, Berlin.
Turbo, Potsd., Berlin, Rüdersdorf.
Trochus, Rüdersdf., Potsd., Berlin.

Scalaria, Berlin.
Buccinium, Rüdersdorf, Potsdam, Berlin.
Cassis, Rüdersdorf, Potsd., Berlin.
Cassidaria, Potsdam, Berlin.
Cancellaria, Potsdam, Berlin.
Murex, Potsdam, Berlin.
Pyrula, Berlin.
Fusus, Berlin.
Pleurotoma, Berlin.
Rostellaria.
Strombus, Potsdam.
Pterocera, Potsdam.
Mitra, Berlin.
Voluta, Potsdam.
Dentalium, Berlin, Rüdersdf., Potsd.
Patella, Berlin.
Lingula, Berlin, Potsdam.
Terebratula, Rüdersdorf, Potsdam, Berlin, Charlottenburg, Spandau.
Atrypa, Potsdam, Berlin.
Pentamerus, Wrietzen.
Strigocephalus, Potsdam.
Delthyris, Potsdam, Berlin.
Orthis, Potsdam, Berlin.
Leptaena, Potsd., Berlin, Vogelsdf.
Crania, Wrietzen.
Anomia, Potsdam.
Placuna. Berlin.
Exogyra, Berlin, Potsdam.
Ostrea, Spandau, Berlin, Potsdau.
Gryphoea, Berlin, Potsd., Spandau.
Plicatula, Berlin.
Pecten, Berl., Potsd., Müncheberg.
Plagiostoma, Berlin, Potsd., Rüdersdorf.
Gervillia, Potsdam.
Inoceramus, Berl., Potsd.
Avicula, Berl., Potsd., Rüdersdorf.
Cucullaea, Berlin, Potsdam.
Arca, Berlin, Potsdam.
Pelunculus, Berlin.
Nucula, Berlin, Potsdam.
Trigonia, Berl., Potsd., Rüdersdorf.
Modiola, Berlin, Potsdam.
Mytilus, Berlin, Potsdam.
Pinna, Berlin, Potsdam.
Unio, Berlin, Potsdam.
Chama, Rüdersdorf.
Isocardia, Berlin,
Cardium, Berlin, Potsdam.
Oenericardia, Berlin.
Tellina, Berlin, Potsdam.
Lucina, Potsdam.
Corbis, Berlin.
Mactra, Berlin, Potsdam.
Cyclas.
Thetis, Potsdam.
Astarte, Potsdam, Berlin.
Venus, Potsdam, Berlin.
Petricola, Potsdam.
Corbula, Potsdam, Berlin.
Mya, Potsdam, Berlin, Rüdersdorf.
Pholadomya, Potsdam, Berlin.
Lutraria, Potsdam.
Sanguinolaria, Berlin, Potsdam.
Solen, Potsdam.
Saxicava, Potsdam, Berlin.
Axinus, Berlin.
Gastrochaena, Potsdam.
Pholas, Berlin.
Sarpula, Potsdam, Berlin.
Cornulites, Berlin, Potsdam.

II. Radiarien.

Asterias, Berlin.
Pentacrinites, Berlin, Potsdam, Rüdersdorf.
Encrinites, Berlin, Rüdersdorf.
Apiocrinites, Berlin.
Poteriocrinites.
Cyathocrinites, Berlin, Potsdam.
Actinocrinites, Berlin, Potsdam.
Rhodocrinites.
(Echinosphaerites, Pasewalk.)
Cidarites, Berl., Potsd., Vogelsdorf.
Echinus, Potsdam.
Galerites, Berlin, Falkenhagen.
Spotangus, Berlin, Potsdam.
Clypeaster, Potsdam.
Ananchytes, Berlin, Potsdam, Vogelsdorf, Müggelsberg.

III. Zoophyten.

Autopora, Potsdam.
Calamopora, Berlin, Potsdam, Schöneberg.
Syringopora, Berlin, Potsdam, Rüdersdorf.
Catenipora, Potsd., Rüdersdorf.
Sarcinula, Berlin, Potsd., Werder.
Columnaria, überall.
Astrea, Berlin, Potsdam.
Meandrina.
Cyathophyllum, Berlin, Potsdam,
Turbinolia, Berlin, Potsdam.
Fungia.
Anthophyllum, Potsd., Vogelsdorf.
Agaricia, Berlin.
Pavonia, Berlin, Potsdam.

Cunulites.
Ceryopora, Berlin, Potsdam.
Flustra, überall.
Retepora, Berlin, Potsdam.
Cellipora, Berlin, Potsdam.
Glauconome.
Eschara, Berlin, Potsdam.
Madrepora, Potsdam.
Gorgonia, Berlin, Potsdam.
Siphonia, Berlin, Potsdam.
Stromatopora, Berlin.
Tragos, Berlin.
Scyphia, Berlin, Potsdam.
Manon, Berlin, Potsdam.
Achilleum, Berlin, Potsdam.

Phytoliten.

Lithanthraciden, Braunkohle, Zielenzig, Gleissen, Freienwalde, Buckow, Rauensche Berge.

Lithoxylithen.

(Verschieden.)

Tubicaulis, Potsdam.
Psaronius, Potsdam.
Porosus, Potsdam.
Perfossus.
Medullosa, Potsdam.
Dicotyledonen, an mehreren Stellen in der Mark.

Bibliolithen.

(Sehr wenig.)

Einige problematische Körper.

Alphabetisches Register.

Die beigefügten Zahlen bezeichnen die Seiten.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

Q.

R.

S.

T.

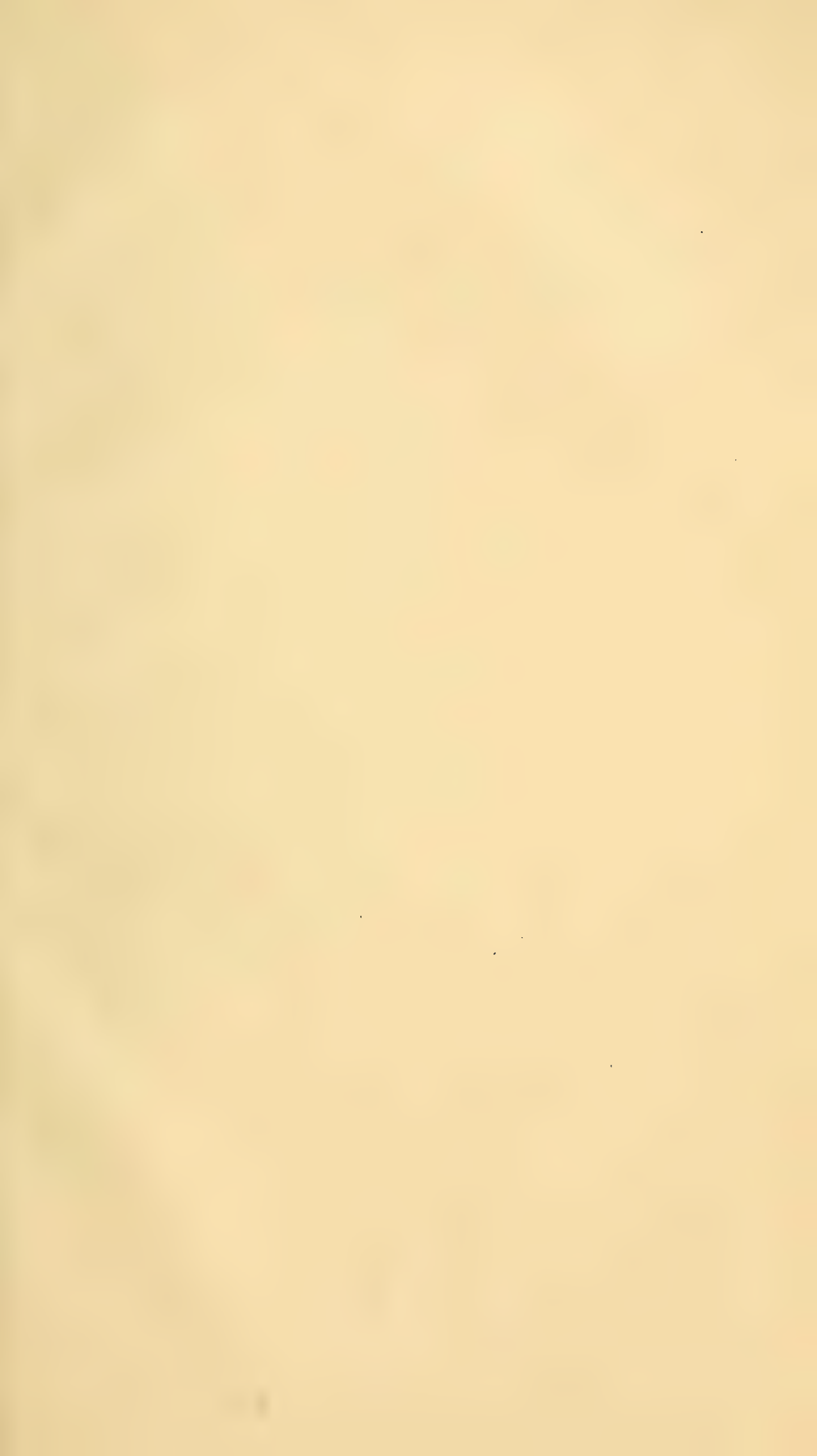
U.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Berichtigungen.

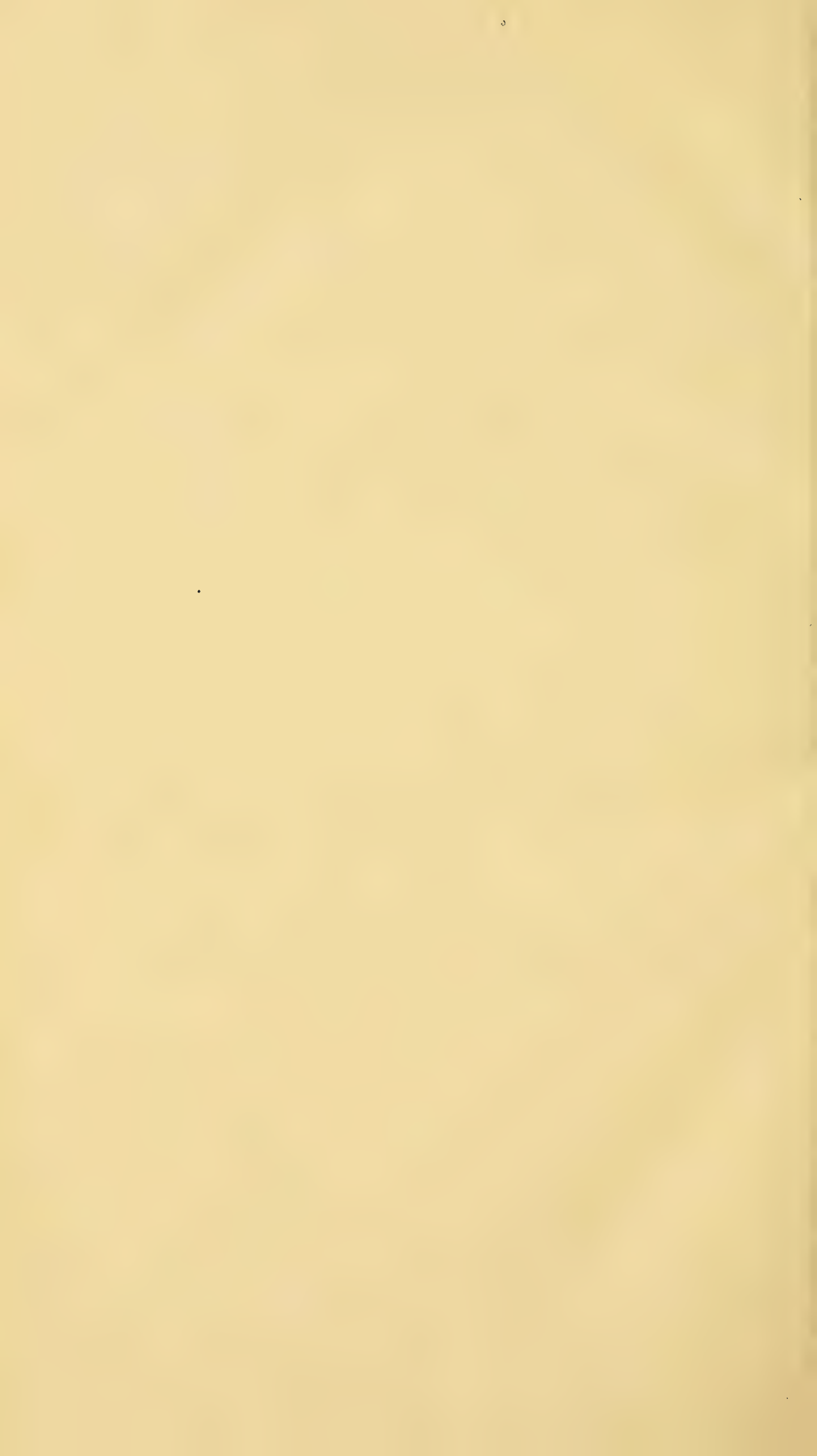
Anm. **Von den Fehlern, welche sich wegen Abwesenheit des Verfassers vom Verlagsorte während des Druckes, zum Theil durch Schuld des Abschreibers, eingeschlichen haben, sind hier nur die erheblichsten und sinnentstellenden vermerkt, da die übrigen der geneigte Leser nicht übersehen wird.**

S. 18 Z. 1 v. o. ist hinter Stadt einzuschalten: nicht
= — = — = = lies: herabwallende statt: herabwollende
= 28 = 9 = = = für das halbe Jahr statt: für das ganze Jahr
= 51 = 3 = = = bis statt: und
= 80 = 24 = = = es statt: sie
= 81 = 25 = = = auch hat es nicht den Anschein statt: auch hat es den Anschein
= 89 = 4 = = ist hinter Fäulniss einzuschalten: der
= 93 = 18 = = lies: nur statt: und
= 94 = 7 v. u. = 2 *b* statt: 3 *b*
= 137 = 10 = = ist an zu streichen.
= 167 = 13 v. o. lies: des statt: der
= 173 = 14 v. u. = die statt: der
= 184 = 3 = = = ungebildetsten statt; ausgebildetsten
= 207 = 1 = = = Krätz-Station statt: Krätzen-Station
= 214 = 17 v. o. ist hinter Luftzüge einzuschalten: beim Bau der neuen
= 243 = 7 = = lies: Kastner statt: Kostner
= — = 12 v. u. = Hospitanten statt: Hospitaliten
= 249 = 13 v. o. = Egerer statt: Emser.
= 265 = 10 = = = Eiselen statt: Eiseler
= 298 = 8 = = = doch statt: noch
= 300 = 13 = = ist fast zu streichen.
= 302 = 2 v. u. (in der Anmerkung) ist hinter Jahren einzuschalten: geringer
= 309 = 3 = = lies: unter einem Jahr, ein Hinweis auf u. s. w.
= 312 = 14 v. o. = bei weitem statt: bisweilen
= 313 = 15 v. u. = daran statt: davon
= 357 = 7 v. o. = etwas über statt: beinahe
= — = 9 v. u. = nicht weiter statt: noch wéiter
= — = 8 = = = 51 Procent statt: ½
Ebendaselbst ist folgender Satz anzuschliessen: „Abstrahirt man aber von dem Cholera-Jahr 1837, so steigt das Verhältniss auf 52½ Procent."
S. 398 Z. 13 v. o. lies: an statt: um
= 413 = 16 = = = der statt: die
= 439 = 12 v. u. = für statt: ferner
= 445 = 15 v. o. ist hinter Cap-Pflanzen einzuschalten: sind
= 485 Spalte 3 Z. 13 v. u. lies: Alaudarius statt: Claudarius
= 486 = 1 = 23 v. o. = Yunx statt: Younx
= — = 3 = 15 = = = cucullata statt: cucculata
= 487 = 1 = 2 = = = coelebs statt: coeleps
= — = 3 = 19 = = = Fario statt: Tario
= — = — = 25 v. u. = Jeses statt: Geses
= 488 = 1 = 16 = = = 4maculatus statt: 9maculatus
= — = 3 = 3 v. o. = clathratus statt: clathralus
= — = — = 22 = = = punctatulatus statt: punctatulatus.



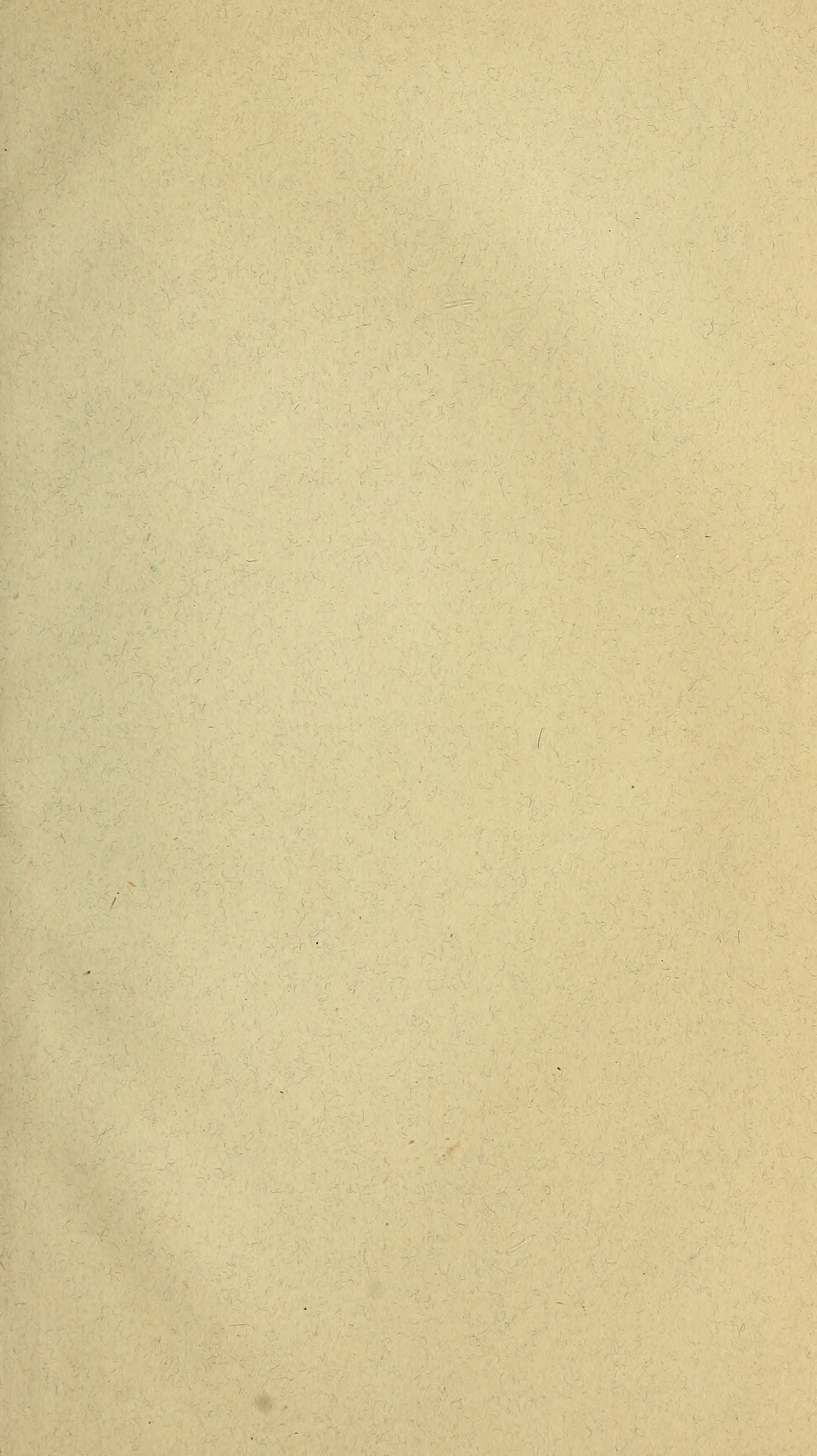


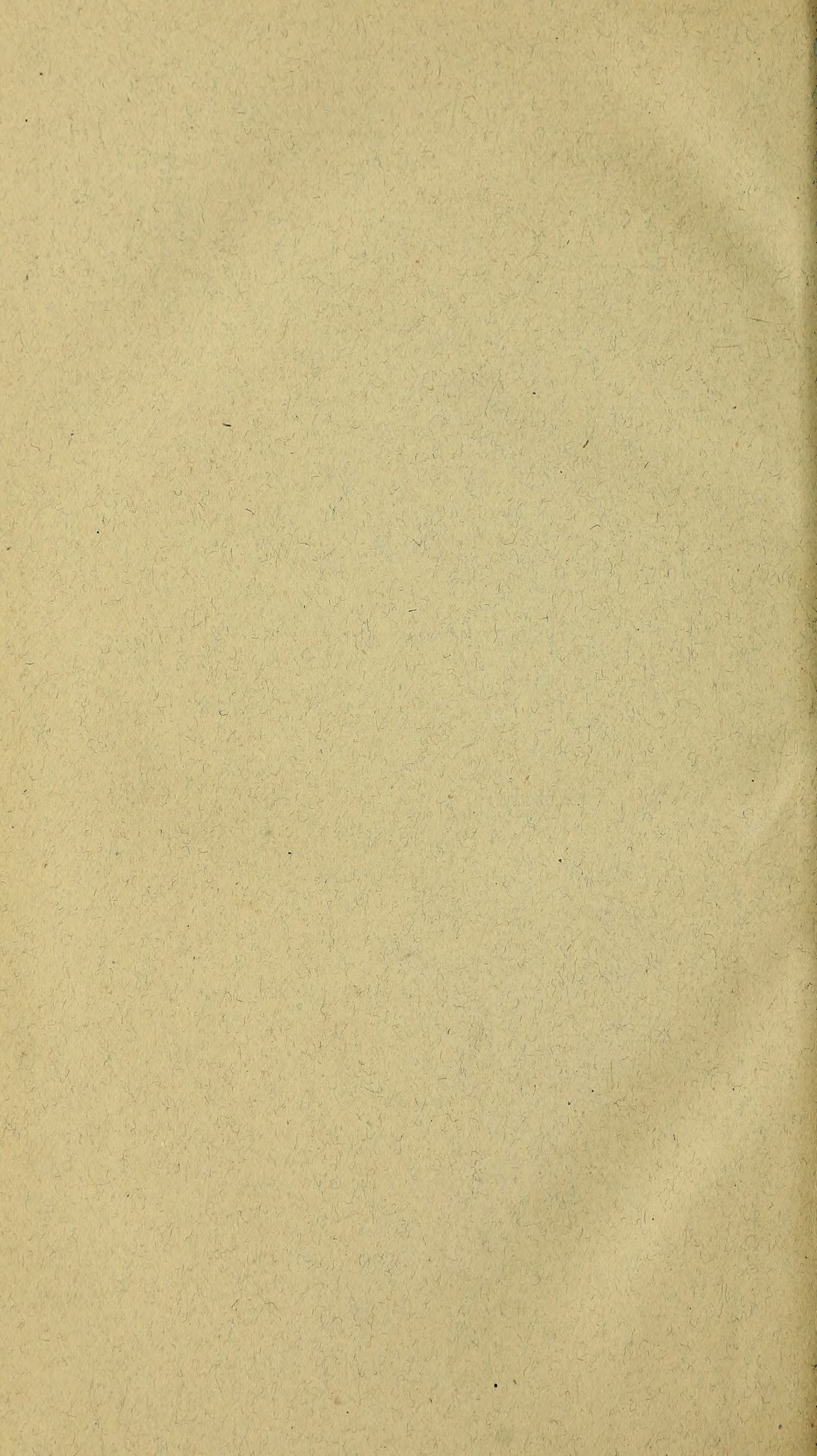


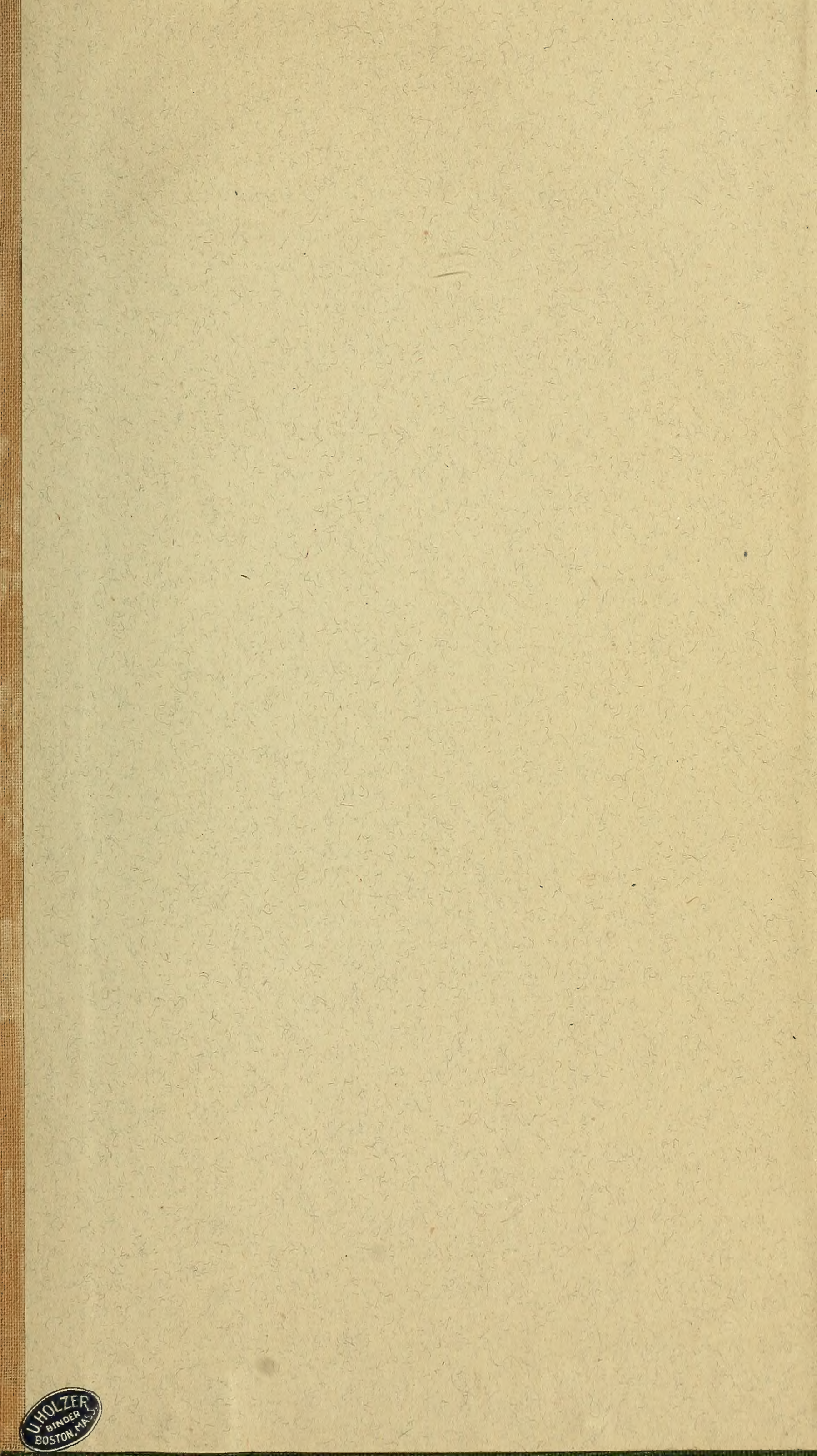











U. HOLZER
BINDER
BOSTON, MASS.

